This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

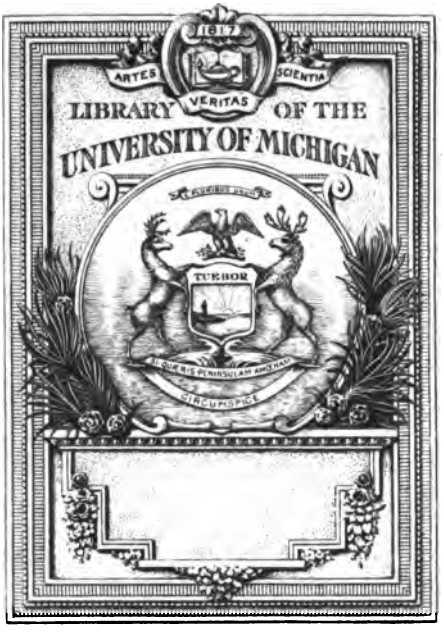
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 1,065,461

Wiener Neudrucke


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

830.6
W65
v.10

WIENER NEUDRUCKE

10

DER WIENER HANSWURST

STRANITZKYS UND SEINER NACHFOLGER AUSGEWÄLTE SCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN

VON

R. M. WERNER

II. BÄNDCHEN

WIEN
VERLAG VON CARL KONEGEN
1886.

WIENER NEUDRUCKE

10

OLLAPATRIDA

DES DURCHGETRIEBENEN FUCHSMUNDI

VON

J. A. STRANITZKY

(1711)

WIEN
VERLAG VON CARL KONEGEN
1886.

Herrmann
Wien
5.28-40
41038

Die Geschichte des Wiener Volkstheaters ist noch immer der Tummelplatz dilettierender Alt-Wiener, welche meist kritiklos das Material von ihren Vorgängern herübernehmen. Auch genauere Kenner wie Friedrich Schlögl verschmähen eingehende Forschung und begnügen sich damit, ihre zalreichen Erinnerungen an die glänzendste Zeit der Wiener Volksbühne feuilletonistisch zu gestalten. Für die ältere Periode sind wir noch immer auf Schlager angewiesen, dessen Unzuverlässigkeit Johannes Meissner wol zur Genüge dargetan hat (Die Englischen Comoedianten. Beiträge 4, 14 ff.). Über den Hanswurst findet sich Material in den Händen eines Wiener Schriftstellers, welcher sich mit der Entwickelung der deutschen Litteratur in Oesterreich durch lange Jahre beschäftigt hat, leider ohne seine Arbeiten zu einem Abschlusse zu bringen. Es fragt sich, ob er das Material noch einmal verwerten wird.

Ich habe auf die Gefahr hin, schon von ihm Gefundenes mühselig wieder aufsuchen zu müssen, versucht, unsere Kenntnis von Stranitzkys Leben genau Schritt für Schritt zu prüfen und bin leider bisher noch zu keinem positiven Resultate gekommen. Die Biographie Stranitzkys stützt sich auf die

Notizen, welche von Nicolai in seiner 'Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz' (4, 566—570) und Schlager in seinen 'Wiener Skizzen aus dem Mittelalter' (Neue Folge 1, 201 bis 446) gesammelt wurden; dazu kann man noch Franz Gräffers 'Kleine Wiener Memoiren . . zur Geschichte und Characteristik Wiens und der Wiener . .' (Wien 1845. 1, 153—161) vergleichen. Darnach hat z. B. Wurzbach den Artikel 'Stranitzky' seines 'Biographischen Lexicons' (39, 237 ff.) abgefasst und ich habe in meiner Einleitung zur 'Lustigen Reisebeschreibung' (Wiener Neudrucke 6, IX f.) diese Angaben mit Berufung auf meine Quellen wiederholt, da ich kein anderes Material zur Verfügung hatte.

Nun zeigt es sich aber, dass alle diese allgemein angenommenen Daten, soweit ich sie bisher nachprüfen konnte, unrichtig sind und der archivalischen Forschung gegenüber nicht Stand halten.

Johann Antoni Stranitzky soll am 10. September 1676 zu Schweidnitz in Schlesien geboren sein und einer angesehenen protestantischen Familie entstammen: wie mir aber Herr Superintendent und Pastor prim. Rolffs in Schweidnitz mitteilt, findet sich in den von 1652 ab vollständig erhaltenen Geburts-Registern der dortigen Friedenskirche der Name Stranitzkys nicht vor, es wurde keiner dieses Namens in den Jahren von 1670 bis 1680 getauft. Nun deuten aber, wie Herr Pastor Rolffs und Herr Professor Dr. Karl Weinhold behaupten, die Vornamen Stranitzkys darauf hin, dass er Katholik gewesen sei, weil der Name Joseph bei den schlesischen

Protestanten ungebräuchlich war. Meine Anfrage bei dem katholischen Pfarrer ist bisher resultatlos geblieben und dürfte auch kein Resultat ergeben, da Nicolais Erzälung nur verständlich bleibt, wenn Stranitzky Protestant war; die beiden Vornamen Joseph Antoni konnte er angenommen haben, als er später zum Katholicismus übertrat, vorausgesetzt, dass er dies würklich tat.

Stranitzky soll dann auf einem der protestantischen Gymnasien zu Breslau studiert haben; die Jesuiten hätten den theaterlustigen Burschen seinem protestantischen Glaubensbekenntnisse abwendig zu machen gesucht, aber der Rector Kranz habe ihn, obgleich er noch sehr jung war, nach Leipzig auf die Universität geschickt um ihn zu retten; in Leipzig soll er 'die wandernde Veltheimsche Truppe' getroffen und sich ihr bald als Mitglied angeschlossen haben.

So viele Behauptungen, so viel Unrichtigkeiten. Von den Breslauer Gymnasien kommen das Elisabetan und das Magdalenæum in Betracht; Herr Oberlehrer Dr. R. Peiper hat hier gütigst in meinem Interesse nachgeforscht und nicht die leiseste Spur auffinden können; Herr Director Dr. Paech vom Elisabetan war so freundlich mir mitzuteilen, dass von 1701 bis 1733 Gottlob Krantz Rector des Elisabeth-Gymnasiums war, schon seit dem 1. November 1681 würkte er als Lehrer daselbst; die Schülerlisten aus dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts sind nicht vorhanden, wol aber aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts, in welche Zeit Krantzens Rectorat fällt. Es findet sich ein Jo-

hannes Christianus Sternitzky Vratislaviensis, welcher Michaelis 1702 als Schüler V. Ordinis (Quinta) erscheint und 1710 als Schüler I. Ordinis u. z. Classis 4 auf scamnum 5 abgegangen sein dürfte. Er ist natürlich eine völlig andere Person. Stranitzky dürfte also nicht in Breslau studiert haben.

Wie Herr Professor Dr. Fr. Zarncke liebenswürdig constatierte, war Stranitzky auch nicht an der Leipziger Universität immatriculiert; Zarncke war so gütig, die Matrikel der polnischen Nation, zu der auch die Schlesier und die Lausitzer gerechnet wurden, selbst genau durchzulesen und fand den Namen Stranitzkys von 1681 bis 1714 nicht angegeben, die Matrikel von 1676—1681 felt, käme jedoch auch nicht weiter in Betracht. Nun gieng noch ein Universitätsbeamter im Auftrage Prof. Zarnckes alle Namen sämmtlicher Nationen durch und so ist jetzt ausgemacht, dass in den genanntcn Jahren ein Student des Namens Stranitzky zu Leipzig nicht immatriculiert war. Weitere Schwierigkeit bereitet der Übergang zur Veltheimschen Truppe. Velthen ist 1692 auf 1693 gestorben (vgl. Zarncke, 'Christian Reuter' S. 464 f.) und nach seinem Tode brachten die Gebrüder Möller seine Truppe wieder zusammen. Es fragt sich also auch, ob Stranitzky würklich Mitglied der Veltheimschen Truppe wurde; schon Goedeke ('Grundriss' II 1168) vermutet, dass eine Verwechselung mit Schernitzky vorliege, dass dieser nicht Stranitzky bei Velthen war.

Von Nicolai wird dann berichtet, Stranitzky sei auf Andrängen seiner Familie mit einem schlesischen Grafen nach Italien gereist und habe dort

grosses Gefallen an den Charakteren der italienischen Komödie gefunden. Dann sei er nicht in den besten Umständen nach Deutschland zurückgekehrt und wieder zu einer Truppe gekommen. Diese Behauptungen auf ihre Stichhaltigkeit zu untersuchen, war mir unmöglich, ich lasse sie daher unangezweifelt, obwol sie mich nicht sehr wahrscheinlich dünken.

Stranitzky soll dann mit seiner Truppe nach Salzburg gekommen sein. Ich habe selbst im Salzburger Landesarchiv die landesfürstlichen resp. erzbischöflichen Acten durchgenommen, welche hierhergehören, und wurde dabei vom Herrn Landesarchivar Pirkmayr hilfreichst unterstützt; es fand sich auch nicht die geringste Spur einer Schauspielergesellschaft, welche nachgesucht hätte, in Salzburg spielen zu dürfen; auch in den Magistratsacten, deren Benutzung mir Herr Stadtarchivdirector Pezold zuvorkommend gestattete, war nichts zu entdecken, was auch nur ein Fingerzeig für weitere Forschung hätte sein können. Ich glaube, Stranitzkys Aufenthalt in Salzburg wurde nur erfunden, um das Costüm eines Salzburger Bauern zu erklären, welches er trug. Es würde dies den bisher beobachteten Gesetzen der Sagenbildung völlig entsprechen.

Nach Schlager ist Stranitzky 1706 zum ersten Male in Wien eingetroffen und zwar vermält mit Demoiselle Auguste Starke von der Veltheimschen Truppe; er soll am 12. Juli 1706 zugleich mit Helferding und der Nafzerin die Lizenz erlangt haben, 'deutsche Komödien zu halten'. 1708 kommt

Stranitzky wieder, von 1712 an regelmässig nach Wien, seit 1714 (oder 1712) ist er Pächter des Kärnthnerthortheaters. Was diese Daten betrifft, vermag ich sie nicht richtig zu stellen, obwol ich durchaus nicht alle für begründet erachte.

Nicht einmal soviel kann festgestellt werden, ob Stranitzky in Wien sogleich als Hanswurst und mit seinen späteren Attributen ausgestattet erschienen sei. Seine 1711 veröffentlichte 'Ollapatrida' führt ihn als Fuchsmundi vor, welcher viele Züge mit dem Hanswurst gemein hat. Hanswurst ist bekanntlich ein Salzburger Sau- und Krautschneider (vgl. Neudrucke 6, 5, 25 u. ö). Fuchsmundi dagegen erzält 256, 11 ff: 'Mein Herr! ich bin aus Mähren/ sonſt machte ich Profeſſion von Sauſchneiden; aber weil mir ein jeder ſagte/ es wäre um meine leichte und geſchwinde Hand ewig Schade/ ſo dachte ich/ es würde mir zu dieſer Profeſſion an Behändigkeit nicht mangeln. Und bin alſo aus einem Sauſchneider ein Bartſchneider worden'.*) Fuchsmundi hat also dieselbe Profession wie Hanswurst, stammt aber aus Mähren, nicht aus Salzburg. Dieser Unterschied muss umsomehr beachtet werden, als Stranitzky diese Angabe frei erfindet, denn in seiner Vorlage, einer Scene aus Gherardis Théatre italien (II 131) sagt Arlequin, er sei *Limousin* und erklärt auf Sotinets erstaunte Frage: *Limousin? Et y a-t-il des Barbiers de ce pays-là? Je croyois qu'il n'y en avoit que de*

*) Vgl. Neudrucke 6, 4, 7 ff: Ich hab in unſerm Saltzburger-Land/ zum Kraut- und Sauſchneiden keine glückſeelige Hand/ ich mag das Vieh legen oder wenden/ ſo crepirt mir alles unter den Händen.

Gascons feierlich: *Je crois aussi estre le premier de mon pays qui ay embrassé le party de la Savonette. J'estois auparavant Tailleur de pierres; et comme on disoit que j'avois beaucoup de legereté dans la main, je crus que je serois plus propre à ce métier-cy . . . et de Tailleur de pierres, je me suis fait Tailleur de barbes.*

Dass er aber Mähren, eine österreichische Provinz, für Limoges setzt, deutet darauf hin, er habe sein Werk für Österreich speciell für Wien bestimmt; das ist eine Bestätigung meiner Neudrucke 6, X geäusserten Vermutung. Auch eine andere Stelle 31, 30 scheint darauf zu führen. Im Théatre italien heisst es II 431: . . . *tu iras servir en Hongrie contre le Turc . . . quand je n'auray ny teste, ny bras, ny jambes, j'iray servir en Hongrie;* daraus macht Stranitzky: dem Perſianer vor General-Feld-Marſchall dienen . . . Wenn ich weder Kopff/ noch Arm/ noch Bein habe/ ſoll ich dem Perſianer dienen?' Stranitzky vermeidet eine Anspielung auf Ungarn, was doch auch nur in Österreich Sinn hat*).

Merkwürdig bleibt mir und nicht genau zu fassen eine Stelle in Abraham a Sta. Clara 'ganz neu ausgehecktem Narren-Nest' (Passauer Ausgabe der Sämmtlichen Werke 13, 1, 64); Abraham erzält im 15. Capitel von aufschneiderischen Narren und bringt folgende Geschichte, welche ich ganz hierher setze, da sie wichtig und bisher nicht ausgebeutet ist: 'Einer iſt geweſt/ welcher auf eine Zeit

*) Freilich war damals kein Krieg gegen die Türken zu befürchten.

bey der Gesellschaft plauderisch vorgeben/ daß er fast sey die ganze Welt durchgereißt/ und alle vornehme Städt besichtiget. Man fragte ihn/ ob er seye zu Rom gewest? da nicht/ sagt er/ sonst allenthalben. Ob er sey zu Neapel gewest? Da nicht/ sonst allenthalben. Ob er seye zu Madrid in Spanien gewest? Da nicht/ sonst allenthalben. Ob er seye zu London in England gewest? Da nicht/ sonst allenthalben. Ob er seye zu Cosmographia gewest? Da nicht/ sonst allenthalben. Ob er seye zu Frankfurt gewest? Nicht weit davon/ aber sonst allenthalben. Ob er sey zu Paris gewest? Da wohl/ aber er habe die Stadt vor den Häusern nicht können sehen. Worüber alle Gegenwärtige in billiges Gelächter ausgebrochen/ und ihme einen grünen Hut versprochen/ damit er als ein Auffschneider hinfüro mit denen Sauschneidern möge herumwandern/ und die Welt besser besichtigen/ daß solche Schwätzer und Auffschneider Narren seynd/ bèzeugt der Ecclesiastes: In multis sermonibus invenientur Stultitia (sic) cap. 5. v. 2. In vielen Reden findet sich ein Narrheit'.

Hier erwähnt Abraham a St. Clara zwei Attribute des Hanswurst, den berühmten grünen Hut und seine Profession; da nun aber unser Prediger am 1. December 1709 gestorben ist, so müssten wir annehmen, dass Stranitzky schon vor dieser Zeit in dem charakteristischen Costüme des Hanswurst auftrat, wenn sich nicht noch eine mir unbekannte Deutung dieser Stelle geben lässt.*)

*) Abraham erwähnt Judas Ischariot II 45: 'Ach der Pater Melchior redt wohl erschrecklich vom schwarzen Kasperl . .', das ist der Teufel, zugleich aber später eine komische Bühnenfigur.

Jedesfalls findet sich in der Ollapatrida der Name des Hans Wurst noch nicht, aber trotzdem durfte das Werk in meiner Sammlung 'Der Wiener Hanswurst' nicht felen; denn es ist eine der Hauptquellen für unsere Kenntnis der extemporierten Comödie. Es ist nicht leicht sich ihre Art und ihr Wesen lebhaft zu vergegenwärtigen, obwol sie heute noch in zwei Abkömmlingen ein stilles Dasein fristet: in der Kasperliade des Puppentheaters und in den Clownscherzen und Pantomimen der kleineren Circusgesellschaften. Von einem Münchner Kasperl, welcher bis vor sechs, acht Jahren regelmässig die 'Dult' in Salzburg mit seinem Besuch erfreute, sah ich eine vollständige Hanswurstiade, wie sie z. B. von Philipp Hafner in seinem 'Brief eines neuen Komödienschreibers an einen Schauspieler' (Hafner's gesammelte Schriften. Wien 1812 I 79 ff) parodiert wurde. Und während des Sommers 1884 gaben die Clowns eines sehr bescheidenen 'Circus national' im steirischen Badeorte Kapfenberg eine Pantomime, in der wenigstens éine Scene mit einer mir vorliegenden, bisher ungedruckten Hanswurstiade vom Anfang des vorigen Jahrhunderts stimmt.

Die Ollapatrida war das Buch, welchem nach Gottscheds ausdrücklichem Zeugnisse (Critische Dichtkunst 1742 S. 739) auch die Schauspieler in Norddeutschland mit grossem Fleiss ihre komischen Scenen entnahmen. Sie fanden darin eine Reihe von losen Auftritten ausgeführt, welche sich wie die heutigen Couplets mit geringen Änderungen leicht in verschiedene Stücke einlegen liessen, komisch

und satirisch waren und dem Tone der damaligen Conversation trefflich entsprachen. Stranitzky selbst hat es gegenüber den Théatre italien nicht anders gemacht, wie sich noch zeigen wird.

Stranitzkys ursprünglicher Zweck war gewis nicht, für die Schauspieler ein solches Compendium dramatischer Komik zu schaffen. Er wollte sicher nur seinen Gönnern unter den Zuschauern ein satirisches Geschenk darbringen; es sollte mich nicht wundern, wenn sich noch einzelne Capitel in Gelegenheitsdrucken fänden; so gehört z. B. das 20. Capitel: 'Antwortet als Weissager einem Calendermacher' in eine Reihe mit den von mir (Neudrucke 6, XXIV ff) angeführten Neujahrswünschen.

Feststeht, dass die Ollapatrida sehr grossen Anklang fand; das beweisen schon die zalreichen Ausgaben derselben. Ich habe sie 6, XXVII—XXX angeführt. Hier seien nur die Hauptsachen noch einmal erwähnt.

A die a. a. O. näher beschriebene Originalausgabe von 1711. Davon ist a ein fast buchstabengetreuer Abdruck unter dem Titel 'der kurtzweilige Satyricus . . .' 1728.

A^1 von 1722 stimmt mit A bis auf die meisten Druckfeler.

B von 1726 ist eine Kürzung, in welcher nur 29 'Auftritte' enthalten sind. Davon ist B^1 ein Nachdruck vom Jahre 1771 mit dem Feler 'Ollapadrita' und hievon wieder B^2 ein teilweiser Neudruck von 1786.

Trotzdem also von diesem Werke Stranitzkys sechs Auflagen existieren, so weit nämlich meine

Kenntnis reicht, gehören die einzelnen Exemplare zu den bibliographischen Seltenheiten, — schon Gräffer erwähnt den hohen Preis der Originalausgabe — nur die Königliche Bibliothek in Berlin besitzt die ganze Serie, welche ich schon 1883 in Graz und jetzt wieder durch die Güte der betreffenden Directionen auf der hiesigen k. k. Universitätsbibliothek benutzen konnte.

Besonders selten und Goedeke, Maltzahn wie Wurzbach unbekannt ist die Originalausgabe von 1711, welche ich selbst in einem unvollständigen Exemplare besitze. Sie wurde natürlich dem Neudrucke zu Grunde gelegt. Die Ollapatrida führt uns eine Reihe von unzusammenhängenden dramatischen 'Scenen' vor, das nächste Heft meiner Sammlung soll dann einige vollständige bisher ungedruckte Stücke bringen. Es wird dann auch Gelegenheit sein, meine Ansicht näher zu begründon, wie es mit der Autorschaft Stranitzkys bei den von Carl Weiss in seinem Buche 'Haupt- und Staatsactionen' (Wien 1854) besprochenen Handschriften der Wiener Hofbibliothek beschaffen ist. Jenes von Weiss auf Stranitzky gedeutete Monogramm ist allerdings wol eine Verschlingung von J. A. ST. Eine Handschrift in meinem Besitze, welche eine ganz ausgeführte Hanswurstiade enthält: 'Under dem Titul. Hanßwurft ein Erzkubler, loränger in Seyner liebe der Veyligliche liebhaber, Wie doch der gligliche Witter' zeigt auf dem Titelblatt in den beiden oberen Ecken einer Titelumrahmung die beiden Buchstaben 'M.' und 'St.', was man Monsieur Stranitzky deuten

könnte; doch erscheint darin schon Odoardo, was eher auf Prehauser als Verfasser wiese.

Aus den vollständigen Stücken vermögen wir das eigentliche Wesen Stranitzkys noch besser zu erfassen, als aus den Scenen der Ollapatrida, denn hier ist er vollständig im Banne fremder Meister; wie er sein Costüm noch nicht gefunden hat, wie er noch nicht aus dem Fuchsmundi nach einem bekannten Sprichworte des 17. Jahrhunderts: 'grob wie ein Salzburger Bauer' einen Sauschneider von Salzburg gemacht hat, so wandelt er noch allenthalben in fremden Bahnen, borgt die Situation und den Witz, die Betrachtung und das Lied von anderen. Aber er zeigt sich nicht als einen sklavischen Nachahmer, sondern als einen Bearbeiter, welcher es meist zu Stande bringt, das aus der Fremde Geholte, zu naturalisieren: er ist auch in der Abhängigkeit ziemlich selbständig.

Seine Quellen ganz genau bis in das Einzelnste mit Sicherheit aufzudecken, ist mir noch nicht gelungen, eine ganze Reihe von Erfindungen erscheinen mir noch immer als Stranitzkys Eigentum; aber es wäre dem Kenner der italienischen Komik vielleicht ein Leichtes, auch hier seine Vorgänger zu nennen; mir standen leider italienische Arlechinoscherze gar keine zur Verfügung, so dass ich auf diese Lücke meiner Untersuchung ausdrücklich aufmerksam machen muss.*) Nicolai sagt a. a. O. S. 569, Stranitzky habe 'aus Italien eine Menge Scenen und

*) Der Umstand, dass ich ferne von einer grösseren Bibliothek arbeiten musste, wird dies hoffentlich entschuldigen.

Entwürfe mitgebracht, aus denen er seine Stücke zusammensetzte'; ob Nicolai das auch aus dem Munde des Schauspielers Kirchhoff hörte, oder seiner eigenen Kenntnis der einschlägigen Litteratur folgte, vermag ich nicht festzustellen; er behauptet, so plump Stranitzky dabei zu Werke gegangen sei, 'so blieb doch die natürliche komische Anlage der Handlung, und die Possierlichkeit und Lebhaftigkeit des Dialogs gieng nicht ganz verlohren; zudem waren die Zuhörer an nichts feines gewöhnt'. Er fährt fort, in der Ollapatrida sei der italienische Ursprung der meisten dieser Scenen allenthalben deutlich zu erkennen; und obgleich die italienische Karikatur von der plumpen deutschen Karikatur noch ärger verzerret worden ist, so findet man doch hin und wieder noch einige Spuren von ächter vis comica'. Alle diese Behauptungen scheinen doch auf eigener Untersuchung zu fussen. Die beiden Hauptquellen Stranitzkys, welche Nicolai jedoch nicht gekannt zu haben scheint, sind Gherardis Théatre italien und Abraham a St. Claras Werke. Das bedarf eines eingehenderen Nachweises, da bisher in dieser Beziehung so gut wie gar nichts geschehen ist. Es war bisher nur eine Vermutung, dass Stranitzky für seine Ollapatrida das Théatre italien von Gherardi benutzt habe; bekanntlich war es Henneberger, welcher in einem Aufsatze der Blätter für literarische Unterhaltung (1859 S. 461f. vgl. Erich Schmidt Lessing I 105) zuerst darauf hingewiesen hat; allein weder über den Umfang noch die Art dieſer Benutzung iſt bis jetzt etwas bekannt geworden und doch lässt sich leicht zeigen, dass Stranitzky nicht viel mehr als

ein bearbeitender Übersetzer ist. Die meisten Scenen sind so gut wie wörtlich dem französischen entnommen, obwol Stranitzky nichts davon sagt. Nur an einer Stelle hat er Gherardi seine Dankbarkeit bewiesen (368, 10 ff.), indem er einen Zusatz zum französischen macht und seinen Comödianten zum Theaterdirector sagen lässt: . . ohne Zweiffel werdet ihr alles haben, was Corneille, Racine und Moliere von Comödien gemacht haben, wie auch der Gerhardi. Im Originale (I 103) heisst es nur: *c'est à dire que vous avez toutes celles* (*les pièces*) *de Corneille, de Racine, de Moliere?* Stranitzky lässt also unter den trefflichsten Dichtern auch Gherardi erscheinen und es verschlägt seiner Hochachtung nichts, dass Fuchsmundi als Theaterdirector dann fortfährt: Ey! was sagt mir der Herr von diesen altvätterischen Salbaderey en! Wisset ihr wohl, daß ich selber ein Autor bin? was gleichfalls aus dem französischen stammt: *bon, bon! voila quelque chose de beau que Racine, Corneille et Moliere! Sçavez-vous bien que depuis que je ne vous ay vu, je suis devenu Auteur?*' es war keine Beleidigung für Gherardi, wenn man ihn mit Corneille, Racine und Molière in einem komischen Zusammenhang verwarf.

Es soll im folgenden die Art von Stranitzkys Bearbeitung dargelegt werden, weil sie charakteristisch für die Wiener Comik bleibt; und wir werden dabei auch einen Anhalt für die locale Fixierung der Ollapatrida gewinnen. Die Vorlage bedarf einer kurzen Schilderung, da, wie es scheint, das Théatre italien nicht sehr verbreitet ist. Der genaue Titel desselben lautet: *Le*

Theatre italien de Gherardi, ou le recueil general de toutes les Comedies et Scenes Françoises jouées par les Comediens Italiens du Roy, pendant tout le temps qu'ils ont été au Service. Enrichi d'Estampes en Taille-douce à la tête de chaque Comedie, à la fin de laquelle tous les Airs qu'on y a chantez se trouvent gravez notez, avec leur Basse-continue chiffrée. A Paris, Chez [Jean-Bapt. Cusson et Pierre Witte,] rue S. Jaques, au Nom de Jesus. M DCC. Avec Privilege du Roy. Das von mir benutzte Exemplar besitzt die Grazer k. k. Universitätsbibliothek. Ich kenne sechs Bände der ersten und einen Band der zweiten, neuen Sammlung; die letztere kommt jedoch chronologisch nicht mehr in Betracht.

Auch innerhalb der ersten sechs Bände verändert sich der Character des Inhaltes allmälig, wol im Zusammenhange mit der Entwickelung des italienischen Theaters selbst. Das französische drang, wie es scheint, immer weiter vor und verdrängte das italienische mehr und mehr. Während die ersten Teile wesentlich wie die Textbücher der Opern eingerichtet sind, welche nur das gesungene, nicht das gesprochene Wort enthalten, also nur die französischen Scenen ohne die für das Verständnis der Handlung wichtigen italienischen Scenen angeben, haben die späteren mehr den Character ausgeführter Stücke, in welchen nur einige, die komischen, bei der Aufführung improvisierten Scenen nämlich, kurz ihrem Inhalte nach erzält sind. Dadurch zerfallen die ersten Stücke in eine Reihe meist mit besonderen Titeln versehener Scenen, wie: I 1 *Scène des nouvelles,* I 8 *Compliment d'Arlequin,* I 9 *Compliment d'Arle-*

quin à Proserpine, I 11 *Plaidoyé*, oder I 17 *Scène de Margot*, I 22 *Scène du compliment et de la Bouteille*, I 26 *Scène d'un vieux Procureur, instruisant un jeune Praticien qui veut acheter sa Charge*, I 32 *Scènes de l'Etude*, etc. etc. Man bekommt nicht, wie bei den improvisierten Hanswurstiaden, ein Gerippe der Handlung, aus welchem man wol den Inhalt, aber nicht die einzelnen Scenen entnehmen kann, sondern im Gegenteil einzelne Scenen, deren Zusammenhang in einer fortschreitenden Handlung nur erraten werden kann. Das hat die Benutzung sehr erleichtert. Stranitzky nimmt diese ohnedies unzusammenhängenden Scenen herüber und hat gewöhnlich nicht einmal den Eingang dazu zu erfinden. Aber er hat auch diese Mühe nicht gescheut, sondern aus den späteren Bänden verschiedenes benutzt, was nicht so ganz fertig vorlag. Schon dadurch zerfallen seine Scenen oder Capitel in zwei Gruppen, in solche, welche schon im Originale als fertige Ganze vorlagen und zweitens in solche, welche von ihm aus dem Zusammenhange gelöst werden mussten. Der Unterschied zwischen beiden Gruppen ist nicht gross, denn Stranitzky hat sich die Sache ziemlich leicht gemacht. Manches bei ihm wird erst ganz verständlich, wenn man das französische Original daneben hält. Sehr oft dagegen lässt sich nicht einsehen, warum er von den einleitenden Worten des Originales abgewichen ist. So im zweiten Capitel — für das erste habe ich das Original noch nicht gefunden —: Fuchsmundi verkleidet ſich in eine Cammer-Frau/ ſo bey einer Doctorin Dienſte ſuchet. Das Vorbild findet sich in

der dreiactigen Comédie *Arlequin Empereur dans la Lune* (I 135—204) und führt die Überschrift: *Scene de la Fille de chambre* (I 147—154). *Pierrot en Femme du Docteur* und *Arlequin en Fille de Chambre* treten auf:

Pierrot.

Bon jour, ma Mie.

Arlequin.

On m'a dit, Madame, que vous aviez besoin d'une femme de chambre. Je venois pour vous offrir mes services, et sçavoir si je vous serois agreable.

Daraus macht Stranitzky 15, 12—16.

Fuchsmundi.

Ich ſuche hier die Frau Doctorin von Stoltzenberg/ können ſie mich nicht anweiſen/ wo ſie zu finden ſey.

Doctorin.

Ich bin dieſelbe die ihr ſuchet/ was begehret ihr?

Fuchsmundi.

Man hat mir geſagt/ daß ſie eine Perſon zu ihren Dienſten nöthig hat/ ſo habe ich mich hierzu anpräſentiren wollen.

Wie hier ist der Eingang, ohne dass sich jedesmal ein bestimmter Grund angeben liesse, in den nachfolgenden Capiteln verändert*): Cap. IV

*) Da ich bei der Seltenheit von Gherardis Théatre italien nicht voraussetzen darf, dass es allen Benutzern dieser Ausgabe zur Hand ist, sehe ich mich genötigt, hier und im folgenden etwas detalliertere Mitteilungen daraus zu machen; dieselben können zugleich vielfach die Ollapatrida erläutern und manche Anmerkung ersparen. Eine genaue Tabelle (zum Schlusse dieser Einleitung) erleichtert das Benutzen und lässt auch erkennen, wo die weitere Forschung einzusetzen hat.

26, 30; cap. V 33, 10 (gekürzt); cap. VIII 50, 8 (Zusatz); cap. XII 76, 5ff. (Zusatz); cap. XV 93, 70 (sehr stark gekürzt, was nur für den Zusammenhang des Stückes nötig war); cap. XVI 98, 6—19 (ist Zusatz, nur 11—13 ist etwas ähnlich dem Originale th. IV 449); cap. XXI 129, 4—12; cap. XXII 132, 15—133, 13 (Zusatz); cap. XXV 150, 15f. 21f. (Zusatz); cap. XXVII 162, 25 (wird der frivole Eingang fortgelassen); cap. XXVIII 170, 31 (die Erwähnung des Weckens getilgt); cap. XXX 179, 16—20 (die zwei zugesetzten Reden sind zum Verständnisse gar nicht nötig, sie stören sogar); cap. XXXII 189, 26f. 30f. (Zusatz); cap. XXXIII 196, 10 (der Eingang th. IV 137 ist weggelassen, weil er nur für den Zusammenhang des Stückes notwendig ist); cap. XXXVI 212, 7f. (geändert, obwol eine Übersetzung des Französichen vollständig verständlich gewesen wäre); cap. XXXVII 216, 20 (die Eingangsfrage *Qu 'y a-t-il, Monsieur* fortgelassen); cap. LII 308, 16—20 (ist geändert resp. zugesetzt, um die Vermittelung der beiden ursprünglich getrennten Scenen zu erzielen); cap. LIV 321, 7—322, 27 (eine ganz andere Scene; sogar eine andere Person tritt auf); cap. LXII 364, 6 (ist ein Teil der Reden deshalb fortgefallen, weil sie sich auf das Costüm Arlequins beziehen).

Nicht immer entspricht ein Capitel Stranitzkys einer Scene des Théatre italien, die Capitel X. XLI. LIII. LVI und LXII sind aus zwei, das Capitel LII sogar aus drei verschiedenen Scenen zusammengearbeitet, welche sogar verschiedenen Stücken entnommen wurden. Dabei sind selbst die Verse des

Originales in Prosa wiedergegeben in cap. XXI. XXIX. XXX. XXXVIII. XLVIII, nur an einer Stelle entspricht der Prosa th. II 501 *Taisez-vous donc* 52, 4f, das Reimpaar:

So höre mich dann der Herr/ und schweige still/
Wenn es Isocrates so haben will.

und 69, 8—10 steht eine gereimte Entscheidung, welche th. II 76 nur in Prosa angedeutet ist. Wo das Original wie z. B. th. III 266 eine Person durchaus im Dialecte sprechen lässt, hat dies Stranitzky nicht nachgeahmt (cap. XXX), obwol er sehr häufig Dialectausdrücke und Dialectwendungen braucht.

Es liegt nahe zu vermuten, dass Fuchsmundi, wie im zweiten Capitel an die Stelle des Arlequin getreten sei, und in der Mehrzal der Capitel ist das auch würklich der Fall, so im 2. 9. 10. 11. 12. 13. 15. 16. 19. 21. 24. 25. 27. 30. 31. 32. 36. 38. 43. 47. 48. 53. 56. 61. 62. 63. — —; aber Fuchsmundi übernimmt auch andere Rollen, so erscheint er für Mezzetin cap. 4. 7. 8. 22. 44. 52. —, für Pierrot c. 5. 6. 18. 41. 51. 60. —, für Pasquariel c. 33. —, für Bagatelle c. 5. —, für Coquinière c. 54. —, für *Le Docteur, Amant de Colombine* c. 29. —, für *Le (Jeune) Medecin* c. 37. —, für Cinthio c. 50. —, für M. Galonnier c. 52. —, sogar für Colombine c. 3. 57. —, für Isabelle cap. 45 und für *Gabrion Nourrice de Colombine* cap. 42. Das gibt uns manchen Aufschluss über den Hans Wurst, welcher bekanntlich auch in einer ganzen Reihe von Verkleidungen auftrat, sogar als Dame, wenn es die Intrigue verlangte. Das war auch schon in der ita-

lienischen Comödie begründet und Arlequin hat es geradeso gemacht. Wir dürfen voraussetzen, dass Stranitzky immer jene Rolle dem Fuchsmundi zuteilte, welche er für die würksamste hielt, und der Gedanke des Würksamen muss ihn auch sonst bei der ganzen Bearbeitung der französischen Scenen geleitet haben. Jedesfalls kannte Stranitzky sein Publicum sehr genau und wusste, was er ihm bieten durfte. Daraus erklären sich zwei Principien seiner Verdeutschung; er kürzte, wo es nötig war, unbarmherzig, und hauptsächlich liess er alles fort, was man den *esprit**) der französischen Vorlage nennen könnte: die geistreichen pointierten Wendungen, welche sehr häufig Ausfälle gegen andere Theater etc. enthielten, die Verspottung des précieusen Stils u. dgl. (1); und dann zweitens erklärt sich daraus, dass er seine Vorlage zu wiederholten Malen vergröbert (2), die drastischen Mittel steigert (3) und durch Zusätze die komische Würkung zu erhöhen sucht (4). Er wusste jedoch auch, wie weit er gehen durfte, deshalb hat er verschiedene Male gemildert, was ihm zu stark erschien (5). Wollte Stranitzky seines Eindruckes gewis sein, dann musste er nicht blos die französischen Worte verdeutschen, sondern er musste die französische Vorstellung, das französische Costüm in ein deutsches umwandeln. Das hat er denn auch meist getan (6); nicht immer, denn das ist von seinem Werke ganz im allgemeinen zu sagen, er hat nicht etwa nach strengen Grundsätzen gearbeitet, von

*) Stranitzky übersetzt *esprit* mit 'Verstand' z. B. 352, 35.

welchen er nicht abweicht, sondern er lässt sich wol von seinen momentanen Eingebungen leiten. Er versäumt es, das Costüm umzuwandeln, wo wir durchaus den Grund nicht einsehen können; fast hat man das Gefül, er habe mitunter nicht gewagt für Paris einfach Wien zu setzen, um sein Publicum nicht zu beleidigen, oder um die Brauchbarkeit seines Buches nicht zu verringern und auf Wien zu beschränken. Er sucht seinem Publicum überall entgegen zu kommen und ihm das Verständnis zu erleichtern; zu diesem Zwecke macht er Zusätze, welche das Original erklären (7), manchen Übergang deutlicher gestalten sollen (8), auch dort, wo unserem Gefühle nach etwas Aufmerksamkeit das Richtige auch ohne den Zusatz erfasst hätte (9); Stranitzky will eben seinem Publicum den Genuss möglichst erleichtern und erhöhen; er sucht Abwechselung (10) zu erzielen und durch Hinzufügung kleiner Details (11) angenehm zu zerstreuen.

Seine Sprachgewantheit ist jedesfalls sehr zu rühmen, wenn wir auch zallose Verstösse gegen die Grammatik entdecken; nur darf nicht vergessen werden, dass sich Stranitzky die Scenen im Dialect aufgeführt dachte, wie er denn auch mit der Benutzung dialectischer Ausdrücke nicht spart. Dem Französischen gegenüber ist er freilich sehr häufig im Nachteil, selten dass es ihm gelingt, durch ein glückliches drastisches Wort den Sinn des Originals kurz wiederzugeben (12), meist übersetzt er breit, macht mehr Worte als das Original, oft wird er hölzern und pedantisch (13), er bringt das Komische des Originales, besonders seine Wortspiele nicht zur

Geltung (14), wie sehr er durch freie Übersetzung oder Umschreibung sich abmüht (15); geht es nicht auf andere Weise, so gestaltet er den Dialog anders (16) oder weicht vollständig vom Französischen ab (17). Obwol er die Sprache seines Originales jedesfalls beherrscht hat, auch des italienischen und lateinischen mächtig ist*), so geschieht es ihm doch wiederholt, dass er den Text misversteht (18), vielleicht veranlasste ihn dies auch zu Änderungen, deren Grund sonst nicht einzusehen ist (19). Diese Behauptungen seien nun durch eine Reihe von Beispielen erhärtet, aus denen sich auch ergeben wird, dass häufig das Verständnis Stranitzkys ohne das Original recht schwer ist, hauptsächlich deswegen, weil Stranitzky überall ohne Ausnahme die scenischen Angaben fortgelassen hat (20), auch dort, wo sie zum Verständnis unumgänglich notwendig waren. Diese Belege teile ich vollständig mit, weil sie der beste Commentar zu einer Reihe von Stellen sind. Ich habe die Orthographie des Théatre italien natürlich vollständig gewahrt, nur evidente Druckfeler

*) Dass er des italienischen (und spanischen?) mächtig war, beweist seine Übersetzung der betreffenden Partien aus dem Théatre italien. Auch lateinisch muss er gekonnt haben, 50, 25 setzt er zum Original th. II 500 einen lateinischen Spruch: *In multiloquio vanitas* zu, im cap. VIII wält er statt der französischen die lateinischen termini technici. 53, 19 sagt er für das th. II 503 *dit le Prince de l'Eloquence:* ſagt Cicero der Printz der Beredſamkeit, ebenso 56, 20 Ein ſehr gelehrter/ alter Lehrer/ nemlich der H. Virgilius ſagt, th. II 507 *Un sçavant Poëte de l'antiquité dit.* Für seine Bildung kommt noch 51, 23 in Betracht, wo er Bias einen klugen Griechen nennt, wovon das Original nichts enthält.

verändert. Es hätte sich vielleicht empfolen, das eine oder das andere Capitel deutsch und französisch vorzulegen, um die Art von Stranitzkys Bearbeitung im Ganzen deutlich zu machen, allein Rücksicht auf den Umfang dieses Bandes hat mich davon absehen lassen.

I. Stranitzky kürzt die Vorlage.

a) er tilgt alles, was geistreich, pointiert ist und besonders alles, was auf den Pariser *Salon* Bezug hat; so heisst es 22, 10 Ihr solltet ihr noch danken/ daß sie mit Niemand/ als mit vornehmen Leuten umgeht und dadurch ihren Bürger-Stand zu veredlen trachtet, während Colombine im Th. II 6 sagt: *car enfin vous n'estes pas encore Secretaire du Roy, et jusqu'à ce que vos Provisions soient expediées, votre fille vous fait honneur rechercher à débarbouiller sa naissance par le commerce des beaux esprit, et des gens de qualité*; darauf erwidert der Herr 22, 14 ff.: Sie thäte viel klüger/ wenn sie solcher Leute sich enthielte/ und das Basset-Spielen unterwegen liesse. Mein Haus ist ja jetzo eben als ein offentliches Spiel-Haus, während Bassemine meint: *Elle se feroit bien plus d'honneur à ne voir personne, que d'attirer tous les jours chez moy cinquante pieds plats d'Auteurs, et autant de Joueurs de profession, qui font soir et matin de ma maison une double Academie,* ein Wortspiel, welches Stranitzky gar nicht wiederzugeben versucht (vgl. 342, 18 ein rechter Spiel-Platz, th. II 61 *un theâtre de feu et de Bel-esprit* etc.); auch 23, 25 bleiben *ces chiens de Poëtes* fort; 35, 25 f. Ich befleissige mich

der Muſic/ wormit ſonſt mancher ins Garn gelocket wird, th. III 130 *Je joints à quelques brillants d'esprit, les talens de la Poësie et de la Musique* . . . 148, 23 ist eine litterarische Stelle getilgt . . . Ich habe mir vorgeſetzet/ nunmehro meinen Tod ſo lang aufzuſchieben/ bis ich vorhero noch meine Sache bewerckſtelliget habe . . th. II 40 f. . . *je ne veux point mourir, que je n'aye entierement dégouté les femmes des Partisans.*

Colombine.

Des Partisans! Vous vous mocquez. Ce sont des gens tres-polis et fort considerez dans le monde. On leur adresse tous les jours des Epîtres dedicatoires.

Arlequin.

Fy! c'est qu'il n'y a plus de police dans la Poësie: l'empire des Lettres va de droit fil à Hôpital. Il faut pourtant qu'un de ces quatre matins, je plante à toutes les Entrées du Parnasse, cinq ou six Mouchars du bel Esprit, qui arrestent impitoyablement tous les Panegyriques de contrebande, qui mettent l'honneur des Muses à l'encan, et font passer Apollon pour le Menestrier de la Douanne.

Isabelle.

Tout franc, il y a long-temps que la Poësie crie aprés une telle reparation.

Arlequin.

Laissez-moy faire: J'appaiseray bientost ses cris. Mais j'ay bien un autre dessein en teste. vgl. 359, 30 gegenüber th. II 171.

Selten macht Stranitzky den Versuch die précieuse Redeweise wiederzugeben, welche im Originale verspottet wird; so bewegt sich das Gespräch 44,

33ff. im Originale th. II 372 viel mehr in der Sprache der Précieusen; um nur éines zu erwähnen, felen 45, 24 die Worte: *mais je crains bien que les ciseaux de mon amour . . .* dann vergleiche man 45, 29—32 mit th. II 373: *Comme mon amour ne vise qu'au mariage, plus je vous regarde, et plus je trouve que vous estes assez mon fait. Quand on a une femme à prendre, les plus petites sont toujours les meilleures;* oder 46, 1—4 mit th. II 374 *Voyez, regardez-moy, cet air, ce port, eh? J'enrage quand je vois ces petits Embrions de Cour vouloir faire assaut avec moy.* 22, 34 es gehöret gleich wohl ein Hertz dazu/ Trotz allen Verboten/ dannoch zu ſpielen, th. II 8: *ne faut-il pas une intrepidité de Cesar . . .* 67, 29ff. ist die ganze Rede Isabellens th. II 74 gekürzt und gerade jene Stellen sind getilgt, welche den damaligen französischen Stil und das beliebte Pathos verspotten. 149, 10 eine Anspielung auf die Galanterie th. II 42 und 149, 29 die Stelle II 43 *Il faut bien cimenter la tendresse des Belles par un peu de facilité, et ne pas rabrouer de plein sant les vertus commodes, qui cherchent à capituler de bonne heure avec notre merite.* 308, 26ff. die Höflichkeiten sind gekürzt, weil Stranitzky die gewundene Redeweise des th. I 270 nicht ganz herausbringen konnte. 373, 37 bleibt weg: *le Plumet est en amour, ce que la moutarde est à la Sausse-Robert. Il n'y a que cela de picquant.*

Natürlich fallen auch die Wortspiele fort, was unter XIV behandelt ist. 183, 6 felen die Antithesen th. III 270 *l'un franc sot, et l'autre plus sage; l'un ayant plus de barbe, et l'autre plus de sens;* häufig bleiben auch Ausrufe wie 38, 14 *Ah, mon*

petit coeur! (th. II 294) fort. vgl. noch 70, 23, wo ein Scherz des th. I 174 felt: *Je me transportay à la Vallée de Misere. J'y fis mon achat, et je m'acheminay vers le lieu du Rendez-vous. Lorsque je fus arrivé dans la Plaine de Vaugirard* . . 41, 16 (th. II 298) *En viola donc deux de bon compte, que vous ne souffrez que par politique?* 46, 8 Ich habe zwar ein wenig einen dicken Hintern, th. II 374 *J'ay le derriere un peu gros, tirant même sur le Porteur de Chaize.*

Stranitzky kürzt auch Stellen, welche eine gewisse breite Darstellung zeigen z. B. 186, 14 reiſet, th. III 170 *vous vous mettrez dans la Carriole du Mans pour venir* . . oder 191, 10 bleiben die näheren Ausführungen th. I 249 fort: *L'homme frappe; on vient ouvrir; le Medecin descend de dessus sa Mule, et ils montent tous deux l'Escalier,* Angaben, welche durchaus auf theatralische Action berechnet sind.

Auch kürzt Stranitzky dort, wo er durch die Beibehaltung der Ausführlichkeit zu ermüden fürchtet, während das Original gerade Vorliebe für solche Häufungen verrät. 54, 38 von Ulyſſis Reiſen/ von des Tarquinii Tod. . . th. II 505 *les erreurs d'Ulisse, le passage d'Ænée, le sac de Carthage, la mort de Tarquin...* ebenſo 56, 3. 5 Metaphiſicè, oder Poëticè... Dialecticè, oder Mathematicè... th. II 507 *Metaphysique, Arithmetique, Art Magique, Poëtique . . . . Dialectique, Etique, Mathetique* . . . 71, 28 Was Ihro Majeſtät aber mit Doctor Schlampanio thun wollten . . th. I 176 *que ferez-vous du Docteur Grazian Balouard, car c'est un homme de merite, un homme qui a étudié, qui sçait la Rhetorique, la Philosophie, l'Orthographe.* 74, 1 und 4 kürzt

Stranitzky die Aufzälung der Speisen und Weine th. I 179 *un petit Pâté, une Andouillette, un Boeuf ... du vin de S. Laurent, du vin de Canarie, du vin de Normandie ...* 74, 32 ff. zeigt die Aufzälung der Musikinstrumente wieder, dass Stranitzky seinem Publicum nur das gewöhnlichste zumuten wollte oder konnte, dasselbe 85, 7 mit medicinischen Fällen; 213, 11—32 ist die Häufung technischer Ausdrücke vermieden und mancherlei geändert gegenüber th. III 298 f., das Original anzuführen wäre zu weitläuftig; Stranitzky zeigt sich aber grade hier nicht als gedankenloser Übersetzer, corrigiert sogar einen leicht zu übersehenden Druckfeler des Originales (*spargyriques* statt *spagyriques*). 217, 9—12 ebenso die technischen Ausdrücke weniger gehäuft als th. I 263 f., wo es heisst: *je saigne, je purge, je sonde, je bistourise, je scie, je ventouse, je rogne, je déchique, je romps, je fends, je brise, j'arrache, je déchire, je coupe, je disloque, j'écarte, je taille, je tranche, et je suis sans quartier.* —

74, 22 ist eine längere Erklärung des Ausdruckes *oeufs prochez* (th. I 180) weggeblieben, dafür musste dann 74, 24 zugesetzt werden', um den Übergang herzustellen.

122, 21 blieben die Worte über *l'honnesteté* fort, meist getilgt sind allgemeine Sentenzen und Gedanken z. B. 130, 3 th. III 272 *Car souvent plus on crie, et moins on a raison.* 167, 31 th. IV 466 *d'un peut ce qu'il ne veut pas, et l'autre veut ce qu'il trouve occassion de pouvoir tost ou tard.* 171, 29 th. II 135 *les femmes ne sont-elles pas assez déguisées, sans se masquer encore?* 246, 26 th. III

30: *Enfin tout est gironette dans un François, depuis les pieds jusqu'à la tête;* ebenso 289, 18 die Ausführung über das Spiel th. II 16 gestrichen, ferner 290, 30 (th. II 18); 291, 6 (II 18); 291, 12 (II 19); 292, 3 (II 20); 292, 5 (II 20); 292, 8 (II 20); 292, 16 (II 21); 180, 31 wird das von Pierrot und Jaquet im Dorfe gebrauchte *prouvarbe* (th. III 267) gestrichen.

Was speciell auf Paris und Pariser Verhältnisse Bezug hat, wird entweder beibehalten oder bekommt ein anderes Costüm (vgl. unter VI), mitunter wird es aber auch einfach gestrichen z. B. 151, 10, wo aus th. II 138—141 eine Reihe von Anspielungen so auf *Donneau de Visé's Mercure Galant,* auf die Pariser Gesellschaft und die Oper fortgeblieben sind, welche schwer in ein anderes Costüm gebracht werden konnten; ein Paar Worte werden zugesetzt um den Übergang herzustellen; 198, 21 sind die Pariser Localitäten th. IV 140 f. *le Moulin de Javelle, . . . il Giardin du Palais Royal* etc. und die Witze darüber gestrichen, ebenso 256, 27 die Scherze des Barbiers th. II 131, welche durch einen auch sonst bekannten Witz vgl. 339, 2 ff. ersetzt werden. 280, 20 ist die Schilderung einer Pariserin th. II 165, dann 280, 33 eine Pariser Anspielung, 281, 1 die ganze Stelle th. II 166—167 über die Oper und die *Comédie Italienne* getilgt. 371, 10 th. II 488 *Un homme de ma qualité ne paye pas plus dans le Fiacre, que sur les Ponts.* vgl. noch 74, 28 f. (th. I 181), 75, 31. 181, 32, wo die Form der französischen Gerichtsverhandlung th. II 268 fortbleibt; 241, 7: th. III 62 *ce sont (les hommes de robe) de plaisans magots, avec*

leurs paperasses et leurs étoffes plissées. 302, 21 ff. wurden alle Anspielungen auf Paris th. III 55 getilgt.

b) alles bleibt fort, was nur im Zusammenhange des Stückes notwendig oder verständlich ist; z. B. ist dies der Fall nach 59, 28, hier sind mehrere Reden ausgefallen, dadurch wird das Verständnis erschwert und man weifs nicht, warum sich Fuchsmundi 59, 30 nun an ein ſchönſtes Kind, alſo an die Nachbarin um Rat wendet und sagt: Ach! mein ſchönſtes Kind/ wie ſeyd ihr ſo ungemein glückſeelig/ daß ihr ſo viel Dinges wiſſet/ was andern Weibsbildern unbekant iſt Das ist im deutschen ganz ohne Begründung, während das französische III 74 *Ma belle Demoiselle, par quel bonheur les Loix sont-elles tombées en quenoüille?* durch die vorausgegangene Auseinandersetzung vollkommen klar ist. . . Damit hängt die Änderung 62, 36 zusammen: Iſt dann niemand bey der Hand. . . th. III 79 *Pierrot, ma soeur, quelqu'un* . . . 176, 34 ff. Ihr werdet dieſe Lehre durch eine Fabel/ ſo ich euch erzehlen will/ beſſer faſſen; dieſer Satz ſteht an Stelle zweier Reden des Doctors und Esopes, welche nur im Verlaufe des Stückes einen Platz haben; vgl. 122, 2 die Worte Arlequins th. II 53. 196, 7 blieb die Einleitung th. IV 136 f. fort, obwol dadurch einzelnes im Capital so 197, 33 f. 199, 23 unverständlich wird; Stranitzky löst eben die Scene aus dem Zusammenhange des Stückes. Im Originale heisst es: *Pasquariel deguisé: Dove la forza è inutile, bisogna aver ricorso alla rusa. Hò trovato questa inventione per parlar à Colombina senza esser conosciuto. Mi sono travestito da poverello Fiammingo, che fà veder cose meravigliose. Sò che Colombina*

è curiosa; subito che mi sentirà gridare, metterà la testa alla finestra, ed io la farò discendere, e la parlerò da parte del mio Padrone il Signor Cinthio. Il crie: Chi vol veder la Merviglia del mondo? Les Jardins de Semiramis? la Garderobe de Cleopatre? le Fare de Rhodes? le Moulin de Javelle? la Lanterne de Diogene? ebenso 245, 20, wo eine längere Stelle von th. III 27 wegbleibt, und 246, 1, wo ein Teil des Gespräches th. III 28 f. ausfiel. 346, 33 ff. sind alle Reden getilgt, welche auf die Intrigue des Stückes Rücksicht nehmen z. T. grosse Stellen I 503 f.; der Übergang ist durch die Zeilen 347, 5—11 hergestellt.

Bei dieser Operation ist Stranitzky nicht immer ganz glücklich, 151, 23 ist eine Stelle des th. II 142 f. fortgeblieben, welche nur im Theater, nicht bei der Lectüre würken konnte. Dadurch war er genötigt, zwei Reden Colombines und Isabellens zusammenzuziehen und hat das 151, 22—26 so ungeschickt getan, dass die rede Saltarellas ohne das Original schwer verständlich bleibt. Colombine: *Ho bien, Monsieur, nous la verrons une autre fois: mais presentement, je vous prie de danser un Menuet avec moy . . .* es wird getanzt, Arlequin bittet auch Isabelle um einen Tanz, diese aber erwidert: *Pour aujourd'huy, Monsieur, il n'y a pas moyen. Je suis d'une fatigue, cela ne se conçoit pas. Mais avant que de me quitter, je vous prie de me dire combien vous prenez par mois?* die letzten Worte spricht bei Stranitzky Ottilia. 176, 10 lässt er die zwei Verse des Originales th. III 233 fort:

Et fussiez-vous encor mille fois plus haï,
Je suis pere, je parle, et veux être obéï.

Trotzdem nimmt 176, 12 f. darauf im Anschlusse an das französische Bezug und sucht nur durch den Zusatz: So erfordert es auch die Billigkeit den Übergang herzustellen. 304, 21 ist die zum Verständnisse des folgenden auch im deutschen notwendige Rede Mezzetins *à part* II 210 fortgefallen: *J'en ay pourtant l'argent dans ma poche.*

An einigen Stellen ist der Grund zur Kürzung vielleicht ein zufälliger, ein blosses Abirren des Auges beim Übersetzen, so vor allem 219, 1, wo nach dem Originale zu bessern wäre; th. I 266 heisst es, das im Drucke hervorgehobene felt im deutschen, welches auch noch eine geänderte Verteilung der Reden unter die einzelnen Personen zeigt:

Le Medecin.

Les signes des maladies?

Le Docteur.

Ouy, et fort bien.

Le Medecin.

Les signes de maladies! qui est l'homme qui les connoist mieux que moy?

Le Docteur.

Je sçay que . . .

Auch 365, 25 dürfte hierher gehören; im th. I 109 heisst es:

Arlequin.

Volontiere . C'est . . . C'est . . . Mais tout le Monde sçait cela.

Colombine.

Jo non la sò, e vorrei ben saperla.

Arlequin.

C'est . . . Mais cela sera trop long.

36, 1 ff.

Es ist gleichwohl keine so Haupt-schwere Sache/ einen Kerl zu fangen/ wie du dir einbildest. Man muß allerhand Griffe anwenden. Zur rechten Zeit ein Billet schreiben/ thut gute Würckung. Hat man mehr als einen um sich/ so muß man zu gleicher Zeit einem die Hand drucken/ einem andern gelinde auf den Fuß trétten/ einen andern mit einer darzu gehörigen verliebten Mine mit dem Knie stossen/ wenn du dich darauf recht befleissigen wirst/ so müsteſt du recht unglücklich seyn/ wenn du nicht zuletzt einen thummen Teuffel erhaschen solltest.

Lisel.

Du redest sowol von der Sache/ als ein Mädigen/ die von der Galanterie profession macht/ nicht leicht thun wird.

th. III 131.

Cependant, ce n'est pas une chose si difficile que tu penses d'engager un homme; sçavoir risquer un billet dans son tems, marcher sur le pied à l'un, tendre la main à l'autre, se broüiller avec celui-ci, se racommoder avec celui là; crois moi avec ce petit manége-là, il faut bon gré malgré que quelque bête donne dans les toiles.

Isabelle.

Il me semble que tu copies assez bien une coquette d'aprés nature.

38, 37 mein Mann th. II 294 *mon petit Mary;* vgl. 43, 2. 39, 4 f. ist das ähnliche *mon petit Homme* (th. II 295) durch das liebe Närrlein wiedergegeben.

40, 31 f. ſo ein einfältiges Rind-Vieh/ wie der Krämer iſt. th. II 297 *un animal comme cela.* 45, 23 wo eine Zote steht, von welcher im Original nichts vorkommt. 46, 8 Ich habe zwar ein wenig einen dicken Hintern th. II 374 *J'ay le derriere un peu gros, tirant même sur le Porteur de Chaize.* Damit im Zusammenhange 46, 16 Sitzbret statt th. II 374 *l'Omoplate.* 60, 9 mit jungen Leuten löffeln th. III 75 *folâtrer avec tout le monde.* 63, 21—28 ist ganz umgestaltet, im th. II 67 heisst es: *J'estois occupé après un petit démenagement; vous m'entendez bien. C'estoit chez une jeune Picarde. J'y ay trouvé deux Etudians en droit, dont j'ay saisi les Porte-feuilles; et pour éviter le scandale, j'ay fait jetter les meubles par les fenestres.* 66, 13 f. die ſich weigert ein Membrum/ ein ſo ſchönes Membrum/ ein ſo vortrefflich Membrum/ der löblichen Mediciniſchen Facultät zu heyrathen? th. II 72 *qui refusez d'épouser un membre de la Faculté?* die ganze weitere Ausführung mit ihren Zoten 66, 19—31 ist Eigentum Stranitzkys, wozu im Original nicht der geringste Anhalt. 77, 5 zu freſſen th. I 93 *manger.* 79, 19 Holla ihr Menſcher/ Buben/ Knechte! th. I 97 *Hola hé Garçons.* 110, 17 Schand-Vieh th. I 582 *elle.* 119, 25 ff. daß es rothe Schmücke iſt; Nein/ denn damit müſſen ſich nur die alten Weiber behelffen ꝛc. Habe ich mich doch über den Schelm/ über den groben Schelm/ über den Galeer-Schelm/ über den Haubt-Schelm über dem ungehobelten Schelm ſo alteriret/ daß ich mich auf das Compliment . . . th. II 50 *Ce n'est pas de fard, au moins: car je ne mesle jamais de clinquant avec de bon or. Mais un de mes Coquins vient de m'échauffer d'une*

violence, d'une violence, que le compliment . . . 120, 30ff. das wäre aber ein rechter Gifft vor meine Geiſtreiche Ohren . . . ich meinte/ ich würde dieſer Tagen vor Verdruß die kalte piſſe bekommen . . th. II 51: *Bon! j'attens bien aprés cela pour vivre? . . . . Je pensay ces jours passez colleter un jeune Abbé . . .* 129, 30 vor den nackenden Teuffel th III 272 *pour luy.* 133, 26 liederliche Beſtie th. III 4 *effrontée.* 137, 26f. da ſchlag Pulver und Bley drein! O du verfluchtes Schand-Vieh th. III 8 *Ah, malheureuse! faut-il, juste Ciel . .! . . .* 148, 12 Geſchicklichkeit th. II 40 *esprit.* 179, 31f. werden die vom Advocaten gefürchteten Folgen einer Purgation sehr deutlich bezeichnet, im th. III 266 heisst es nur: *Il est pa reveranse au luy, aveu dans son ventre un clistere;* was dann im franz. weiter steht, Pierrot glaube sich eben so gut vertheidigen zu können, wie der Advocat, ist von Stranitzky gestrichen. 180, 30 ſaufften alle Tage mit einander in der Schencke. th. III 267 *toûjou ensemble au cabaret;* hier ists durch das bäuerliche Costüm zu entschuldigen. 180, 35—181, 2 die derben Vergleiche sind ein Zusatz, um die volkstümliche Redeweise zu characterisieren, dasselbe gilt von den Erweiterungen 181, 10f. 13. 19f. 20f. 25f. 29. 183, 25. 217, 19—21 die Aufzälung stimmt bis auf das angegebene mit th. I 264 *l'Apoplexie, l'Eresipele, le Rheumatisme, la Pleuresie, les Catharres, les Coliques venteuses et non venteuses.* 247, 20 acht Tage darnach . . . wenn der Genuß vorbey iſt th. III 31f. *huit jours aprés la declaration.* 262, 4ff. Was führet es dann vor einem Stylum? und die Zoten, welche sich daran schliessen, sind Stranitzkys

Eigentum. th. IV 434 *C'est un stile anonime.* 289, 2 th. II 15 *C'est à dire en bon François, que votre Pere n'est pas loin des Petites-Maisons.* 308, 26ff. die Schmeichelreden sind nicht so graziös wie im th. I 271ff. herausgebracht z. B. 309, 21ff. Ich ſterbe/ wo ich mich erinnere/ einem gehöret zu haben/ der ſo angenehm zu reden weiß. th. I 272 *qu'il ne dise qu'un seul mot, ce mot est dit avec une grace merveilleuse.* 314, 16 mein Kerl th. II 256 *mon Amy,* ebenso 371, 9 th. II 488. 330, 34 das iſt juſt der rechte Weeg/ ſeinen Verſtand zu exerciren. th. II 281 *Voila-t-il pas une belle Biblioteque (journal de dépense) pour façonner un esprit!* 341, 13f. eure Tochter würde euch zum wenigſten ein Auge ausgekratzet/ und den Reſt von euren dritthalben Zähnen eingeſchlagen haben th. II 59 *Isabelle alloit sauter sur votre friperie . .* 342, 5 ſie wird darauf ſpeyen th. II 60 *amuser avec des babioles.* 350, 19—30 der ganze Absatz ist roh geworden, hervorgehoben sei nur 27ff. ſo bleibet ihr einen Weg einfältig/ wie den andern/ und laſſet den Hund für das übrige ſorgen ꝛc. th. II 220 *vous vous reposez tranquillement sur vos charmes, et vous laissez le soin de votre fortune à votre étoile.* 361, 10 dieſe Raben-Aeſer th. II 173 *leurs Filles de Chambres.*

III. Stranitzky steigert die Angaben des Originals.

Dies ist nur in einigen wenigen Fällen zu bemerken, insofern damit nicht zugleich eine Vergröberung der Vorlage verbunden ist. So wird 196, 27—30 die Aufzälung der verschiedenen Getränke vermehrt, was einer anderen Beobachtung

widerspricht: *Vino Greco, Malvasier, Canarino, Alicant, Rosolio, Persico, Ratafia, Marcemino, Garganico, Muscatello, Frontiniac, vin de Champagne,* im th. IV 138 nur: *Di Rosolio, di Persico, di Birra, di Ratafia, di Malvagia, Vin Greco, Vin de Champagne, Vin de Normandie.* 284, 2ff. sagt Fuchsmundi: Die Ehre hat freylich eine Guarniſon in mein Gemüthe gelegt/ und davon iſt mein Hertz zu einem Magazin aller Tapfferkeit worden/ woſelbſt eitel Bomben mit Reputation und Courage angefüllet zu finden ſind. Ach was wird dieſer Arm in kurtzem vor eine Menge Wittben machen! Im th. III 393 heisst es nur:

mais la gloire, Madame,
A mis garnison dans mon ame:
Depuis qu'elle a bloqué mon coeur,
Il me prend de certains impromptus de valeur,
Dont toute autre que toi sentiroit les épreuves.
Oh! que voila des bras que vont faire de Veuves!

294, 19ff. das Verhör zeigt einige characteristische Änderungen: Das Examen ſoll nicht lang währen. Höret ihr! Wie heiſt ihr? Sagt mir euren Namen und Zunahmen/ wes Standes ſeyd ihr? Wo ſeyd ihr bürtig? Wie alt ſeyd ihr? Wo ſeyd ihr getaufft? Wie heiſt euer Pfarr hier? Wo habt ihr euer Quartier? Wer logirt neben euch? Habt ihr noch Vatter/ Mutter/ Bruder/ Schweſtern/ Schwager/ Vettern/ Gefattern/ Weib/ Kind/ Söhne/ Töchter? Was habt ihr in hieſiger-Stadt zu verrichten? etc. th. III 44 *J'auray bientôt fait. (à Cinthio) Comment vous appellez-vous? Dites-moy vôtre nom, surnom, qualité, patrie, ruë, Paroisse, logis, appartement. Avez-vous un pere, une mere, des freres, des parents? Que faites vous à Paris?* etc.

Stranitzky bleibt also mehr in den Formen des Verhöres. Ebenso erweitert ist 301, 21—30 gegenüber dem th. III 54. Die Warheit zu bekennen/ Herr! ihr seyd sehr zu beklagen. Es ist gleich wol nicht recht/ alle Thier in der Welt haben niemals andre Jungen als ihres gleichen. So gar die Frösche haben das Vergnügen/ daß sie keine Canarien-Vögel sondern eitel junge Frösche zeugen. Ich sage noch einmal/ es ist nicht recht/ daß ihr als ein ungestudirtes Brutum nicht die Freude haben sollet/ gleichfalls recht thumme junge Esel gezeuget zu haben. Im Originale heisst es nur: *Tout franc, Monsieur, vous êtes à plaindre. Il n'y a pas jusqu'au crapaut qui ne fasse son semblable. Cependant, vous n'êtes qu'une bête, ou peu s'en faut; et vous n'avez pas eu le plaisir de faire une fille aussi ignorante que vous.* Die Anekdoten über das Klatschen 328, 14—25 sind ein freier Zusatz zu th. II 278. Die Ausmalung 341, 35—342, 3 wenn sie nur meine Bibliothec wird gesehen haben/ nebst meinen raren Sceletis/ und anatomirten Todten-Gerippen/ deren ich über zwantzig in meinem Saal stehen habe/ ꝛc. Item/ die kleine aus Mutterleib-geschnittene Kinder/ welche ich in meinem curieusen Liquore vor der Verwesung erhalten. Item/ so viel schöne Antiquitäten ... ist Eigentum Stranitzkys, im th. II 60 sagt M. Tuetout nur: *quand elle aura fait un tour dans ma Biblioteque, et que je luy auray montré toutes mes antiquitez* ... 361, 20—23 Steigerung des th. II 173 *on y a l'ame cramponée dans le corps; il faut y assommer le monde.* 374, 33ff. da werde ich freylich sagen/ daß ihr ein Fratzengesichte/ eine Zuckel/ ein Gespenst und Polter-Geist seyd. th. II 492 *où il faudra*

bien dire que vous estes une Guenon, comme les autres.

IV. Stranitzky setzt kleine komische Züge zu.

Es sind Zusätze, welche entweder im Sinne der Vorlage das Komische erweitern, oder aber selbständig die Komik erhöhen. 21, 19 f. blind/ ſchielend/ hinckend/ buckligt und kropffigt; das letzte Wort ist gerade für Oestereich charakteristisch, das Original th. II 5 bietet nur: *des louches, des borgnes, des manchots et des boiteux.* 29, 26 ff. stellt der Officier Fuchsmundi vor, dass ihm die Officiere der ganzen Armee zur neuen Charge eines Brigadiers gratulieren würden viele aber ſind darunter/ die dir die Ehre nicht gönnen. Fuchsmundi. Daß ich einen Arm oder Bein verlohren habe? Im th. II 428 nichts davon, blos: *ils envient votre bonheur,* die Zwischenrede ist also Eigentum Stranitzkys. 31, 8 einen groſſen Strom/ ohne Brucken/ im Rucken th. II 430 *une grosse Riviere derriere luy.* 31, 16 f. O weh! was wird das bedeuten? Gewiß meinen Pferden einen Arm oder Bein? th. II 430 *oh, nous y voila.* 50, 25 In multiloquio vanitas, hat der weiſe Mann recht und wohl geſagt, wovon im Orig. II 500 nichts steht. 51, 4 ff. Wiſſet ihr nicht/ daß die Natur dem Menſchen zween Füſſe zum Lauffen/ zwey Hände zum Arbeiten/ zwey Ohren zum Hören/ zwey Naſen-Löcher zum Riechen/ und zwey Augen zum Sehen gegeben hat. th. II 500 *Ignorez-vous que la Nature a donné à l'homme deux pieds pour marcher, deux bras pour agir, deux narines pour sentir.* 54, 2 jener

ſtielet in groſſen Städten mit Manier th. II 504 *l'un vole dans les Villes.* 60, 25 f. Aber es hat deswegen nichts zu bedeuten/ wenn eine Frau ein bis zwei ergebene Freunde bevorzugt. 65, 11 Iſt er vielleicht des Herrn ſein Groß-Vatter, es ist der bestimmte Schwiegersohn. 65, 16 nennt er ihn dieſer alte Rumpel-Kaſten (th. II 70 *ce vieux Ragot*) und 65, 22 f. er wäre ein Kobolt/ der die Mädgens ſchröckt/ wenn ſie verliebt werden th.: *un vray remede d'amour.* 65, 34 ff. alſo wird der Herr ſein Gewiſſen bedencken. — Fuchs-mundi. Mein Gewiſſen? Einem Stadt-Richter muß man vom Gewiſſen nichts reden. Meinet der Herr/ daß ich ein Mann bin/ der ſolches bißweilen an Nagel henget? th. II 71 f.: *Faites bien votre devoir. Arlequin. Comment? que je fasse mon devoir! Est-ce que vous me croyez homme à fortiguer dans l'exercice de ma Charge?* 70, 2 f. ein groſſer/ mächtiger Kayſer/ von einem guten Haus/ und der ſeine 32. Ahnen aufweiſen kan th. I 173. *un Empereur de qualité; il est Noble comme le Roy.* 71, 6 ff. ſo will ich/ daß er alſobald in Butter gebratten/ und mit Cappern zugerichtet werde th. I 175 *frire.* 71, 35 Skorpion/ welcher bißhero ſein oberſter Cantzler geweſen th. I 176 *Scorpion.* 72, 10 roth und weiß/ wie Milch und Blut th. I 77 *d'un beau teint.* 72, 17 f. mit Choccolate ſchmiert man die Wagen-Räder. 78, 10 Der Herr wird ein Stein-Schwein-Bein und Bruch-Schneider ſeyn. th. I 95 *Marchand Tailleur de pierres.* 78, 15 ff. mit Diamanten/ Perlen/ Rubinen/ Topaſen/ Smaragden/ Katzen-Augen/ Hunds-Augen/ Schweins-Augen/ Pavian-Augen/ und dergleichen Edelgeſteinen th. I 95 *de Diamans, de Perles, de Rubis, de Topases, d'Emeraudes de pommes cuites.* 82,

16 ff. Principiis obsta. Vor dieſem meinen Aphoriſmo müſſen ſich alle Aphoriſmi Hypocratis verkriechen. Mercket wohl das Wort Principiis. th. I 310. *Principiis obsta. Diable! voila le grand mot. Principiis.* 96, 16 ff. ich bin ja noch zu jung darzu/ daß ich hengen ſoll: wenn ihr euch ja eine Luſt machen wollt/ ſo nehmet lieber einen alten Müller/ oder den Ober-Meiſter der Schneider-Zunfft/ ſo habt ihr einen Dieb ex profeſſo. th. II 122. *Je ne suis qu'un jeune homme qui ne fais que d'entrer dans le monde; et d'ailleurs je n'ay pas l'âge competant pour estre pendu.* vgl. 96, 25. 97, 6 f. 109, 33 f. ſie mögte mich mit den Augen erſtechen/ wovon das Original th. I 582 nichts enthält. 130, 30 ff. bracht er nichts . . . als einen jungen Affen/ in einer blonden Peruque/ und ein Maul das reden kunte/ als wanns geſchmieret wäre ꝛc. th. III 273 *qui . . N'eut jamais qu'un peu de débit, Sa bandoulière, son habit, ses cheveux blonds, et sa jeunesse.* 134, 1 f. Ihr ſeyd kein Schuh-Knecht/ daß ihr auf die Wanderſchafft hättet ziehen ſollen. Dieser Zusatz und die vorhergegangene Änderung macht die Stelle komiſcher und weniger verletzend als sie im th. III 4 ist. 136, 34 f. Jungfer! ihr müſſet uns die gantze Geſchicht ſagen. Hats doch nichts zu bedeuten/ wann es alles aus Höflichkeit geſchehen iſt. th. III 8 *Ouf, garre la civilité.* 148, 4—7 Zusatz. 148, 30 f. Dames . . . daß ich einen eigenen Buchhalter deßwegen halten müſte/ der ſie nur bloß notirte. Diese Renommage erinnert an Leporello und ist freie Erfindung Stranitzkys. 172, 13 ff. Sie trug hernach die alte Haut allezeit pulveriſirt bey ſich/ und nahme bißweilen eine Meſſer-Spitze davon ein/ wider die Finen und Sommer-Flecken th. II 136 *Mais*

ce qui est de meilleur, c'est qu'elle portoit toujours sur elle dans une boëtte la peau de son dernier visage calciné, et disoit qu'il n'y avoit rien si bon pour les élevûtes et les bourgeons. 176, 29 ff. gebet ihr nur ein paar Unzen von der Essentia Matrimoni ein (in einen Vehiculo eines gelehrten Discusres) . , th. III 234 *deux onces de Matrimonion infusées de la main de vôtre doctrine* . . . 179, 29 auf die Frage, ob er keinen Advocaten habe, antwortet der Bauer: O ja! einen groſſen Baumſtarcken Kerl. th. III 266 nichts davon. 179, 25 ff. ist die stehende Redensart des Bauern mit Züchten zu reden Eigentum Stranitzkys, ebenso die Titulátur des Fuchsmundi: Geſtrenger Herr Ober-Richter! 190, 2 f. wenn nur damit wohl umgegangen wird. 214, 13—19 verſchiedenes zugesetzt, th. III 300 heisst es nur: *Chercher un Medecin qui pût le soulager*; *Mais le perfide legataire, Par un qui pro-quo volontaire, Au lieu de Medecin fit venir le Berger, Qui pour vanger le tort qu'il avoit pû lui faire, Assomant le Loup sans quartier, Fit passer sa taniere au joyeux heritier.* 217, 3—5 tritt an die Stelle einer langen Ausführung des th. I 262 f. über den geringen Wert, den junge Mediciner bei den Kranken haben, und über drgl. Dinge. 254, 6 f. Soll ich es nun an dem Herrn oder ſeiner Frau thun (barbieren)/ ſo belieben ſie zu befehlen th. II 126 *je viens vous offrir mes services.* 255, 4 f. Er führet einen Schleiffſtein mit ſich/ welcher unſichtbar iſt felt th. II 127. 255, 24 Wie es bey Hofe jetzo die Mode iſt th. II 129 *C'est un bassin à deux mains.* 278, 34 -- 279, 2 Zusatz. 264, 20 ff. im ganzen Capitel ist das Boztauſend ein Zusatz zu th. I 290 ff. 279, 26 f. th. II 164 *Et que*

feront donc les Maîtres! 284, 9f. Maas nehmen . . . wie viel Spannen der Bauch inwendig weit wäre th. III 393 *fist une lucarne à ta pance?* 338, 7f. nun ſchickt er (Saturn) die Caroſſen Ursa major in die Apothecke zum N. N. th. I 3 *et m'hà dit* (erzält Mercure) *d'andar nella rua della Huchetta . . .* Zwiebeln/ . . wovon ihm die Berenice die gewöhnliche Suppen wider den Rauſch gemacht hat . . . *d'oignons, per far de la supa à l' yvrogne* . . 338, 21 Nein! das ſtehet mir nicht an/ weniger meinem Stomacho/ wovon th. I 4 ebensowenig als von 340, 13f. Sonſten kommen wegen der bekandten Schlacht aus N. mit nechſten die Particularien th. I 6 etwas steht. 360, 7—13 . . . Mein König hat einen künſtlichen Spiegel/ darinnen ſiehet er alles/ was in der Welt paſſirt/ und was er zu ſehen begehret/ das ſind nur Bagatellen bey uns. In China kan man ſolche Spiegel Schiffsladung-weiſe bekommen; das ist ganz frei erfunden, th. II 171 nichts davon.

V. Stranitzky mildert die Vorlage.

Es ist charcteristisch, daſs Stranitzky gewisse Angriffe auf ganze Stände tilgt, besonders scheinen ihm die Ausfälle der französischen Dichter gegen die Mediciner unangenehm gewesen zu sein. Bekanntlich wird er selbst im Wiener Stadtgewährbuch vom Jahre 1717 (8. October pag. 44) Mund- und Zahnarzt genannt (Wurzbach a. a. O. 39, 238); möglich also, dass es Stranitzky deshalb vermied, den Unwillen der medicinischen Facultät zu erregen. Im th. II 376 heisst es z. B. von einem Henker: *Tous ses confreres les Medecins (car il avoit pris ses licences*

dans leur Ecole) *disoient qu'il n'y avoit jamais eu un homme si adroit, et qu'on ne voyoit point de besogne faite comme la sienne: aussi l'avoient-ils fait Recteur de la Faculté.* 48, 4 ff. nur: Alle ſeine Collegen muſten bekennen/ daß er um ein gutes geſcheider war/ als ſie. Und wäre er nicht geſtorben/ ſo hätten ſie ihn noch zu ihrem Oberhaupte gemacht. Dasselbe ist 361, 32 der Fall; im th. II 173 f. erzält Arlequin von China: *Pendant que j'y estois, il en vint un dans un petit Carosse, traîné par une Mule* (der gewöhnliche Doctorswagen), *et l'Empereur de la Chine voyant ces deux Animaux-là qu'on ne connoissoit point dans le Pays, le fit mettre dans sa Menagerie, et les Chinois qui les alloient voir prenoient souvent la Mule pour le Medecin, et le Medecin pour l'Enfant de la Mule,* worauf noch Columbine bestätigt: *Sans leur Robe et leur barbe je m'y tromperois, ma foi, les plus souvent.*

Aber auch die Juristen werden so geschont. 53, 25 f. wird nach dem Unterschiede zwiſchen einem Procurator, und einem Beutelſchneider gefragt, während th. II 504 *entre . . . le Procureur et l'Assassin.* Damit hängt die Änderung 54, 4 ff. zusammen: Ein Procurator und ein Beutelſchneider ſind deswegen nicht einerley/ weil der Procurator das Geld aus der Clienten Händen empfängt; der Beutelſchneider aber mauſet es aus dem Beutel. th. II 504 *Entre le Procureur et l'Assassin? C'est que l'un enleve les biens, et l'autre la vie.* Wol auch eine Milderung soll sein 60, 7 f. es gefiel ihm alles mein Thun/ über alle maſſen th. III 75 *il enchassoit mes sottises comme des oracles.* 61, 23 ist die garstige Ausführung der Kindbettscene

getilgt. 82, 29 Ihr verſtehet nicht/ was die Melancholie iſt. th. I 310 *vous estes un impertinent, avec votre melancolie.* 119, 16 lässt er die Vorschrift des th. II 49 *luy donnant un soufflet* weg. 124, 31, indem er ein Gespräch weglässt über *une femme publique.* 133, 26 f. Wenn ich dir Arm und Bein entzwey ſchlüge. th. III 3 *il me prend envie de faire une capilotade de ton foye, de ta pressure, de ton gesier . . .* 133, 33 f. Ich halte nichts von einer gewanderten Jungfer . . th. III 4 *je ne veux pas qu' une fille coure le guilledou.* 162, 25 durch Fortlassen der frivolen Einleitung th. IV 461.

VI. Stranitzky verändert das Costüm.

a) Vor allem führt er andere Namen ein und zeigt hier ziemliche Erfindungsgabe, doch scheut er sich nicht, auch hier Einfälle von Abraham a Sancta Clara zu borgen, so stammen Schlafofta (184, 13 ff.), Thuenixa (171, 1 ff.) und Ranzinbetta (170, 31 ff.) aus Judas Ischariot (Passauer Ausgabe II 259) 215, 7 Doctor Plumpius (ebda. V 277) und 216, 1 Frantz Antoni (VI 175); oftmals begnügt er sich mit einer allgemeinen Bezeichnung wie Herr, Jungfer u. dgl. Es entspricht cap. II 15, 12 ff. Fuchsmundi: Arlequin en Fille de Chambre, Doctorin: Pierrot en Femme du Docteur; cap. III 20, 10 ff. Fuchsmundi: Colombine, Herr: Mr. De Bassemine en habit de deuil. cap. IV 26, 23 ff. Officier: Pasquariel, Fuchsmundi: Mezzetin; cap. V 33, 4 f. Lisel: Colombine, Laquay: Bagatelle und Pierrot; 34, 12 ff. aber Lisel: Isabelle und Anna Maria: Colombine; der Doctor: Monsieur

le Conseiller; cap. VI 37, 29 ff. Melusina: Colombine, Fuchsmundi: Pierrot; mein Mann: Mezzetin. cap. VII 44, 26 ff. Fuchsmundi: Mezzetin, Anna Baberl: Isabelle. cap. VIII 50, 1 ff. Fuchsmundi: Arlequin, Advocat: Colombine en Avocat. cap. IX 58, 6 ff. Fuchsmundi: Arlequin en veuve, Cornelius: Monsieur Tortillon, Nachbarin: Angélique, 59, 1 Nachbarin: Isabelle, 59, 25 Nachbarin: Pierrot. cap. X 63, 9 ff. Magd: Colombine, Vatter: Bassemine, Doctor: Mr. Tue-tout, Tochter: Isabelle. cap. XI 69, 11 ff. Fuchsmundi: Arlequin, Doctor Schlampanius: Docteur Grazian Balouard, Dorothea: Isabelle. cap. XII 76, 1 ff. Fuchsmundi: Arlequin, 1. und 2. Gastwirth: I. et II. Aubergiste. cap. XIII 80, 18 ff. Fuchsmundi: Arlequin, Doctor: Le Docteur, Bonhomo: Isabelle en Medecin. cap. XV 93, 15 ff. Fuchsmundi: Arlequin. Beutelschneider: Mezzetin. cap. XVI 98, 1 ff. Fuchsmundi: Arlequin, Margareth: Colombine. cap. XVIII 109, 1 ff. Kutscher: Pierrot en Cocher, Haussmeisterin: Isabelle, Gurgelwascher: Pasquariel. cap. XIX 119, 1 ff. Fuchsmundi: Arlequin déguisé en Comtesse, Laquay: Le Laquais, Sabindel: Colombine und Isabelle, die Gräffin von Calecuth: la Comtesse de Merlet. cap. XXI 129, 1 ff. Notarius: Friponet, Frau: Madame Fagotin, Fuchsmundi: Esope. cap. XXII 132, 12 ff. Camerat: Pierrot, Fuchsmundi: Mezzetin, Leonorl: Colombine. cap. XXIV 145, 19 ff. Fuchsmundi: Arlequin déguisé en Baron, Sybilla: Colombine, Antonia: Isabelle, Laquay: La Saussaye. cap. XXV 150, 9 ff. Fuchsmundi: Arlequin en Maistre à danser, sur un petit Cheval, Ottilia: Isabelle, Saltarella: Colombine.

cap. XXVII 162, 22 ff. Fräule: Colombine, Fuchsmundi: Arlequin en Italien, Camerat: Goguet. cap. XXVIII 170, 28 ff. Ranzinbetta: Isabelle, Thuenixa: Colombine. cap. XXIX 175, 1 ff. Edelmann: Arlequin Esope, Fuchsmundi: Le Docteur, Tochter: Colombine. cap. XXX 179, 13 ff. Advocat: Maître Babillard, Notarius: Friponnet, Fuchsmundi: Arlequin Esope, Bauer: Pierrot, Landfahrerin: Glodine. cap. XXXI 184, 1 ff. Fuchsmundi: Arlequin Baillif du Maine, Schlafoffta: Colombine. cap. XXXII 189, 20 ff. Inganno: Pasquariel, Fuchsmundi: Arlequin. cap. XXXIII 196, 7 ff. Fuchsmundi: Pasquariel, Bürger: Arlequin. cap. XXXVI 212, 1 ff. Fuchsmundi: Arlequin, Esope, Mutter: Rodope (Amante d'Esope. Isabelle). Tochter: Colombine (fille d'Esope), Wallburg: Colombine, Doctor Clisterius: Mr. Clistorel, Doctor Plumpfio: Le Docteur, Frantz Antoni: Octave. cap. XXXVII 216, 16 ff. Fuchsmundi: Le Medicin, Alter Medicus: Le Docteur. cap. XXXVII 222, 11 ff. Fuchsmundi: Arlequin Esope, Braut: Rodope, meine gute Freundin ihren Mann Hanns Jörg: Aminte la veuve. cap. XLI 237, 22 ff. Fuchsmundi: Pierrot, Vatter: Tortillon, Tochter: Angélique, Jacobina: Isabelle. cap. XLII 244, 19 ff. Sopherl: Colombine, Charlotte: Isabelle, von 245, 12 ab wird umgekehrt Sopherl: Isabelle, Charlotte: Colombine, Voppenberger: Cinthio. cap. XLII b 250, 7 ff. Edelmann: Le Confeiller, Fuchsmundi, als eine Kupplerin: Gabrion Nourrice de Colombine, Frau Stolzina: Colombine. cap. XLIII 254, 1 ff. Fuchsmundi: Arlequin en Barbier, Passagier: Mr. Sotinet, Culikratius: Mezzetin. cap. XLIV 261, 7 ff. Tochter:

Colombine, Fuchsmundi: Mezzetin en noir. cap. XLV 264, 15 Fuchsmundi: Isabelle en Medecin, Lutzerl: Colombine, cap. XLVII 277, 23 ff. Fuchsmundi Brigadier Prahler: Arlequin en Chevalier de Fond sec, Kauffmännin: Isabelle, Magd: Colombine, Laquai: Un Laquais, junge Generalin: Dorimene. cap. XLVIII 283, 1 ff. Fuchsmundi: Arlequin, Schietta: Colombine. cap. XLIX 288, 23 ff. Andel: Colombine, Mindel: Isabelle, Doctor: Aurelio. cap. L 294, 5 ff. Stadt-Richter: Arlequin en Commissaire, Schreiber: Pierrot en Clerc, Fuchsmundi: Cinthio, Apollondl: Isabelle. cap. LI 300, 18 ff Vatter: Tortillon, Fuchsmundi: Pierrot, die Ältere: Angélique, die Jüngere: Isabelle. cap. LII 304, 8 ff. Kauffmann: Friquet Marchand. Fuchsmundi (Commis): Mezzetin fils de Friquet, wornach dann alle Angaben geändert sind: Gräfin: Princesse; von 308, 21 ff. ab ist Juliana: Colombine, Fuchsmundi: M. Galonnier, Clarl: Isabelle; von 314, 9 ff. ab ist Kauffmann: Friquet, Kauffmanns-Diener: Mezzetin. cap. LIII 315, 12 ff. Fuchsmundi: Arlequin, Diener: Mezzetin, Madame la Marquise Noirchignon wird zur Gräffin hinter der neuen Kirche, La Comtesse de Charbon glacé zur langen Baronesse, la Veuve de ce Procureur zur reichen Advocaten Wittib am grossen Markte. Wittwe: Pierrot en veuve, Monsieur Grattefeuille mon mary heisst nur mein seliger Mann. cap. LIV 321, 7 ff. Sigmund: Grapignon (Arlequin), Fuchsmundi: Coquiniere. cap. LV 327, 25 ff. Elisabeth: Gabrion, Nourrice de Colombine, Kundel: Colombine. cap. LVI 332, 24 ff. Fuchsmundi: Arlequin, Bugiardo: Pasquariel; Capitain Fress-Eisen: el Signor Capitano

Don Cuerno de Comazan (durch diese Änderung ist das folgende unverständlich geworden, Arlequin erwidert nämlich I 339: *Vous estes le Capitaine Dom Corne? Oh, allez, allez, votre famille est connue par toute la terre.* Bei Stranitzky haben die Worte: . . . wenn ihr der seyd/ so seyd ihr von einer Familie/ die in der gantzen Welt ausgebreit ist nicht mehr diese Bedeutung); von 337, 13 ab ist Bugiardo: Jupiter, Fuchsmundi: Arlequin en Mercure (wegen dieser Änderung des th. I 2 ff. musste Stranitzky überall Mercur ausdrücklich nennen, wo Arlequin als Mercur in der ersten Person sprach, z. B. 337, 27 hat also den Merkurium . . . fortgeschickt th. I 3 *el m' ho ordina* . . etc.). cap. LVII 340, 15 ff. Fuchsmundi: Colombine, Doctor: M. Tue-Tout; Chartifolia: Isabelle, deren Vater Mr. de Bassemine von Stranitzky nur Vatter genannt wird. cap. LVIII 345, 1 ff. Helena: Colombine, Doctor: Le Docteur; Fuchsmundi: Mr. Persillet, Bürger: Arlequin en Notaire. cap. LIX 350, 1 ff. Kupleriana: Colombine, Jungfer: Isabelle, Herr Lieblich: Monsieur Friquet, Laquai: Serpentin Laquais, Baron von Fliegenwadel: Monsieur le Marquis d'Oripeau. cap. LX 354, 22 ff. Fuchsmundi: Pierrot, Urschel: Colombine, Trautel: Isabelle, von 355, 16 ab Trautel: Colombine und Urschel: Isabelle. cap. LXI 359, 7 ff. Fuchsmundi: Arlequin, Susandel: Isabelle, Lisel: Colombine. cap. LXII 364, 1 ff. Jungfer: Colombine, Fuchsmundi: Arlequin, Comödiant: Cinthio, Krottina: Isabelle, Scherziana: Colombine. cap. LXIII 371, 1 ff. Lohn-Kutscher: Le Fiacre, Fuchsmundi: Arlequin en Vicomte de Bergamotte, Rosina: Colombine. cap.

LXIV 376, 16 ff. Kupplerin: Gabrion, Wechsler: Elisidor; Kuplerin: Colombine, Wechsler: Friquet, Frau Mariandel: Isabelle.

In dem vorangegangenen Verzeichnisse finden sich auch jene Personen, von welchen blos im Zusammenhange gesprochen wird, ohne dass sie auftreten, denn die Methode Stranitzkys ist ihnen gegenüber die gleiche.

b) Stranitzky ändert Vorstellungen, Gebräuche, Formen, welche speciell französisch waren. 15, 24 bey eines Advocaten Frau statt th. I 148 *chez la femme d'un Partisan.* 16, 25 ff. werden dann Schreiber für die *Commis* eingesetzt. 27, 33 leben/ trotz dem vornehmsten Herrn: *une vie de Chanoine* th. II 425. 28, 23 Cüraſſirer th. II 426 *Carabiniers.* 84, 22 ff. einen reichen Capitaliſten und einen jungen Galan th. I 313 *un Financier, et un homme d'Epée.* 251, 5 die Cavalier th. II 291 *les hommes d'épée* und 251, 10 mit euch (Edelmann) . . als mit einem andern Cavalier: *un Conseiller.* 290, 26 raiſonable Leute th. II 18 *Corsaires.* 305, 3 mit reichen Burgers-Leuten th. II 211 *les Financiers.* 305, 9. 13. Cammer-Diener (des Organiſten), während th. II 211 der Commis seinem Stande gemäs von *son Commis* spricht.

Für Paris wird allgemein 'die Stadt' oder dgl. gesagt z. B. 40, 9 ſo iſt mir eben/ als wenn ich alle böſe Mäuler der gantzen Stadt vor mir ſehe th. II 296 *il semble que je voye tout Paris,* oder 66, 6 allhier th. II 72 ff. *Paris,* vgl. 99, 13 th. IV 450. 184, 29 ff. th. III 167 f. 300, 27. th. III 54. Auch für Frankreich u. dgl. wird ein allgemeiner Ausdruck gewält z. B.: 41, 35 ff. Alſo fahren wir mit einander an alle

Orte/ wo man ſich luſtig zu machen pfleget th. II 298 *Aujourd'huy à Saint-Cloux, demain au Cours, une autre fois à Boulogne.* 70, 18 ff. nach einem Dorff th. I 174 *Vaugirard,* 70, 22 das nechſte Dorff: *la Vallée de Misere.* 72, 24 von dem feinſten Kammer-Tuch . . . aus den feinſten/ zarteſten Niederländiſchen Spitzen th. I 177. *d'un fort bon Bouracan de Flandres . . . d'un des plus fins Points de France.* 81, 33 vor einen Medicum iſt dieſes gewiß zu ſchlecht geurtheilet th. I 309 *Il n'y a pas de Medecin de Montpellier, qui ne raisonne mieux, que cela* (dieser Witz war deutsch nicht gut wieder zu geben). 100, 20 ein Wunder-Thier th. IV 451 *un prodigue qu'un François mourust avec son secret. Il faut que l'aposthume creve tost ou tard.* 110, 9 ſpatzieren fahren th. I 528 *menez-nous à S. Cloud,* ebenso 110, 11 ff. *quand ils furent à S. Cloud, ils vouloient encore aller à Ruel, et puis à Marly. Ma foy, de peur de vous fâcher, je les remenay tout court à Paris.* 110, 19 Daß ich geringen Haber füttere th. I 582 *que j'achette de l'avoine relavée dans ces batteaux à la Greve.* 278, 17 ff. th. II 163. 330, 2—7 Montags in die Gärten (*à Vincenne*) . . . Mittwochs in der Comödie *(aux Italiens)* . . . Freytags . . in die Oper/ oder in die Comödie (*à la Comedie Françoise*) . . . Sonntags . . den ganzen Tag . . (*depuis le matin jusqu'au soir*) th. II 280. 374, 24 Böhmiſchen Wein th. II 492 *la piquette.* — 62, 9 Damit wollet ihr/ ohne Zweiffel/ ſo viel ſagen th. III 78 *c'est à dire en bon François.* 75, 23 gut Teutſch th. I 282 *François.* vgl. 267, 27 th. I 295. 247, 14 f. ſo zarter Neigung . . wie ich th. III 31 *Je sens que j'ay le coeur François.*

72, 16 ff. Die Dächer auf den Häusern sind von Nürnbergischen Pfeffer-Kuchen/ und der Regen ist eitel Limonade. th. I 177 *Les toils de chaque maison sont faits de Reglisse; et quand il pleut, il pleut de la Ptisanne par toute la Ville.* 197, 33 Das ist warlich der Eulenspiegel th. IV 139 *c'est Arlequin. Il ne m'a pas reconnu.* also beides anspielungen auf deutsche Geschichten. 82, 36 ff. wann eine erst verehlichte Jungfrau mißvergnügt/ weil ihr Zimmer nicht proper genug meublirt ist. . . th. I 311 *Quand une jeune Mariée n'a q'une Bergame dans sa chambre, et qu'elle est chagrine d'une Verdure, ou d'une Haute-lice qui luy manque . . .* Wie hier beziehen sich Änderungen auf die Mode; so wenn er sagt 304, 15 f. eine Auror/ eine Carmosin/ und eine Seladon th. II 210 *une aurore, une rouge, et une verte,* führte er wahrscheinlich Farben ein, welche gerade modern waren; oder 375, 14 ff. wird geändert: Ich habe schon mehr als zwölff Liebes-Geschichten vom Talander durchgelesen/ mehr als 50. Lieder kann ich auswendig/ während th. II 493 speciell französisches erwähnt wird: *J'ay déja lue cinq ou six Comedies de Moliere; et j'en suis au troisiéme Tome de Cyrus. Je fais du point à la Turque* . . 85, 8 f. Recipe von Alombre/ Bassete/ Picket/ letzten Stich und dergleichen. th. I 314. *Recipe trois prises d'Ombre, ou de Lansquenet.* 185, 13 Die Fontangen tragen sie noch von einer ziemlichen Höhe th. III 168 *elles se coëffent raisonnablement haut.* 170, 32 f. Es wird gewiß noch nicht Mittag seyn/ dann ich fühle es an meinen Augen/ daß ich nicht ausgeschlafen habe th. III 134 *non, je ne crois pas qu'il soit encore midy; et il n'y a pas trois heures que je suis rentrée.* 181, 37—182, 4 sind die juristischen Ausdrücke von

Stranitzky nach der Amtssprache hinzugefügt, während er die Form der französischen Gerichtsverhandlung wegliess th. III 268. Wir sahen schon, dass Stranitzky allgemeine Sentenzen nicht liebt (vgl. unter I), er lässt sie nicht blos fort, sondern überträgt 246, 2—5 den allgemeinen Satz auf den einzelnen Fall: Ihr könnet nicht glauben/ auf was für eine angenehme/ verpflichte und durchdringende Manier er mir seine Liebe zu verstehen gabe. Ich hatte gemeint/ er würde mich 20. Jahr nach seinem Tod lieben. th. III 29. *Est-il possible? je ne l'aurois jamais crû. Helas! quand un François dit qu'il vous aime, il vous le dit d'une manière si tendre et si passionnée, qu'il semble que son amour doive durer pour le moins vingt ans aprés sa mort.* — 246, 18—26 entspricht nur zum Teil dem Originale th. III 30. *Il sont quelquefois habillez le plus simplement du monde; deux jours aprés il les faut chercher dans leurs dentelles et dans leurs rubans; tantôt ils sont serrez dans leurs habits, et empaquatez comme des momies, et quelquefois une piéce de drap ne suffit pas pour leur faire une manche d'été.* Auch 246, 33 hat eine solche durch die Verhältnisse bedingte Änderung erfahren, denn im th. III 30 heisst es: *Voulez-vous que je vous represente un François qui veut surprendre la tendresse d'une jeune personne?* auch die folgenden Complimente sind von Stranitzky geändert, hier musste die Übersetzung freier werden: *Premierement, je vous avertis que la baise n'est pas plus chaude. Ah, ma chere enfant! ma princesse, que de beautez, que de charmes! les Dieux ont-ils jamais rien fait de si parfait que vous? Non, mon amour ne peut aller plus loin; et je suis au desespoir de n'avoir que des termes*

ordinaires pour vous l'exprimer; voulez-vous que j'expire à vos pieds? vous ne me dites rien? Il faut donc mourir, puisque vôtre cruanté l'ordonne? là-dessus on pleure, on laisse échaper un gros soûpir, on se donne de la tête dans une carne de cheminée; il n'en faut pas davantage; voila une femme dans la nasse.

Natürlich wurde z. B. 196, 11 also geändert: Hey ſchöne Raritäten! ſchöne Spielwerck! das entspricht th. IV 137. *Chi vol veder Meraviglia del mondo?* sonst Zusatz des deutschen*). Auch die onomatopoischen Laute werden geändert wenigstens zum Teile: 28, 25 paff, paff, paff th. II 426 zin, zan. 29, 11 piff, paff, bom, ban, bun, tac th. II 429 zi, zi, pi, pa, bon, bau; tac. 30, 4 bau, bau, bau, tac, tac, th. II 428 bou, dou dou; tac, tac. 31, 13 f. Piff, paff, sing, sang, bau, bau, bau, tac th. II 430 pif, paf, zin, zan, bou dou dou; tac.

Von zwei Änderungen des Costüms 31, 29 f. und 256, 11 war schon oben die Rede, weil sie für Stranitzkys Biographie wichtig sind, vgl. S. X f.

VII. Stranitzky setzt Erklärungen zu.

Mitunter schien das Original nicht deutlich genug und deshalb suchte Stranitzky durch kleine Erklärungen rascheres Verständnis zu ermöglichen, so heisst es th. III 4 *une constitution de rente,* da möglicher Weise nicht allen Zuhörern gleich das Wesen einer solchen Leibrente einfallen konnte, worauf es in diesem

*) Vgl. Abraham. Bescheid-Essen IX. 144.

Falle doch ganz besonders ankam, so sagt Stranitzky 21, 4 f. Die Leib-Renten/ welche mit dem Tode verfallen sind. Und das geschieht nun zu widerholten Malen. th. II 425 *je n'aime point à montrer. Je prends cela pour un mauvais augure.* 27, 23 ff.: Das Hinaufsteigen ist mir allezeit zu wider gewesen. Sonderlich/ wann ich mich erinnre/ wie mancher von meinen Cameraden eine Leiter hinauf gestiegen ist/ und hat nicht herunter kommen können. th. II 429 fragt Mezzetin, wie er aufs Pferd steigen solle, wenn er weder Arme noch Beine mehr hat, worauf Pasquariel die Antwort schuldig bleibt. Stranitzky 30, 33 sagt wenigstens: Das schadet nicht. — — — Gib nur acht! 40, 9 alle böse Mäuler der gantzen Stadt th. II 296 *tout Paris.* 40, 30 ff. Ich bin Liebhaberin von einer guten Einrichtung; hierzu brauche ich nun . . . th. II 297 *pour moy j'aime à estre propre et . . .* 47, 27 f. Wie in der Lufft? Mein Lebtag habe ich von keinem Officier gehöret/ die ihre Feld-Züge in der Lufft gethan hätten th. II 376 *Comment en l'air? Je n'ay jamais ouï parler de ces Officiers-là.* 82, 5 Das sind Worte/ die nichts bedeuten th. I 309 *Quel jargon!* 137, 2 f. Ich sagte zu ihm/ weil das Zimmer vor 2. Bette zu enge wäre/ so wolte ich ihm mein Bett überlassen th. III 8 *Je luy dis qu'il n'avoit qu'à se coucher dans mon lit.* 191, 32 f. Das muß eine verteuffelte Kranckheit seyn/ daß dem Patienten die Zunge so weit heraus hängt. th. I 250 *Arlequin voyant cela (tirer la langue): Ah la vilaine maladie!* ebenso 192, 20 Was von dem Patienten gehet th. I 251 *Les matieres du Malade.* 238, 9 f. ein so verständiger Mann sollte gescheider reden th. III 58 nur:

Hé fy, Monsieur, fy. Dieselben franz. Worte erweitert Stranitzky zu der Zeile 238, 28.

Aus demselben Grunde sucht er

VIII. bessere Übergänge zu erzielen.

so z. B. 33, 21f. Lisel meint: Daß du ein tummer Teuffel biſt/ das zeiget ſich aus allem deinem Thun/ weil der Laquey nämlich die Namen der Besucher vergessen hat, darauf sagt nun Laquey: Jetzo fällt mir gleichwohl etwas bey/ was ich vorhin vergeſſen hatte. Der Doctor/ der alle Tage herkommt/ ſagte/ . . . th. III 127 *Colombine: Le petit étourdi.* Pierrot sogleich: *Monsieur le Conseiller a dit* . . Ebenso 34, 22 . . ſo finde ich gleichwol vor dem Spiegel noch immer etwas rebelliſches/ das mir nicht pariren will. Lisel: Jetzo haſt du darüber nicht zu klagen/ denn ich verſichere dich . . . th. III 129 . . . *il me semble qu'il y en a toûjours quelqu' un qui se révolte contre mon économie. Isabelle Je t'assure* . . . dasselbe ist 35, 9f. 23. 36, 3. 43, 15 der Fall. th. II 374f. hat Isabelle geäussert, man fände im Ehestande nicht immer *tout le bonheur qu'on s'y estoit proposé,* worauf Mezzetin ohne Übergang antwortet: *Je suis doux, pacifique* etc. Stranitzky 46, 22 lässt Anna Baberl gleichfalls sagen, man finde nicht ſo viel Freude/ als man ſich einbildet/ dann aber meint Fuchsmundi: Mit mir kan ein Weib nicht anders als vergnügt leben/ denn ich bin ſtille/ bequem etc. 71, 28f. damit er ſehen möge/ wie hoch ſie ihn ſchätzen? (felt th. I 176). Noch vgl. man 82, 29f. (I 310). 98, 32—99, 6. 99, 36—100, 1. 101, 5. 122, 26f. 123,

30. 130, 5. 149, 8f. 149, 10ff. 165, 6. 245, 7f. sind zugesetzt, nachdem die Rede Charlottens (Isabellens) am Schlusse deshalb gekürzt wurde (th. III 26). 296, 17. 310, 16f. die Rede des Clarl ist Zusatz insofern im th. I 272f. auf die Worte M. Galonniers: *Voulez-vous voir ce que j'ay fait apporter?* Isabelle gleich antwortet: *Voyons. Qu'il est bien mis, Colombine! Il a une propreté ragoutante,* was Juliana dann auch sagt. 324, 10—12 th. I 29 *Ah, Monsieur Coquiniere, donnez-moy de bons memoires, je vous en prie, pour ne plus aller à pied.*

Es ist schon aus diesen Beispielen zu entnehmen, auf wie geringes Fassungsvermögen Stranitzky bei seinem Publicum rechnet, da er nicht einmal so leichte Übergänge finden lässt; aber es gibt noch stärkere Fälle.

IX. Stranitzky setzt ganz überflüssige Erklärungen zu.

Z. B. 20, 30 die Buben auf den Gaſſen werden euch auspfeiffen/ wenn ſie es mercken ſollten (dass er die Frau beweint) th. II 4 *vous feries crier les petits enfans aprés vous.* 27, 20f. auf gleicher Erde/ damit du dich nicht bemühen mögeſt eine Treppe zu ſteigen th. II 425 *tout de plein-pied.* vgl. 33, 18f. (th. III 127). 39, 37 Mein Herr hat eine junge Frau genommen/ und ich nicht th. II 296 *mon Maistre a voulu épouser une jeune femme, & . . . . .* 69, 18 ein Gulden gebe ich darum/ wenn ich nur nicht mehr herum lauffen dürffte. th. I 172 *(Arlequin contrefait la Trompette.): Pu, pu, pu. A quinze sols le Docteur*

Grazian Balouard. 70, 20ff. Wie wir in das Wirthshaus kommen/ ware wol ein herrlicher Wein/ aber keine Ganß vorhanden . . th. I 174 nichts entsprechendes, auch nicht 70, 25f. welche mit aller Gewalt meine Ganß wegnehmen wollten oder 70, 36 ohne daß ich wuste in was Land ich wäre. Vergleiche ferner 71, 18f. 20f. 76, 13f. 77, 21ff. Meinet ihr denn/ die Reisenden sind Holtz-Aepffel/ daß sie auf euren Stroh-Decken sich mürbe liegen sollen. th. I 94 *Vous prenez donc les Etrangers pour des neffles?* 100, 9 daß man mit Gold und Silber in Liebes-Sachen am meisten fortkomme th. IV 451 *ne . . . pas . . . autres chose.* 134, 12. 19. 149, 26ff. th. II 43 heisst es vollkommen verständlich nur: *Les Cordiers deviendroient trop riches.* 163, 35 wie bey uns in Italien th. IV 462 *comme nous foisons.* 164, 21f. daß es eitel Galanen/ und keine mit diesen Damen verehlichte Männer wären th. IV 463 *que c'estoient des Amans.* 165, 22 bey offener/ und unbehangter Carosse. 166, 23f. Unsere Häuser . . sind dermassen verwahret/ daß unmöglich etwas . . . Verliebtes . . th. IV 465 *l'amour ne peut entrer.* 171, 19ff. wann ihr vor die Farbe euer Geld zahlet/ ist sie nicht euer eigen/ so gut als wenn sie euch angewachsen wäre th. II 135 *La beauté que l'on achete n'est – elle pas à soy?* 171, 23ff. Ich halte meines Orts von etlichen Weibern hier recht viel/ welche ihr Gesichte alle Tage mit einer subtilen Masquen überziehen/ so verwahren sie es vor der Lufft und machen darbey allezeit eine gute Mine th. II 135 *Pour moy je trouve quelques femmes d'aujourd'huy d'un parfaitement bon goust. De toute l'année, elles en ont fait un Carnaval perpetuel.*

Elles peuvent aller au Bal à coup sûr, sans crainte d'estre connnuës. 186, 7ff. th. III 169f. *Ho, les Parisiens sont trop bons serviteurs du Roy pour trouver cela mauvais.* 245, 1f. eine ſo Liebenswürdige Perſon/ als der Boppenberger iſt . . th. III 26 *tant d'amour.* 245, 17f. die rechte Falle/ womit die armen einfältigen Mägdlein gefangen werden. th. III 27 *trebuchet à duppes, trebuchet à duppes.* 247, 24—248, 6 sind die Bemerkungen, welche die einzelnen Reden einleiten, Zusatz des Bearbeiters, während th. III 31f. der Dialog rein dasteht. Auch kleine Sätze werden zugefügt so 247, 30. 248, 1. vgl. 250, 26 (th. II 290). 280, 11—17 th. II 165 *Au bout de trois ans, je leur donne congé pour récompense.*

X. Stranitzky strebt Abwechslung an.

Es genügt ihm nicht die Wiederholungen des Originales einfach herüberzunehmen, sie müssen ihm unschön erschienen sein, er tilgt sie geradezu z. B. 15, 29. 18, 34. 72, 12. 219, 11—29 bleibt das immer wiederkehrende: *signe de maladie* th. I 266f. fort; oder aber er setzt seine Kunst darein, stilistische Mannigfaltigkeit an Stelle der französischen Einfachheit anzuwenden. Im cap. VIII sind zum Beispiele verschiedene classische Aussprüche über die Geschwätzigkeit zusammengetragen mit jedesmaliger Angabe des Autors. Stranitzky wält verschiedene Einleitungsphrasen, während im Orig. th. II 501ff. immer nur der Name vor dem Citat steht: Der kluge Grieche Bias ſpricht th. *Bias* . .

Anaxagoras hat vortreffliche Gedancken hiervon/ denn er ſagt an einem Orte th. *Anaxagòre* . . Die Wort Iſocratis ſind werth/ daß ſie mit güldenen Buchſtaben zu ſchreiben ſeyn ſollten. Er ſpricht: th. *Isocrate;* ebenso 52, 27ff. die Meinungen über die Rhetorik; im Original heisst es immer *Selon Socrate* etc., Stranitzky: Juxta Socratem . . Agathon aber nennet ſie . . Gorgias ſpricht . . Chriſippus tituliret ſie . . . Cleanthes rühmet ſie alſo . . Nach Badaterii Meynung . . Ariſtoteles ſagt . . Cicero hält ſie . . Ich aber behaupte . . ebenso 53, 30ff. bei der Aufzälung verſchiedener Unterschiede. 315, 20—27 ist das Bestreben zu sehen, nicht blos einen Befel kurz nach dem andern auszusprechen, sondern jedem ein anderes Aussehen zu geben. th. II 461 heisst die Stelle: *Hola, quelqu' un de mes gens, Champagne, Picard, la Violette, Tortillon, Basque? Mes Pantoufles, ma Robe de Chambre, mon Carrosse, à disner, un bouillon?*

Es ist ein richtiges künstlerisches Princip, welches Stranitzky dabei leitet, freilich wird hiedurch seine ganze Darstellung breiter, es ist als strebe er nach grösserer Fülle; diese wird denn auch erreicht dadurch, dass er

XI. kleine Details zusetzt.

So 15, 23 erſt vor drey Tagen th. I 148 *pour le present.* 16, 29f. Nun weiß Madame wohl/ daß eine Frauens-Perſon nichts ſo werth hält/ als ihre Ehre. Ach die unſchätzbare Ehre! th. I 149 *Vous sçavez, Madame, qu'on n'a rien de si cher que l'honneur,* der

komisch-pathetische Ausruf felt. 16, 37 f. eine Perſon meines gleichen iſt kein Wildpret vor eines Schreibers Schnabel. th. I 149 *une jeune fille comme moy n'est pas un gibier à Commis.* 17, 35 f. wenn die Dames kranck ſind/ ſo weiß ich ſie dergeſtalt zu bedienen/ daß ſie nicht einmahl wünſchen geſund zu werden th. I 151 *je donne aussi fort bien les remedes.* 18, 13 ff. dadurch habe ich die Runtzeln dergeſtalt vertrieben/ daß ihre Haut ſo glatt war/ als ein Spiegel th. I 151 *et à la fin je luy ay rendu le cuir aussi uni qu'une glace.* 18, 23 Ihr ſeyd eine luſtige Närrin th. I 152 *La folle!* 19, 4 f. So will ich denn den Anfang meiner Dienſte gleich jetzo machen (dem entſpricht nichts im th.). 27, 4 ff. Unter Weegs findeſt du Rebhüner/ Faſanen/ Schnepffen/ Kramets-Vögel/ und dergleichen Freſſen in die Menge/ denn das wird dein gewöhnliches Tractement ſeyn. th. II 424 *le long de la route, les perdrix, les beccasses, les ortolans* (Fettammern), *voila ton manger ordinair.* 27, 14 ff. Der Wein iſt ziemlich ſtarck/ ich fühle ihn ſchon im Kopff. Der Capitain könnte ſich beſauffen/ und ſo würde die Compagnie in Confuſion kommen. Nein/ ich werde mich dafür hüten. th. II 424 ff. *Ce vin-là est bien fumeux, il faudra y prendre garde; car il pouroit enyvrer le Capitaine, et la Compagnie en iroit tout de travers.* 27, 28 ff. So bald du in deinem Zelt biſt . . . . Da geht es an ein Freſſen und Sauffen/ . . . . . Tantzen/ und dich auf tauſend Arten luſtig machen iſt alles Zuſatz. 30, 28 auch ein Haupt-ſchönes Pferd th. II 429 *à cheval.* 33, 22 Der Doctor/ der alle Tage herkommt . . th. III 127 *Monsieur le Conseiller.* 33, 28 ff. Ich weiß ſchon wenn du meineſt ꝛc. Es iſt die gelehrte/

und darbey erſchröcklich-verdrießliche Madame Schmutzingerin geweſen; Es iſt mir eben lieb/ daß ich mir den Kopff nicht habe dürffen warm machen laſſen von ihren tollen Discourſen. th. III 128 *C'est nôtre bel esprit, je la tiens quitte de sa visite dés-à-present.* 33, 26 Muſic/ wormit ſonſt mancher ins Garn gelocket wird. th. III 130 *la Musique.* 41, 34 f. er hat Caroſſe/ Pferde/ Trotz einem Cavalier in der Stadt ꝛc. th. II 298 *il a un bon équipage.* 47, 20 Ach! es iſt ein braver ahnſehnlicher Mann. 47, 30 Ein jeder kommt auch nicht zu dergleichen Bedienung. 51, 23 der kluge Griech Bias ſpricht th. II 501 *Bias.* 71, 24 ff. von eitel Catharen/ Flüſſen/ Zahn-Schmerzen/ Ohren-brauſen/ Röhren-Geſchwären/ Feigwartzen/ Beulen im Unter-Leibe/ und allerhand Galanterien. th. I 176 *chargée de Rhumatismes, de Catharres, de Fluxions sur la Poitrine, et d'autres petites bagatelles de cette nature-là.* 73, 29 ff. geladen/ mit Schnepffen/ Lerchen/ Rebhündel/ kleinen Paſteten/ Grundeln/ Lachſen/ Aalen/ Forellen/ und dergleichen/ ꝛc. th. I 179 *chargée d'un Beccasig, d'une Andouillette, d'un petit Pâté, et autres.* 76, 7 ff. Haupt-bequem/ Leute zu Roß und zu Fuß zu logiren. 81, 3 Hundert Element! es ſtehet gefährlich um ſie. th. I 308 *Diable!* vgl. noch 85, 23 f. 25 f. 98, 20 f. 24 f. 26. 99, 27 f. des Groß-Türcken von Conſtantinopel ſein Serail th. IV 450 *Serrail.* 109, 7 f. Rechnung machen/ und ich meinen Abſchied nehmen th. I 580 *comptons* . . 130, 13 der jung/ und ſehr reich . . . war th. III 273 *Riche à la verité.* 130, 19 er möchte ſo arm ſeyn/ als er wolle. 147, 23—25. 151, 18 f. 172, 8 f. Erſt muſte ich ihr ein gewiſſes Waſſer auflegen/ welches die Haut ablöſete. th. II 136 waren in einer früheren Rede Colombines

de certaines eaux erwähnt worden. 217, 16—21 = th. I 264. 241, 4 f. ist Zusatz zu th. III 61. 256, 18 f. weil ich unterdeſſen meine Sack-Uhr aus dem Beutel verlohren. th. II 131 es war dieser Zusatz nötig, da Stranitzky die scenischen Angaben fortliess. 312, 29 f. ſo lang ich in ſeinem Laden gekaufft habe wurde zugesetzt, weil aus dem Commis voyageur des th. I 275 ein Commis in einem Laden wurde. 322, 37 inmittelſt einer Parthey-Cremnitzer. 323, 30 f. 10. Häuſer oder ein Landgut von 40. tauſend Gulden th. I 28 *dix maisons dans Paris.* 324, 26—37 werden gegenüber dem th. I 29 f. mehr juristische Ausdrücke erwähnt. 337, 27 f. hat also den Mercurium über Halß und über Kopff fortgeſchickt/ ihm von des N. N. ſeinen Orvietan eine Büchſe voll zu holen th. I 3 *el m'ho ordina de luy acheter une boëte d'orvietan, et de la luy porter.*

Aus allen diesen Vergleichungen hat sich jedesfalls schon gezeigt, dass Stranitzky nicht ohne Geschick an die Wiedergabe des komischen Originales gegangen ist. Sein Stil hat etwas Modernes an sich, ist frisch und gelenk, man sieht, dass er nicht ohne Nutzen das französische und italienische Theater studiert hat. Eine Geschichte des Stiles wird an seinem Werke nicht vorübergehen dürfen, ohne genau darauf zu achten, wie viel die Sprache der Conversation von ihm gelernt hat. Freilich ist das deutsch, welches er vorfindet, gegenüber dem französischen im Nachteil, wodurch auch seine Darstellung im Vergleiche zur französischen sehr verliert. Aber mitunter übertrifft er sogar das Original.

XII. Stranitzky wält drastische Worte glücklich.

51, 18 f. ein leeres Faß/ welches viel stärcker rumpelt/ als ein volles th. II 501 *un tonneau vuide qui fait plus de bruit, qu'un plein.* 51, 23 Plauder-Maul th. II 501 *grand parleur.* 82, 10 Gelb-Schnäbel th. I 309 *jeune homme.* 83, 37 eures gleichen junge Lecker th. I 312 *vous autres ignorans.* 120, 22 ff. daß kein Hund hinaus begehret . . . vor ein Kinderspiel. 175, 16 ihn (Apollo) kaum vor einen elenden Biersiedler halten th. III 232 *pour un miserable Joueur de vielle* 180, 17 das französische Wortspiel von *Jaquet* und *Jacques* th. III 267 im Namen trifft Stranitzky gut durch sein: Jäckel. 181, 36 wird der Name des *Jaquet dit Fine-Mouche* (th. III 268) in Jäckel Kindsmacher mit Bezug auf die Klage verwandelt. 296, 27 f. Ihr sollt bald ein anders Tractament haben/ wenn ich euch mit dem Orden von Hänfen-Halsband regaliren werde. th. III 47 *nous allons voir si vous avez bon air à danser au bout d'une ficelle.* 298, 10 f. wann er am Galgen ein Pickling werden wird. th. III 48 f. *quand il sera sec.* 301, 12 daß sie die Nase in die Bücher steckt th. III 54 *Angelique ne parle que de Livres.* 302, 25 f. eines solchen verteuffelten Dinten-Leckers und Schul-Fuchsen th. III 55 *un Pedant.* 307, 2 der alte Drach th. II 213 *la.* 329, 9 f. um etlicher weniger alten Ratzenfallen wegen th. II 279 *les vieilles Critiques.*

Freilich gelingt Stranitzky eine solche Verdeutschung nicht immer, oft bleibt er weit hinter dem Originale zurück, entweder findet er nicht gleich den richtigen Ausdruck und sucht nicht lange

nach einem passenderen, oder aber die Erinnerung an den Curialstil übermannt ihn mehr, als für sein Werk gut ist. Daraus erklären sich die Feler, welche im folgenden besprochen werden.

XIII. Stranitzky übersetzt hölzern und pedantisch.

So wird th. III 131 *je te suis caution qu'une fille n'est picquante qu'autant qu'elle a pris sel dans la coqueterie* von Stranitzky 36, 20 f. wiedergegeben: ich bin dir gut davor/ daß ein Weibsbild in allem ihrem Weſen recht abgeſchmack iſt/ wenn ihre Manieren nicht ein wenig mit der Schelmerey gewürtzet ſind. So viele Unbeholfenheiten als Worte! 36, 25 daß wenn man nicht offenhertzig/ und aufrichtig ſich erweiſe/ ſo würde ſich nimmehr ein Freyer anmelden. th. III 132 *que la Coqueterie est l'Antipode du mariage;* 39, 31 f. wenn einer ſo etwas ſihet/ ſo dencket man immer/ man hat was geſehen. th. II 296 *on voit ce qu'on voit une fois.* 42, 32 f. ein Abweſender verliehret allezeit am meiſten. th. II 300 *les absents ont toujours tort*; dieses Sprichwort scheint zu Stranitzkys Zeit also deutsch nicht gebräuchlich gewesen zu sein. 60, 14 f. was ein galanter Mann iſt der dencket nicht einmahl an das närriſche Eyfern ꝛc. th. III 75. *Un galant homme ne se mêle point d'un si vilain métier* (*être jaloux*). 99, 18 ff. Ey das iſt faſt unglaublich!... Nichts gewiſſers/ als dieſes. th. IV 450 *C'est pousser un peu loin l'hyperbole . . . . Sans hyperbole.* 99, 32 f. alles/ was zum Frauenzimmer gehöret th. IV 451 *le fort et le foible d'une femme.* 121, 29 Die Nei-

gung iſt ſehr unterſchieblich th. II 52 f. *Il falloit donc, Madame, que votre esprit vous fist envisager les choses d'un autre biais que moy.* 146, 14 Meynet denn der Herr Baron nicht/ daß es geſchehen könne? th. II 37 *Vous n'apprehendez pas, Monsieur, d'estre pris au mot?* 147, 12 Und dreyſſig oder vierzig Laquayen habe ich nicht nieder geſtoſſen . . . th. II 38 *je n'ay assommé que trente ou quarante Laquais.* 150, 34 ff. th. II 138 *Misericorde! Que Monsieur de Trotenville a d'esprit.* 164, 2 f. So müſſen bey euch die Weibsbilder in dem Verdacht von ſchlechter Treue ſeyn th. IV 402 *Le femmes ne sont pas chez vous en odeur de fidelité.* 165, 12 f. Paris ein Ort . ./ wo nichts als Geilheit im Schwang gehet . . . . Auf allen Straſſen begegneten mir in Geilheit gantz brennende Buhler . . . Weibsbilder/ mit denen die Manns-Perſonen ohne Scheu löffelten . . . th. IV 463 *c'est un lieu de galanterie . . . les rues pavées d'amans transis, les boudiques bordées de cajeolleurs.* 166, 13—25 iſt hölzern und weitſchweifig th. IV 464 f. heisst es: *Elles n'ont ny livres pour étudier l'amour, ny promenades pour le pratiquer, ny jeux pour y risquer notre honneur, ny visites pour pretexter leurs intrigues, ny argent pour se faire des creatures, ny toute cette parure de coquette, qui semble estre un étalage pour attirer les Marchands. Enfin, l'amour ne peut entrer chez nous que par la cheminée.* 166, 30 f. verbuhlte Leute th. IV 465 *des jaloux et des coquettes.* 167, 14 f. da ſie eben aus dergleichen Fleiſch und Blut beſtehen/ wie alle andere Manns-Perſonen. th. IV 465 *car ils sont de bois dont on fait les corruptibles et les corrupteurs.* 167, 20 ff. Ja ihr könnt mir ſicherlich glauben/ daß das gute Ver-

trauen/ ſo ein Mann zu ſeinem Weibe trägt/ ihn von allen dergleichen Sorgen am ſicherſten befreyen kan. Und ich bin verſichert/ daß es in euren Weiber-Stock-Häuſern viel mehr Liebes-Exceſſe gibt/ als in unſern freyen Geſellſchafften th. IV 466 *en cas de femmes la confiance est la mere de sûreté; et l'amour tire cent fois plus de tribut sur vos prisons que sur nos cercles et sur nos ruelles.* 171, 13 ff. wie könnte ich mit gutem Gewiſſen die jenigen lieben/ welche ich nicht mit meiner natürlichen/ ſondern mit einer geborgten Schönheit zu mir gezogen hätte th. II 135 *J'ay une conscience si delicate, que je me reprocherois les conquestes qui ne seroient pas faites de bonne guerre.* 171, 29 ff. = th. II 135 *Et pourquoy veulent-elles peindre leur peu de sincerité jusques sur leur visage? Pour moy, je ne suis point de ce nombre-là: j'aime mieux qu'on oime trouve mns jolie, et estre un peu plus vraye.* 176, 7 f. Haben doch die Vätter allezeit das Glück/ daß ſie diejenige ſind/ welche von ihrer Kinder Verhalten keine Wiſſenſchaft bekommen th. III 233. *Les peres ont toûjours le bonheur de sçavoir les derniers ce qui se passe chez eux.* 238, 7 und mir wird recht übel davon th. III 58 *abords populaires . . et qui scandalisent le bon sens.* 310, 26 ff. ſo träget eine gewiſſe Frau . . . ein gewiſſer Cavalier hat ihr das Kleid machen laſſen th. I 273 . . . *si Madame de Bellemontre n'en a un habit . . . c'est le Marquis de Bonne-Avanture qu'il luy a donné.* 325, 10 f. th. I 30 *Mais que dire en tant d'écritures?* 339, 11 f. nicht zehen Männer ſollte man finden/ die nicht müſten Soldaten werden th. I 5 *je ne voy pas dix Maris hors de service.*

Am deutlichsten wird Stranitzkys Unbeholfen-

heit, wo es gelten würde Witze, geistreiche Wendungen, Wortspiele und dergleichen im französischen häufige Dinge wiederzugeben; da ist er meist ganz ratlos, er bringt

XIV. das Komische nicht zur Geltung.

70, 10 ff. weder dieſes Land hier/ noch das Monden-Land dort iſt mein Vaterland/ ſondern ich bin von Geburt ein Italiäner von Prato aus dem Toscaniſchen th. I 173. *je ne suis ny de ce pays-là, ny de ce pays-cy. Je suis Italien d'Italie, pour vous rendre mes services, né natif de la ville Prato, l'une des plus charmantes de toute la Toscane.* 109, 12 f. Ich mercke es wohl/ daß man euch wird vorgelogen haben/ als wenn ich das Heu verparthirte/ und es verſöffe . . th. I 581 *On vous a peut-estre dit que je bois votre foin au Cabaret.* 109, 15 f. Ich füttere . . euere Pferde ſo gut/ daß ſie ſich nicht über mich beſchwehren werden th. I 581 *je fais manger, à vos chevaux jusqu'aux lieus des bottes.* 109, 28 ff. Ich weiß mehr als zu wohl/ daß du als ein ehrlicher Kerl dieneſt th. I 581 *Je suis persuadée que vous me servez par bonne amitié;* ebenso die Antwort des Kutschers: Wenn ich ſagen wollte/ daß mir eure Dienſte nicht gefallen ſolten/ ſo müſte ich lügen: *Tout franc, je suis assez content de vous.* 121, 15 f. Das macht/ weil nicht ein jeder ſeinen Verſtand zu brauchen weiß/ aber wird euch euer Vatter verheurathen? th. II 52 *C'est que le grande monde, est un grand cheval. A propos de cheval, votre pere songe-t-il à vous marier?* 135, 5 ff. ſo führte ich ihn in das Zimmer/ welches über dem Pferdtſtall iſt/ wie du weiſt. Ich

ſperrte es ihme ſelber auf. Fuchsmundi. Aus Höflichkeit? th. III 5 *je le conduisis dans une autre, qui donne sur la ruë, au dessus de l'ecurie. Pierrot. Par civilité?* 163, 25 ff. ſo würde er vielleicht alle Weibsbilder hundert Klaffter tieff unter die Erde gefangen legen/ damit ſie von keinem Mannsbild geſehen würden. th. IV 462 *il relegueroit toutes les femmes aux Antipodes, crainte de communication.* 167, 12 Wer hütet aber dieſe Leib-Garde dargegen? th. IV 465 *qui garde les Gardes?* 176, 14ff. möchte . . . gerne wiſſen/ ob es nicht ſicherer ſeye vor einen Bräutigam/ wann er das ja Wort von der Braut hat/ als von ihrem Vatter? th. III 233 *ne seroit il point plus seur d'avoir la parole de celle qui doit l'obëissance, que de celui qui a l'autorité du commandement?* 179, 22 Wie iſt euer Name guter Freund? th. III 266 *Toi, Juppon de Treillis, comment t'appelles-tu?* 179, 25 Unſere Nachbarſchaft heiſt mich mit Züchten zu reden/ Peter th. III 266 *ne vous dépliaise, An me lome cheu nou Pierrot Cognefetu.* 180, 1 bleibt das frz. Wortspiel *écouter* und *écouteux* th. III 266 fort. 184, 9—12 entſpricht dem franz. th. III 167: *depuis qu'on porte des bouches, on n'a jamais bouchonné un bouchon si bouchonnable.* 185, 25—186, 5 wird der Refrain th. III 169 f. *que disent les Maris de Paris,* der sehr komisch würkt, nicht wiedergegeben. 186, 36—187, 3 *Très-volontiers, rien n'est plus aisé, aussi-bien je suis en pourparler avec un Marquis de nos cantons qui s'en va à l'armée; et comme il a besoin d'argent, il me veut vendre sa charge de Marquis avec sa pratique.* th. III 169. 187, 10—16 ist erweitert, aber nicht so komisch wie th. III 171 *quand on a*

été toute sa vie élevé dans le bas Maine, les airs de Cour ne sont que trop familiers. 217, 14—17 gibt das frz. schlecht wieder th. I 264 *Vous estes la Foudre de la Medecine. . . . Je suis la Foudre et la Terreur des maladies.* 242, 12 f. Drey gantzer Jahr gehe ich schon mit dem Aristotele um/ und kan noch nicht alles verstehen. th. III 64 *Depuis trois ans que je commerce avec Aristote, il est à naître que nous ayons eu le moindre petit démêlé ensemble.* 242, 32 f. lautet th. III 64 *Si cela est, Monsieur, donnez-moi mon congé.* 250, 30 f. deßwegen habe ich ihr acht Tage ohne Unterlaß in den Ohren gelegen/ daß sie sich seiner enthalte th. II 290 *ly a trois jour que je la tourmente là-dessus comme une ame damnée.* 295, 17 sagt Cinthio im Originale III 45 zu dem ihn scharf inquirierenden Arlequin: *Je m'appelle Cinthio, je loge chez Arlequin,* worauf Pierrot als Schreiber sagt: *Je le connois, c'est un frippon.* 301, 2 th. III 53 *Que marmotes-tu là entre tes dents?* 318, 8 wird der Satz des th. II 465 fortgelassen: *il faut avouer que les femmes nous aiment bien en deshabillé!* Dafür setzt Stranitzky das grobe: Ha sie sind schon des Gelds werth etc. 337, 32 man sorget/ sie [Luna] werde von Sinnen kommen th. I 3 *j'apprehende qu' à la fin la Lune devienne lunatique.* Das schon bei Luther nachgewiesene mondsüchtig war wegen des beibehaltenen Femininums Luna nicht zu brauchen, so liess Stranitzky das Wortspiel fallen. 339, 5 f. bey hoher und schwehrer Straffe th. I 5 *à peine d'estre mis entre les mains du sieur Barbot le Questionnaire, et mourir dans l'eau froide.* 342, 7 f. ein halb tausend Basset-Karten/ von allerhand Sorten th II 60 *cinq cent differentes*

sortes de Jeux rangez tous par ordre alphabetique . . . 346, 5 Das wird wol noch bleiben th. I 500 *C'est de la moutarde aprésdiné.* 356, 33 ff. Fuchsmundi! wollteſt du mir einen Gefallen erweiſen? . . . Sehe ich denn nicht gut genug aus/ den Mägdlein einen Gefallen zu erweiſen? th. II 477. *Pierrot, il faut que tu me fasses un plaisir . . . Ne suis-je pas fait pour faire plaisir aux filles?* 364, 11 ff. Wenn dörffte wol die erſte (Comödie) præsentiret werden. th. I 107 f. *E quando comediarete? . . . Comediarò quando havrò trovà dei Comedianti per Comediar.*

Natürlich hilft sich Stranitzky mitunter durch eine Umschreibung des Originales und übersetzt:

XV. frei, Sinn oder Zusammenhang beibehaltend.

So z. B. 26, 30—27, 2. Es iſt nichts ſchöners/ und angenehmers/ als der Krieg/ dann ſo bald du Hauptmann ſeyn wirſt/ ſo biſt du zugleich in einem Paradeiß von eitel guten Tagen. Alles vollauf wirſt du haben; Continuirlich wirſt du luſtig/ und nimmermehr traurig ſeyn. Bedencke nur/ wie groß dein Glück ſeyn wird. th. II 424 *Tu ne seras pas plutost Capitaine de Dragons, que les plaisirs, la bombance et la bonne chere te suivront par tout; Jamais de chagrin, jamais de tristesse, toujours en joye. Quelle felicité, morbleu! que tu es heureux!* 28, 13 f. Worüber ſteheſt du denn in Gedancken/ und ſchüttelſt den Kopff? th. II 426 *Tu resves! tu secones l'oreille!* — 30, 36 du führeſt deine Armee dem Feind unter die Augen/ und reiteſt von einer Linie zu der andern/ und ſprichſt den

Leuten ein Hertz ein. th. II 430 *après avoir donné tes ordres pour le Combat, tu cours de tous costez faire courage aux Soldats.* 36, 18f. mit der altvätterischen Aufrichtigkeit ꝛc. th. III 131 *par des airs composez.* 36, 32 so alte Grillen der alten verlebten Leute th. III 132 *contes de grand-mère.* 38, 1f. mein liebes Männigen th. II 293 *mon cher petit Bouchon.* 38, 3ff. Ich kan nicht begreiffen/ wie etliche Weiber so närrisch sind? Sie sagen zwar im Ehestand könne man nicht lieben/ und die einfältigen Weiber wären es nur/ die von ihren Männern so groß Wesen machten/ und sie aus beywährendem Ehestande caresirten. Aber ich halt von dieser Mode gar nichts ꝛc. th. II 293. *Pour moy je ne sçaurois comprendre comme un tas de sottes femmes se passent volontiers de leurs Maris. Vous diriez presentement, que la tendresse est bannie des Menages, et que la bonne amitié est une foiblesse attachée à la Bourgeoisie. Ma foy je ne seray jamais à la mode par cet endroit-là.* 38, 11 wird das franz. (th. II 293): *une attache pour moy qui m'enchante* durch weiß sich bey mir dermassen anzuschmeicheln/ daß man ihn nicht nothwendig lieben muß/ übersetzt, weil zu Stranitzkys Zeit bezaubern noch nicht in der Bedeutung des *enchanter* gebraucht wurde (vgl. Grimms WB s. v. bezaubern). 38, 31ff. Ist das nicht ein Elend/ daß ich nicht eine Minute in meinen Geschäfften ruhig bleiben kann; Ohne Unterlaß währet das/ Fuchsmundi! ꝛc. th. II 294 *Hé mort non pas de ma vie, ne seray-je jamais un quart d'heure en repos dans mon Cabinet, sans entendre criailler, Pierrot etc.* 40, 21ff. Wenn es nur bey braven Leuten bliebe! aber rechnet ihr denn den Limmel/ den grossen

vierſchrötigen Pengel/ dem Kramer/ auch darunter/ der continuirlich bei euch ſteckt? th. II 297. *Ça mon, ma foy, vous y entendez finesse avec votre grand monde! Je vous vois jargonner tous les jours avec un balourd de Marchand, qui est le plus sot Bastié* . . . . . 40, 25f. der Krämer iſt ein rechter thummer Teuffel/ den ich nur am Narren-Seil herum führe th. II 297 *c'est un Innocent que je tiens à l'hameçon.* 41, 12f. Biß dato habe ich von dem Geitz noch keine ſonderbare Anfechtung gehabt. Aber es iſt gleichwol gut/ wenn man ſich auf was verlaſſen kan th. II 298. *Jusqu' à present l'argent ne m'a point tentée; mais il est toujours bon d'avoir une poire pour la soif.* 47, 10ff. Ich mache meine Sache gerne ohne Weitläufftigkeit/ und verdiene das Geld ſelber lieber/ als daß ich es dem Doctor geben ſollte. th. II 375 *Je n'aime point à voir languir le monde; & puis l'on gagne son argent par ses mains.* 47, 14f. daß er ſein eigen Weib todt geſchlagen? th. II 376 *d'avoir commis un crime aussi noir que celuy-là?* 50, 14ff. Ich will dem Herrn wohl hören; aber mit dem Beding/ daß der Vortrag aufs kürtzeſte gefaſſet werde. Denn es iſt eine trefflich Lobens-würdige Sache um einen Menſchen/ der ſeine Sache mit Beſcheidenheit vorzubringen weiß/ Hergegen iſt nichts verdrießlichers/ als das ewige Plaudern mancher Leute anzuhören. th. II 500 *Parlez: mais parlez peu. La discretion dans le parler a toujours esté louée. Au contraire, on a blâmé de tout temps les grands parleurs.* 54, 33 Ich habe an alle dieſe Teuffeley mein Lebtage nicht gedacht. th. II 505 *Hé Monsieur, je n'ay que faire de ce galimathias-là.* Das Wort Galimathias war zu Stranitzkys Zeit

deutsch noch nicht recht gebräuchlich vgl. DWB s. v. Galimathias, wo aber ergänzt werden muss, dass sich auch im frz. die Schreibung mit th findet, wie an unserer Stelle. 55, 9f. Und warum habt ihr es denn nicht gleich Anfangs gesagt/ so hätte ich mich nicht halb todt fragen dörffen? th. II 506 *Et que ne parlez-vous donc? Il y a deux heures que vous me faites chanter inutilement.* 61, 1f. Ich habe in den Gärten geheime Audientz geben th. III 76 *j'ai donné des rendez-vous.* 61, 5 der hatte die rechten Gaben eines gefälligen Manns III 76 *c'étoit un vrai homme pour une femme.* 67, 25ff. ich kenne Weiber die ihren Galanen so viel zugesteckt haben/ daß ihre Männer darüber Banquerotten worden sind th. II 74. *je sçay des femmes qui ont vendu jusqu' à la housse de leur lit, pour équiper leurs galants.* 80, 30 Sonst dörffte man wohl vor dieser Jungfer nicht erschrecken th. I 308 *Voila une demoiselle d'un assez bon rencontre.* 81, 10ff. Hier sehe ich eine weisse Schwärtze/ woraus ich schliesse/ daß die Humores in Unordnung sind/ welche von einer Corruption herkommt/ die Ursach ist/ daß das Geblüthe nicht richtig circuliren kan/ denn hierdurch werden die hypochondriae verletzt/ also daß daraus apoplectische Zufälle entstehen. th. I 308 *j'observe là une blancheur noirastre, qui me fait presumer, que le brouillement des humeurs vient de la corruption de la masse qui circule dans les Parties fibreuses; en sorte que les Hypocondres frapez, lancent par represailles ces picotemens aigus qui font les contorsions que nous apellons Apoplectiques.* 99, 24f. damit giengen nun ein paar Wochen hin ꝛc. Aber das währete nicht lange/ da hatte ich schon wieder ein

halb Dutzend am Narren-Seil th. IV 450 *Au bout de quinze jours autre demie douzaine.* 99, 33 f. als ein guter Jurist sein Corpus Juris. th. IV 451 *comme un Notaire celuy d'une bourse.* 109, 10 Was bedeutet das? Wer hat dir dann so starck zugetruncken th. I 581 *a qui en avez-vous, Maistre Fiacre? est-ce le vin nouvean qui commence à travailler?* 120, 5—9 steigert gut das précieuse Compliment th. II 50: *Le tintamare de diable, que votre humeur alaigre fait dans le quartier, n'a permis à la Comtesse de Merlet de vivre plus long-temps dans l'indigence de votre veuë, et l'ignorance de vos plaisirs.* 150, 26 bis 32 = th. II 137 f. *Ah, Madame! vous mettez ma modestie hors de cadence: et quand on n'a, comme moy, qu'un merite leger et cabriolent, pour peu qu'on l'éleve par des louanges un peu fortes, il court risque en tombant de se casser le cou.* 163, 5 es ist einerley/ ob ich sage/ es ist eine Frantzösin/ oder es ist ein zur Löffeley gebohrnes Weibsbild th. IV 461 *j'aimerois autant dire une Coquette née native, qu'une Françoise.* 180, 15 ff. macht Zusätze um die bäuerliche Sprache zu characterisieren, Dialect hat er nicht eingeführt. 185, 4 Noch so ziemlich th. III 168 *La, la,* was heute im Dialecte beibehalten würde. 220, 8—221, 4 die medicinischen Bemerkungen, meist mit den lateinischen term. techn. wiedergegeben. 338, 14 f. ein Comete . . . und zwar ein Fräule von dem Cometen-Geschlecht th. I 4 *una Cometa.*

Auch so weit geht Stranitzky, dass er

XVI. den Dialog anders gestaltet oder verteilt.

So wiederholt th. I 148 Pierrot den Schluss von Arlequins Rede: *qui en a amené la mode!* nun hat Stranitzky den Schluss geändert, darum macht er daraus: Es muß eine wunderliche Frau gewesen seyn? oder 60, 18f. schiebt er Worte der Nachbarin ein, um einen Dialog zu erzielen, und das ist häufig der Fall, so 98, 27ff. durch die Worte Margareths, 180, 24ff., wo die lange Erzälung durch eine Zwischenbemerkung Fuchsmundis unterbrochen wird, welche den Inhalt eines früher zur Hälfte fortgelassenen Satzes von Arlequin wiedergibt; 189, 30f. 216, 27f. 222, 15—223, 6 und 223, 19—224, 2 die Reden der Braut; 283, 6—31 zeigt die zwei Reden des Arlequin und der Colombine th. III 392f. in Dialog verwandelt, wobei nicht viel zugesetzt zu werden brauchte. 361, 25ff. eben deshalb zugesetzt zu th. II 173.

Beachtet muss die Stelle 295, 26ff. werden:

Stadt-Richter.

Wenn heutigs Tags ein jedes Mägdlein so viel Männer hätte/ als ihr die Ehe versprochen worden/ so könten sie alle Sonn- und Fest-Tage/ mit einem frischen umwechseln. Wisset ihr/ wenn die Gefangenen fort werden/ die auf die Galeeren verdammt sind?

Schreiber.

So viel ich weiß/ werden sie Morgen abgehen.

Stadt-Richter.

Es ist eben recht/ denn hier wird einer mit marschiren müssen. Ist euer Vorgeben aber auch wahr.

Apollondl.

Aus dieſer ſchriftlichen Ehe-Verſprechung wird der Herr finden/ daß ich die Warheit rede.

Stadt-Richter.

Ich ſehe wohl/ daß der Fluß/ der mir vor 2. Tagen vor die Ohren gefallen iſt/ noch nicht vergehen will. Ich kan kein Wort leſen/ ſo dunckel iſt mir vor den Augen. Hier leſet es ſelbſten ab?

Schreiber.

Wie ſoll ich leſen? Der Herr weiß ja wol daß ich nur Schreiben gelernet habe.

Dem entspricht im th. III 45f. folgende Stelle:

Arlequin.

Si toutes les filles d'aujourd'huy avoient autant de maris que de promesses de Mariage, elles en auroient assez pour en changer par saison (vers au Clerc) qu'on aille dire à la chaîne qu'elle ne parte pas encore, j'ay icy dequoy l'augmenter (à Isabelle) mais cela est-il bien vray?

Isabelle.

Tenez, Monsieur, la voilà, lisez.

Arlequin l'ouvre.

Me voila bien embrassé. J'ay depuis deux jours un rumatisme sur l'oreille qui fait que je ne vois goutte.

Le Clerc qui étoit sorti,
rentre et dit au Commissaire:

Monsieur, la chaîne ne partira pas que vous n'y soïez.

Arlequin à Pierrot.

Tenez lisez.

Pierrol.

A moi, monsieur, vous sçavez bien que je n'ai jamais appris qu'à écrire.

Noch eine Stelle ist zu erwähnen:

133, 14 ff.

Camerat.

Sie ist es/ oder ich will sterben.

Fuchsmundi.

Meine Schwester! Wann ich sie nicht befühlet und begriffen habe/ so glaube ich es nicht.

Camerat.

Freylich ist sie es.

Fuchsmundi.

Reitet dich der Teuffel/ Leonorl? Was machst du hier?

th. III 3.

Mezzetin.

Que vois-je, Pierrot? ai-je la berlue? oui . . . non . . sifait . . . C'est elle, c'est ma soeur.

Pierrot.

Vôtre soeur? je n'en crois rien, Monsieur, si je n'y touche.

Mezzetin.

C'est elle-même, et que faites-vous donc icy, Madame la coureuse?

134, 31 Fuchsmundi = Pierrot, 135, 1 Camerat = Mezzetin statt umgekehrt, ebenso ist es der Fall 135, 9. 16. 18. 30. 136, 1. 11. 20.

XVII. Stranitzky übersetzt ganz frei.

So 16, 15 ff.

Doctorin.

So glaubet ihr/ daß eine solche Frau dabey vernünftig sey?

Fuchsmundi.

So viel ich es begreiffen kan/ halte ich sie vor sehr klug.

th. I 149.

Pierrot.
Et tu appelles cela propreté, ma Mie?
Arlequin.
Je le croi, vraiement, que c'est propreté.

17, 4 Aber ich danke GOtt/ daß mich der Vorwitz nicht sonderlich sticht. th. I 150 *Mais graces au Ciel, les hommes ne m'ont jamais tentée.* 41, 17 Der Galonirte Blau-Rock th. II 298 *ce Just'au corps brodé.* ebenso 43, 4 (II 300). 41, 19ff. Er hat mir zwar sein Lebtag nicht mehr als acht Ducaten geschenckt/ aber gleichwol muß ich mit meinem guten Gewissen bekennen/ daß er ein schöner und überaus wohl gemachter Cavalier ist th. II 298 *C'est mardy un Drosle bien tourné, et si, il ne m'a pas donné quatre pistoles en sa vie; mais c'est que je le trouve bonne personne.* 43, 6f. Genug davon! Dencke du davor auf eine gute Abend-Mahlzeit/ damit ich meinen Mann lustig sehen möge th. II 300 *O ça ne raisonne point tant; songe seulement à nous faire à souper, et que tout aille par haut.* 45, 1ff.: Cupido ist Polierer gewesen/ welcher ihre vortreffliche Gaben/ ihre auserlesene Schönheit/ und im übrigen/ — — à propos Madame/ sie wird es mir doch ohne Zweiffel ansehen können/ daß ich sie liebe th. II 372 *C'est l'Amour qui en a esté le Tapissier; et cela est si vray, que le merite . . . votre mine, d'un costé . . . mais d'ailleurs. A propos, Mademoiselle, est-ce vous que j'aime? Car vous me paroissez bien petite aujourd'hui.* 45, 16 Was will der Herr damit sagen th. II 373 *Cela n'est pas encore fait (marier).* 46, 6 Wer wollte eine so angenehme Person nicht lieb haben? th. II 374 *Il faut qu'ils ayent perdu l'esprit! Ce sont de plaisantes marmousettes!* 46, 37 Ey was hat der Herr gedacht th. II 375 *Ah ciel! est-il possible?*

138, 4 f. th. III 9 *prenez garde de dire que vous me connoissez*, weil diese Bemerkung des Originales nur durch den Zusammenhang mit dem Stücke verstanden wird. Dasselbe gilt von der Änderung 145, 31 f. Allem Anſehen nach werden wir heute von dem Herrn Baron nicht viel gute Worte zu erhalten haben, die Änderung ist sehr ungeschickt, weil sie wol für die Dienerin des Barons, nicht aber für Sybilla passt; das Original th. II 36 hat *Vous voyez bien que je ne me suis pas trompée*, was auf ein früheres Gespräch hinweist. 171, 35—39 entspricht kaum th. II 136. 180, 4—6 ist ganz geändert, wol um die Anwesenheit mehrerer Personen zu vermeiden. th. III 266. 190, 4—6 entspricht th. I 247 ff.: *Vois le Docteur, combien il gagne depuis qu'il est en vogue pour la Goute. Il a amassé plus de deux cent mille francs; et si il n'en sçait pas plus que toy.* 190, 29—35 sind fast ganz Stranitzkys Erfindung, im Originale th. I 248 heisst es nur: *On commence par avoir une Mule, et on se promene dessus par tout Paris;* auch 191, 2—4 sind geändert, th. I 249 heisst es: *l'homme marche devant, et le Medecin le suit sur sa Mule.* 192, 14 Er wird ein paar Schock harte Eyer gefreſſen haben th. I 251 *Il a peut-estre avalé du fer.* 192, 25 ff. ſie [die Materie] iſt ſehr ſchön. Fuchsmundi. Ich habe in dergleichen Sachen mein Lebtag nichts ſchönes geſehen. th. I 251 *Les matieres sont louables. Arlequin. Voila de belles matieres à louer, vrayment.* Stranitzky vermochte das Wortspiel nicht herauszubringen. 193, 20 f. = th. I 252 *La fièvre fait comme un Cheval quand il galoppe, ti, ta, ta.* Das ganze cap. 48 von 284, 20 an

erinnert nur in Einzelnheiten an th. III 393ff. 316, 3—10 ist th. II 462f. ganz frei wiedergegeben.

An mehreren Stellen scheint aber der Grund der Änderung ein nicht ganz richtiges Erfassen des Originales zu sein, man gewinnt den Eindruck, als dringe Stranitzky nicht in den Witz oder die Anspielung ein, obwol ich gerade diese Fälle mit Reserve vortrage.

XVIII. Stranitzky misversteht die Vorlage.

36, 5f. wenigstens scheint Stranitzky nach den Worten: Hat man mehr als einen um ſich . . und dann . . zu gleicher Zeit nicht ganz erfasst zu haben, dass das Original th. III 131 mit seinem *l'un et l'autre, celui-ci et celui-là* nur verschiedene Möglichkeiten angeben will. 44, 33 ff. Mein Hertze iſt ſchon eine geraume Zeit her von der Tapetzerey ihrer unbeweglichen Perſon/ über und über bezogen/ alſo daß von allen Seiten/ nichts als ihr Ebenbild zu ſehen iſt th. II 372 *Il y a long-temps, que la tapisserie de mes inclinations est penduë au clore à crochet de vos beautez.* 45, 2 ff. à propos Madame/ ſie wird es mir doch ohne Zweiffel anſehen können/ daß ich ſie liebe. th. II 372 *A propos, Mademoiselle, est-ce vous que j'aime? Car vous me paroissez bien petite aujourd'hui.* Damit im Zusammenhange wird die Antwort Isabellens: *Tout ce que je puis dire, c'est que je ne me souviens pas d'avoir esté plus grande* 45, 6ff. geändert: Und alles/ was ich darzu ſagen kan/ iſt/ daß ich mich nicht erinnern kan/ etwas Liebens- würdiges an mir zu haben. Dadurch

wird die Fortsetzung bei Stranitzky sehr ungeschickt. Fuchsmundi antwortet: Sie macht es/ wie alles Frauenzimmer/ die nicht gestehen wollen/ daß sie verliebt sind/ ob ihnen schon Lung und Leber in voller Flamme stehen. Aber ehe ich weiter gehe/ Madame! so muß ich sagen/ daß ich gerne Nachkommen haben möchte/ aber nichts anders/ als schöne/ lange/ hohe/ wohlgewachsene Cavalier, was gar nicht in den Zusammenhang passt, während im französischen alles in Ordnung ist; Mezzetin sagt: *Ouy, charmante Princesse, c'est vous. Je vous reconnais à vos flamboyantes prunelles. (Il tourne autour d'elle.) J'en suis pourtant toujours pour ce que j'ay dit, voila qui est diablement chiffon. Si nous nous marions ensemble, jamais nos enfans n'entreront dans le Regiment des Gardes.* 46, 8 Ich habe zwar ein wenig einen dicken Hintern th. II 374 *J'ay le derriere un peu gros, tirant méme sur le Porteur de Chaize.* 46, 16 Sitzbret th. II 374 *omoplate* (Schulterblatt). 61, 7f. Wenn ihr ihn solcher Gestalt hättet begehren können/ so würdet ihr ihm — — — th. III 76 *Quand vous l'auriez commandé exprés* ..... 67, 8f. Das Exordium ist gut; nur bitte ich/ den Toback und Coffe ungeschimpffet zu lassen th. II 73: *si l'Exorde nous mene à la Galere, garre que la peroraison ne nous fasse tomber à la Greve!* 77, 13f. Er schickt sein Bettzeug/ nachdem es gewaschen ist/ allezeit auf die Bleiche/ als wenn es nicht genug gewaschen wäre th. I 94 *il ne savonne jamais ses draps ... il ne fait que les blanchir avec du blanc d'Espagne.* 81, 9 Wie stehts denn um die Jungfer — — ist wol nur als Druckfeler zu betrachten für Zunge, denn im th. I 308 steht: *Tant y a, voyons un peu sa langue . . .*,

was zur medicinischen Untersuchung vgl. 80, 31 besser passt. 151, 40f. ich darff nur zu dem vornehmsten Wechsler gehen th. II 143f. *Je n'ay qu' à aller chez le premier Banquier . . .* 163, 9f. einer/ welcher nicht länger in Franckreich bleiben können th. IV 461 *quelque Renegat François.* 163, 13 meine zwey Zeichen th. IV 461 *mes deux témoins*, daher wol Zeugen zu lesen. 163, 23 Wie ich sehe/ so ist der Herr ein Feind von der Conversation th. IV 461 *Vous estes ennemy de la societé, a ce que je vois?* 175, 13ff. Das Weibliche Geschlecht/ ist in dem Grund ihrer Seelen dermassen verderbt/ daß wann auch Apollo ihnen selbst auf warten wollte ... so sollte man ihn . . th. III 232 *le Sexe est d'un goût si dépravé, qu' Apollon lui même . . . ne passeroit chez les Muses que pour . . .* 177, 1 entfliehet auf einen hohen Berg th. III 234 *s'enfuit . . . au haut de la montagne.* 186, 34 daß ihr . . einen höhern Stand annehmet th. III 171 *faire homme de qualité.* 222, 27ff. Ihr seyd beständiger/ als es euer Geschlecht mit sich bringet: und ihr seyd nun parat den Uber-Rest eurer Holdseeligkeit mit grösten Freuden anzunehmen th. III 241 *Vous me voyez tout prêt à vous rendre les armes, Tout prêt à m'enyvrer de ce reste de charmes, Qui de tant de Galans ont rôti le jabot.* Darnach möchte man das Deutsche bessern: und ihr seht mich parat. 280, 1ff. th. II 164f. *Ces gueux–là sont trop heureux avec moy. C'est une Commisson que de me servir.* 302, 14f. discurirt ihr doch noch ein andern Hertz/ daß es ein rechts Geschick hat. th. III 55 *Comment diable, vous jargonnez comme un merle, et vous arrangez cela tout au plus juste.* 309, 30—310, 3 misversteht th. I

272: *Isabelle. J'ay remarqué dans la plupart de vos Magasins, qu'il y a parmi vous autres, beaucoup de gens fort bien faits. Colombine: Bien des Dames les vont voir, et elles n'en disent rien.* 325, 15—17 th. I 30 *et quand on est au bout, il faut avoir recours aux invectives et aux injures.* 340, 28f. iſt es mir recht lieb/ daß ſich meine Tochter ſo widerwärtig bezeiget th. II 58 *je ne tire point un mauvais augure du peu d'accueil qu'elle me fait.* Es ist von seiner Braut die Rede! ebenso ist 341, 12 eure Tochter für *Isabelle* ein Unsinn. 352, 11 Ich rede nicht von der Zuneigung th. II 222 *On ne dispute point des goûts,* das im Deutschen folgende ist darum nicht ganz verständlich; es ist darin vom verschiedenen Geschmack die Rede. 353, 1 Die alten Kerl ſind ſonſt unerhört leibiger th. II 223 *Les Vieillards-là sont bien coriasses.*

Schliesslich erwähne ich die Änderungen, deren Grund ich nicht einsehen kann, obwol vielleicht das eine oder andere Mal auch hier Misverständnis anzunehmen ist.

XIX. Grund der Änderung nicht ersichtlich.

21, 25ff. Haben mich denn die Leute vor eyferſüchtig gehalten . . . Fuchsmundi: Freylich die gantze Stadt redete davon/ wie ihr den galanten Laden-Diener über Hals über Kopff aus dem Hauſe jagtet. Wiſſet ihrs nicht mehr . . . th. II 5. *Comment donc, Colombine, est-ce que le monde me croyoit jaloux? Colombine: On ne disoit pas cela precisément; mais*

on avoit peine à digerer la sortie precipitée d'un certain grand Diable, qui estoit toujours si bien mis pendant qu'il demeuroit chez vous . . . 22, 18 ff. Ihr thätet beſſer/ ihr hieltet dieſe Compagnien fleiſſig mit/ ſo würdet ihr bald um ein gutes höflicher werden. Denn die Leute ſagen ohnedem/ daß ihr ein Mann ſeyd/ der nicht weiß/ was Höfflichkeit iſt. th. II 7 *Ah que vous auriez bon besoin, pour vous polir, de vous trouver aux Conferences qu'on fait tous les jours icy. Je ne sçay pas si c'est à cause que j'entens quelquefois les beaux esprits; mais depuis un temps vous me paroissez si barbare, que je crois qu' à vous prendre des pieds jusqu' à la tête, il n'y a pas dans toute votre personne un seul grain de politesse.*

th. III 128.

Isabelle.

Hé bien cousine as-tu bien-tôt mis la derniére main à ton visage?

Colombine.

Dis moi je te prie comment me trouves-tu aujourd'hui?

Isabelle.

A charmer.

34, 12 ff.

Anna Marie.

Gewißlich Liſel. Du haſt dich heute recht propre aufgeputzt.

Liſel.

Unvergleichlich! Du wirſt heute alle Welt verliebt machen.

36, 27. Vatter th. III 132 *oncle.* 38, 17. 21. 26. Eine kleine Gedult! während th. II 294 beide Male nur: *Patience!* da man zu Stranitzkys Zeit Geduld allein noch nicht so brauchte. vgl. D W B IV 1, 1, 2046. 4c die Beispiele aus Lessing und Schiller. 41, 27. eine freundliche Mine/ womit aber einem andern nichts gedienet wäre th. II 297 *de petites singeries qui*

aboutissent à rien. 41, 6ff. Was meyneſt du wohl? Er hielte ſichs vor einen grauſamen Schimpff/ wenn er mir weniger als 2000. Ducaten zu einem Angebinde offeriren ſollte th. II 297 *Bon! il rougit quand il n'offre que mille pistoles?* 55, 23f. Cabula ... Geomantie. th. II 506 *Astrologie ... Koscinomancie.* 64, 1—16 nimmt nur wenige Worte des th. II 68 f. auf. 84, 29ff. ſechsunddreyßig Jahr ... vor einen Thaler Purgentien ... th. I 313 *trente ans ... de quatre Ecus de Sené.* 121, 9ff. (th. II 52). 131, 9ff. Eſel th. III 274 *Une Bourique.* 135, 19 Vielleicht wohl. th. III 6 *Peut-être pas tant que vous pensez.* 146, 31ff. ist ganz umgestaltet und hat dadurch an komischer Kraft verloren; um Raum zu sparen, setze ich nur das französische her th. II 38: *Je suis peut estre l'unique Gentilhomme en France, qui ne fait rien perdre à mes gens; et j'ay le malheur de ne pas trouver un pauvre diable qui veuille entrer à mon service. En devineriez-vous bien la raison? Colombine. C'est apparemment qu'il y a trop de poulets à porter à vos Belles .... Il faut donc que vous ayez la reputation de maltraiter vos gens.* 151, 17 Für fahle hundert Ducaten th. II 142 *pour cinquante ou soixante pistoles.* 164, 5f. Ich muß euch doch weiter erzehlen/ was ich auf meiner Reiſe angemerckt habe/ ꝛc. th. IV 462 *Voyez si j'ay tort?* Stranitzky hat den Übergang sehr verschlechtert. 164, 33—165, 4 *Je découvre une grande enfilade de l'un et de l'autre sexe, se promenant deux à deux, bras dessus bras dessous, ny plus ny moins que des accollades de lapreaux. Oh, ma foy, je vous défie de mettre une bonne emplâtre là-dessus.* 196, 22ff. Ich glaube/ man

wird hinfüro die Mägde auf den Straſſen ausruffen/ wenn etwan friſche Waare ankommen iſt th. IV 138 *Est-ce qu'on crie des filles, comme des Poires de Rousselet?* 197, 4 der große Parlaments-Saal th. IV 138 *La grande Sale du Palais.* 198, 8 nun ſo gebet Acht. th. IV 139f. *Attendez donc que je fasse tourner la machine.* 198, 11f. th. IV 140 *Ouy, voila qui luy ressemble comme deux gouttes d'eau.* 198, 24ff. th. IV 141. *Je vois un jeune Conseiller qui parle à une jolie Marchande, et le mary qui sort de la Boutique pour leur faire place.* 213, 2f. sagt die Mutter natürlich zu Fuchsmundi: Es iſt mir lieb/ daß euch der Anfang des Discurſes nicht mißfallet, während th. III 298 *Rodope à Clistorel* sagt: *Courage, il est à nous, c'est fort bien débuté.* Im Anschlusse an diese Änderung wird dann die folgende Rede Fuchsmundis anders eingeleitet. 216, 7ff. = th. III 303 *Il faut, Seigneur Esope, avaler la pilule.* 240, 30—32 = th. III 61 *Ah, le bon petit Gosier de fille! c'est mordy tout cœur.* 257, 22 Treppe th. II 133 *par les fenestres.* 278, 21—25 = th. II 163. 281, 4f. Der Käyſer aus dem Monden (welcher freilich 15, 6ff. schon erwähnt worden) th. II 168 *le Sirop pour purger.* Diese Änderung zieht auch eine Änderung des folgenden nach sich. 288, 28 Einleitung des Stückes th. II 14 *Est-ce que votre Pere s'est servy, en vous parlant, de quelque mot qui n'estoit pas de l'Academie?* 294, 16 Durchlauff im Halſe stimmt mit dem folgenden nicht, th. III 44 hat ganz richtig *un cours de ventre.* 323, 19 über 20. Jahr th. I 28 *trente ans,* ebenso 324, 5: 50000. Gulden th. I 28 *deux cent mille livres.* 325, 21—26 wird th. I 30f. umgestellt und gekürzt.

XX. Scenische Angaben getilgt.

Die häufigen scenischen Angaben sind von Stranitzky durchaus getilgt worden, ein einziges Mal versucht er, aber sehr ungeschickt, eine solche beizubehalten: th. IV 461 *voila mes deux témoins (Il touche ses yeux),* daraus macht Stranitzky 163, 13f. hier ſehet ihr meine zwey Zeichen (l. Zeugen) oder Augen. Sonst werden sie fortgelassen, ob sie selbstverständlich oder notwendig waren.

a) Aus dem Zusammenhang ergiebt sich das nötige ohnehin, die scenischen Angaben können also felen z. B. 27, 7. 10. 13. 30, 13. 31. 36. 33, 5ff. 34, 11. 37, 33. 38, 1. 13. 14. 16. 23 (wo dafür zwei Gedankenstriche stehen). 30. 41, 23. 45, 17. 55, 4. 59, 15. 19. 25. 61, 10. 16. 63, 14. 16. 64, 17. 19. 65, 7. 9. 15. 24. 36. 66, 12. 18. 33. 67, 10. 28. 68, 20. 69, 15. 17. 19. 20. 70, 4. 7. 73, 7. 74, 35. 76, 24. 32. 77, 1. 7. 12. 16. 19. 78, 24. 25. 79, 15. 19. 120, 4. 134, 19. 170, 35 *(elle se regarde dans un miroir,* deshalb blieb auch der folgende Ausruf *Ah l'horreur! quelle extinction de tein!* th. II 134 fort). 212, 13. 237, 29. 238, 1. 31. 242, 22. 24. 247, 23. 252, 10. *(seule).* 278, 32. 279, 27. 30. 307, 12. 310, 21 (weil er die Situation ändert, aus einem Handlungsreisenden einen Commis im Geschäft macht). 346, 11.

b) Die Angaben sind zum Verständnisse des Ganzen unumgänglich notwendig und können aus dem Zusammenhange nicht erraten werden, trotzdem bleiben sie fort: 20, 24 *De Bassemin en soupirant.* 20, 27. *Colombine en riant* II 4. 30, 13 th. II

429 *S'agenouillant à terre, ses deux bras derriere le dos.* 34, 29 ff. hier muß ein Mädgen wohl verſehen ſeyn, wenn ſie mit ihrer Gefälligkeit einen Profit machen/ und einen Mann ertappen will. th. III 129: *il faut de cela pour plaire (elle se touche au front) et pour attraper un époux.* 38, 6 *(à part)* th. II 295. 58, 22 *à part* th. III 72. 76, 2 f., wodurch 76, 22 ff. nicht ganz verständlich wird. 78, 31 felt die Angabe th. I 96 *Dans le temps que les Aubergistes regardent attentivement, il leur vole à l'un la bourse et à l'autre la montre; puis refermant son petit coffret, il dit.* Durch diesen Wegfall werden die Worte 79, 10 vollständig unverständlich und der komische Effect geht ganz verloren vgl. 79, 11: *(montrant l'endroit où il a mis ce qu'il leur a pris).* 79, 2 blieb die Angabe fort: *ils le tirent chacun de leur costé* und damit ein komischer Zug. 110, 37 resp. 111, 1 *(Il s'en va) . . Isabelle (seule).* 119, 6 *en entrant à son Laquais.* 119, 20. 22 *à Isabelle.* 145, 23 *Arlequin en entrant, et se tournant du costé d'où il est sorty* (th. II 36). 146, 1 *aprés avoir regardé quelque temps Isabelle.* 184, 5 felt *Le Baillif se reculant* th. III 167, obwol sich die ersten Worte darauf beziehen. Im ganzen Capitel XXXII. 189, 25 ff. sind die Angaben weggeblieben, obwol sie so notwendig sind, dass sich im Original th. I 247 folgende Notiz findet: *Cette Scene n'auroit point esté imprimée, si d'autres que moy ne l'avoient déja donnée au Public toute tronquée. C'est une de ces Scenes Italiennes, dont le merite est inseparable de l'action. Vous en allez juger vous-mesme;* Stranitzky war dadurch genötigt, einzelnes im Dialoge zu erweitern. So felt 191, 4 die Angabe th. I

249 *Icy Pasquariel contrefait l'homme qui marche, et dit à Arlequin qui le suit en trottant: Que faites-vous là?* worauf Arlequin antwortet: *Je fais la Mule.* Dasselbe ist der Fall 191, 15 ff. ich begnüge mich die Angaben des Originales hierherzusetzen: 191, 15 *Icy Pasquariel fait semblant de marcher fort doucement, allonge un bras, et fait comme s'il ouvroit le rideau du lit . .* 191, 30 *Pasquariel tire la langue contrefaisant le Malade, et dit: Ah, Monsieur, je suis bien mal.* 192, 4 *Il fait comme s'il tâtoit le poux au malade.* Hierauf sagt Pasquariel noch: *Voila un poux qui va diablement vîte,* was Stranitzky auch weggelassen hat, obwol dadurch die folgenden Worte Fuchsmundis völlig unverständlich werden. 192, 10 *Il fait semblant de tâter le ventre.* 192, 22 *Arlequin s'éloigne, et puis revient, tenant son petit Chapeau sur une main, en guise d'un Bassin, et ayant son autre main devant le nez.* 192, 24 *Pasquariel feignant de regarder dans le Bassin.* 192, 30 *Il fait comme s'il écrivoit.* 192, 32 *Tout cecy se figure par Pasquariel, comme si on donnoit veritablement un Lavement, si on faisoit une Saignée, et qu'on avalast une Medecine* (was wenigstens durch ꝛc. angedeutet ist). 198, 29 felt die Angabe IV 141 *il frape de son épée de bois Pasquariel, et se remet à regarder.* 199, 14 *Pendant qu' Arlequin regarde, Pasquariel luy seringue de l'eau au nez, et aprés dit etc.* 199, 16 *portant sa main au nez.* 212, 19 th. III 297 *Colombine ou Clistorel.* 219, 31 th. I 268 *Le Medecin perdant haleine.* 239, 1 im th. III 59 sagt Angelique nur das von da folgende zu ihrem Vater, die Grobheit muss sie bei Seite

gesprochen haben, denn es heisst jetzt: *se tournant vers son pere.* 239, 33 felt th. III 60 *à l'oreille.* 242, 25 th. III 64 *en colere.* 242, 31 th. III 64 *en s'en allant avec lui.* 243, 1 th. III 65 *se retournant en colere vers l'endroit d'où Angelique est sortie.* 254, 22 th. II 127. *Il déploye ses outils, oste son manteau, et le met au col de Sotinet, au lieu de linge à barbe.* 254, 28 f. th. II 127 *Mezzetin luy donne de linge. Sotinet regardant Mezzetin.* 255, 6 th. II 128 *Mezzetin prend le rasoir, et contrefaisant le Remouleur, d'une jambe figure la rouë de la meule, et avec la bouche il contrefait le bruit que fait le rasoir quand on le pose sur la meule pour le repasser, et celuy que font les gouttes d'eau qui tombent sur la rouë pendant qu'on repasse. Ce qu' Arlequin explique à mesure à Sotinet. A la fin aprés plusieurs lazzi de cette nature, Mezzetin chante un air Italien; puis donnant le rasoir à Arlequin, luy dit: La bourse est de ce costé-cy, ne la manque pas; et s'en va.* 255, 11 ff. th. II 128 *Il le pousse rudement dans un fauteuil, et luy prenant le nez, luy met des morailles. Sotinet criant. Hai, hai, hai! (Il arrache les morailles, et les jette par terre).* 255, 21 *Arlequin prend un bassin fait en forme de pot de chambre, et le met sous le menton de M. Sotinet pour le laver. Sotinet prenant le bassin.* 255, 24 *Arlequin le lave, en luy donnant de temps en temps des soufflets; puis tire une grosse boule, dont il se sert pour savonette; et aprés en avoir bien frotté le visage de Sotinet, il la luy laisse tomber sur un pied.* 255, 26 f. *Il se leve. Arlequin repoussant violemment Sotinet sur le fauteuil.* 255, 30 *Il le rase avec un rasoir d'une grandeur à faire peur.* 255, 37 *Il prend un cuir à*

repasser, et l'accroche par un bout au col de Sotinet, tenant l'autre bout de la main gauche; et pour avoir plus de force à repasser son rasoir qu'il tient de la main droite, il leve un de ses pieds, et l'appuye rudement à l'estomac de Sotinet, et puis tirant le bout du cuir de tout sa force, il y repasse dessus son rasoir, de maniere qu'il étrangle Sotinet, qui peut à peine crier. 256, 2 f. *Il se leve pour appeller du monde. Arlequin le prenant, et l'obligeant de nouveau à se rasseoir dans le fauteuil.* 256, 6 *Sotinet bas.* 9 *(Haut, pendant qu' Arlequin le rase.).* 256, 14 *Il luy met la main dans la poche.* 256, 16 *Sotinet luy susprenant la main prés de sa poche.* 256, 30 *Il luy vole la bourse sans qu'il s'en apperçoive, et cesse de le raser, en criant: Hai! hai! . .* 35 *Il le rase, puis se met à crier. . .* 257, 7 *Il s'en va et revient sur ses pas . . . . .* 15 *portant sa main devant son nez.* 265, 1 *à part.* 2 *haut.* 266, 14 *à part.* 26 *à part.* 28 *haut.* 267, 26 *à part.* 294, 14 th. III 44 *Pierrot tirant une grosse écritoire, et une petite plume de dedans.* 294, 19 *à Cinthio.* 294, 28 *Il donne un coup sur l'épaule à Pierrot.* 295, 1 *Pierrot (jettant son écritoire).* 295, 6 *à Cinthio* 295, 18 *Arlequin (luy [Pierrot] donne encore un coupe).* 295, 20 *en montrant Isabelle.* 295, 29 *vers un Clerc.* 296, 15 *à Isabelle.* 296, 21 *vers Cinthio.* 297, 14 *elle pleure.* Darauf *Pierrot pleure. Arlequin vers Cinthio.* 297, 22 *il tire sa bourse et donne de l'argent. Arlequin prenant l'argent.* 298, 6 *Cinthio à ses genoux.* 298, 9 *Arlequin et Pierrot se jettent à genoux.* 302, 16 *en pleurant* th. III 55. 305, 18 *à part* th. II 211, dadurch wird erst der Witz verstanden, ebenso 305, 20

à part und 305, 23 *haut.* Dasselbe ist 307, 1 (*à part*) und 3 (*vers son fils*) der Fall. 315, 19 im th. II 461 heisst es: *Arlequin et Mezzetin dans le mesme lit, l'un au chevet, et l'autre aux pieds.* 315, 24 *Il sort du lit avec une Robe d'Aveugle des Quinze-Vingts.* 315, 26 *à Mezzetin . . . . Il donne un coup de pied à Mezzetin qui est encore couché. Mezzetin s'éveillant en sursaut, baille, et se leve . . . .* 27 *à part.* 317, 16 *Mezzetin va prendre une Robe sur la Toilette, et la déploye. Arlequin (la regarde, et dit:);* 317, 25 *il tire une Toilette où est encore une Robe de Chambre* 317, 31 *On frappe rudement à la porte. Mezzetin allant ouvrir.* 318, 8 *Déployant ce que le Laquais a apporté.* 318, 10 *On frappe encore à la porte.* 318, 15 *Mezzetin prend la Robe de Chambre de la Marquise, et Arlequin la met par dessus la sienne. On refrappe à la porte.* 318, 18 *Il faut remarque qu'à chaque fois que l'on heurte, Mezzetin va voir à la porte et revient sur le champ.* 318, 22 *Il met encore cette Robe de Chambre sur les deux autres. On continuë à frapper.* 318, 29 *Il met la troisiéme Robe de Chambre avec beaucoup de peine, ne pouvant presque pas se remuer à cause des trois autres qu'il a déja sur luy. A la fin, après plusieurs lazzi il tombe, et à peine est-il relevé que la Veuve entre.* 318, 33 *Arlequin d'un ton de colere.* 319, 23 *Arlequin après l'avoir regardée.* 319, 30 *Elle se touche au coeur.* 320, 15 *Elle luy leve ses Robes de Chambre l'une après l'autre.* 320, 16 *Arlequin en se défendant.* 320, 23 *Arlequin faisant semblant de vouloir aller à la garde-robe.* 333, 32 th. I 340 *il tire l'epée . . . .* 334, 1 *Il fait comme s'il vouloit*

couper le visage à Arlequin . . . 334, 2 *Il fait comme s'il tiroit des coups de fusils* . . 334, 3 *Il fait comme s'il luy donnoit un coup de Pique dans le ventre.* 334, 4 *Arlequin qui à chaque fois tremblé; croyant avoir receu ce dernier coup, dit.* 343, 28 th. II 62 *aprés qu'il est party.* 355, 20 *à Isabelle* th. II 475. 355, 28 *à Colombine.* 356, 2 *à Colombine.* 356, 26 und 357, 20 *Elle s'en va.* 369, 27 *Ils regardent de tous côtez.* 370, 13 *Cinthio rit* th. I 105 f. 371, 26 *Il enfonce son chapeau, et leve son fonet.* 29 *Il met la main sur la garde de son Epée, comme s'il la vouloit tirer.* 373, 15 *Il fait un rot* th. II 489 ff. 378, 7 *Il s'en va* th. II 286. 378, 17 ff. *Elle luy donne la Lettre. Friquet prend la Lettre et la fleure.* 30 *Il baise la Lettre.* 379, 6 *Il baise encore la Lettre.* 11 *Il lit la Lettre.* 17 *Il baise la Lettre et soupire, puis continue de lire.* 23 *à part.* 34 *Il soupire et rêve* th. II 236 ff.

XXI.

Zweimal hat Stranitzky auch im Zusammenhange des Textes etwas fortgelassen, was zum Verständnisse notwendig war: 242, 7 ff. Auf ſolche Weiſe aber/ nnd wenn du ſo wunderlich biſt/ ſo wird deine Schweſter Jacobina die 50000. Thaler bekommen/ welche mein Bruder im Teſtament vermacht hat. th. III 63. *Sur ce pied-là, ma mie, vôtre sœur Isabelle profitera des cinquante mille écus que mon frere vous a donnez en faveur de mariage.* 265, 20 blieb th. I 291 die Rede *à part* fort: *Est-ce qu'il ne m'entend point?*

XXII.

Hie und da gelingt es Stranitzky durch eine Änderung seine Vorlage zu verbessern. 40, 39f. Der gute Alte verlanget mehr nicht/ als ein gut Wort/ und daß ich ihn leiden möge th. II 297. *C'est un vieux Garçon qui ne demande plus qu'amour et simplesse.* 67, 3f. Coffe-Häuser und Tobacks-Collegia th. II 73 *les Cabarets et les Manufactures à Tabac.* 93, 24 die Ehre hatten/ auf einer Ruder-Banck dem König in Spanien zu dienen th. II 118 *l'honneur de servir ensemble le Roy sur les Galeres.* 100, 27f. wie die einfältigen Schaafe/ welche alle ins Wasser springen/ wenn sie sehen/ daß eines von ihnen hinein fällt th. IV 452 *Où l'une (Brebi) se noye, tout le troupeau se perd.* 217, 30ff. werden die Reden des alten Medicus noch kürzer als im Originale, so dass die komische Würkung erhöht erscheint.

XXIII.

Zalreich sind die ꝛc. in der Ollapatrida, welche ich Neudrucke 6 S. VI glaubte so auffassen zu dürfen, als habe an diesen Stellen bei der Aufführung grössere Ausführlichkeit den eigentlichen komischen Effect hervorrufen sollen, als sei gerade dort die Improvisation eingetreten. Dem scheint nun aber nicht so zu sein. In den meisten Fällen stehen solche ꝛc. ꝛc., wo das französische Original vollständig wiedergegeben worden ist, nur die nachfolgenden eilf Stellen könnten dafür Zeugnis ablegen, dass Stranitzky mit ihnen eine Bedeutung ver-

bunden habe; allein eilf Fälle gegen ungezählte andere beweisen nichts und können unbeabsichtigt sein; der Vollständigkeit halber erwähne ich sie. 45, 32 steht das ꝛc. an Stelle des Satzes th. II 373 *Quand on a une femme à prendre, les plus petites sont toujours les meilleures.* 47, 3 für th. II 375 *comme vous voyez.* 67, 18 statt th. II 73 (*Mais les choses ont bien chargé de face;*) *et nous éprouvons sensiblement, que l'empire de la tendresse n'est point à l'épreuve des révolutions.* 71, 14 entspricht es th. I 175: *Je luy dis comme je n'estois pas un Poisson.* 134, 18 vertritt es th. III 4 (*pour ne pas paroître moins civile que luy), je luy fis toutes les honnêtetez dont j'étois capable.* 151, 34 könnte es eine scenische Angabe bedeuten th. II 143 *On détache une Valise, qu'on apporte pleine de marques faites de cartes.* 175, 31 repraesentirt es den Satz th. III 233: *Non, je ne peux souffrir cet abus.* 192, 32 ist dadurch der Ausfall der sceninschen Angabe th. I 251 *Tout cecy se figure par Pasquariel, comme si on donnoit veritablement un Lavement, si on faisoit une Saignée, et qu'on avalast une Medecine,* 199, 14 die Auslassung th. IV 142 *Pendant qu' Arlequin regarde, Pasquariel luy seringue de l'eau au nez, et aprés dit,* 213, 6 die Streichung einer ganzen Reihe von Versen th. III 298 bezeichnet, endlich 371, 29 heisst es *Il met la main sur la garde de son Epée, comme s'il la vouloit tirer* th. II 489. Es käme noch als zwölfte Stelle 90, 37 in Betracht, wo aber Stranitzkys Quelle Abraham a St. Clara ist XIX 248; darüber später.

Diese Veränderungen hat Stranitzky mit seiner

Quelle vorgenommen, allein die Komik des Originales schien ihm nicht genügend, er gab den einzelnen Capiteln noch einen komischen Abschluss, welcher sehr häufig nur mit den künstlichsten Mitteln herbeigeführt werden konnte. Er ändert darum den Schluss, um zu seiner humoristischen Nachrede oder seinem Couplet hinüberzuleiten, man vgl. nur 19, 7. 23, 16 ff. 31, 33 ff. 56, 33 ff. 79, 21 f. 138, 10. 152, 9—31. 172, 19—28 Thuenixa übernimmt die Rede des Laquais th. II 137, es wird dann der Tanzmeister erwähnt, welcher im französischen Stücke Le Divorce würklich die nächste Scene hat, aber der Schluss ist geändert. 177, 20 f. 187, 20 ff (mit Benutzung von th. III 171). 221, 5 f. 248, 7 ff. 257, 24 f. 262, 32 f. 281, 20 ff. 292, 18 ff. 298, 21 ff. 303, 16 ff. 353, 21 ff. Sehr ungeschickt ist 199, 25 ff. ohne Grund geändert 150, 1 ff.

Diese komischen Zutaten zerfallen in zwei Arten, erstens in die Lieder, welche ich mit Ausnahme eines einzigen bisher als fremdes Eigentum nicht nachweisen konnte; sie dürften Stranitzky zugehören, denn gewis hat auch er schon wie später Kurz-Bernardon seine Stücke mit Couplets ausgestattet, die handschriftlichen Stücke führen auch darauf. Möglich, dass sich in der bekannten Liedersammlung der Wiener Hofbibliothek (vgl. Neudrucke 6, XXI) auch einiges aus der Ollapatrida findet; ich vermochte es jetzt nicht nachzuprüfen.

Die zweite Art Zutaten ist hauptsächlich aus Abraham a Sancta Clara geschöpft, so dass hier einmal umgekehrt ein Pfarrer konnt' einen Komödianten lehren. Leider ist die Untersuchung hier

nicht so leicht, wie dem Théatre italien gegenüber, ja ich muss gestehen, hier manche Puncte nicht klar stellen zu können. Mir standen leider Originalausgaben nicht zur Verfügung, ich war auf die 21 Bände der 'Sämmtlichen Werke' angewiesen, welche von 1835—1847 in Passau und dann in Lindau erschienen, ferner auf die Auserlesenen Werke zur belehrenden Erheiterung für Alt und Jung. Wien und Leipzig 1846 (17 Hefte), endlich für einige in den Sämmtlichen Werken nicht enthaltene Schriften auf die Armbrusterschen Ausgaben. Nun sind alle diese Hilfsmittel durchaus nicht ausreichend: die einzige Originalausgabe, welche ich selbst besitze, die 'Lauberhütte', lehrte mich, dass man sich auf die Neudrucke nicht verlassen dürfe. Gewis wäre es mir durch die Originalausgaben ermöglicht worden, noch viel mehr Quellennachweise zu geben, als im folgenden geschehen ist. Karajans grundlegendes Werk wurde von ihm selbst nur als ein erster Versuch bezeichnet, leider hat niemand auf seinem Wege weitergeforscht und Bobertags Einleitung zu seiner Auswal aus Judas Ischariot (Kürschners Deutsche National-Litteratur Bd. 40) ist in jeder Beziehung kläglich zu nennen. Bei vielen Zutaten Stranitzkys zum Théatre italien scheint mir der Ton ganz Abrahamisch, ohne dass ich einen Nachweis zu geben vermöchte. Darum muss ich auch darauf verzichten, die Art der Benutzung eben so zu behandeln, wie Gherardi gegenüber. Man läuft Gefahr, Dinge als Änderungen zu bezeichnen, welche nur in der schlechten Überlieferung Abrahams ihren Grund haben.

Nun kommt noch weiter hinzu, dass ich mir nicht recht vorstellen kann, woher sich Stranitzky die Kenntnis jener Werke Abrahams verschafft hat, welche soviel wir wissen erst lange nach dem Erscheinen der Ollapatrida gedruckt wurden, z. B. das Narrennest (zuerst 1751!!). Ich muss annehmen, dass diese Werke in Wien handschriftlich verbreitet waren, und so von Stranitzky benutzt werden konnten, denn mündliche Tradition für so ausgedehnte und so genau wiedergegebene Stellen kann ich nicht als wahrscheinlich bezeichnen.

Vielleicht hätte man auch mit den genannten Hilfsmitteln zu weiteren Resultaten kommen können, wenn nicht die Aufmerksamkeit bei solchen Untersuchungen erlahmte. Die Passauer Ausgabe hat weder Register noch Inhaltsverzeichnisse; übersieht man bei der ersten Durchsicht irgend etwas, so ist man bei dem Aufsuchen eines Citates darauf angewiesen, die Bände Blatt für Blatt durchzunehmen, was ich denn auch wiederholt getan habe, ohne dass es mir einigemale glückte, die mir erinnerliche Stelle zu finden. Das hebe ich ausdrücklich hervor, vielleicht ist man nun glücklicher, da die Ollapatrida in einem sauberen Neudrucke vorliegt, während ich für einen Teil mit meiner Abschrift arbeiten musste.

Möglich dass sich auch sonst verschiedenes bei anderen Schriftstellern wird nachweisen lassen, so benutzt Stranitzky an einer Stelle den Philander von Sittewald, worauf auch Sauer unabhängig von mir gekommen ist. Stärkere Benutzung fand ich nicht, ebenso blieb nur Vermutung, dass Stranitzky

Grimmelshausens Romane gekannt habe. Wahrscheinlich stammt mancherlei aus Schwankbüchern, so besonders die Rätsel (252, 19 ff.), was in dem Quellennachweise als Stranitzkys Eigentum erscheint. Hoffentlich gibt der Neudruck Anderen Veranlassung, sich mit dem Hauptwerke des Wiener Hanswurst zu beschäftigen.

Der Neudruck ist nach der Originalausgabe von 1711 hergestellt, mit welcher wie schon erwähnt die anderen bis auf Druckfeler stimmen. Ich verhielt mich möglichst conservativ, habe nur geändert, wo es unumgänglich notwendig war. Darum blieben die Schwankungen in der Orthographie und Interpunction gewahrt, ich änderte selbst dort nicht, wo die Änderung ziemlich nahe lag, vor allem aus dem Grunde, weil überall die späteren Drucke mit A. stimmen; blos durchgeführt wurde die Auflösung von e mit darüber gesetztem Strich in en u. z. 22, 8. 25, 31. 40, 28. 94, 4. 117, 23. 131, 11. 168, 31. 209, 13. 264, 26. 269, 11. 25; von m̄ in mm: 90, 35. 101, 33. 102, 1. 128, 28. 161, 21. 225, 11. 227, 13. 302, 13. 310, 5. 328, 10. 353, 17. 376, 22; von n̄ in nn: 170, 7. 232, 2. 241, 34. 322, 23. 332, 9. 352, 25. 353, 17. 25; ferner von un̄ in und 168, 26. Umgestülpte Buchstaben, Verwechselung von f und ſ, n und u, c und e u. dgl. wurden stillschweigend verbessert, wo es sich von selbst verstand.

Ungeändert blieb: 10, 19 zu frieden vgl. 16, 26 (wo es zweifelhaft sein könnte da zu den Schluss der Zeile bildet). 60, 5. — 14, 16 ſehenden. — 15, 6 zum. — 16, 31 meine gute Dienſte. — 17, 33

brodire. 18, 23 Pommate. 18, 19 f. auskrauſſen. 19, 5 Armen. 19, 18 Hönig (durch den Dialect gesichert*)). 19, 28 Meßpel-Art. 20, 28 rechts. 20, 29 Die Buben. 21, 7 beteuren. 21, 18 zu einen. 25, 37 Kräuter-Männle (vgl. 26, 7. 32, 13). 27, 12 Wegs trotzdem 27, 4 u. o. Weegs. 28, 6 recognoſcirn. 32, 31 Xeuxes (weil in Namen absichtliche Verdrehung mit komischer Absicht vorliegen kann). 33, 11 dieſem (vgl. 37, 25. 38, 12.) 33, 15 erinnren, obwol 45, 7 erinnern steht. 33, 28 wenn vgl. 39, 7 u. o. 36, 12 Mädigen, obwol 34, 30 u. o. Mädgen (vgl. 121, 22. 26 Mädigen. 38, 2 Männigen). 36, 21 abgeſchmack. 40, 22 dem Kramer. 46, 15 Mensenterium, weil in der Verderbung des originalen Mesenterium eine komische Absicht (vgl. freilich 265, 16) stecken kann. 51, 12 Schuler vgl. 87, 4, ebenso sagt Abraham a St. Clara z. B. XX 130. 52, 37 wurde beſtehn? gelassen, obwol : nahe läge, ebenso wurde 54, 16 nach Gcometriam kein Comma gesetzt. 55, 23 Cabula. 55, 24 Eromantie. 56, 17 allart st. allert (franz. gaillard). 56, 22 Citat vgl. th. II 508. 56, 28 ob ſey meine Meynung infallibel, statt ob ist wol es zu lesen. 58, 2 Mädlein. 58, 16 Proceſſ. 58, 23 Nachbaurin vgl. 91, 19. Abraham VI 268. 61, 34 ſaget statt ſagtet. 61, 35 vonnöthen. 64, 10 hat fällt wol die Bedeutung abfällt. 68, 2 Wege. 70, 32 Thürne. 73, 32 Spanniſche

*) Ich verzeichne diese Worte hier ausdrücklich, weil ich diesmal wegen des grossen Umfanges davon absah, ein Glossar zur Ollapatrida zu geben. Zu Neudrucke 6, 53 trage man unter Tetschinke nach, dass damit eine Rohr- und Sumpf-Flinte gemeint sei, aus dem Polnischen (eigentlich die Tetschnerin).

obwol z. B. 56, 10. 65, 2 Spaniſche steht, dagegen 73, 32. 80, 8 f. Spanniſchen. 74, 34 Guitannen (th. I 181 des Guitarres). 76, 13 vielmehr (gedruckt steht in A viel- | mehr auf zwei Zeilen). 77, 27 daß er. 80, 16 Canaſter. 81, 9 Jungfer, obwol th. I 308 (sa langue) Zunge verlangt. 83, 13 Jubelen vgl. Neudrucke 6 s. v. Jubelierer. 83, 14 Geillen wurde nicht in das naheliegende Grillen verwandelt vgl. DWB s. v. Geile, das franz. sagt: Est-ce la Ratte ou son Mary qu'elle donne au Diable? gibt also keinen Anhalt. 83, 35 f. Rhebarbara (im Dialect begründet). 83, 36 Senetblätter, weil diese Form im 16. Jh. vorkommt (Weigand), Stranitzky übersetzt das franz. *Casse*. 84, 9 werden scheint richtig, obwol worden näher läge, das franz.: et si le Mary ne suit point l'Ordonnance? entscheidet nichts. 87, 20 einiges wäre leicht in einigs verbessert. 89, 26 muſte, obwol müſte zu erwarten wäre. 92, 5 überſich, im Originale auf zwei Zeilen gedruckt: über- | ſich (vgl. 92, 8. 36.) 105, 20 Crysippum, obwol 105, 11 Chrysippus. 109, 19 hencker. 111, 14 Pubulcus. 117, 2 Bauer-Ende, obwol sich Bauern-Ente empfäle. 118, 6 Cojouniren, weil wol ein Wortspiel darin steckt. 123, 17 darfte. 126, 38 nicht, obwol der Reim nit verlangt, was Stranitzky z. B. 127, 29 u. o. hat. 127, 14 ſtehet, obwol der Rhythmus gestört wird, ebenso 127, 21 ehe. 132, 6 wird geben nicht in widergeben trotz dem franz. rendra. 132, 10 Gewienſt, was Druckfeler für Gewinnſt sein kann. 133, 27 ſchläge. 180, 32 eine junge glatte Pritſche, als Bezeichnung eines jungen Mädchens ist auffallend, weil sonst nicht nachgewiesen; es würde am besten das bair.-öster. im guten und bösen Sinne

von leichtsinnigen oder unerfahrenen jungen Mädchen gebrauchte Flitſche passen (vgl. jedoch Nachtrag). 181, 27 geeſſen, was wol geſſen meint wie z. B. 221, 18 steht, aber Abraham Judas Ischariot III 420 geeſſen. 212, 7 Vatter, weil alle Ausgaben stimmen, obwol das frz. III 297 Cousin also Vetter hat, was viel besser passt. 214, 3 Krankheit. 221, 20 erſehen statt verſehen, auch Abraham VI 274 sagt ſich erſehen an etwas. 223, 1 ausſehte, was nur das im Dialect begründete ausſehet meint. 236, 12 ihrer Weiber Füſſe lies vor ihrer Weiber Füſſe. 243,9 Mirancolie so auch schon th. III 65. 245, 13 Sopherl, obwol Charlotte hätte sprechen müssen, es hätte das ganze Capitel geändert werden müssen, im th. III 26 wechseln regelmässig Colombine (Sopherl) und Isabelle (Charlotte). 250, 7 XLII, obwol man XLIII erwartete, cap. XLII ist doppelt vorhanden. 253, 25 krumm obwol der Reim die Dialectform krump verlangt. 268, 28 Aphirismos. 288, 8 der Vers mit dem Reim darauf felt auch in den anderen Ausgaben. 355, 1 Urſchel, 6 Trautel beweisen, dass Urſchel an Stelle von Colombine, Trautel von Isabelle treten sollte (th. II 474), aber 16 ff. ist umgekehrt Urſchel: Isabelle und Trautel: Colombine. 366, 5 Priamo, obwol th. I 110 das richtige Piramo hat; da auch die anderen Ausgaben stimmen, dürfte es scherzhaft gemeint sein. 366, 37 Comodi. 375, 31 käunet statt käuet. 377, 25 eingeſchrieben für angeſchrieben.

Dagegen wurde folgendes geändert: 5,10 beraus in heraus. 5, 26 thun- in thun? 6, 16 Schnauffen in ſchnauffen. 10, 10 ihrmir in ihr mir. 14, 2 wurde nach bleiben das Comma getilgt. 17, 7 nach gedienet

Punct in ? verwandelt. 19, 11 meinſtens in meiſtens. vgl. 128, 30. 256, 27. 19, 22 Kohl-Löffeln in Koch-Löffeln. 22, 16 Spiel Haus in Spiel-Haus. 25, 25 ausleihrten in ausleiheten. 30, 20 Dege in Degen. 37, 15 Zorn müthige in Zorn-müthige. 42, 27 Dinge in Dingen. 49, 3 Falte in Falten. 50, 20 [58] in [60]. 54, 38 nach Brand Comma gesetzt. 59, 37 hat in habt. 60, 32 hat in habt, vielleicht wäre nicht zu ändern gewesen? 64, 35 den in den ich. 65, 28 wurde gegen A. eingerückt. 69, 9 Mädglein in Mägdlein, war nicht zu ändern, kehrt 132, 20. 134, 8. 22. 136, 25. 177, 17 wieder. 69, 13 dem Kayſer in den Kayſer, weil so auch im Register. 75, 15 longen in langen. 75, 30 Sprach Meiſter in Sprach-Meiſter. 83, 27 eurem in eurer. 83, 33 [208] in [108]. 86, 8 genug des Reimes wegen in genung. 92, 27 und in um wegen der Analogie. 92, 36 überſich gebrachte in überſich-gebrachte wegen 92, 8. 108, 25 generueser in genereuser. 111, 14 u. in und aufgelöst. 118, 3 unſere in unſer. 118, 10 unterſchreiben in unterſchrieben. 119, 28 Galee Schelm in Galee-Schelm. Die Form Galee ist im Dialect begründet vgl. 169, 10 Abraham a St. Clara VI, 434. 120, 36 alsee in als es. 120, 35 kalte riſſe bekommen/ in kalte piſſe bekommen, obwol das Original mit seinem colleter keinen Anhalt gab. 122, 30 ſchreyen/ in ſchertzen/ des Zusammenhangs wegen, das Franz. lässt im Stich. 125, 22 Punct nach tagen in Comma verwandelt. 126, 35 wurde eingerückt. 128, 30 meinſte in meiſte vgl. aber 19, 11. 130, 14 Eyfferſichrig in Eyfferſichtig. 133, 20—23 die Zeilen in A fortlaufend ohne Alinea gedruckt. 133, 24 ſagen- in ſagen. 135, 2 ſie in er

frz. il avoit raison. 138, 3 hierbey in hier bey. 150, 28 Entreé in Entrée vgl. 241, 34. 151, 25 Minuet in Menuet. 153, 31 umbrehen in umkehren wegen des Dreireims. 164, 28 Zeit-Vertrieb in Zeit-Vertreib. 166, 36 Wächern in Wächtern. 16 7, 3 werden in werde. 168 3 ihn in in. 168, 2 und möchte auch hinreiſen wo ſie ſie hin . . in und möchte ſie auch hinreiſen wo ſie hin . . 168, 31 ſeyn zu biegen in ſeyn ſie zu biegen. 169, 25 immittelſte in geändert zu immittelſt ein. 169, 35 weniſten in wenigſten. 172, 9 f. muſteich in muſte ich. 172, 11 u. in und aufgelöst. 173, 19 unterſchiedlicher. Wein Punct getilgt. 173, 28 Thuenixa eingesetzt und die nächste Zeile eingerückt. 174, 6 wird in würd. 176, 34 continuir- | chen in continuirlichen. 179, 31 Er wollte nicht trauen in Er wollte ſich n.t. 181, 7 wiſſeſt in wiſteſt. 181, 9 ich in ich. 181, 16 Scheure in Scheuer nach 181, 12. 182, 2 gerinſten in geringſten vgl. aber oben 169, 35. 182, 7 [147] in [247]. 196, 28 Persio, Patafia in Persico, Ratafia nach dem französischen. 198, 20 Kuche in Küche. 201, 5 Hahnreh in Hahnrey. 204, 2 auch in euch. 205, 28 Galonus in Galenus. 207, 19 habe in habe. 212, 7 Vatter in Vetter nach dem franz. vgl. 213, 34. 214, 31 bedancken in bedencken. 215, 26 Clisterrus in Clisterius. 215, 26 ihme mein in ihme meine. 216, 3. [246] in [294]. 216, 25. dieſen in deſſen. 219, 1 Alter Medicus an dieser Stelle gestrichen und 219, 3 eingefügt nach dem franz. 222. 9 Willſtu du recht in Wilſtu recht. 223, 22 was mich angehet in was mich nicht angehet. 224, 1 vielleicht in wie leicht. 224, 2 Rechte in Rede. 224, 26 Freundin in Feindin. 232, 1 zubegehren in zu begehren. 232,

12 ſollen in ſoll. 236, 24 hegehren in begehren. 239, 23 nach naturaliter statt Comma wurde Punct gesetzt. 241, 34 Livreé in Livrée vgl. 150 28. 243, 8 Liebe in Leibe. 246, 14 unbeſtänſtig in unbeſtändig. 249, 20 ſehe in ſeh wegen des Versmasses. 254, 18 einem in einen. 256, 16 Bassagier in Passagier. 256, 27 meinſte in meiſte (vgl. 19, 11. 128, 30). 259, 7 Büchen in Büchern nach 258, 17. 259, 34 Manu-Scpritum in Manu-Scriptum. 260, 11 arrige in artige. 260, 21 Philosophieas in Philosophicas. 260, 22 nach in noch. 262, 7 eingerückt, gegen A. 265, 28 meine in eine. 266, 3 hält t in hält/. 266, 18 Pulſt in Pulß wie 266, 22 steht. 266, 24 trûb trúb in trûb. 263, 12 armare in amare. 267, 27 nichtteutſch in nicht teutſch. 268, 15 welcher in welchem. 268, 33 nach Melonenſchnitz wurde Comma gesetzt. 269, 29 da er zugesetzt. 269, 31 frate in fragte. 274, 15 Cremau in Crumau. 280, 23 nun in nur. 285, 14 Caſar in Cáſar. 285, 25 auf führen in aufführen. 285, 30 nach Rath Kolon gesetzt. 287, 28 Herrn in Herren. 290, 6 ſoderlich in ſonderlich. 290, 14 kürtzliche in kützliche. 290, 35 Docktor in Doctor. 294, 6 Apollonde in Apollondl. 301, 5 müſſſn in müſſen. 301, 19 Händel; in Händel! 306, 22 allen in alten. 312, 10 ſſe in ſie. 321, 11 nun in nie (th. I 26 jamais). 321, 26 biß in biſt. 325, 15 Haubt.Sache in Haubt-Sache. 325, 23 Gewiſſenhaffter-Mann in Gewiſſenhaffter Mann. 326, 13 Künffte in Künſſte (th. I 31 tour du bâton). 327, 23 Adiu in Adieu, Jurisprodentiæ in Jurisprudentiæ. 340, 15 [470] in [468]. 341, 14 Jahren in Zähnen, das Französische II 59 gibt keinen Anhalt, die übrigen Ausgaben stimmen mit A.

345, 27 verlleren in verlieren. 350, 1 [486] in [482]. 350, 25 zu zu in zu. 352, 34 hätt.e in hätte. 352, 8 bemühe den/ in bemühe/ den. 353, 27 meinſtens in einſtens. 354, 10 eucht in euch nicht. 354, 13 Blätrer in Blätter. 354, 20 mann in man. 355, 23 nach geben Punct gesetzt. 355, 33 [492] in [490]. 357, 32 nach krancf Comma gesetzt, nach 357, 33 Tage getilgt. 360, 9 [396] in [496]. 376, 11 Fontage in Fontange. 376, 16 LXVI in LXIV. Ferner wurde im Register, wo durch das Auslassen eines Capitels die Seitenzalen in A. nicht stimmen, das Nötige verbessert und die Zeile mit dem Capitel LXI Fuchsmundi gibt ſich für einen Fürſten aus China aus eingefügt. Statt 457: 450; 497: 457; 470: 475; 486: 482; 492: 488. Mondenland statt Morgenland.

Zu ändern wäre vielleicht noch gewesen 21, 30 brauchet in brauchtet. 22, 35 würffe in wurffe. 32, 13 Kräuter-Männtel nach 25, 37. 26, 7 in -Männle oder -Männel. 37, 8 kurrend in knurrend. 43, 25 mir in mit und 44, 3 wäre wol zu lesen: bald ſeh ich ihm zu ſauer. 93, 32. 94, 2 statt Metallien: Medaillen th. II 119 les Medailles.

Bei dem grösseren Teile der Correctur hat mich der Herausgaber dieser Sammlung, Professor Dr. August Sauer, freundlichst unterstützt, wofür ich ihm an dieser Stelle bestens danke. Allen Herren, welche mich förderten, und den verehrlichen Bibliotheksverwaltungen sage ich gleichfalls Dank.

Lemberg, am 21. Juli 1885.

Richard Maria Werner.

Zum Schlusse stelle ich genau zusammen, wie weit die Quellenfrage gelöst ist, wobei ich deshalb etwas ausführlicher bin, um ein anderes Register zu ersparen und dem Nachprüfenden das Auffinden alles Nötigen zu erleichtern.

Quellenverzeichnis.

3, 1— 7, 9 Nachforschung Des Autoris.
7, 10 Abraham. Judas Ischariot V 289 (Audi, Herr Claudi).
8, 1— 8, 24 Der Autor Giebt sich selbst zu erkennen.
9, 1— 9, 15 Vorbericht.

cap. I.

10, 1—14, 9 Fuchsmundi beklagt sich.
14, 10—15, 6 Lied über den Phantasten.

cap. II.

15, 6—19, 6 Théatre italien I 147—152 Scène de la Fille de Chambre (L'Empereur dans la Lune).
19, 7—20, 3 Abraham. Weinkeller Wien 1826 S. 15 f.

cap. III.

20, 10—23, 16 Théatre italien II 3—9 Scène de l'Exposition du Sujet (La Cause des Femmes).
23, 16—23, 31 Übergang.
23, 32—26, 22 Teufels Heirat (Abraham?).

cap. IV.

26, 23—31, 34 Théatre italien II 424—431 Scène de Mezzetin et de Pasquariel (Le Grand Sophy de Perse).

32, 1—32, 37 Streben mehr zu scheinen.

32, 38—33, 3 Schluss.

cap. V.

33, 4—36, 34 Théatre italien III 127—132 Isabelle, Colombine. Un Laquais (L Coquette).

36, 35—37, 2 Ungeschickter Übergang.

37, 2—37, 24 Abraham. Gehab Dich wohl. XI 226. Judas Ischariot I 56 f.

37, 24—37, 28 Schluss.

cap. VI.

37, 29—43, 17 Théatre italien II 293—300 Colombine, Pierrot (La Femme Vangée).

43, 18—44, 26 Lied über den Ehemann.

cap. VII.

44, 27—48, 25 Théatre italien II 372—377 Scène de Mezzetin et d'Isabelle (La descente de Mezzetin aux Enfers).

48, 26—49, 36 Couplet: Ach hätt ich eine Frau!

cap. VIII.

50, 1—56, 31 Théatre italien II 499—508 Scène de la Tirade. Arlequin. Colombine en Avocat (L'Homme à bonne Fortune).

56, 32—56, 37 Übergang mit teilweiser Benützung von Théatre italien II 508.

57, 1—58, 6 Couplet: Mein Liebſte ſoll ſo ſeyn.

cap. IX.

58, 7—63, 5 Théatre italien III 71—79. Pierrot,

Arlequin en Veuve et les mêmes Acteurs de la Scène precedente [Tortillon, Angélique et Isabelle]. (La Fille Sçavante.)

cap. X.

63, 8—65, 26 Théatre italien II 67—70 Scène du Commissaire (La Cause des Femmes).

65, 27—69, 6 Théatre italien II 71—76 Scène du Playdoyé d'Isabelle (La Cause des Femmes).

69, 7—69, 10 Schluss.

cap. XI.

69, 11—75, 35 Théatre italien I 172—183 Scène de l'Ambassade, et du Voyage d'Arlequin, dans l'Empire de la Lune (L'Empereur de la Lune).

cap. XII.

76, 1—79, 20 Théatre italien I 92—97 Scène du Marchand Jouaillier (Arlequin Protée).

79, 21—80, 17 Abraham. Judas Ischariot IV 491 f.

cap. XIII.

80, 18—85, 34 Théatre italien I 307—315 Scène de la Consultation (Isabelle Medecin).

86, 1—87, 35 Couplet, einen Mann unter jeder Bedingung.

cap. XIV.

88, 1—90, 16 Fuchsmundi verliebt in ein Bauern-Mägdlein.

90, 16—90, 18 Abraham. Narren-Nest. 13, II, 144.

90, 18—90, 22 Abraham. Narren-Nest. 13, II, 141.

90, 22—90, 27 Abraham. Narren-Nest. 13, II, 143.

90, 28—90, 37 Abraham. Gemisch-Gemasch. 19, 248.
90, 38—91, 16 Abraham. Narren-Nest. 13, II, 142 f.
91, 18—93, 2 Abraham. Judas Ischariot. II 151. VI 61.
93, 3—93, 14 Schluss.

cap. XV.

93, 15—97, 18 Théatre italien II 118—124. Arlequin, Mezzetin (Le Divorce).
97, 19—97, 29 Schluss.

cap. XVI.

98, 1—101, 8 Théatre italien IV 449—452. Arlequin en Cavalier, Colombine (Les Originaux).
101, 9—102, 37 Frauenideal.

cap. XVII.

103, 1—108, 39 Fuchsmundi dediciret einem Doctor ein Buch.

cap. XVIII.

109, 1—111, 5 Théatre italien I 580—583 Pierrot en Cocher. Isabelle (La précaution inutile).
111, 6—118, 29 Contractaufsetzen, Dictat mit Lazzi.

cap. XIX.

119, 1—124, 33 Théatre italien II 49—58 Scène de la Comtesse) La Cause des Femmes).

cap. XX.

125, 1—127, 26 Fuchsmundi als ein Weissager antwortet einem Calendermacher in Reimen.
127, 27—128, 38 Komische Prophezeiung in Prosa.

cap. XXI.

129, 1—132, 11 Théatre italien III 271—275 Scène Esope, Friponnet, Md. Fagotin (Arlequin Esope).

cap. XXII.

132, 12—133, 13 freie Einleitung.

133, 14—138, 10 Théatre italien III 3—9 Scène de la Civilité (Les Filles Errantes).

138, 11—139, 4 Ungezogenheiten beim Essen.

cap. XXIII.

139, 5—145, 18 Fuchsmundi als ein Doctor, verschreibt einem Bauer eine Artzney vor sein Weib.

cap. XXIV.

145, 19—149, 38 Théatre italien II 36—43 Scène du Baron (La Cause des Femmes).

150, 1—150, 8 Schluss.

cap. XXV.

150, 9—152, 9 Théatre italien II 137—144 Arlequin en Maistre à danser. Isabelle, Colombine (Le Divorce).

152, 10—152, 31 Übergang.

152, 32—154, 21 Studentenlied: Ist ein Leben in der Welt.

cap. XXVI.

154, 22—162, 21 Zwey Mägde halten einen Wasch-Marckt miteinander.

cap. XXVII.

162, 22—168, 5 Théatre italien IV 461—466 Arlequin en Italien. Goguet, Colombine (Les Originaux).

168, 6—168, 33 Behandlung der Weiber, ihre neun Häute. (Abraham?)
168, 34—169, 7 Übergang.
169, 8—170, 27 Beutelschneider.

cap. XXVIII.

170, 28—172, 23 Théatre italien II 134—137 Isabelle et Colombine (Le Divorce).
172, 24—172, 28 Übergang.
172, 29—173, 19 Abraham. Judas Ischariot I 140.
173, 20—173, 27 Lied über die Schminke.
173, 28—173, 33 Übergang.
173, 34—174, 36 Lied über das Ledigbleiben Liebt mich ſchon niemand nicht.

cap. XXIX.

175, 1—177, 21 Théatre italien III 232—235 Esope, le Docteur (Arlequin Esope).
177, 21—177, 37 Keifendes Weib.
177, 37—179, 3 Abraham. Judas Ischariot I 50 f.
179, 4—179, 11 Übergang.
179, 11—179, 12 Thèatre italien III 235.

cap. XXX.

179, 13—183, 32 Théatre italien III 266—271 Esope dans son Tribunal; Babillard, Pierrot, Friponnet. (Arlequin Esope.)

cap. XXXI.

184, 1—187, 18 Théatre italien III 167—171 Colombine, le Baillif (La Coquette).
187, 19—187, 29 Freie Benutzung des Théatre italien III 171.
187, 30—188, 14 Abraham. Judas Ischariot II 255 f.
188, 15—189, 19 Abraham. Narren-Nest 13, III 136 f.

cap. XXXII.

189, 20—193, 24 Théatre italien I 247—253 Scène d'Arlequin et de Pasquariel (Arlequin Chevalier du Soleil).

193, 25—193, 31 Übergang.

193, 31—194, 11 Anekdote über einen Medicus.

194, 11—194, 19 Übergang.

194, 20—196, 6 Couplet: Nehmt Pillen ein!

cap. XXXIII.

196, 7—199, 24 Théatre italien IV 137—142 Pasquariel und Arlequin, Pasquariel (La Fille de bon sens).

199, 25—199, 29 Übergang.

199, 30—201, 18 Wälsch-deutsches Lied: Ich Welsche Teutsch gelehrt.

cap. XXXIV.

201, 19—204, 31 Zwey Viertels-Jungfern discuriren von der Bossheit des Fuchsmundi.

204, 32—205, 20 Lied über Worthalten: Buhler Worte sind nur Brücken.

cap. XXXV.

205, 21—210, 24 Fuchsmundi discuriret mit dem verstorbenen Galeno.

210, 24—211, 17 Anekdote über die Aerzte.

211, 18—211, 25 Lateinisches Studentenlied vgl. für 211, 22—25 Carmina clericorum (Heilbronn 1876) s. 27.

211, 26—211, 33 Deutsche Übersetzung davon Wer will Bruder seyn allhier.

cap. XXXVI.

212, 1—216, 15 Théatre italien III 297—303 Esope

Rodope, Colombine ou Clistorel (Arlequin Esope).

cap. XXXVII.

216, 16—221, 4 Théatre italien I 262—270 Scène de la Tirade (Le Chevalier du Soleil).

221, 5—221, 9 Übergang.

221, 9—222, 10 Abraham. Judas Ischariot VI 158 f.

cap. XXXVIII.

222, 11—225, 22 Théatre italien III 241—244 Esope, Rodope (Arlequin Esope).

cap. XXXIX.

225, 23—228, 22 Fuchsmundi, als eine verkleidete Magd, redet für eine verliebte Tochter eines Doctors.

228, 23—230, 22 Couplet über das Thema Gedanken sind zollfrei: Es ſey verſchloſſen/ was nur ſey, vgl. Abraham. Judas Ischariot VI 276 ff.

cap. XL.

231, 1—234, 3 erinnert an die Articles de Mariage entre Esope et Rodope Théatre italien III 245 f. (Arlequin Esope), aber nur in den Hauptmotiven.

234, 4—235, 9 Die Vergleiche über verschiedene Grade der Liebe erinnern an die Scene zwischen Arlequin und Colombine Théatre italien IV 152 (La fille de bon sens).

235, 9—235, 36 Abraham. Judas Ischariot I 293 f.

236, 1—237, 21 Abraham. Narren-Nest 13, III 46—48.

cap. XLI.

237, 22—243, 10 Théatre italien III 58—65 Scène d'Angelique, de Tortillon, et de Pierrot (La Fille Sçavante).

243, 11—243, 35 Théatre italien III 104. Scène du Professeur d'Amour (La Fille Sçavante).

244, 1—244, 18 Lied Amour/ wer dein Joch muß tragen.

cap. XLII.

244, 19—248, 6 Théatre italien III 26—32 Scène d'Isabelle et de Colombine. Sur les mœurs des François et sur leur manière de faire l'amour (Les Filles Errantes).

248, 7—248, 16 Übergang.

248, 17—250, 6 Couplet, alles liebt: Ach! ich arme Magd.

cap. XLII b.

250, 7—252, 19 Théatre italien II 290—292. Le Conseiller, Gabrion (La Femme Vangée).

252, 19—252, 25 Rätsel vgl. Müllenhoff - Scherer Denkmäler[2] 287.

252, 26—252, 30 Rätsel über den Sarg.

252, 31—252, 34 Rätsel über den Gugguck.

252, 35—253, 7 Rätsel über den Kirchturmhahn.

253, 7—253, 31 Abraham. Auf, auf, ihr Christen

Wiener Neudrucke 1, 115, 26—116, 19.

253, 31—253, 35 Abraham. Bescheidessen. IX 606.

253, 35—253, 39 Schluss.

cap. XLIII.

254, 1—257, 23 Théatre italien II 126—133 M. Sotinet, Arlequin en Barbier. Mezzetin (Le Divorce).

257, 24—257, 27 Übergang.

257, 27—258, 12 Bärte. Moscherosch. Philander von Sittewald II. Ala Mode Kehrauss Strassburg 1620 S. 76 f.

cap. XLIV.

258, 13—261, 6 Die Scene erinnert in der Erfindung an Théatre italien IV 67 — 72 Arlequin. Pasquariel vestu en Crieur d'Almanachs (L'opera de Campagne), aber im einzelnen keine Übereinstimmung.

261, 7—262, 32 Théatre italien IV 433—435 Colombine. Mezzetin en noir. Octave dans une Biblioteque (Les Originaux).

262, 33—263, 24 Studentenlied. Quicunque, kein Jocum, noch Luſtigkeit übet.

263, 25—264, 14 Schluss.

cap. XLV.

264, 15—268, 6 Théatre italien I 290—295 Scène de la Declaration d'Amour. (Isabelle Medecin).

268, 6—268, 8 Übergang.

268, 9—269, 33 Anekdote über ein Mittel, gute Diagnosen zu machen.
269, 34—269, 37 Übergang.
270, 1—270, 28 Couplet über 'Botztausend': Botz tauſend heißt es nun.

cap. XLVI.

271, 1—274, 5 Fuchsmundi als ein Verliebter, redet mit einem Schneider auf dem Weeg.
274, 6—275, 11 Abraham. Auserlesene Werke I 44.
275, 12—275, 15 Schneiderepitaphium: Hier liegt ein Schneider in der Ruh.
275, 16—275, 24 Übergang.
275, 24—277, 19 Abraham. Narren-Nest 13 III 111—113.
277, 20—277, 22 Schluss.

cap. XLVII.

277, 23—281, 19 Théatre italien II 162—168 Arlequin en Chevalier de Fond sec. Isabelle, Colombine (Le Divorce).
281, 20—281, 29 Übergang.
281, 29—282, 26 Abraham. Gemisch-Gemasch XIX 71—72 vgl. Judas Ischariot II 265f.
282, 27—282, 34 Schluss.

cap. XLVIII.

283, 1—287, 3 Théatre italien III 392—395 Scène des Adieux d'Arlequin et de Colombine (Le Phénix).
287, 4—287, 10 Übergang.
287, 11—288, 20 Lied über die Hochzeit: Was iſt die Jungfrauſchafft? . . .

288, 21—288, 22 Schluss.

cap. XLIX.

288, 23—292, 22 Théatre italien II 14—21 Scène de Colombine et d'Isabelle. (La Cause des Femmes).

292, 23—294, 4 Abraham. Gemisch - Gemasch. XIX 204 ff.

cap. L.

294, 5—298, 20 Théatre italien III 43—49 Scène du Commissaire (Les Filles Errantes).

298, 21—299, 4 Übergang an Théatre italien III 49f. erinnernd, wo auch ein Lied folgt.

299, 5—299, 22 Lied übers Freien: Freyen iſt kein Pferde kauffen.

299, 23—300, 17 Abraham. Judas Ischariot I 91f

cap. LI.

300, 18—303, 16 Théatre italien III 53—56 Scène de Tortilon et de Pierrot (La Fille Sçavante).

303, 16—303, 19 Übergang.

303, 19—304, 7 Bauerndirne in der Stadt (Abraham?)

cap. LII.

304, 8—307, 13 Théatre italien II 210—214 Friquet, Mezzetin (Le Marchand duppé).

307, 14—308, 11 Schuldenmacher.

308, 11—308, 17 Übergang mit Benutzung von Théatre italien II 214.

308, 18—313, 22 Théatre italien I 270—276 Scène d'un Garçon Marchand (Le Chevalier du Soleil).

313, 22—314, 1 Abraham. Auserlesene Werke 317 (Lauberhütte).
314, 1—314, 5 Übergang.
314, 6—315, 11 Théatre italien II 256—257. Friquet, Mezzetin (Le Marchand Duppé), ganz frei gestaltet.
cap. LIII.
315, 12—318, 32 Théatre italien II 461—466 Scène des Robes de Chambre (Arlequin Homme à bonne Fortune).
318, 33—320, 24 Théatre italien II 466—469 Scène de la Veuve (Arlequin Homme à bonne Fortune).
320, 25—321, 6 Schluss.
cap. LIV.
321, 7—322, 27 Einleitung.
322, 28—326, 27 Théatre italien I 27—32. Scène d'un vieux Procureur, Instruisant un jeune Practicien qui veut acheter sa Charge (La Matrône d'Ephese ou Arlequin Grapignan).
326, 28—327, 19 Abraham. Huy und Pfuy. X 122.
327, 20—327, 24 Schluss.
cap. LV.
327, 25—331, 12 Théatre italien II 277—282 Gabrion Nourrice. Colombine (Colombine Femme Vangée).
331, 13—331, 21 Übergang.
331, 22—332, 16 Abraham. Judas Ischariot III 208f. vgl. Mercurialis XII 228f.
332, 17—332, 23 Schluss.

cap. LVI.

332, 24—335, 29 Théatre italien I 339—343 Arlequin, Pasquariel (Colombine L'Avocat pour et contre).

335, 29—336, 24 Weiterbildung.

336, 25—337, 12 Anekdote übers Stelen (Abraham?).

337, 13—340, 14 Théatre italien I 2—6 Scène des Nouvelles (Arlequin Mercure Galant).

cap. LVII.

340, 15—343, 34 Théatre italien II 58—63 Scène de Mousieur Tuë-Tout, et de Colombine (La Cause des Femmes).

343, 34—344, 2 Übergang.

344, 2—344, 34 betrogener Ehemann.

344, 35—344, 38 Schluss.

cap. LVIII.

345, 1—347, 20 Théatre italien I 499—504 Scène des Créanciers (Le Banqueroutier).

347, 21—347, 29 Übergang.

347, 29—349, 19 Abraham. Weinkeller. Auserlesene Werke S. 416.

349, 20—349, 36 Schluss.

cap. LIX.

350 1—353, 21 Théatre italien II 219—224 Isabelle, Colombine (Le Marchand duppé).

353, 21—353, 25 Übergang.

353, 26—354, 17 Geschichte von der Tugendprobe.

354, 18—354, 21 Schluss.

cap. LX.

354, 22—357, 25 Théatre italien II 474—478 Scène de la petite Fille. (Arlequin L'Homme à bonne Fortune).

357, 26—359, 6 Couplet Ach gebt mir einen Mann!
cap. LXI.
359, 7—362, 6 Théatre italien II 170—174 Arlequin Ambassadeur, Isabelle, Colombine (Le Divorce).
362, 7—363, 20 Geschichte eines Alten, den eine Junge trotz seinem Reichtum verschmäht.
363, 21—363, 32 Schluss.
cap. LXII.
364, 1—366, 18 Théatre italien I 107—110 Scène de l'Incendie (Arlequin Protée).
366, 19—366, 23 Übergang.
366, 24—367, 1 Geschichte von der Lichtscheere.
367, 1—367, 7 Übergang.
367, 7—370, 30 Théatre italien I 102—107 Scènes du Comedien (Arlequin Protée).
370, 31—370, 37 Schluss.
cap. LXIII.
371, 1—376, 15 Théatre italien II 488—494 Scène du Vicomte (L'Homme à bonne Fortune).
cap. LXIV.
376, 16—378, 9 Théatre italien II 284—286 Gabrion, M. Elisidor (La Femme Vangée).
378, 10—380, 30 Théatre italien II 236—239 Friquet, Colombine (Le Marchand duppé).
380, 31—381, 7 Schluss.

Bemerkte Druckfeler.

3, 2. 1. Des. 3, 21 Libellus,. 4, 20 Närrisch. 4, 24 Sapit,. 5, 22 Worzu. 6, 20 Quis dubitat? 7, 10 Audi,. 8, 22 Wort. 69, 9 Mägdlein. — Zu S. CVIII. Den Ausdruck fade Pritsche kennt meine Frau aus dem salzburgischen Dialecte für langweilige Person.

Nachtrag zu Heft 6.

S. XXVII. Das erste von Stranitzky veröffentlichte Werk ist: Monologium [sic] Oder die Monath Deren Römer, Der Athenienser, Anderer Griechisch- und auch Asiatischen Abgötterern, Welche sie in Zusammensetzung des Jahrs gebrauchet, mit allen ihren Göttern gewidmeten Feyertägen, und Festen auffgezeichnet. Zu schuldigen Ehren. Seinen Gnädigst, Gnädigen und Respectivè Zusehenden Dedicirt Von Dem sonst bekandten Hanns Wurst Oder J. A. St. Gedruckt im Jahr 1708. Näheres über dieses ganz ernste Werkchen Stranitzkys, welches mir nach freundlicher Mitteilung des Herrn Dr. Peiper vom Herrn Director der Breslauer Stadtbibliothek Dr. Markgraf gütigst zugänglich gemacht wurde, im dritten Hefte.

9. 10. 85. R. M. W.

Ollapatrida

Des

Durchgetriebenen

Worinnen

luſtige Geſpräche/ angenehme Begebenheiten/ artliche Räuck und Schwänck/ kurtz-weilige Stich-Reden/ Politiſche Naſen-Stüber/ ſubtile Vexierungen/ ſpindiſirte Fragen/ ſpitz-findige Antworten/ curieuſe Gedancken und kurtz-weilige Hiſtorien/ Satyriſche Püff/ zur lächerlichen/ doch honnéten Zeit-Vertreib ſich in der Menge befinden.

An das Licht gegeben

vom

Schalck Terræ,

Als des obbeſagten älteſten hinterlaſſenen

Reſpectivè

Stieff-Bruders Vetterns Sohn.

In dem Jahr

Da Fuchsmundi feil war.

1711.

Nachforschung
des
AUTORIS
Zweyer guter Freunde.

Der erste heisset im Nominativo:
Barthel.
Und
Der andere heisset im Vocativo:
Nickel.

Barthel.
Wie geht's? Bruder Nickel!

Nickel.
Optimè. [2c 2].

Barthel.
Weist du nichts Neues?

Nickel.
Etiam.

Barthel.
Was dann?

Nickel.
Prodiit novus Libellus/ qui intitulatur: Fuchsmundi.

Barthel.
Hast du es gelesen?

Nickel.
Ita Domine!

Barthel.

Wie gefällt dir dieſes Buch?

Nickel.

Non malè.

Barthel.

Iſt es luſtig zu leſen?

Nickel.

Omninò.

Barthel.

Der Autor davon muß ein Vogel ſeyn.

Nickel.

Ich wollte ihn nicht gerne rupffen. [2c 2 b].

Barthel.

Er hat recht närriſche Sachen geſchrieben?

Nickel.

Poteſt eſſe.

Barthel.

Der Kerl iſt recht wunderlich in ſeinem Stylo.

Nickel.

Närriſch geſcheid.

Barthel.

Er muß ein halber Narr ſeyn.

Nickel.

Plus sapit/ quam ego & tu.

Barthel.

Daſti der Teuffel!

Nickel.

Non eſt aliter.

Barthel.

Kenneſt du ihn dann?

Nickel.

Maximè.

Barthel.

Wie heiſſet ſein Vor-Namen?

Nickel.

Prænomen. [2c 3].

Barthel.

Deß muß ich lachen.

Nickel.

Ego etiam.

Barthel.

Iſt er alt?

Nickel.

Quid ad te?

Barthel.

Kommt der Andere Theil bald heraus?

Nickel.

Sine dubio.

Barthel.

Wo nimmt er wohl dieſe Streiche her?

Nickel.

Wo andere.

Barthel.

Was thut er jetzt?

Nickel.

Scindit calamum.

Barthel.

Wozu?

Nickel.

Daß er den Andern Theil continuire. [2c 8 b].

Barthel.

Er wird wohl ſein Beſtes daran thun?

Nickel.

Uti credo.

Barthel.

Er wird vielleicht wohl Momos haben?

Nickel.

Non curat.

Barthel.

Das iſt das Beſte.

Nickel.

Fortaſſe.

Barthel.
Er hat gewiß viel in der Welt erfahren.

Nickel.
Certò certius.

Barthel.
Er ſchreibt ziemlich Satyricè.

Nickel.
Tantò melius.

Barthel.
Wo iſt er jetzt?

Nickel. [2c 4].
In cute.

Barthel.
Was wird er machen?

Nickel.
Er wird ſchnauffen/ daß er nicht erſticke.

Barthel.
Da thut er recht daran.

Nickel.
Quis dubitat.

Barthel.
Wo wohnet er?

Nickel.
Apud suum vicinum.

Barthel.
Wie heiſſet ſein Nachbar?

Nickel.
Neſcio.

Barthel.
Iſt er groß oder klein?

Nickel.
Sicut vis.

Barthel.
Hat er ein muntres Gemüth?

Nickel.

Semper. [ꝛc 4 b].

Barthel.

Ich möchte ihn gern kennen.

Nickel.

Expecta.

Barthel.

Will er ſich zu erkennen geben.

Nickel.

Audi/ Herr Claudi! Wende um.

[Holzschnitt, darstellend einen Tisch mit Blumen und astronomischen Instrumenten besetzt und Repositorien mit Fläschchen und Büchern; die Bücher tragen die Bezeichnung 'Libri Mathe'].

Der

AUTOR

Giebt ſich ſelbſt zu erkennen.

ICh bin kein Spanier/ ſonſten hätte ich einen hohen Geiſt/ und einen gravitätiſchen Gang.

Kein Italiäner/ ſonſt hätte ich mich aus Rach längſt vergriffen.

Kein Holländer/ ſonſt wäre ich ſtarck genug.

KeinDähne/ ſonſt bildete ich mir mehr ein/ als alle die andern. [2c 5 b].

Kein Schwed/ ſonſt dörffte mir keiner zu nahe tretten.

Kein Pohl/ ſonſt würde ich nach Brandwein riechen.

Kein Ungar/ ſonſt verſtunde ich mich am beſten auf die verba aufferendi.

Kein Moſcowiter/ ſonſt würde ich ziemlich unruhig.

Kein Griech/ ſonſt wäre ich ein Venter piger.

Kein Egyptier/ ſonſt hätte ich eine kleine Hand-Gemeinſchafft mit den jungen Teuffeln.

Kein Schwab/ ſonſt würde ich ziemlich verzagt ſeyn.

Kein Bayer/ ſonſt wäre ich ein Rhetor porcensis. [2c 6].

Kein Mohr/ ſonſt wäre ich der Ruſſigen nechſter Befreundeter.

Ich bin ein Honêt-homme, denckeſt du dieſem Worte nach/ ſollſt du von dem Namen nicht weit ſeyn.

Sihe! Da fliegen die Sterne.

[Holzschnitt: gestirnter Himmel, welchen ein Student, in Wichs mit Kanonen und Cerevis, betrachtet].

Vorbericht.

Weilen gegenwärtiger Fuchsmundi/ da er noch unter der Preß war/ von etlichen guten Freunden in wenig ausgedruckten Blättern alſo placidiret worden/ daß ſie ein Exemplar mit Bitten gegen Gebühr verlangten/ als will man nicht zweiffeln/ wenn er complet bey einander ſeyn wird/ er ſeinen Abkauffer auch finden werde/ dienet alſo per governo, daß er hinführo continuiret werden wird/ ſo eine [ꝛc 7] Nachfrage nach denſelben geſchehen ſolle. Ob er gleich einen oder den andern Stich bißweilen gibt/ ſo werden ſie doch nicht bluten/ daß man ſie nicht übertragen könne. Im übrigen/ wer ein Heraclitus ſeyn will/ kan es ſeyn/ wird eben den Danck von der Welt haben/ den ein Democritus hat.

Man macht es keinem anders.

[Vignette].

[1]

Das I. Capitel.

Fuchsmundi beklaget sich gegen seinen Herrn/ wo er dienet.

Herr.

Wie lieb ist mirs/ daß ich dich antreffe/ ich wollte dich eben suchen.

Fuchsmundi.

Und ich begehre euch nicht zu suchen. Denn ich sehe wohl/ daß alle meine Mühe und Arbeit umsonst weil ihr mir doch kein Geld darvor geben könnet.

Herr.

Was hast du dann zu klagen? Du bist einmal unerhört übel aufgeräumt.

Fuchsmundi.

Ich habe auch Ursache genug darzu. Ein solch schönes delicates Nachtmahl so schändlich einzubüssen.

Herr.

Gib dich zu frieden Fuchsmundi! es wird schon ein besser kommen.

Fuchsmundi.

Ein besser Nachtmahl soll kommen? Ja/ wann es nicht so weit zu reisen hätte/ es wird greu- [2] lich lang unter Weegs seyn. Herr! ich kan es nicht länger auf meinem Hertzen behalten/ ich kan in euren Diensten länger nicht bestehen — — — Saget mir nur; Habt ihr mir noch einen Heller Lohn gegeben/ so lang ich bey euch bin.

Herr.

Es ist wohl wahr! Aber du hast es noch zu fordern. Und was trägst du deswegen viel Sorge? Deine Besoldung gehet ja immer fort.

Fuchsmundi.

Ein herzlicher Troſt! Freylich geht meine Beſoldung immer fort/ aber ſie geht dermaſſen geſchwinde/ daß ich ſie auf keine Weiſe ertappen kan.

Herz.

Immittelſt kleide ich dich doch.

Fuchsmundi.

Kleide ich euch doch alle Morgen an.

Herz.

Schaffe ich dir nicht Eſſen und Trincken?

Fuchsmundi.

Schaffe ich es doch euch auch. Wer trägt euch dann ſonſt Eſſen und Trincken zu/ wann ihr bey Tiſche ſeyd/ als ich.

Herz.

Verſehe ich dich nicht mit dem Bette/ worauf du ſchläffeſt.

Fuchsmundi.

Und mache ich euch dann nicht allezeit das Bette/ wann ihr wollet ſchlaffen gehen?

Herz.

Haſt du nicht freye Stube darzu bey mir?

[3] Fuchsmundi.

Mache ich euch nicht die Stube auf/ wann ihr nach Haus kommet? Bedencket nur/ welcher unter uns dem andern mehr Gutes erweiſet. Ach daß ich es nicht eher bedacht habe!

Herz.

Laß uns nur immittelſt gut ſeyn/ und erzeige dich in meiner Liebes-Angelegenheit ferner dienſthafft.

Fuchsmundi.

Ach was iſt das vor ein Elend/ wenn man bey einem verliebten/ jungen und ungedultigen Herrn dienen muß. Es wird nicht lange währen/ ſo wird euch die Liebe närriſch machen/ und mir wird ſie auch ſo lang zuſetzen/ biß ich die Erde drüber werde käuen müſſen. Zwar werde ich ſie wohl ungekäuet laſſen/ weil ich faſt keine Zähne mehr im Maul habe. Denn ſie haben einander ſchon ſo abgenutzt/ wann ich mit leerem Maul habe eſſen müſſen/ daß ſie in Kurtzen werden zu dem Geyer gehen.

Herz.

Erzürne dich doch nicht mein Fuchsmundi! ich bitte dich. Gedulte dich doch nur ein wenig/ die Zeit wird schon kommen/ daß ich deine Arbeit noch weit besser werde belohnen/ als du jetzo dencken. Ich versichere dich/ daß ein Diener seinen Herrn nicht höher obligiren kan/ als wenn er ihm in Liebes-Sachen treulich beystehet.

Fuchsmundi.

Erzürne dich doch nicht mein Fuchsmundi! ich bitte dich! Ach das sind wohl rechte süsse Wort; [4] wenn die Zeit und Nothwendigkeit nemlich — — — — Ihr werdet mich schon verstehen.

Herz.

Wie soll ich dich verstehen? Rede doch deutlicher.

Fuchsmundi.

So will ichs denn deutlich gnug sagen. Alle Herren/ wenn sie ihrer Diener sehr benöthigt sind/ geben dergleichen gute Worte. Aber wenn sie sie weiter nicht brauchen/ so pfeiffen sie aus einem andern Thon/ und da höret man von nichts/ als Bernhäutern/ Schelmen/ Spitzbuben/ Prügeln/ Carbatschen/ oder gar von Halsbrechen.

Herz.

Dergleichen must du von mir nicht vermuthen/ fahre du nur fort/ mir gute Dienste zu thun/ es wird dich nicht reuen.

Fuchsmundi.

Herz ihr seyd ein bißgen gar zu starck verliebt. Ihr fangt ja so geschwind Feuer/ daß ich glaube/ wie euch die Natur gemacht/ so ist sie eben Willens gewesen/ Raketen zu machen/ wann Cupido die Leute entzündet.

Herz.

Warum soll ich nicht so verliebt seyn als du?

Fuchsmundi.

Als ich? Ja wann ihr es machtet/ wie ich/ so würdet ihr nicht so mager werden/ und vor Ungedult verschmachten. Wenn ich gleich noch so verliebt bin/ so thue ich mir gleichwohl auch was zu gute. Wenn ich ein Glaß Wein von einer fri- [5] schen lebhafften Farbe vor mir habe/ nebst einem wohl proportionirten Capaun/ der eine schöne erhabene Brust hat/ so vergisse ich

alsbald alle andere Lapperey/ und dencke weder an Isabellen noch Rosalien/ noch an alles solches Geschmeiß/ die einem alles im Leibe verwirret machen.

Herr.

Wirst du bald fertig seyn?

Fuchsmundi.

Das ist erst der Eingang meiner Rede/ ich bin noch lange nicht an dem Text.

Herr.

Ich habe den Geyer von deiner Predig/ wo du das Maul nicht halten wirst/ so will ich sehen/ ob ich noch weiß/ wie man einen Bärenhäuter kan schweigen machen.

Fuchsmundi.

Hoho! jetzt allererst war ich der liebe Fuchsmundi/ nun bin ich schon ein Bärenhäuter. Ach so gehets denen treuen Dienern/ so lohnen ihre Herren. Es schadet nicht/ ich wills verschmertzen/ denn ihr wisst nicht einmahl/ wie sehr ich euch lieb habe? Geht nur/ und lasset mich alleine/ damit ich ungehindert nachsinnen kan/ wie ich euch helffen möge.

Herr.

Wohl/ ich will dich nicht hindern/ aber vergiß nicht/ daß die Vollkommenheit meines Vergnügens alleine darauf beruhet/ daß ich mit Isabellen mich verheurathe.

[6] Fuchsmundi.

Nein/ das läst sich nicht thun/ ich muß — — wie ich denn — — Ich will mich niedersetzen; Denn ich sitze oder liege/ so habe ich tausendmal bessere Einfälle/ als wenn ich stehe. Ist mir doch eben/ als wenn ich einschlaffen wollte. Meinetwegen! Es ist mir wol eher im Schlaff etwas beygefallen/ welches ich wachend mit der grösten Mühe nicht ergrübeln können. Nun scheinet/ als wenn schon ein guter Einfall sich anmelden wollte. Es rumpelt mir schon unter dem Magen herumb/ es wird etwas delicates und angenehmes seyn/ ich habe sie wohl mehr gehabt.

Herr.

Worinnen bestehet solches?

Fuchsmundi.

Mein Herz! Ihr sollet diese Heurath bleiben lassen/ wann ihr nicht in die grosse Welt-Bruderschafft der Fratrum Corneliorum kommen wollet/ allwo ihr zwar gekrönet/ aber von andern ausgelacht werden sollet/ und ist bey dieser Zeit gar nichts neues um solche grosse Hirschen/ die sich auf dem Plan dieser Welt sehen lassen/ und ist die Liebe bey der Zeit gantz gefährlich/ daß solche wohl mit jenem sprechen können:

Ihr Leute gebt mirs doch geschrieben/
Daß ich ein Ertz-Phantaste bin/
Und sollte mir es nicht belieben/
So bringt mich mit Gewalt dahin/
Daß ich die Thorheit/ zum Beschluß/
Vor aller Welt bekennen muß. [7]
Ich höre nichts mit meinen Ohren/
Ich bin mit sehenden Augen blind/
Der Mund hat allen Schmack verlohren/
Die Fäuste sind nicht/ wer sie sind/
Die Nase reucht/ und hat gleichwol
Den Schnuppen/ wann sie riechen soll.
Dem Schedel fehlt ein grosser Sparren/
Das Haupt ist wie ein Tauben-Haus/
Da fliegen mir die jungen Narren/
Bald fornen ein/ bald hinten naus/
Doch auf den Abend ziehn sie hier
Zusammen wieder ins Quartier.
Wollt ihr kein Cleußgen bauen lassen/
Darein ich mich versperren kan/
So hetzt die Kinder/ auf der Strassen/
Mit Hund und Katzen auf mich an/
Und legt mir alle Namen zu/
Biß ich nicht mehr so närrisch thu.
Verbremt mir nur den Kopff mit Schellen/
Und setzt mir einen Fuchsschwantz auf/
Wollt ihr mir einen Hut bestellen/
So flickt mir auch ein Kühhorn drauf/
Und gebt mir an des Säbels statt/
Ein Holtz/ das keine Scheide hat.

Beſetzt mein Kleid mit bunten Flecken/
Und macht mirs Band von Bohnenſtroh/
Und ſchreibt mir an auf allen Ecken/
Diß iſt ein Narr in Folio.
Wofern ich bey dem Narren-Spiel/
Nicht zum Erkänntnis kommen will.

---

[8]

Das II. Capitel.

Fuchsmundi verkleidet ſich in eine Cammer-Frau/ ſo bey einer Doctorin Dienſte ſuchet.

Fuchsmundi.

Ich ſuche hier die Frau Doctorin von Stoltzenberg/ können ſie mich nicht anweiſen/ wo ſie zu finden ſey.

Doctorin.

Ich bin dieſelbe die ihr ſuchet/ was begehret ihr?

Fuchsmundi.

Man hat mir geſagt/ daß ſie eine Perſon zu ihren Dienſten nöthig hat/ ſo habe ich mich hierzu anpræſentiren wollen.

Doctorin.

Wo ſind dann eure letzte Dienſte geweſen?

Fuchsmundi.

Erſt vor drey Tagen bin ich aus dem Dienſt getretten/ bey eines Advocaten Frau. Ach mein GOtt/ was vor beſchwerliche Dienſte hab ich da gehabt; In 3. Jahren/ welche ich bey ihr zugebracht habe/ iſt ſie nicht ein eintzig mal auf das Secret gegangen.

Doctorin.

Das iſt was ſonderliches/ ich kan es kaum glauben.

[9]

Fuchsmundi.

Und doch iſt nichts gewiſſers? Alles verrichtete ſie in ihrem Zimmer.

Doctorin.

Es muß eine wunderliche Frau gewesen seyn?

Fuchsmundi.

Ja gewiß war sie es/ denn alle Wochen gieng sie einmal ins Bad/ und so lang sie verheurathet ist/ hat sie ihr Mann niemals erbitten können/ daß sie ihre Handschuh abgelegt hätte/ wenn sie mit ihm zu Bette gegangen. Ach/ es ist eine über alle massen propre Frau. Ihr Mann war ein gantzes Jahr auf der Reise gewesen/ und als er wieder zu Haus kam/ so hätte sie nicht ein Königreich genommen/ und verstattet/ daß er sie nur einmal hätte küssen dürffen/ weil sie davor hielte/ sie würde davon blaß werden/ wie ich sage/ es ist eine überaus nette Frau.

Doctorin.

So glaubet ihr/ daß eine solche Frau dabey vernünfftig sey?

Fuchsmundi.

So viel ich es begreiffen kan/ halte ich sie vor sehr klug.

Doctorin.

Wie habt ihr euch denn mögen resolviren/ aus einer so verständigen Frauen Dienste zu tretten?

Fuchsmundi.

Ja/ wenn ich euch sagen sollte/ daß ich nicht mit grossem Widerwillen meinen Dienst aufgesagt hätte/ so würde ich lügen/ aber man wollte mich [10] zwingen/ ich sollte vor drey grosse vierschrötige Schreiber zugleich waschen/ die bey uns in Diensten waren. Und nicht einmal liessen sie mich zu frieden/ wenn sie wegen des weissen Zeugs zu mir kamen/ sondern wollten mich ohne Unterlaß begreiffen. Nun weiß Madame wohl/ daß eine Frauens-Person nichts so werth hält/ als ihre Ehr. Ach die unschätzbare Ehre! Die Schreiber aber mutheten mir Dinge zu/ die mir nicht anstunden/ also daß ich lieber meine gute Dienste drüber habe fahren lassen.

Doctorin.

Was wäre es dann gewesen/ es waren gleichwol Schreiber.

Fuchsmundi.

Wie? mit Schreibern sollte ich mich gemein machen? O nein/ eine Person meines gleichen ist kein Wildpret vor eines

Schreibers Schnabel. Hätte ich zum galaniſiren Luſt gehabt/ ich hätte es wohl mit andern vornehmen Cavallieren halten können/ dann unſer Haus war den gantzen Tag voll/ von Leuten von Condition. Aber ich dancke GOtt/ daß mich der Vorwitz nicht ſonderlich ſticht.

Doctorin.

Habt ihr ſonſt nie in vornehmen Häuſern gedienet?

Fuchsmundi.

Sind denn die vornehme Advocaten nicht vornehme Leute?

[11] Doctorin.

Davon ſage ich nicht/ ſondern ob ihr nicht gedienet habt bey Leuten/ die den Hof frequentiren?

Fuchsmundi.

Was verſtehet ihr denn durch dieſe Leute?

Doctorin.

Ich verſtehe Stands-Perſonen/ als Princeſſinnen/ Gräfinnen/ Baroneſſen, und dergleichen.

Fuchsmundi.

Ach wenn es nichts iſt als dieſes! bey ſolchen Perſonen bin ich von Jugend auf erzogen worden. Ich habe auch bey einem Thumherrn vor Cammer-Frau gedienet/ da hatte ich vortreffliche gute Tage/ wann es nur lang gewähret hätte.

Doctorin.

Abermal was neues/ eines Thum-Herrn Cammer-Frau.

Fuchsmundi.

Und warum nicht? Haben doch heut zu Tag die Dames Cammer-Diener.

Doctorin.

Das Weibsſtück hat recht/ und gefällt mir nicht übel. Aber ſagt mir doch/ verſtehet ihr auch das Waſchen?

Fuchsmundi.

Freylich wohl! und noch darzu heffte ich die Fontagen, ich brodire auch ein wenig/ ich mache Schminck-Seiffe/ ich verſtehe mich wohl auf allen Aufputz/ ich mache Schlaff-Kleider/ und wenn die Dames kranck ſind/ ſo weiß ich ſie dergeſtalt zu bedienen/ daß ſie nicht einmahl wünſchen geſund zu [12] werden. Ja/ ich könte mich wohl rühmen/ wenn ich wollte/ daß ich mit

allen/ was die Bedienung einer so schönen Frauen/ als Madame ist/ erfordert/ besser umzugehen weiß/ als tausend andere meines gleichen.

Doctorin.

Aber wisset ihr denn nicht auch zu machen — — wie soll ich denn sagen — — Ja/ ob ihr nicht wisset einen guten Anstrich zu machen/ die Schönheit des Gesichts zu erhalten?

Fuchsmundi.

Das verstehe ich so gut als mein Handwerck/ wann Madame sollte die Gräfin/ bey welcher ich vor diesem gedienet habe/ darüber fragen/ da würde sie Wunder hören. Es war ein Dame von 80. Jahren/ und also muste ich an ihrem Gesicht und gantzen Leib über 200. Bärt/ von meiner Pommate verschmieren/ dadurch habe ich die Runtzeln dergestalt vertrieben/ daß ihre Haut so glatt war/ als ein Spiegel. Und wenn ich Madame nur 14. Tage unter meiner Cur haben sollte/ sie sollte aussehen/ daß sie ihr Herr nicht mehr kennen würde. Warhafftig/ ich habe wohl mehr dergleichen verteuffelte Gesichter vor mir gehabt. Möchte ich nur Madame ihr Gesichte ein wenig wieder ausrauffen/ die gantze Stadt sollte sich in sie vernarren.

Doctorin.

Ihr seyd eine lustige Närrin/ und ich habe beschlossen/ euch in meine Dienste zu nehmen.

[13] Fuchsmundi.

Aber was meine Besoldung anlanget/ hoffe ich/ Madame wird sich billig finden lassen.

Doctorin.

Es ist schon gut/ ihr sollet in diesem Stuck nicht Ursache zu klagen haben.

Fuchsmundi.

Daß ich fragen mag: Wie viel Wein bekommen denn ihre Leute vor eine Mahlzeit?

Doctorin.

Trincket ihr denn so gerne?

Fuchsmundi.

Nicht sonderlich/ nur daß ich von Natur sehr wenig esse/ und um so vielmehr trincke.

Doctorin.

Nun ihr sollt auch hierinnen befriediget werden.

Fuchsmundi.

So will ich denn den Anfang meiner Dienste gleich jetzo machen. Und gewiß/ sie soll im kurtzen schönere Armen haben. Diese sind verteuffelt rauch/ das Haar muß fort.

Doctorin.

Aber höre die Dienst-Mägde kommen heutiges Tages ziemlich in Verdacht/ etliche wird man antreffen/ welche eine gantze Zeit im Haus herum schlampen/ nicht anderst als wie die Rätschen in der Char-Wochen/ und brauchen meistens an statt der Pfeiffen/ die Maul-Trummel.

Andere sind beschaffen/ wie der Echo/ oder Widerhall in etlichen Steyrischen Gebürgen/ allwo [14] ein eintziges Wort 3. auch 4. mal wiederhohlet wird/ und wenn die Frau ein Wort saget/ so bezahlt die Magd das Capital mit samt dem Intereſſe ꝛc. Einige seynd/ denen der Wein zu wider/ wie dem Bären das Hönig/ und wünschen/ daß alle Tag das Miracul möchte geschehen/ wie zu Cana in Galiläa/ dencken aber nicht/ daß sie dem ungelöschten Kalch gleichen/ welcher von der Näſſe entzündet wird. Nicht wenig wird man finden/ die öfters mit den Löffeln/ als mit denen Koch-Löffeln beschäfftiget/ und singen ein gantzes Jahr/ was sonsten die Katzen im Mertzen/ Paul/ Paul/ Paul. Viel sind also beschaffen/ die nicht allein das Kehr-Koth aus dem Haus tragen/ sondern auch alles/ was im Haus geschiehet/ und vorbey gehet/ und weil sie nicht predigen können/ so wollen sie die Verkünd-Zettuln ableſen. Viel seynd zu finden/ die eine Meßpel-Art an sich haben/ wollen nur liegen und faulen/ und scheinet/ als hätten sie einmahl ein Haar in der Arbeit gefunden/ darum grauſſet ihnen alleweil darvor.

Andere seynd so übel gesittet/ daß sie viel lieber trennen/ als flicken/ zumahlen sie allerley Uneinigkeit im Haus anschieren/ und offt die Gemüther so gar die Eheleute zertrennen/ durch die boßhaffte Zung. Will gar nicht Meldung machen von etlichen/ welche der Frau allzu emsig an die Hand gehen/ auch allerley heimliche Staffeten hin und her tragen/ und hierdurch offt einen ungerechten Botten-Lohn bekommen. Vorderst aber ist die öfftere Klage/ wegen der Untreue/ und obschon sie [15] Christen/ so

werden sie dannoch unter die infideles gezehlet/ Fremde beherbergen/ ist gar ein löbliches Werck/ aber nicht fremdes Gut/ welches in Zehen Gebotten bey Numero sieben verbotten.

Fuchsmundi.

Ach nein Madame! bey mir soll alles besser seyn/ verstohlen bin ich nicht/ denn wann ich etwas nehme/ so thue ichs/ daß mans sieht/ daß ich es aber dextrè thue/ das bringt die Kunst mit/ und wo es nach der Kunst zugehet/ solle man ja doch nichts tadeln/ bey leib nicht!

Das III. Capitel.

Fuchsmundi eine verkleidete Magd tröstet ihren Herrn/ wegen Absterben seiner Frauen.

Fuchsmundi.

Ich weiß warlich nicht/ was ich endlich darzu sagen soll/ euer Frau ist schon ein halb Jahr todt/ und jetzo seyd ihr über ein groß Capital allein Herr/ ohne zu rechnen/ daß ihr um eine Million mehr Ruhe habt/ als vorhero: Gleichwohl machet ihr mit eurer tiefen Trauer und langen Flor/ daß sich die Leute einbilden/ ihr bekümmert euch allein darum/ daß euer verstorbene Frau nicht etwa von Todten wieder auferstehen möge. Ich [16] gestehe gar gern/ daß ich nicht begreiffen kan/ wie ein Wittwer sich seiner Frauen Tod so starck könne zu Hertzen gehen lassen.

Herr.

Ach was könnte mir denn traurigers wiederfahren/ als meiner Liebsten Todes-Fall?

Fuchsmundi.

Ha! das ist wohl was rechts rares/ daß ein Mann seine Frau beweinet; Pfuy Herr! schämet euch doch; Die Buben auf der Gassen werden euch auspfeiffen/ wenn sie es mercken sollten.

Herr.

Ach meine gottseelige Frau! einen unersetzlichen Schaden habe ich gelitten/ durch ihr Absterben.

Fuchsmundi.

Ich möchte wohl wiſſen/ wie der Schaden hieſe. Ihr werdet ja nicht ſo einfältig ſeyn/ wie etliche Männer/ die ihre Weiber halten/ als wie die Leib-Renten/ welche mit dem Tode verfallen ſind. Ich kan zum wenigſten nicht ſehen/ daß ihr an eurer Frauen was verlohren habt/ welches die Mühe belohnte/ daß ihr es betauren möchtet.

Herz.

Das verſteheſt du nicht/ ich ſage/ daß ich an meiner Frauen ſo viel verlohren/ daß du es nimmermehr begreiffen wirſt.

Fuchsmundi.

Mein Herz! ich dencke viel weiter/ als ihr euch einbildet. Haltet ihr denn vor einen groſſen Verluſt/ daß ihr euch jetzo nicht mehr von Morgen biß [17] in die Nacht zancken könnet/ wie ihr mit eurer Frauen gethan habt? Oder ihr müſſet die Freyheit nicht zu ſchätzen wiſſen/ die ihr jetzo habet/ daß ihr zu euren Dienſten Leute/ die euch gefallen/ haben dörffet. Dann die Verſtorbene hätte unſer Haus zu einen Spital gemacht/ indem alle Diener und Mägde blind/ ſchielend/ hinckend/ bucklicht und kröpfficht waren. Und wenn ihr von eurem Wittwer-Stand auch keinen andern Vortheil hättet/ als daß ihr damit die Nachrede von der Eyferſucht aufhebet/ ſo hättet ihr ſchon Urſach gnug/ eure Trauer am Nagel zu hengen.

Herz.

Haben mich denn die Leute vor eyferſüchtig gehalten.

Fuchsmundi.

Freylich die gantze Stadt redete davon/ wie ihr den galanten Laden-Diener über Hals über Kopff aus dem Hauſe jagtet. Wiſſet ihrs nicht mehr — — — den wohlgewachſenen langen/ ſchwartzäugigen Kerl/ den ihr bißweilen vor einen Factor brauchet. Habt ihr es ſchon vergeſſen?

Herz.

Ha/ den faulen Schlingel! den ſchaffete ich deswegen ab/ weil er nichts verſtunde.

Fuchsmundi.

Und andere Leute ſagten/ er verſtünde gar zu viel/ und deßwegen hättet ihr ihn aus dem Hauſe verſchaffet. Aber ich will daran nicht mehr gedencken. Saget mir nur Herz/ iſt es euch

nicht um [18] ein grosses leichter ums Hertz/ weil ihr keine Frau mehr habet.

Herr.

Ja wenn ich keine Tochter hätte. Dann diese ist mir ein schwerere Last/ als 50. Frauen.

Fuchsmundi.

Der Herr hat warlich keine Ursache/ sich über eine solche Tochter zu beklagen/ welche sich bemühet/ so sich aufzuführen/ damit man ihr nit vorwerffen könne/ sie sey nur eine Burgers-Tochter. Ihr solltet ihr noch dancken/ daß sie mit Niemand/ als mit vornehmen Leuten umgeht/ und dadurch ihren Burger-Stand zu veredlen trachtet.

Herr.

Sie thäte viel klüger/ wenn sie solcher Leute sich enthielte/ und das Ballet-Spielen unterwegen liesse. Mein Haus ist ja jetzo eben als ein offentliches Spiel-Haus.

Fuchsmundi.

Ich kan mich in euren Discours nicht finden. Ihr thätet besser/ ihr hieltet diese Compagnien fleissig mit/ so würdet ihr bald um ein gutes höflicher werden. Denn die Leute sagen ohnedem/ daß ihr ein Mann seyd/ der nicht weiß/ was Höfflichkeit ist.

Herr.

Ich sehe wohl/ daß du mit eben der Thorheit angesteckt bist/ als meine Tochter. Aber ich will das Leben nicht haben/ wann ich nicht mein Haus von solchen Müssiggängern reinigen werde. Schon zweymal habe ich müssen Straffe geben/ [19] daß in meinem Haus ist Ballete gespielet worden.

Fuchsmundi.

So fürchtet ihr euch davor! Es wäre besser für euch/ wenn ihr fünf oder sechsmal/ wie andere/ deswegen Straffe gegeben hättet. Meinet ihr denn/ daß es eine geringe Ehre ist/ wann man wegen Ballete zum Märtyrer wird? Es gehöret gleichwohl ein Hertz darzu/ Trotz allen Verboten/ dannoch zu spielen. Sonst würffe man allen Frauenzimmer allezeit vor/ daß sie forchtsame Creaturen wären/ aber sie haben bißhero gnugsam erwiesen/ daß sie in gewissen Begebenheiten so viel Courage haben/ als der braveste Kerl.

Herz.

So hältst du Närrin dann davor/ es sey was rühmliches/ wenn man Spielens wegen 5. biß 6. mal hat Straffe geben müssen?

Fuchsmundi.

Es scheinet/ ihr wisset nicht/ was jetzo Mode ist/ sich berühmt zu machen. Bedencket nur/ ob es nicht eine grosse Ehre ist/ wenn man die Zeit eures Lebens von euch sagen wird: Das ist der reiche Mann/ welcher nur etliche tausend Reichs-Thaler Straffe gegeben hat/ nur der Ballete wegen.

Herz.

Mit allem deinen Plauder-Werck wirst du mich nicht überreden/ daß ich meine Resolution ändere. Es bleibt dabey/ ich will nicht leiden/ daß mir ein Spieler mehr über die Schwelle schreite. Meine Tochter soll hinführo schon was anders zu thun bekommen. Ich will lieber wieder heura- [20] then und eine Frau um mich haben/ als diese närrische Weis in meinem Haus leiden.

Fuchsmundi.

Aber lieber Herz! lasset ihr künfftighin das Heurathen einem andern über/ wisset ihr nicht/ daß es jetzt so verteuffelt böse Weiber in der Welt gibt/ daß einer lieber möchte vergehen/ als heurathen.

Herz.

Und warum?

Fuchsmundi.

Ich will euch etwas erzehlen/ aus welchem ihr abnehmen werdet/ daß auch der Teuffel selbsten ein böses Weib förchte/ und vor einer solchen Höllen-Furi erzittere.

Herz.

Wo kanst du das beweisen?

Fuchsmundi.

Salvo Jure meiner Person. Man erzehlet/ wie daß auf eine Zeit einem abscheulichen Teuffel aus der Höllen/ der Lust ankommen/ auf der Welt sich zu verheurathen/ ein Weib zu nehmen/ und mit ihr sich Haus-säßig zu machen/ weil er aber ein wilder/ garstiger/ russiger und stinckender Pfuy Teuffel ware/ also bekame er bey allen jungen Menschern/ die er begehret hat/

den Korb/ eine abschlägige Antwort/ allenthalben muste er hören/ pfuy Teuffel ich mag dich nicht! muste also endlich vor lieb nehmen/ mit einem alten Raffel-Scheid/ und brummenden Murmel-Thier/ die nicht allein kein Zahn mehr im Maule/ sondern auch eine Nasen hatte/ die immerzu tröpffelte wie ein Schleiffer- [21] Kübel/ das Maul war so groß/ daß sie fast in der Gefahr stunde/ es mögte ihr einmahl der Kopff zum Maul heraus fallen/ die Augen waren roth und flüssig/ stunden im Kopff so gläntzend/ wie bey einer Nacht-Eulen/ das gantze Angesicht ware glatt/ als wie der Rock einer Bayrischen Bauren-Dirne/ so mehr Falten hat/ als Tag im Jahr sind/ die Haar auf dem Kopff hangeten so ordentlich herunter/ als wenn sie gleich auf der Ofen-Gabel zum Camin wollte ausfahren/ ihr Athem riechte so lieblich/ als wenn sie lauter Bisem-Zeltel von faulem Streich-Käß essen thäte. Mit dieser schönen Carabellen/ die schon längst verzweiffelt hatte/ einen andern Mann zu bekommen/ thäte sich besagter garstiger Pfuy Teuffel vermählen. Zwar die Ceremonien und Gepräng/ sothaner Hochzeit-Leuten/ will ich nicht beybringen/ wohl aber das Gast-Mahl/ den Tantz/ das Hausen/ und den Ausgang.

Das Hochzeit-Fest wurde angestellet und gehalten beym Mondschein/ nechst bey einem Hoch-Gericht/ oder Galgen/ die Teuffel/ Hexen/ Zauberer/ und Hexenmeister waren die Gäste/ gebrattene Ratzen und gebackene Mäuß waren die Speiß/ was sie getruncken/ weiß ich selbsten nicht. Indessen præsentirte sich ein künstlicher Coridon/ ein alter buckelter Teuffel/ oben auf dem Galgen/ und spielete auf der Sackpfeiffen lustige Täntzlein auf/ der Teuffliſche Hochzeiter bekame Lust/ eines mit seiner Carabella zu wagen/ und seine Lufftsprüng sehen zu lassen/ denn keiner kunte bessere Capriol [22] schneiden/ als er mit seinen Geis- und Bocks-Füssen: Alle Gäste stunden im Bereitschafft/ bey dem Tantz aufzuwarten/ und dem Bräutigam die Ehre im Vortantz zu geben. Er sprach dahero seine schöne Braut/ so höflich er konte/ um ein Täntzlein an/ weilen sie aber/ aus Mangel der Zähn/ nicht wohl beissen konte/ und also nicht genug gefressen hatte/ weigerte sie sich aufzustehen/ und zu tantzen/ weshalben schon am Hochzeit-Fest zwischen Bräutigam und dieser saubern Braut ein erschröckliches Zancken entstanden/ ja sie geriethen beede einander so ernsthafft in die Haar/ daß der Teuffel muste um Hülffe ruffen; O du armer Teuffel! hätteſt du das Weiber-

nehmen bleiben laſſen/ ſollteſt du wohl beſſere Händel gehabt haben; Von ſelbiger Zeit an hat ſie/ die Braut/ dieſes böſe Weib/ ihren Mann dermaſſen hart gehalten/ übel tractiret/ und ſo tyranniſch mit ihme gehauſet/ daß ihm gedunckte/ ſolche Pein in der Höllen niemahlen ausgeſtanden zu haben/ weßhalben er auch gezwungen worden/ heimlich die Flucht zu nehmen/ und von ihr zu entlauffen.

Er paſſirte traurig durch einen Wald/ in dieſem traffe er ein Kräuter-Männlein/ ein armes Wurtzel-Gräberl an/ welcher ebenfalls von ſeinem böſen Weib flüchtig/ in ſolchen elenden Stand gerathen ware/ dieſem erzehlte der Teuffel ſeine Noth/ und machte einen Pact mit ihme auf dieſe Weiſe: Ich/ ſprach der Teuffel/ will voran gehen/ und aller Orten die Leut verzaubern/ kranck/ krumb und lahm machen/ ja auch in ſie fahren/ und beſi- [23] tzen/ du aber komm hernach/ gebrauche deine Kräuter/ deine Wurtzeln/ deine Seegen/ pactire um das Geld mit ihnen/ ſo werde ich alsdenn ausfahren/ ſie wieder geſund machen ꝛc. Allein jeden Pfenning mein Geſell! und das gewunnene Geld ſollt du fleiſſig und redlich mit mir theilen/ wir wollen ein geworffenes Gut mit einander haben. Dictum factum, der Kauff wird geſchloſſen/ der Pact beederſeits ratificirt/ und gewonnen dieſe beede impoſtores, dieſe beede Land-Betrüger/ der Teuffel und ſein Geſpan/ dieſer mit Verlähmen/ jener mit Heilen/ dieſer mit Beſitzen/ jener mit Austreiben in kurtzer Zeit/ ſo viel Geld/ daß ſie es auch dem Hundert nach ausleiheten/ und auf das Intereſſe legten.

Einsmahls hat ſich zugetragen/ daß das Wurtzel-Gräberl/ das Kräuter-Männel aus Begierd des Gelds nicht redlich mit ſeinem Cameraden/ dem Teuffel/ nach dem gemachten Pact getheilet hat/ dieſer dann/ nun ſich an ihme zu rächen/ wollte einſtens aus einer gewiſſen Perſon/ ſo er beſeſſen/ das Kräutel-Männel aber exorciſiert/ und beſchworen/ nicht ausfahren/ ja der Teuffel fienge an/ wider ſelbigen ſolche Laſter-Reden/ vor allem Volck/ unverſchämt auszugieſſen/ daß er im Suſpicion und Argwohn der Zauber-Kunſt und Hexerey/ und ſo mithin in Gefahr Leibs und Lebens gerathen.

Das Kräuter-Männle erzürnet/ drohet dem Teuffel mit einem kurtzen/ doch nachdrücklichen Exorciſmo, in dieſen Worten beſtehend: Wann [24] du nicht ausfahren wirſt/ ſo will ich dein

böſes Weib herbringen/ von welcher du erſchröcklicher Weis ſolleſt tractiret werden.

Wie der Teuffel dieſe Beſchwörung gehöret/ und daß er ihm ſein böſes Weib wolle herbringen/ ſo iſt der Teuffel alſo erſchrocken/ daß er durch Himmel und Hölle um Pardon gebetten/ iſt auch auf der Stell nicht allein gehorſamlich ausgefahren/ ſondern hat auch alle ſein vorhin gewonnenes Geld dem Kräuter-Männle/ wenn er nur ſein böſes Weib nicht kommen laſſe/ freywillig verehret. Seht Herꝛ! auch ſo gar der Teuffel förchtet ſich für einem böſen Weib.

Herꝛ.

Ich hab ſchon genug gehört/ ich will bey der andern Heurath weit vorſichtiger ſeyn/ und behutſamer dergleichen Wahr einkauffen.

Fuchsmundi.

Ach lieber Herꝛ! es gehe wie es wolle/ ſo wird man im Einkauff dieſer Wahr betrogen/ darum/ obwollen man bettet: A malâ muliere libera nos Domine. (Vor einem böſen Weib behüte uns lieber HErꝛe GOtt/) muß man doch mit ſolcher auf dieſer Welt hauſen/ es gefalle hernach oder nicht/ das hat nichts zu ſagen/ dann wo man nur hinſpeyet/ trifft man ein böſes Weib.

---

[25]

Das IV. Capitel.

Ein gewiſſer Kriegs-Officier rathet dem Fuchsmundi/ er ſolle ſich zu einem Hauptmann im Krieg machen laſſen/ ſo würde er die Jungfrau Tereſel gewiß zur Ehe bekommen.

Officier.

Es iſt nichts ſchöners und angenehmers/ als der Krieg/ dann ſo bald du Hauptmann ſeyn wirſt/ ſo biſt du zugleich in einem Paradeiß von eitel guten Tagen. Alles vollauf wirſt du

haben; Continuirlich wirst du lustig/ und nimmermehr traurig seyn. Bedencke nun/ wie groß dein Glück seyn wird. So bald du Ordre bekommst/ zur Armee abzureisen/ so nimmst du die Post/ und damit fort. Unter Weegs findest du Rebhüner/ Fasanen/ Schnepffen/ Kramets-Vögel/ und dergleichen Fressen in die Menge/ denn das wird dein gewöhnliches Tractament seyn.

Fuchsmundi.

Sapperment! wenn sie nur fein safftig gebratten sind.

Officier.

Nothwendig! aber koste mir einmahl diesen Wein! Was meinst du? Wie schmeckt er? Und [26] dieser wird von der schlechtesten Sorte seyn/ die man dir unter Wegs vorsetzen wird.

Fuchsmundi.

Der Wein ist ziemlich starck/ ich fühle ihn schon im Kopff. Der Capitain könnte sich besauffen/ und so würde die Compagnie in Confusion kommen. Nein/ ich werde mich dafür hüten.

Officier.

Es ist gleichwohl ein sehr leichter Wein. Aber damit kommst du ins Lager an/ und findest ein Zelt/ sauber und nett vor dich aufgeputzt/ auf gleicher Erde/ damit du dich nicht bemühen mögest eine Treppe zu steigen.

Fuchsmundi.

Das wird mir/ um so viel lieber seyn/ denn das Hinaufsteigen ist mir allezeit zu wider gewesen. Sonderlich/ wann ich mich erinnere/ wie mancher von meinen Cameraden eine Laiter hinauf gestiegen ist/ und hat nicht wieder herunter kommen können.

Officier.

So bald du in deinem Zelt bist/ so kommen eine Menge Officier/ und heissen dich willkommen! Da geht es an ein Fressen und Sauffen/ da wirst du Spielen/ Singen/ Schmauchen/ Tantzen/ und dich auf tausend Arten lustig machen.

Fuchsmundi.

Element! Solcher Gestalt würde ich ja leben/ trotz dem vornehmsten Herrn! und man hat mir sonst einen Hauffen hergesagt/ wie viel Ubels man im Krieg auszustehen habe.

[27] Officier.

Das thun alle diejenigen/ die ihr Lebtage nicht im Felde

gewesen sind. — — — Inzwischen/ nachdem du im Lager ankommen bist/ so rücket die feindliche Armee an/ und der Dragoner-Hauptmann bekommt Ordre/ den Feind zu recognosciren.

Fuchsmundi.

Recognosciren? Das gehet nicht an! wie soll ich die Leute recognoscirn/ die ich nicht kenne!

Officier.

Das Recognosciren bedeutet/ daß du in acht nehmest/ wo der Feind stehet; was er vornimmt; wie starck er ist. Sieheſt du nun/ daß das Recognosciren keine so schwere Sache ist. Also marschirest du vor deiner Compagnie her. Ich weiß/ daß es dir vortrefflich wohl anstehen wird/ denn du hast ohnedis ein ziemlich heroisches und Majestätisches Ansehen. Worüber steheſt du denn in Gedancken/ und schüttelst den Kopff?

Fuchsmundi.

Das Reiten ist mir von Natur zu wider. Ich fühle es noch am meinen gantzen Leibe/ wie mich die Schind-Mehre zerrüttelt hat/ die ich einmahl geritten habe. Könnte es dann nicht seyn, daß ich vor meiner Compagnie Dragoner zu Fuß marschirte?

Officier.

Durchaus nicht/ es wäre wider deinen Respect. Inzwischen bekommt dich der Feind zu Gesichte/ und schickt dir alsbald eine Compagnie Curassirer [28] entgegen. So bald ihr einander mit Pistolen erreichen könnet/ so gehts auf beyden Seiten an ein Feuer geben/ paff, paff, paff. Der Rittmeister von den Curassirern aber/ kriegt den Säbel zu fassen/ und setzt auf dich an/ tac!

Fuchsmundi.

O weh!

Officier.

Ha/ das hat nichts zu bedeuten; Er hauet dir nicht mehr/ nur als einen Arm hinweg.

Fuchsmundi.

Mir/ dem Dragoner-Hauptmann?

Officier.

Nothwendig.

Fuchsmundi.

Und du sageſt/ es habe nichts zu bedeuten? Ich spreche aber/ daß es gar viel zu bedeuten hat.

Officier.

Es ist einmahl nur ein bagatell. Denn deine Action und Helden-That wird nach Hoff berichtet/ und damit bekommst du gar ein Regiment/ und wirst Obrister.

Fuchsmundi.

Obrister? Ist dann das mehr als Hauptmann.

Officier.

Ich meine es selber. — — — Nun stellet der General die gantze Armee in Battaille/ man ruckt gegen den Feind an/ welcher ein verteuffelt Feuer machet/ da hört man nichts/ als piff, paff, bom, ban, bun, tac.

[29] Fuchsmundi.

O wehe! wieder ein Tac? Das bedeutet nichts Gutes.

Officier.

Es ist nur ein mittelmässige Granate/ wordurch dem Obristen ein Bein weggeschlagen wird. Aber es hat nicht viel zu bedeuten.

Fuchsmundi.

Ich habe mirs eingebildet/ es werde etwas heraus kommen/ wie ich das verfluchte Tac hörte.

Officier.

Was ist zu thun? Es geht im Krieg nicht anders her. Immittels wirst du verbunden und geheilet. In allen Zeitungen wird deiner gedacht/ und wirst darauf ein Brigadier.

Fuchsmundi.

Ist das noch was gröffers?

Officier.

Wer zweiffelt dran? Alle Officier der gantzen Armee kommen/ und gratuliren dir zu deiner neuen Charge/ viele aber sind darunter/ die dir die Ehre nicht gönnen.

Fuchsmundi.

Daß ich einen Arm oder Bein verlohren habe?

Officier.

Mittlerweile ziehet sich der Feind wieder zusammen/ lasset mehr Trouppen kommen/ und ruckt auf dich an. Da reitet dann unser Brigadier von einem Flügel zum andern/ und gibt Ordre/ was sie thun sollen. Seine Leute halten sich braff/ werffen den Feind über den Hauffen/ und verfolgen [30] ihn. Da hört man

nichts als Victoria schreyen/ und dem Feind setzt man nach/ mit dem Degen in der Faust/ dieser aber hat seitwärts auf einer kleinen Höhe eine Batterie von 12. Stücken/ die feuert er auf unsere sieghaffte Trouppen/ bau, bau, bau, tac, tac.

Fuchsmundi.

Ach! jetzt geht mirs ans Leben. Das waren zwey Tac.

Officier.

Wenn das Unglück will/ wer kan darwider! Unser Brigadier verliert seinen andern Arm/ und Bein/ von einer einigen Stück-Kugel.

Fuchsmundi.

Es kan nicht anders seyn/ die verteuffelten Tac haben niemals etwas Gutes bedeutet. Wie gefalle ich dir aber nun/ wenn der Geyer Arm und Bein gehohlet hat?

Officier.

Man muß Gedult haben. Es sind gleichwohl eitel Zeugnisse deiner Hertzhafftigkeit/ und der Hof erkläret dich deswegen auch zum General.

Fuchsmundi.

So ist dieses wieder eine höhere Charge?

Officier.

Die höchste von allen.

Fuchsmundi.

Nun verstehe ich es schon/ je mehr ich Chargen bekomme/ je weniger ich Arm und Bein behalte.

Officier.

Gleichwohl bist du General/ und damit setzestu dich auf dein Haupt-schönes Pferd.

[31] Fuchsmundi.

Ich möchte vorher gerne wissen/ wie ich auf das Pferd klettern soll/ wann ich Arm und Bein verlohren habe?

Officier.

Das schadet nicht. — — — Gib nur acht! es zeigt sich schon eine neue Gelegenheit/ Ehre einzulegen. Die Feinde haben ihr Lager an einem unbequemen Ort/ und du hälteſt sie eingesperret. Du führest deine Armee dem Feind unter die Augen/

und reiteſt von einer Linie zu der andern/ und ſprichſt den Leuten ein Hertz ein.

Fuchsmundi.

Ja/ ja/ ich werde den Leuten ein Hertz einſprechen/ wenn ich kein Arm und Bein habe/ und vor Furcht halb todt bin.

Officier.

Die Armeen gerathen aneinander. Der Feind kan nicht zuruck/ weil er einen groſſen Strom/ ohne Brucken/ im Rucken hat: Da wird nun von beyden Theilen unvergleichlich gefochten; Der Feind ſchlägt ſich durch unſere Armee/ und wo man ſich nur hinwendet/ ſihet man todte und ſterbende Leute. Es iſt/ als wenn es eitel Bomben/ Granaten/ Carcaſſen/ Cartetſchen/ und andere Kugel ſchneyete: Piff, paff, ſing, ſang, bau, bau, bau, tac.

Fuchsmundi.

O weh! was wird das bedeuten? Gewiß meinen Pferden einen Arm oder Bein?

[32] Officier.

Es iſt eine Canon-Kugel/ die unſerm General den Kopff weggeputzt.

Fuchsmundi.

Iſt es aber nicht wieder ein bagatell?

Officier.

Was anders?

Fuchsmundi.

Nun möchte ich wohl wiſſen/ was ich jetzo vor eine Charge bekommen werde.

Officier.

So bald du geheilet biſt/ erhälteſt du Erlaubnus/ daß du dem Perſianer vor General-Feld-Marſchall dienen darffſt.

Fuchsmundi.

Wenn ich weder Kopff/ noch Arm/ noch Bein habe/ ſoll ich dem Perſianer dienen? Gehe du zum Teuffel mit deinem Dragoner-Hauptmann. Ich begehre keiner zu ſeyn. Und will lieber Fuchsmundus, Fuchsmundior, Fuchsmundiſſimus verbleiben/ als alſo hoch ſteigen.

Officier.

So machſt du auch ſchon zur Zeit etwas aus dich.

Fuchsmundi.

Und warum nicht? Will doch alles steigen/ der Schmutzel in der Kuchel wäre gern Oberkoch/ und die Spielerin/ Beschliesserin/ der Laquey wäre gern Cammer-Diener/ und die Köchin Cammer-Magd/ der Hunds-Bub hält schon um die Bereiter-Stell/ und der Bereiter um die Cammer- [33] Schlüssel an/ die Schreiber und Dintenschlecker/ welche so wenig taugen/ und nutz seynd/ als eine Kuhe zum Kegel-aufsetzen/ wollen allgemach den geheimen Räthen einreden/ ein Teutscher Schulmeister will sich schwingen über alle Theologos, der Kupfferdrucker dunckt sich mehr/ als der Kupferstecher/ und das Böttel mehr/ als der Bott; die Schmierber wollen denen Mahlern gleich seyn/ und die Zimmerleut den Künstlern oder Schreinern; das Kräuter-Männtel/ trutzet alle Apothecker/ die Wund-Aertzte und Chirurgi, bilden ihnen so viel ein/ als die Medici; Der Blasbalgzieher ist weit über den Organisten/ und der Buchbinder/ über den Bücherschreiber; wenn das Korn theuer/ dunckt sich der Bauer mehr/ dann der Edelmann/ und setzet seinen Hut zweymal auf die Seiten/ als wann der Bauer noch einmal hätte Korn zu verkauffen; Der Mundschuster übertrifft den Pasteten-Koch/ und ein Apothecker-Schüßling schmitzet alle Chimicos über das Dach hinaus; die Heb-Amm und der Doctor pari passu ambulant, der Gerber und sein Knecht haben allezeit beede recht; der Schneider will so viel seyn, als der Schaber/ und der Kraxenträger so viel als der Fuhrmann; das Weib will seyn Herr im Haus/ hat Hosen an/ und schleppt den Mann fein sauber draus; Ein jeder Eseltreiber will zu einem Leib-Kutscher werden/ was ist es dann Wunder/ wenn bald da/ bald dort ein Phaëton den Wagen umwirfft/ und seyn Glück bey dem hellen Sonnenschein verschüttet; die Handwercker wollen alle [34] Herren seyn/ und hält die Küchelbacherin mehr auf ihre Pfannen/ als Xeuxes auf seinen Pemsel; ein jeder Pulverstümpler/ der etwan eine Käßrinden mit harter Mühe hat erlernet auf seine Flinten zu schrauffen/ wäre gern Fendrich; der Bierbrauer hänget einen säuberern Schild heraus/ als der Weinwirth; Der Ratzenfanger will auch sogar ein Waldmann seyn/ die Spittal-Ursel wäre gern Spittal-Inspectorin. Aber à propos mein Herr!

Officier.

Was willst du sagen?

Fuchsmundi.

Um euer Hauptmann-Stelle bedancke ich mich/ die will ich gern einem andern überlassen.

Das V. Capitel.

Eine Unterredung zweyer Jungfern, wie sie bald zur Heyrath gelangen möchten/ denen Fuchsmundi/ als ein Laquey/ der Weiber Boßheit vorrüpffet.

Lisel.

JSt diesem Morgen noch niemand hier gewesen/ der nach mir gefraget hätte?

Laquey.

Es sind wohl 5. biß 6. Personen hier gewesen/ [35] aber ich kan mich nicht mehr erinnren/ was sie mir sagten/ oder wie sie hiessen.

Lisel.

Daß du ein tummer Teuffel bist/ das zeiget sich aus allem deinem Thun.

Laquey.

Jetzo fällt mir gleichwohl etwas bey/ was ich vorhin vergessen hatte. Der Doctor, der alle Tage herkommt/ sagte/ daß er in ein paar Stunden wieder kommen würde. Und die Frau/ die auch offt genug hie ist; die aussihet/ wie des Teuffels seine Heb-Amme: Die sagte/ sie würde nur ein wenig in den Buchladen gehen/ und alsdann wollte sie wieder da seyn.

Lisel.

Ich weiß schon wenn du meinest ꝛc. Es ist die gelehrte/ und darbey erschröcklich-verdrießliche Madame Schmutzingerin gewesen; Es ist mir eben lieb/ daß ich mir den Kopff nicht habe dürffen warm machen lassen von ihren tollen Discoursen. Aber

gehe du geschwind zu meiner Schneiderin/ und sage ihr/ daß ich mein neues Kleid ohnfehlbar heute haben müsse.

Laquey.

Soll ich ihr denn nicht auch zugleich befehlen/ daß sie mir ein paar neue Hosen machen soll? Das Hembe hängt mir ja hinten und vornen heraus/ und die Mägden weisen auf der Gassen immer mit Fingern auf mich/ und sprechen/ ich soll mich doch schämen/ und nicht alles herweisen.

36] Lisel.

Halt das Maul! du bist ein Narr! gehe/ und thue/ was ich dir befehle.

Anna Maria.

Gewißlich Lisel. Du hast dich heute recht propre aufgeputzt.

Lisel.

Unvergleichlich! Du wirst heute alle Welt verliebt machen.

Anna Maria.

Ich mag mich sonst bemühen/ wie ich will/ mein Gesichte in Ordnung zu bringen/ so finde ich gleichwol vor dem Spiegel noch immer etwas rebellisches/ das mir nicht pariren will.

Lisel.

Jetzo hast du darüber nicht zu klagen; denn ich versichere dich/ daß du bißmal von so guter Mine bist/ daß du alle Hertzen in der gantzen Stadt wirst in Contribution setzen können.

Anna Maria.

Ich muß zwar ohne Ruhm zu melden/ gestehen/ daß ich noch so ziemlich artig bin; Alleine jetziger Zeit kan ein Mädgen mit ihrer bißgen Schönheit/ und einem halben Dutzend Mouchen im Gesichte/ nicht mehr so viel ausrichten/ wie vor diesem/ hier muß ein Mädgen wohl versehen seyn/ wenn sie mit ihrer Gefälligkeit einen Profit machen/ und einen Mann ertappen will. Denn damit hält es heut zu Tage am härtesten. Und du siehst gleichwohl Lisel/ daß wir immer älter werden; also müssen wir [37] auch dahin bedacht seyn/ wie wir uns vors künfftige mit einer Heyrath auf guten Fuß setzen.

Lisel

Ich bin von gleichen Gedancken. Denn du wirst dir wohl schwerlich einbilden/ daß mein Hertz anders beschaffen sehe/ als

das Deinige. Und daß ein Weibsbild nichts darzu erschaffen seye/ daß sie alleine schlaffen solle/ empfinde ich mehr als zu viel. Du weist/ daß ich dir nichts verberge; Also gestehe ich dir aufrichtig/ daß ich schon längst auf eine Invention sinne/ wie ich einem oder dem andern meiner Galanen das Netz des heiligen Ehestands über die Hörner werffen möge. Aber die Mannsbilder sind dieser Zeit so abgeführet/ wie die alten Karpffen; Sie spielen wohl continuirlich um die Angel; aber daß sie recht anbeissen sollten/ geschicht wunderselten. Die meisten wollen lieber unverehlicht bleiben/ und der liebe Ehestand/ kommt solcher Gestalt/ vom Tage zu Tage/ mehr in Verachtung/ also daß ich besorge/ die Welt werde mit ehestem untergehen.

Anna Maria.

Du urtheilest sehr einfältig! denn wenn auch gleich das Heurathen aus der Mode kommen sollte/ so können deswegen doch die Manns-Personen gleichwol nicht ohne uns leben/ sie mögen sich anstellen/ wie sie wollen. Daß sie aber vor dem Heurathen eine solche Scheue tragen/ daran sind die einfältigen Mädgen Ursach/ welche ihre Personen nicht recht zu spielen wissen. Eine Manns-Person ist ein solches Thier/ welches mit Betrug gefangen seyn will.

[38] Lisel.

Ich weiß nicht/ wie es zugehet/ Tag und Nacht empfinde ich eine neue Lust/ was ich angenehmes von Natur an mir habe/ vergrössere ich mit der Kunst. Ich befleissige mich der Music/ wormit sonst mancher ins Garn gelocket wird. Ein jeder rühmet meine Manieren/ daß sie beliebet/ und angenehm sind. Und mit dem allen/ will gleichwol keiner vom Heurathen reden.

Anna Maria.

Warum warten sie aber dir so fleissig auf.

Lisel.

Ich weiß es noch zur Zeit nicht; denn daß ich ihnen gar zu grosse Gunst/ und Liebes-Vortheile erlauben sollte/ geschiehet wohl nicht. Und sollte einer etwas von mir genieссen/ so habe ich mir schon fest vorgesetzet/ daß es eher nicht geschehen solle/ als wann ich eine völlige Ehe-Versprechung/ auf Pergament geschrieben/ und vor Notarien Zeugen aufgerichtet in Händen habe.

Anna Maria.

Es ist gleichwohl keine so Haupt-schwere Sache/ einen Kerl zu fangen/ wie du dir einbildest. Man muß allerhand Griffe anwenden. Zur rechten Zeit ein Billet schreiben/ thut gute Würckung. Hat man mehr als einen um sich/ so muß man zu gleicher Zeit einem die Hand drucken/ einem andern gelinde auf den Fuß tretten/ einen andern mit einer darzu gehörigen verliebten Mine mit dem Knie stossen/ wenn du dich darauf recht besleissigen wirst/ so müsteſt du recht unglücklich seyn/ [39] wenn du nicht zuletzt einen thummen Teuffel erhaschen solltest.

Liſel.

Du redeſt sowol von der Sache/ als ein Mädigen/ die von der Galanterie profession macht/ nicht leicht thun wird. Aber man muß sich gleichwohl darbey sehr in acht nehmen/ denn ich weiß wenige/ die ihr Glücke mit solchen Künsten gemacht haben.

Anna Maria.

Du biſt eine Thörin/ wenn du dir einbildeſt/ man könne die Manns-Personen fangen mit der alt-vätterischen Aufrichtigkeit ꝛc. Du gute Baaſe/ ich habe aus der Erfahrung mehr gelernet/ als du/ und ich bin dir gut darvor/ daß ein Weibsbild in allem ihrem Wesen recht abgeschmack iſt/ wenn ihre Manieren nicht ein wenig mit der Schelmerey gewürtzet sind.

Liſel.

Und meine Mutter prediget mir alle Tage vor/ daß wenn man nicht offenhertzig/ und aufrichtig sich erweiſe/ so würde sich nimmermehr ein Freyer anmelden. Und von dem Gallaniſiren hat mir mein Vatter wohl tausendmahl gesagt/ daß solche Mädgens nicht anders wären/ als die süssen Weine/ von welchen zwar ein jeder gerne ein paar mal trincket/ hingegen will sie niemand zu seinem ordinairen Tisch-Trunck kauffen.

Anna Maria.

Ja/ ja/ das sind so alte Grillen der alten verlebten Leute/ welche der Jugend die Freude miß-[40] gönnen/ die sie selbſt/ hohen Alters wegen/ nicht mehr genieſſen können.

Laquey.

Ja/ ihr lieben Jungfern! wann sonsten nichts wäre/ ich habe mir dieſer Tagen von gewiſſen Personen etwas laſſen erzehlen/ welches euch ziemlich künfftighin in wohlfeilen Preiß wird setzen/ alſo/ daß ihr um 10. per Cento gewiß fallen werdet.

Ein Edelmann hatte nicht längſt eine Jungfrau geheurathet/ dieſe/ weiß nicht aus was Urſach/ war einest auf Tyger-Art/ alſo ergrimmet/ daß ſie wie eine entſetzliche Beſtia/ oder wie eine Beſtia der Entſetzlichkeit/ mit zerruntzeltem/ finſtern/ verwirrten Geſtirn/ mit zerſtreuten Haaren/ mit Blutrothen und blitzenden Augen/ mit erblichnen Leffzen/ mit entfärbten Wangen/ mit zitterenden Händen/ mit rumpfender Naſen/ gantz raſend und tobend/ gantz frech und vermeſſen/ kurrend mit den Zähnen/ ſchaumend mit dem Mund/ zwitzgend mit der Zungen/ von freyen Stucken eine ſchwartz gebeitzte Rahm/ worinn das Contrafait ihres Mannes ware/ vor lauter Grimm und Zorn mit den Zähnen zerbiſſen/ wovon ihr das Mund-Stuck etwas ſchwartz worden/ und zugleich alſo mit den feurigen Augen geglumbſet/ daß ſie einer natürlichen Nacht-Eul/ oder Höllen-Kautzen gleichete/ ja ſo gar nahm dieſe Zorn-müthige Megæra ein Kohlen von dem Heerd/ laufft auf den Gang hinaus/ und mahlte einen Galgen an die Wand/ mit jämmerlichem Geſchrey/ du Dieb/ du Kirchen-Dieb/ du Sacriſtey-Dieb/ du Kelch-Dieb/ du Leuchter- [41] Dieb/ du Lampen-Dieb/ du Stock-Dieb ꝛc. Ja ohne einiges Anſtoſſen hat ſie in die vier und zwantzig Dieb heraus geſchütt. Viel Leut/ welche von dieſer Poſaunen aufgewecket/ zuſammen gelauffen/ haben von freyen Stücken geargwohnet/ es müſte dieſer ein Kirchen-Dieb ſeyn/ und hat wenig gefehlet/ daß dieſer gerechteſte Mann nicht bald in groſſes Elend gerathen. Derohalben/ quapropter, igitur, cum ita, ſcilicet und nempe, ſage ich euch/ es ſollen ſich alle ehrliche Manns-Kerl wohl vorſehen/ daß ſie nicht einen ſolchen Teuffel in das Haus bringen/ ſonſten werden ſie ſich offt hinter den Ohren kratzen müſſen.

Das VI. Capitel.

Fuchsmundi raiſonirt von der Liebe der ſchönen Meluſinâ gegen ihren Mann.

Meluſina.

DEr gute/ ehrliche/ allerliebſte Mann! Nun ſo werde ich euch denn dieſem Abend wieder bey mir ſehen! Ach/ es iſt doch ein recht groſſes Vergnügen/ einen Mann/ den man liebet/ nach

so langer Abwesenheit/ wieder zu sehen. Ja/ ja mein liebes Männigen/ ich hoffe dich noch vor Abends zu empfangen. Ach daß doch der Tag schon vorbey wäre! Ich kan nicht begreiffen/ wie [42] etliche Weiber so närrisch sind? Sie sagen zwar im Ehestand könne man nicht lieben/ und die einfältigen Weiber wären es nur/ die von ihren Männern so groß Wesen machten/ und sie auch bey währendem Ehestande carelirten. Aber ich halt von dieser Mode gar nichts ꝛc. Mein Mann ist zwar eben eine schöne Person nicht/ ich muß es wol gestehen: Jedoch hat er so gewisse artige Manieren an sich/ und weiß sich bey mir dermassen anzuschmeicheln/ daß man ihn nothwendig lieben muß. Es würde mich greulich schmertzen/ wenn er diesem Abend nicht wieder kommen sollte. Nein/ er wird nicht ausbleiben/ er verspricht mirs gar zu gewiß. Ich muß nur Anstalt machen zu einem guten Nachtmahl. He Fuchsmundi!

Fuchsmundi.

Eine kleine Gedult!

Melusina.

Wo bleibst du Fuchsmundi?

Fuchsmundi.

Ein kleine Gedult!

Melusina.

Das ist wohl ein Verdruß mit dem Kerl — — Fuchsmundi hörst du nicht.

Fuchsmundi.

Ein klein Gedult sag ich!

Melusina.

Was muß man nicht mit dem Bestialischen Gesinde ausstehen? Wirst du dann endlich kommen?

[43] Fuchsmundi.

Ist das nicht ein Elend/ daß ich nicht eine Minute in meinen Geschäfften ruhig bleiben kan; Ohne Unterlaß währet das/ Fuchsmundi! Fuchsmundi! Fuchsmundi! wie würdet ihr dann thun wenn kein Fuchsmundi in der Welt wäre?

Melusina.

Wann du böse seyn willst/ so ist es eine andere Sache ꝛc. Ich ruffe dich/ daß du wissen mögest/ wie mir mein Mann geschrieben/ er wolle noch heut wieder bey uns seyn.

Fuchsmundi.

Noch heute.

Melusina.

Ja/ Fuchsmundi noch vor Abends/ werde ich das liebe Närrlein wieder sehen.

Fuchsmundi.

Ich weiß wohl/ wenn es unter uns beyden verdrieſſen wird.

Melusina.

Ich versichere dich Fuchsmundi/ daß ich mich vor Freuden nicht zu lassen weiß.

Fuchsmundi.

Es ist gut/ man muß ja wol so sagen.

Melusina.

O nein/ ich bin vom aufrichtigem Gemüth; ich wüste nicht/ wie ich es anstellen sollte/ wenn ich mich verstellen wollte. Ach/ ich habe meinen Mann so erschröcklich lieb/ ꝛc. — —

Fuchsmundi.

Das muß euch jetzo auf einmahl ankommen [44] seyn/ denn so im Vertrauen kan ich euch wohl sagen/ daß ihr nach seiner Abreise/ eben nicht so viel Unkosten auf die Traurigkeit gewendet habt.

Melusina.

Ist denn das Heulen und Weinen ein Zeichen wahrer Lieb?

Fuchsmundi.

Bey leibe nicht; aber — — —

Melusina.

Und was denn/ aber?

Fuchsmundi.

Je nun/ aber — — wenn einer so etwas sihet/ so dencket man immer/ man hat was gesehen.

Melusina.

Was hast du dann gesehen/ Fuchsmundi?

Fuchsmundi.

Ich! ach ich habe nichts gesehen! Es gehet mich auch nichts an. Mein Herr hat eine junge Frau genommen/ und ich nicht.

Meluſina.

Wohl! was willt du dann damit ſagen?

Fuchsmundi.

Ich will ſagen/ daß er überaus wohl gethan hat/ denn vormahls/ war es in unſerem Hauſe ſo wüſte/ daß man das Gras allerwegen hervor wachſen ſahe; Aber GOtt Lob! nachdeme ihr im Hauſe ſeyd/ ſo mangelts nicht an der Geſellſchafft.

Meluſina.

Wenn ich dich reden höre/ ſo iſt mir eben/ als wenn ich alle böſe Mäuler der gantzen Stadt vor [45] mir ſehe; Und gleichwohl thun ſie mir groß Unrecht/ weil meine Compagnie eben nicht die gröſte iſt/ und daß ich Geſellſchafft liebe/ darzu habe ich meine Urſachen.

Fuchsmundi.

Daran zweiffle ich gar nicht.

Meluſina.

Bin ich ſchon ein Burgers-Weib/ ſo bin ich doch deswegen keine Gefangene/ und ſehe nicht/ wer es mir verbieten ſollte/ mit braven Leuten umzugehen.

Fuchsmundi.

Wenn es nur bey braven Leuten bliebe! aber rechnet ihr denn den Limmel/ den groſſen vierſchrötigen Pengel/ dem Kramer/ auch darunter/ der continuirlich bey euch ſteckt?

Meluſina.

Du biſt recht närriſch! der Krämer iſt ein rechter thummer Teuffel/ den ich nur am Narren-Seil herum führe/ und ſchon eine gute Zeit kenne. Man muß weiter hinaus dencken/ wann man wohl leben will. Als ich mich verheuratete/ lieſſe ſichs mein Mann ziemlich vielkoſten/ und es könnte wol einmahl manglen und nicht alle Tage ſo gehen. Ich bin Liebhaberin von einer guten Einrichtung; hierzu brauche ich nun ſo ein einfältiges Rind-Vieh/ wie der Krämer iſt/ über alle maſſen nothwendig. Und er ſchätzt ſichs vor eine ſonderbare Ehre/ wenn er einer ſchönen Frauen etwas auf Credit geben kan.

[46]

Fuchsmundi.

Das ſind eitel rechtmäſſige Urſachen. Aber was wollet ihr denn mit dem alten Wechsler anfangen?

Meluſina.

Ich tractire ihm bloß/ als einen guten Freund: Der gute

Alte verlanget mehr nicht/ als ein gut Wort/ und daß ich ihn leiden möge. Wenn er zu mir kommt/ so mache ich ihm eine freundliche Mine/ womit aber einem andern nichts gedienet wäre. Inzwiſchen habe ich damit ſo viel gewonnen/ daß er ſchon ein Teſtament gemacht/ und mich darinnen zum Erben aller ſeiner Güter eingeſetzet hat. Was meyneſt du wohl? Er hielte ſichs vor einen grauſamen Schimpff/ wenn er mir weniger als 2000. Ducaten zu einem Angebinde offeriren ſollte.

Fuchsmundi.

Und ihr habt es nicht angenommen?

Meluſina.

Biß dato habe ich von dem Geitz noch keine ſonderbare Anfechtung gehabt. Aber es iſt gleichwol gut/ wann man ſich auf was verlaſſen kan.

Fuchsmundi.

So ſeynd dieſe zwey nur bloſſe Noth-Galanen/ ſo/ ſo! Aber der Galonirte Blau-Rock/ der unſere Gaſſe ſo greulich mit ſeinem continuirlichen Auf- und Abfahren verderbt/ ſollte der nicht eurem Hertzen ein wenig näher kommen ſeyn? Er hat mir zwar ſein Lebtag nicht mehr als acht Ducaten geſchenckt/ aber gleichwol muß ich mit meinem guten [47] Gewiſſen bekennen/ daß er ein ſchöner/ und überaus wohl gemachter Cavalier iſt.

Meluſina.

Ach Fuchsmundi! Er iſt freylich wohl gemacht/ als man ſichs nur wünſchen mag.

Fuchsmundi.

Sagte ichs nicht?

Meluſina.

Warum ich ihme gerne bey mir leiden mag/ geſchiehet warlich allein deßwegen/ damit mir die Zeit nicht lang werde.

Fuchsmundi.

Daß weiß ich mehr als zu wohl.

Meluſina.

Du weiſt/ daß ich gern ſpatzieren fahren mag/ und er hat Caroſſe/ Pferde/ Trotz einem Cavalier in der Stadt ꝛc. Alſo fahren wir mit einander an alle Orte/ wo man ſich luſtig zu machen pfleget.

Fuchsmundi.

Und wie kommt ihr denn allezeit hungeriger wieder zu Hauſe?

Meluſina.

Durchaus nicht. Er hat ſchwerlich ſeines gleichen/ der auf eine gute Mahlzeit ſo viel ſpendiret.

Fuchsmundi.

Unterwegens wird er ja bisweilen ein Wort reden?

Meluſina.

Nimmermehr kan ein Cavalier angenehmer reden/ als er. Letzmals ſagte er mir — — Ach ich mag es faſt nicht einmal ſagen.

[48] Fuchsmundi.

Was iſt dann mehr?

Meluſina.

Er küſſte mir die Hand/ und ſagte/ er wollte viel darum ſchuldig ſeyn/ wann er mich gekannt hätte/ da ich noch eine Jungfer geweſen wäre.

Fuchsmundi.

Und warum dieſes.

Meluſina.

Weilen ich/ wie er ſagt/ zu einem gröſſern Stand gebohren wäre/ und er mich hätte heurathen wollen.

Fuchsmundi.

Und er hat euch damit das Hertz gerühret?

Meluſina.

Ich kan es nicht laugnen/ daß es mir nicht ſollte gefallen haben ꝛc. Und mit dergleichen Dingen pfleget man das Hertze eines Weibs-Bildes offt zu gewinnen.

Fuchsmundi.

Das heiſſt ſo viel: Es iſt hohe Zeit/ daß mein Herr wieder nacher Hauſe kommt/ und daß der gute Mann am geſcheideſten thut/ wenn er allezeit zu Hauſe bleibt; Denn ein Abweſender verliehret allezeit am meiſten.

Meluſina.

Ich möchte aber gleichwohl wiſſen Fuchsmundi/ woher du dir ſo viel Freyheit nimmſt/ nach meinem Thun und Laſſen zu

fragen? Habe ich dir nicht schon hundertmahl gesagt/ daß ich niemand lieber auf der Welt habe/ als meinen Mann?

[49] Fuchsmundi.

Und den gallonirten Blau-Rock.

Melusina.

Genug davon! Dencke du davor auf eine gute Abend-Mahlzeit/ damit ich meinen Mann lustig sehen möge.

Fuchsmundi.

Soll ich vor die Kuchen sorgen/ da ich jetzo anfange zu studiren?

Melusina.

Es schadet nicht! Du wirst davor auch deine Ergötzlichkeit haben ꝛc. Mein Mann schreibt mir/ daß er zu meiner Aufwartung ein sehr schön und geschicktes Mädgen mit sich bringen werde: Und diese wird dir manche gute Stunde machen können.

Fuchsmundi.

Ich werde sie erst besehen müssen/ was an ihr ist.

Melusina.

Warum willst du dich verwundern/ daß ich meinem Mann nicht besonders geneigt bin/ du weist/ daß ich die Melusina (cum pleno titulo bin) die schon längst diese Reimen verfasset hat:

Mein Mann der ist ein Flegel/
Er stolpert übern Schlegel/
So offt er zu mir geht/
Und zeigt mir seinen Sparren/
Daß er vor einen Narren/
Bey aller Welt besteht.

[50] Er treibt so kahle Possen/
Als wär er halb geschossen
Mit groben Hasen-Schrot/
Drum wer sich muß bequemen/
Und ihn zur Seite nehmen/
Der hat die gröste Noth.

Ach wann die Complimenten/
Wie Pech und Schwefel brennten/
So wärs um uns geschehn/
Wir hätten unser Gassen/

Da wir uns niederlaſſen/
Schon in der Glut geſehn.
Bald ſeh ich ihn zu ſauer/
Bald heiß ich gar ein Bauer/
Bald hat er ſonſten was/
Es mangelt nicht ein Dreyer/
So heiſt der groſſe Schreyer
Mich gar ein Raben-Aas.
Und doch der gute Kerle/
Sieht ſelbſt wie eine Perle/
Die auf dem Miſte liegt/
Und iſt ſo trüb und dunckel/
Ach! wie ein ſchwarz Carfunckel/
den man im Ofen kriegt.
Bey meiner Treu! ich wette/
Er hat im Haſen-Fette
[51] Bis übers Knie geſteckt/
Nun iſt kein Hund im Lande/
der ihm die groſſe Schande/
von ſeinen Strümpffen leckt.
Die groſſen Haſen-Ohren/
Die ſind ihm angebohren/
Jedoch der Schiefer nicht;
Der hat ihn erſt geſtochen/
Als man vor wenig Wochen/
das Kirchdach angericht.

Das VII. Capitel.

Fuchsmundi iſt verliebt in die Jungfer Anna Baberl/ und haltet mit ihr einen artlichen Diſcurs.

Fuchsmundi.

MAdame! Mein Hertze iſt ſchon eine geraume Zeit her von der Tapetzerey ihrer unbeweglichen Perſon/ über und über bezogen/ alſo daß von allen Seiten/ nichts als ihr Ebenbild zu

sehen ist. Cupido ist Polierer gewesen/ welcher ihre vortreffliche Gaben/ ihre auserlesene Schönheit/ und im übrigen/ — — à propos Madame, sie wird es mir doch ohne Zweiffel ansehen können/ daß ich sie liebe.

[52] Anna Baberl.

Es fället mir sehr schwer/ darauf zu antworten. Und alles/ was ich darzu sagen kan/ ist/ daß ich mich nicht erinnern kan/ etwas Liebens-würdiges an mir zu haben.

Fuchsmundi.

Sie macht es/ wie alles Frauenzimmer/ die nicht gestehen wollen/ daß sie verliebt sind/ ob ihnen schon Lung und Leber in voller Flamme stehen. Aber ehe ich weiter gehe/ Madame! so muß ich sagen/ daß ich gerne Nachkommen haben möchte/ aber nichts anders/ als schöne/ lange/ hohe/ wohlgewachsene Cavalier.

Anna Baberl.

Was will der Herr damit sagen.

Fuchsmundi.

Es ist schade drum/ daß sie nicht 17. Hand hoch ist.

Anna Baberl.

Es scheinet/ der Herr ist entweder ein Roßhändler oder ein Schneider.

Fuchsmundi.

Ach wie glücklich möchte ich seyn/ wann ich von ihrem Englischen Leibe ein Maaß nehmen dörffte/ aber sie verstehet mich schon/ ists nicht wahr?

Anna Baberl.

Ich habe die Gabe nicht/ etwas zu errathen.

Fuchsmundi.

So will ichs dann kurtz sagen: Ich bin in sie verliebt/ aber in allen Ehren/ denn ich gedencke mich mit ihr zu verheurathen/ und meinem Er- [53] messen nach/ so sollte sie wohl nicht unrecht vor mich seyn ꝛc.

Anna Baberl.

So meynet der Herr gleichwohl/ daß ich zum Ehestand nicht untüchtig sehe?

Fuchsmundi.

Ha/ so tüchtig/ so geschickt/ so vortrefflich zu allen Ehe-

standS-Sachen/ als ich wünschen möchte. Aber muß sie nicht gestehen/ daß sie gerne Hochzeit mit mir machen möchte? Ich weiß/ daß ich ihr von Hertzen gefalle ꝛc. Sie sehe mich nur hinten und forn/ so gut an/ als unten und oben.

Anna Baberl.

Wer wollte eine so angenehme Person nicht lieb haben?

Fuchsmundi.

Ich habe zwar ein wenig einen dicken Hintern/ aber mein Doctor hat mir versprochen/ daß er mir solchen vertreiben wolle/ und zwar mit einer Ziegen-Molcken.

Anna Baberl.

Das ist sonst eine gute Artzney.

Fuchsmundi.

Er versichert mich/ daß es nur gewisse humors acres sind/ welche sich durch das Diaphragma und Mensenterium ausbreiten/ und endlich hinunter in das Sitzbret fallen/ und ihm eine etwas unförmliche Gestalt geben. Jedoch ist es besser/ daß wir davor von dem Vergnügen reden/ welches wir in unserm Ehestand genieſſen werden.

[54] Anna Baberl.

Man betrügt sich in diesem Stück offt in seiner Rechnung/ und findet nicht so viel Freude/ als man sich einbildet.

Fuchsmundi.

Mit mir kan ein Weib nicht anders als vergnügt leben/ denn ich bin still/ bequem/ fromm/ und weiß mich in alle Köpffe zu schicken. Mit meinem ersten Weib habe ich 6. Jahre gelebet/ ohne daß ich mich nur ein einigmal mit ihr gezancket hätte.

Anna Baberl.

Dergleichen Exempel sind rar.

Fuchsmundi.

Eine einige kleine Widerwärtigkeit haben wir mit einander gehabt/ denn wie ich vom Schnupff-Toback einmahl nieſſen wollte/ so verstörte sie mich darinnen. Uber diesen Verdruß ergriffe ich meinen Leuchter/ und schmiß ihr damit die Hirn-Schaale in Stücken; Eine vierthel Stunde darauf sturb sie.

Anna Baberl.

Ey was hat der Herr gedacht!

Fuchsmundi.

Das ist auch der erste und letzte Streit gewesen/ es währete auch nicht sonderlich lange: Es war bald beygelegt ꝛc.

Anna Baberl.

Ich gestehe/ daß es nur allzugeschwind beygelegt war.

Fuchsmundi.

Je nun! wenn eines Weibes Zeit und Stun= [55] de um ist/ so stirbt sie doch viel rühmlicher/ von ihres Manns Hand/ als von des Medici, der noch darzu bezahlet seyn will/ ob er sie schon ein halbes Jahr oder ein gantzes gemartert hat. Ich mache meine Sache gerne ohne Weitläufftigkeit/ und verdiene das Geld selber lieber/ als daß ich es dem Doctor geben sollte.

Anna Baberl.

Und der Herr macht sich kein Gewissen/ daß er sein eigen Weib todt geschlagen?

Fuchsmundi.

Gantz und gar nicht/ dann ich bin von meiner Jugend an des Bluts gewohnet. Mein Vatter hat mehr als tausend Gefechte gehalten/ und hat im jedweden seinen Mann gewiß ums Leben gebracht. Ach! es ist ein braver ahnsehnlicher Mann/ gantzer zwey und dreyssig Jahr lang hat er gedienet.

Anna Baberl.

Zu Land oder zu Wasser?

Fuchsmundi.

Nein/ sondern in der Lufft.

Anna Baberl.

Wie in der Lufft? Mein Lebtag habe ich von keinem Officier gehöret/ die ihre Feld=Züge in der Lufft gethan hätten.

Fuchsmundi.

Ein jeder kommt auch nicht zu dergleichen Bedienung. Mein Vatter war ein frommer/ guthertziger Mann. Wenn nun ein armer Sünder zum Strang verdammt war/ so war er so gütig/ [56] und setzte sich nicht allein zu ihm auf den Schind=Karren/ sondern er stiege auch vor ihm die Laiter hinauf/ und verkürtzte ihm die Schmertzen/ mit einer unvergleichlichen Geschicklichkeit.

Anna Baberl.

Ach es grauſt mir ſchon.

Fuchsmundi.

Alle ſeine Collegen muſten bekennen/ daß er um ein gutes geſcheider war/ als ſie. Und wäre er nicht geſtorben/ ſo hätten ſie ihn noch zu ihrem Oberhaupt gemacht.

Anna Baberl.

Es wäre gleichwohl keine geringe Ehre geweſen.

Fuchsmundi.

Ich ſage im rechtem Ernſt Madame! wann ſie ihn hätten ſollen das Seinige mit ſolcher admirablen Behändigkeit verrichten ſehen/ ſie würde Luſt bekommen haben/ ſich von keinem andern als ihm hencken zu laſſen.

Anna Baberl.

Ich wundere mich/ daß der Herr Sohn nicht ſeines Herrn Vatters profeſſion fortſetzet/ vielleicht ſind ſolche Gaben angeerbte.

Fuchsmundi.

Ich hatte zwar ſo ziemlich Luſt darzu; Aber ſie weiß ja wohl/ daß ein Cavalier wenig æſtimiret wird/ wenn er ſich nicht in der Welt umſihet. Ich bin alle ſieben Theil der Welt durchreiſet/ und jetzo ſuche ich mein Vergnügen zu dero Füſſen. Mein Hertz lieget ſchon auf dem Brat-Roſt der Liebe/ [57] und wenn ich nicht bald mit ſie copulirt werde/ ſo hänge ich mich unfehlbar auf.

Der Ehſtand plagt mich offt/
daß ich mich unverhofft
Ins Weſen nein verliebe/
dann hab ich lange Zeit/
ſo denck ich allbereit/
Ach hätt ich eine Frau/ die mir die Zeit vertriebe!

Früh Morgens ſteh ich auf/
und wann ich meinen Lauff
bald hie/ bald da betrachte/
ſo rumpelt mir der Bauch;
derhalben denck ich auch/
Ach hätt ich eine Frau/ die mir ein Süpplein machte!

Und wenn ich meinen Bart
recht nach der neuen Art/
gern an die Falten ſchraubte/
ſo kommen Feder drein/
da muß ich traurig ſeyn/
Ach hätt ich eine Frau/ die ſie vom Barte klaubte!

Bißweilen bin ich kranck/
da lieg ich auf der Banck/
und bete meine Sprüche/
doch in dergleichen Qual/
[58] da denck ich hundertmal/
Ach hätt ich eine Frau/ die mir den Rücken ſtrieche!

Im Bette kommt ein Floch/
der hupft mir gar zu hoch/
und macht ſo krumme Sprünge/
daß ich mit Uberdruß/
von Hertzen wünſchen muß/
Ach/ hätt ich eine Frau/ die mir die Thierlein fienge!

Im Winter wär es zwar
kein Wunder/ wenn ich gar/
mich gar zu todte härmte/
doch ſeh ich dis noch an/
dieweil ich wünſchen kan/
Ach! hätt ich eine Frau/ die mir das Bette wärmte.

Wenn ich in meinem Sinn
rechtſchaffen böſe bin/
und meine Luſt nicht büſſe/
ſo denck ich vielerley/
doch dieſes auch darbey/
Ach/ hätt ich eine Frau/ die ſich erſchlagen lieſſe!

In Summa/ was ich thu/
da kan ich nicht darzu/
als wie der Hund im Schilffe/
[59] es iſt mir alles Leid/
drum wünſch ich allezeit/
Ach/ hätt ich eine Frau/ die mir aus Nöthen hülffe!

Das VIII. Capitel.

Fuchsmundi will einen Advocaten fragen/ ob er ein braunes oder weisses Mägdlein heurathen solle/ kan aber wegen seines Philosophischen Plauderns nicht zur Rede kommen.

Fuchsmundi.

Mein Hochgeehrter Herr wolle mir vergeben/ wenn ich zu ungelegner Zeit komme/ der Herr ist mir vor einen sehr gelehrten Mann gerühmet worden/ also wollte ich mich gerne über einer Sache Raths erholen/ woran mir überaus viel gelegen ist.

Advocat.

Ich will dem Herrn wohl hören; aber mit dem Beding/ daß der Vortrag aufs kürtzeste gefasset werde. Denn es ist eine trefflich Lobens-würdige Sache um einen Menschen/ der seine Sache mit Bescheidenheit vorzubringen weiß; Hergegen ist nichts verdrießlichers/ als das ewige Plaudern mancher Leute anzuhören. Und deswegen bin ich auch ein ungemeiner Liebhaber von kurtzen Dis- [60] cursen; Ich befleissige mich auf kurtze Discursen mehr/ als auf sonst etwas/ es sey was es wolle.

Fuchsmundi.

Ich werde mich aller Kürtze bedienen.

Advocat.

In multiloquio vanitas, hat der weise Mann recht und wohl gesagt: Der/ wer viel redet/ gibt zu erkennen/ daß er von keinem Judicio sey. Und wer kein Judicium hat/ dem mangelt es gewiß an Vernunfft/ oder ist ein Kenn-Zeichen eines unvernünfftigen Thiers.

Fuchsmundi.

Was ich zu sagen habe/ wird nur in wenig Worten bestehen.

Advocat.

Ach! volat irrevocabile verbum. Viele haben sich reuen lassen/ daß sie geredet haben/ Niemand aber hat betauret/ daß er still geschwiegen. Wisset ihr nicht/ daß die Natur dem Menschen zween Füsse zum Lauffen/ zwey Hände zum Arbeiten/ zwey Ohren zum Hören/ zwey Nasen-Löcher zum Riechen/ und zwey Augen zum Sehen gegeben hat? Aber zum Reden/ hat sie ihm nur eine Zunge verliehen.

Fuchsmundi.

So will ich denn nur so viel sagen — —

Advocat.

Pythagoras hielt seine Schuler darzu an/ daß sie in 7. Jahren kein Wort reden musten.

Fuchsmundi.

Ich glaube es wohl.

[61] Advocat

Solon pflegte zu sagen/ ein Mensch/ der viel rede/ sey nichts anders/ als ein leeres Faß/ welches viel stärcker rumpelt/ als ein volles.

Fuchsmundi.

Das muß ein kluger Mann gewesen seyn.

Advocat.

Der kluge Griech Bias spricht: Ein solches Plauder-Maul sey eine Vestung ohne Schantzen/ eine Stadt ohne Thore/ und ein Schiff ohne Steuer-Ruder.

Fuchsmundi.

Es ist wohl geredt.

Advocat.

Anaxagoras hat vortreffliche Gedancken hiervon/ denn er sagt an einem Orte/ ein wildes Thier/ welches aus seiner Verwahrung entgangen/ sey bey weitem nicht so sehr zu fürchten/ als eine ungezähmte und vermessene Zunge.

Fuchsmundi.

Der Herr beliebe doch — —

Advocat.

Die Wort Isocratis sind werth/ daß sie mit güldenen Buchstaben geschrieben seyn sollten. Er spricht: Der Mensch soll

auf der Welt ſich zweyer Dinge befleiſſigen/ nemlich zu hören/ und ſtill zu ſchweigen.

Fuchsmundi.

So höre mich dann der Herr/ und ſchweige ſtill/ wenn es Iſocrates ſo haben will.

[62] Advocat.

Alle eure weitläufftige Reden ſind von keinen Würden. Fruſtra fit per plura, quod poteſt fieri per pauciora.

Fuchsmundi.

Habe ich doch noch kein Wort vorbringen können.

Advocat.

Ich weiß wohl/ daß der Gebrauch der Rede von der Natur dem Menſchen zu dem Ende verliehen worden/ daß er ſeine Gedancken dadurch an Tag geben könne.

Fuchsmundi.

Meine Gedancken . . .

Advocat.

Es iſt freylich eine nothwendige Sache/ daß man ſich einer deutlichen Rede befleiſſige/ wie es die Regeln der Grammatic erfordern. Alſo/ daß das Adjectivum und Subſtantivum fein wohl übereinſtimmen; wie auch das Nomen mit dem Verbo, und das Maſculinum mit dem Fœminino.

Fuchsmundi.

Meine Sache betrifft auch das Maſculinum und Fœmininum.

Advocat.

Es iſt gar nicht verbotten/ nach Anleitung der Rhetorica figuratè zu reden. Nam quid eſt Rhetorica? Juxta Socratem, iſt es die Kunſt einem zu überreden. Agathon aber nennet ſie eine künſtliche Manier zu betriegen. Gorgias [63] ſpricht: Es ſey eine Anweiſung/ wie man ſeine Reden auf angenehme Art einrichten ſolle. Chriſippus tituliret ſie den Schlüſſel zu des Menſchen Hertzen/ und Cleanthes rühmet ſie alſo: Eine Wiſſenſchafft aller Wiſſenſchafften. Nach Vadaterii Meynung iſt es eine Befeſtigung der Warheit. Ariſtoteles ſagt/ ſie ſey der Schild eines Redners/ und Cicero hält ſie vor die Kunſt wohl zu reden. Ich aber behaupte/ daß die Rhetorica in der Wiſſenſchafft beſtehe? wie man mit wenig Worten viel reden könne.

Fuchsmundi.

Soll ich denn nicht einmahl zur Rede kommen?

Advocat.

Ihr suchet mich zu Rathe zu ziehen/ und also müsset ihr mir euer Begehren aufs kürtzeste bekandt machen/ aber in einem deutlichen/ klaren/ wohlgefafften/ netten und laconischen Stylo. Denn ihr wisset wohl/ wie bald das menschliche Leben verschwindet. Ars longa, vita brevis. Die Zeit ist kostbar. Wie viel Zeit verdirbt man nicht mit Essen und Trincken/ Schlaffen/ Spielen/ Spatzieren/ Dantzen/ Lachen/ Singen? Und kein Mensch bedencket/ daß zwar nach der Kranckheit die Gesundheit; nach dem Winter der Frühling; nach dem Krieg der Friede/ nach dem Regen gutes Wetter zu folgen pflegt. Aber die Zeit/ so einmahl vergangen/ kommt nimmermehr wieder.

[64] Fuchsmundi.

Ich wollte nur gern wissen — — —

Advocat.

Ich glaube wohl/ daß ihr begierig seyd zu wissen: Omnibus hominibus scire à natura insitum est, sagt Cicero der Printz der Beredtsamkeit. Aber etwas wissen wollen und etwas schon wissen/ sind zwey sehr unterschiedene Sachen; wie denn ihr Unterschied so groß ist/ als zwischen einem Menschen und unvernünfftigem Vieh; zwischen Himmel und Erde. Zwischen dem Adel und dem Bauern-Stand; zwischen einem Kaufmann/ und einem Straffen-Rauber; zwischen einem Procurator, und einem Beutelschneider; zwischen einem Scharffrichter und einem Medico.

Fuchsmundi.

Ich habe darwider nichts einzuwenden/ nur möchte ich — — —

Advocat.

Nun damit ihr wissen möget/ wie ich es verstehe/ so ist zwischen einem Menschen und unvernünfftigem Viehe dieser Unterschied/ daß der Mensch sein Thun auf die Vernunfft gründet/ das Vieh hergegen folget allein seinen Instincten. Der Himmel ist dahero von der Erden unterschieden/ weil er über unsern Köpffen schwebet/ und wir hingegen auf der Erde herum spatzieren. Der Unterschied zwischen dem Adel und Bauern-Stand/ ist/ daß der Bauer seine Schulden bezahlen muß/ der Cavalier hingegen seinen Creditoribus kein gutes Wort gibt.

Der Kauffmann ist von den Straf- [65] fen-Räubern weit unterschieden; Denn jener stielet in groſſen Städten mit Manier; dieſer aber nimmt den Leuten das Jhrige auf freyer Straſſe. Ein Procurator und ein Beutelſchneider ſind deswegen nicht einerley/ weil der Procurator das Geld aus der Clienten Händen empfängt; Der Beutelſchneider aber mauſet es aus dem Beutel. Zwiſchen dem Medico und dem Scharffrichter aber iſt darum ein Unterſchied/ weil der Medicus die Krancken nach und nach ums Leben bringt; da der Scharffrichter die Geſunden auf einmahl hinrichtet.

Fuchsmundi.

Das hat alles ſeine Richtigkeit/ aber ich wollte nur wiſſen — — —

Advocat.

Was denn? Die Philoſophiam, oder die Rhetoricam; die Theoriam, oder die Praxin; die Geometriam oder die Aſtrologiam; Die Pharmaceuticam, oder die Medicin; die Sphæram, oder die Geographie; die Coſmographie oder die Topographie.

Fuchsmundi.

Von allen dieſen begehr ich gar nichts zu wiſſen.

Advocat.

So wollet ihr denn in artibus oder Scientiis etwas begreiffen? Etwan die Octo partes Orationis; die tres mentis operationes; Oder etwas de memoria, Intellectu & voluntate, oder de influentiis Planetarum, Jovis, Martis, [66] Mercurii, &c. De qualitatibus Aſtrorum; De Stellis Majoribus, Minoribus, Fixis, Errantibus; De Cometis Crinitis & Caudatis; de diſparitate Temperamentorum, inter Phlegmaticos, Sanguineos, & Cholericos; De motu Cordis per Syſtolem, & per Diaſtolem.

Fuchsmundi.

Jch habe an alle dieſe Teuffeley mein Lebtage nicht gedacht.

Advocat.

Wollt ihr/ daß ich euch de Hiſtoriis, oder de Fabulis, reden ſoll? Verlanget ihr einen Diſcurs zu hören/ de diluvio, de judicio Paridis, von der unglückſeligen Liebe des Pirami und Thisbe, von dem Trojaniſchen Brand/ von Ulyſſis Reiſen/ von

des Tarquinii Tod/ von des Scipionis Triumph/ von des Catilinä Conſpiration, von dem Gefecht bey Thermopilas, von der Schlacht auf den Marathoniſchen Feldern.

Fuchsmundi.

Ich ſage/ Nein/ nein/ nein/ und tauſendmahl Nein/ und vor tauſend Geyer Nein. Ich will nur wiſſen/ ob ich eine Brunette oder Blondine heurathen ſoll?

Advocat.

Und warum habt ihr es denn nicht gleich Anfangs geſagt/ ſo hätte ich mich nicht halb todt fragen dörffen?

Fuchsmundi.

Hundert Element! wie kan ich zu Rede kommen/ da der Herr mir nicht eine Minute Zeit läſſet.

[67] Advocat.

So wollet ihr/ daß ich euch rathen ſoll/ ob ihr eine Brunette oder eine Blondine heurathen ſollet?

Fuchsmundi.

Nichts anders! GOtt Lob/ daß ich endlich zum Zweck komme.

Advocat.

Begehret ihr daß ich ſolches thun ſoll/ nach den Regeln der Aſtronomie, der Prophetie, der Chronologie, der Analogie, der Phyſionomie, der Chymie, der Cabula, der Hydromantie, der Eromantie, der Piromantie, der Geomantie, der Chiromantie, der Nigromantie — — —

Fuchsmundi.

Was geht mich alles das Teuffels-Geſchmeiß an? Wenn ich nur — — —

Advocat.

Ihr müſſet mir ſagen/ ob es geſchehen ſoll per invocationem, imprecationem, multiplicationem, indictionem, ſpeculationem, ſuperſtitionem, interpretationem, conjurationem, prognoſticationem, evocationem — —

Fuchsmundi.

Ich werde noch über der Teuffeley toll und raſend werden. Herr Advocat! es iſt mir gleich viel/ ich begehre mehr nicht/ als — —

Advocat.

Wie euch beliebt/ ſo werde ich euch rathen/ entweder Rhetoricè, oder Logicè, oder Phyſicè, oder Metaphiſicè, oder Poëticè, oder Poli- [68] ticè, oder Ethicè, oder Muſicè, oder Dialecticè, oder Mathematicè, oder Therapeuticè, oder -- — —

Fuchsmundi.

Ach! mir wird endlich gantz übel darvon werden.

Advocat.

Ich ſehe wohl/ daß alle dieſe herrliche Wiſſenſchafften bey euch Spaniſche Dörffer ſind/ und deswegen will ich euch nur mit zwey Worten ſagen/ daß die Autores unterſchiedliche Meinung haben/ über die Materie/ welche ihr mir proponiret habt. Theils halten es mit den blonden, andere aber mit den brunetten. Der Unterſchied der Haare thut allerdings ſehr viel zu der Inclination, oder Gemüths-Neigung. Die blonden ſind mehrentheils zart/ delicat und verliebt. Die brunetten aber ſind friſch/ allart/ und hitzig. Eine blondine möchte eurer Stirn leicht eine ſonderbare Zierrath aufſetzen/ und eine brunette dörffte es wohl nicht beſſer machen. Ein ſehr gelehrter/ alter Lehrer/ nemlich der H. Virgilius ſagt: Alba liguſtra cadunt, Vaccinia nigra leguntur. Aber ein anderer nicht weniger berühmter Autor ſpricht: Hic niger eſtote, hunc tu Romane caveto. Alſo könnet ihr leicht ſchlieſſen/ daß euere Frage von ſehr ſonderbarer Beſchaffenheit iſt. Undique ambages. Ein unbetrügliches Judicium in dergleichen Dingen zu fällen/ iſt ſehr ſchwer. Denn wiewol ich in allen Wiſſenſchafften ein Meiſter bin/ ſo begehre ich doch nicht/ daß jemand davor halten ſolle/ ob [69] ſey meine Meynung infallibel. Meine Maximen defendire ich niemals mordicùs, wie andere/ denn das wäre eine Obſtination, welches die Eigenſchaft des unvernünfftigen Viehes iſt/ und ich wollte nicht gerne/ daß — — —

Fuchsmundi.

Verflucht ſey das Plaudern! Geht doch das verdammte Maul ärger/ als eine Klapper-Mühle/ kein alt Weib kan ärger plappern? Gehet vor tauſend Hencker mit euren kiks kaks. Ich begehre nicht mehr zu fragen. Ich will mir ſelbſt rathen/ und weiß/ daß mein Rath nicht übel ausſchlagen ſolle:

Mein Liebste soll so seyn/
ein Kind von jungen Jahren/
von schön und liechten Haaren/
von etwas bleichen Wangen/
darnach steht mein Verlangen/
so soll mein Liebste seyn.

Mein Liebste soll so seyn/
an Augen wie die Tauben/
am Mündlein wie die Trauben/
an Lippen wie die Rosen/
da wünsch ich Lieb zu kosen/
so soll mein Liebste seyn.

Mein Liebste soll so seyn/
von Wollen-weichen Händen/
von wohlgefafften Lenden/ [70]
von unbefleckten Armen/
da möcht ich gern erwarmen/
so soll mein Liebste seyn.

Mein Liebste soll so seyn/
recht ehrlich vom Geblüte/
und lustig vom Gemüthe/
am Reden sey sie stille/
mein Wille sey ihr Wille/
so soll mein Liebste seyn.

Mein Liebste soll so seyn/
ein andrer frey nach Gelde/
nach einem weiten Felde/
nach einer welcken Rübe/
ich liebe/ die ich liebe/
so soll mein Liebste seyn.

Mein Liebste soll so seyn/
Sie darff nicht höhnisch lachen/
und Complimenten machen/
und gar zu prächtig gehen/
ich will sie doch verstehen/
so soll mein Liebste seyn.

Mein Liebſte ſoll ſo ſeyn/
als wie das Mädlein ſihet/
das mich jetzund bemühet/
das mich ſo weit getrieben/
daß ich mich muß verlieben/
ſo ſoll mein Liebſte ſeyn.

---

[71]

Das IX. Capitel.

Fuchsmundi als eine verkleidete Wittib/ weinet um ihren Mann/ worbey der ſchlechten Mütterlichen Liebe gegen ihren Kindern gedacht wird.

Fuchsmundi.

Ach mein Herr Cornelius! in was Elend bin ich gefallen?

Cornelius.

Ihr habt ohne Zweiffel einen Proceſſ verlohren?

Fuchsmundi.

In meinen beſten jungen Jahren habe ich müſſen ſehen/ wie mein Mann/ der doch zehen tauſend Gulden Einkommens hatte/ in meinen Armen ſeinen Geiſt aufgabe. Ach was iſt doch dieſes vor ein grauſames Elend! Ach des erſchröcklichen Jammers.

Nachbaurin.

Das iſt wohl was neues/ daß dieſes Weib deswegen weint, andere würden frölich genug darüber ſeyn.

Cornelius.

Mein gute Frau! werde ich etwas finden können/ das euch tröſten könnte/ ſo ſollte es mir lieb ſeyn.

[72] Fuchsmundi.

Ach! es kan bey mir kein Troſt hafften.

Cornelius.

In dergleichen Fällen muß man der Vernunft vor allen Dingen folgen.

Fuchsmundi.

Ach! die Vernunfft/ kan mir hierinnen nichts helffen/ Ach! Ach!

Nachbarin.

Das arme Weib erbarmet mich recht vom Hertzen.

Cornelius.

Meine Frau/ ihr müsset hoffen/ daß die Zeit alles gut machen werde.

Fuchsmundi.

Ach! drey tausend gantzer Jahr können mich nicht halb genug trösten.

Cornelius.

Thut es die Zeit nicht/ so werden doch eure Kinder — — —

Fuchsmundi.

Meine Kinder? das sind eben diejenige/ welche mir das gröste Hertzenleid machen. Die Schelme disputiren mir jetzo mein Eingebrachtes/ welches ich doch so ehrlich/ und redlich erworben habe. Ach ich werde noch mein Leben darüber einbüssen.

Nachbarin.

Das Weib weinet gar zu starck/ ich glaub nicht/ daß es allein wegen ihres Manns ist.

Fuchsmundi.

Mein werthester Herr Cornelius/ weil ihr ein so [73] gelehrter Mann seyd/ der in allen Dingen Bescheid geben kan/ wie die Leute sagen/ so seyd doch so gütig/ und saget mir aufrichtig/ was die Rechten vor eine Zeit setzen/ daß ich mich wieder verheurathen dörffe.

Nachbarin.

Sehet nur/ was es um ein Weib vor eine betrügerische Creatur ist; Ich hätte geschworen/ das Vieh weinete bloß über ihres Manns Tod.

Fuchsmundi.

Ach! mein schönstes Kind/ wie seyd ihr so ungemein glückseelig/ daß ihr so viel Dinges wisset/ was andern Weibsbildern unbekandt ist? Nur deswegen erfreuet mich der Tod meines Manns/ weil ich dadurch Gelegenheit bekommen habe/ euch Raths zu befragen.

Nachbarin.

Ihr solltet euch vielmehr erfreuen/ daß ihr durch seinen Tod die Freyheit wieder erhalten habt/ welche ihr ihm an eurem ersten Hochzeit-Tage so liederlich aufgeopffert habt.

Fuchsmundi.

Was sagt ihr? Nimmermehr hat ein Weibs-Bild im Reden/ und Umgang gröſſere Freyheit gehabt/ als ich.

Nachbarin.

Und euer Mann war damit nicht übel zu frieden?

Fuchsmundi.

Durchaus nicht/ es gefiel ihm alles mein Thun/ über alle maſſen. Nicht vergnügter war er/ als [74] wann er mich in ſeiner Gegenwart mit jungen Leuten löffeln ſahe/ dann es geſchahe doch alles in Ehren/ und paſſirte deßwegen nichts Böſes.

Nachbarin.

Wurde er dann nicht eyferſichtig?

Fuchsmundi.

Pfuy! was ein galanter Mann iſt der dencket nicht einmahl an das närriſche Eyfern ꝛc. Wiſſet ihr aber auch wohl/ daß gewiſſe Mittel ſind/ welche verhindern/ daß einem Mann die Kranckheit der Eyferſucht nimmermehr ankommen kan?

Nachbarin.

Und wie heiſſen dann ſolche Mittel?

Fuchsmundi.

Wenn ein Mann ſich blindlings auf ſeine Frau verläſt/ ſo wird ſie ſolche Freyheit niemahls mißbrauchen. Sie wird zwar ein oder zwey gute Freund/ nur Wohlſtands wegen/ lieber um ſich leiden/ als andere/ zumahlen wenn ſie ſich eine fleiſſige Arbeit laſſen angelegen ſeyn; Aber es hat deswegen nichts zu bedeuten. Hingegen wann ein Eyferſichtiger Mann ſeine Frau immer anſchnurret/ und bald dieſen bald jenen/ der ſie beſucht/ nicht leiden will: Ha/ da gehts drauf loß/ da iſt vor den Mann kein Quartier mehr zu hoffen ꝛc. Eine Frau/ welche ſchon einmahl rebelliſch wird/ gedencket an weiter nichts/ als wie ſie ſich rächen möge.

Nachbarin.

Wie ihr mir aber vorher gemeldet/ ſo habt ihr ſchwerlich Urſach gehabt/ an dergleichen Rache zu gedencken.

[75] Fuchsmundi.

Ich hätte müſſen ſehr unglücklich ſeyn/ wenn dieſes geweſen wäre. Nein/ GOtt Lob! Mein Mann hat mich niemals im Zwang gehalten. Ich habe geſpielt; Ich habe Geſellſchafft gehalten; Ich habe mit dieſen und jenem correſpondirt: Ich habe

alle Ball besucht. Ich habe in den Gärten geheime Audientz geben; Ich habe Spatzier-Reisen gethan; Ich habe mit so viel Manns-Personen converlirt/ als mir beliebte: aber deswegen hat mir mein Mann niemals eingeredet ꝛc. Ach Frau Nachbarin/ der hatte die rechten Gaben eines gefälligen Manns.

Nachbarin.

Wenn ihr ihn solcher Gestalt hättet begehren können/ so würdet ihr ihm — — —

Fuchsmundi.

O weh/ Ach! O Weh!

Nachbarin.

Was schadet euch Madame? Befindet ihr euch übel?

Fuchsmundi.

Ach meine liebe Nachbarin! es ist so eine kleine Mutter-Beschwehrung/ welche mich allezeit befällt/ so offt ich an meinen Mann gedencke. Ja du ehrlicher Mann/ soll ich dich dann nicht wieder sehen.

Nachbarin.

Es wird eben kein so grosses Unglück seyn.

Fuchsmundi.

Wie ihr mich hier sehet/ Nachbarin! so bin ich [76] siebenzehen mahl in den sechs Wochen gelegen/ wiewohl es an meinem Gesichte kein Mensch abnehmen wird.

Nachbarin.

Und dieses hat euch vor dem Ehestand keinen Abscheu geben können.

Fuchsmundi.

Ich halte/ euch wird belieben/ mit mir zu schertzen/ das Kindertragen ist ja die rechte delicatesse, vom gantzen Ehestand. Was meynet ihr: sollet ihr nicht nur deßwegen Appetit zum Ehestand bekommen?

Nachbarin.

O Nein/ ich bin gut davor! Eher würde mir solches einen Grausen erwecken. Aber wo mir recht/ so saget ihr ja anfängich/ ihr hättet meines Beyraths in einer gewissen Sache vonnöthen.

Fuchsmundi.

Freylich ja/ jetzo dencke ich erst recht daran/ meine Gedancken sind/ von der Erinnerung meines Manns/ gantz in Unordnung gebracht worden ꝛc.

Ich werde aber recht offenhertzig reden. Wisset ihr mir nicht einen guten Anschlag zu geben/ wie ich meines Manns völlige Verlassenschafft an mich ziehen könnte/ ohne daß ich meinen Kindern deswegen Rechnung thun dörffte? Er hat gleichwohl zwey mal hundert tausend Thaler hinterlassen/ und damit getrauet ich mir im Kurtzen wieder einen Mann zu bekommen/ wie ihr selber leicht dencken könnet.

[77] Nachbarin.

Damit wollet ihr/ ohne Zweiffel/ so viel sagen: Daß ihr trachten werdet/ euere Kinder um das Ihrige zu bringen/ wie es heut zu Tage so viel Mütter gibt/ die es also zu machen pflegen.

Fuchsmundi.

Ja/ dahin ziele ich eben.

Nachbarin.

Und ihr würdet solcher Gestalt euch/ ohne Barmhertzigkeit/ desjenigen bemächtigen/ was euren Kindern zugehört?

Fuchsmundi.

Ihr habet meine würckliche Gedancken errathen.

Nachbarin.

Hernach werdet ihr euch an einen jungen Menschen verheurathen/ welchem ihr einen guten Antheil eures Vermögens anhengen werdet/ nur damit ihr seine Gegen-Liebe gewinnen möchtet.

Fuchsmundi.

Einen Antheil meines Vermögens sollte er wohl nicht bekommen/ aber alles das Meinige würde ich ihm gerne geben.

Nachbarin.

Und was sollten denn eure Kinder anfangen?

Fuchsmundi.

Sie sollen alle Tag für mich zu GOtt beten/ daß ich ihnen nichts vom Geld und Gut gelassen habe/ denn hierdurch werden sie sicher seyn vom Streiten und Processen.

[78] Nachbarin.

Pfuy/ unnatürliche Mutter! gehet/ und kommet mir nimmermehr unter die Augen. Ist dann niemand bey der Hand/ der mich von diesem Unthier errette?

Fuchsmundi.

Das dörffte auf eine Tracht Schläge hinaus lauffen/ es ist das beste daß ich in der Stille meinen Abzug nehme. Ach mein allerliebster Mann! so werde ich dich denn nicht wieder zu sehen bekommen. O Jammer/ O Hertzenleid!

Nachbarin.

Ach freylich! freylich!

Das X. Capitel.

Fuchsmundi als ein Stadt-Richter/ höret die Klage des Vatters wider die Tochter/ so nicht hat wollen einen alten Mann heurathen.

Magd.

HErr! hier ist der Stadt-Richter/ hätte ich ihn nicht so gebetten/ er wäre in 3en Tagen noch nicht kommen.

Vatter.

Der Herr wird sonder Zweiffel in wichtigen Verrichtungen begriffen seyn.

[79] Fuchsmundi.

Ja/ so ziemlich. Ich habe gleich jetzo da gegen über eine Haussuchung/ und Gerichtliche Besichtigung zweyer Mädgen/ welche sich vor Jungfern ausgaben/ und die Studenten nicht davor passiren lassen wollten/ gehalten. Aber es war den guten Kindern zu viel geschehen/ denn ich habe sie vor vollkommene Jungfern/ wie jetzo die neueste Mode ist/ befunden: Und damit sie hinführo vor allem Vorwurff sicher seyn möchten/ habe ich sie mit meinem angebohrnen Gerichts-Siegel gestämpffelt.

Vatter.

Die Herren haben an solchen Begebenheiten keinen Mangel; und diese tragen die besten Accidentien ein.

Fuchsmundi.

Ach/ es sind jetzo recht böse Zeiten vor uns. Es ist noch kein Jahr von Accidentien so mager gewesen/ als dieses gegenwärtige. Die Mädgens werden von Tag zu Tag tugendhaffter/ und machen ihre Sachen so heimlich/ daß sie keinem Menschen kein Aergernis geben. Die Weiber thun desgleichen/ und dahero höret man in Jahr und Tag nicht einen einzigen Mann über seine Frau klagen.

Magd.

Die Herren klagen/ wenn auch schon noch so viel fällt.

Fuchsmundi.

Bißweilen kommt noch so endlich was ein/ [80] wenn wir ein ehrlich Mägdlein/ oder ein frommes Weib nicht gerne beschimpfen wollen. Unter der Hand läffet sich viel abthun/ und endlich muß man gleichwol die guten Leute lieber bey Ehren erhalten/ als gantz und gar ruiniren.

Doctor.

Beliebt dem Herrn nicht herein zu kommen?

Vatter.

Meine Magd wird ohne Zweiffel schon gemeldet haben/ warum ich den Herrn hieher bemühet habe.

Fuchsmundi.

Sie hat mir etwas gesagt/ aber ich weiß nicht eigentlich mehr/ was es war. Betrifft es nicht des Herrn seine Frau/ die sich nicht zum besten verhält?

Vatter.

Meine Frau? Ach die ist GOtt Lob schon in die andere Welt.

Fuchsmundi.

So wird es gewiß des Herrn seine Tochter seyn/ es seye endlich die Frau oder die Tochter/ so ist es ein Teuffel.

Vatter.

Ja es ist freylich meine Tochter; denn weil sie verteuffelt starrköpffigt ist/ so will sie denjenigen nicht zum Mann haben/ den ich ihr geben will. Der Herr kan nicht glauben/ wie eigensinnig sie ist.

Fuchsmundi.

Kommt das dem Herrn Spanisch vor? Die Weibs-Bilder haben ihre Köpffe so gut vor sich/ [81] als die Manns-Personen. Aber sorge sich der Herr deßwegen um nichts. Der Herr hat wohl gethan/ daß er mich zum Schiedsmann erwehlet; Ich werde schon wissen wie — —

Doctor.

Ich bitte mein Herr, die Sache fein bald vorzunehmen.

Fuchsmundi.

Warum treibt dann dieser hier so hefftig auf die Sache! Ist er vielleicht des Herrn fein Groß-Vatter.

Vatter.

Nein? Er ist meiner Tochter ihr Liebster/ und mit des Herrn Zuthun/ soll er mit ehestem auch ihr Mann werden.

Fuchsmundi.

Wie/ dieser alte Rumpel-Kasten/ soll seiner Tochter Liebster seyn?

Vatter.

Ja/ ich hab es beschlossen.

Fuchsmundi.

Der Herr hat wohlgethan/ daß er mirs bey Zeiten sagt: Denn sonst meynete ich/ er wäre ein Kobolt/ der die Mädgens schröckt/ wenn sie verliebt werden.

Doctor.

Der Herr Stadt-Richter wird mir erlauben/ daß ich voran gehe/ und ihnen den Weg zeige.

Fuchsmundi.

Welches ist dann die Jungfer/ welcher die Haupt-Sache angehet?

[82] Vatter.

Diese hier ist meine ungehorsame Tochter/ Herr Stadt-Richter! Der Herr wird hiemit als ein gewissenhaffter Rechtsgelehrter Mann zum Schiede-Richter/ zwischen mir und meiner Tochter erwehlet/ bey seinem Ausspruch soll es bleiben/ und also wird der Herr sein Gewissen bedencken.

Fuchsmundi.

Mein Gewissen? Einem Stadt-Richter muß man vom Ge-

wissen nichts reden. Meinet der Herr/ daß ich ein Mann bin/ der solches bißweilen an Nagel henget?

Vatter.

Da bewahr mich GOtt dafür/ aber — —

Fuchsmundi.

Der Herr kan mir sicherlich glauben/ daß allhier fast keine Ehe-Sache ist/ die ich nicht unter der Hand schlichte. Ich mag nicht sagen/ wie viel hundert löbliche Verlöbnus ich gestifftet habe/ so lange ich mein Ehrwürdiges Amt führe.

Vatter.

Daran zweiffle ich im geringsten nicht.

Fuchsmundi.

So seyd ihr denn Jungfer diejenige/ die sich weigert ein Membrum/ ein so schönes Membrum/ ein so vortrefflich Membrum/ der löblichen Mediciniſchen Facultät zu heyrathen? Ich/ sollte gleichwol meynen/ ein Medicus würde euch/ zu Vertreibung der fliegenden Hitze sehr dienlich seyn.

Tochter.

Ich bitte/ der Herr wolle mir erlauben/ meine Nothdurfft vorzutragen.

[83] Fuchsmundi.

Eure Nothdurfft? Ist der Nacht-Stuhl schon bey der Hand? O darinnen kan der Herr Doctor Neuntödter seinen Verstand am allerbesten sehen lassen.

Tochter.

Ich werde nicht allein vor mich/ sondern auch vor andere meines Geschlechts reden; denn meine Sache ist eine Causa publica.

Fuchsmundi.

Eure Sache? Nun so muß eure Sache schon ziemlich weitläufftig seyn. Element! aber von Rechtswegen müst ihr gehöret werden. Ihr Herren gebet Gehör!

Tochter.

Meine Hochgeehrte Herren! Die Liebes-Sachen stehen heut zu Tage bey dem Frauenzimmer leider auf schlechtem Fuß/ daß sich die Herren nicht verwundern dürffen/ wenn ich nebenst meiner eigenen Sache auch die Noth vortrage/ welche alle

Weibs-Bilder drucket. Das Weibs-Volck hat lang genug gehoffet/ es würde sich jemand finden/ der sich ihrer annehmen möchte; Allein vergebens! denn nachdem die Coffe-Häuser und Tobacks-Collegia aufkommen sind; haben die Visiten/ welche die junge Leute dem Frauenzimmer sonst geben/ dermassen abgenommen/ daß man sie fast vor eine Rarität halten sollte.

Fuchsmundi.

Das Exordium ist gut; nur bitte ich/ den Toback und Coffe ungeschimpffet zu lassen.

[84] Tochter.

Ach! wo sind die Zeiten hin/ da das Frauenzimmer ohne Unterlaß von einer unzehlichen Menge der schönsten jungen Leute bedienet wurde. Squadronen-weise kamen zu solcher guldener Zeit die Hertzen/ und brachten uns ein kniend Opffer nach dem andern. Keiner unterstunde sich uns nur im allergeringsten zu beleidigen/ denn die Straffe folgte dem Verbrechen auf dem Fuß nach. Aber Ach! wie hat sich alles anjetzo verändert/ ich sollte sagen/ die Welt habe sich gantz und gar umgekehret&c. Wo findet man jetzo einen eintzigen Helden/ welcher ex officiô die halbe Welt umziehen sollte/ einem unschuldig beleidigten Frauenzimmer Recht zu schaffen? Wir lieben zwar noch eben so aufrichtig/ als unsere Vorfahren/ aber mehr zu unserem Schaden als Nutzen.

Fuchsmundi.

Sie hat recht. Denn ich kenne Weiber die ihren Galanen so viel zugesteckt haben/ daß ihre Männer darüber Banquerotten worden sind.

Tochter.

Die edle Galanterie ist jetziger Zeiten so unwerth/ daß sie sich kaum noch gleich sihet. Und sie wird vom Tag zu Tage noch mehr entheiliget/ indem man uns zwingen will/ unsere Lieb-reitzende Jugend/ dem Eißkalten Alter/ etlicher abgelebter Grau-Schimmel aufzuopffern. Solchen Thieren/ welche das Reich der Liebe allezeit ärger als Schlangen und Drachen gehaffet hat/ will der Geitz unserer Eltern uns überlieffern. Aber/ wird [85] hierdurch nicht tausenderley Unheil Thür und Thor geöffnet? Wird uns nicht hiemit der Weg gebahnet/ allerhand Sünden zu begehen/ die wir vorhero nicht einmahl gekannt

haben? Sie meynen/ es seye genug/ wenn sie das Ja-Wort auf hunderterley Wege von uns erzwingen/ und zu einer Verbündnus nöthigen/ vor welcher doch unsere Hertzen/ den gröſten Abscheu tragen/ und daher auf Mittel dencken/ sich aus dieser Sclaverey zu retten. Die Eltern betrügen sich gewißlich sehr/ wenn sie meynen/ ihre Töchter seyn so einfältig/ daß sie es vor gleich viel halten/ sie verheurathen sich an einen Alten oder Jungen. O Nein! Sie wissen heut zu Tag allzuwohl/ daß bey den Brillen solches Vergnügen nicht seye/ als bey einem frischen blitzenden Auge. Sie sind schon informirt/ daß der Ehestand eine Art vom Kriegs-Wesen ist/ zu welchem die Kinder und alte Leute untüchtig sind. Und ein gelehrter Mann hat mir einesmals gesagt: Der Ehestand seye als wie ein Feuer der Vestalischen Nonnen/ welches bey Lebens-Straffe nicht auslöschen durffte.

Fuchsmundi.

Es ist wahr! Und wie soll ein alter Mann solches Feuer zu unterhalten mächtig seyn? Er bläst zwar die gantze Nacht hinten/ vornen aber wird er nicht wärmer.

Tochter.

Wie soll denn nun eine junge Weibs-Person mit einem solchen Grau-Bart leben/ der den gantzen Tag nichts anders thut/ als brummen. Der [86] ihr auf alle Schritt Acht gibt/ der in allen sich widerwärtig erweiset/ und ihr nichts anders vorzusetzen weiß/ als aufgewärmte Speisen/ wormit er vor einem halben Seculo und drüber seine Maitreſſen regalirt hat. Findet er auf seines unglücklichen Weibes Fontange ein Band/ welches er selbst nicht gekaufft hat/ so macht er daraus eine Hals-brechende Sache; Seine Leute spannt er täglich auf die Folter/ daß sie ihme Rechenschafft von seines Weibes Thun und Laſſen geben sollen. Ich will jetzo nichts gedencken von den steten Kranckheiten/ mit welchen das hohe Alter gewöhnlich geplagt ist; Ich will nichts sagen/ von dem unaufhörlichen Husten/ welches der alten Männer Nacht-Music ist/ wormit sie ihre Weiber am besten zu bedienen wissen.

Hochgeehrte Herren! Kan man nun wohl einer jungen Weibs-Person verüblen/ wann sie sich von einem alten Mann nicht will betrügen laſſen? Es ist zwar nicht zu laugnen/ daß

eine Liebens-würdige Frau/ wann sie ihren so unbequemen Mann treu ist/ eine rechte Helden-That begehet; Aber ich bekenne gerne meine Schwachheit/ und daß ich mich vor eine Heldin zu wenig schätze; Der Widerwillen gegen einen alten Mann ist mir angebohren/ und dahero bitte ich mich mit einer solchen Sclavischen Heurath zu verschonen.

Fuchsmundi.

Es solle auch darbey bleiben/ die alten Männer sollen sich an junge Mägdlein nicht machen/ sonst wird man ihrer lachen/ bey solchen Sachen/ daß man mögte krachen.

---

[87]

Das XI. Capitel.

Fuchsmundi beschreibet einem Doctor den Kayser aus dem Monden-Land.

Fuchsmundi.

WEnn mir doch jemand den Gefallen thun/ und weisen wollte/ wo Doctor Schlampanius wohnet/ ein Gulden gebe ich darum/ wenn ich nur nicht mehr deswegen herumlauffen dürffte.

Doctor.

Was mag dieser Herr bey mir suchen? Der Herr suchet/ wie ich vernehme/ den Doctor Schlampanium/ ich bin derselbe/ dem Herrn zu dienen.

Fuchsmundi.

Wie lieb ist mir/ daß ich den Herrn finde/ und wie viel Reverenze und Complimenten würde mir der Herr machen/ wann er wüste/ daß ich ein Abgesandter bin des Kaysers aus dem Monden-Lande/ daß ich um die Jungfer Dorothea zu seiner künfftigen Gemahlin und Kayserin werben sollte.

Doctor.

Ey/ ey/ ey! das gehet auf eine Betrügerey loß! Nein/ man wird mich so leicht nicht bekommen. Einen regierenden Kayser in dem Monde.

Fuchsmundi.

Ja gewiß! und noch arzu ein groſſer/ mächti- [88] ger Kayſer/ von einem guten Haus/ und der ſeine 32. Ahnen aufweiſen kan.

Doctor.

Es könnte doch wohl wahr ſeyn/ weil der Mond eine Welt iſt/ wie die unſrige/ warum ſollte nicht auch ein groſſer Monarch darinnen regieren? Aber der Herr nehme nicht übel/ daß ich mich erkundige/ ob der Herr aus dem Monden-Lande bürtig ſey.

Fuchsmundi.

Nein/ weder dieſes Land hier/ noch das Monden-Land dort iſt mein Vaterland/ ſondern ich bin von Geburt ein Italiäner von Prato aus dem Toſcaniſchen.

Doctor.

So! wie iſt denn der Herr hinauf in das Monden-Land kommen?

Fuchsmundi.

Das werde ich gleich ſagen/ ich und drey andere meiner guten Freunde hatten uns vorgenommen/ nach einem Dorff ſpatzieren zu gehen/ und uns eine fette Ganß zurichten zu laſſen. Wie wir in das Wirthshaus kommen/ ware wol ein herrlicher Wein/ aber keine Ganß vorhanden/ dahero baten mich meine Cameraden/ ich möchte auf das nechſte Dorff weiter gehen/ und eine Ganß hohlen. Wie ich nun mit meiner Ganß in aller Erbarkeit daher marchirte/ ſo wurde ich von 6. überaus groſſen hungerigen Geyern angefallen/ welche mit aller Gewalt meine Ganß wegnehmen wollten. Ich hielte die Ganß aus allen Kräfften/ mit beyden [89] Händen/ an den Hals/ alſo/ daß die Geyer/ welche die Ganß angefaſſet hatten/ mich mit in die Lufft hebten. Ich hielte feſt/ wurde alſo immer höher geführet/ biß ein gantzer Schwarm anderer Geyer den vorigen zu Hilffe kamen/ und gleichfalls meine Ganß anpacketen/ ſolcher Geſtalt ſahe ich in kurtzer Zeit die Spitze der höchſten Thürne und Berge weit unter mir liegen. Ich wollte einmahl meine Ganß nicht fahren laſſen/ und griff noch feſter zu/ als vorhero/ darüber aber riſſe der Hals der Ganß ab/ und ich fiel herunter in einen Teich/ ohne daß ich wuſte in was Lande ich wäre. Zu meinem Glück waren die Fiſcher eben im Werck/ den Teich zu ziehen/ und ich wurde alſo gefangen. Sie ſahen mich für einen raren Fiſch

an/ und trugen mich zu ihrem Kayſer/ er mit aller ſeiner Hofſtatt ſtunden um mich herum/ und beſahen mich. Ein jeder wollte wiſſen/ was ich doch für ein Fiſch wäre ꝛc. Der Kayſer hielte davor ich ſeye ein Bickling. Ein anderer groſſer Miniſter aber meynete/ ich möchte wohl ein See-Froſch ſeyn. Endlich ſagte der Kayſer/ er ſeye vor ein Fiſch was er wolle/ ſo will ich/ daß er alſobald in Butter gebratten/ und mit Cappern zugerichtet werde. Da wurde mir bange/ alſo daß ich zu reden anfienge.

Allergnädigſter Herr! der Kayſer fiel mir alſobald in die Rede: Wie nun/ giebts denn auch Fiſche/ welche reden können. Ich antwortete: Wir haben diß durch ein ſonderliches Privilegium/ daß wir reden dörffen/ wenn wir gebratten werden ꝛc. Darmit erzehlte ich auf was Weiſe ich in ſein Land [90] kommen wäre. Er fragte mich alſobalden/ ob ich auch den Doctor Schlampanium kennte? Ja/ ſagte ich; und ſeine Tochter Jungfer Dorothea gleichfalls! Ja/ antwortete ich. Wohl/ ſagte der Kayſer/ ich will dich zu einer Geſandtſchafft brauchen/ und dich zu dem Doctor ſchicken/ daß du um ſeine Tochter vor mich zu einer Gemahlin wirbeſt. Ich antwortete/ es wäre meine Schuldigkeit/ aber ich wüſte den Weg nicht mehr hinunter auf unſere Welt zu finden. Da haſt du nicht vor zu ſorgen/ ſagte der Kayſer/ denn weil ich eheſtens eine Influenz hinunter ſenden werde/ von eitel Catharen/ Flüſſen/ Zahn-Schmerzen/ Ohrenbrauſen/ Röhren-Geſchwären/ Feigwartzen/ Beulen im Unter-Leibe/ und allerhand Galanterien/ ſo ſoll dich die Influenz mit hinunter nehmen. Ich fragte weiter: Was Ihro Majeſtät aber mit Doctor Schlampanio thun wollten/ damit er ſehen möge/ wie hoch ſie ihn ſchätzen? Ha! antwortete er/ die vornehmſte Stelle an meinem Hofe wartet ſchon auf ihn.

Doctor.

Iſt das wol immermehr möglich?

Fuchsmundi.

Nicht anders! und der Kayſer ſagte mir noch dieſes: Der Scorpion/ welcher bißhero ſein oberſter Cantzler geweſen/ ſeye geſtorben/ als wolle er den Herrn Doctor wieder zum Scorpion am Firmament machen.

Doctor.

Mich zum Scorpion? Ey darzu ſchicke ich mich nicht.

[91] Fuchsmundi.

Es hat es der Kayſer gleichwol beſchloſſen/ und was meynet der Herr? Er würde ſolcher Geſtalt einer von denen zwölff vornehmſten Reichs-Miniſtern ſeyn.

Doctor.

Die Ehren-Stelle wäre zu groß für mich/ aber/ reſidiret der Kayſer in dem Monden in einer ſchönen Stadt?

Fuchsmundi.

Es iſt eine ſchöne Hauptſtadt/ ſauber/ wohl gemacht/ von einer trefflichen taille, roth und weiß/ wie Milch und Blut.

Doctor.

Sind aber die Häuſer auch denen unſern gleich gebauet?

Fuchsmundi.

Nein/ ſondern ſie ſind auswendig gebauet/ und tapeziret mit Spiegeln/ und Schildereyen/ inwendig findet ſich nichts. Die Dächer auf den Häuſern ſind von Nürnbergiſchen Pfeffer-Kuchen/ und der Regen iſt eitel Limonade/ mit Choccolate ſchmiert man die Wagen-Räder.

Doctor.

Es muß ein curieus Land ſeyn.

Fuchsmundi.

Der Kayſerliche Pallaſt iſt von eitel Berg-Cryſtall gebauet/ die Säulen an den Thoren beſtehen aus lauter groſſen Tobacks-Rollen/ das Dach iſt von dem feinſten Kammer-Tuch/ und die Fenſter ſind aus den feinſten/ zarteſten Niederländiſchen Spitzen gemacht.

[92] Doctor.

Das iſt etwas unerhörtes/ aber die Leute in ſelbigem Lande/ eſſen ſie auch wie hie?

Fuchsmundi.

Sie eſſen und eſſen auch nicht?

Doctor.

Wie ſoll ich dieſes verſtehen/ daß ſie eſſen/ und nicht eſſen.

Fuchsmundi.

Sie eſſen wenn man reden will von den Speiſen/ deren ſie ſich bedienen/ und eſſen nicht/ zu verſtehen auf ſolche Manier/ wie hier zu Lande.

Doctor.

Das kan ich nicht begreiffen.

Fuchsmundi.

Der Herr höre mich nur/ wenn zum Exempel der Kayser Tafel hält/ so setzet er sich an eine gedeckte Tafel/ worauf aber weder Essen noch Trincken gesetzet wird/ so lang er speiset.

Doctor.

Das muß eine treffliche Mahlzeit seyn.

Fuchsmundi.

Gewißlich eine sehr vortreffliche Mahlzeit.

Doctor.

Die wird er aber eingenommen haben/ ehe er zur Tafel gangen.

Fuchsmundi.

Durchaus nicht/ er speifft an der leeren Tafel.

Doctor.

Wie kan das möglich seyn/ wann die Tafel leer ist/ wenn er sich niedersetzet/ und auch leer bleibet biß er wieder aufstehet.

[93] Fuchsmundi.

Und gleichwol hält er an der leeren Taffel eine excellente Mahlzeit/ weil er alles speiset/ was man von Fleisch/ Fischen/ und andern Delicatessen, erdencken mag.

Doctor.

Ich kan nicht sehen/ wie dieses zugehen sollte?

Fuchsmundi.

Das soll der Herr bald verstehen: So lange der Kayser bey der Taffel sitzet/ stehen zu seiner rechten Hand allezeit 20. Personen parat/ deren jede ein Armbrust von Massiv-Golde in der Hand hält/ solche Armbrüste seynd geladen/ mit Schnepffen/ Lerchen/ Rebhündel/ kleinen Pasteten/ Grundeln/ Lachsen/ Aalen/ Forellen/ und dergleichen/ ꝛc. Zur Lincken stehen wieder 20. Personen/ mit silbern Spritzen/ welche gefüllet sind mit Spanischen Wein/ andere mit Canarien-Sect/ oder mit Muscat-Wein/ Champagne-Wein/ Frontiniac/ und so ferner. Wenn nun der Kayser essen will/ so wendet er sich an der Taffel zur rechten Seiten/ und saget/ was ihm beliebet/ dann sperrt er nur das Maul auf/ so wird ihm gleich/ was er befohlen/ mit dem

Armbrust hinein geschossen. Crac, so hat er eine Pastete/ oder dergleichen im Maul. Beliebet ihm zu trincken/ so wendet er sich auf die lincke Hand/ wo die mit denen Sprützen stehen/ thut das Maul auf/ so hat er Wutsch, so viel Wein darinnen/ als er trincken will/ von welcher Sorte er verlanget.

[94] Doctor.

Jetzo begreiffe ich erst diesen wunderlichen Gebrauch/ und wenn ich die Wahrheit bekennen soll/ so finde ich diese Manier zu essen überaus bequem/ wenn nur die Herren Armbrust-Schützen recht genau zielen/ und nicht fehlen.

Fuchsmundi.

Sapperment. Es kan keiner zu diesem Ampt kommen/ er sehe dann vorhero wohl probirt worden/ vornemlich weil sich vor kurtzer Zeit ein grosses Unglück damit zugetragen.

Doctor.

Worinnen bestehet dann solches?

Fuchsmundi.

Ihro Majestät hatten Appetit Eyer zu essen/ in braune Butter geschlagen/ der Arm-Brust-Schütz mochte nicht der beste seyn/ und schiesset ihm das Ey gerade ins Auge/ davon er erschröckliche Schmertzen bekame. Seine Medici vermeinten/ er werde um das Aug kommen; Aber es geschahe gleichwohl nicht.

Doctor.

Das Auge ist gar ein delicates Glied/ welches nicht gar viel ausstehen kan. Aber hat der Kayser auch eine Tafel-Music?

Fuchsmundi.

Nothwendig/ und zwar eine unvergleichliche/ auf der untern Welt hat kein Potentat seines gleichen.

Doctor.

Und worinnen bestehen dann die Instrumen- [95] ten/ sonder Zweiffel sind es Violinen/ Flautdouces, Viol di Gamben/ Theorben/ Clavizimbel/ Lauten/ Haoutbois/ Trompeten/ Waldhörner/ Paucken/ Trommeln/ Guitannen.

Fuchsmundi.

Nein.

Doctor.

Was Teuffel müssen es dann vor Instrumenten seyn.

Fuchsmundi.

Der Herr wird es nicht errathen/ wenn ich es ihm nicht sage: Erstlich ist zu wissen/ daß die Leute im Monden-Lande über alle massen lange Nasen haben/ und wann sie musiciren wollen/ so thun sie einen starcken Reiff um den Kopff/ und machen fornen an die Stirne eine Saite feste/ die binden sie an die Spitze der Nase/ alsdann brauchen sie die Finger der lincken Hand/ wie auf dem Greiff-Brett der Violinen/ und streichen den Bogen mit der rechten Hand/ wie hier zu Lande die Violisten.

Doctor.

Das muß eine tolle Harmonie geben.

Fuchsmundi.

Ohne Zweiffel/ ist es ein admirables Nasen-Geschnorre/ aber es ist nichts Neues/ vor langen Jahren ist es schon in Ubung gewesen/ Ovidius hat diese Music in der Perfection verstanden/ und dahero hat man ihn auch Ovidius Naso geheiffen/ wie der Herr/ als ein gelehrter Mann/ wohl wissen wird.

Doctor.

Aber was redet denn der Kayser vor eine [96] Sprache/ daß ihn der Herr verstehen können.

Fuchsmundi.

Ihro Majestät reden so gut Teutsch als wir beyde/ und noch wohl um ein gutes reiner.

Doctor.

Nun sehe ich wohl/ daß der Herr mit mir schertzet. Soll der Kayser Teutsch reden? Von wem hätte er es dann gelernet?

Fuchsmundi.

Von einem Sprach-Meister/ welcher ihn unterrichtet hat durch ein Sprach-Rohr.

Doctor.

Sollte die Stimme damit so hoch getrieben werden?

Fuchsmundi.

Wer wollte daran zweiffeln?

Das XII. Capitel.

Fuchsmundi wird von zweyen Gast-Wirthen eingeladen.

1. Gastwirth.

WIllkomm mein Herr! wie ich sehe/ so ist der Herr ein Frembder. Hier allernechst ist mein Gast-Hoff/ zum halben Mond/ Haupt-bequem/ Leute zu Roß und zu Fuß zu logi- [97] ren. Wenn beliebt einzukehren/ ich verspreche gut zu accommodiren.

Fuchsmundi.

Zum halben Mond! Es ist kein Zeichen/ woraus was Gutes zu schliessen ist. Ich halte vielmehr von den gantzen als von halben Sachen.

2. Gastwirth.

Hier mein Herr in meinem Wirths-Haus zur guldnen Sonne/ ist ein Quartier/ wo man wohl speiset/ und trefflich gute Bette findet.

Fuchsmundi.

Zur guldnen Sonne? Das macht eine bessere Mine. Höret mein Freund/ könnet ihr mir auch zwey Cammern einraumen/ eine kleine vor mich/ und dann eine grosse vor meinen Säbel.

1. Gastwirth.

Der Herr nehme sich in acht/ und logire ja nicht bey diesem Menschen.

Fuchsmundi.

Wie? Warum nicht?

1. Gastwirth.

Er ist ein Betrüger. Er gibt den Leuten weissen Wein zu trincken/ und überredet sie/ er sey roth.

Fuchsmundi.

Was? Pfuy Schande! und schämet ihr euch nicht weissen Wein vor rothen auszugeben? Pfuy Teuffel!

[98] 1. Gastwirth.

Er thut wohl noch ärgere Dinge. Sollte der Herr wohl glauben/ daß er dieser Tagen einen armen Fremden/ der bey ihm eingekehret/ einen Indianischen Hahn vor eine junge Taube zu fressen geben?

Fuchsmundi.

Ist das müglich. Ihr müsst ja gar kein Gewissen haben/ daß ihr dem armen Reisenden welschen Hahn vor eine junge Taube vorgesetzt/ wie leicht hätte der gute Fremde daran ersticken können/ das ist eine unerhörte Sache/ und eine Himmelschreyende Sünde!

1. Gastwirth.

Er schickt sein Bettzeug/ nachdem es gewaschen ist/ allezeit auf die Bleiche/ als wenn es nicht genug gewaschen wäre/ und seine Madrazzen sind alle mit Stroh gestopfft.

2. Gastwirth.

Der Herr gebe doch diesem neidischen Teuffel kein Gehör. Er — — —

Fuchsmundi.

Ha/ ihr seyd nicht drey Teuffel werth! Bedencket doch nur/ die Madrazzen mit Stroh zu stopffen? Meinet ihr denn/ die Reisenden sind Holtz-Aepffel/ daß sie auf euren Stroh-Decken sich mürbe liegen sollen/ GOtt bewahre mich/ daß ich nicht bey euch logire.

2. Gastwirth.

Der Herr alterire sich nur nicht/ und bedencke [99] sich/ daß er mein Feind ist/ der mir solche Dinge nachredet. Man sehe nur erst mein Haus/ so wird es sich gar bald weisen/ daß kein Wort von allen diesen wahr ist. Und noch zum Uberfluß nehme ich keinen Kreutzer von allen denen/ so bey mir einkehren.

Fuchsmundi.

Ist das müglich? Element! das ist eine Rarität von einem Gastwirth/ wie last ihr denn euch sonst bezahlen?

2. Gastwirth.

Mit eitel Gold.

1. Gastwirth.

Der Herr halte sich doch allhier nicht länger auf/ und nehme

ſein Quartier bey mir. Dann ich ſehe gar wohl/ daß der Herr eine Stands-Perſon iſt.

Fuchsmundi.

Ey bey leibe nicht! Ich bin ein bloſſer Kauffmann.

1. Gaſtwirth.

Ein Kauffmann? Und wenn ich fragen darf/ in was Sorte von Wahren?

Fuchsmundi.

Meine Handlung die beſtehet in eitel Steinen.

1. Gaſtwirth.

Ich verſtehe es ſchon/ der Herr wird ein Stein-Schwein-Bein und Bruch-Schneider ſeyn.

[100] Fuchsmundi.

Durchaus nicht/ ſondern ich handele mit Steinen/ das iſt/ mit Diamanten/ Perlen/ Rubinen/ Topaſen/ Smaragden/ Katzen-Augen/ Hunds-Augen/ Schweins-Augen/ Pavian-Augen/ und dergleichen Edelgeſteinen.

1. Gaſtwirth.

Wie hoch mag wohl die Elle von allen dergleichen Steinen kommen?

Fuchsmundi.

Man verkaufft dergleichen Dinge nicht nach der Elle/ ich will euch meine Wahren ſehen laſſen/ ſo werdet ihr beſſer davon urtheilen können.

1. Gaſtwirth.

Was iſt das vor ein ſchöner Stein?

Fuchsmundi.

Das iſt ein Diamant/ welchen ich aus des groſſen Mogols Blaſe geſchnitten habe. Der andere dort war dem Kayſer von Marocco in einer Fiſtel gewachſen/ welche ich ihm glücklich geſchnitten habe. Nun/ wie gefallen euch meine Steine/ ſind es nicht die ſchönſten, die ihr euer Lebtage geſehen habt?

2. Gaſtwirth.

Das iſt gewiß! Aber der Herr wird doch nirgends wo anders/ als bey mir logiren.

1. Gastwirth.

O nein! der Herr wird meinem Gast-Hof den Schimpff nicht anthun.

[101] Fuchsmundi.

Ihr Herren last mich doch! Ich muß euch vorhero sagen/ ich habe mich resolvirt/ mein Quartier weder bey dem einen/ noch bey dem andern zu nehmen.

Beede Gastwirthe.

Und warum dieses?

Fuchsmundi.

Weil schon geschehen ist/ was hat geschehen sollen/ und deswegen werde ich nicht wohl thun/ wenn ich mich länger aufhalte.

1. Gastwirth.

Der Herr scherzet nur mit dieser Entschuldigung. Holla he/ Haus-Knecht/ Keller bringet geschwind einen Schlaff-Rock/ und Mütze vor den Herrn heraus.

2. Gastwirth.

Holla ihr Menscher/ Buben/ Knechte! Wo seyd ihr? Bringet Pantoffeln und ziehet dem Herrn die Stieffel aus.

Fuchsmundi.

Ich werde jetzt eine Pfeiffe Toback schmauchen.

1. Gastwirth.

Ey! so schmauch. Seithero der Toback in Schwung gekommen ist/ da wollen die Kuchen nicht mehr rauchen/ die Pfannen nicht mehr schwitzen/ das Wasser nicht mehr sieden/ die Bräter nicht mehr lauffen/ der Rost nicht glühen/ die Schüssel nicht schmutzen/ die Tafeln wollen nicht prangen/ die Keller nicht geben/ die Kandeln nicht [102] schöpffen/ die Becher nicht hupffen/ die Gläser nicht schwimmen/ die Mäuler nicht sauffen/ die Gurgeln nicht schlucken/ die Füß nicht wackeln/ die Glocken nicht klingen/ weder die Gäst ein Liedlein singen. Bey dem guldenen Lamm trinckt der Meister Wolffgang nicht mehr/ bey dem rauhen Wolffen/ saufft der Meister Lambert nicht mehr/ bey dem blauen Hechten gehet der Fischer nicht mehr zum Wein/ bey dem guldnen Ochsen ludert der Metzger nicht mehr/ bei dem weissen Hirschen zecht der Jäger nicht mehr/ bei der Böhmischen Hauben

kehrt kein Böhm mehr ein/ bey dem grünen Flederwisch siehet man keine Soldaten mehr/ es giebt keine vierthel Räusch/ keine halbe Räusch/ keine gantze Räusch/ keine Säuische Räusch/ keine Burger-Räusch/ keine Bauern-Räusch/ keine Kutscher-Räusch/ keine Bettler-Räusch/ weder im Wein/ weder im Bier/ weder im Brandewein/ weder im Räth/ man setzt auf Tyroler-Wein/ Francken-Wein/ Wertheimer-Wein/ Stein-Wein/ Oesterreicher-Wein/ Neckar-Wein/ Rhein-Wein/ Hungarischen Wein/ Welsche Wein/ Spannische Wein/ und will doch keiner gut genug seyn! Ey! warum doch nicht? seither der Toback aufgekommen ist/ kan man vor acht biß zehen Kreutzer eine gantze Nacht schmauchen und ludern/ und darff doch dabey nicht viel Gelds verzehren. Es heisset jetzt nur: Bruder! was hast du vor einen Toback? Ich habe einen Virginischen/ der Brasilianische ist schon für gemeine Leut/ hast du keinen Hanauer/ Franckfurter [103] Sapffenberger/ oder Bremer-Toback/ der Canaster ist der beste/ und diese Toback seynd so schädlich den Wirths-Leuten/ als nur etwas seyn kan.

Das XIII. Capitel.

Fuchsmundi als ein Medicus schreibet der Tochter eines gewissen Doctors Extractum Matrimonii, vor eine Artzney vor/ und läffet sich mit dem andern Medico Bonhomo in eine Disputation ein.

Fuchsmundi.

Ist dieses die Patientin?

Doctor.

Ja/ mein Herr!

Fuchsmundi.

Sonst dörffte man wohl vor dieser Jungfer nicht erschrecken. Wie ist es denn um den Puls beschaffen? — — — Fürwahr das Hertz stehet in grosser Verwirrung — — — Ich finde in

dem Puls eine Bewegung/ die mir nicht anstehet/ — — — — sonst ist der Patientin Complexion ihrem Temperament ganz gleich. Hundert Element! es stehet gefährlich [104] um sie/ der Leib ist voll von gewissen Dingen/ welche ein Anzeig geben/ daß sie gewisser Dinger nöthig hat/ damit andere Dinge daraus entstehen können/ welche zu andern Dingen sehr dienlich seyn werden. Aber das übelste ist/ daß wenn wir gleich den krancken Töchtern etwas Gutes verordnen/ die Vätter doch immer darein zu reden haben. Wie stehts denn um die Jungfer — — Ha/ ha/ hier sehe ich eine weisse Schwärtze/ woraus ich schliesse/ daß die Humores in Unordnung sind/ welche von einer Corruption herkommt/ die Ursach ist/ daß das Geblüthe nicht richtig circuliren kan/ denn hierdurch werden die hypochondriæ verletzt/ also daß daraus apoplectische Zufälle entstehen/ das heist den Kunst-Regeln gemäß discuriret/ und wenn meinem guten Rath nicht gefolget wird/ so ist es um die Jungfer geschehen.

Bonhomo.

Wäre es nicht besser/ wann wir die Kranckheit genauer untersuchten/ und überlegten/ auf was Weise — — —

Fuchsmundi.

Nein/ das werde ich nicht zugeben. [Denn es ist wider unsere Principia.

Bonhomo.

Wie kann der Herr dieses sagen/ ich habe mich ja noch nicht heraus gelassen.

Fuchsmundi.

Eben deßwegen habe ich schon beantworten wollen/ was ihr etwa sagen mögtet.

[105] Bonhomo.

Meinem Ermessen nach ist die Jungfer sehr melancholisch/ und diese Melancholie kan von nichts als von der schwartzen Galle herrühren/ welche ihren Sitz um die Miltz hat.

Fuchsmundi.

Ey bedencket doch/ was ihr redet. Vor einen Medicum ist dieses gewiß zu schlecht geurtheilet.

Bonhomo.

Die rohe Humores, weil sie nicht ausgeführet werden/ ver-

urſachen eine malignität/ welche die Weibs-Perſonen mißvergnügt machen/ vornemlich wenn das affectirte Theil erhitzt wird.

Fuchsmundi.

Das ſind alles Worte/ die nichts bedeuten.

Bonhomo.

So redet ihr dann beſſer von der Sache?

Fuchsmundi.

Ohnfehlbar muß ich als ein alter Medicus beſſer davon zu judiciren wiſſen/ als ihr/ und eures gleichen junge Gelb-Schnäbel. Es iſt aber was tolles/ daß ihr alſo altvätteriſches Zeug vorbringet/ und die Meynung des Galeni und Hypocratis allwegen mit den Haaren herbey ziehet. Ihr werdet euch warhafftig nimmermehr unterſtehen dörffen/ mit einem der die neue Art zu curiren verſtehet/ euch in Diſcurs einzulaſſen. Ich will euch aber jetzo einen/ Aphoriſmum ſagen/ der heiſſet: Principiis obsta. Vor dieſem meinen Aphoriſmo müſſen ſich alle Aphoriſmi Hypocratis verkrie- [106] chen. Mercket wohl das Wort Principiis, und wo ihr dieſen nachfolget/ werdet ihr nimmermehr fehlen.

Bonhomo.

Das wird kein Menſch läugnen!

Fuchsmundi.

Weil nun dieſes feſt ſtehet/ ſo thut ihr als ein junger unerfahrner Medicus, wenn ihr die Urſache des Verdruſſes bey Weibs-Bildern in der Miltz ſuchet.

Bonhomo.

Inzwiſchen iſt ſie doch der Urſprung der Melancholie.

Fuchsmundi.

Ihr verſtehet nicht/ was die Melancholie iſt. Ich frage euch nur/ wenn ein Frauen-Zimmer Verdruß über etwas hat/ entſtehet ſolches aus der Miltz?

Bonhomo.

Wer zweiffelt dran?

Fuchsmundi.

Ein jeder zweiffelt dran/ der die Medicin beſſer ſtudirt hat/ als ihr. Aber ich muß euch überzeugen/ wann eine erſt verehlichte Jungfrau mißvergnügt iſt/ weil ihr Zimmer nicht proper

genug meublirt ist/ soll man die Ursach des Mißvergnügens in der Miltz suchen?

Bonhomo.

Davon ist nichts zu sagen!

Fuchsmundi.

Wann ein eyfersüchtiger Mann sein schönes [107] Weib scharff in acht nimmt/ und nicht zuläßet/ daß sie in Gesellschafft gehe/ wird sie sich denn aus der Miltz Rath schaffen?

Bonhomo.

Das wohl nicht!

Fuchsmundi.

Noch mehr/ wenn ein geitziger Mann seinem Weib nicht schaffet/ daß sie in Jubelen/ Kleidern und andern sich hervor thun kan/ und sie bekommt darüber Geillen/ ist der Mann oder die Miltz daran Ursach?

Bonhomo.

Ohnfehlbar der Mann!

Fuchsmundi.

Immittelst sollte nach euren Reden der Ursprung des Mißvergnügens in der Miltz gesuchet werden?

Bonhomo.

Ich bleibe nochmahls dabey.

Fuchsmundi.

So muß ich euch denn noch mehr überweisen/ wenn ihr einen vornehmen Herrn glücklich curirt habt/ und er bezahlet euch mit nichts als Complimenten/ also daß ihr darüber ungehalten werdet/ schreibet ihr dann das eurer Miltz zu/ daß ihr kein Geld bekommen könnt?

Bonhomo.

Durchaus nicht.

Fuchsmundi.

So folgt hieraus der nothwendige Schluß/ daß wenn man eine mißvergnügte Person wieder [108] frölich machen will vor allen Dingen die Ursachen des Mißvergnügens aus dem Wege geraumet werden müssen/ welches gewiß nicht mit Rhebarbara noch Senetblätter verrichtet wird/ wie ihr und alle eures gleichen junge Lecker davor haltet.

Bonhomo.

Mit was denn sonst?

Fuchsmundi.

Mit solchen Mitteln/ welche sich darzu schicken/ zum Exempel wenn eine Frau sich betrübt/ daß sie nit nach Willen ein proper Zimmer hat/ so verschreibt ein verständiger Medicus. Recipe ein Bett von Damast mit güldnen Frantzen/ nebest einer Garnitur Niederländischen Tapeten/ dieses Recept muß dem Mann eingehändiget werden.

Bonhomo.

Wenn aber der Mann die Medicin nicht zurichten läßet/ wie sie verschrieben werden.

Fuchsmundi.

So sihet die Frau zu/ wie sie sonst darzu kommen kan/ und ists desto schlimmer vor solche tumme Männer.

Doctor.

Wenn nun aber ein alter eyfersüchtiger Greiß seine junge Frau verdrüßlich macht/ wie lautet alsdenn hernach des Herrn sein Recept?

Fuchsmundi.

Da verschreibe ich Sachen/ die ihren richti- [109] gen Effect thun/ Recipe einen reichen Capitalisten und einen jungen Galan/ den Reichen/ daß er wacker spendire/ und den Jungen/ damit die Frau es mit ihm verzehre.

Bonhomo.

Auf solche Weise aber wird der Herr die Apothecker nicht reich machen.

Fuchsmundi.

Ich bin nun sechs und dreyßig Jahr ein Medicus, und habe in aller solcher Zeit/ bey dergleichen Kranckheiten nicht vor einen Thaler Purgantien verschrieben; Aber Bälle/ Collationes und Nacht-Musiquen/ habe ich vor mehr als 100000. Menschen verbrauchen lassen.

Doctor.

Solcher Gestalt wird der Herr eine sehr starcke praxin haben?

Fuchsmundi.

Mein Haus ist niemals ledig von artigen Mädgen und

Weibern/ die ſich meines Raths bedienen/ ſo bald ſie zu Haus kommen/ legen ſie ſich in das Bette; Alsdann ſchicken die Eltern nach mir/ und ich verſchreibe ſodenn/ nachdem es nöthig iſt/ meine Medicamenta. Iſt eine melancholiſch/ welche gern ſich luſtig machen mögte/ ſo ſchreibe ich: Recipe, eine angenehme Muſic. Vor eine ſo allzuſcharff gehalten wird. Recipe eine gute Geſellſchafft/ und öfftere Viſiten. Einer andern ſo am Spielen Belieben trägt/ verordne ich ein Recipe von Alombre Baſſete, Picket/ letzten Stich und dergleichen.

[110] Doctor.

Aber wormit vermeinet dann der Herr meine Tochter zu curiren?

Fuchsmundi.

Ach mit den Doctors Töchtern giebt es ſchwehre Curen.

Bonhomo.

Das wüſte ich nicht/ wo ſolches herkommen ſollte.

Fuchsmundi.

Es iſt nur allzuwahr/ was ich ſage. Denn wenn ein Doctors Tochter ſich gerne nach ihrem Willen verheurathen will und der Vatter iſt mit der Wahl nicht zu frieden/ ſo erregen ſich in der Tochter ihrem Leibe die ungehorſame Lebens-Geiſter/ und wollen ſich nicht zwingen laſſen: Darüber entſtehet um das Hertz herum ein Krieg/ welcher manchesmahl wunderliche Folgen hat. Ich rede mit einem gelehrten Doctor, und deswegen gebrauche ich mich ſolcher Redens-Arten/ welche ich bey andern ſonſt nicht verſchwende.

Bonhomo.

Ich verſtehe mehr als zu wohl/ was der Herr meynet.

Fuchsmundi.

Wenn ich alſo zu der Jungfer Tochter Geſundheit etwas verſchreiben ſoll/ ſo iſt das beſte: Recipe Extractum Matrimonii. Auſſer dieſem Remedio wird mit allen Purganzen nichts ausgerichtet werden. Denn die wahre Artzney vor [111] das Weibliche Geſchlecht ſind einig und allein die Manns-Bilder. Darum machte auch jene dieſes Lied:

Ach/ Ach Cupido! erbarme dich/
und gib mir einen Mann/
und weil ich ihn so eigentlich/
jetzund nicht nennen kan/
so komm und bring ihn diese Nacht/
daß er vor meinem Bette lacht/
so bin ich wohl daran.

Ist er nicht groß und lang genung/
so mag er kleine seyn/
ist er nicht mehr an Jahren jung/
so mag er ältlicht seyn/
ist er nicht sittsam bey der Freud/
und hat zu wenig Frömmigkeit/
so mag er böse seyn.

Weiß und versteht er gar nicht viel/
so mag er albern seyn/
wo er nicht Hunger leiden will/
so mag er fressig seyn/
und wo er ja von Morgen an/
den Durst nicht wohl vertragen kann/
mag er versoffen seyn.

[112] Ist er des Schweigens nicht gewohnt/
so mag er plaudret seyn/
wo er das liebe Geld nicht schont/
mag er verschwendisch seyn/
und wann es sich sowol nicht fügt/
daß er im Bette trocken liegt/
so mag er garstig seyn.

Ist er am Leibe nicht gesund/
so mag er unpaß seyn/
hat er nicht einen glatten Mund/
so mag er runtzlicht seyn.
Und zeiget sich sein Angesicht/
in unbefleckten Farben nicht/
so mag er küpffern seyn.

Ist es kein feiner Edelmann/
so mags ein Bauer seyn/
gibt sich kein grosser Doctor an/
so mags ein Schuler seyn/
hält mich ein Kauffmann nicht so werth/
daß er mich zu der Frau begehrt/
so mags ein Wächter seyn.

Sollt er auch seyn gar kein Regent/
so mags ein Küster seyn/
und ist kein Doctor der mich kennt/
so mags ein Schreiber seyn/
und wo der Burgermeister nicht
mir in der Zeit die Eh verspricht/
so mags der Thür-Knecht seyn.

[113] Wo er nicht tausend Thaler schafft/
so mögens zwantzig seyn/
hat er kein Kleid von Doppel-Tafft/
so mags von Leinwand seyn/
und wann er in und aus der Stadt
auch nicht ein einiges Häuslein hat/
so mags ein Zinnsmann seyn.

Wo sich kein Junggeselle find/
so mags ein Wittber seyn/
ist es kein ehrlich Mutter-Kind/
so mags ein Banckart seyn/
und ist es kein bewährter Mann/
der neunmal Neune zehlen kan/
so mags ein Flegel seyn.

Ach! ja Cupido! ich trage doch
die Keuschheit mit Verdruß/
drum komm/ mein Trost/ und gib mir noch
was Gutes zum Beschluß/
damit ich nicht in kurzer Zeit/
vor übermachter Bangigkeit/
Zur Hu — — werden muß.

[114]

Das XIV. Capitel.

Fuchsmundi ist verliebt in ein Bauern-Mägdlein.

Herz.

Es kan nicht anders seyn/ du must deinen Verstand verlohren haben/ daß du in dem Haus herum laufsest/ als ein rasender Mensch.

Fuchsmundi.

Herz! ich kan mir nicht helffen/ ich weiß mir nicht zu helffen; und ich will mir auch nicht helffen. Es quälet mich zwar im Leibe/ aber es thut mir gleichwol gar sanfft darbey.

Herz.

Wenn du nicht gesund bist/ so solltest du mir deine Kranckheit entdecket haben/ damit ich dir helffen lassen könne.

Fuchsmundi.

Wollet ihr mir helffen?

Herz.

Weil du mein Diener bist/ ist es nicht mehr als billich.

Fuchsmundi.

Und es soll mir geholffen werden?

Herz.

Ich verhoffe es.

Fuchsmundi.

Und es muß mir geholffen werden?

[115] Herz.

Wie ich sage.

Fuchsmundi.

Parola!

Herz.

Daran hast du nicht zu zweiffeln. Aber du must mir deine Kranckheit aufrichtig eröffnen.

Fuchsmundi.

Nun/ so will ich denn euch eine Sache sagen/ die ich mein

Lebtage noch nicht von meinem Maul gebracht habe. Die Elementische/ Blitz/ Hagels-Liebe ist es/ die mir den Kopff mit samt dem Gehirne/ Lunge/ Leber/ Magen/ Hertz/ Nieren/ Nabel/ Mast-Darm/ und alles/ was in meinem Leibe ist/ so unruhig macht/ daß ich nicht weiß/ wo ich bleiben soll.

Herr.

Solcher Gestalt bist du in einem gefährlichen Zustand.

Fuchsmundi.

Ach Herr! die grausame/ erschröckliche/ und abscheuliche Liebe/ womit ich in Colombinen verliebt bin/ wird mich zuletzt um mein bißgen Vernunfft bringen! Es ist mir eben/ als wenn ich meine allerliebste Colombine hier vor mir sehe. Wo ich gehe und stehe/ so bilde ich mir ein/ Colombine sey bey mir Ja ich kan nicht einmal auf das Secret gehen/ daß mir nicht seyn sollte/ als säße mein allerliebster Engel neben mir.

Herr.

Du solltest dir diese Narren-Possen aus dem [116] Sinn schlagen/ und zum wenigsten des Nachts in Ruhe bleiben/ damit du andere nicht im Schlaffe verstöreſt. Denn jedermann klagt über dich/ daß du die gantze Nacht durch im Hause herum renneſt/ als ein rasender Mensch.

Fuchsmundi.

Herr! das ist eben das gröste Elend/ daß ich des Nachts hundertmal ärger geschoren bin/ als bey Tage. Da kommt mir allzeit in die Gedancken/ daß ein gewisses Bauren-Mägdlein sich meiner wegen in dem Hause aufhalten muste. Zum Exempel/ mir fället ein/ sie habe sich in eurem Beutel versteckt/ alsbald treibet mich die hefftige Liebe/ daß ich sie daselbst suche/ darbey gehe ich aber so sachte/ damit ich euch nicht aufwecke. Wenn ich nun über euren Beutel komme/ und finde das artige Raben-Aas nicht darinnen/ so bin ich so tolle/ daß ich mich an den andern Bagatellen räche/ die ich darinnen finde. Manchesmal ist es mir/ als wenn ich sie hätte sehen in den Keller gehen/ da kan ich mich nun nicht enthalten/ ich muß dahin lauffen/ und wenn auch das gröste Feuer drinnen wäre. Komme ich nun in den Keller/ und finde sie nicht/ so lasse ich meinen Zorn an euren Wein-Fässern aus/ und steche sie unbarmhertzig in das Hertz/ daß ihnen der Lebens-Safft heraus sprützet/ den sauge ich

[114]

Das XIV. Capitel.

Fuchsmundi ist verliebt in ein Bauern-Mägdlein.

Herr.

Es kan nicht anders seyn/ du must deinen Verstand verlohren haben/ daß du in dem Haus herum laufest/ als ein rasender Mensch.

Fuchsmundi.

Herr! ich kan mir nicht helffen/ ich weiß mir nicht zu helffen; und ich will mir auch nicht helffen. Es quälet mich zwar im Leibe/ aber es thut mir gleichwol gar sanfft darbey.

Herr.

Wenn du nicht gesund bist/ so solltest du mir deine Kranckheit entdecket haben/ damit ich dir helffen lassen könne.

Fuchsmundi.

Wollet ihr mir helffen?

Herr.

Weil du mein Diener bist/ ist es nicht mehr als billich.

Fuchsmundi.

Und es soll mir geholffen werden?

Herr.

Ich verhoffe es.

Fuchsmundi.

Und es muß mir geholffen werden?

[115] Herr.

Wie ich sage.

Fuchsmundi.

Parola!

Herr.

Daran hast du nicht zu zweiffeln. Aber du must mir deine Kranckheit aufrichtig eröffnen.

Fuchsmundi.

Nun/ so will ich denn euch eine Sache sagen/ die ich mein

Lebtage noch nicht von meinem Maul gebracht habe. Die Elementiſche/ Blitz/ Hagels-Liebe iſt es/ die mir den Kopff mit ſamt dem Gehirne/ Lunge/ Leber/ Magen/ Hertz/ Nieren/ Nabel/ Mast-Darm/ und alles/ was in meinem Leibe iſt/ ſo unruhig macht/ daß ich nicht weiß/ wo ich bleiben ſoll.

Herz.

Solcher Geſtalt biſt du in einem gefährlichen Zuſtand.

Fuchsmundi.

Ach Herz! die grauſame/ erſchröckliche/ und abſcheuliche Liebe/ womit ich in Colombinen verliebt bin/ wird mich zuletzt um mein bißgen Vernunfft bringen! Es iſt mir eben/ als wenn ich meine allerliebſte Colombine hier vor mir ſehe. Wo ich gehe und ſtehe/ ſo bilde ich mir ein/ Colombine ſey bey mir Ja ich kan nicht einmal auf das Secret gehen/ daß mir nicht ſeyn ſollte/ als ſäſſe mein allerliebſter Engel neben mir.

Herz.

Du ſollteſt dir dieſe Narren-Poſſen aus dem [116] Sinn ſchlagen/ und zum wenigſten des Nachts in Ruhe bleiben/ damit du andere nicht im Schlaffe verſtöreſt. Denn jedermann klagt über dich/ daß du die gantze Nacht durch im Hauſe herum renneſt/ als ein raſender Menſch.

Fuchsmundi.

Herz! das iſt eben das gröſte Elend/ daß ich des Nachts hundertmal ärger geſchoren bin/ als bey Tage. Da kommt mir allzeit in die Gedancken/ daß ein gewiſſes Bauren-Mägdlein ſich meiner wegen in dem Hauſe aufhalten muſte. Zum Exempel/ mir fället ein/ ſie habe ſich in eurem Beutel verſteckt/ alsbald treibet mich die hefftige Liebe/ daß ich ſie daſelbſt ſuche/ darbey gehe ich aber ſo ſachte/ damit ich euch nicht aufwecke. Wenn ich nun über euren Beutel komme/ und finde das artige Raben-Aas nicht darinnen/ ſo bin ich ſo tolle/ daß ich mich an den andern Bagatellen räche/ die ich darinnen finde. Manchesmal iſt es mir/ als wenn ich ſie hätte ſehen in den Keller gehen/ da kan ich mich nun nicht enthalten/ ich muß dahin lauffen/ und wenn auch das gröſte Feuer drinnen wäre. Komme ich nun in den Keller/ und finde ſie nicht/ ſo laſſe ich meinen Zorn an euren Wein-Fäſſern aus/ und ſteche ſie unbarmhertzig in das Hertz/ daß ihnen der Lebens-Safft heraus ſprützet/ den ſauge ich

ſo begierig in mich/ daß ich hoffe/ ich werde endlich die Liebe damit erſäuffen.

Herr.

So iſt denn deine Liebe zu dieſem Mägdlein dermaſſen groß?

[117] Fuchsmundi.

Herr! ſie iſt viel gröſſer/ — — — viel gröſſer/ — — — viel gröſſer/ — — — als der gröſte Kirch-Thurn.

Herr.

Ich zweiffele daran gar nicht; aber höre nur/ — — — — wenn du ein Bauren-Mägdlein heuratheſt/ wirſt du überall verachtet/ vielmehr nehme dir zu einer Frauen eine Spiegel-Docken/ die ſtets vorm Spiegel ſtehet/ und ihren Aufbutz abwartet.

Fuchsmundi.

Eben dieſe ſeynd mir wie eine Peſt/ ich weiß/ es gibt dergleichen in der Menge/ die an allen Orten Spiegel hängend haben/ Spiegel in der Stuben/ Spiegel in der Kammer/ Spiegel in der Bettſtatt/ Spiegel bey dem Cabinet/ Spiegel in allen Winckeln/ auf allen Orten müſſen Spiegel ſeyn/ ja ſo wenig ſeyn kan ein geſperrtes Schloß ohne Riegel/ ein Roß ohne Striegel/ ein Patent ohne Siegel/ ein Vogel ohne Flügel/ ein Ländel ohne Stiegel/ ein verſoffen Weib ohne Krügel/ ſo wenig kan ein ſolche ſeyn ohne Spiegel. Ja/ ſo weit iſt es jetziger Zeit kommen/ daß manche ſo gar in ihre Bücher/ welche ſie in die Kirchen tragen zum Beten/ Spiegel einbinden laſſen/ Krafft deren ſie ihren Weiber-Schmuck/ ihre Fontange oder Narren-Neſter/ ihre gekrauffte oder eingebuderte Haar/ unter ihrem eifrigen Pfuy-Gebet zieren und aufpflantzeln können.

Auch ſo gar die alten Weiber/ deren Haar nicht [118] ungleich einer weiſſen Woll/ die ſchon ſiebentzig Jahr in einer Maderatz geſteckt/ deren Stirn dergeſtalt durchgraben mit Falten/ daß ſie wie ein Brach-Acker ausſehen/ die Wangen beederſeits wie ein Grotta von Tufft-Steinen/ deren Naſen man leicht für eine Waſſer-Kunſt kan halten/ das Maul wie ein roſtiges Schlüſſel-Loch an einer alten Keller-Thür/ ſo inwendig beſchaffen iſt wie eine Orgel/ die alle ihre Pfeiffen verlohren/ der Hals iſt zuſammen geſchnorfft/ daß er ausſiehet/ wie eine lederne Taſchen/ worinn die Buben bey Herbſt-Zeit den Vogel-Leim aufbehalten/ ꝛc. Auch ſo gar ſolche alte Weiber/ ſage ich/ ſolche alte Feg-Hauben

und Kehr-Wisch/ sonderlich/ wenn sie gern wollten heurathen/ berathschlagen sich zum öfftern mit dem Spiegel/ lang und offt beschauen sie sich selbsten mit dem Spiegel/ alle Mähler/ alle Flecken/ die sie im Spiegel sehen/ an ihren alt-vätterischen Fratzen-Gesichtern/ und Fastnachts-Larven/ auch so gar die kleinsten reiben sie mit einem Leimpatzen aus einem laufigen Kotzen; das gantze Gesicht/ welches einer Bircken-Rinde gleich/ alle Minen/ alle Kleider/ alle Bewegungen des Leibs/ stellen sie ihnen vor im Spiegel. Wollen sie ihre graue Haar aus den Augbraunen reissen/ so schauen sie in Spiegel/ wollen sie die Säu-Borsten aus ihren Glucker-grossen Wartzen zupffen/ so schauen sie in Spiegel/ stehen sie vom Schlaff auf/ so ist das allererste/ daß sie sich im Spiegel beschauen/ vielleicht zu sehen/ ob das alte Leder über Nacht nicht jünger [119] worden/ lassen sie sich ankleiden/ so schauen sie in den Spiegel/ darinnen zu sehen/ wie den alten angekleidten Zaun-Stecken die Modi-Hauben anstehe.

Herr.

Aber weist du nicht/ Fuchsmundi! daß dem Bauern-Stand die Undanckbarkeit die nechste Nachbaurin ist. Die Bauern-Mägdlein/ wenn sie zu hohen Ehren gelangen/ werden gern zu undanckbaren Gesellen. Ein undanckbare Braut ist wie ein von der Erden erhebter Nebel/ so lang der Nebel in der Tieffe liegt/ ist er ein schlechtes zerfliessendes Ding/ sobald er sich aber durch die warme Sonnen-Strahlen erschwinget/ sobald ihn die liebreiche Sonne gleichsam Magnetischer Weise zu sich hinauf ziehet/ und mit ihren Gold-Strahlen erleuchten will/ da wird dieser stinckende Nebel gantz undanckbar/ verfinstert so gar seine gutthätige Sonne/ breitet sich aus mit dicken Wolcken/ und nimmt seiner Gutthäterin/ der Sonnen/ ihr schönes Liecht/ das hat sie zum Danck/ daß sie diesen stinckenden Schand-Nebel und leeren Dunst also erhöhet hat. Also/ und nicht anderst/ machen es die Bauern-Mägdlein/ manche ist anfangs eine schlechte Creatur/ sie kommt vom Bettel-Stand her/ sie ist ein armes Waisel/ ein Bauern-Kind/ ein stinckender Erd-Nebel/ da erbarmet sich über diesen armen Tropffen oder Tröpffin eine liebe Frau Sonne/ auch wie du/ offt ein Mann/ dieser oder jener Gutthäter und Gutthäterin/ nehmen das arme Kind zu sich/ [120] ziehen es auf/ ernehren es/ als ihr eigenes Kind/ kleiden und speisen es auf

das beste und schönste/ lassen dieses Mägdlein etwas lernen/ bringen sie auch offt zu einem Dienst und Heurath/ erzeigen derselben alle Lieb und Wohlthat/ was geschiehet aber? Wann mittler Zeit dieser stinckende Nebel/ dieses arme Kind/ oder diese Dienst-Magd übersich kommt/ wenn sie sich also von einer gut, thätigen Sonne erhebt befinden/ O wie undanckbar werden sie? Wie bald vergessen sie der vorigen Lieb und Auferziehung? Wie offt thut nachmals ein solcher übersich-erhebter Koth-Nebel seine eigene Sonne/ seinem gutthätigen Herrn und Mann/ selbst angreiffen/ verfinstern/ und alles Liecht hinweg nehmen/ dannenhero höret man so offt dergleichen Klag-Reden von mancher Herrschafft: Wie gehet es mir mit meiner Gnad und Gutthat? Was habe ich nicht an diesem Mägdlein Gutes gethan? Ich habe diese Person so erhöhet/ ich habe selbe aus dem Koth gezogen/ ich habe ihr aus ihrem Elend/ Jammer und Armuth/ darinn sie gestecket/ heraus geholffen/ dieses Mensch ist also in der Kluppen gesteckt/ sie hätte darinnen sterben und verderben müssen/ sie war ein armes Mägdlein aus Schlampanien/ ich habe mich ihrer erbarmet/ und ihrer als ein Kind angenommen/ und sie auferzogen/ ich habe ihn in dieses Land/ in diese Stadt/ in dieses Haus/ in diesen Dienst/ in dieses Gewerb/ in diesen Glück- und Ehren-Stand eingebracht/ und jetzund/ was habe ich um alle meine erwiesene Liebe/ Gutthat/ [121] Gnad und Hülff/ für einen Hab-Danck/ darum/ nichts als Teuffels-Danck? Jetzt siehet mich diese Person kaum mehr an/ gibt mir den Korb/ wirfft mir selbst den Stroh-Sack vor die Thür? Nur daß ich diese Person also geliebet/ thut sie mich hassen/ um daß ich sie erhöhet/ suchet sie mich zu stürtzen/ und zu erniedrigen/ um daß ich ihr alles Liebes/ und gutes Lob geredet habe/ thut sie mich fälschlich anklagen/ und ehrenrührisch verleumbden/ um daß ich ihrentwegen mein Gut und Geld angewendet/ und dargestrecket habe/ laugnet sie mir alles hinweg/ schämet sich nicht/ mich und die Meinigen selbst in Bettelstab zu bringen/ und soll mich diese Undanckbarkeit nicht schmertzen/ und wehe thun? Freylich thut es wehe/ wenn ein solcher stinckender Nebel und Erd-Dampff/ eine solche schlechte und übersich-gebrachte Person/ ein solches grobes/ undanckbares Bauern-Mägdlein/ seine gutthätige Sonne verfinstert/ und selbiger ihren eigenen Ehren-Glantz und Herrn-Schein hinweg nehmen will. Aber es gehet nicht anderst bey

der undanckbaren Welt/ Liebe wird mit Unrecht belohnet/ die Gutthat mit dem Korb bezahlet.

Fuchsmundi.

Alle eure Predig ist bey mir umsonst/ ich habe mich resolviret/ dieses Mägdlein zu heurathen/ es sey auch/ wie es wolle.

Herr.

Schau aber ein wenig im Calender/ was wir für einen Tag des Monats haben.

[122] Fuchsmundi.

Warum?

Herr.

Daß/ sofern es dich einmal reuet/ du dich des gegebenen Raths erinnerst/ manche solche fremde Läus beissen ärger/ als die schon längst im Belt gesessen waren.

Das XV. Capitel.

Fuchsmundi erzehlet einem Beutelschneider/ wie er vor Obrigkeit wegen Prägung falscher Müntz citiret worden.

Fuchsmundi.

BRuder! du weist wohl/ daß ich allezeit gern mit Sachen umgegangen bin/ die von Consequentz sind; Bagatellen habe ich mein Lebtag gehasset. Und wenn du dich erinnerst/ wie wir miteinander die Ehre hatten/ auf einer Ruder-Banck dem König in Spanien zu dienen.

Beutelschneider.

Dencke mir nur nicht an die Galere. Ich erinnere mich noch wohl/ daß du ein Kerl warest/ der seinen Verstand zu brauchen weiß.

Fuchsmundi.

Wie ich von der Galere kam/ so ritte mich der [123] Teuffel/ daß ich Beliebung kriegte/ in den Metallien etwas zu studiren.

Beutelſchneider.

In was vor Metallien?

Fuchsmundi.

Wie es ſich ſchickte/ auf alte und auf neue. Denn weil ich dem Müſſiggang feind bin/ ſo machte ich einen Stämpel von einfachen Thalern/ und pour paſſer le têms prägte ich damit Kupfferne Rund-Stücke. Die verſüberte ich hernach/ und bezahlte darmit alles/ was zur Leibes-Nahrung und Nothdurfft gehöret: Als Eſſen/ Trincken/ Kleider/ Schuh/ und dergleichen. Aber bedencke Bruder! was es für böſe Leute in der Welt gibt/ die alles aufs übelſte auslegen. Sie gaben mich bey der Obrigkeit an/ als wann ich falſche Müntze machte.

Beutelſchneider.

Da ſchlage Bley drein!

Fuchsmundi.

Alſobald lieſſe mich die Obrigkeit erſuchen/ ich möchte ihnen die Ehre geben/ daß ſie mit mir reden könnten.

Beutelſchneider.

Durch was für Leute lieſſen ſie dich denn bitten?

Fuchsmundi.

Durch eitel fürnehme/ wackere/ brave Leute/ mit bordirten Hüten/ Degens an der Seite/ und die Flinten ſcharff geladen.

Beutelſchneider.

Ich kenne die Purſche ſchon.

[124] Fuchsmundi.

Alle dieſe fürnehme Abgeordnete marchirten in der ſchönſten Ordnung hinauf in mein Zimmer/ und baten mich auf die höflichſte Manier von der Welt/ ich möchte belieben/ mit ihnen vor die Stadt-Gerichte zu kommen/ denn ſie wären ſehr begierig/ die Ehre zu haben/ mich kennen zu lernen. Es wartete deßwegen ſchon eine Caroſſe vor meinem Quartier.

Beutelſchneider.

Sagteſt du denn nichts darzu?

Fuchsmundi.

Freylich entſchuldigte ich mich/ daß ich nothwendige Geſchäffte hätte/ welche mich verhindern auszugehen. Ich wollte denen löblichen Stadt-Gerichten ſchon u einer bequemern Zeit zu-

sprechen. Aber die Deputirten hielten so starck bey mir an/ daß ich/ Unhöflichkeit zu vermeiden/ mich endlich resolvirte mitzugehen.

Beutelschneider.

Der Teuffel hole solche Deputirten!

Fuchsmundi.

Bruder! du kanst mirs glauben/ ich lüge dir nicht. Ich habe gewißlich mein Lebtag keine höflichere Leute gesehen: Einer fasste mich bey einem Arm/ und der andere bey dem andern/ und sagten mir auf die höflichste Manier von der Welt: Ha! wir sind sehr glücklich/ daß wir euch angetroffen haben/ und wir werden euch nicht aus unsern Händen lassen; Wir werden uns erfreuen/ euch vor die Gerichte zu bringen. Sie machten mir [125] soviel Complimenten/ daß ich endlich mit ihnen/ auch wider meinen Willen/ in die Carosse steigen muste. Solcher Gestalt führten sie mich vor die Stadt-Gerichte: Woselbst fünff bis sechs gar ehrliche/ erbare/ ansehnliche Männer auf mich warteten.

Beutelschneider.

Ohne Zweiffel musteſt du dich niedersetzen?

Fuchsmundi.

Nothwendig! Einer/ der mitten unter ihnen sasse/ machte mir das erste Compliment/ und sagte: Seyd ihr nicht derjenige/ der sich auf das Studium Numismaticum leget? Ich antwortete ihme sehr sittsam: Ja/ mein Herr! und wenn ich damit dienen kan/ haben sie zu befehlen. Jener sagte darauf: Ihr thut sehr wohl/ daß ihr es nicht laugnet; setzet euch immittelst dort ein wenig nieder/ wir werden noch etwas mit einander zu reden haben.

Beutelschneider.

Stunde denn nicht ein grosser Lehn-Stuhl/ mit Sammet beschlagen/ zu deinen Diensten.

Fuchsmundi.

Es mögte keiner bey der Hand gewesen seyn/ und deßwegen muste ich so lang mit einem niedrigen/ höltzernen Schämel vorlieb nehmen. Die Herren fiengen hierauf an/ einander in die Ohren zu reden/ und fragten mich noch einmal/ ob es denn wahr wäre/ daß ich diese schöne Wissenschafft verstünde? Ich antwortete ihnen: Ja/ so ziemlich/ jedoch möchten sie mir vergeben/

wann ich bißwei- [126] len darinnen fehlte. Ich hätte mir vorgenommen/ mich hinführo beſſer zu üben/ und hoffete/ mit der Zeit eine mehrere Vollkommenheit darinnen zu erlangen.

Beutelſchneider.

Wohl geredet! waren ſie denn damit zufrieden?

Fuchsmundi.

Über alle Maſſen. Ich kunnte es ihnen anſehen/ daß ſie ſich über meinen Diſcours recht erfreueten. Und gleichwol resolvirten ſie ſich auf einmal/ und ſprachen mir ein Urthel/ daß ich hengen ſollte.

Beutelſchneider.

Das dancke ihnen der Geyer!

Fuchsmundi.

Sobald ich das Urthel vernommen hatte/ rieff ich/ was Teuffel denckt ihr/ ihr Herren! ich bin ja noch zu jung darzu/ daß ich hengen ſoll; wenn ihr euch ja eine Luſt machen wollt/ ſo nehmet lieber einen alten Müller/ oder den Ober-Meiſter der Schneider-Zunfft/ ſo habt ihr einen Dieb ex profeſſo.

Beutelſchneider.

Du hätteſt nicht beſſer reden können.

Fuchsmundi.

Sie redeten auch darüber miteinander: Und damit alles förmlich zugehen mögte/ und ich mich nicht beſchwehren könnte/ daß ich Minorennis wäre/ ſo gaben ſie mir veniam ætatis, und begehrten nicht einen Heller vor die Taxa. Ich [127] wunderte mich über alle Maſſen drüber/ und gleichwol ſetzten ſie mich auf den Schinder-Karren/ und führten mich fort; Ich ſagte zwar kein Wort/ aber ich gedachte um ſoviel mehr/ und war ſo toll in meinem Sinn/ daß ich hätte berſten mögen. Wie ich nun nach dem Galgen zu marchiren ſollte/ und wir eben vor einem Brunnen vorbey fuhren/ ſo bat ich meine bey mir habende Wache/ meinen Durſt löſchen zu laſſen. Sie fragten mich/ was ich für Wein oder Bier trincken wollte? Ich aber ſagte: Der Wein diente mir nicht/ weil er gar zu ſtarcken Einſchlag hätte/ und das Bier machte einem nur den Kopff ſchwehr/ und alſo bate ich die Wache/ ſie ſollten mich nur aus dem Spring-Brunnen trincken laſſen. Sie lieſſen mir es zu/ und weil der Waſſer-Sprung ziemlich weit

war/ ſo reſolvirte ich mich/ wie der Blitz hinein zu kriechen. Ich war ſchon über den halben Leib in der Röhre/ als es die Wache merckte. Sie kriegten mich zwar bey den Beinen/ und wollten mich wieder zuruck ziehen/ aber ich brauchte meine Hände dermaſſen wohl/ daß ich vollends in die Röhre hinein kroch/ und die Wache nur meine Schuhe bekame; Ob ſie die aufgehengt haben/ kan ich nicht wiſſen. Ich kroch durch die Röhren fort/ bis dahin/ wo ſie gefaſſet ſind/ da kam ich wieder heraus/ und lieff von dar gerades Weeges gar auf Amſterdam. Da gieng ich auf einem Schiff mit in Oſt-Indien/ und jetzo komm ich wieder; Meynſt du/ wie mirs ergangen iſt?

[128] Beutelſchneider.

Ja/ es iſt ſo ziemlich curieus zu hören; Aber das kan ich nicht begreiffen/ wie du in die Brunnen-Röhre kriechen können/ da du doch ziemlich ſtarck biſt.

Fuchsmundi.

Narr! wenn man weiß/ daß man gehangen werden ſoll/ ſo wird man wol unerhört geſchmeidig.

Beutelſchneider.

Es iſt endlich wol wahr/ aber höre/ man ſuchet mich auch aller Orten auf/ weilen ich ein beſonderer Feind der Säck und Beutel bin/ daß/ wann ich einen nur angreiffe/ witſch! in meinen Händen habe/ ich will mich aber wohl in Acht nehmen/ daß ich mir in meine Profeſſion nicht laſſe eingreiffen/ welche ja ſo koſtbar und gewiß iſt/ daß/ ſobald ich die Arbeit verrichte/ gleich die Bezahlung darvon trage/ derohalben kan ich nicht länger mit dir ſprechen vor jetzt/ und muß mich aus dem Staub machen/ daß ich nicht ſelber zu Staub werde/ ſo von der niedern Feſtung pflegt herab zu fallen.

[129]

Das XVI. Capitel.

Fuchsmundi rühmet seine Gaben/ und beschreibet die Humoren des Frauenzimmers.

Fuchsmundi.

Ich glaube wohl/ Mademoiselle! daß ihr nicht begreiffen könnet/ wie ich/ als ein Officier/ jetziger Zeit/ da alle meines gleichen im Felde sind/ mich/ euch aufzuwarten/ einfinde/ aber wer zu seinen Schutz-Göttern den Mars und Venus zugleich hat/ deme wiederfähret offt im Kriege ein kleiner Zufall/ welchen das Glück bey dem Frauenzimmer mit doppelten Nutzen wieder zu ersetzen pfleget.

Margareth.

Qualificirten Cavalieren stehet das Glück billig zur Seiten.

Fuchsmundi.

Nothwendig! denn so muß es auch seyn/ und vor wenig Zeit habe ich erst eine fürtreffliche Probe davon an mir selbst erfahren. Denn ich war Capitain von einer Compagnie zu Fuß/ welche mir aber genommen wurde/ weil man in der Musterung befande/ daß ich die Compagnie in keinem guten Stande erhalten hatte. Aber bedencket nur/ Jungfer! was man einem Cavalier nicht zumuthet? Da sollte ich mich um so eine Menge Lumpen-Hund bekümmern/ welche doch schon alt genug sind/ für sich selbst zu sorgen! welche [130] Thorheit! doch fragte ich nichts darnach/ denn Venus war meine Patronin/ und ersetzte mir den erlittenen Schaden mit einem Capital/ davon ich jährlich 4000. Pfund Renten ziehen kan.

Margareth.

Das wird sonder Zweiffel durch eine sondere Begebenheit geschehen seyn.

Fuchsmundi.

So/ so/ dergleichen Begebenheiten tragen sich mit mir alle

Tage zu. Ich hörte von einer reichen Wittib/ bey dieſer meldete ich mich an/ und gabe Freyens vor; in kurtzem kamen wir zum Schluß/ und ich machte mich dermaſſen beliebt/ wie meine angeborne Art mit ſich bringt/ daß ſie mir das Capital voraus zahlte/ welches ich alſobald auf ſichere Renten diſponirte/ und/ vermittelſt meiner Geſchicklichkeit/ mich wieder von ihr los machte.

Margareth.

Es kan wohl ſeyn/ daß ich in dergleichen Künſten einen Meiſter vor mir ſehe.

Fuchsmundi.

Ha! ha! einen Ober-Meiſter; Immittelſt finde ich eines/ welches mich über alle Maſſen verdrieſt/ nemlich/ daß ich in der gantzen Stadt kein Frauenzimmer mehr anzutreffen weiß/ welches ich nicht ſchon kennen ſollte. Denn wenn ich die Warheit bekennen ſollte/ ſo werden ſich hier wenig Weibsbilder finden/ mit welchen ich nicht meine Intriguen gehabt habe.

Margareth.

Ey das iſt faſt unglaublich!

[131] Fuchsmundi.

Nichts gewiſſers/ als dieſes/ aber ich wartete ihrer 5. oder 6. zugleich auf/ und bey einer jeden gabe ich mich für einen andern aus/ dort war ich ein Marquis/ anderswo ein Graf/ hier war ich ein Ritter/ dort ein Baron/ auch wol gar ein ausländiſcher Fürſt/ nachdem ich eine Närrin antraffe ꝛc. damit giengen nun ein paar Wochen hin/ ꝛc. Aber das währete nicht lang/ da hatte ich ſchon wieder ein halb Dutzend am Narren-Seil/ dencket nur ſelber/ ob ſolcher Geſtalt des Groß-Türcken von Conſtantinopel ſein Serrail mir nicht im kurtzen ſollte zu wenig geworden ſeyn?

Margareth.

Solcher Geſtalt glaube ich es wohl/ daß ihr ein Ober-Meiſter in der Galanterie ſeyn müſſet/ welcher alles/ was zum Frauenzimmer gehöret/ ſo richtig im Kopff hat/ als ein guter Juriſt ſein Corpus Juris.

Fuchsmundi.

Das muß mir nicht fehlen/ ꝛc. Und damit ich euch auch von meiner Wiſſenſchafft etwas zu gutem Angedencken mittheile/

so versichere/ daß ich in Liebes-Sachen die Weibsbilder nur von viererley Sorten angetroffen habe/ ꝛc. Die von der Ersten sind diejenigen/ welche eher von keinem Lieben etwas wissen wollen/ bis sie sehen/ daß man den Beutel ziehet.

Margareth.

Von dieser Art sind wohl die meisten/ und wenn die Poeten dem Cupido guldene Pfeile angedichtet haben/ so ist der wahre Verstand der Fabel [132] kein anderer/ als daß man mit Gold und Silber in Liebes-Sachen am meisten fortkomme.

Fuchsmundi.

Zu der andern Sorte rechne ich diejenigen/ welche an einer Manns-Person nichts höhers æstimiren/ als wenn er von allen Dingen/ so sie ihm vertrauen/ ein Geheimnuß machet.

Margareth.

Gewißlich/ diese kommen mir sehr vernünfftig vor/ denn sie wünschen/ das Vergnügen zu haben/ so das Lieben mit sich bringet/ ohne daß sie sich deßwegen einige Beschimpffung zuziehen. Alleine/ die Warheit zu gestehen/ so bemühen sich die meisten vergebens/ einen solchen Verschwiegenen anzutreffen/ welchen man mit Recht ein Wunder-Thier nennen sollte.

Fuchsmundi.

Die dritte Sorte bestehet in solchen/ die sich von keinen andern wollen bedienen lassen/ als denen/ welche bereits von mehrern Frauenzimmer Liebens-würdig sind befunden worden.

Margareth.

Diese seynd wol die Thummsten zu nennen/ und kommen mir vor/ wie die einfältigen Schaafe/ welche alle ins Wasser springen/ wenn sie sehen/ daß eines von ihnen hinein fällt.

Fuchsmundi.

Von der vierdten Gattung sind die/ welche blos allein das lieben/ was ihren Augen gefällt/ und auffer ihrer Neigung sonst nichts consideriren.

[133] Margareth.

Ich muß gestehen/ daß ich euch in der Anatomie der Gemüther des Frauenzimmers nicht ungeübt finde.

Fuchsmundi.

Ihr werdet mich aber hoffentlich keines Vorwitzes beschuldigen/ wenn ich mich erkundige/ von welcher Art ihr seyd?

Margareth.

Ich? Zu keiner von allen vieren/ denn ich habe mich bishero der Liebe noch nicht unterwürffig gemacht/ sondern ich bin allezeit bey meiner Gleichgültigkeit geblieben/ habe auch noch zur Zeit nicht Willens/ solche abzulegen.

Fuchsmundi.

Apropos, dieses allein will ich melden/ daß ich das Glück gehabt habe/ ein Mägdlein zu zeugen mit einer solchen/ ehe ich verheurathet war.

Margareth.

Wie?

Fuchsmundi.

Es liegt nichts daran/ meine Früh-Tochter/ so zu reden/ war das allervollkommenste Meisterstuck/ so der Himmel jemals gemachet; wie ihr Lebens-Lauff nichts als lauter Wunder war/ also war auch ihre Person; Seit daß die Sonne ihren Lauff hat um den Erd-Kreiß gehalten/ hat man keine vollkommenere Schönheit als die ihrige gesehen: In dem allerschönsten Leib/ so jemals in der Welt zu finden gewesen/ war ein dermassen unvergleichlicher/ und fast unbeschreiblicher Verstand/ und fürtrefflicher Geist/ daß es schiene/ er [134] könne keinen andern Leib/ als von gleicher hohen Vollkommenheit bewohnen/ oder/ daß er seye aus der Zahl derer/ die das Gestirne um die Erd-Kugel herum drehen/ ꝛc. In solchem Alter/ da andere kaum mit grosser Mühe etliche wenige Worte hervor zu bringen wissen/ redete sie mit ihrem anmuthigen Zünglein von Sachen/ daß man in die höchste Verwunderung darüber gerieth. Niemand hat jemals eine so glückliche Geburts-Stunde gehabt/ das Gestirne hatte sich gleichsam vereinbaret/ durch einen glücklichen Einfluß/ ihr alle Vollkommenheiten mitzutheilen/ und der Himmel hatte in ihr so viele verwunderliche Dinge verborgen/ daß der wenigste Theil genug gewesen wäre/ die Erde zu beherrschen; Ja es hielten alle Leute dafür/ sie wäre etwan eine Göttin/ die durch ein Wunder sich unter den Leuten aufhielte/ ꝛc. Ihre Zuneigungen trieben sie mit Gewalt zur Tugend/ dahero kunnte sie nicht

irren; Es schiene/ als wenn ihr alle Vollkommenheiten natürlich und angeboren wären/ weilen sie keines Dinges verfehlete/ sondern in allem ohne Tadel war. Niemals hat sie eine Widerspenstigkeit in ihrem Gemüthe befunden/ niemals hatte sie einen Zweiffel/ ob etwas gut oder böse sehe/ bey sie verspühret; allezeit folgte sie der Gerechtigkeit/ und dem Wohlstande/ wann sie nur den Regungen ihres Gemüths gehorsamete. Und diese so viele Vollkommenheiten waren in ihr verborgene Eigenschafften/ und geheime Annehmlichkeiten/ die uns zwingen/ ohne daß wir wissen warum/ eine Person zu lieben/ in solcher Gröffe und Menge/ daß man sie [135] mit Fug die Liebe und Anmuthigkeit der gantzen Welt nennen mögen. Es waren/ ich weiß nicht was für Hertz-zwingende und einnehmende Lieblichkeiten/ die die Liebe selbst/ und die Freude in den Hertzen aller derer/ so sie nur ansahen/ verursachen könnten. Mit ihrer Stimme bezauberte sie die Seelen aller/ die ihr zuhöreten; Ja sie hatte überaus viel anmuthige Gewaltsamkeiten/ die aller Hertzen zu ihrem Gehorsam zwungen/ welche aber auszudrucken/ mir unmöglich ist: Nur sage ich/ daß ihre geringste Vollkommenheit war/ daß sie war diejenige/ die ich nicht sagen kan.

Margareth.

Vor dergleichen qualificirten Personen thun wir Jungfern uns höchst bedancken/ weil wir dadurch nicht nur allein verachtet werden/ sondern auch uns alles Ubel übern Hals laden. Fort/ fort mit dergleichen Ehr und Ruhm.

Fuchsmundi.

Das ist aus der Gleichgültigkeit meiner unreifen Liebsten herkommen/ denn wenn sie solche nicht gehabt hätte/ wäre sie nicht in diesen Stand gerathen/ es ist ihr zu dieser Zeit gleich/ ob sie von hohen oder niedern Personen bedienet wird/ ja so gar die Schuh-Knecht und Stall-Bursch finden an ihr eine solche Gleichgültigkeit.

Margareth.

Weilen der Herr/ solche meine Gleichgültigkeit nur durchzuziehen/ gesinnt ist/ will ich davon nichts mehr melden/ und Abschied von demselben nehmen/ bis er einer gescheiden Jungfrau unter die Augen trittet/ die solche besser behaupten wird.

[136]

Das XVII. Capitel.

Fuchsmundi dediciret einem Doctor ein Buch.

Fuchsmundi.

Hochgelehrter und hochweiser Herr! man hat mich versichert/ daß ich an dem Herrn einen fürtrefflich/ abscheulich/ über alle Massen unvergleichlich/ erschröcklich/ unerhört/ und grausam gelehrten Mann finden werde/ ꝛc. Dannenhero/ und aus diesen Ursachen/ wollte ich vorhero/ ehe ich ad materiam schreite/ gerne wissen/ ob denn der Herr auch etwas verstehet?

Doctor.

Wie! was! ihr müsset wissen/ daß ihr mit Doctor Stolzio redet/ welcher seines gleichen an Gelehrsamkeit nicht hat/ und ihr wollet noch noch fragen/ ob er was verstehet?

Fuchsmundi.

Mein Herr; ich bitte um Verzeihung/ wenn ich ein Wort vorgebracht habe/ daraus man eine Beleidigung schliessen könnte. Ich protestire/ daß ich ân keinen Affront gedacht habe.

Doctor.

Ihr unverschämter/ ungeschliffener/ ungehobelter/ ungelehrter Flegel! Ihr Schaum und Grund-Suppe des menschlichen Geschlechts! wollet ihr an meiner Gelehrsamkeit zweiffeln; alle Wissenschafften und Künste durchgründe ich mit der Subtilität meines Verstands; was der gantzen Welt unbegreifflich-schwehr vorkommt/ ist [137] mir leichter/ als die blossen Gedancken/ ꝛc. und dennoch wollet ihr mich/ den hochgelehrten Doctor Stolzium, fragen/ ob ich auch was verstehe.

Fuchsmundi.

Ich wollte nur — — — — — —

Doctor.

Der Geist aller Philosophorum wohnt in mir. Ich bin scharffsinnig wie Plato; ernsthafft wie Pythagoras; beständig wie Cato; klug wie Socrates; obscur wie Aristoteles; Lehr-

reich wie Plutarchus; die Philosophie habe ich so gut innen als Nicander; Ich bin so accurat als Seneca; So geheim als Paracelsus; ein so guter Chymicus, als Lullus; Meine Discurse sind so angenehm/ als des Baconis; So gelehrt/ als des Lu-
5 ciani; So subtil/ als des Scoti; Ich bin so nachdencklich/ als Hobbesius; so curieus, als Boyle; so tieffsinnig/ als Carthesius; und dennoch unterstehet ihr euch/ mich/ den hochgelehrten Stolzium, zu fragen/ ob ich auch etwas verstehe. Wann ich in Philosophicis etwas schreibe/ so geschiehet es hieroglyphicè,
10 wie die gelehrten Egyptier thäten; wenn ich lache/ so habe ich alle Manieren des Democriti. Weine ich aber/ so bin ich der andere Heraclitus, bin ich frölich/ so nehme ich des Epicuri Maximen in Acht; schertze ich/ so hat es Menippus nicht besser machen können; habe ich etwas zu verfechten/ so bin ich der
15 wahre Cleanthes; Ich gebe so wenig nach/ als Lacydes. Ich bin unermüdet/ wie Arcesilas; unergründlich/ wie Geber; verschwiegen/ wie Pythagoras; wider die Wissenschafften und Künsten [138] disputire ich so gründlich/ als Agrippa. Will ich etwas aussinnen/ so thue ich es allen andern weit zuvor/ auch selbst
20 dem Avicenna, dem Alkindo, dem Algazel, dem Averroës, und dem Albohohlm. Und dennoch unterstehet ihr euch/ zu fragen/ ob ich auch etwas verstehe/ der ich doch aller Künsten Meister bin/ ꝛc. Die Historiam Naturalem verstehe ich so gut als Plinius. Die vernünfftige Creaturen kenne ich in ihrem Innersten
25 besser/ als Campanella; was der Magnet verrichten könne/ ist mir besser bewust/ als Gilberto; die Fortpflanzung der Thiere habe ich genauer untersucht/ als Harvaus; Im Meteoris bin ich besser erfahren/ als Fromondus; In den Coloribus besser/ als Savotus; In Musicis besser/ als Merserus; In den Gemüths-
30 Eigenschafften besser/ als Camerarius; In dem Motu cœli besser/ als Copernicus, besser als Ptolomeus, besser als Tychobrache, besser als Carthesius, besser als Weigelius. Und dennoch erkühnet ihr euch/ mich/ den hochgelehrten Doctor Stolzium, zu fragen/ ob ich etwas verstehe. Und ob ich schon alles/
35 was an andern Philosophis löblich gewesen ist/ in höchster Vollkommenheit besitze/ so habe ich dennoch deßwegen keinen eintzigen von ihren Fehlern an mir. Ich bin kein Gottloser/ wie Diagoras; kein Heuchler/ wie Zeno; kein Unverschämter/ wie Diogenes; kein Eigennütziger/ wie Demochares; kein Verleumbder/

wie Lycon; kein Schwelger/ wie Metrodorus; kein Phantaſt/ wie Crates; kein Ungezähmter/ wie Pyrrhon; kein Lügner/ wie Pli- [139] nius; Ich/ ja eben ich Doctor Stolzius, bin die Quinta Eſſentia der Academicorum, der Peripatheticorum, der Stoicorum, der Pyrrhonienſium, der Platonicorum, der Electicorum. Mein Schnupff-Toback beſtehet aus dem Geiſt aller fürnehmen Philoſophorum, den ich in formâ pulveris brauche. Und dieſe Philoſophi heiſſen: Thales, Aneximander, Hippocrates, Anaxagoras, Teleſius, Archelaus, Carneades, Lucretius, Athenodorus, Ariſtæus, Zoilus, Apolonius, Zenodorus, Porphirius, Apuleius, Philoſtratus, und Chryſippus. Und gleichwol unterfanget ihr euch/ mich/ den hochgelehrten Doctor Stolzium, zu fragen/ ob ich etwas verſtehe?

Die gröſten Lehrmeiſter der gantzen Antiquität haben mich zu ihrem Schuler gehabt/ und mit ſo groſſer Sorgfalt unterrichtet/ als Ariſtoteles den Alexandrum, Strabo den Ptolomæum, und Philadelphum, Banetius den Scipionem, Apolinius den Julium Cæſarem, Plutarchus den Adrianum, Seneca den Neronem, Epictetus den Antonium, Maximus Tyrius den Marcum Aurelium, Lactantius den Cryſippum. Und dennoch erkühnet ihr euch/ mich/ den hochgelehrten Doctor Stolzium, zu fragen/ ob ich auch etwas verſtehe?

In der Eloquentia war Demoſthenes bey weitem nicht ſo lebhafft/ als ich; Cicero nicht ſo beredt; Iſocrates nicht ſo angenehm; Demetrius nicht ſo lieblich; Plato nicht ſo gelehrt; Quintilianus nicht ſo deutlich/ ꝛc. Will ich mich als ei- [140] nen Poeten erweiſen/ ſo bin ich voller Geheimniſſe/ wie Horatius, ſprächig in Worten/ wie Statius, unergründlich/ wie Orpheus, vernehmlich/ wie Ariſtophanus, traurig/ wie Seneca, angenehm wie Terentius; anziehend wie Sophocles; durchdringend/ wie Martialis; leicht/ wie Ovidius; luſtig/ wie Catullus; verliebt/ wie Propertius; empfindlich/ wie Tibullus. Und dennoch wollet ihr mich/ den hochgelehrten Doct. Stolzium, fragen/ ob ich auch etwas verſtehe?

In Hiſtoricis iſt nichts/ das ich nicht wiſſen ſollte/ denn wie wollte ich ſonſt judiciren/ daß der Tacitus ein vollkommener Politicus ſeye? Daß Livius weitläufftiger/ aber dabey auch ſcharffſinniger ſeye; daß Thucidides nichts als leere Worte habe; daß Curtius nett und aufrichtig ſchreibe; daß Saluſtius

einen prächtigen/ Xenophon einen leichten/ Polybius einen Lehrreichen/ Diodorus aber einen gelehrten Stylum führe; daß Herodotus viele Fabeln einmische; daß Appianus aus andern ausgeschrieben; daß auf Procopium man sich nicht verlassen könne; daß Agathias allzu partheyisch gewesen. Ohne aus meiner Studier-Stube zu gehen/ so durchreise ich gantz Europa mit dem Mercatore; gantz Asien mit dem Ortelio; gantz Africa mit dem Dapper; gantz America mit dem Acosta; gantz Teutschland mit Zeilero; gantz Türckey mit Rigaud; gantz Persien mit Tauernier; gantz Ungarn mit Bonfinio; gantz Franckreich mit Mezeray; gantz Spanien mit Mariana, gantz Engeland mit Ethelward; gantz Pohlen mit Cromero; [141] gantz Moscovien mit Heberstein; gantz Schweden und Dennemarck mit Olao Magno; gantz Portugal mit Vasconcellos; gantz Flandern mit Strada; gantz Italien mit Guicciardino; und gantz China mit dem Neuhof; und ihr wollet noch fragen/ ob ich/ der hochgelehrte Doctor Stolzius, etwas verstehe?

Die Architectur verstehe ich aus dem Grunde; wie ingleichem die Ichnographia und Scenographia. Deßgleichen die Ordines Columnarum, als die Toscanische/ Jonische/ Corinthische/ Dorische/ und die aus andern vermischte. Ich verstehe die Optic, und Perspectiv-Kunst als ein Meister. In der Mathematic ist mir die Linea, Superficies, angulus, triangulus, oblongum, hexagonum, rectangulum, æquilaterale, cylindrus, und alles/ was darzu gehöret/ auf ein Haar bekandt. Und ihr wollet dennoch fragen/ ob ich/ der hochgelehrte D. Stolzius, etwas verstehe?

In der Jurisprudentz könnet ihr von mir lernen/ was das Dominium directum, & utile; was pignus & hypotheca; was retractus; was Usus-fructus, & Usus; was Præscriptio & Usucapio; was libellus, exceptio, Replica, Duplica, Triplica, Quadruplica, Sententia, Appellatio, Apostoli, Revisio, Compensatio, Expensarum, & Executio seye? In der Arte Heraldica kan ich euch lernen/ was seye ein offner und geschlossner Helm/ Helm-Decken/ Kronen/ Püffels-Hörner/ Pfauen-Schwäntze/ Adlers-Flügel/ einfacher Schild/ entgegen [142] gesetzte Felder/ Balcken/ Rauten/ Bänder/ Flüsse/ Pfäle/ und alles/ was zur Wappen-Kunst gehöret. Und ihr wollet über dieses alles noch

fragen/ ob ich/ der hochgelehrte Doctor Stolzius, auch etwas verstehe?

Wollet ihr in der See-Fahrt euch unterrichten lassen/ so kan ich euch sagen/ was der Mast/ die Segel-Stange/ der Spiegel/ der Verdeck/ der Boord/ die Cajute, die Flagge/ der Wimpel/ der Mars-Segel/ die Flocken/ das Ancker-Thau; Item/ was ein Schiff von Rang/ eine Fregatte/ ein Orlog-Schiff/ ein Kauff-Fahrer/ eine Chaloupe/ eine Galeotte/ eine Galere/ eine Galeazze, eine Brigantine, ein Baquet-Both/ eine Avis-Jagd/ und dergleichen seye. Wollet ihr in der Artillerie etwas lernen/ so kan ich euch unterrichten/ was eine gantze/ halbe/ und Viertels-Carthaune/ eine Feld- und Quartier-Schlange/ ein Mörsel und Stein-Stuck/ eine Petarde/ Orgel-Stück und Falconnet/ eine Bombe/ Granate und Spreng-Kugel/ Cartatschen und Carcassen/ und dergleichen Feuerwerckerey seye?

Fuchsmundi.

Herr Doctor! um Gottes willen nichts mehr/ sonst crepirt einer von uns beiden/ ich habe nur eine einzige Frage vorzubringen.

Doctor.

Und warum habt ihr es nicht vorlängst gethan/ hat euch doch niemand daran verhindert.

Fuchsmundi.

Wer mich daran verhindert hat? Wer hat mich denn bald zu Boden geredet? Aber es seye [143] darum. Weil der Herr ein so gelehrter Mann ist/ so wird er ohne Zweiffel von gelehrten Leuten viel halten?

Doctor.

Künste/ Wissenschafften/ und gelehrte Leute/ sind allezeit im hohen Wehrt.

Fuchsmundi.

Ha! das ist Lobens-würdig/ wenn man gelehrte Leute hoch hält/ das ist/ wenn man ihre Gedancken gerne vernimmt/ ihre Reden liebet/ ihre Schrifften æstimiret/ ihre Bücher wohl bezahlt/ absonderlich/ die einem dedicirt werden. Ich bin auch ein Gelehrter/ und consequenter stehe ich bey dem Herrn Doctor im hohen Wehrt. Die Ursache aber/ warum ich herkomme/ ist/ daß

ich dem Herrn ein Buch/ welches ich selbst gemacht/ und demselben dediciret/ hiemit præsentire und überreiche.

Doctor.

Mir dedicirt? Das ist eine Ehre/ die ich billich hoch schätze.

Fuchsmundi.

Es hat mir zwar schon lange eine gewisse Person tausend Thaler in specie angebotten/ wenn ich ihm dis Buch dediciren wollte. Aber ich habe es ihm abgeschlagen/ weil ich wohl wuste/ daß bey so einem gelehrten Mann/ als der Herr Doctor ist/ ich weit mehr gewinnen würde.

Doctor.

Der Kerl muß toll seyn. Wenn ihr habt tausend Thaler species für eure Dedication bekommen können/ so habt ihr übel gethan/ daß ihr damit [144] zuruck gehalten/ denn ich habe überall in meinem gantzen Vermögen nicht so viel.

Fuchsmundi.

Ha! bin ich doch von Natur nicht interrellirt/ der Eigen-Nutz und Geitz treibet mich niemals an/ daß ich meinen Kopff zerbreche. Ich bin nicht unter den Gelehrten/ qui Fame non Famâ laborant. Der Herr darff mir für die Dedication nichts bezahlen/ wenn es ihm beliebt. Aber es ist gleichwol ein schönes Werck/ und kostet mich viel Unkosten/ also hoffe ich/ es werde für die Dedication ein gut Recompens fallen. Wiewol ich nichts begehre; denn daß der Herr Doctor ein genereuser Mann seye/ habe ich vorlängst gewust. Ich habe auch schon von andern gehöret/ daß er sich schon eher erkänntlich erwiesen/ ehe noch jemand was begehrt hat/ ꝛc. Zudem/ ist es ein sehr wohlausgearbeitetes Buch.

Doctor.

Wovon handelt es denn?

Fuchsmundi.

Ich habe mich so sehr darein vertieffet/ daß ich es jetzt selbst nicht mehr weiß/ ich muß mich noch recht darinn besehen/ über etliche Tage/ wann der Herr die Bestallung von seinen Partheyen wird eingenommen haben/ will ich es dem Herrn bringen. Jetzt erinnere ich mich - - Es heisset: Liber stultorum in folio, darinnen noch ein leerer Platz ist/ darein wird man den Herrn Doct. Stolzium rangiren können. Ich will gehen/ und will es holen.

[145]

Das XVIII. Capitel.

Fuchsmundi als ein Kutscher will seinen Dienst auffagen.

Kutscher.

WEnn einem Kutscher der Liberey-Mantel abgefordert wird/ so versteht sich schon/ worauf es angesehen ist. Es ist am besten Jungfer! daß wir mit einander Rechnung machen/ und ich meinen Abschied nehme.

Haußmeisterin.

Was bedeutet das? Wer hat dir dann so starck zugetruncken.

Kutscher.

Ich mercke es wohl/ daß man euch wird vorgelogen haben/ als wenn ich das Heu verparthirte/ und es versöffe/ aber trotz daß mirs die Fuchsschwäntzer unter die Augen sagen können. Ich bin noch viel zu ehrlich zu einem Kutscher. Ich füttere warlich euere Pferde so gut/ daß sie sich nicht über mich beschwehren werden/ von nichts sind sie warlich so fett nicht worden.

Haußmeisterin.

Was hencker steckt dir denn im Kopff? es hat mir kein Mensch kein Wort von dir gesagt/ und ich habe nicht einmahl daran gedacht/ daß ich dich abschaffen wollte.

[146]

Kutscher.

Hätte ich mich von euerm Vetter wollen abspenstig machen/ ich würde schon vor einem halben Jahre — — Er hat mir zugleich den Schlüssel zu seinem Keller geben wollen — — Aber ich bin — —

Hausmeisterin.

Ich weiß mehr als zu wohl/ daß du als ein ehrlicher Kerl dieneſt.

Kutscher.

Wann ich sagen sollte/ daß mir eure Dienste nicht gefallen solten/ so müste ich lügen. Aber euere Kammer-Katze/ das Fratzen-Gesichte/ ist mir so gram/ sie mögte mich mit den Augen er-

stechen/ nur deßwegen/ weil ich damals/ da ihr Kranck waret/ — — Ich bin auch ein gar zu guter Narr/ daß ich es sage.

Hausmeisterin.

Nur heraus damit!

Kutscher.

Sie ist in einen groſſen Baum starcken Schlingel verliebt/ der heist Gurgelwascher/ der laufft ihr continuirlich nach. Da sagte sie nun zu mir: Kutscher — unser Jungfer ist kranck/ wollet ihr mich einmahl spatzieren fahren: Ich dächte/ damit die Pferde sich nicht steiff stellen sollen/ ist es besser/ daß ich einmahl fahr. Also führete ich sie ein paar Stunden herum. Aber die Hexe wolte/ daß ich sie den gantzen Tag führen solte/ und das konnte ich nicht verantworten.

[147] Hausmeisterin.

Daran hast du nicht mehr als recht gethan.

Kutscher.

Deßwegen ist mir das Schand-Vieh von der Zeit an Spinnen-Feind worden. Ich wollte wetten/ sie wird euch gesagt haben/ daß ich geringen Haber füttere. Aber das hat sie gelogen/ wie eine Canaille. Ich mache es warlich nicht wie andere Kutscher/ die Gersten-Stroh verfüttern/ und das gute Heu verſauffen.

Hausmeisterin.

Es ist ja schon gut/ ich sage noch einmal daß ich dich vor einem Kerl halte/ der ein gut Gewissen hat.

Kutscher.

Ich diene ehrlich! Man muß freilich was zu verdienen suchen/ aber deßwegen muß man nicht stehlen. Hätte ich nicht eure Pferde so lieb/ ich hätte mich schon vor drey Jahren nach andern Diensten umgesehen/ denn es mir unmöglich zu leiden/ daß ich mich so verfuchsschwäntzen lassen soll.

Hausmeisterin.

Laß es nur dabey bewenden/ ich will schon ein Mittel zu finden wissen.

Kutscher.

Entweder ihr müsset das Mensch abschaffen/ oder ich will meinen Abschied haben.

Hausmeisterin.

Wann das Gesinde sich nicht untereinander selbst anklagte/ man würde viel von ihren Schelmen-Stücken nicht erfahren. Aber wer Leute [148] haben will/ muß sich nothwendig viel verdrießliche Dinge gefallen lassen.

Kutscher.

Wisset ihr nicht/ daß ehe ich zu euch kommen/ ich in Kuchen-Dienst gestanden/ und seynd alle erforderliche Ceremonien mit mir vorgenommen worden.

Hausmeisterin.

Erzehle es ein wenig.

Kutscher.

Der Cantzley-Schreiber/ welcher auch zu gleich Notarius Pubulcus war/ und allerley Sachen vidimiren muste/ kunte sich in Ansehung meiner flegelhafften Person kaum des Lachens enthalten/ nichts destoweniger wendete er sich in seinen Mäntelein ein wenig bey Seite/ und lase mir folgende Puncte vor/ die ich von Wort zu Wort nachsprechen/ und alles Teutsch und articulat ausreden muste als nemlich also.

Cantzley-Schreiber.

Ich Jacob Furmundi/

Fuchsmundi.

Ich Jacob Fuchsmundi.

Cantzley-Schreiber.

Bekenne/

Fuchsmundi.

Erkenne/

Cantzley-Schreiber.

Daß/

[149] Fuchsmundi.

Daß/

Cantzley-Schreiber.

Ich/

Fuchsmundi.

Ich/

Cantzley-Schreiber.

Von Grund meines innersten Hertzens/

Fuchsmundi.
Von Grund meines hintersten Hertzens/
Cantzley-Schreiber.
Mich in aller Arbeit/
Fuchsmundi.
Mich in aller Arbeit/
Cantzley-Schreiber.
Absonderlich aber/
Fuchsmundi.
Absonderlich aber/
Cantzley-Schreiber.
In der Küche/
Fuchsmundi.
In der Küche/
Cantzley-Schreiber.
Will brauchen lassen.
Fuchsmundi.
Will schmauchen lassen/
Cantzley-Schreiber.
Alles das jenige/
Fuchsmundi.
Alles dasjenige/
Cantzley-Schreiber.
Was ich sehe/
[150] Fuchsmundi.
Was ich höre/
Cantzley-Schreiber.
Oder höre/
Fuchsmundi.
Oder sehe/
Cantzley-Schreiber.
Du Schelm!
Fuchsmundi.
Du Schelm!
Cantzley-Schreiber.
Ich gebe dir eine Maulschelle/

Fuchsmundi.

Ich gebe dir eine Ohrfeige/

Cantzley-Schreiber.

Es gehe gleich/

Fuchsmundi.

Es gehe gleich/

Cantzley-Schreiber.

Den Herrn/

Fuchsmundi.

Den Herrn/

Cantzley-Schreiber.

Oder die Frey-Frau/

Fuchsmundi.

Oder die Säu-Frau/

Cantzley-Schreiber.

An/

Fuchsmundi.

An/

[151] Cantzley-Schreiber.

Daſſelbige/

Fuchsmundi.

Daſſelbige/

Cantzley-Schreiber.

Will ich/

Fuchsmundi.

Will ich/

Cantzley-Schreiber.

So es ihr Schade/

Fuchsmundi.

So es ihr Schade/

Cantzley-Schreiber.

Oder Nachtheil/

Fuchsmundi.

Oder eine Nacht-Eule/

Cantzley-Schreiber.

Eröffnen/

Fuchsmundi.

Eröffnen/

Cantzley-Schreiber.

Auch allen/

Fuchsmundi.

Auch allen/

Cantzley-Schreiber.

Schimpff und Schaden/

Fuchsmundi.

Strümpf und Faden/

Cantzley-Schreiber.

So viel an meiner Wenigkeit/

[152] Fuchsmundi.

So viel an meiner Wenigkeit/

Cantzley-Schreiber.

Und Vermögen/

Fuchsmundi.

Und Vermögen/

Cantzley-Schreiber.

Geschicklichkeit/

Fuchsmundi.

Geschicklichkeit/

Cantzley-Schreiber.

Mainteniren/

Fuchsmundi.

Matte-Nieren/

Cantzley-Schreiber.

Und abwenden/

Fuchsmundi.

Und umwenden/

Cantzley-Schreiber.

Die Braten/

Fuchsmundi.

Die Graben/

Cantzley-Schreiber.

Alle mit einander/

Fuchsmundi.

Alle unter einander/

Cantzley-Schreiber.

Fleiſſig umtreiben/

Fuchsmundi.

Fleiſſig umwenden/

[153] Cantzley-Schreiber.

Dieſelbe nicht belecken/

Fuchsmundi.

Dieſelbe nicht beflecken/

Cantzley-Schreiber.

Vielweniger/

Fuchsmundi.

Vielweniger/

Cantzley-Schreiber.

Beſchneiden/

Fuchsmundi.

Verſchneiden/

Cantzley-Schreiber.

Noch dieſelbe/

Fuchsmundi.

Noch dieſelbe/

Cantzley-Schreiber.

Wie es offt geſchicht/

Fuchsmundi.

Wie es offt nicht geſchicht/

Cantzley-Schreiber.

Vom Spieß freſſen/

Fuchsmundi.

Vom Spieß freſſen/

Cantzley-Schreiber.

Oder auch/

Fuchsmundi.

Oder auch/

Cantzley-Schreiber.

Weder kalt noch warmes/

[154] Fuchsmundi.
Weder altes noch armes/
Cantzley-Schreiber.
Weder gesottenes noch gebratnes/
Fuchsmundi.
Weder gesottenes noch gebratenes/
Cantzley-Schreiber.
Weder trocknes noch nasses/
Fuchsmundi.
Weder trocknes noch nasses/
Cantzley-Schreiber.
Aus der Küche/
Fuchsmundi.
Aus der Küche/
Cantzley-Schreiber.
Entweder öffentlich/ oder heimlich/
Fuchsmundi.
Entweder öffentlich/ oder heimlich/
Cantzley-Schreiber.
Mit mir/
Fuchsmundi.
Mit euch/
Cantzley-Schreiber.
Unter dem Schürtz-Tuch/ oder in den Hosen/
Fuchsmundi.
Unter dem Schürtz-Tuch/ oder in der Dosen/
Cantzley-Schreiber.
Entfrembden will/
Fuchsmundi.
Entwenden will/
[155] Cantzley-Schreiber.
Dieses contestire ich/
Fuchsmundi.
Dieses esse ich vor mich/
Cantzley-Schreib
Mit einem grossen Juramente,

Fuchsmundi.

Mit einer groſſen Bauer-Ende.

Cantzley-Schreiber.

Ohne dolo & noxibus,

Fuchsmundi.

Ohne alten Ochſen-Fuß/

Cantzley-Schreiber.

Daß ichs fideliter,

Fuchsmundi.

Daß ichs fidel hin und her/

Cantzley-Schreiber.

Obſerviren will/

Fuchsmundi.

Das Obſt herführen will/

Als ich dieſe Rede mit einem Küchen-Reverentz geendiget/ wurde mir folgende Beſtallung eingehändiget.

Wir Bonifacius Bonifacioſiſſimus, illegitimirter Inwohner des Schloſſes/ und unüberwindlichen Hauß-Veſtung/ allhier thun hiermit Kund und Vermelden/ daß wir Zeuger dieſes/ den Erbaren/ und Wohlgeſchickten unſern lieben getreuen Jacob Fuchsmundi/ in unſere Freyherrliche Küchen-Dienſte angenommen/ und zwar [156] dergeſtalt/ daß er uns/ getreu und redlich auch in allen Dienſten alſo beyſtehe/ wie einem hochbeſtelten Bratenwender (darzu er vor allen functionibus Jure primario admittiret werden ſolle) wohl anſtehet. Er ſoll/ ſo viel in ſeinen Kräfften und Vermögen ſtehet/ allen Schimpff und Schaden/ Unglimpff und Nachtheil von uns und unſerm Hoch-Freyherrlichen Hoff-Geſind abwenden/ hingegen unſers und unſerer Hoff-Bedienten Ehre und Reputation beſchützen/ befördern/ und in aller Welt ausbreiten/ die Arbeit fleiſſig treiben/ ſich frühe bey Tage/ noch vor der Sonnen Aufgang in der Küchen einſtellen/ dieſelbe fleiſſig auskehren/ und ſaubern/ auch mit ſeinen Culegen Pediſſequis und Commilitonibus, ſich alſo vertragen/ wie es die brüderliche Eintracht und unſere hohe Autorität erfordert. Vor ſolche Mühewaltung und Freyherrliche Arbeit/ erkennen wir in allen Gnaden/ und weiſen ihm demnach an unſern Schatz-Meiſter/ daß ihm zu ſeiner Beſoldung und Recreation 50. Thaler gang-

bare Münte und noch à parte 8. Thaler Wasch- und Schuh-Geld inclusivè und exclusivè solle ausgezahlet werden. So ferne es sich auch zutrüge/ daß unser nunmehro von hohen Alters gantz confiscirter Zwiebelschehller/ und Rettigschaber die Schuld der Natur bezahlete/ solle er nicht allein jene Charge mit jetzigen Cojouniren/ sondern auch nach der Advocatischen Regul: *qui cedit in locum, cedit in jus,* zugleich den ordinari Hof-Tisch zu genieſſen/ und an demselben die O- [157] berstelle zu bekleiden haben. Diesem zu Urkund haben wir uns eigenhändig unterschrieben/ und unser Küchen-Insiegel beygefüget/ treulich/ sonder Gefehrden so geschehen auf unserm Schlosse/ sonst zum Sauerbraten genannt den letzten hujus Anni Currentis.

Sehet also war ich schon vor Jahren soleniter einstalliret worden/ und jetzt sollte ich mich in euerm Haus von der Krotten drucken lassen/ Nein! das thue ich absolutè nicht.

Hausmeisterin.

Nun ich will dieser Hacken schon einen Stil finden/ und solle dir mit nechsten noch ein gröſſers Diploma en qualitè eines Kutschers gegeben werden. Unterdessen habe Gedult/ biß solches zum Stand kommt.

Kutscher.

Ich will sehen/ ob ihr auch euere Wort halten werdet/ den die Haus-Meisterin seynd ordinariè verlogne Thier/ so ihr Herrschafft ziemlich belügen/ und ob sie keine Fuhrleuth/ so können sie solch meisterlich hinter das Licht führen.

Hausmeisterin.

Zweifle nicht an meiner Aufrichtigkeit/ du wirst es doch der abfahren.

[158]

Das XIX. Capitel.

Fuchsmundi gibt sich vor eine Gräffin von Chimera aus/ und thut wunderliche Anfragen an die Jungfrau Sabindel.

Fuchsmundi.

WJe ist es mit dir? Reutet dich der Teufel? du bist ein rechter curieuser Kerl. Was hast du gelernet daß du einer Gräffin den Rock so hoch aufheben solltest? Ich bin so freygebig nicht einen jedem meine wohlgemachte Schenckel sehen zu lassen. Hüte dich/ dergleichen noch einmahl zu begehen.

Laquey.

Ihr Gnaden haben mir ja befohlen/ ich soll es bißweilen machen/ daß die Leute sehen was sie vor wohl gemachte Waden haben.

Fuchsmundi.

Stral-Schelm! du solst das Maul halten. Ich will dich Galgen-Vogel lehren/ wie du den Respect gegen mich verlieren solst.

Sabindel.

Betrachtet doch nur das Gespenste von einer Gräffin.

Fuchsmundi.

Ach mein liebstes Kind/ das ist wohl rechtes [159] Ungeziefer um die Laquain. Ich weiß/ daß ich vor Zorn Feuerroth im Gesichte bin. Ihr dürfet nicht meinen/ daß es eine rothe Schmincke ist; Nein/ denn damit müssen sich nur die alte Weiber behelffen ꝛc. Habe ich mich doch über den Schelm/ über den groben Schelm/ über den Galee-Schelm/ über den Haubt-Schelm über dem ungehobelten Schelm so alteriret/ daß ich mich auf das Compliment nicht mehr besinnen kan/ welches ich bloß alleine zu euren Dinsten erfunden hatte.

Sabindel.

Es wird nicht viel daran gelegen seyn.

Fuchsmundi.

Wie/ nicht viel? Ich will mich hencken laſſen/ wen ich nicht meine Grafſchafft drum geben wollte/ wenn ich mich wieder auf das Compliment beſinnen könnte. Halt/ wie heiſt es doch . . . jetzo kommts; es will mir beyfallen. Ja/ ja/ das Donner-Wetter eurer Vortrefflichkeit/ hat in der Stadt ein ſolches Lermen gemacht/ daß die Gräffin von Calecuth/ dadurch von dem Sporen der Curioſität angereitzet worden/ in eigener hoher Perſohn euch zu beſichtigen.

Sabindel.

Die Frau Gräfin machet mich mit ihrer ſo groſſen Höflichkeit beſchämt/ denn meine Schuldigkeit wäre geweſen/ ihnen auf zu warten. Ich bitte ſie wollen meine Unwiſſenheit/ wo ſie ihr Quartier bißher gehabt haben/ nicht unwürdig aufnehmen.

Fuchsmundi.

[160] Und wann ihr es auch gewuſt hättet/ meinet ihr denn/ ihr würdet mich ein einigesmahl zu Hauſſe angetroffen haben/ Nein/ ich bin warlich nicht darzu erſchaffen/ daß ich müſſig ſeyn ſoll. Solche junge Poppen/ wie ihr ſeyd/ die müſſen wie die Sechswöchnerin zu Hauſſe bleiben ꝛc. Ich folge meinem Naturel, und muß ohne Unterlaß bald da/ bald dort ſeyn. Und wann es ſo heßlich Wetter wäre/ daß kein Hund hinaus begehret/ ſo kan ich doch nicht zu Hauß bleiben. Die gröſte Mittags-Hitze halte ich vor ein Kinderſpiel/ aber deßwegen hat ſie mich auch aus Rache ſo ſchwartz gemacht.

Sabindel.

Es ſcheint/ Madame will mir Anlaß geben/ daß ich ein Compliment über ihre Schönheit machen ſolle.

Fuchsmundi.

Das wäre eben ein rechter Gifft vor meine Geiſtreiche Ohren! die ſchwach Verſtändigen haben es wohl im Gebrauch ihre Wort ſo zu ſetzen/ daß man in der Antwort/ ihnen ſchmeicheln muß; aber es iſt mir eine unerträgliche Sache/ dergleichen anzuhören; ich meinte/ ich würde dieſer Tagen vor Verdruß die kalte piſſe bekommen/ als ich dabey ſeyn muſte/ wie ein abgeſchmackter Galan zu einem Frauen-Zimmer ſagte/ als es eben regnete: Gewißlich die Sonne hat ſehr wohl gethan/ daß ſie

ihre Strahlen jetzo versteckt/ denn sie würden doch gegen euere Augen-Strahlen/ oh- [161] ne alle Würckung seyn. Ein anderer Stock-Fisch sagte: Wollen sie dann nicht einmahl ihr Gewissen befreyen/ und das Geraubte wieder erstatten ꝛc. Die Corallen haben ihre Röthe verlohren/ weil ihre Lippen damit prangen. Die Sonne hat ihre Strahlen nicht mehr/ dann ihre schöne Augen haben ihr solche entzogen: Der Alabaster ist jetzo gantz gelbe/ seither dem ihre Zähne alles sein Weisses geraubet haben. Und was sind die Lilien jetzo gegen ihr Haut? wann ich noch länger diese Thorheiten hätte anhören müssen/ ich weiß nicht/ wie es mit mir würde abgelauffen seyn.

Sabindel.

Gleichwohl bemühet sich jetzo ein jeder/ anders zu reden/ als das gemeine Volck.

Fuchsmundi.

Das macht/ weil nicht ein jeder seinen Verstand zu brauchen weiß/ aber wird euch euer Vatter verheurathen?

Sabindel.

Es wird damit nichts versaumt werden.

Fuchsmundi.

Wie nicht versaumet? meinet ihr denn/ ich weiß nicht wie einem jungen Mädigen zu Muthe ist. Ich bin/ wann mir recht ist/ auch eine Jungfer gewesen und mein Vatter hat wol gethan/ daß er mir bey Zeiten einen Mann gabe ꝛc. Denn von meinem zwölfften Jahr an/ wuste ich schon/ daß es bessere Sachen giebt/ damit sich ein Mädigen divertiren kan/ als mit Poppen oder Docken.

[162] Sabindel.

Die Neigung ist sehr unterschiedlich.

Fuchsmundi.

Der Verstandt machet daß ihm die Neigung pariren muß/ hieran ist es nicht gelegen. Eine Dame von 50. Jahren/ wie ich/ die kan den jungen Kindern Lection geben/ in solchen Dingen.

Sabindel.

Es kan nicht anders seyn/ dann sie haben die Erfahrung.

Fuchsmundi.

Nun denn Jungfer! werdet ihr euch noch länger vor mir schämen/ und mir nicht gestehen wollen/ daß euch der Kitzel des Ehestands sticht?

Sabindel.

Ich müste erst lernen/ was dieser Kitzel vor ein Ding ist.

Fuchsmundi.

Stellet euch doch nicht so kindisch an! unter Frauenzimmer wird nichts heimlich gehalten.

Sabindel.

Was würde ihnen damit gedienet seyn/ wenn ihnen ich etwas gestünde/ was ich weder verstehe noch weiß/ vielleicht das ich etwas straffwürdiges reden möchte.

Fuchsmundi.

Die Warheit zu gestehen/ ich bin auch darin sehr delicat. Ihr soltet die Gräffin von Calecuth recht kennen lernen. Ich halte es in meinem Hause/ wie in einem Closter. Ich wollte es einem meiner Leute rathen/ daß es nur einen Fluch oder [163] Schwur hören liesse! der Hagel soll ihn erschlagen/ wenn ich ihm in einem halben Jahre zur Straffe einen Tropffen Wein trincken liesse.

Sabindel.

Das ist eine vortreffliche Ordnung.

Fuchsmundi.

Ich will nicht/ daß man bey Hoffe mein Hauß in ein böß Geschrey bringe. Man kan sich ohne diß nit genug davor hüten/ man lebe auch so eingezogen/ als man wolle. Es darf nur ein unverständiger junger Mensch in so einem Hause etwas wider den Wohlstand reden/ und mit einem einfältigen Frauen-Zimmer ein wenig schertzen/ wird der Schertz wohl aufgenommen/ und man schertzet denn immer fort auf allerhand Arten; so kan ein Hauß/ wo geschertzet worden/ gar leicht seine Reputation verlieren. Eben zu dem Ende nehme ich keine Laquaien mehr an/ wann sie über 12. Jahr alt sind.

Sabindel.

Die gantze Stadt solte an der Frau Gräfin ein Exempel nehmen.

Fuchsmundi.

Das eintzige verdreust mich nur/ daß ich es mit meinen Kutschern nicht auch also halten kan. Denn diese müssen nothwendig erwachsene Kerl seyn. Aber ich habe hingegen bedacht/ daß der üble Geruch von Pferden sie bey den Weibs-Leuten nicht so angenehm machen werde/ wie die Laquaien.

Sabindel.

Darwider ist nichts zu sagen.

[164] Fuchsmundi.

Ha ich bin im puncto der Ehre so kützlich/ daß ich meinen Gemahl genöthiget habe/ einen wackern gemachten und sehr geschickten Laquai aus dem Dienst zu schaffen/ bloß weil er mich bißweilen auf eine verliebte Weise angelächelt/ wann er mir zu trinken reichte/ und deßwegen darfte ich dem Kerl nicht trauen/ wenn er allein bey mir gewesen seyn würde.

Sabindel.

Ich werde alles dieses mir künfftig zu einer Lehre dienen lassen.

Fuchsmundi.

Ich hoffe nicht daß jemand wird mit Warheit von mir sagen können: daß die Gräfin von Chimera ihren Galanen galonirte Kleider geschencket habe.

Sabindel.

Von dergleichen Nachrede sind die Dames von vornehmen Stand allzeit frey.

Fuchsmundi.

Ich bin auch eine Ertzfeindin davon. Aber mit Lust höre ich die Liebes-Historien an/ welche unter den jungen Weibsbildern vorgehen. Mein Kind! wann ihr etwas in Liebes-Sachen auf dem Hertzen habet/ entdecket mirs nur ohne Bedencken. Ich werde euch von Hertzen gerne darinnen dienen.

Sabindel.

Ich sehe wohl/ daß sie mich nur probiren wollen.

[165] Fuchsmundi.

Holen mich alle Geyer/ wo ich nicht im Ernſt rede.

Sabindel.

Es iſt mir leyd/ daß ich nicht in dem Stande bin/ mir dero gnädiges Erbieten zu Nutzen zu machen.

Fuchsmundi.

Ach ihr Lecker-Bißlein! Ich verſtehe euch ſchon. Ihr wollet ſo viel ſagen/ daß ihr mit eurem Galan euere Sachen ſo wohl zu karten wiſſet/ daß ihr meiner Hülfe nicht nöthig habet. Es ſchadet aber nicht viel Glücks darzu! ſeinen Namen könnet ihr mir doch wohl ſagen.

Sabindel.

Ich weiß keinen zu nennen.

Fuchsmundi.

So will ich ihn auch nunmehro nicht wiſſen ꝛc. He/ Laquaien/ Pagen/ Heyducken/ Laufer/ Mohren! wo muß das Teufels-Geſchmeis ſtecken? der Prügel und die Carbatſchen werden gewieß wieder zu thun bekommen.

Sabindel.

Sie werden mir erlauben/ daß ich meiner Schuldigkeit nachkomme.

Fuchsmundi.

Machet euch keine Mühe/ ich erlaſſe dieſe Schuldigkeit völlig ꝛc. Ich bitte euch —

Sabindel.

Gnädige Frau — —

[166] Fuchsmundi.

Ich bin ſchon halb todt/ wann ich Complimentiren höre.

Sabindel.

So groſſe Verantwortung mag ich mir nicht zuziehen/ und alſo werde ich gehorſamen.

Fuchsmundi.

Adieu, biß auf wieder ſehen.

Das XX. Capitel.

Fuchsmundi als ein Weissager antwortet einem Calendermacher in Reimen.

Calendermacher.

Ist kein Weissager zu erfragen/
der mir unfehlbar könnte sagen/
Was uns in diesem Neuen Jahr/
Begegnen werde vor Gefahr?

Fuchsmundi.

Ich kan als ein Prophet da stehen/
weis alles was ich vorgesehen.
Was aber erst geschehen soll/
zu rathen/ laß ich bleiben wohl.

Calendermacher.

Sag an/ weil mir doch lügen müssen/
was ist aus dem Gestirn zu schliessen.
Was giebt unser Planetenstand
vor Böß/ und Gutes in die Hand.

[167] Fuchsmundi.

Ich will dir alles deutlich sagen/
es wird im Winter später tagen/
Als in dem Sommer es geschah/
Wie aus der Sonnen Lauff ich sah;
Auch werden auf der gantzen Erden/
die Menschen heuer älter werden/
Als in dem erst verflossenen Jahr/
sie waren noch/ und das ist wahr!
Es wird auch alle Nacht geschehen/
daß eine Finsternus wir sehen.
Kein Mensch wird gehen aus und ein/
so gar daß ohne Licht und Schein.

Calendermacher.

Was iſt von Fruchtbarkeit zu hoffen?

Fuchsmundi.

Wann nichts vom Hagel wird getroffen/
auch alles ſonſt bleibt unverſehrt/
iſt uns ein gutes Jahr beſchehrt;
Es werden zu beſtimmten Tagen
auch unſer Weiber Früchte tragen/
Daß mancher Mann offt mit Verdruß/
ob ſolchen Seegen ſeufftzen muß.
Die Seufftzer werden ſauer ſehen/
weil mit dem Wein es will anſtehen/
doch wann der Herbſt wird reich und gut/
kriegt alles wieder beſſern Muth.

Calendermacher.

Was iſt von Kranckheit zu befahren/
ich bin zwar ſchon bey meinen Jahren/
Doch möcht ich noch nicht ſterben gern/
und ſehe gern den Tod noch fern.

[168] Fuchsmundi.

Es werden herrſchen ſchlimme Seuchen/
Geld-Mangel/ Schulden/ und dergleichen/
Geſchwulſt/ und aufgeblaſſenen Muth/
kriegt mancher auch bey groſſen Guth.
Ein harter Schlag wird öffters treffen/
die Weiber wann ſie wieder beſſen/
das Ubel läſt als dann erſt nach/
wann ſie verliehren ihre Sprach.
Viel alte Leute werden ſterben/
viel junge gleiches Glück erwerben.
Doch wer nicht ſtirbt der kommt davon/
und gibt dem Doctor gern den Lohn;

Calendermacher.

Was wilt du von gemeinen Sachen/
aus dem Geſtirn vor Weſen machen.
Was bringt der Himmel Neues mit/

Fuchsmundi.

Was ich nicht weiß/ das ſag ich nicht;

Die Narren werden Narren bleiben/
und die Gelehrten Bücher schreiben/
auch werden sich ohn Unterlaß/
viel Bettler finden auf der Straß.
Ein Junger wird ein Alte freyen/
das wird ihm nach der Hand gereuen;
wann er ihr Geld hat durch gejagt/
so wird der Jammer erst beklagt.
Die Arme werden arm verbleiben/
die Reichen grossen Hochmuth treiben/
wer etwas stihlt in diesem Jahr/
hat zu dem Rabenstein Gefahr.

[169] Calendermacher.

Wie stehet es endlich mit dem Frieden/
wird man in diesem Jahr ihn schmieden?
sagst du ja oder nein darzu/
wann wird Europa haben ruh!

Fuchsmundi.

Der Teuffel muß erst seyn gestorben/
und seine Mutter gar verdorben/
ehe man den Frieden hoffen kan/
man fangt gleich neue Händel an.
Drum wird man auch viel Zeichen sehen/
den Schaafen an der Wolle stehen/
Auch grosse Wunder in dem Meer/
und an den Himmel gantze Heer.

Calendermacher.

Nun siehe ich/ daß du ein stattlicher Wahrsager bist/ in der gebundenen Rede/ weis aber nit wie in der ungebundenen.

Fuchsmundi.

Wilst du zweiflen/ weist du nicht/ daß ich in utroque bin/ gebunden und geschunden/ ungebunden und ungeschunden/ wie du mich haben wilst/ daß du dessen wahre Prob hast/ wisse; im bevorstehenden Jahr/ werden die Blinden wenig oder gar nichts sehen; die Tauben werden übel hören/ und die Stummen gar nicht reden/ der Frühling wird warm und fruchtbar seyn/ der Sommer heiß und trocken; der Herbst unbeständig an der Witterung; der Winter kalt und feucht; im Sommer wird es

zu weilen regnen/ und zu weilen donnern und blitzen. Unter den [170] Vögeln/ wie auch Fischern und Fischen/ Hunden und Haasen/ Katzen und Mäusen/ Wölffen und Schaafen/ Männigen und Shegen/ wird ein starcker Krieg seyn. Es werden viel Ochsen/ Schaafe/ Schweine/ Ziegen/ Hüner/ Gänse/ und Capaunen sterben. Hingegen wird der Tod unter den Affen/ Hunden/ und Pferden so sehr nicht wüten. Das hohe Alter wird in diesem Jahr auch nicht wohl/ wegen der Jahre die sie haben/ und schon vorhergegangen/ zu curiren seyn. Viele Leute werden wegen Armut Mangel haben/ es wird auch mancher krank werden und sterben. In dem Mittelländischen Meer wird mancher Sturm entstehen. Könige und Fürsten werden sich noch ziemlich wohl befinden. Der Pöbel wird bißweilen gute/ bißweilen schlimme Zeit haben. Die Reichen werden sich eher was können zu Gut thun als die Armen. Das Gold wird theurer seyn/ als das Silber/ das Bley aber wird man wohlfeiler haben können. Um den Mertzen wird man die Schaaf können um bessern Preyß kauffen als das Rind-Vieh. Kaphäne und Rebhüner/ werden zu essen nicht undienlich seyn/ zumahlen/ wann man ein gut Glas Wein darzu trinckt. Wann der Mond in den Drachen-Schwantz einfället/ so wird er verborgen seyn/ biß er wieder aus dem Erdschatten sich hervor reiffet. Um die Kugel der Sonnen wird alles lichte seyn. Unter dem äusserſten der Sonnen wird man grimmige Kälte spühren. Um das Tyrhenische und Jonische Meer/ sonderlich aber in dem Oceano/ wird eine grosse Feuchtigkeit gemerckt werden. Die Jungfern/ so dieses Jahr [171] nicht heurathen/ müssen warten biß aufs folgende. Vor die so nichts haben/ wirds schlimme Zeit seyn. Die Soldaten/ werden von Baüern nicht gerne gesehen werden. Im Winter wird man zum Einheitzen das meiste Holtz brauchen. Kleine Kinder werden sich deß Schreyens noch nicht abgewöhnen/ und alte Weiber im Husten fort fahren. Den Hungerigen wird das Brod besser schmecken als denen/ welche satt sind/ der beste Bratten. Bei den Wein- und Bierschencken wird immer die Kreiden herhalten/ daß man aufschreibe was verzehret ist worden.

Calendermacher.

Das ist alles wahr/ ich bin mit dir höchst zu frieden.

Das XXI. Capitel.

Fuchsmundi als ein Richter dedicirt einen Casum einer Frauen.

Notarius.

Ein hurtig Madame! sonsten kan ich euch nicht helffen/ wenn euch ein anderer zuvor kommt.

Frau.

Ach! ihr sollet noch ein Trinck-Geld haben.

Fuchsmundi.

Kommt nur näher! ich zehle euch unter meine Bekandte.

Frau.

Gestrenger Herr Ober-Richter! Ach — —

[172] Fuchsmundi.

Wann es möglich ist/ so befleissiget euch in euerm Anbringen der Kürtze/ habt ihr etwas gegen euern Mann/ so müste michs wundern/ denn ich kenne ihm? zwar weiß ich euer geheimes Anliegen nicht/ doch wäre es besser/ ihr vertrüget euch wol mit einander. Er ist gleichwohl ein verständiger/ und geschickter Mann/ und darzu jung/ von guter Mine/ könnet ihr dann nicht mit einem solchen zu frieden seyn?

Frau.

Ach ich sehe wohl/ daß er euch schon eingenommen hat. Ja! Ja er ist ein listiger Fuchs/ der es trefflich gut vor zu geben weiß/ wer ihn reden höret/ der solte ihn vor die Unschuld selbsten halten/ aber er ist ein Betrüger/ den Bettler habe ich in so guten Stand gebracht/ daß er jetzo nicht mehr zu Fuß gehen darf/ vorher hatte er nicht eine Mahlzeit zu bezahlen/ da ich ihm nun so aufgeholffen habe/ so tractirt er mich jetzo/ nicht besser als einen Hund. Ich weiß/ wenn ich alles erzehlen solte/ was ich vor den nackenden Teuffel gethan habe/ und wie er mich jetzo mit Undanck belohnet/ ich weiß ihr würdet ihn eher bestraffen/ als sein Freund seyn.

Fuchsmundi.

Erzürnet euch nur nicht Madam! will ich euch doch gerne anhören/ wann es nur nicht zu langweilig vorgebracht wird.

Frau.

Ich werde es gantz kurtz machen/ wie ich [173] noch 15. Jahr alt war/ so hielte mich ein jeder vor ein hübsches Mägdlein/ Geld hatte ich auch noch ein wenig/ und also heurathete mich ein alter reicher Capitalist/ der mir in dem Ehe-Contract aus grosser Lieb/ alles das Seinige vermachte/ er war ein langweiliger verdrüßlicher Mann. ꝛc. Ach! wie wünschte ich/ daß ich bald ein Wittwe möchte werden/ aber es geschahe gleich wohl nicht eher/ als nach 10. Jahren. Ich heurathete bald darauf zum andern mahl einen/ der jung/ und sehr reich/ aber darbey sehr karg/ und Eyfersichtig war/ da seufftzete ich nun wieder aufs neu/ nach dem Wittwenstande/ und erlangte ihn doch eher nicht als nach 20. Jahren. Nun war ich zwar reich/ aber meine besten Jahre hatten sich fort gemachet/ und resolvirte mich endlich/ keinen andern als einen/ der mir nur gefiel zu nehmen/ er möchte so arm seyn/ als er wolle.

Fuchsmundi.

So machen es gemeiniglich alle Weiber/ die bey ihren vorigen Männern gar zu lang haben fasten müssen.

Frau.

Ich wählte lang von was vor Stand ich einen Mann nehmen solte. Ein Gelehrter gefiel mir nicht/ ein reicher Kauffmann noch viel weniger also vernarrete ich mich an einem Officier/ und verschriebe ihm das gröste Theil meines Vermögens/ im Heurathe-Contract/ aber mit meinem baren Gelde habe ich mir dem undanckbarsten Vogel von der Welt erkauffet. Wie ich ihn [174] heurathete/ so bracht er nichts zu mir/ als einen jungen Affen/ in einer blonden Peruque/ und ein Maul/ das reden kunte/ als wanns geschmieret wäre ꝛc. Da er aber nun Herr von mein Geld ist/ so thut er mir alles zum Verdruß/ und verachtet mich dermassen/ daß er sich auch continuirlich mit jungen Weibs-Bildern schleppet/ und mich kaum ansiehet.

Fuchsmundi.

Es ist wahr/ ihr seyd zu beklagen/ aber wenn ihr bey mir

Hülffe darwider ſuchet/ ſo iſt es eine vergebliche Mühe/ das Recht iſt zu ohnmächtig darzu/ daß es ein Hertz ſolte können zur Liebe zwingen/ die Gedult wird das beſte Mittel gegen euern Verdruß ſeyn/ ziehet nur euern Spiegel zu Rathe/ und ſaget mir/ ob ihr vor nützlich haltet/ daß eure Heurath hätte anders gerathen können/ als wie ihr jetzo ſehet/ meinen guten Rath werdet ihr aus der Fabel/ die ich euch alſo fort erzehlen will/ beſſer verſtehen.

Es war ein Eſel/ der dienete bey einem Herren/ welcher ein Gärtner war/ daß Thier hatte bey ihm alles/ was es verlangen kunte/ bekame es ſchon zu weilen etwas weniges von Schlägen ſo ginge es doch endlich noch hin/ dann alle Arbeit beſtunde darinnen/ täglich einen Korb mit Früchten auf den Marck zu tragen/ der Eſel war mit ſeinem guten Stand nicht zu frieden/ und bat die Götter/ ſie möchten doch ihn von dem Gärtner helffen. Er wurde erhöret/ und bekame [175] einen Müller zum Herrn/ da bekam er nun nichts als Kleyen zu freſſen/ und muſte ohne Unterlaß Mehl tragen. Er rufft wiederum die Götter an/ um einen andern Hn. dieſe geben ihn einem jungen Poſtillion/ und der alte Eſel meinte er hätte es überaus gut bey dieſem getroffen. Alleine da er alle Tage ſtrapazirt wurde und nichts als Dieſteln zu freſſen bekam/ beklagte der Eſel ſein Unglück/ und ſagte: Ich ſehe wohl/ daß ein junger Poſtillion/ und ein alter Eſel ſich übel zuſammen ſchicken. Dencket ein wenig nach Madame! ſo werdet ihr aus dieſer Fabel euch leicht tröſten können/ dann wann eine alte Wittwe einen jungen Kerl heurathet/ ſo iſt es eben/ als wann einer auf ein altes Kleid einen neuen Fleck ſetzet da das alte Tuch immer weiter Löcher bekommt/ inzwiſchen der neue Fleck ihm wenig helffen kan.

Frau.

So iſt kein anderer Rath als dieſer?

Fuchsmundi.

Kein beſſerer als daß ihr das jenige mit Gedult ertragt/ was ihr euch ſelbſten zugezogen habet. Könnet ihr ja eure Zufriedenheit nicht erlangen/ ſo ſeyd zum wenigſten ſo verſtändig und fanget keine ungereimte Proceſſe an/ welcher euch vor der gantzen Welt proſtituiren wird.

Frau.

O Nein! ich bin anderer Gedancken. Ich will doch sehen ob mir das Recht nicht helffen kan/ [176] oder wird/ wann ich erweise/ daß ich meinen Mann zu meinen Diensten erkaufft habe. Ich hoffe es wird ihm auferleget werden/ daß er mir entweder mein Geld wird geben/ oder seine Dienste besser verrichten soll.

Fuchsmundi.

Ihr könnet es mit dem Proceß wagen/ aber sehet euch vor/ denn es werden sich hundert Procuratores finden/ die euch den Gewienst der Sachen versprechen/ welche ihr doch verliehren werdet. Dencket aber nur fleissig an den alten Esel!

Das XXII. Capitel.

Von der Höfflichkeit der Schwester des Fuchsmundi.

Camerat.

Ich sage dir/ Fuchsmundi! daß ich deine Schwester hier gesehen habe/ und lasse es mir nicht ausreden.

Fuchsmundi.

Ihr müsset schwermen/ oder ich weiß nicht was ich von euch dencken solle. Meine Schwester solle hier seyn? das arme Mädglein hat ja nit das Hertze vor das Thor zu gehen/ geschweige daß sie 30. Meilen hieher reisen solte.

Camerat.

Element! ich muß sie nothwendig so kennen als jemand/ gestern habe ich sie hier auf diesem [177] Platz/ um eben diese Stunde sehen spatzieren gehen. Und hätte ich nicht einen guten Freund bey mir gehabt/ so hätte ich sie angeredet.

Fuchsmundi.

Wann ich wäre dabey gewesen/ so hätte ich sie angeredet ꝛc. Aber so weiß ich nicht/ was ich darzu sagen soll? Einmal glaube ichs nicht.

Camerat.

Sihe dich nur wohl um/ wann jetzo die Leute auf die Promenade gehen werden. Sie wird unfehlbar wieder zum Vorschein kommen.

Fuchsmundi.

Wann ihr nicht mein Camerat währet/ so würde ich sagen/ die Hunds-Tage fiengen bey euch an zu regieren. Die arme Leonorl!

Camerat.

Still Fuchsmundi! Siheſt du wohl dort etwas kommen/ das deiner Schweſter gleich ſihet?

Fuchsmundi.

Dort/ die daher kommt! Ihren Gang hat ſie/ das iſt wahr.

Camerat.

Sie iſt es/ oder ich will ſterben.

Fuchsmundi.

Meine Schweſter? Wann ich ſie nicht befühlet und begriffen habe/ ſo glaube ich es nicht.

Camerat.

Freylich iſt ſie es.

Fuchsmundi.

Reitet dich der Teuffel/ Leonorl? Was machſt du hier?

Leonorl.

Ach Bruder! erzörne dich nicht/ ich will dir alles ſagen.

[178] Fuchsmundi.

Was willſt du liederliche Beſtie mir ſagen? Wenn ich dir Arm und Bein entzwey ſchläge/ ſo thäte ich dir nicht unrecht.

Leonorl.

Redet doch vor mich guter Freund!

Camerat.

Was Hencker ſoll ich reden? Euer Bruder hat nicht unrecht. Ich weiß auch wohl was man thun muß/ wenn man vor ehrlich paſſiren will. Ich halte nichts von einer gewanderten

Jungfer; Ihr seyd kein Schuh-Knecht/ daß ihr auf die Wanderschafft hättet ziehen sollen.

Fuchsmundi.

Sage mir doch du Schand-Balg/ warum du hiehero gekommen bist. Ach daß dich — —

Camerat.

Wollet ihr wetten/ daß die Elementische Liebe Ursache ist/ warum sie sich auf den Wege gemacht hat? Die Mädglein sind eine Art von Schiffen/ die nicht schneller segeln/ als wann die Liebe anfänget zu blasen.

Leonori.

Ich habe nicht anderst könnt; Ich muste hieher reisen. Denn so bald als du weg warest/ kam ein junger/ überaus artiger Cavalier/ und sagte: Er hätte gehöret/ daß in unserm Haus Zimmer zu vermiethen wären/ ob er eines haben könnte. Er sagte solches mit einer dermassen höflichen Manier/ daß ich nothwendig ihme mit gleicher Höflichkeit begegnen muste ꝛc. Und warum hast du mich [179] auch allein zu Haus gelassen? Du bist an allem Ursache.

Camerat.

Sehet ihr/ daß ich euch nicht ohne Ursache gesagt habe/ es seye nicht gut/ wenn man die Mädgleins allein liese/ zum wenigstens sollte man ihnen einen Besenstiel zur Compagnie geben.

Fuchsmundi.

So erzehle dann weiter.

Leonori.

So bald der Cavalier im Haus war/ bate er mich/ aber auf eine überaus höfliche Manier/ ich möchte ihm ein Zimmer anweisen. Ich wollte ihme gleiche Höflichkeit erweisen/ und führte ihn selber in das unterste schönste Zimmer/ das gleich an der Erden ist.

Fuchsmundi.

Aus Höflichkeit?

Leonori.

Aus purer Höflichkeit ꝛc. Aber er wollte es nicht beziehen/ und sagte/ das Zimmer wäre seiner Gesundheit schädlich/ weilen es ihme zu feucht vor käme.

Camerat.

Daran hat er auch nicht unrecht geredet.

Leonorl.

Weil ich nun sahe/ daß ihm das Zimmer nicht anstund/ und daß er in allen Dingen so überaus höflich war/ so führete ich ihn in das Zimmer/ welches über dem Pferdtstall ist/ wie du weist. Ich sperrete es ihme selber auf.

[180] Fuchsmundi.

Aus Höflichkeit?

Leonorl.

Aus lauter Höflichkeit. Er besahe das Zimmer/ so ihm aber nicht gefiel/ daselbst zu schlaffen/ weil er von der Reise sehr müde wäre/ und die Ruhe überaus nöthig hätte. Die Pferde aber könten ihn des Nachts aufwecken/ wann er am besten schlaffen wollte.

Camerat.

Das muß wohl ein unruhiger Schläffer gewesen seyn.

Fuchsmundi.

Vielleicht wohl.

Leonorl.

Ich finde/ daß er so groß Unrecht nicht hatte/ dann du weist ja wohl/ Bruder! daß nichts verdrüßlicheres ist/ als wann man im Schlaff verstöret wird/ wenn man dieses am meisten bedürfftig ist. Weil ich nun sahe/ daß er gerne ruhig schlaffen wollte/ und er mir immer eine Höflichkeit über die andere erwiese/ so hielte ich davor/ daß es meine Schuldigkeit seye/ ihm ein Zimmer anzuweisen/ das gantz still wäre. Du weist wol/ Bruder! daß mein Zimmer hinten hinaus in Garten gehet/ wo man niemals verunruhiget wird/ also führte ich ihn dahin.

Fuchsmundi.

Aus Höflichkeit.

Leonorl.

Wie anders? Hättest du es denn anderst [181] gemacht Fuchsmundi! wenn du an meiner Stelle gewesen wärest?

Fuchsmundi.

Durchaus nicht! Eher ich mich von dem Cavalier mit der Höflichkeit hätte überwinden lassen/ eher würde ich crepirt seyn.

Camerat.

Das ist aber eine Höflichkeit/ die dem Teuffel nichts werth ist.

Leonorl.

Mein Zimmer gefiel ihm über alle massen/ und er sagte auch alsbald: Er würde sehr vergnügt sein/ wenn er daselbst bleiben dürffte. Ich antwortete ihm/ wenn ihm das Zimmer beliebte/ so wollte ich ihme neben meinem Bette aufbetten lassen.

Fuchsmundi.

Aus Höflichkeit.

Leonorl.

Was denckest du dann? Was sollte ich sonsten vor eine andere Ursache gehabt haben? Aber der sehr höfliche Cavalier schluge mein Erbieten ab/ und sagte: Seine Gegenwart würde mich nur incommodiren/ und ehe er Ursache darvon seyn/ und mir nur in dem allergeringsten beschwerlich seyn wollte/ eher wollte er in dem Pferdstall schlaffen.

Fuchsmundi.

Ey! ey! einen solchen artigen jungen Cavalier in dem Pferdstall schlaffen zu lassen/ das wäre ja Sünd und Schand ꝛc.

[182] Leonorl.

Eine solche ungemeine Höflichkeit gienge mir durchs Hertz/ denn ein Mädglein ist ja nicht von Holtz und Stein. Und wie ich merkte/ das ihm meine Kammer anstunde/ so sagte ich ihme — — Ach ich sehe wol Bruder! daß du schon böse wirst.

Fuchsmundi.

Fahre nur mit deiner Erzehlung fort.

Leonorl.

Ich sagte zu ihm — — Bruder! du must mir zusagen daß du dich nicht erzürnen wilst/ sonsten erzehle ich dir nichts mehr.

Camerat.

Jungfer! ihr müsset uns die gantze Geschicht sagen. Hats doch nichts zu bedeuten/ wann es alles aus Höflichkeit geschehen ist.

Leonorl.

Ich sagte zu ihm/ weil das Zimmer vor 2. Bette zu enge wäre/ so wolte ich ihm mein Bett überlassen.

Camerat.

Auch aus Höflichkeit? Sapperment! Herr ihr habt warlich eine recht wohl-erzogene Schwester.

Fuchsmundi.

Ha/ das ist gewiß/ daß meine Schwester zu leben weiß. Es ist endlich kein so grosses Unglück/ wann — — du hast also immittelst in einer andern Kammern geschlaffen?

Leonorl.

Es hat sich wol! wenn ich gedurfft hätte! Der Cavalier wollte durchaus nicht zugeben/ daß ich seinetwegen mich incommodiren solte. Er schwur/ [188] daß er eher sterben/ als mich aus meinem Bett vertreiben wollte.

Camerat.

Element! daß muß ein unerhört höflicher Mensch gewesen seyn.

Fuchsmundi.

Nun wie giengs dann weiter?

Leonorl.

Er sagte mir/ daß er aufs hefftigste in mich verliebet wäre/ und daß er mein Mann seyn wollte/ er hat mirs schrifftlich gegeben/ und ich habe es fleissig verwahret.

Fuchsmundi.

Da schlag Pulver und Bley drein! O du verfluchtes Schand-Vieh! Ha/ du solst meiner Rache gewiß nicht entgehen.

Camerat.

Was ists dann mehr? Eine gute Heurat wird alles wieder gut machen.

Leonorl.

Ist es denn so was Böses/ wann man bey einem so höflichen Cavalier in einem Bette lieget/ er ist gleich wohl so gut als mein Mann.

Fuchsmundi.

Ich muß auf Mittel bedacht seyn/ wie der Sache zu helffen ist ꝛc. Komm Leonorl/ du sollst hier bey mir in diesem Wirths-Haus logiren/ aber hütte dich/ daß du ohne meinem Willen einen Fuß aus dem Zimmer versetzest.

Camerat.

So wahr ich ein ehrlicher Kerl bin/ ich habe [184] mein Lebtag kein höflichers Mägdlein gesehen dencket nur nach ihr lieben Kinder! die Helffte des Betts/ mit einem Kerl aus Höflichkeit zu theilen! Ha/ Vivat die Höflichkeit!

Camerat.

Das Frauenzimmer liebet über alle massen die Höflichkeit/ und bemerckt man an ihnen nicht so bald solche Grobheiten/ als an den Mannsbildern/ dann hölzerne Kegel und grobe Flegel giebt es noch viel in der Welt. Einer sitzt bey der Tafel so ungebärdig/ als wolt er mit beeden Armen ein Gewölb unterstützen; Ein anderer ist so unverschämt/ daß er in die Schüssel mit solchem Gewalt hinein sticht/ als wollt er einen wilden Schwein den Fang geben; Ein anderer ist so grob/ daß er ein gebrattene Ganß auf sein Teller logirt/ derselben Hosen und Wammes abzieht/ das übrige dem Nächsten vorlegt; Ein anderer ist so wild/ daß er mit schmutziger Goschen saufft/ und folgsam das Glas nicht anders aussieht/ als wie ein Fleckfieber-Ermel; Ein anderer grappelt in den Zähnen mit gummendem Maul/ als stehe schon das Thor offen zum Mist ausführen; Ein anderer hat noch ein halbes Futter im Maul/ fangt anbey an zu lachen/ daß die Treber/ wie ein Schauer oder Kiesel über den Tisch fallen/ als wäre sein Maul zu einer Spritz-Kandel worden; Ein anderer ist so viehisch/ daß er einen Bayrischen Seufzer aus dem Magen treibt/ als thäte an einer Gläger-Buten ein Reiff abspringen; Ein anderer überlädet den Teller mit Speisen/ daß es einem unabgestrichenen [185] Metzen nicht ungleich; Ein anderer bringt solche Zotten auf die Bahn/ daß solche dem Teuffel für ein Confect könten aufgesetzt werden. Das Frauenzimmer aber ist höflich/ und weit nicht so grob/ wie die Mannsbilder.

Fuchsmundi.

Dieſe Höflichkeit aber iſt nichts nutz/ die ſolchen Schaden bringt/ und kommen aus ſolcher Höflichkeit offt viel hundert Unhöflichkeiten/ die dir bekannt ſeyn.

Das XXIII. Capitel.

Fuchsmundi als ein Doctor/ verſchreibt einem Bauren eine Artzney vor ſein Weib.

Doctor.

WAs iſt euer Begehren?

Bauer.

Herr! ſetzet doch erſt den Hut wieder auf/ ehe ihr redet.

Doctor.

Ich werde mich gleich nach euch bedecken.

Bauer.

O Nein! ſetzt ihr erſt auf/ ich bin kein vornehmer Mann.

Doctor.

Ich ſehe wohl/ ihr haltet mich für unhöflich. [186] Aber ich werde dergleichen Thorheit nicht begehen/ bedeckt ihr euch vorher/ ich werde gleich folgen.

Bauer.

Groſſen Danck Herr! ich weiß aber auch wohl was in der Stadt der Brauch iſt. Nun/ was ſcheren wir uns lang ꝛc. Wir wollen unſere Hüte zugleich auffſetzen. Bey uns macht man ſo eines Quarcks wegen/ nicht viel Weſens. Ja nun Herr Doctor! wiſſet ihr auch wohl/ daß ich mit meinem Weibe verheurathet bin; Ehrlich und redlich/ kein Menſch kan mir deswegen was vorwerffen.

Doctor.

Es erfreuet mich.

Bauer.

Mein Weib heißt Sauffiana/ und ihr Vatter heißt Hanns Ohrlöffel; Ihr werdet ihn wol kennen. Er ist des Michel Knollfincken/ seiner Schwester Schwieger Vatters Bruders leiblicher Schwager. Mein Weib ist von seinem Weibe; denn sein erstes Weib war Hanns Peltzwaschers seines Schwagers Tochter Manns Brudern Kind/ ich habe sie Wittwen-weise geheurathet/ denn ihr erster Mann hat Georg Jodl geheissen/ und war des Peter Hohlweg seiner Schnuren Groß-Mutter Bruders ältester Sohn; Ach Herr Doctor! mein Frau verstehet das Hausweſen! Ja das Hausweſen verstehet mein Weib aus dem Grunde. Sie arbeitet mit beyden Händen/ als wann sie toll und thöricht wäre. Sie ist gar nicht wie andere Weiber/ die andern jungen Rotzlöffeln nachlauffen. Es sollte nur einmal so ein Pengel kom-[187]men/ und sie anrühren/ sie würden/ sie würden —

Doctor.

Nur zur Sache geschritten! Was ist dann euer Verlangen?

Bauer.

Ich wills euch gleich sagen/ Herr Doctor! Ich und mein Weib/ wir alle beyde/ haben ein grosses Anliegen/ und das ist keine kleine Sache. Weil nun so ein Hauffen Weſens gemacht wird von euren Gläsern und Büchsen/ und Schachteln/ und allerhand solcher Geschirre/ das vor alles mit einander helffen soll/ so habe ich gedacht/ ich müste euch nur um Rath fragen/ und nun sehet ihr wohl/ daß ich da bin. Ihr werdet es noch wohl wissen/ wie ihr nicht gar lang meiner Gefatterin ihren grossen Jungen/ den Nickel/ mit einer Bize voll von eurer Laus-Salbe/ von dem Todten wieder auferwecket habt/ ehe er gar gestorben war/ hättet ihr ihm nicht geholffen/ er hätte müſſen verrecken/ wie ein alt Schaaf/ dem die Lunge ausgefaulet ist.

Doctor.

Worinnen bestehet dann eure Beschwerung?

Bauer.

Ich wills gleich sagen. Aber seyd ihr denn auch der Herr Doctor Ochsenkopfius?

Doctor.

Daran habt ihr nicht zu zweiffeln/ ich bin es und kein anderer Mensch.

Bauer.

Ich bedancke mich gar sehr/ Herr Doctor/ daß ihrs seyd. Es ist mir sehr lieb/ daß ihr der Doctor [188] Ochsenkopfius in leibeigener Person seyd. Mein Eyd! ihr thut mir ein groffen Gefallen.

Doctor.

Ich diene einem jeden gar gerne/ wollet ihr etwan eine Artzney haben?

Bauer.

Freylich/ denn deswegen bin ich herkommen.

Doctor.

So seyd ihr und euer Weib denn kranck?

Bauer.

Ach bey leibe nicht! wir sind gar nicht kranck/ und was das ärgste ist/ so haben wir auch nicht einmal Lust darzu/ daß wir kranck werden sollten.

Doctor.

Worzu suchet ihr denn Artzney? Vielleicht wollet ihr eurer Kranckheit damit vorkommen.

Bauer.

Da wäre ich wol ein Narr/ daß ich einer Kranckheit vorkäme. Die Teuffels-Kranckheit kommt wol von freyen stücken/ ich darff ihr deswegen nicht entgegen gehen.

Doctor.

So haltet mich denn nicht länger auf/ und eröffnet mir euer Begehren.

Bauer.

Ich und mein Weib hätten gerne eine Artzney vor ein Ding/ welches ich gleich sagen will ꝛc. Aber Herr Doctor ihr müst mir zuhorchen.

Doctor.

Gar gerne.

[189] Bauer.

Herr Doctor! Ich und mein Weib haben mit Ehren zu melden/ so ziemlich viel Feld zu unserem Gute. Eine halbe Hufe liegt gleich unterm Dorffe/ und achtzehn Aecker liegen an der Land-Straffe/ noch eine halbe Huffe lieget oben/ über der Leim-Gruben/ und sechs Aecker Wiesen liegen hinter der Mühle. Mein Nachbar ist Matz Pumpe/ und hat seinen Hoff mit seinem Weibe/ nemlich Hanns Holtzbremmel seiner Schester verheurathet. Es ist ein braves Weib/ und hat erst neulich zweymal in einer Wochen zu Gefattern gestanden/ einmal bey Claus Kohler seinem Mägdlein/ und das andermal bey Georg Droffeln seinem Buben. Das gantze Dorff redet von dem Buben/ was es vor ein groß Kind gewesen wäre. Sie sagten/ es wäre gerne so groß gewesen/ als ein Span-Ferckel von fünff Wochen.

Doctor.

Das ist alles eine Sache/ die mir nicht nöthig ist zu wissen/ oder habt ihr euch etwann über eurem Feld-Bau zu sehr erhitzet/ und begehret ich soll euch eine Kühlung verordnen?

Bauer.

Nein! das begehre ich nicht/ lasset mich nur vorhero ausreden. Ich will es so klar sagen/ als einen Tropffen Wasser.

Doctor.

So fahret dann fort.

[190] Bauer.

Herr Doctor! Ich habe auf meinem Hoffe über ein halb Schock Hüner gehen. Vierzehen Schweine treibe ich alle Tage unter dem Hürten. Und meine 85. Schaafe sind die schönsten unter der gantzen Heerde. Darzu habe ich dreyzehen Kühe/ und fünf Ziegen: Aber die verzweiffelten Ziegen machen mir mehr Unlust/ als alle meine Schweine/ Herr Doctor! Ja sehet ihr nun/ daß ich einen Hauffen Arbeit auf dem Halß habe/ und wäre gut/ daß mir jemand hülffe? Wie ich und mein Weib einander heuratheten/ so sagte ich: Sauffiana! Du must machen/ daß du ein paar hübsche starcke Buben bekommst/ damit sie helffen arbeiten/ wann sie werden groß seyn. Aber meine Hoffnung ist im— — gefallen/ denn mein Weib bringt sonst nichts zur Welt/ als/ mit Ehren zu melden/ eitel Mägdlein.

Doctor.

Und ich soll euch gewiß eine Artzney geben/ daß sie Buben bekommt.

Bauer.

Horcht nur/ Herr Doctor! Jetzt wirds erst recht kommen. Mein Weib ist jetzo wieder schwanger/ in allen Züchten und Ehren/ und sie spricht/ es würde nicht lang mehr währen. Gestern assen wir ein Gerüchte sauer Kraut/ mit geräuchertem Rind-Fleisch mit einander/ in allem Guten. Denn wir geben einander den gantzen Tag kein böß Wort. So sagte ich zu ihr: Sauffiana! wann du doch einen Buben bringen möchtest/ der mir hülffe unsre [191] Felder bestellen; Bey meinem Eyd! ich wollte eine Kindstauffe ausrichten/ daß man im gantzen Land/ auf allen Kirmessen davon singen und sagen sollte. Ach mein lieber Hanns/ sagte sie darauf/ ich werde dißmal keinen Buben haben! Und warum dann/ sagte ich? Je/ weil es ein Mägdlein seyn wird/ sagte sie. Ich fragte/ woher sie denn wüste/ daß es ein Mägdlein werden würde? Ach! sagte sie/ so oft ich mit meinen 3. Mägdlein bin schwanger gewesen/ habe ich allezeit gantz schneeweissen Speichel ausgespien; Und du weist wohl/ daß allezeit ein Mägdlein kommt/ wann der Speichel so weiß ist. Gestern und vorgestern habe ich so weissen Speichel gehabt/ als frischer Käs/ und also muß ich nothwendig ein Mägdlein bekommen. Ich sagte darauf/ wenn ich aber könnte helffen lassen/ daß du schwartzen Speichel ausspiehest. Ja/ sagte sie/ so würde ich ohnfehlbar einen Buben haben. Aber ich glaube nicht/ daß mir jemand helffen kan.

Doctor.

Warum nicht? Da ist schon Rath darzu/ habt ihr noch was mehr zu reden?

Bauer.

Es wird gleich aus seyn/ nur noch eine kleine Gedult/ Herr Doctor! mein Weib sagt weiter/ meine Gefatterin die dicke Wurst-Anna/ hat mir dieser Tagen bey ihres Mannes Begräbnus/ erzehlt/ es wäre in der Stadt ein Doctor, der hiesse Ochsenkopfius/ ein abscheulich-gelehrter Mann/ er hätte ihr bey seinem theuren Eyd geschwohren/ wenn [192] ihr Mann noch drey Aderläße hätte ausstehen können/ so würde er nicht gestorben seyn/ davor

hätte er Bürge seyn wollen. Hanns! sagte mein Weib/ wenn du möchtest in die Stadt zu dem gelehrten Doctor gehen. Ich will alsobald hinlauffen/ sagte ich. Ja du must fein geschwind gehen/ sagte mein Weib/ je gleich gleich/ sagte ich; und damit bin ich so geschwind herein gelauffen/ daß wenn ein Haase/ Herr Doctor! vor mir hergelauffen wäre/ ich hätte ihn erhascht. Und nun bitte ich/ daß ihr mir doch wollet eine Artzney geben/ daß mein Weib schwartz ausspeyen möge.

Doctor.

Höret mein Freund/ wann ihr und euer Weib gerne schwartzen Speichel ausspeyen wollet/ so brennet nur die Rinde vom Brod im Back-Ofen zu Pulver/ und esset es/ so werdet ihr gleich schwartz ausspeyen.

Bauer.

Stern Element! diese Artzney kan ich selber machen/ und kostet nicht viel/ nun/ nun/ wir werden sie gleich mitnehmen/ mein Weib/ und ich: Denn es wird wohl eher helffen/ wenn ich es auch einnehme/ weil ich der Vatter bin. Herr Doctor! da habt ihr ein wenig Geld/ vor eurem guten Rath; denn gibt man doch einem Ochsen sein Futter/ wenn er gearbeitet hat/ warum sollte ich euch denn euer Mühe nicht auch bezahlen.

Doctor.

Ich begehre kein Geld von euch zu nehmen.

[193]

Bauer.

Je nun doch/ ich gebe es euch ja gerne.

Doctor.

Ich habe euch den Rath umsonst gegeben/ und verlange nichts davor.

Bauer.

Herr Doctor! nehmt es nur/ ich wills so haben.

Doctor.

Ich sage euch ja/ daß ich nicht will.

Bauer.

Je/ da kommt mein Weib eben her/ sehet sie nur recht an/ Herr Doctor! ob es nicht ewig schade ist/ daß das Weib noch keinen Buben zur Welt gebracht hat. Du kommst eben zu rechter Zeit/ wie der Senff zur Leber-Wurst. Mein liebes Weib! nun wirst du schwartzen Speichel bekommen.

Bäurin.

Ich muß doch gleich verſuchen/ obs wahr iſt.

Doctor.

Mein Weib! ihr thätet beſſer/ wenn ihr nicht auf meine Naſe/ ſondern auf die Erde ſpeyen möchtet.

Bauer.

Pfuy! was du vor eine Sau biſt/ wirſt du noch einmal ſolche Schweinerey begehen/ ſo werde ichs nicht leiden.

Bäurin.

Werde doch deßwegen nicht böſe/ Hanns! ich wollte nur ſehen/ ob es nicht erlogen wäre/ was [194] der Doctor geſagt hätte. Und wenn ich ſchwören ſollte/ ſo ſpeye ich noch eben ſo weiß aus/ wie vorhero.

Bauer.

Ach du verſteheſt es nicht recht. Du muſt vorhero was einnehmen/ und darnach wirſtu Wunder und Zeichen ſehen. Gehe nur geſchwinde wieder mit mir heim/ ich will die Artzney ſelbſt machen/ GOtt behüte euch/ Herr Doctor!

Das XXIV. Capitel.

Fuchsmundi gibt ſich für einen Baron aus/ und macht viel Prahlens.

Fuchsmundi.

HOlla he! Laquey/ vergiß nicht/ zu der alten Gräfin zu gehen/ und ihr zu ſagen/ ſie ſolle mir noch dieſe Wochen das Haus raumen/ oder ich werde ihr etwas anders weiſen/ ꝛc. Und der Præſidentin ſage/ ich würde morgen Pillen brauchen/ und alſo würde ich ihre Viſiten den gantzen Vormittag nicht annehmen können.

Sybilla.

Allem Anſehen nach werden wir heute von dem Herrn Baron nicht viel gute Worte zu erhalten haben.

Fuchs mundi.

Ja/ ja/ die Fama hat nicht unrecht/ daß sie auf [195] allen Creutz-Weegen ausgeblasen/ es seye Antonia keiner Creatur an Schönheit zu vergleichen.

Antonia.

Der Herr Baron ist heute mit seiner Höflichkeit sehr verschwenderisch/ und es scheinet/ sie haben Lust/ sich meiner Einfalt zu einer Materie ihres Schertzes zu bedienen.

Fuchs mundi.

Nein/ mein wahres Absehen/ warum ich hieher komme/ ist/ daß ich sie bewegen möge/ mich hinfüro zu hassen. Denn anderer Ursachen wegen besuche ich kein Frauenzimmer.

Antonia.

Meynet denn der Herr Baron nicht/ daß es geschehen könne?

Fuchs mundi.

Ich wünschte es von Hertzen. Denn ich weiß sehr wohl/ daß ich vor der Dames ihrer Liebe keinen Augenblick sicher bin. Ich muß in einem recht verfluchten Planeten gebohren seyn/ daß ich von allem Frauenzimmer so inniglich geliebet werde.

Antonia.

Es fehlet nicht viel/ ich bezeigte darüber meine Condolentz.

Fuchs mundi.

Es ist gleichwol nicht anders/ das Frauenzimmer muß eine Zeit hero gantz thöricht worden seyn. Ich gebe mir die gröste Mühe von der Welt/ mich ihrer zu erwehren. Aber ich glaube/ sie müssen [196] recht bezaubert seyn/ und sich verschworen haben/ zu meinem gröſten Verdruß mich zu lieben.

Sybilla.

Es ist noch viel/ daß es der Herr Baron ausstehen kan.

Fuchs mundi.

Und nicht allein die Dames, sondern auch die Laqueyen lauffen mir nach/ bey mir zu dienen. Ein jeder will in meine Dienste tretten/ ꝛc. Ich glaube nicht/ daß ein Cavalier im gantzen Lande so geplagt ist.

Sybilla.

Ohne Zweiffel/ weil sie wissen/ daß der Herr Baron viel

Correſpondentz mit dem Frauenzimmer hat/ und das trägt den Laqueyen allezeit ein gutes Trinck-Geld.

Fuchsmundi.

Es iſt wider meine Gewonheit/ die Liebes-Briefe des Frauenzimmers zu beantworten/ ꝛc. Und wenn ich es auch thun wollte/ ſo müſte ich deßwegen vier Secretarien/ und ein Dutzend Poſtillionen halten.

Sybilla.

So werden ihre Diener ſonſt nicht hart tractirt werden.

Fuchsmundi.

Das nicht; denn ich bin von Natur gar nicht grauſam. Und dreyſſig oder viertzig Laqueyen habe ich nicht nieder geſtoſſen/ ſo lang ich lebe.

Sybilla.

Das iſt ja kaum der Rede werth.

[197] Fuchsmundi.

Ich muß bekennen/ daß meine Leute recht ſaure Dienſte bey mir haben. Sie können keinen Schritt aus dem Hauſe thun/ ſo haben ſie die Kupplerinnen/ und andere Liebes-Poſtillionen/ auf dem Halſe. Da heiſt es denn: Ach lieber GOtt! was iſt euer Herr doch für ein unvergleichlicher Cavalier! Meine Gnädige Frau wird noch von Sinnen kommen/ wenn ſie von ihm nicht geliebet werden wird. Möchte ſie nur eine kleine Gunſt von ihm genieſſen/ ſie würde hernach gerne in ein Waſſer ſpringen/ und ſich vor Vergnügung erſäuffen. Es iſt ein Elend/ was meine Leute für eine Plage haben. Und eben deßwegen verlangen meine Laqueyen/ ich ſollte ihnen die Beſoldung jährlich um funfftzig Thaler vermehren/ weil ihnen die Kupplerinnen die Ermel continuirlich zerreiſſen/ daß ſie alle Woche ſich ein paar neue in die Liberey-Kleider ſetzen laſſen müſſen/ ꝛc. Es iſt endlich kein ander Mittel/ als daß ich mich auf ein paar Jahr in ein abgelegenes Cloſter begebe/ damit inzwiſchen ſo viele Dames wieder zu ſich ſelber kommen.

Antonia.

Iſt es aber möglich/ daß ſo ein galanter Cavalier nicht Mittel an die Hand geben ſollte/ wie ſie ſich aus der gefährlichen Liebes-Brunſt retten mögen.

Fuchsmundi.

Wie kan ich allein so vielen Dames rathen? Zwantzig Spitäler könnte man besetzen mit den [198] Weibsbildern/ welche aus Liebe zu mir/ und wegen meiner Kaltsinnigkeit/ um ihre Gesundheit kommen sind. Und die Medici hätten jetzo gar nichts zu thun/ wenn sie nicht das Frauenzimmer zu curiren hätten/ welche aus Verdruß/ daß ich ihnen meine Gegen-Liebe versagte/ an der gelben Sucht kranck liegen.

Sybilla.

GOtt bewahre mich! was ist der Herr Baron für ein gefährlicher Cavalier!

Fuchsmundi.

Es ist eine rechte Beschwerde/ wenn man gar zuviel Geschicklichkeit hat. Ich habe nicht längst ein Consilium Medicum wegen meiner Gesundheit halten lassen/ und alle Medici haben versichert/ ich würde endlich von übermässiger Klugheit in eine Verstopffung fallen/ und davon würde ich den Tod haben.

Antonia.

Solcher Gestalt werden sie unerhört alt werden.

Fuchsmundi.

Hätte ich nicht Mitleiden mit der Welt gehabt/ welche meiner so nöthig hat/ ich würde schon vor 20. Jahren zu Fleiß gestorben seyn. Aber ich habe mir vorgesetzet/ nunmehro meinen Tod so lang aufzuschieben/ bis ich vorhero noch meine Sache bewerckstelliget habe.

Antonia.

Darff man es wissen?

[199] Fuchsmundi.

Mein Vorsatz ist dieser/ ꝛc. Vor erst ist unstrittig/ daß alle Hertzen der schönsten Dames dieser gantzen Stadt mir eigenthümlich zugehören/ also/ daß ich einen eigenen Buchhalter deßwegen halten müste/ der sie nur bloß notirte. Ich bin aber entschlossen/ solche an anderen Cavalieren zu überlassen/ daß sie solche nur als ein Beneficium von mir besitzen/ und mir deßwegen die Lehens-Pflicht ablegen sollen. Mit Vorbehalt meiner Ober-Herrschafft/ über alle solche Hertzen/ denn es könnte seyn/ daß mich zu Zeiten die Lust ankäme/ in diesen Gehägen zu hetzen.

Sybilla.

Es könnte nicht besser ausgesonnen seyn.

Fuchsmundi.

Aber ihr gute Kinder! gestehet mir nur euere Schwachheit/ ist es nicht wahr/ daß ihr euch vor Liebe zu mir nicht zu lassen wisset. Warlich/ ihr erbarmet mich/ was soll ich thun? Ich erlaube euch/ daß die Verliebteste unter beyden mich küssen möge.

Antonia.

Es hat nichts zu bedeuten/ die Gefahr ist so groß nicht.

Sybilla.

Ich dencke immer/ der Herr Baron bringet anderwerts mit seinem Beutel durch/ daß er so leicht Gehör findet.

Fuchsmundi.

Ich will den Hals brechen/ wenn ich mein Leb- [200] tage es mir bey dem Weibs-Volck einen Heller habe kosten lassen. Es wäre mir leid/ wenn ich nur daran gedacht hätte/ daß ich einmal deßwegen in den Schub-Sack hätte greiffen sollen. Die Dames sind meine grosse Schuldnerinnen/ wenn ich mir die Mühe nehme/ sie zu lieben/ ohne daß ich ihnen deßwegen eine Rechnung ins Haus schicke.

Sybilla.

Unter tausenden sollte man kaum einen finden/ der so großmüthig seyn möchte.

Fuchsmundi.

Ich kenne mich hierinnen am besten. Gar zu grausam darff ich mich gleichwol auch nicht erweisen/ sonst würden die Seiler nicht Stricke genug machen können für die arme Creaturen/ die sich aus Verzweiffelung über meine Verachtung bey hunderten erhengen würden.

Sybilla.

Der Herr Baron ist von einer sehr raren Gütigkeit/ daß er sich des armen Frauenzimmers noch so viel erbarmet.

Fuchsmundi.

Ich erbarme mich nur allzu wenig. Aber wie ist es möglich? An tausend Orten kan ich zugleich nicht seyn. Und ich sehe endlich kein ander Mittel/ mich von dieser Ungelegenheit zu befreyen/ als daß ich expresse gewisse Leute darauf halte/ daß sie vielmehr überall Ubels von mir reden sollen.

Sybilla.

Zu uns darff der Herr Baron solche nicht schi= [201] cken/ denn wir können von keiner Lieb gegen ihm sagen.

Fuchsmundi.

Ach! ich weiß/ sie vexiren sich/ das Frauenzimmer berget die Lieb/ so lang es kan/ ich muß nur ein wenig verschnauffen.

Sybilla.

Und wir uns verlauffen.

Das XXV. Capitel.

Fuchsmundi ist ein Tantzmeister/ meldet sich bey zwey Jungfern an/ die mit Studenten bekandt seyn.

Fuchsmundi.

SIe sehen zwar hier einen von ihren gehorsamsten Dienern vor sich/ aber ich zweiffele/ ob sie die Ehre vor diesem gehabt haben/ mich zu kennen/ jedoch wird mein Welt=berühmter Name mich ihnen schon bekandt gemachet haben/ denn ich nenne mich den Herrn von Passe-pied.

Ottilia.

Ich habe so viel Gutes von euch gehöret/ daß ich deßwegen nach euch geschicket habe/ zu mir zu kommen/ und mich in eure Information zu neh= [202] men; Ein so guter Meister wird mich nothwendig zu einer guten Lehr=Schülerin machen.

Fuchsmundi.

Sie reden so unvergleichlich/ daß meine Vernunfft gantz und gar aus der Cadence kommen ist/ und dahero nicht weiß/ was ich für eine Entrée zur Antwort spielen lassen solle/ ꝛc. Bleiben meine Reden in der Niedrigkeit/ so mißfället es ihnen ohnfehlbar/ will ich damit gantze/ halbe/ oder geschnittene Capriolen machen/ so bin ich in Gefahr/ daß meine Zunge einen höchstbrechenden Fall thun möchte.

Saltarella.

Der Herr Tantzmeister will ohne Zweiffel erweisen/ daß er seine Jugend nicht übel angewendet hat/ denn ein Grund=gelehrter Mann kan nicht geschickter reden.

Ottilia.

Gewiß/ ich muß mich über so viel sinnreiche Reden höchstens verwundern.

Fuchsmundi.

Ein Tantzmeister zu seyn/ und einen Uberfluß am Verstand zu haben/ sind zwey Dinge/ welche zusammen gehören/ wie Leib und Seele. Und wer wollte sich wol die Freyheit nehmen/ sinnreich zu seyn/ wenn wir es nicht seyn sollten. Alle Tage befinden wir uns in Compagnie von den vornehmsten Stands-Personen/ da ist die hohe Schul von hohem Verstand.

Ottilia.

Es ist wahr; sonderlich/ wenn alles so wohl [203] überein stimmet/ wie bey euch. Ich habe gewiß nicht einen Tantzmeister so propre gekleidet gesehen.

Fuchsmundi.

Was sagen sie? Ich habe ja nichts als Lumpen auf dem Leibe/ ꝛc. Was kan man sich denn wol für ein Kleid schaffen für kahle hundert Ducaten? Ich wollte/ daß sie mit mir in mein Quartier kommen möchten/ sie würden bey mir eine Fürstliche Garde-Robbe finden/ doch/ wenn ich die Warheit sagen solle/ so kostet sie mich sehr wenig.

Saltarella.

Dißmal werden wir keine Kleider besehen können; und über diß ist es eben eine sehr ungelegene Zeit/ daß wir nur einen Menuet mit einander tantzen können/ so gerne ich auch wollte/ denn wir haben jetzo abscheulich viel zu thun.

Ottilia.

Ich wollte gleichwol gerne wissen/ was ich vor den Monat werde bezahlen müssen?

Fuchsmundi.

Vor den Monat? Die Tantzmeister/ welche die Musquetierer informiren/ werden Monat-weise bezahlt: Ich tractire Lection-weise/ und empfange für jede Visite ein gewisses Zeichen/ ich muß ihnen doch zeigen/ was ich diese Wochen verdienet habe/ ꝛc.

Saltarella.

Bewahre mich GOtt! daß sind ja Lectiones von zwantzig Jahren her.

[204] Fuchsmundi.

Was? In einer eintzigen Woche habe ich sie bekommen/ und sie sind mir so lieb/ als paar Geld/ ich darff nur zu dem vor-

nehmſten Wechsler gehen/ der zahlet mir für einen jeden Dantes eine ſpecie Ducaten.

Saltarella.

So koſtet eine jede Lection einen ſpecie Ducaten? Man gibet ja dem beſten Tantzmeiſter mehr nicht/ als einen Thaler monatlich.

Fuchsmundi.

Vor dieſem wohl/ aber jetzo nicht mehr/ wir richten uns nach der Zeit/ und ich hoffe/ es zu erleben/ daß wir vor jede Lection zwey Ducaten bekommen.

Ottilia.

Viel Glück darzu! dißmal aber werden wir unſern Contract nicht machen können/ weil ich gewiſſe Geſchäfften zu verrichten habe/ die keinen Verzug leiden. Ihr werdet aber mir verſprechen/ wieder zu mir zu kommen/ ſobald ich es euch wiſſen laſſe.

Fuchsmundi.

Alles iſt zu ihren Dienſten/ zu Tag und zu Nacht/ auch ſo gar mein Geigen-Futteral.

Saltarella.

Wann wir werden Mangel haben an einem Nacht-Stuhl. Was/ ſoll ſich der Tantzmeiſter/ der Flegel/ wohl einbilden/ als wann wir nicht [205] ſchon unſere Studenten hätten/ mit denen wir zufrieden ſeyn.

Ottilia.

Er muß gewiß das Studenten-Lied noch nicht geleſen haben.

Saltarella.

Die Warheit zu bekennen/ ich kan es ſelbſt nicht recht/ ſey dann ſo gütig/ und zeige mirs geſchrieben/ denn ich bin es Willens abzuſchreiben.

Ottilia.

Das kan wohl ſeyn/ hier haſt du es:

Iſt ein Leben in der Welt/
So mir irgend wohl gefällt/
Iſt es der Studenten Leben/
GOtt hats geben/
Mercket eben/
Wer der Weisheit Freund ſeyn mag/
Folge den Studenten nach.

Sind sie nicht opifices,
Sind sie doch artifices,
Gar geschwind auf Instrumenten/
Die Studenten/
Mit den Händen
Musiciren also gut/
Daß es uns erfreuen thut.

Früh/ sobald die Sonn aufgeht/
Eh der Haus-Hahn hat gekräht/
[206] Eh der Schmied fängt an zu schmeissen
Auf das Eisen/
Will es schweissen/
Die Studenten insgemein
Uber ihren Büchern seyn.

Im Collegio gehets an/
Da sieht man/ wer Weisheit kan/
Da muß alles Speculiren/
Disputiren/
Laboriren/
Nicht ein Viertel-Stündelein
Man allda darff müssig seyn.

Kommen sie ins GOttes-Haus/
Sind sie gleich mit Büchern h'raus/
Thun sich alsobald entbinden
Von den Sünden/
Und empfinden
In dem Hertzen Reu und Leid/
Bitten um Barmhertzigkeit.

Im Haus/ nach gehaltenem Tisch/
Gehen sie zur Arbeit frisch/
Wenn andre das Glas umkehren/
Becher leeren
Lassen hören/
Jener klopffet mit der Kann/
Hebt sich ihr Studiren an.

[207] Wann ſie denn ſtudiret ſehr/
Daß ihnen der Kopff zu ſchwehr/
So gehen ſie bey Nacht ſpatzieren/
Courteſiren/
Und vollführen
Eine ſolche Luſtbarkeit/
Die da Hertz und Muth erfreut.

Stöhrt man ihre Luſtbarkeit/
Heben ſie bald an ein Streit/
Greiffen alle nach dem Degen/
Gehen entgegen/
Zu erlegen
Die/ die ihnen Leid gethan/
Trotz! fang einer Händel an.

Vivant alle insgemein/
Die Studenten günſtig ſeyn!
Heyſa! Vivant Studioſi,
Animoſi,
Generoſi!
Vivant alle Jungfräulein/
Die Studenten günſtig ſeyn!

---

[208]

Das XXVI. Capitel.

Zwey Mägde halten einen Waſch-Marckt mitein-ander

Lucia.

URſchel! warum biſt du ſo traurig?

Urſchel.

Mein Kind! ich darffs nicht ſagen.

Lucia.

Du darfſt mirs ja ſagen?

Urſchel.

Ich darff es keinem Menſchen ſagen.

Lucia.

Sage mir nur ein Wort davon.

Urſchel.

O mein Schatz! ich darffs Maul nicht aufthun.

Lucia.

Iſt denn ſo ein groſſes Unglück geſchehen?

Urſchel.

Freylich! aber ich darffs nicht ſagen.

Lucia.

Du haſt ſie gewiß erwiſcht?

Urſchel.

Freylich! ich darff aber kein Wörtlein darvon ſagen.

Lucia.

Wo? im hintern Stüblein?

[209] Urſchel.

Freylich! aber ich ſage dirs nicht.

Lucia.

Iſt nicht auch dieſe Woche der Mahler bey ihr geweſen?

Urſchel.

Er iſt da geweſen/ aber ich darffs nicht ſagen.

Lucia.

Deine Frau ſtiehlet ihrem Mann das Geld aus der Ficken?

Urſchel.

Ja/ aber ich darffs nicht ſagen.

Lucia.

Hat ſie nicht auch den Becken-Knecht lieb?

Urſchel.

Sie hat ihn von Hertzen lieb/ aber ich ſage dirs nicht.

Lucia.

Seynd ſie offt beyſammen?

Urſchel.

Gar offt/ aber ich ſage es nicht.

Lucia.

Was müßte man dir geben/ wenn du einem alle Heimlichkeiten deiner Frauen offenbaren wolleſt?

Urſchel.

Wann du mir eine Haar-Nadel würdeſt geben/ ſo wollte ich dir ſagen/ daß ſie auch bey unſerm Schreiber ſchlaffen thut/ aber wenn du mir nichts gibeſt/ ſo ſage ich dirs auch nicht/ noch mehr/ daß ſie des Nachts in Manns-Kleidern ſpatziren gehet/ und — — —

[210] Lucia.

Höre/ ich will dir eine geben/ wann du mir vertraueſt/ ob des Peruquemachers Frau auch mit dem Mann zugleich des Nachts auf der Ofen-Gabel geritten?

Urſchel.

Nun! wenn du mir die Haar-Nadel gibeſt/ ſo will ich dir nicht allein ſagen/ daß ſie mit dem Mann auf der Ofen-Gabel geritten/ ſondern ſie holet auch alle Nacht Kunden/ bis es offt eilff/ zwölffe/ und mehr ſchlägt/ welchen ſie die Peruquen friſiren läſſt.

Lucia.

Urſchel! ſage mir/ iſt dann ihre Frau Mutter auch alſo ausgefahren?

Urſchel.

Wie geſagt/ wenn du mir erſtlich die verſprochene Haar-Nadel gibeſt/ ſo will ich dir es gerne ſagen/ daß ihre Mutter auch alſo geweſen.

Lucia.

Urſchel/ du biſt dem Anſehen nach auch nicht gar zu richtig/ denn die Schürtze wird dir ſchröcklich kurtz und ſpitzig.

Urſchel.

Wenn du mir etwas ſchenckeſt/ ſo will ich dirs geſtehen/ ſonſt nicht.

Lucia.

Da haſt du ſie.

Urschel.

Ich gestehe es/ ich bin auch schwanger. Höre doch/ Lucia! hast du des Grafens seine Jungfer Köchin nicht gesehen?

[211] Lucia.

Nein!

Urschel.

Ich habe ihn gesehen.

Lucia.

Wo dann?

Urschel.

Er liesse sich nur vor kurtzem auf einer Zober-Stange von seinen Bedienten nach Hofe tragen.

Lucia.

Du närrische Hur! es wird eine Caroſſe gewesen seyn/ worauf er ist nach Hofe gefahren.

Urschel.

Ey lerne du mich doch einen Hasen für eine Kuh ansehen/ ich werde ja wissen/ was eine Zober-Stange/ oder was eine Caroſſe ist.

Lucia.

Er wird ja solch närrisch Ding nicht vornehmen.

Urschel.

Ey! er nimmt wol närrischern Zeug vor/ ist er doch einmal mit dem König im Schlaff-Beltze/ und einem Feder-Busch auf dem Kopffe/ gar auf die Jagd geritten/ und hat/ wo mir recht ist/ weder Schuh noch Strimpffe angehabt.

Lucia.

Er hat eine schöne Caroſſe/ warum fähret er denn nicht auf derselben.

Urschel.

Er kan auch nicht immer fahren/ ꝛc. Ein grosser [212] Herr/ als wie der Herr Graf ist/ muß ja eine Abwechselung haben.

Lucia.

Weiſt du nicht/ ob er bald wird wieder nach Haus kommen?

Urſchel.

Ja/ das kan ich dir ſagen/ vor Abends kommt er wol ſchwerlich wieder/ denn es iſt ein Glücks-Töpffer bey Hofe ankommen/ da iſt er mit denen Dames zu dem Glücks-Hafen gegangen.

Lucia.

Ja/ ſo wird er wol ſchwerlich vor Nachts wieder kommen.

Urſchel.

Ich zweiffele wol ſelbſt/ daß er vor Mitternacht wieder kommt.

Lucia.

Ich muß ihn ſprechen/ ich treff ihn auch an/ wo ich will.

Urſchel.

Nur frühe zu ihm gegangen/ da trifft man ihn am allererſten an.

Lucia.

Das werde ich auch wohl thun.

Urſchel.

Wie ſtehet ihr dann beyde mit dem Laquey? Iſt denn eure Sache bald richtig?

Lucia.

Ey was ſoll ſie richtig ſeyn/ ꝛc. drum wollte ich gern mit dem Grafen draus reden/ und wenn der Laquey nicht will/ wie ich will/ ſo will ichs an dem [213] König gelangen laſſen/ denn er hat mir meine Ehre recht abgeſtohlen.

Urſchel.

Wenn ich als wie du wäre/ Lucia! und er wollt mir nicht geben/ was ich verlangte/ ſo wollt ich ihn knall und fall auf die Ehe anklagen.

Lucia.

Ey das will ich ohnedem ſchon thun. Ich bin jetzo bey

einem Advocaten geweſen/ der hat mir eine Supplic gemacht/ die ſoll ich/ wenn er in Güte nicht will/ dem König ſelbſt übergeben.

Urſchel.

Ey! wo wohnt denn der Advocat?

Lucia.

Ich habe nicht gefragt/ wo er wohnt/ ſoviel ich aber von der Wirthin im Wein-Keller vernehmen kunnte/ ſo ſoll er gar vielem Frauenzimmer bedient ſeyn/ die ihre Ehren-Kräntze verlohren haben.

Urſchel.

Das wird mir gar der rechte ſeyn/ allein wie muß er heiſſen?

Lucia.

Die Leute tituliren ihn nur Herr Fleck-Schreiber.

Urſchel.

Wo trifft man ihn aber an?

Lucia.

Er ſitzet dort bey Herr Johannſen im Wein-Keller/ und hat ein Gläslein Wein vor ſich ſtehen.

[214] Urſchel.

Ich will doch hernach auch hingehen/ und den Herrn Fleck-Schreiber in einer Sache um Rath fragen.

Lucia.

Du haſt gewiß auch mit einem zu thun?

Urſchel.

Ach nein! es iſt ſonſt was.

Lucia.

Darff mans aber nicht wiſſen?

Urſchel.

Warum nicht/ das kan ich dir wohl ſagen/ iſt es doch kein Schelmen-Stuck.

Lucia.

So ſage mirs doch.

Urschel.

Die gantze Affaire ist diese: Ich habe mich mit des Grafen seinem Koch verlobt/ und mein Herr der wills nicht zugeben/ daß ich den Menschen nehmen soll/ ꝛc. Drum möchte ich gerne mit einem rechten Krumm-Macher reden/ was er mir hierinnen für einen Rath giebet/ denn ich habe gar Willens/ ich will ihn bey dem König verklagen/ wenn ers nicht zugeben will.

Lucia.

Du hertzige Urschel/ du/ dieser Fleck-Schreiber wird dir bald sagen/ wie du es machen sollst/ denn das soll ein Mann seyn/ der auf lauter Quinten und Practiquen abgerichtet ist.

Urschel.

Das muß mir gar der rechte seyn.

[215] Lucia.

Die Wirthin hat mir Dinge von dem Fleck-Schreiber erzehlt/ daß man sich hätte putzig drüber lachen mögen.

Urschel.

Wie so denn?

Lucia.

Sie erzehlt mir/ wie daß derselbe Mann so ein fürtrefflicher Liebhaber vom Frauenzimmer wäre.

Urschel.

Ist er denn noch jung?

Lucia.

Ey! er ist ein Stein-alter Mann/ der schon mit einem Fuß auf dem Grab stehet.

Urschel.

Was hat er denn nun mit dem Frauenzimmer gemacht?

Lucia.

Er soll sich in ein artliches Mägdlein verschammerirt gehabt haben/ und dasselbe hätte er auch/ weil er so hefftig in sie verliebt gewesen/ in gelben Damast kleiden lassen/ und hernachmals nur das Ruben-Stücke geheissen.

Urschel.

Ey! warum nicht gar die Citronen-Goschen? Hat aber das-

selbe Frauenzimmer dem alten Courtisan auch Gegen-Liebe bewiesen?

Lucia.

So viel ich von der Wirthin vernahm/ so hätte sie ihm nicht einmal eine charmante Mine gemacht/ vielweniger/ daß sie ihm für das geschenck- [216] te Damastene Kleid hätte seinen Willen erfüllen sollen.

Urschel.

Ja/ es gehet bißweilen so/ wenn alte Männer mit jungen Mägdlein löffeln wollen/ geschicht es ihnen gar recht/ wenn sie hernachmals für ihre Spendagen in die Faust hinein ausgelachet werden.

Lucia.

Eine artige Historj erzehlte mir die Wirthin von diesem sogenannten Fleck-Schreiber: Er hätte einsmals auf einer Hochzeit nach einer Bären-Music mit Frauenzimmer nackend um einen Dannen-Baum herum getantzet/ welches ihm diese Stunde noch übel ausgelegt wird.

Urschel.

Ey! das kan ich mir nicht leicht einbilden/ nackend zu tantzen/ es kommt gar zu ärgerlich heraus/ wenns doch noch im Hembde gewesen wäre.

Lucia.

Hernach so sagte mir die Wirthin auch/ wie daß dieser Fleck-Schreiber allen Leuten dienete/ sie möchten recht oder unrecht haben/ wer ihm nur Geld brächte/ der wäre ihm angenehm.

Urschel.

Das muß mir gar einer von den rechten seyn.

Lucia.

Uber eines muste ich recht hertzlich lachen.

Urschel.

Uber was denn?

[217] Lucia.

Die Wirthin sagte mir/ wie daß er einmal ein paar Partheyen ineinander gehetzet/ über welches Unrecht dieser Fleck-

Schreiber von einem Frauenzimmer/ in öffentlicher Gerichts-Stube/ wäre ein alter Rock-Seicher geheiſſen worden.

Urſchel.

Was hatte er denn darzu geſaget?

Lucia.

Was ſolle er geſagt haben/ ꝛc. Er hatte ſolches zu regiſtriren gebetten/ alleine/ wegen anderer Affairen/ hattens die Gerichten nicht gehöret/ und ware alſo dieſes Frauenzimmer noch ſo mit einem blauen Auge davon kommen/ ſonſt hätte er ihr unſtrittig einen Injurien-Proceſs an den Hals geworffen.

Urſchel.

Je/ könnte man doch von dieſem Fleck-Schreiber ein perfecte Comödie machen.

Lucia.

Ach! wenn ichs nur nicht vergeſſen hätte/ was mir die Wirthin alles von den ſüſſen Nächten/ und noch andern Streichen/ ſo dieſer Fleck-Schreiber ſoll vorgenommen haben/ erzehlet hat/ würde ich euch/ wer weiß wieviel/ noch haben erzehlen können. Ich muß geſchwind nach Haus eilen/ denn meine Frau iſt wie der lebendige Teuffel über mich/ wenn ich ihr ein wenig zu lang ausbleibe. Adieu!

---

[218]

Das XXVII. Capitel.

Fuchsmundi/ ein Italiäner/ beſchreibet Franckreich. und Italien.

Fräule.

MEin Herz! ſoviel ich vernehme/ ſo kennet ihr Franckreich noch ſehr ſchlecht/ weil ihr die Freyheit unſerer Lebens-Art ſo übel ausleget.

Fuchsmundi.

O nein/ Jungfer! ich rede von der Sache als ein guter Kenner/ und aus der Erfahrung/ welche ich währender meiner Reise gehabt habe/ ꝛc. Gewißlichen/ es ist einerley/ ob ich sage/ es ist eine Frantzösin/ oder es ist ein zur Löffeley gebohrnes Weibsbild. Diese beede Worte bedeuten eines soviel als das andere.

Fräule.

Dieses hat euch vielleicht einer/ welcher nicht länger in Franckreich bleiben können/ also beygebracht/ nur damit er unsere Nation heßlich genug abmahlen möge.

Fuchsmundi.

Ey durchaus nicht! hier sehet ihr meine zwey Zeichen oder Augen. Zum Teuffel/ war es doch eben/ als wenn ich in eine andere Welt käme/ als ich den Fuß in Franckreich setzte/ ꝛc. Alles/ was mir nur vorkame/ das schmeckte nach einer freyen/ und dahero ärgerlichen Lebens-Art/ ꝛc. Männer [219] und Weiber redeten ohne Scheu miteinander auf freyer Straßen/ die Fenster in den Zimmern machen sie mit zwey Flügeln auf/ und die Thüren sind nur mit einem eintzigen Schloß versperret. Ist das nicht eine straffwürdige/ erschröckliche Sache?

Camerat.

Wie ich sehe/ so ist der Herr ein Feind von der Conversation.

Fräule.

Und wenn es bey ihme stünde/ so würde er vielleicht alle Weibsbilder hundert Klaffter tieff unter die Erde gefangen legen/ damit sie von keinem Mannsbild gesehen würden.

Fuchsmundi.

Nein/ darzu würde ich auch nicht rathen/ denn damit gienge man zu weit. Es ist ja wol noch ein Mittel-Weeg zu treffen/ ꝛc. Man kan ja die Thüren wohl verriegeln/ und mit Schlössern verwahren. Die doppelte Gitter vor denen Fenstern würden auch gut thun; und noch besser würde es seyn/ wenn man einander nicht näher grüssen dürffte/ als auf einem Musqueten-Schuß/ wie bey uns in Italien.

Camerat.

So müssen bey euch die Weibsbilder in dem Verdacht von schlechter Treue seyn.

Fuchsmundi.

Ich muß euch doch weiter erzehlen/ was ich auf meiner Reise angemercket habe/ ꝛc. Als ich zu Lion ankame/ sahe ich eine grosse Menge Volcks vor einem Hause stehen/ ich erkundigte mich/ wa- [220] rum sie sich da befänden/ und ich wurde berichtet/ daß etwas lustiges zu sehen seyn würde. Ich fragte nach dem Preiß/ einen halben Thaler/ sagten sie/ zahlt man/ ꝛc. den wurff ich hin/ und gieng hinein. Ich kame alsobalden in einen Saal/ welcher so dunckel war/ daß ich nicht unterscheiden kunnte/ wer diejenige waren/ so sich daselbst befunden. Aber/ wie must ich mich nicht wundern/ als man das Theatrum öffnete/ und es helle wurde. Denn da sahe ich Logen von Manns- und Weibs-Personen angefüllet/ welche sich im geringsten nicht schämeten/ daß sie im Dunckeln beysammen gewesen waren. Ich wollte sie noch bey mir selbst entschuldigen/ und gedachte/ es würden vielleicht eitel Weiber und Männer beysammen seyn. Aber als ich bey etlichen jungen Kerls/ die um mich stunden/ darüber nachfragete/ versicherten sie mich/ daß es eitel Galanen/ und keine mit diesen Damen verehlichte Männer wären/ ꝛc. O Tempora, O mores.

Camerat.

Bey allen dem/ was mir der Herr erzehlet/ finde ich noch nichts Aergerliches.

Fräule.

Wer wollte sich denn an einem zuläßlichen Zeit-Vertreib ärgern?

Fuchsmundi.

Nach geendigtem Schau-Spiel gienge ich heraus/ und kam etwan hundert Schritte weit davon an einen andern Ort/ woselbst ich noch ein artlichers Schau-Spiel agiren sahe. Es war [221] ein grosser langer Platz/ mit Bäumen besetzet/ worunter Manns- und Weibsbilder untereinander/ ohne einige Scham/ paar und paar sich in Armen schliessend herum spatzirten/ also/ daß ich

mich alle Augenblick versahe/ sie würden gleichfalls auf öffentlichem Platz/ wer weiß nicht was/ begehen. Ha! wenn man mir freye Hände liesse/ wie fein wollte ich dem Ding abzuhelffen wissen.

Fräule.

Vielleicht nicht so leicht/ als man sichs einbildet. Aber die Historie von dieser Reise ist zu fürtrefflich/ daß ich euch Ursache geben sollte/ selbige abzubrechen.

Camerat.

Wie kommt denn unser Paris dem Herrn vor?

Fuchsmundi.

Mit einem Wort/ ich sage/ daß Paris ein Ort ist/ wo nichts als Geilheit im Schwang gehet/ Zeit meines Lebens bin ich von keiner grössern Verwunderung befallen worden/ als wie ich hier ankame/ Thüren und Fenster stunden in den Häusern Angel-weit offen. Auf allen Strassen begegneten mir in Geilheit gantz brennende Buhler. Und wo ich ein Kauffmanns-Boutique sahe/ da bemerckte ich Weibsbilder/ mit denen die Manns-Personen ohne Scheu löffelten. Hie und da kamen Caroſſen/ mit zweyen Pferden bespannet/ der Kutscher auf dem Sitz/ und 4. Laqueyen beyher; darinnen fuhr der Cavalier mit einer Dame/ und zwar/ welches was Abscheuliches ist/ bey offener/ und unbehangter Caroſſe/ dergleichen Caroſſen und Aufzüge begegneten mir in solcher Menge/ [222] daß ich mich nicht genugsam umschauen kunnte. Ja ich habe dergleichen Dinge so viel beobachtet/ daß ich glaube/ das Weibs-Volck zu Paris habe sich für ihrem Wahl-Spruch erwehlet: Unus & una.

Camerat.

Gewißlich für einen/ der zum ersten nach Paris kommt/ habt ihr schon sehr viel denckwürdige Sachen gesehen.

Fuchsmundi.

Noch was Erschröckliches/ Unerhörtes und Grausames habe ich gesehen/ wie ich über die neue Brucke fuhr. Denn da sahe ich auf dem Strom zwey Schiffe/ welche mit weisser Leinwand bedecket waren/ stehen. Ich fragte/ worzu sie dieneten/ und man berichtete mich/ daß es zwey kühle Bäder wären/ eines für die

Manns- und das andere für die Weibs-Personen. Was tausend Teuffel/ schrie ich/ sind die Leute rasend und doll/ es ist ja zwischen beyden Bädern kein weiterer Unterscheid/ als ein paar halbe Spannen-dicke Bretter. Saget mir nun/ ob ein ehrlicher Frembder nicht Ursache hat/ das liederliche Franckreich tausendmal zu verfluchen.

Fräule.

Wie führen sich denn eure Italiänerinnen auf/ weil euch die freye Lebens-Art der Frantzösischen Weibs-Personen so überaus mißfället?

Fuchsmundi.

Unser Italiänisches Frauenzimmer lebet also/ wie von rechtswegen alles Weibs-Volck in der Welt leben sollte. Sie lesen weder solche Bücher/ [223] woraus sie das Lieben lernen möchten/ kommen auch nicht unter solche Gesellschafften/ wo sie dergleichen böse Künste begreiffen könnten. Sie nehmen keine Visiten an/ denn unter diesem Vorwand werden die leichtfertigsten Händel angesponnen. Man läßt ihnen kein Geld/ so können sie auch keines verspendiren/ oder damit vertrauete Leute zu einer Boßheit erkauffen. Ihre Kleidung und Aufbutz ist auch nicht so leichtfertig/ wie zu Paris/ da die Weibsbilder aussehen wie die Kram-Läden/ woselbst die Waaren zur Schau ausgeleget werden/ die Kauffer damit anzulocken. Unsere Häuser aber sind dermassen verwahret/ daß unmöglich etwas Verdächtiges und Verliebtes hinein kommen kan/ als durch den Rauchfang.

Fräule.

Wenn dieser Weeg nur unversperret bleibet/ so ist es schon genug.

Camerat.

Aber solch Versperren ist eine gantz unnöthige Sache/ weil verbuhlte Leute sich gleichwol Rath zu schaffen wissen. Ich sage dieses/ daß ein Weibsbild nicht sicherer verwahret wird/ als durch sich selber.

Fuchsmundi.

Wie sagt ihr? Das wäre ja gleich soviel/ als wenn man über sein Gut die Diebe zu Wächtern setzte. O nein/ zu dergleichen Thorheit werdet ihr mich nimmermehr bereden.

Fräule.

Und wenn ich ein solcher Italiänischer Weiber- [224] Scherge wäre/ so würde ich fürchten/ meine Gefangene werde sich zu rächen suchen/ sobald sie nur die Freyheit hat/ aus dem Hause zu gehen.

Fuchsmundi.

Das hat nichts zu bedeuten. Wenn unsere Weiber auszugehen haben/ so dingen wir gewisse Kerl/ die ihnen auf alle Schritte Acht geben/ und ihnen als eine Leib-Garde allenthalben folgen.

Fräule.

Wer hütet aber diese Leib-Garde dargegen?

Camerat.

Zumalen/ da sie eben aus dergleichen Fleisch und Blut bestehen/ wie alle andere Manns-Personen.

Fuchsmundi.

Das muß ich nun zwar endlich gestehen/ daß wir noch zur Zeit in Italien darwider keine Anstalt gemachet haben.

Fräule.

Ihr thut sehr wohl/ denn es würde alles umsonst seyn. Ja ihr könnet mir sicherlich glauben/ daß das gute Vertrauen/ so ein Mann zu seinem Weibe trägt/ ihn von allen dergleichen Sorgen am sichersten befreyen kan. Und ich bin versichert/ daß es in euren Weiber-Stock-Häusern viel mehr Liebes-Excelle gibt/ als in unsern freyen Gesellschafften.

Fuchsmundi.

Ihr möget mir sagen/ was ihr wollet/ so ist mir ein Vogel allezeit gewisser/ wenn ich ihn im Käfig versperret halte.

[225] Fäule.

Ein zahm-gemachter Vogel fliecht mir auch nicht leicht hinweg.

Fuchsmundi

Eben als wenn die Weibsbilder solche Vögel wären/ die sich von ihren Männern zahm machen lieffen.

Fräule.

O ja mit sehr geringer Mühe.

Camerat.

Es ist wahr/ daß kan ich bezeugen/ dann dero Frau Mutter lebte in aller Freyheit/ und möchte sie auch hin reisen wo sie hin wollte/ so kame sie gleichwohl allezeit wieder zu Hause. Es ist besser/ wann man den Weibern mit Sanfftmuth begegnet/ als wie manche thun/ mit Ernst und Schlägen. Es haben die Weiber-Anatomici wollen sagen/ als wenn ein Weib neun Häute hätte/ unter welchen die erste ein Stockfisch-Haut sey/ wenn man sie auf dieselbe schlüge/ so dulten sie die Stöß/ als wie ein Stock-Fisch. Die andere solle ein Bären-Haut seyn/ wenn man sie biß auf diese hinein schlage/ so fange sie an zu brummen und zu murren wie ein Bär. Die dritte seye ein Gänß-Haut/ wenn man sie biß auf diese schlage so gacke sie/ wie ein Gans. Die vierdte seye ein Hunds-Haut/ wann diese getroffen werde/ wiederbelle sie/ wie ein böser Hund. Die fünffte seye eine Hasen-Haut/ wenn diese getroffen/ werde sie furchtsam/ und flüchtig wie ein Hase. Die sechste seye eine Pferds-Haut/ wenn [226] man diese rühre/ schlage sie vornen und hinten aus/ wie ein unbändiger Gaul. Die siebende sey eine Katzen-Haut/ wenn diese beleydiget werde/ so falle sie einen an/ kratze und beisse wie eine zornige Katze. Die achte seye eine Sau-Haut/ wenn man auf diese schlage/ so grunze und greine sie/ daß es ein Elend sey. Aber wenn man biß auf die neundte hinein schlägt/ da finde man erst die rechte Menschen-Haut/ welche solchen Schmertzen errege/ daß das böse Weib dem Mann um den Hals falle/ um GOtteswillen bitte/ und alles thue/ was man begehre/ man mags auf sein Gefahr probiren. Was hier von Schlägen geredt wird/ das kan man auch auf die strenge Manier mit denselben umzugehen verstehen/ denn je linder man ihnen ist/ zumahlen/ wann sie ein honêtes Gemüth haben/ je leichter seyn sie zu biegen und mit ihnen auszukommen/ als mit aller Schärffe/ mit welcher man sie in Zügel halten will.

Fuchsmundi.

Ich will/ es einmal in Italien probiren/ ob es auch gerathen wird/ indessen will ich zu den Schlossern gehen/ und ihnen ihre Arbeit/ so schon angefriemt/ abkündigen/ welche bestehet in verfertigung der Schlösser/ so bey uns im Schwang gehen.

Fräule.

Wir wollen dann erwarten wie sich der Erfolg mit der Zeit zeigen wird.

[227] Fuchsmundi.

Aber eins liegt mir noch im Kropf/ so ich nicht vergessen kan.

Fräule.

Was dann?

Fuchsmundi.

Uber die Beutelschneider/ so es hier giebt bin recht erzürnet. Daß euch das Bley erschlage/ ihr vermaledeytes Galee-Gesinde! hätte ich euch draussen auf dem Land in meinen Gerichten/ ehe die Sonne noch unter gienge/ sollet ihr noch alle hencken. Komme mir nur einer in meinem Dorffe unter die Hände. Ich bin gut darfür/ ihr solt lernen/ wie ihr einen rechtschaffenen Amtschreiner respectiren solt/ wann er euch die Ehre anthut/ und eure Stadt besuchet. Bey mir in dem wildesten Walde ist man ja sicherer/ als in dem verzweiffelten Paris/ keinen Schritt kan man thun/ man stösset an einen Beutel-Schneider. Es ist noch keine halbe Stunde/ daß ich wiederum zu Paris bin/ und alles ist mir schon weggemauset/ was ich bey mir gehabt habe. Da giebts Diebe. Da giebts Räuber! kaum war ich in die Stadt gekommen/ so wurde ich gewahr daß es viel künstliche Bruch-Schneider hier geben müsse. Denn wie ich auf meinem Pferd saß/ und ein wenig still hielte/ damit ich ein grosses Hauß recht ansehen konnte/ so hat immittelst ein solcher geschickter Mann mein Fell-Eisen vor einen Bruch angesehen/ und ohn vermerckt meiner/ eine solche künstliche Operation daran verrichtet/ [228] daß ich nach geschehenen Schnitt nit das geringste mehr darinnen fande! ich stiege in meinem Wirths-Hauß ab/ und alsbald fanden sich ein paar höfliche Leute die mir das Pferd hielten/ aber ehe ich mich dessen versahe/ waren sie mit meinem Reit-Rock und Mantel verschwunden.* Ich gienge darauf ein wenig aus/ und empfing bald darauf von einem Sänfften-Träger mit seiner Stange einen Schlag über den Buckel/ daß ich meinte/ es würden zum wenigsten anderthalb Rippen vor den Teuffel seyn. Bald hernach grüsste mich ein ehrlicher Mann/ welches mich verursachte/ den Hut abzuziehen/ und ihm zu dancken/ aber da war ein Schelm hinter mir so behende/ daß er mir die Peruque von

Kopff weg mauſete. Alles dieſes wollte ich noch gern verſchmertzen/ wenn nur der letzte Schimpff mir nicht wiederfahren wäre. Da kam ein Kerl/ ein Zolleinnehmer/ in mein Quartier und ſagte ich wäre in die Stadt eingeſchlichen/ ohne den Zoll zu bezahlen/ und den ſolte ich erlegen; ich ſagte/ daß ich nicht glaubte/ Zoll ſchuldig zu ſeyn. Jener fragte mich darauf was ich denn vor Verrichtungen zu Paris hätte? ich antwortete/ daß ich hieher käme/ zu heurathen. Wohl/ ſagte er/ ſo habt ihr entweder ſchon Hörner/ oder werdet ſie noch bekommen/ und eben deßwegen müſſet ihr Zoll geben/ weil ohne Zoll kein Horn-Vieh herein palliret wird. Mein Glück und des Kerls ſeines war es/ daß ich mich erinnerte im Paris zu ſeyn/ ſonſt hätte es zum wenigſten ohnfehlbar eine Leiche in meinem Wirths-[229] Hauß gegeben. Man bedenke nur/ ein Mann der ſo wohl gemacht iſt/ wie ich/ der ſo hoch geehrt iſt/ wie ich/ — — der — — der — — der — — hundert Element! der über 5. Dörfer/ 3. Meyerhöffe/ 2. Schäffereyen/ 3. Mühlen und über ſo viel Bauern/ mit ihren Weibern und Kindern/ Ochſen/ Kühen/ Schaafen/ Ziegen/ und Schweinen ein Aufſeher iſt/ ein Horn-Vieh zu heiſſen? ja ein Horn-Vieh? da mögte ja Sonn und Mond darüber finſter werden. Erſchröcklicher habe ich mein Lebtage nichts gehöret: Aber ich habe es hinter ein Ohr geſchrieben. —

Fräule.

Was will man/ der in Franckreich leben will/ muß in allen vorſichtig ſeyn/ und gehören die tummen gar nicht nacher Paris woder Geringſte liſtiger ſcheint zu ſeyn/ als in andern Ländern/ einer aus dem Geſcheidiſten. Gedult Monſieur!

Das XXVIII. Capitel.

Zwey Schweſtern reden von der Schminck.

Ranzinbetta.

Es wird gewieß noch nicht Mittag ſeyn denn ich fühle es an meinen Augen/ daß ich nicht ausgeſchlaffen habe. Du wirſt mirs gleich- [230] falls anſehen/ Thuenixa! iſt es nicht ſo/ daß ich recht abſcheulich ausſehe?

Thuenixa.

Ey machet euch nur darüber keine Gedancken/ seyd ihr schon etwas bleich/ so machen es doch eure Augen als bald wieder gut. Was ist es dann endlich um die Farbe; ihr könnet sie ja haben/ wie ihr wollet/ saget mir nur ein Wort so wisset ihr schon/ was ich kan/ hättet ihr auch in vier Wochen nicht geschlaffen/ so kan ich ja mit meinem Anstrich in einer viertel Stund alles wieder ersetzen.

Ranzinbetta.

Pfuy? rede mir nichts von deinem rothen Anstrich! du weist ja/ daß mir dergleichen Dinge gantz zu wieder sind/ denckest du denn/ daß es eine so kleine Sünde ist/ die Leute mit einer falschen Farbe zu betrügen? wie könnte ich mit gutem Gewissen die jenigen lieben/ welche ich nicht mit meiner natürlichen/ sondern mit einer geborgten Schönheit zu mir gezogen hätte? Ich müste mich zu todte schämen/ wann ich durch die Schmincke mich jünger machen solte/ als ich bin.

Thuenixa.

Warlich ihr habt ein wunderliches Gewissen/ wann ihr vor die Farbe euer Geld zahlet/ ist sie nicht euer eigen/ so gut als wenn sie euch angewachsen wäre? wenn ihr nun schön seyd/ so lieget nichts daran/ ob ihr die Farbe von den Kauffmann habt holen lassen/ oder wo ihr sie sonst her habet. Ich halte meines Orts von etlichen Weibern hier [231] recht viel/ welche ihr Gesichte alle Tage mit einer subtilen Masquen überziehen/ so verwahren sie es vor der Lufft und machen darbey allezeit eine gute Mine.

Ranzinbetta.

Mein GOtt! wie übel urtheilest du? soll man die Weibs-Bilder loben/ welche ihre Tugend und Schamhafftigkeit niemahls mit Veränderung an Tag geben können? O Nein! so Gottloß wollte ich nimmermehr seyn/ und solte mich auch niemand vor schön halten.

Thuenixa.

Ihr leget die Sache gantz ungleich aus/ die Weibs-Bilder/ so den rothen Anstrich brauchen/ schämen sich den gantzen Tag/ und sind roth/ von frühe bis in die späte Nacht/ aber ihr thut warlich nicht recht an euch selber/ daß ihr vor eure Schönheit so wenig Sorge traget. Ach/ was war das nicht vor eine cu-

rioſe Dame auf die Schönheit/ bey welcher ich gedienet habe. Alle halbe Jahr machte ſie ſich eine neue Haut über das Geſichte.

Ranzinbetta.

Du biſt närriſch/ wie wolt das zugangen ſeyn?

Thuenixa.

Ich habe es mit meinen Augen geſehen/ und mit dieſen Händen habe ich allezeit die alte Haut abgezogen. Erſt muſte ich ihr ein gewiſſes Waſſer auflegen/ welches die Haut ablöſete. Als dann ſchunde ich ſie/ von der Stirn biß unter das Kin. [232] Sie ſchrie/ als wann ſie der Geyer holen wolte/ und ich lachte hergegen/ daß ich hätte mögen börſten. Es war eben/ als wann ich einen Haaſen abgezogen hätte. Sie trug hernach die alte Haut allezeit pulveriſirt bey ſich/ und nahme bißweilen eine Meſſer-Spitze davon ein/ wider die Finen und Sommer-Flecken/ und bekame auch deßwegen niemals dergleichen.

Ranzinbetta.

Ich muß deiner lachen Thuenixa!

Thuenixa.

Wer iſt dieſer Fremde/ der da herkommt?

Ranzinbetta.

Es wird vielleicht der Tantzmeiſter ſeyn/ denn ich habe ihn dieſe Stunde beſtellet.

Thuenixa.

Laſſe den Flegel gehen/ dann die Mannsbilder ſeynd alle eines Gliffters/ wann ſie ein Schminck bey uns vermercken/ breiten ſie es ſchon bey allen Tafeln aus/ ja ſo gar ſchreiben ſie gantze Bücher darvon.

Ranzinbetta.

So gar auf der Cantzel thut man uns nicht verſchonen/ dencke nur liebe Thuenixa nicht längſt war ich in einer Predig/ in welcher alſo gedacht wurde: Herodotus ſchreibet/ daß die Römer eine auf zwölff Tafel geſchriebene Satzung haben ergehen laſſen/ Krafft deren keine Frau ſich eines Anſtrichs ſolte bedienen/ auch weder auf dem Haubt/ oder auf die Stirne und Wangen die Haar ſolte wegrauffen laſſen. O wie glückſeelig würden die Frauen jetziger Zeit ſeyn/ wann ſie dieſes Römiſche [233] Geſatz obſerviren/ beobachten thäten/ ich bin vergewiſſt ſie würden nicht

in so viel Schand und Spott fallen/ und so vieler Ubel Ursach seyn/ und was noch mehr ist/ sie würden nicht mit solcher Freyheit des freyen Willens/ wie sie jetzund thun sündigen/ indem man an diesen üppigen Närrinen nichts anders ersehen kan/ als daß ihre Gedancken nur dahin ihr Absehen haben/ wie sie schön können machen/ aufschmucken/ aufputzen/ beziehen mit allerhand Anstrich/ mit Haarkrausen und Einbudern. Dahero bleichen sie das Angesicht vor den Spiegel biß es weiß wird/ sie mandeln die Stirne/ mit unterschiedlichen Salben/ biß es glatt wird/ da siehet man keinen hohen Preiß an man leeret gantze Apothecken aus/ da muß hervor das Bleyweiß Spieß-Glas/ gebrannt und ungebrannter Alaun/Terpentin/Saltzstein/Fröschbeiner/Schneckenpulver/ ja damit sie wie ein Chrystall durchsichtig/ und wie ein Carfunckel gläntzend werden/ reiben sie sich mit Brosamlen mit distilirEssig/ mit Bohnen-Wasser und mit den grünen Süppel/ so auf den Ochsen-Koth gemeiniglich stehen bleibet: Ihr Fleisch aber weich und lind zu machen/ paitzen sie solches in dem Wasser der bittern Mandeln/ bedienen sich des Lemoni-Saffts des Rosenwassers und unterschiedlicher Wein.

So gar der kostbar Wein/
allhier muß dienlich seyn/
zu säubern den Unflath/
so manche Dame hat
am Angesicht und Leib/
[234] da heist es/ reib/ reib/ reib!
biß daß der Unflath weich/
die Haut dem Schnee wird gleich.

Thuenixa.

Wann sich das Frauenzimmer nicht dero bißweilen würde bedienen/ so könnte es ja kein Mann bekommen ist es nicht wahr?

Ranzinbetta.

Ich meiner Seits achte keinen Mann/ ich weis bessere Freuden/ als mich wie einen Ketten-Hund mit dem Eheband anbinden zu lassen/ diese seynd stäts meine Gedancken gewesen:

Liebt mich schon niemand nicht/
ach! laß es bleiben/
es mir das Herz nicht bricht/
ich wils vertreiben/

ich liebe Einſamkeit/
die mir behaget/
und trag das Freyheit-Kleid/
das ihr abſchlaget.

Ich müſt ein Sclávin ſeyn/
wann ich würd freyen/
dann würd aus groſſer Pein
ich erſt bereuen/
daß ich aus Unbedacht
mich hingegeben/
und ſo gar nicht betracht/
einſam zu leben.

Könnt ich gleich Geld und Gut
dadurch bekommen/
[235] iſt doch mein freyer Muth
mir weggenommen;
was hilffet aller Schatz/
ſo nicht zu gründen/
wo nicht dar bey kan Platz
mein Hertze finden.

Wie ſoll der Schönheit Schein
mich ſo beziehen/
daß ich nach Liebes-Pein
ſo ſtarck ſolt fliehen/
viel beſſer frey zu ſeyn/
als ſich zu zweyen/
ich liebe Keuſch zu ſeyn/
und nicht das Freyen.

Cupido weiche weit/
mit deinem Lieben/
laß mich die Liebes-Zeit
nicht mehr betrüben/
weil ich der Sterblichkeit
will Urlaub geben/
und nur in Einſamkeit
enden mein Leben.

[236]

Das XXIX. Capitel.

Fuchsmundi als ein Doctor/ wird versichert der Ehe der Tochter eines Edelmanns.

Edelmann.

JA/ ja/ es ist allerdings billig/ diesen Mißbrauch abzuschaffen/ wie ihr mir saget/ ich werde auf Mittel und Wege bedacht seyn/ das Frauen-Zimmer dahin zu bringen daß sie gelehrte Leute besser respectiren möge.

Fuchsmundi.

Es ist gleich wohl anders nicht/ als daß jetziger Zeit ein gelehrter Mann bey dem Frauenzimmer vor einen Narren passiren muß/ das Weibliche Geschlecht/ ist in dem Grund ihrer Seelen dermassen verderbt/ daß wann auch Apollo ihnen selbst auf warten wolte/ und ohne seine blonde Peruque erschiene/ so solte man ihn kaum vor einen elenden Bierfiedler halten.

Edelmann

Ich dencke vielmalen nach/ und kan nicht begreiffen/ daß manches Frauen-Zimmer/ von gutem Verstand/ die junge unbeständige Kerls so um sich leiden mögen/ da sie doch eines so veränderlichen Sinnes sind/ daß sie nit 2. Tage nach einander einerley Hembde tragen wollen. Die Männer [237] sind so unbeständig/ daß sie ihre Kleider so offt verändern/ als das Jahr seine Zeiten/ sie betrügen die Welt mit ihrem falschen Haar/ ihre Kleider-Trachten sind närrisch/ ihre gröste Kunst ist/ dem Frauen-Zimmer zu schmeichlen/ und sie begehen die ärgsten Schwachheiten/ wenn sie ihre Liebe an Tag geben wollen/ ungeachtet sie/ nun mit allen solchen Lastern beschmitzet sind/ so werden doch diese Gelbschnäbel bey dem Frauen-Zimmer geneigt angesehen/ und ein rechtschaffener Gelehrter muß sich auslachen lassen ꝛc. Nein! ich werde diese böse Gewohnheit abschaffen.

Fuchsmundi.

Ach! wie werdet ihr nicht die edle Wissenschafft dadurch ob-

ligiren/ und vornehmlich wenn ihr die Liebes-Verſtandnis/ worinnen eure Tochter mit dem ungelehrten Capitain ſtehet/ zerſtören werdet/ ehe er ſie vollends in ſein Garn bringet. ꝛc. Die gantze Stadt redet davon/ und ich kan mich nicht genug verwundern/ daß ihr nichts davon wiſſet ſolet.

Edelmann.

Haben doch die Vätter allezeit das Glück/ daß ſie diejenige ſind/ welche von ihrer Kinder Verhalten keine Wiſſenſchaft bekommen/ inzwiſchen bleibet es darbey/ weil ich euch mein Wort gegeben habe/ ſo ſoll Morgendes Tages meine Tochter euer ſeyn.

Fuchsmundi.

So erfordert es auch die Billigkeit/ der Vat- [238] ter hat zu befehlen/ und die Tochter muß gehorſamen/ aber gleichwol möchte ich gerne wiſſen/ ob es nicht ſicherer ſeye vor einen Bräutigam/ wann er das ja Wort von der Braut hat/ als von ihrem Vatter?

Edelmann.

Wie? ſo haltet ihr meine vätterliche Authorität geringer als meiner Tochter Willen?

Fuchsmundi.

Ach was vor ein widerſpenſtiges Thier iſt ein junges Mägdlein! wie ſchwehr iſt es/ wenn man ihr etwas aus dem Kopff bringen will/ was ſie ſich einmahl vorgeſetzet hat? Ich habe bißhero die Gnade nicht einmahl haben können/ mit eurer Tochter nur zu reden/ ſo bald ich mich nur nähre/ ſo fliehet ſie vor mir/ als wann ich der Teuffel wäre.

Edelmann.

Man muß die Zeit zu Hülffe nehmen/ dieſe zähmet auch die wildeſten Thiere/ ihr ſeyd ein gelehrter Medicus/ gebet ihr nur ein paar Untzen von der Eſſentia Matrimoni ein/ in einem Vehiculo eines gelehrten Diſcurſes, ich verſichere euch/ ſie wird frömmer ſeyn/ als ein Lamb ꝛc. Es mag etwas im Anfang ſo wiederſpenſtig ſeyn/ als es immer wolle/ ſo wird es doch durch den continuirlichen Umgang endlich nach und nach zahm. Ihr werdet dieſe Lehre durch eine Fabel/ ſo ich euch erzehlen will/ beſſer faſſen. Ein Rehe traf [239] ohngefehr in der Wildnuß ein Naß-Horn an. Dardurch wird der Herr verſtanden! das junge Reh erſchrickt über aus über das grauſame Thier und ent-

fliehet auf einen hohen Berg. Des andern Tags/ gieng das Rehe auf die Weide/ und sahe das erschröckliche Nassenhorn abermal/ jedoch mit weniger Entsetzen/ und lief dißmahl nicht davon ꝛc. Gleichwohl hatte das Rehe noch nicht so viel Hertz/ daß es sich nahe zu dem Naß-Horn gemacht hätte. Allein weilen sie alle Tage einander sahen/ so wurde das Reh endlich allgemach kühner/ das Naßhorn gefiel ihm es macht sich zu ihm/ es redet mit ihm und sie wurden endlich mit der Zeit alles gewohnt — — — — Mein Herr machet nun die Application auf meiner Tochter/ als ein unerfahrnes Kind von 15. Jahren.

Fuchsmundi.

Liebster Herr! was saget ihr/ haltet ihr ein Mägdlein von 15. Jahren unerfahren/ in welchem Lande mögen sie wohl zufinden seyn?

Edelmann.

Wann ich die Warheit gestehen soll/ so sind sie wohl ziemlich rar! leider wissen anjetzo die Mädglein von funffzehen Jahren die Ehestands-Geheimnüssen eben so gut/ als ihre Mütter/ und manche wissen auch besser damit um zu gehen. Ihm seye wie ihm wolle/ so verlasset euch darauf/ Morgen sollet ihr mein Eydam seyn/ und heunte will ich den Heuraths-Contract gleichfalls zu Richtigkeit bringen.

Fuchsmundi.

Mein Herr! ich lasse mich nun keinen Zweifel anfechten/ weil ich euer Wort habe Adieu! Nur eines zum Beschluß will ich sie ermahnet haben/ daß sie nicht murren und kurren soll/ wie manche Frauen/ die den gantzen Tag nichts anders können als närrisch thun/ und zu solchem Ende solle der Herr/ als ihr Vatter/ ihr folgende Histori erzehlen/ von einem närrischen alten Weib/ die murrte und kurrte den gantzen Tag im Hauß um/ wie ein alter Bär/ konnten ihr weder Ehehalten/ noch ihr Mann nichts rechts thun/ bald gieng ihr dieß/ bald das ab. Wolt ihr der Mann etwas untersagen oder eine gute Lehr geben/ da war gleich Feuer im Dach/ sie schmählte wider ihn gab ihm tausend Wort für eins/ du Esel! sagte sie/ du Dölpel! du Narr! du Saurüssel! was verstehst du? und dergleichen mehr/ daß der Mann solches nicht länger gedulten möchte/ sondern das Faust-Recht über sie gehalten/ ihr Gesicht gut Ding ausgetäffelt/ und mit blauer Schmal-

[240] ter

ten überstrichen/ den Buckel mit dem Besenstihl wacker abgekehret/ solche Holtzäpffel wolten ihr nicht [241] schmecken/ rumpffte das Maul darüber/ und warffe allerhand Läster-Wort auf ihn zu. Ein Wagen oder Karren/ wann man den schmieret/ so garetzt er nimmer/ sondern geht gantz lindlich fort: Diß Murmel-Thier aber murrete nur destomehr/ und lästerte so gar wider alles/ weilen sie einen solchen Mann bekommen/ der sie so hart haltet. Gieng darauf voller Zorn und Ungedult/ mit zerraufften Haaren hinaus in ein Wäldlein/ Willens ihr selbsten das Leben zu nehmen/ hats aber wieder gereuet. Doch setzt sie sich letztlich unter einem Schatten-reichen Eichbaum nieder/ lamentirte/ klagte/ seuffzete/ weinte/ und schnopffete. Ach! sagt sie/ ich elende Tröpffin! wie gehts mir so hart auf dieser Welt? Es wäre kein Wunder/ ich thät mir selbst den Tod an/ jetzt sihe ich erst/ was ich an meinem vorigem Mann gehabt/ O mein lieber Hanns Paul! Du hast mich wohl nie geschlagen um das Maul/ du hast mich allzeit in Ehren gehalten/ hast nie ohne mich seyn können/ wann du zum Wein/ oder Bier bist gangen/ so hast mich allzeit fleissig mit dir genommen. O wie hat sich das Blätl so geschwind umgewendt/ wie werde ich für einen Fuß-Hadern gehalten/ von dem geitzigen Mann? Ja wol Mann! ein Weiber-Schinder/ ein Mörder/ ein Tyrann ist er/ hab mein Lebtag so schlimme Täg nie gehabt/ es wär kein Wunder/ ich thät mir selbst ein Leid an. Indem sie also jämmerlich lamentiret/ so fängt der Eich-Baum vom freyen Stucken anzureden/ tröstet das Weib ernstlich/ und ermahnt sie zur Gedult. Mein Weib! spricht [242] er/ was klagst du dich also sehr? Du must nicht gleich so ungedultig und kleinmüthig seyn/ oder verzweiffeln/ vielleicht bist du selbst Ursach gewesen deines Elends. Sihe mich an/ wie ich von den Sturm-Winden und Ungewitter zerrissen und zerfetzt bin/ daß ich mich selbst nimmer kenne. Was ist die Ursach? Diß ist die Ursach/ weil ich mich den Sturm-Winden und Ungewitter halsstarrig widersetzte/ und nicht weichen hab wollen/ dessentwegen haben sie mich nur mehr verfolgt. Da ich nun letzlich gesehen/ daß ich leiden muß/ was der Himmel wider mich verordnet/ habe ich mich gedultig darein geben/ sage jetzt kein Wort mehr darwider/ sonderlich weil ich merckte/ daß mir solche Sturm-Winde nicht geschadet/ und bin vielmehr dardurch gestärckt und befestiget worden. Diese Historie wolle ihr der Herr recht erklären

dann wann ich sie nehmen/ und darbey kein Stündlein einer Vergnügung bey ihr haben sollte/ würde es besser seyn/ wir blieben von einander.

Edelmann.

Ich will ihr nicht allein dieses/ sondern noch andere mehr Lehren geben/ wie sie jederzeit demüthig und gehorsam sich aufführen solle/ nun geh ich sie holen/ daß mit der Solemnität nicht länger gefeyert wird/ weilen es ja keine unruhigere Leut auf der Welt gibt/ als jene/ so heurathen wollen; es duncket ihnen jede Stund ein Wochen/ und jede Wochen mehr als ein Monat zu seyn/ darum nimb ich Urlaub/ und will sehen/ wo sie anzutreffen seyn wird.

---

[243]

Das XXX. Capitel.

Fuchsmundi decidirt einen Casum einem Bauern.

Advocat.

Es bleibet ja dabey/ daß meine Parthey die erste ist.

Notarius.

Wie ich versprochen/ ich will eurem Contrapart alsobald ruffen.

Fuchsmundi.

Wie ist euer Name guter Freund?

Bauer.

Gestrenger Herr Ober-Richter! Unsere Nachbarschafft heist mich mit Züchten zu reden/ Peter.

Fuchsmundi.

Habt ihr keinen Advocaten?

Bauer.

O ja! einen groſſen Baumstarcken Kerl. Er ist aber zu Haus geblieben/ wegen einer Purgation/ die er heute eingenommen hat. Er wollte sich nicht trauen/ mit zu gehen/ er möchte sonsten leicht seine Hosen verderben/ so mit Züchten zu reden.

Fuchsmundi.

Wo habt ihr denn euren Widerpart?

Bauer.

Ich weiß nicht/ wo er muß blieben seyn. Aber dort mit dem Advocaten hat er heut geredet/ der [244] wird ihm gewiß sollen los lügen helffen/ so mit Züchten zu reden.

Fuchsmundi.

Welcher Theil ist denn Kläger?

Bauer.

Das bin ich Gestrenger Herr Ober-Richter! dann ich habe gar garstige Sachen zu klagen/ so mit Züchten zu reden.

Fuchsmundi.

So bringet denn eure Klagen vor.

Bauer.

Gestrenger Herr Ober-Richter! Ich will sagen was die Warheit ist/ es soll kein erlogen Wort darbey seyn/ mit Züchten zu reden. Mein Nachbar Jäckel hat an mir gehandelt wie ein Schelm/ mit Züchten zu reden. Gestrenger Herr Ober-Richter! wie ein Schelm/ und kein Haar anders/ er hat mir kein ehrlich Stück bewiesen/ daß er mir die Landfahrerin an Hals gehenget hat/ und so wollte ich bitten/ daß die Sache so gemachet würde/ damit mein Nachbar die Kuhe wieder nehmen müsse/ mit samt dem Kalbe/ mit Züchten zu reden.

Fuchsmundi.

Ihr müsset die Sache umständlicher vortragen/ wann ihr wollet/ daß ich euch verstehen solle.

Bauer.

Die Sache war so: Ich und mein Nachbar Jäckel/ waren Gefattern zusammen/ mit Züchten zu reden/ wir waren wie zwey Brüder/ und saufften alle Tage mit einander in der Schencke/ daß es [245] eine Lust war. Nun war auch in unserer Nachbarschafft eine junge glatte Pritsche/ mit Züchten zu reden/ sie hieß Landfahrerin/ gar ein hübsch Ding/ lustig/ und sprung wie ein junger Bock/ wenn er nicht mehr an der Züge sauget/ mit Züchten zu reden. Sie hatte so ein schön roth Maul/ trotz denen Hahnbutten an unserm Zaun/ Augen hatte sie/ daß sie durch ein paar Hirschlederne Hosen durchsehen konnten/ mit

Züchten zu reden. Am Leibe ist die Schind-Mehre so weiß gewesen/ als ein frischer Schnee ꝛc. Ich weiß/ daß es wahr ist/ sonst wollt ich es nicht reden/ mein Nachbar Jäckel stack immer bey sie/ und hatte seine Narren-Possen mit ihr/ bißweilen nahme er mich auch mit/ und sagte endlich einmal zu mir: Ists nicht wahr/ daß die Landfahrerin ein recht schön Ding ist/ wenn du wistest Peter! wie lieb sie dich hat/ ich weiß/ du würdest sie gleich wieder lieben/ ich war ein Narr/ mit Züchten zu reden/ und glaubte es. Ich sagte zu der Landfahrerin: hörest du/ ich habe dich lieb/ und recht sehr darzu. Das Mensch gab mir darauf einen Kuß/ mit Züchten zu reden/ und sagte: Ich sollte auf dem Abend zu ihr in die Scheuer kommen/ ich gieng hin/ es regnete eben/ und war ein erschröcklicher Dr— mit Züchten zu reden/ und die Landfahrerin war auch da/ wir waren aber nicht lang beysammen gewest/ so war im gantzen Haus der Teuffel los/ mit Züchten zu reden. Alles kame in die Scheuer gelauffen/ als wenn Feuer darinnen wäre/ und mein Nachbar Jäckel war auch mit/ ich versprach gleich/ ich wollte die [246] Landfahrerin heurathen/ und mein Nachbar verführte mich noch darzu/ und schwur Stein und Bein/ sie wäre eine so reine Jungfer/ wie sie von Mutter-Leib kommen wäre/ mit Züchten zu reden/ wie ich aber Hochzeit hatte/ merckte ich/ daß mein Nachbar der Schelm/ im Kraut gewesen ware/ denn sie hatte einen Leib wie eine Drommel/ mit Züchten zu reden. Ich sagte: Kind! mit dir ists nicht recht/ du bist gewiß schwanger/ ach! nein/ sagte das Schind-Vieh/ ich habe ein wenig zu viel gegessen/ deswegen werde ich dick/ aber nach 12. Wochen sahe ich/ was sie geessen hatte/ denn sie brachte einen Buben/ der natürlich aussahe/ wie mein Nachbar der Sch— mit Züchten zu reden. Nun bitte ich/ Gestrenger Herr Ober-Richter! daß der Jäckel die Landfahrerin/ mit samt dem jungen Jäckel wieder zu sich nehmen müsse/ denn mir sind sie nichts nütze/ mit Züchten zu reden.

Fuchsmundi.

Wie wird nun die Antwort lauten/ Herr Advocat?

Advocat.

In Vollmacht Jäckel Kindsmachers/ Einwohners zu Hasendorff/ erscheine vor diesem löblichen Gericht/ und antworte auf

Klägers jetzo vorgebrachte Klage/ daß sein Petitum auf die præmissas im geringsten nicht concludire/ und solches also nicht statt habe/ dahero billich sehe/ daß er die Kuhe mit samt dem Kalb behalte.

Fuchsmundi.

So schliest ihr hiemit eure Exceptiones.

[247] Advocat.

Nein/ sondern ich wollte nur mit Worten zu verstehen geben/ was ich weiter sagen werde/ denn wann man der Athenienser Rechts-Bücher/ so der berühmte Codrus geschrieben/ nachschläget/ ingleichen des Lycurgi und Solonis Gesetze/ ja wann man gar die Scythische und Chinesische Gesetzgeber/ und alle dergleichen Autores und Commentatores zu Rathe ziehet/ so wird man befinden/ daß sie alle meinem Principal den Gewinn der Sachen zusprechen ꝛc. Gantz gewiß ist es/ daß der Himmel durch die sieben Planeten/ gleichsam als durch sieben Canäle/ ohne Unterlaß alles Glück und Unglück auf die Menschen influiren läsſet/ wie kan einer gegen eine solche Macht sich setzen/ und seinem Fato entgehen?

Fuchsmundi.

Darvon ist hier die Frage nicht.

Advocat.

Die Folge meiner Rede wird zeigen/ daß ich kein Wort umsonst geredet habe.

Fuchsmundi.

Die Folge wird unnöthig seyn/ besser aber werdet ihr thun/ wann ihr mit kurtzen Worten die Klage beantwortet.

Advocat.

So will ich mich dann der Kürtze bedienen/ und nur 8. oder 10. Circumstantias zu erwägen vorstellen.

Fuchsmundi.

Auch diese Mühe könnet ihr sparen/ es ist ei- [248] ne klare Sache/ und also brauchet es nicht so viel Umschweiffs.

Advocat.

So will ich dann alle fernere Weitläufftigkeit beyseits setzen/ und allein zwantzig Rationes anführen. Die erste ist — — —

Fuchsmundi.

Zwantzig Rationes? Wo soll ich Zeit genug hernehmen/ eine nach der andern anzuhören? Was soll man viel sich aufhalten. Die Sache ist von beeden Seiten klar/ und also will ich zum Ausspruch schreiten/ und euch solchen in einer Fabel eröffnen. Der Fuchs und der Ziegen-Bock reiseten mit einander/ weil es nun sehr heiß war/ litten sie grossen Durst/ und endlichen kamen sie zu einem Brunnen/ und sprungen beede hinein/ ihren Durst zu löschen/ wie sie sich nun satt getruncken hatten/ so sahen sie nicht/ wie sie wieder heraus kommen möchten. Der Fuchs sagte: Bruder Bock! das wird eine schlechte Mühe seyn/ stelle dich nur gerade auf deine hintere Beine/ an die Mauer/ so will ich auf deine Hörner steigen/ und einen frischen Sprung wagen/ damit bin ich hinaus/ alsdann werde ich dich gleich hinaus ziehen können. Der Bock folgte/ und der Fuchs kame glücklich hinaus. Er lachte aber dem armen Bock/ welcher vergeblich auf die Hülffe wartete/ erschröcklich aus/ und sagte: Lebe wohl/ du tummes Horn-Vieh! wann man gefangen ist/ so muß sich ein jeder helffen/ wie er kan — — — Hier habt ihr euer Urthel/ und damit ihrs desto besser verste- [249] het/ so wisset/ daß euer Nachbar Jäckel der verschmitzte Fuchs ist/ und ihr Peter seyd der thumme Bock/ bey diesem Ausspruch bleibts/ und ein jeder Theil träget seine Unkosten.

Bauer.

Gestrenger Herr Ober-Richter! so falle ich mit meiner Sache im Dr— mit Züchten zu reden.

Fuchsmundi.

Ich kan euch nicht helffen! ihr müsset es euch gefallen lassen/ das beste das ihr thun könnet/ wird seyn/ daß ihr die Landfahrerin fein lieb habt. Sie ist einmahl euer Weib/ und ihr seyd ihr Mann/ zum wenigsten habt ihr die Hoffnung/ daß die künfftigen Kinder euch mit besserm Recht Vatter werden nennen können/ als der kleine Jäckel.

Das XXXI. Capitel.

Fuchsmundi discuriret von der Art des Frauenzimmers/ so in Städten wohnet.

Fuchsmundi.

DErwundert euch nicht/ wunder-schöne Jungfer! daß ich euren Augen auf 3. oder 4. Schritt ausweiche. Denn es schiessen solche Strahlen heraus/ daß die Amt-Stube meines Hertzens in Gefahr stehet/ davon in Brand zu gerathen. Und ich schwöre/ daß so lange das Weibs- [250] Volck/ nach der neuesten Mode/ sich auf einen wohlgemachten Schnabel beflissen hat/ niemahls ein manierlicher Schnautzen ist gesehen worden/ als die eurige.

Schlaffoffta.

Mein Herr! ihr beschämet mich mit eurer allzugroffen Höflichkeit/ und ein solches wohl ausgesonnenes Compliment zu beantworten/ ist mein schwacher Verstand viel zu wenig.

Fuchsmundi.

Was zwar das Complimentiren anbelangt/ muß ich gestehen/ daß in meiner gantzen Nachbarschaft niemand ist/ der sich mit mir vergleichen könne. Ich habe einsmahls unsern Ober-Inspector mit einer solchen wohlgesetzten Rede zwey Stunden lang bewillkommet/ daß er wegen meiner unbeschreiblichen Beredtsamkeit/ darüber in einen Schlaff fiel/ von welchem er nicht eher erwachte/ als eine starcke Stunde hernach/ als meine Rede zu Ende war.

Schlaffoffta.

Ich habe mir wohl eher sagen lassen/ daß auf dem Lande solche weitläufftige Reden überaus starck in dem Brauch sind; Allein hier in der Stadt hält man mehr von einem kurtz-gefassten Compliment.

Fuchsmundi.

In der Stadt! in der Stadt! Haltet ihr dann davor/ daß in der Stadt viel gescheide Leute giebt? Durchaus nicht. Alle Narren aus der gantzen Welt kommen ja in die Stadt zusam- [251] men/ als wie auf ihrem Muster-Platz/ was soll man denn viel kluges hier finden?

Schlaffoffta.

Wie gefällt euch aber das hiesige Frauenzimmer?

Fuchsmundi.

Noch so ziemlich! Ich habe zwar unterwegs noch so manch hübsches Gesicht gesehen/ aber die Warheit zu bekennen/ so hat mir gleichwohl noch keine so gefallen als ihr.

Schlaffoffta.

Ein jeder muß doch gestehen/ daß das hiesige Frauenzimmer ein gewisses angenehmes Wesen an sich hat/ und sich sowohl aufzuführen weiß/ welches man bey den Weibs-Bildern auf dem Lande niemahls finden wird.

Fuchsmundi.

Ja/ ja/ die Fontangen tragen sie noch von einer ziemlichen Höhe/ und ich halte davor/ daß der Kopff-Putz/ mit dem sie ihre Männer krönen/ nicht viel niedriger seyn wird.

Schlaffoffta.

Und wann man von der Lebens-Art reden will/ so möchte ich wissen/ wo das Frauenzimmer seine Zeit besser eintheilte/ als hier. Heute besuchen sie die Opera, Morgen die Comödie/ übermorgen den Ball/ die andere Zeit wird zum Spielen und Spatzierenfahrten angewendet/ hieraus werdet ihr leicht schliessen können/ daß die Weibs-Bilder auf dem Lande ihre Zeit noch lange nicht sowohl anzulegen wissen.

[252] Fuchsmundi.

Ja/ ja das Leben ist eben so melancholisch nicht. Aber was sagen/ die hiesigen Männer darzu?

Schlaffoffta.

Die Männer sagen was sie wollen/ und die Frauen thun/ was ihnen gefällt; Das ist die jetzige Mode.

Fuchsmundi.

So werden die Weiber sich wohl vorsehen/ daß diese Mode nicht abkommt/ ich mögte aber nur wissen/ wenn eine Frau um fünff Uhr gegen Morgen/ mit einem Cavalier von Ball wieder zu Haus kommt/ und das gantze Haus aufweckt/ was denn die Männer sprechen?

Schlaffoffta.

Sie schweigen still/ und schlaffen wiederum ein.

Fuchsmundi.

Wer solcher Gestalt den Schlaff zu seinem Willen hat/ der darff nicht viel gewiegt werden. Was sagen aber die Männer darzu/ wenn die Weiber ihren Schmuck verkauffen/ und das Geld ihren Galanen anhängen?

Schlaffoffta.

Die Männer sind allhier von Natur gar gutthätig/ und nehmen es also nicht übel/ wenn ihre Weiber dem nothleidenden Nechsten zu Hilffe kommen.

Fuchsmundi.

Das ist Lobens werth. Es gehe endlich/ wie es [253] wolle/ weil ich einmahl die Reise-Kosten aufgewendet habe/ so will ich euch immer heurathen/ aber mit dem Beding/ daß ihr den Tag nach der Copulation alsobald mit mir hinaus reiset/ und die Regierung meiner Hüner und Capaunen antretet. Denn die Stadt-Lufft beschweret einem den Kopff gar zu sehr.

Schlaffoffta.

Ihr werdet mir kein so schweres Gesetz vorschreiben können/ daß mir nicht sollte angenehm seyn/ wenn ich nur versichert bin/ daß ihr mich allezeit lieben werdet/ mein gantzes Vergnügen rühret von eurer Person her/ denn so bald ich euch nur gesehen habe/ so empfunde ich bey mir — — — ihr werdet so gütig seyn/ und nicht mehr zu wissen verlangen/ denn ich möchte sonst etwas reden/ was wider meinen Willen wäre.

Fuchsmundi.

Ich sehe wol/ die Stadt-Mägdlein sind von eitel Zunder gemacht/ ein eintziger Funcken Liebe macht sie liechter-loh brennen.

Schlaffoffta.

Eine eintzige Gnade hätte ich von euch zu erbitten/ ihr wisset wohl/ daß die Weibsbilder hier sehr viel auf die Reputation halten/ sonderlich wenn sie sich verheurathen sollen. Nun habe ich von Jugend auf einen Abscheu von allen Amt-Schreibern gehabt: Wäre es denn nicht müglich/ daß ihr von der Amt-Schreiberey abdancket/ und einen höhern Stand annehmet.

[254] Fuchsmundi.

Gar gerne! Und es soll mir nichts schwehrers seyn. Ich habe ohnedis schon vor etlichen Tagen mit einem Baron in unserer Nachbarschafft/ der bey der Armee seine Charge bedienet/

davon geredet. Er hat das Geld sehr nöthig/ und also bot er mir seinen Baronen-Stand umb einen recht billichen Preiß an/ mit allem/ was darzu gehöret.

Schlaffoffta.

Ich würde mich des erfreuen? Allein wenn ihr die Baron-Stelle erkauffet/ so bitte ich/ ihr wollet doch nicht vergessen/ auch zugleich eine gute Baron-Mine und Adeliches Wesen mit zu erhandeln.

Fuchsmundi.

Das soll mir die wenigste Sorge machen. Und über diß/ so ist die Landes-Art/ die Lufft/ und das Wasser bey uns so beschaffen/ daß wenn einer nur bey uns aufgewachsen ist/ so bekommt er zugleich alle Manieren/ die nicht allein ein Baron haben muß/ sondern auch die einem Hertzog wohl anstehen; also daß man schwören sollte/ es wäre einer am Königlichen Hoff erzogen und gebohren. Adieu mein schönstes Kind! Verlasset euch darauf/ auf das längste in einer Stunde solltet ihr eine Baronesse/ oder eine Amtschreiberin seyn; Ihr habt die Wahl.

Schlaffoffta.

Wenn alle Amtschreiber solche Narren sind/ wie dieser/ so wundert mich nicht/ warum manche [255] Mägdlein sich an dergleichen Leute so gern verheurathen. Denn es darff eine nur ein wenig guten Verstand haben/ so wird sie die Herrschafft nimmermehr aus ihren Händen lassen/ und den Mann regieren/ wie es ihr beliebt. Aber ich vor meine Person bedancke mich darvor. Und sollte ich auch den gröbsten Schimpff von der gantzen Welt ausstehen/ das ist/ eine alte Jungfer bleiben/ so wollte ich doch lieber/ eine so verachte Creatur/ als dieses Amtschreibers Weib seyn. Im übrigen weiß ich/ und man hat mirs für gewiß gesagt/ daß er gerne spielt/ und das taugt auch nicht vor mich/ vielen Spielern lachet schon das Hertz/ wann sie eine Karten sehen/ sie erfreuen sich/ wann sie ein Karten hören rauschen. O wann sie den Pamphilium erblicken/ da hängt der Himmel voller Geigen: Glauben kräfftig/ es seye für sie ein Glück darinnen/ unterdessen bringen manchen solche Briefe/ wo nicht um das Leben/ wenigstens um die Lebens-Mittel. Wie manches Weib Lucia hat das Augen-Wehe/ dann sie sihet schier nichts mehr übriges in dem Haus.

Wie manches Weib Apollonia hat das Zahn-Wehe/ dann sie hat fast nicht mehr so viel/ daß sie es könnte in einem hohlen Zahn verbergen. Wie manches Weib Agatha hat das Brust-Wehe/ dann sie bekümmert sich schier das Hertz ab/ daß so gar keine Lebens-Mittel vorhanden. Wie manches Weib Magdalena hat nicht die Alabaster-Büchsen/ sondern die Spar-Büchsen zerbrochen/ dann was sie bißhero durch ihre Klugheit erspahret/ ist [256] schon alles ausgangen. Wie manches Weib Dorothea hat einen lähren Korb/ und weiß bald nicht mehr/ ob sie ihre Kinder mit Mandel oder mit Mangel solle speisen. Wie manches Weib Ursula hat eilff tausend Sorgen und Kümmernussen wegen ihrer armen Wirthschafft/ weilen nemlichen ihr Mann alle Tag bey dem Spiel-Brett ihr und ihren Kindern alle Lebens-Mittel verschwendet. So steckt ja in diesen Briefen nichts Gutes.

Fuchsmundi.

Es ist wahr/ daß manche Männer dem Spielen ergeben seynd/ aber die Weiber thun offt in einem Kind-Bett mehr verzehren/ als die Männer eine geraume Zeit verdienen oder verspielen können/ deren eine gewesen/ diejenige/ welche sich zu bevorstehender Niederkunfft versehen mit einem halben Centner frischen Butter/ Schmaltz/ 2000. Eyer/ mit drey Fässel voll ausgeschlagen schönen Weitzen-Mehl/ mit einem guten Faß voll Muscateller-Wein ꝛc. Als nun die Zeit herbey kommen/ und sie Kinds-Mutter worden/ hat sie sich etliche Täge mässig gehalten/ aber hernach in ihrem Kind-Bett folgender massen tractiren lassen. In aller Frühe/ um 4. Uhr muste man ihr eine Suppen machen von drey Eyern/ und recht gut wohlgewürtzt/ auf solche Suppen schlieffe sie biß auf sechs Uhr/ und weilen sie nun umb dieselbige Zeit das Kind säugen sollte/ damit ihr aber nicht etwann eine Ohnmacht oder Schwachheit zugienge/ so nahme sie ein Eyer-Müslein/ sammt [257] einer feisten Hennen-Suppen/ zu einer Krafft/ ꝛc. Um 8. Uhr brachte ihr die Pfleg-Amme zwey frische Eyer. Um 10. Uhr ein gutes Dotter-Süpplein. Um Mittag etliche Brand-Sträubelein/ und darzu einen guten gerechten Trunck des besten Muscateller. Hernach folgte eine gute Butter-Pasteten/ in welcher etliche gebratene Vögel/ und Hennen-Biegel/ samt andern Ollapatride-Speislein von Koppen/ Grundlen und Krebsen/ begriffen waren/ welche sie abermals mit einem guten

Trunck hinab schwemmte/ ꝛc. Hierauf gieng ein Mittag-Schläfflein/ nachdem sie abermal dem Kind zu trincken gab. Um 3. Uhr brachte ihr die Wärterin eine Jausen/ so in einem gebratenen Copeindl/ neben einer Schüssel-voll guter Mandel-Küchlein und Trisenet/ samt einem guten Trunck Muscateller/ bestunde/ ꝛc. Um 5. Uhr thäte sie das Kind hinwiederum säugen/ also der Schwachheit vorzukommen/ gibt man ihr gute Eyer-Küchlein/ und einen Becher Wein. Bald darauf folget das Nacht-Mahl/ mit 5. oder 6. Speislein/ gesotten und gebratenes/ welches sie ihr wohl schmecken/ und etliche Glas Wein darzu einschencken liesse. Um 7. Uhr tranck sie eine gute Koppen-Suppen. Um 9. Uhr/ vor dem Schlaff und Kind-Säugen/ nahm sie wieder eine Schüssel-voll Brand-Küchlein zu ihr/ denn diese seynd fein schwämmig und ring/ auch gut zu verdauen/ ließ ihr darauf einen Schlaff-Trunck schmecken. Und dieses war der Beschluß ihres mässigen Lebens in dem Kindel-Bett/ und da ich fragte/ sagte [258] man/ es sey bey dem Frauenzimmer in der Stadt also der Brauch. Nein/ gefällt ihr mein Spielen nicht/ so kan mir auch ihre zu grosse Verschwendung nicht taugen. Adieu!

Das XXXII. Capitel.

Fuchsmundi wird unterwiesen von Inganno, wie er mit Ruhm einen Medicum abgeben kan.

Inganno.

Wilt du meinem Rath folgen/ so will ich dir einen mittheilen/ welcher mir diesen Augenblick eingefallen ist/ werde ein Medicus, so kanst du/ wenn du nur ein wenig glücklich bist/ in kurtzem reich werden.

Fuchsmundi.

Das ließ sich hören.

Inganno.

Ja gewiß/ es ist eine Profession/ welche ihrem Mann sehr groſſen Profit einträget/ wenn nur damit wohl umgegangen wird. Ich kenne viele Doctores, die nicht viel gelehrter sind/ als du/ und doch die Leute bereden/ sie verstünden die Medicin in der Perfection, und die sind in wenig Zeit reicher worden.

[259] Fuchsmundi.

So müssen sie gewiß Blut-wenig wissen/ denn ich verstehe gar nichts.

Inganno.

Das schadet nicht/ wenn du dich nur drein schicken lerneſt/ so kanst du gleichwol für einen guten Medicum passiren.

Fuchsmundi.

Ey Bruder! was vexirst du mich viel/ du weist ja wohl/ daß ich weder schreiben noch leſen kan.

Inganno.

Ich sage noch einmal/ das schadet nicht. Es ist nicht die Gelehrsamkeit/ welche einen Medicum berühmt machet/ ein beredtes Maul/ und eine verwegene Kühnheit/ thun weit mehr zur Sache.

Fuchsmundi.

Wenn das ist/ so hoffe ich bald meine eigene Pferde und Wagen zu haben/ denn unverschämt bin ich/ als der Teuffel/ am Maul fehlet mirs auch nicht/ denn ich rede offtermals ein Hauffen Dinge/ die ich selbst nicht verstehe/ aber ich muß doch gleichwol vorhero die Manieren wissen/ wie man sich bey den Patienten aufführen muß.

Inganno.

Die will ich dir zeigen/ und du wirst alles in kurtzem begreiffen/ wenn du nur Acht giebeſt/ ꝛc. Erstlichen muß man vor allen Dingen etliche Tage lang Doctor-mässig gekleidet in einer Mieth-Caroſſe in der Stadt herum fahren. Es wird nicht lange anstehen/ so wird man fragen/ wo wohnet der frembde Doctor? Hat einer erst dies [260] ses weg/ daß das gemeine Volck ihn zum Doctor machet/ so bleibet er es Zeit seines Lebens/ ꝛc. Bald kommt einer/ läſſt sich anmelden/ und spricht: Ich habe den

Herrn Doctor gehorsamst zu bitten/ eiligst zu meinem Vettern zu kommen/ ꝛc. die Mühe soll aufs beste recompensiret werden. Der Doctor lässet den Wagen kommen/ und fähret hinter dem Menschen her/ was thust du/ warum trappest du dergestalt?

Fuchsmundi.

Weil du weist/ wie der/ welcher den Doctor holet/ voran gehet/ so muß ich ja wissen/ wie die Pferde an der Kutschen nachtraben.

Inganno.

Damit kommt der Doctor in des Patienten Haus/ und gehet die Stiegen hinauf.

Fuchsmundi.

Mit Wagen und Pferden?

Inganno.

Nein/ die halten inzwischen vor der Thür. Kommt man vor die Stuben/ so heist es: Der Herr Doctor beliebe mir zu folgen/ nur ein wenig sachte/ vielleicht schläfft mein Vetter.

Fuchsmundi.

Warum schleichst du denn?

Inganno.

Das geschicht des Patienten wegen/ denn jetzo sind wir vor seinem Bette.

Fuchsmundi.

So/ so! nimm dich nur in Acht/ daß du das Nacht-Geschirr nicht umstossest.

[261] Inganno.

Der Herr Doctor beliebe nur näher zu tretten/ der Herr Vetter ist wachsam/ ꝛc. alsbald macht sich der Doctor vor das Bette/ und setzet sich auf einen Sessel. Denn ist die erste Frage: Wie stehts um des Herrn seine Zunge?

Fuchsmundi.

Das muß eine verteuffelte Kranckheit seyn/ daß dem Patienten die Zunge so weit heraus hängt.

Inganno.

Ey/ ey! wie ist die Zunge so trucken und erhitzet!

Fuchsmundi.

Da wird das Eis gut darzu seyn/ sie zu kühlen.

Inganno.

Was gibt denn die Puls für Anzeigen?

Fuchsmundi.

Und das wird nothwendig bedeuten/ weil er nicht langsamer gehen will.

Inganno.

Es wird nöthig seyn/ daß ich mich der Beschaffenheit des Bauches erkundige/ es ist kein gut Zeichen/ denn der Unter-Leib ist verhartet.

Fuchsmundi.

Er wird ein paar Schock harte Eyer gefressen haben.

Inganno.

Kan ich nicht die Materie zu sehen bekommen?

Fuchsmundi.

Was für Materie?

[262] Inganno.

Was von dem Patienten gehet/ verstehst du mich nun?

Fuchsmundi.

Recht/ ich weiß es schon! hier wird der Herr Doctor finden/ was er begehret.

Inganno.

Wider die Materie ist nichts zu sagen; sie ist sehr schön.

Fuchsmundi.

Ich habe in dergleichen Sachen mein Lebtag nichts schönes gesehen.

Inganno.

Ist Feder/ Dinte und Papier bey der Hand? Recipe, auf heute Abend ein Clistir/ auf Morgen Frühe eine Aderlässe/ Morgen Abends ein Schwitz-Pulver/ ꝛc. Darauf nimmt der Doctor Abschied von dem Patienten/ und spricht: Morgen um diese Zeit werde ich mich wieder einfinden. Der Herr habe guten Muth/

ich will die Kranckheit unfehlbar curiren. Darauf ſteckt ihm der/ welcher ihn abgeholet/ einen Ducaten in die Hand/ und der Doctor fähret wieder zu Haus.

Fuchsmundi.

Das ſeynd ja eitel leichte Dinge/ da iſt gar nichts ſchwehres daran/ auſſer ein einiges.

Inganno.

Und welches dann?

Fuchsmundi.

Den Puls zu judiciren/ denn ich glaube nicht/ [263] daß ich es mein Lebtag lernen werde/ woran man ein Fieber erkennen ſoll.

Inganno.

Das will ich dir dieſen Augenblick lernen. Wenn der Puls gantz ungleich ſchlägt/ iſt zu verſtehen/ daß er ſchlägt/ ti, ta, ta, ti, ta, ta, ti, ta, ta, ſo iſt das Fieber da. Aber wenn er ſchlägt/ als tac, tac, tac, ſo iſt keines da.

Fuchsmundi.

Das iſt curieus/ Tac, tac, tac kein Fieber/ Ti, ta, ta, ti, ta, ta, ti, ta, ta, ein Fieber/ ein geſunder Puls muß einen Schritt gehen/ und wenn ein Fieber da iſt/ ſo galoppiret er.

Inganno.

Nun ſieheſt du/ daß du ſoviel weiſt/ als der beſte Medicus, ich werde mich aber jetzo nicht länger aufhalten können.

Fuchsmundi.

Schon gut/ ꝛc. ich werde das ti, ta, ta, nicht vergeſſen/ wann ich aber viel Krancke aus Unerfahrenheit in die andere Welt würde ſchicken.

Inganno.

Für dieſes wird man dir noch dancken müſſen. Ich will dir eine Hiſtori erzehlen: Es war ein junger Medicus in einem Savojiſchen Städtlein/ welcher ſeine Patienten in der Kranckheit mit Fleiß lang aufhielte/ etliche ein Viertel-Jahr/ andere ein halb Jahr/ damit er ihnen den Beutel nur fein wohl ſäubern

mögte/ und ſchickte ſie hernach ſo fein ſanfft in die andere Welt/ daß ſie ſich nicht über ihn zu beklagen hatten/ weilen im Lande der [264] Todten ein gar groſſes Schweigen iſt. Es begabe ſich/ daß ihm einsmals in den Hunds-Tagen ſehr viel Leute ſtarben/ und er dahero denen Geiſtlichen ein zimliches Geld zuſchantzte; welches ihn dann verdroß/ weilen er/ wie er ſagte/ dieſen faulen Leuten feind war; und da ſie einſtens viel Leichen miteinander einzuſcharren giengen/ ſprach er mit etwas entrüſteten Worten zu ihnen/ die Herren haben eine gute Leſe; Ja/ mein Herr! gab deren einer zur Antwort: Dem Himmel und euch ſey davor gedancket. Im übrigen/ ſollte ſich noch einige Difficultät ereignen/ woraus du nicht könnteſt kommen/ ſo heiſſe die Leut Pillen einnehmen/ es kan auch der Zuſtand ſeyn/ wie er immer wölle/ er kan gleich herkommen von einer Leibs- oder Gemüths-Kranckheit.

Fuchsmundi.

Das wäre etwas leichtes.

Inganno.

Freylich/ haſt du nie geleſen?

Purgantius, ein Mediciner/
Curirte gleich im erſten Jahr/
Er war ein allgemeiner Diener/
Wo Noth und Tod vorhanden war/
Und zwar mit ſchlechten Complimenten
Es möchte/ was es wollte ſeyn/
So ſprach er zu den Patienten:
Nehmt Pillen ein/ nehmt Pillen ein!

[265] Bald kam ein ungeſchliffner Bauer/
Dem that der Hertzens-Bengel weh/
Bald kam ein andrer böſer Lauer
Dem fehlte was in ſeiner Eh;
Dem einen war ein Fluß gefallen/
Beym andern war das Zipperlein;
Der Mediciner ſprach zu allen:
Nehmt Pillen ein/ nehmt Pillen ein!

Der hatte Gifft zu sich genommen/
Der kunnte weder gehn noch stehen/
Dem war was in die Quer gekommen/
Das nach der Länge sollte gehen;
Dem krümmte was in seinem Bauche/
Den andern drucket gar der Stein/
Er gab den Rath nach seinem Brauche:
Nehmt Pillen ein/ nehmt Pillen ein!

Dem einen schmeckte keine Speise/
Der andre lag schon auf dem Tod/
Der gieng es nach der Weiber Weise/
Und jener nach der Jungfern Noth/
Der sollt er nach dem Wasser sehen/
Die andre hat ein Loch im Bein;
Er sprach: Es ist gar leicht geschehen:
Nehmt Pillen ein/ nehmt Pillen ein!

[266] Ein andrer hat ein groß Gewächse/
Wo aber/ weiß ich selber nicht/
Noch einer war von einer Hexe/
Als wie vom Hencker zugericht/
Ein andrer war aus Franckreich kommen
Und mochte starck geritten sehn/
Er sprach: Ich hab es schon vernommen/
Nehmt Pillen ein/ nehmt Pillen ein!

Als die sich nun hinweg begaben/
Da kam ein junges Mägdlein an/
Die wollte was zu brauchen haben:
Ich halt/ es war ein junger Mann.
Sie wollte nichts davon erzehlen/
Die Seufftzer sollten Wörter sehn;
Er sprach: Euch muß was Grosses fehlen/
Nehmt Pillen ein/ nehmt Pillen ein!

Sie sprach: Ach schweig! du armer Sünder/
Du kommst mit deinen Pillen blind/

Die Cur gehört für kleine Kinder/
So noch nicht 15. Jahr alt sind.
Ach! konnte das die Kranckheit stillen:
Nehmt Pillen ein/ nehmt Pillen ein;
So würden tausend Centner Pillen
Hier stets bey uns vonnöthen seyn.

---

[267]

Das XXXIII. Capitel.

Fuchsmundi schreyet die schönen Spielewerck aus.

Fuchsmundi.

HEy schöne Rarität! schöne Spielewerck! hier ist zu sehen des Königs in Persien gantzer Schatz/ von Perlen/ Diamanten/ Gold/ Silber/ Duplonen/ Rosenobel/ Ducaten/ Pistolen.

Burger.

Was Teuffel schreyet der Kerl vom Pistolen aus?

Fuchsmundi.

Hey schöne Rarität/ schöne Spielewerck! hier ist zu sehen das Serail des Groß-Türcken/ wo so viel schöne Sultanin sind/ schöne Frauenzimmer aus Engeland/ Teutschland/ Griechenland/ Franckreich. Ach was sind das für schöne Creaturen!

Burger.

Das ist abermal was neues; Ich glaube/ man wird hinfüro die Mägde auf der Straffen ausruffen/ wenn etwan frische Waare ankommen ist.

Fuchsmundi.

Hier ist zu sehen der berühmte Keller des Gargantua/ wo man den besten Wein in solcher Menge findet/ Vino Greco, Malvalier, Canarino, Alicant, Rosolio, Persico, Ratafia, Marcemino, Garganico, Muscatello, Frontiniac [268] vin de Champagne. Hey schöne Rarität! schöne Spielewerck!

Burger.

Der Kerl rufft/ höre ich wohl/ auch Wein aus. Endlich

schickt sichs nicht übel zusammen; schöne Mägdlein/ und guter Wein.

Fuchsmundi.

Hier ist zu sehen der grosse Parlaments-Saal/ der Königliche Lust-Garten/ der See-Hafen von Marseille, mit allen Galeren/ und einer grossen Menge Ruder-Knecht/ wie sie zusammen gekuppelt von ihren Officieren geprügelt werden. Hey schöne Rarität/ schöne Spielewerck!

Burger.

Der Teuffel hole das schöne Spielewerck auf den Galeren.

Fuchsmundi.

Hier ist zu sehen des Sardanapali Küche/ mit einer grossen Menge Capaunen/ Indianischen Hahnen/ Schnepffen/ Rebhünern/ Fasanen/ Pasteten/ Schincken/ Würste/ alles für einen Kreutzer zu haben. Hey schöne Rarität/ schöne Spielewerck!

Burger.

Für einen Kreutzer so eine Menge delicate Speisen? Das ist guten Kauffs. Höret Landsmann!

Fuchsmundi.

Was beliebet euch?

Burger.

Hier habt ihr einen Kreutzer/ gebt mir doch dafür von euren Capaunen/ Schnepffen/ Rebhü- [269] nern und Fasanen/ zu essen. Da/ nehmet hin fein geschwind!

Fuchsmundi.

Herr! ich bediene nur die Leute/ daß ich ihnen was sehen lasse/ denn meine Raritäten taugen nicht zu essen.

Burger.

So hols der Geyer; davon wird man nicht leicht satt/ doch möchte ichs endlich wohl sehen; es verlohnet sich vielleicht noch der Mühe.

Fuchsmundi.

Das ist warlich der Eulenspiegel/ ich werde ihn geschwind fortschaffen müssen. Hier stellet euch auf diese Seite/ und gucket durch das Loch/ so werdet ihr bald alles zu sehen bekommen.

Burger.

Ach das ſind unvergleichliche Sachen/ ach das iſt ſchön!

Fuchsmundi.

Sehet ihr es denn ſchon?

Burger.

Noch nicht/ aber es wird wol kommen.

Fuchsmundi.

Nun ſo gebet Acht/ hey ſchöne Rarität! Jetzt ſehet ihr die gantze Stadt Conſtantinopel.

Burger.

Ja/ ja/ ich breche den Hals/ wo es nicht wie das natürliche/ leibhafftige Conſtantinopel ausſiehet.

Fuchsmundi.

So ſeyd ihr gewiß zu Conſtantinopel geweſt?

[270] Burger.

Nein/ ſondern ich hatte einen Bruder/ der war Willens/ einmal nach Conſtantinopel zu reiſen.

Fuchsmundi.

Hier ſehet ihr des Türckiſchen Kayſers Serail; hier kommt der Keller des Gargantua; hier iſt die Küche des Sardanapali; hier præſentiret ſich der Königliche Luſt-Garten; hier ſehet ihr den groſſen Parlaments-Saal.

Burger.

Ja/ ja/ es iſt recht wohl getroffen/ ꝛc. Ha/ wie die Advocaten und Procuratores herum ſpringen/ als wenn ſie Hummeln im Podex hätten/ ꝛc. Da ſehe ich auch einen alten Krumm-Macher/ der ſeinem Clienten für einen Beutel mit Geld einen Bündel alte Acten giebet. Ach das iſt artig! halt/ halt! das iſt ein Haupt-Schelm.

Fuchsmundi.

Was Teuffel machet ihr?

Burger.

Ich ſahe einen Beutelſchneider/ der einem ehrlichen Mann die Uhr aus dem Sack mauſete.

Fuchsmundi.

Muſtet ihr denn deßwegen auf mich loß ſchlagen?

Burger.

Ich wollte den Beutelſchneider dadurch nöthigen/ die Uhr wieder herzugeben.

Fuchsmundi.

Gedulte dich nur! ich will dich wieder bezahlen. Hey ſchöne Rarität! ſchöne Spielewerck! hier iſt [271] der Garten der Königin Semiramis; hier præſentiret ſich die ſchöne Waſſer-Kunſt.

Burger.

Eine Waſſer-Kunſt? Ich ſehe nichts.

Fuchsmundi.

Ihr werdet ſie ſchon ſehen/ gebet nur recht Acht/ ꝛc. Habt ihr nun die Waſſer-Kunſt der Semiramis geſehen?

Burger.

Das iſt ein Schelm! Pfuy Teuffel! wie ſtinckt das Waſſer! Ich glaube/ daß es ehe der Semiramis Nacht-Geſchirr ware/ als eine Waſſer-Kunſt.

Fuchsmundi.

Ha! ha! ha! ſo muß man euch bezahlen.

Burger.

Den Schelm ſoll ich kennen/ — — — — — jetzt fällt mirs ein; es iſt der Strahl-Vogel/ der Fuchsmundi/ wo muß denn der Geyer ihn aus dem Felde wieder hieher geführet haben. Halt/ ich will ihme den Recompens geben/ daß er an mich gedencken ſolle/ oder ich will ihn bitten/ er ſolle mir ſein ſchönes Lied ſingen/ ſo er ſelbſt componiret hat/ ſiehe! er fängts ſchon an:

Ich Weliſche Teutſch gelehrt/
Wie das Reim alle hört/
Ich ſo viel Land durchreiſt/
Wie ſichs mein Paß beweiſt/
Ich habe bey mir.

[272] Wann ichs denck an mein Land/
Zittert mir Hoſe-Band/
Ach! das mach ſeyn dahin/
Daß bald mag kommen ſyn/
Wo bin bekandt.

Wenn ichs denck an mein Weib/
Sie hat ſo zarter Leib/
Ach du mein tauſend Schatz!
Biſt ſo lind als der Katz/
Wenn ſie greiff an.

Mein Frau wol mit ſein Händ/
Wird mack viel Compliment/
Wird hertz/ wird küſſen mich/
Wird mack/ daß ſchlaff bey ſich/
Jetzt alleweil.

Denn wird mein kleiner Kind/
Wenn mick ſieht/ lauff geſchwind/
Spreck: Papa, jetzt willkumm!
Ausbleiben lang herum/
In die Land Teutſch.

Aber mein ander Kind/
Wird mir auch ſag geſchwind:
Papa! ein fremder Herr/
Uber die Mutter her/
All Nacht ſchlaff bey.

[273] Potz tauſend Schlapperment!
Die Schreiber und Student/
Mir bey mein Frau hab ſchlaff/
Da ick dock alles ſchaff/
Das wohl iſt Schand!

Mein Frau ſag nichts davon/
Spreckt: Mann/ das iſt ihr Sohn/

Muß ſchaff Kleider und Freß/
Sie meynt/ ich hab vergeß/
Mack mich ſo dumm.

Das mick iſt groſſer Schand/
Für Hahnrey ſeyn bekandt/
Nicht aber bin allein/
Drum kan noch frölich ſeyn/
Hat ſichs noch mehr.

Ich weiß nicht/ wie geht um/
Allzeit zu Haus/ wenn komm/
Mein Frau hat immer Kind/
Weiß Teuffel mack der Wind/
Oder wer iß?

Darum ſey/ wie das will/
Mein Frau laß macken viel/
Ick will viel macken mehr/
Bis ſich der Beutel leer/
Denn muß halt ein.

---

[274]

Das XXXIV. Capitel.

Zwey Viertels-Jungfern diſcuriren von der Boßheit des Fuchsmundi/ ſo bey der einen vorgegeben/ er ſey noch unverheurathet.

Fanteſca.

ACh wie glückſelig ſeyd ihr doch/ Puttina! daß eure Ruhe von der Liebe ungeſtört bleibet.

Puttina.

Das beliebet euch nur alſo zu reden/ ꝛc. bißweilen plagt mich

die Liebe gleichwol nicht wenig; es ist nur / daß mans nicht allen Leuten weiß macht.

Fantesca.

Gewißlich/ Puttina! in Ernst/ so empfindet ihr auch/ was die Liebe ist? Ach! nun habe ich euch noch einmal so lieb.

Puttina.

Was soll man thun? Man ist gleichwol nicht von Stein; bin ich gleich die Jüngste nicht/ so krappelt es mir doch bißweilen so gut ums Hertz/ als einem funffzehen-jährigen Mägdlein/ ꝛc. Die Cavalier/ so bey uns aus- und eingehen/ haben mir vielmal unter das Gesicht gesagt/ man könne es an meinen Augen sehen/ daß ich verliebt sehe. Es ist nicht das erstemal/ daß unser Herr sich mit mir vexirt hat/ aber vor ihn ist mir warlich nichts gewachsen.

[275] Fantesca.

Haltet ihr damit so hoch/ Puttina?

Puttina.

Es ist nicht eben deßwegen/ aber die Ehe-Männer sind wie die Teuffel/ so schlimm und leichtfertig. Denn wenn sie nur einmal bey ihren Weibern wieder warm werden/ so erzehlen sie ihnen alles miteinander/ ꝛc. Und ihr wisset wohl/ wenn unser eines so eine kleine Sache vor hat/ so will man doch nicht gerne/ daß ein jeder seine Nase darüber hengen soll. O nein! ich halte gar zuviel darvon/ wenn man seine Sachen fein heimlich machet.

Fantesca.

Ich finde euch von sehr gutem Verstande. Aber saget mir doch/ Puttina! habt ihr denn euren Herrn von mir reden hören?

Puttina.

Redet er doch den gantzen Tag von nichts anders/ als von euch.

Fantesca.

Nun/ was haltet ihr denn davon/ wie er gegen mich gesinnet ist?

Puttina.

Die teutsche Warheit zu sagen/ so reuet es ihn wol tausend-

mal/ daß er euch in das Haus gebracht hat/ er hatte gedacht/ es würde ihm mit euch auch also ergehen/ wie vormals mit andern/ aber ich dencke/ er wird das Maul zerfallen. Wäre ich an eurer Stell/ ich wollte ihn gewiß bezahlen.

[276] Fantesca.

Ey! ich bin euch gut davor/ ich will mich gut genug rächen.

Puttina.

Ihr werdet überaus wohl thun/ denn ihr möget glauben/ daß er capabel ist/ euch auf der Post wieder zuruck zu senden/ und eurem Vatter zu schreiben/ daß ihr ihn darzu verleitet habt/ euch mit sich hinweg zu führen. Ja/ daß er von euch hierzu gezwungen worden.

Fantesca.

Sollte er wol so schelmisch mit mir handeln?

Puttina.

Die Mannsbilder sind alle über einen Laist geschlagen. Wenn sie Hoffnung haben/ etwas zu erhalten/ so sind sie wie die Engel/ werden sie aber abgewiesen/ so sind sie ärger als der Teuffel.

Fantesca.

Für was hält mich aber seine Frau?

Puttina.

Ihr Mann hat ihr anders nicht gesaget/ als daß er euch für ihre Beschliesserin mitgebracht habe/ aber sie ist kein Narr/ daß sie es glauben sollte/ und weil sie siehet/ daß ihr eine artige Creatur seyd/ so bildet sie sich fest ein/ ihr Mann werde euch für seine Maitresse mit sich genommen haben.

Fantesca.

So muß ich ihr nur bald weisen/ daß sie sich betrügt.

[277] Puttina.

Höret Jungfer! ich bin so ehrlich und aufrichtig/ daß meines gleichen nicht seyn wird; Ihr möget es glauben/ oder nicht/ so ists gleichwol wahr. Wenn ihr mich nicht verrathen möchtet/ so wollte ich euch wol im Vertrauen sagen/ daß er dreyssig tausend

Thaler mitgebracht hat/ welche er mit Spielen gewonnen. Er hat euch halb und halb entführt/ heurathen kan er euch nicht: Ihr könnet ihn schon dahin zwingen/ daß er euch ein gutes Stück Geldes geben müste/ daß ihr eine feine Heurath treffen möchtet. Wäre ich an eurer Stelle/ er sollte mir tantzen/ oder — — — — —

Fantesca.

Meine ehrliche Puttina! Ein so gutes Hertz habe ich noch nie angetroffen. Ich will mich danckbar erweisen/ und das sollet ihr in kurtzen erfahren.

Puttina.

Wenn es möglich ist/ so diene ich der gantzen Welt von Grund meiner Seelen. Ich würde vor Freuden toll werden/ wenn ich sehen sollte/ daß ihr eine gute Heurath treffen möget/ gewißlich/ mancher junger/ schöner/ wackerer Kerl sollte die Finger barnach lecken/ wenn er euch bekommen könnte.

Fantesca.

Das Fürnehmste ist/ daß ich mich räche/ für das übrige laß ich den Himmel sorgen.

Puttina.

Ich höre ruffen! ich muß geschwind gehen. In [278] dem vermaledeyten Haus kan man sein Lebtag sich nicht satt reden.

Fantesca.

Ich glaube wohl/ daß der verfluchte Schelm sich resolviren sollte/ mich heim zu schicken/ und mich zugleich aller Welt Spott zu überlassen/ ach daß ich dir nicht dein Treu-loses Hertz mit meinen Zähnen zerreissen soll! Der Vermaledeyte gibt vor/ er wolle mich heurathen/ und jetzo will er mich zu einer armseligen Dienst-Magd machen. Wenn mir doch alle Furien aus dem Abgrund zu Hülff kommen möchten/ damit ich den verteuffelten Betrüger erwürgen könnte! Ich muß gestehen/ daß es noch immer wahr bleibt:

Buhler Worte sind nur Brücken/
Die auf morschen Pfählen stehen/
Sie zerbrechen bald in Stücken/
Wenn man will darüber gehen.

Ihre Lieb' entſteht geſchwinde/
Und verwehet mit dem Winde.

Jungfern Wort/ und Buhler Eyde/
Nimmt der Himmel nicht in Acht/
Denn ſie werden alle beyde
Von den Göttern ausgelacht.
Falſchheit/ die im Lieben wohnet/
Wird mit Straffe nicht belohnet.

[279] Venus iſt ein Kind der Wellen/
Die ſind voller Unbeſtand/
Wer darauf will Hoffnung ſtellen/
Fällt gar offt an Klipp' und Sand.
Amor, weil er nicht kan ſehen/
Pflegt geflügelt herzugehen.

Jugend/ wenn mans recht beſiehet/
Iſt/ gleichwie ein dünnes Stroh/
Das in vollen Flammen glühet/
Bald entbrennt ein liechter Loh/
Wenn wirs recht zu ſehn verlangen/
Iſt das Feuer ausgegangen.

Das XXXV. Capitel.

Fuchsmundi diſcuriret mit dem verſtorbenen Galeno.

Galenus.

MEin Freund! ich ſehe an eurem Geſicht/ daß ihr von einem Zufall incommodirt ſeyd; als ich noch in der obern Welt Galenus war/ ſo machte ich Profeſſion/ denen Leuten mit meinen Rathſchlägen zur Geſundheit zu dienen. Und wenn ich in

dieſem unter-irrdiſchen [280] Reich in etwas helffen kan/ laſſe ich mich bereit finden.

Fuchsmundi.

So ſeyd ihr der groſſe/ Stein-uralte Galenus? ach! wie lieb iſts mir/ daß ich euch antreffe/ denn ich finde mich überaus übel diſponirt.

Galenus.

Meine Muthmaſſungen betrügen mich niemals/ und ich ſehe es an eurer Farbe/ daß ihr am Magen leidet?

Fuchsmundi.

Am Magen? Ja/ ja/ es wird nicht viel fehlen.

Galenus.

Es kan nicht anders ſeyn/ und dieſes hat ſeinen Urſprung aus den Waden.

Fuchsmundi.

Davon wüſte ich wol keine Rechenſchafft zu geben.

Galenus.

Laſſet mich doch eure Zunge ſehen. Hitze! Hitze! gebet mir doch die Hand. Hitze! Hitze! eſſet ihr auch wohl?

Fuchsmundi.

Nicht einen Biſſen.

Galenus.

Hitze! Hitze! habt ihr ſtarcken Stuhlgang?

Fuchsmundi.

Sehr wenig.

Galenus.

Hitze! Hitze! habt ihr einen ſanfften Schlaff?

[281] Fuchsmundi.

Gar nicht. Kein Menſch in der Welt kan unruhiger ſchlaffen/ als ich.

Galenus.

Hitze/ Hitze! lachet ihr auch gerne?

Fuchsmundi.

Nicht sonderlich; zum wenigsten vor diesesmal.

Galenus.

Hitze/ Hitze! eitel Hitze!

Fuchsmundi.

Bey uns droben sagen die Medici, die Magen-Kranckheiten kommen vom Mangel der Hitze her.

Galenus.

In dem Verstande/ wie ihr es nehmet/ ist es falsch. Die alten Weiber/ und andere/ die da curiren wollen/ und doch keine Medici seyn/ pflegen wol zu sagen/ die Magen-Schwachheiten entstehen aus Mangel genugsamer Hitze. Aber wir statuiren das Gegentheil/ und wenn auch gleich unsere Meynung falsch wäre/ so würden wir doch lieber darbey bleiben/ als andern/ die keine Medici sind/ recht geben.

Fuchsmundi.

Ich weiß/ daß ihr ein gelehrter Mann seyd/ also/ so möchte ich gerne berichtet seyn/ woher ihr wissen könnet/ daß alles/ was ich euch gesaget habe/ von der Hitze herrühre.

Galenus.

Das will ich euch auf ein Haar erweisen/ wenn [282] ihr es nur begreiffen könnet/ denn ich weiß/ daß es euch sehr wunderſam vorkommen wird. Die Hitze ist zweyerley: Eine heist Naturalis, durch diese wird das Leben erhalten die andere heist Accidentalis, und hierdurch wird das Lebens-Liecht ausgelöschet. Diese zwey Arten von Hitze/ wenn sie sich zu gleicher Zeit in dem Magen befinden/ da die Speise und Nahrung hinein kommet/ fangen unter sich ein Gefechte an/ weil jeder von ihnen Herr in dem Magen seyn will. Nun ist eine so mächtig/ als die andere/ und bleibet die Speise unverdauet/ weil keine Hitze der andern weichen will. Dahero kommet es/ daß die Speise offt wieder von dem Menschen kommt/ wie er sie zu sich genommen hat. Die Zunge ist trocken/ weil die accidentalische Hitze die Feuchtigkeit derselben verzehret. Der Puls schlägt hefftig/ weil er durch den Streit/ der durch die

zweyfache Hitze im Magen erreget wird/ in Unruhe gesetzet worden. Der Stuhl-Gang bleibet auffen/ weil der gemeldte Streit die Materie so hart und trucken machet/ daß sie/ wegen Ermanglung eines feuchten Vehiculi, ihren Ausgang nicht nehmen kan. Der Schlaff ist unruhig/ weil die Lebens-Geister durch den Streit der doppelten Hitze in Unordnung gerathen sind/ ꝛc. Man ist nicht disponirt zum Lachen/ weil diese beede Arten von Hitze vielmehr Platz einnehmen/ wenn sie miteinander streiten/ als wenn sie einig wären. Hiervon werden die Partes internæ zusammen gepresset/ fürnemlich das Miltz/ durch deren Aus- [283] dehnung sonst das Lachen zu entstehen pfleget. Denn daher kommt es/ daß man sagt/ das Miltz thut mir wehe/ weil ich so viel gelacht habe. Sehet/ so muß man von Kranckheiten als ein Gelehrter raisoniren/ und ich bin gut darvor/ ihr werdet unter allen Medicis in den Elisäischen Feldern nicht einen antreffen/ der euch so fürtreffliche Dinge vorsagen wird. Wenn ihr also eurer Gesundheit zu Hülffe kommen wollet/ so müsset ihr bedacht seyn/ die unmässige Hitze abzukühlen/ ꝛc. Erstlich werdet ihr wohl thun/ wenn ihr euch sechs oder sieben Untzen Blut abzäpffen lasset/ denn dadurch bekommet die Massa sanguinea eine Erfrischung. Alsdenn purgiret euch mit Extracto Hellebori, in Ziegen-Molcken eingenommen/ damit die Causæ caloris accidentalis dadurch gehoben/ abgeführt/ und evacuiret werden. Endlich schreitet zum Clystiren/ worzu jedoch kein Honig kommen muß/ denn es erhitzet. Es wird auch nicht übel seyn/ wenn ihr Gersten-Wasser und Ziegen-Molcken trincket/ euch zuweilen badet/ damit die accidentalische Hitze hierdurch gäntzlich ausgerottet werde. Alsdenn wird euch die Schwachheit des Magens ferner nicht anfechten.

Fuchsmundi.

Das lautet ein wenig besser/ als des Hippocratis seine Phantastereyen/ aber um Verzeihung/ Herr Galenus, daß ich euch fragen mag: Wie wird sich denn eure Meynung mit dem zusammen reimen/ was alle Medici bey uns sa- [284] gen/ nemlich/ daß der Mensch nicht eher stirbt/ als wenn die natürliche Wärme ausgelöschet wird.

Galenus.

Diese Opinion gründet sich durchaus auf der meinigen/ und

ist ihr gar nicht zuwider/ ꝛc. Der Tod erfolget auf die Auslöschung der natürlichen Wärme/ und dieses nothwendig; denn wenn die zwey feindseligen Wärmen sehen/ daß sie einander mit offenbarer Gewalt nichts anhaben können/ so poignardiren sie einander tückischer Weise/ und damit sind sie beyde hin/ worauf der Tod erfolget.

Fuchsmundi.

Es könnte wol endlich was dran seyn/ Herr Galenus! zum wenigsten hat es das Ansehen/ als wenn es wahr wäre/ wenn es schon nicht wahr ist. Aber damit ich euch meine Gedancken aufrichtig entdecke/ weil doch ein Krancker seinem Medico nichts hinterhalten soll/ so kommt mir vor/ als wenn die Herren Medici, wenn sie auch noch so uneinig in ihren Meynungen sind/ denen Patienten es doch so herrlich vorzumahlen wissen/ daß man eben/ als wie gezwungen/ gestehen muß/ daß sie recht haben. Unterdessen hat doch gleichwol nur einer von beeden Theil recht; Ists nicht wahr?

Galenus.

Es scheinet/ als wenn ihr Willens wäret/ mit mir zu disputiren.

[285] Fuchsmundi.

Bey Leibe nicht; da will ich nicht hin. Vor denen Herren Medicis fürchte ich mich gar zu sehr.

Galenus.

Fürchtet ihr euch vor uns? Wie verstehet ihr das?

Fuchsmundi.

Ich verstehe es auf diese Art/ wie alle Medici wollen/ daß wir es verstehen sollen/ nemlich/ daß kein Mensch unglückseliger sey/ als den die Medici verlassen. Bedencket nun/ Herr Galenus! ob es wol möglich seyn könnte/ daß ich wider euch disputiren/ und dadurch eure Ungnade mir muthwillig auf den Hals ziehen sollte? Ich würde ja keine Hülffe von euch zu hoffen haben/ die ich doch in meiner jetzigen Beschwehrung so nöthig habe.

Galenus.

Ihr thut sehr wohl/ wenn ihr euer Vertrauen zu mir habet/

denn die Artzneyen schlagen allezeit besser an/ wenn man das Vertrauen zum Medico hat. Und dahero bleibet mein Axioma allezeit wahr: Ille plures sanat, de quo plures confidunt.

Fuchsmundi.

So will ich denn blindlings alles glauben/ was ihr mir einrathen werdet; nur werdet ihr mir erlauben/ daß ich über meine Beschwehrung mich was weniges mit meinen Gedancken vernehmen lasse. Ich halte ohnmaßgeblich davor/ daß meine Magen-Schmertzen daher rühren/ weil ich/ so lang ich herunten bin/ nicht einen Bissen in [286] mein Maul gebracht habe/ und weil mein Magen gewohnet ist/ allezeit was zu thun zu haben/ so verdreust ihm das lange Fasten/ und machet einen Hauffen Wesens/ daß mir angst und bange darüber wird.

Galenus.

Ich sehe wohl/ daß ihr euch das Widersprechen schon angewöhnet habet/ und weil mir das von Natur zu wider ist/ so erkenne ich euch für unwürdig/ meine Discursen länger anzuhören.

Fuchsmundi.

Das war ein alter Maul-Affe! Ich hätte nicht gemeynet/ daß die Leute auch in der andern Welt Narren bleiben/ wenn sie vorhin nicht gescheid genug gewesen seynd. Ich weiß/ daß offt von ungefehr viel geheilet worden/ da ihnen doch die Medici gleich die Ehre zuschreiben wollen/ so aus folgendem zu sehen: Man hatte einen Artzt geruffen/ daß er einen Bauern curiren sollte. Er war ins Zimmer getretten/ und hatte seinen Krancken mit dem gewöhnlichen Compliment gegrüsset: Wie stehts? Wie befindet ihr euch? Sehr übel/ antwortete er: Ich hab ein klein Fieber/ ich bin mit dem Schnuppen geplagt/ der Kopff ist mir gar schwehr; Ein Fluß/ so mir auf die Brust gefallen/ setzt mir starck zu; Summa/ ich bin des Todes/ wo ihr nicht wohl auf mich Achtung gebet. Bekümmert euch nicht deßhalben/ versetzte der Artzt/ das alles wird nichts zu bedeuten haben/ ob GOtt will. Habt nur einen guten Muth/ ihr sollt bald wieder genesen. Er fühlet [287] ihm den Puls/ läßt sich ein Dinten-Faß/ Feder und Papier bringen/ und fängt an/ weiß nicht was zu schreiben. Sehet da/ sprach er ferner zu ihm/ das ist die Artzney/ ihr müsset sie aber auch einnehmen/ morgen will ich

wieder zusprechen/ und sehen/ was sie wird geholffen haben. Der gute Bauer nahm das Papier/ welches der Artzt beklåckert hatte/ sahe es hinten und vornen an/ und machte verschiedene Bissen daraus/ welche er nacheinander hinunter schluckte. Den andern Morgen befindet der Artzt/ daß es weit besser mit ihm stůnde. Nun wohl! sagte er/ ich spůhre/ daß ihr die Artzney gebraucht habt/ ihr seyd mir grossen Danck schuldig/ daß ich sie euch verordnet habe/ denn sie hat euch wieder zurecht gebracht/ und gesund gemacht. Wie heisset der Apothecker/ der sie euch zubereitet hat? Das weiß ich nicht/ sprach der Krancke/ ich habe gebraucht/ was ihr mir aus eurer Hand gegeben habt.. Ey! sagte der Artzt/ ich habe euch nur das Papier gegeben/ darauf das Recept für die Artzney stunde. Das hab ich Stück-weise genommen/ fůgte er hinzu/ und gab ihm also zu erkennen/ daß von ungefehr sich viel Sachen schicken/ davon wir meynen/ daß wir sie unserer Weisheit zu dancken haben. Fort mit Hippocrate! fort mit Galeno! schencket mir ein Glas Wein ein:

Quicunque vult esse frater,
Bibat bis ter, vel quater,
Bibat semel cum secundo,
Donec nihil est in fundo.
[288] Bibat Hera, bibat servus,
Ad bibendum nemo serus,
Bibat ille, bibat illa,
Bibat servus cum Ancilla.

Wer will Bruder seyn allhier/
Trinck auf einmal zwey/ drey/ vier/
Trinck auf einmal gar zu Grunde/
Eh ers setze von dem Munde/
Trinckt ihr Herren/ trinckt ihr Knecht/
Ihr habt beyde gleiches Recht/
Trinckt ihr Månner/ trinckt ihr Frauen/
Lasst vorm Trincken euch nicht grauen.

Das XXXVI. Capitel.

Fuchsmundi wird betrogen von seiner eigenen Tochter/ die sich als ein Doctor, verstellet.

Fuchsmundi.

DJeser wird vielleicht meiner Allerliebsten ihr Herr Vetter seyn/ wenn mich die Magd recht berichtet hat.

Mutter.

Ja/ es ist der Herr Doctor Clisterius, den ich gerne an die Wallburg verheurathet wünschen möchte/ woferne nur sein Buckel/ nebst seiner Wissenschafft/ euch gefallen könnte.

[289] Fuchsmundi.

Ich muß gestehen/ daß er ein sehr wohl gewachsener Mensch ist/ und der Buckel stehet ihm recht unvergleichlich wohl an. Ich werde mich nicht lange bedencken/ in sein Begehren zu willigen/ wenn nur seine Gelehrsamkeit mit der guten Mine überein stimmen wird.

Tochter.

Mein Herr! die Winde eurer Gütigkeit haben sich schon längst um das Diaphragma meines Gehorsams gesetzet. Und weil dieses die erste Visite ist/ welche ich euch gebe/ so werdet ihr mir erlauben/ daß ich zu Erhaltung eurer Gunst/ auch ein Drachma meines ergebensten Respects/ in dem Decocto meiner Ehrerbietung beybringe.

Fuchsmundi.

Nimmermehr habe ich jemand so ein Medicinalisches Compliment machen hören; das heisset die Complimenten durch ein Clistier appliciren.

Mutter.

Es ist mir lieb/ daß euch der Anfang des Discurses nicht mißfallet.

Fuchsmundi.

Ich habe noch zur Zeit nichts anders/ als was mir gefallen kan/ gehöret ꝛc. Aber ich möchte gerne berichtet seyn/ Herr Doctor! ob ihr ein würcklicher graduirter Doctor Facultatis seyd/ oder ob ihr nur als ein Empyricus den Namen eines Doctors führet.

Tochter.

Ich bin nicht allein ein promotus Doctor, son- [290] dern auch durch die Empiric und Praxin hinter alle Geheimnüsse der Natur kommen/ das allzuviele Acidum weiß ich/ durch meine digestion vollkommen zu mindern/ dem Alcali, helffe ich/ wenn es allezeit Volatilisch ist/ durch ein perfectes coagulativum: will ein Patient durch Chymische Artzeneyen curiret werden/ so extrahire ich aus denen Mineralien/ Metallen/ Perlen/ Steinen/ Salien/ Vegetabilien/ und Animalien ihre Quintessenz und verrichte damit die glücklichsten Curen. Begehret aber jemanden nach der alten Manier curirt zu seyn/ so helffe ich ihm mit öfftern Aderlässen/ und hebe damit die Kranckheit auf. Das Stein- und Bruchschneiden verstehe ich vortrefflich/ weil in Anatomicis meines gleichen nicht zu finden ist/ bey mir findet man allerhand Purgantia, Laxativa, Nutritiva, Confortantia, Attractiva, Conglutinantia, Aperitiva, Adstringentia, Galenica, Spagyrica, Specifica, Topica, Sympathica, Caustica, Diuretica, Diaphoretica, Prolifica, Hepacica, Cephalica, Cordialia, Antipodagria, Gebrifuga, und dergleichen/ einzelen die ich mit einer sonst nie bekannten Manier/ dem Patienten zu appliciren weiß. Vornemlich habe ich ein vortreffliches Secretum contra Maniam, kan ich dem Herrn heute oder morgen damit dienen/ so wird es mir eine sehr grosse Freude seyn.

Mutter.

Wie nun/ Fuchsmundi/ haltet ihr meinen Vettern vor einen geschickten Medicum?

Fuchsmundi.

Darwider habe ich nichts zu sagen ꝛc. Aber es [291]

ist eine gefährliche Sache/ wann er ein geschickter Medicus ist/ weilen ein solcher allezeit Mittel weiß/ den Schwieger-Vatter/ wenn er ihn in einer Krankheit curiret/ auf eine bequeme Manier ad Patres zu schicken/ mir fället jetzo eine Fabel bey/ so sich auf dieses propos fürtrefflich schicket/ die werde ich euch erzehlen:

Ein alter Wolff hatte eine sehr bequeme Wohnung/ welche sein Nachbar der Fux längst gerne gehabt hätte/ er gabe deswegen dem Wolff so viel gute Worte/ biß er ihme die Höhle per Testamentum vermachte/ bald darauf wurde der Wolff kranck/ da ihn dann der Fux aufs beste zu bedienen suchte/ und immer um ihn war/ endlich bate ihme der krancke Wolff/ er sollte doch in die Stadt gehen/ und einen Doctor hohlen/ der ihme etwann Artzney verschreiben mögte/ der listige Fux aber gienge in das nächste Dorff zu einem Schäffer/ dem der Wolff manchen Schaden gethan hatte/ und eröffnet ihm/ daß der Wolff kranck wäre/ der Schäffer freuete sich/ daß er sich jetzo rächen könte/ machte sich also mit seinen Leuten auf den Weg/ und schlug ihn todt. Solcher Gestalt bekame der Fux/ als des Wolffs Erbe/ die verlangte Wohnung — — — Diese Fabel soll mir zur Lehre dienen/ daß ich mein Leben niemahl in eines Hände stelle/ der von meinem Tode Profit haben kan. Einen Medicum zum Eydam haben/ gehet noch hin; Aber wer seinen Eydam/ als einen Medicum brauchet/ thut sehr närrisch.

[292] Mutter.

Wir müssen nun auch von der Haupt-Sache reden: Euere Resolution wollte ich gerne wissen: Ob ihr meinem Vetter/ welchen sowohl sein Buckel/ als seine Gelehrsamkeit beliebet machet/ die Wallburg geben wollet?

Fuchsmundi.

Ich habe Ursache mich zu bedencken/ denn euch will ich mit einer abschläglichen Antwort nicht gern beleidigen/ und mein gegebnes Wort zuruck zu ziehen/ fället mir sehr bedencklich/ gleichwol muß alles noch heute zur Richtigkeit kommen/ weil ich entschlossen bin/ die Hochzeit länger nicht aufzuschieben/ bißhero habe ich zwar Plage genug mit eurer Tochter gehabt/ aber nunmehro wünschte ich daß mir der Himmel 2. Töchter gegeben hätte/ damit ich sowohl euch als meinen alten Freund zu frieden stellen

könnte/ wie will ich aber die eintzige Wallburg zugleich allen beyden geben?

Mutter.

Damit wir auf einmahl aus der gantzen Sache kommen/ so will ich mit zwey Worten meine Meynung darzu sagen/ Herr Fuchsmundi! soll sich entweder auf allezeit meiner enthalten/ oder er soll sein Wort von dem Doctor Plumpsio wieder zuruck nehmen.

Fuchsmundi.

Ich habe mich aber ihm gar zu fest obligiret/ und er ist/ gleichwol mein alter guter Freund.

Mutter.

Leben wir dann in einer solchen Zeit/ wo man [293] so genau hält/ was man verspricht. Saget nur mir/ ob ihr mich recht von Hertzen liebet?

Fuchsmundi.

Wie ob ich euch liebe? Der Himmel ist mein Zeuge/ daß nimmermehr kein Feuer so starck gebrandt hat/ als — —

Mutter.

Ich glaube es endlich schon/ und ich versichere euch/ daß niemahls ein Mensch hefftiger geliebet hat/ als ich/ alleine woferne ihr meinen Vetter seine Sachen abschlaget/ so soll mein Versprechen hiemit aufgehoben seyn.

Fuchsmundi.

Ihr greiffet mich zu hart an/ ich muß mich ergeben/ Herr Doctor Clisterius soll mein Eydam seyn/ und allein aus grosser Liebe zu euch/ gebe ich ihm meine Tochter.

Tochter.

So ist dann eure Tochter mein Eigenthum/ und ich kan mit ihr meines Gefallens disponiren.

Fuchsmundi.

Allerdings/ dann ich übergebe sie euch hiemit völlig.

Mutter.

Und ich halte nunmehro mein Wort in allen Stücken ꝛc. Aber es ist nun Zeit/ daß wir unserer Masquerade ein Ende machen. Gehet/ meine liebste Tochter! und kleidet euch aus/ ihr

seyd nun euer eigen/ und also könnt ihr euch eurem Frantz Antoni schencken.

Fuchsmundi.

Wie? So bin ich von meiner Tochter betrogen worden. Ich habe — — —

Mutter.

Mein lieber Herr Fuchsmundi! wir haben mit List dasjenig erhalten müssen/ was wir durch andre Weise nicht bekommen kunten. Herr Frantz Antoni ist eurer Tochter sehr wohl werth/ und sie hat ihn hergegen wieder aufrichtig lieb. Es hat nicht anders seyn können/ sie müssen einander haben.

Fuchsmundi.

So will ich meinen Consens nun auch nicht lange entziehen/ der gute Doctor Plumpius, wird als ein guter Philosophus schon Mittel finden/ sich wegen dieses kleinen Unglücks zu trösten.

Das XXXVII. Capitel.

Fuchsmundi als ein junger Medicus discuriret mit einem alten Medico.

Fuchsmundi.

WEnn die Bäume ihre Aeste fast allein darum gegen die Sonne strecken/ damit sie sich danckbar erzeigen mögen/ vor die Wärme/ welche ihr Wachsthum befördert. So darff mein Patron! sich nicht wundern/ warum ich kom- [295] me/ Danck abzustatten/ vor die vortreffliche Unterweisung/ so ich aus dessen herrlichen Schrifften gesogen habe.

Alter Medicus.

So ist der Herr ein angehender Medicus.

Fuchsmundi.

Alle gelehrte Medici statuiren/ daß eine grosse Menge vortrefflicher/ und wider alle Kranckheiten nützlicher Kräuter/ bißhero unbekannt geblieben/ weilen sie in keinem Kräuter-Buch ge-

funden werden. Eben ein dergleichen unbekanntes Kraut/ bin auch ich/ welches bißhero seinen Nutzen noch nicht erweisen können/ und weil ich entschlossen bin/ mich allhier in praxi Medicâ zu exerciren/ so habe mich vorhero bey dem Avicenna dieser Stadt hiermit anmelden wollen.

Alter Medicus.

Hat der Herr schon eine Zeitlang practiciret?

Fuchsmundi.

Ja/ und noch biß dato/ denn ich lasse zur Ader/ ich purgire/ ich schwitze/ ich trepanire/ ich schrepffe/ ich schneide/ ich brenne/ ich ziehe Blasen/ ich öffne/ ich clarificire/ ich clistire, ich solvire, und gebe keiner Kranckheit Quartier.

Alter Medicus.

So ist der Herr/ wie ich höre/ nicht ungeübt?

Fuchsmundi.

Das wollte ich mir nicht gerne vorwerffen lassen/ daß ich nicht in allen Curen geübt seye. Ich habe schon curiret hitzige und kalte Fieber/ Aussatz und Krätze/ Rothlauff und Pestilentz/ Erbgrind [296] und Podagra/ Schlag und Schnuppen/ Seitenstechen und Tripper/ Colic und Wassersucht/ ja die Frantzosen haben mir in Augenblick weichen müssen. Ja ich bin ein solcher Erb-Feind der Kranckheiten/ daß wann ich sehe/ daß ich sie nicht anders überwältigen und verjagen kan/ so jage ich sie mit samt des Patienten Seele aus.

Alter Medicus.

Diese Art zu curiren ist vortreflich.

Fuchsmundi.

Nichts gewissers.

Alter Medicus.

Ich habe aber fragen wollen —

Fuchsmundi.

Nach Belieben.

Alter Medicus.

Was vor Medicamenta?

Fuchsmundi.

„Sehr wohl.

Alter Medicus.

Nemlich — —

Fuchsmundi.

Ich werde fleiſſig zuhören.

Alter Medicus.

Nemlich betreffende — —

Fuchsmundi.

Es wird mir lieb ſeyn etwas zu lernen/ was ich vormals nicht gewuſt habe.

Alter Medicus.

So laſſe mich der Herr einen Augenblick reden

[297] Fuchsmundi.

So viel als beliebet.

Alter Medicus.

Und als wollte ich dieſes ſagen — —

Fuchsmundi.

Es wird mich ſehr erfreuen.

Alter Medicus.

So will der Herr mich nicht zur Rede kommen laſſen?

Fuchsmundi.

Ich werde nicht ein Wort mehr reden.

Alter Medicus.

Man muß aufmerckſam ſeyn/ und ich ſehe wohl/ dieſes fehlet dem Herrn.

Fuchsmundi.

Ja gewiß braucht man bey der Medicin mehr Aufmerckſamkeit/ als bey dem Studio.

Alter Medicus.

So höre mich denn der Herr einmahl.

Fuchsmundi.

Sehr gerne/ ich bitte um Vergebung.

Alter Medicus.

In der Artzney-Kunſt muß man für allen Dingen acht haben/ auf die Zeichen der Kranckheiten.

Fuchsmundi.

Zeichen der Kranckheiten?

Ich möchte wohl einen sehen/ der sich besser darauf verstünde/ als ich.

Alter Medicus.

[298] Und also ist zu wissen/ daß.— — —

Fuchsmundi.

Daß die Müdigkeit und Entkräfftung ein Zeichen der Kranckheit ist.

Alter Medicus.

Eine kleine Gedult.

Fuchsmundi.

Ich verstehe schon/ was sie sagen wollen/ eine bleiche Farbe/ juckende Haut/ aufgefahrne Blattern/ allerhand Geschwär/ verlohrner Appetit/ kalter Schweiß/ öffters Erbrechen/ Schlaff-lose Nächte/ sind alles Zeichen einer Kranckheit.

Alter Medicus.

Soll ich denn nicht — —

Fuchsmundi.

Stete Traurigkeit/ Kopff-Schmertzen/ Schwindel/ Ohrenbrausen/ ein schwartz-gelbes Gesicht/ öffters Nasenbluten/ unnatürliche rothe Backen/ truckner Mund/ Mattigkeit in Gliedern/ sind alles Zeichen der Kranckheit.

Alter Medicus.

Will mich denn der Herr gar nicht zum Wort kommen lassen?

Fuchsmundi.

Stinckender Othem/ aufgerissene Zunge/ entzündeter Hals/ Aufsteigen des Magens/ geschwollene Adern/ Feig-Warzen/ bitterer Geschmack im Munde/ Drüsen um die Ohren/ kurtzer Athem/ starcker Durchbruch/ sind alles Zeichen einer Kranckheit.

[299] Alter Medicus.

Was soll denn endlich aus dem Plauderwerk werden?

Fuchsmundi.

Die/ die — — die — —

Alter Medicus.

Man sehe nur!

Fuchsmundi.

Die — — die — — die — —

Alter Medicus.

Ich werde doch nun auch zur Rede kommen.

Fuchsmundi.

Die — — die — — die — —

Alter Medicus.

Es scheinet/ die Miltz ist dem Herrn geschwollen?

Fuchsmundi.

Die Miltz? Hiervon Anatomicè zu reden/ so ist sie auf der lincken Seiten zu finden/ unter dem Zwerch-Fell/ zwischen dem Magen und Rippen/ nahe an der Nieren/ gleich wo sich die Därme anfangen.

Alter Medicus.

Ich wollte/ daß der Herr das Hertz-Gespann bekäme.

Fuchsmundi.

Das Hertz? Dieses ist von einer fleischigen Substanz, und hat seine Membranas, Musculos, Sennen/ Adern und Blut-Gefässe/ seine Bewegung ist/ wie der andern musculen, und seinen Sitz hat es mitten im Ober-Leib zwischen der Lunge.

[300] Alter Medicus.

Es thun mir die Ohren schon weh?

Fuchsmundi.

Die Ohren? Die bestehen aus einem Knorpel/ welcher mit Haut bedeckt ist/ und hat eine membranam nervosam, daher ists sehr empfindlich.

Alter Medicus.

Daß ich mich enthalte/ ihm eins über die Nase zu geben.

Fuchsmundi.

Die Nase? Wird unterschieden durch einen Knorpel in zwey Nasen-Löcher/ und communicirt mit dem Gehirn durch das os cribriforme.

Alter M.

Schweiget still/ oder ich werde euch bey den Haaren kriegen.

Fuchsmundi.

Die Haare kommen von einen Excrementô des Bluts her.

Alter Medicus.

Wäre ich nicht so alt/ ich wollte ihm die Rippen entzwey schlagen.

Fuchsmundi.

Die Rippen? Das sind krumme Gebeine/ und sehen aus/ wie die halben Reiffe eines Fasses. Sie stehen in beeden Seiten/ und sind in der Spina dorsi befestiget.

Alter Medicus.

Kan ich denn des Wäschers nicht los werden.

Fuchsmundi.

Das kan die Alten verdrüssen/ wenn sie von ei- [301] nem jungen Medico Dinge hören/ die sie nicht gewust haben. Wann man den Grund aller Kranckheiten wissen wollte/ so kommen solche von troppo mangiare, und von troppo bevere her. Ein mancher sihet so gelb aus/ als hätte ihn ein Buchbinder im Pergament eingebunden: Ein mancher hat so trieffende Augen/ daß bey ihme beym schönen Wetter/ das Dachtrauf gehet: Ein mancher hat ein so rothes Gesicht/ daß ihme auch die Starn und Trosceln nachfliegen/ der Meynung/ als wachseten Vogelbeer auf ihm: Ein mancher hat so schwartze Zähne/ als hätte er von Jugend auf lauter Cordeban gessen: Ein mancher hat so krumme Finger/ als hätte sich seine Mutter an einer Beißzang ersehen: Ein mancher hat einen aufgeblåten Bauch/ als wollte er zu seiner Zeit lauter Regiments-Trummeln gebähren: Ein mancher thut immer husten/ als stecke ihm ein Jäger-Horn im Hals: Ein mancher hat so einen stinckenden Athem/ als hätte er des Teuffels Blasbalg geschluckt. Ein mancher bestehet so elend auf den Füssen/ daß auch diese Säulen kaum ein Strohdach mögten ertragen: Ein mancher erzittert/ als wolte er auf der grossen Orgel zu Ulm den Tremulant schlagen. Mancher klagt den Sand/ als hätten seine Voreltern mit dem Volk Israel in Egypten müssen Ziegel brennen. Mancher klagt den Stein/ und wünschet es möchte mit ihme werden/ wie mit dem Tempel zu Jerusalem/ allwo kein Stein auf dem andern geblieben. Ein anderer hat den Schwindel/ daß er glaubt/ wann er über einem Stiegel steigt/ er müsse [302] dem Stephans-Thurn zu Wien den Kopff auffsetzen ꝛc. Aber woher rühren diese und andere dergleichen üble Leibszustände? Woher? Kübel/ Echo übel/ verstehet mich? Vom übermässigen Essen und Trincken. Gedencket nur/ haben in dem Leib Rebecca ihrer zwey/ weil sie unterschiedl. Humors, benannt Jacob und Esau/ mit einander gezanckt/ was

werden erſt in deinem Leib/ in welchen zuweilen zwantzigerley Speiſen/ und eine jede faſt eines andern humors, anfangen und anheben? Dort kan ſich ein Rebhünel mit dem Saufleiſch nicht vergleichen/ dort muß ein geſaltzner Häring mit der ſüſſen Dorten Händel anfangen/ dort kan ja ein Eyerkoch mit dem Schnecken nicht übereins kommen/ da kan ja das Bier mit dem Tyroler-Wein nicht gut Freund ſeyn/ und ſolcher Zanck und einheimiſcher Krieg kan nichts anders als lauter Kranckheit ausbrüten.

Recipe. Wilſtu recht geſund ſeyn?
Leb mit der Diætä fein.

Das XXXVIII. Capitel.

Fuchsmundi warnet ſeine künftige Braut durch eine Fabel.

Fuchsmundi.

Willkomm mein allerliebſte Braut!

Braut.

Willkomm mein allerliebſter Schatz!

Fuchsmundi.

[303] So ſeyd ihr denn noch des Entſchluſſes/ euch dem Eheſtand zu unterwerffen/ und dem Reſt eures Lebens mit mir zuzubringen?

Braut.

Ich werde meine einmal gethane Erklärung niemals wieder umſtoſſen.

Fuchsmundi.

Ihr ſeyd beſtändiger/ als es euer Geſchlecht mit ſich bringet: und ihr ſeyd nun parat den Uber-Reſt eurer Holdſeeligkeit mit gröſten Freuden anzunehmen. Aber wie glückſeelig würde ich ſeyn/ wann der Garten unſers Eheſtands ſo eine unvergleichliche

Frucht tragen möchte/ welche so aussehte/ wie ich/ also daß niemand daran zweifeln dörfte/ daß Fuchsmundi der Meister davon gewesen.

Braut.

Es scheinet/ daß ihr euch vorgenommen habt/ mich lachend zu machen.

Fuchsmundi.

Ich sehe wol/ daß ihr lacht. Aber findet ihr dann meinen Wunsch so lächerlich/ oder erwecket euch die Erinnerung/ was ihr an dem kleinen Fuchsmundi vor eine Freude haben werdet/ das Lächlen? Gewiß ich rede im Ernst/ und ihr werdet noch erfahren/ daß ich mich in meinen Discursen allezeit der Aufrichtigkeit befleissige.

Braut.

Dieses habe ich allezeit bey denen hoch gehalten/ welche mich vormals bedienten/ und noch höher werde ich mich schätzen/ wann der/ welcher mein Mann seyn wird/ diese Gabe besitzet.

[304] Fuchsmundi.

Es soll und muß auch nicht anders seyn/ und deswegen wollen wir fein hinführo verträulich mit einander reden. Vors erste meine Braut sollt ihr wissen/ daß ich mir durchaus keinen Kummer mache/ was mich nicht angehet/ nemlich eures vormahligen Lebens halber.

Braut.

Diese Sorge wäre auch gewiß sehr unnöthig/ weil diese Zeiten schon lange vorbey sind.

Fuchsmundi.

Eben das sorge ich. Warum soll ich mich grämen über geschehene Sachen/ da vielleicht noch genug vorfallen kan/ welches einen Grillen zu erwecken/ geschickt ist?

Braut.

Die Rede ist vor mich etwas zu dunckel.

Fuchsmundi.

So will ich sie alsobald erklären. Ich besorge es werde sehr schwehr gehen/ daß ihr eine Lebens-Art/ die ihr vorhin so angenehm gefunden/ so leicht verändern sollet. Ach wäre ich versichert/ daß ich nicht in den Orden der gekrönten Häupter

kommen möchte/ wie leicht würde mirs ums Hertz seyn? Ich hoffe aber ihr werdet meine freye Rede nicht übel aufnehmen.

Braut.

Durchaus nicht/ dann eure Furcht ist nicht ohne Grund/ vornemlich wann ihr erweget/ wie die Weiber heutiges Tages mit ihren Männern umgehen. Alleine glaubet mir/ daß mein Hertz [305] viel zu aufrichtig darzu ist/ meynet ihr nicht/ wenn ich dahin wollte/ wohin ihr denckt/ daß meine Gestalt noch zulänglich seyn sollte/ mir damit noch ferner fröliche Tage zu machen? Es ist ja mein freyer Wille/ mich einem Mann zu unterwerffen/ oder in meiner Freyheit zu bleiben. Ihr haltet vielleicht davor/ ich suche es zu machen/ wie meine gute Freundin ihrem Mann Hanns Jörg/ welche sich nur deßwegen einen Mann genommen/ der nichts im Vermögen hatte/ damit sie unter seinem Namen desto besser ihre Liebes-Brunst fortsetzen kunnte; O nein! da halte ich nichts davon/ ihr wisset es schon/ und also kan ich es frey sagen/ daß mir die Galanterie vormals sehr gefallen hat; Aber nunmehro habe ich sie aus meinem Hertzen verbannet/ und werde hinfort nichts/ als was tugendlich ist/ mir angelegen seyn lassen. Ich eröffne euch hiemit das Innerste meines Hertzens/ und ihr werdet befinden/ daß ich bis an die letzte Stunde meines Lebens keinen andern Gedancken haben werde.

Fuchsmundi.

Es ist alles unvergleichlich gut/ aber meine liebe Braut/ das Weibs-Volck spatziret gar zu gern neben der Warheit hin.

Braut.

Davon bin ich allezeit eine Feindin gewesen/ vornemlich jetzo/ da ich mir vorgenommen/ gantz offenhertzig/ und ohne einigen Hinterhalt zu reden.

[306]

Fuchsmundi.

Ich mögte es endlichen wohl glauben. Aber gleichwol werde ich euch etwas erzehlen/ woraus ihr viel Gutes lernen könnt.

Braut.

Worinnen soll es denn bestehen?

Fuchsmundi.

Ihr werdet daraus begreiffen/ daß ein Mann sich sehr betrüget/ wenn er sich einbildet/ ein Mägdlein/ so vorhin lustig

gelebet/ werde ein eingezogenes Leben führen/ wenn sie sein Weib wird. Höret mich nur: Es war ein gewisser Mann/ der hatte eine Katze/ die fienge die Mäuse überal wohl/ und war sonst dermassen ein freundliches Thier/ daß er wünschet/ die Katze mögte ein Weibsbild seyn/ so wollte er sie alsobald heurathen. Er trug sein Begehren der Göttin Venus vor/ und diese gewährete ihm seiner Bitte/ und verwandelte die Katze in ein freundliches Weibsbild/ welche der Mann auch zur Ehe nahm/ wie er aber die erste Nacht bey ihr im Bette lag/ so liesse sich eine Maus in der Kammer hören/ das Weib/ sobald sie solches vernommen/ sprang alsobalden aus dem Bette/ und wollte die Maus fangen/ ꝛc. worüber der Mann ungedultig war/ und sagte: Ich sehe nun wohl/ daß die Götter zwar die Gestalt der Creaturen ändern können/ aber die Natur müssen sie wol ungeändert lassen. - - - - Was saget ihr darzu? Sollten euch auch nicht etwan die alten Streiche wieder in Kopff kommen/ wenn ihr meine Frau seyn werdet? Werdet ihr nicht auch aus [307] dem Bette springen/ und den Mäusen nachlauffen?

Braut.

Nichts weniger/ als dieses/ verlasset euch nur kühnlich auf meine Zusage/ und versichert euch/ daß ich niemals wider meine Schuldigkeit handeln werde.

Das XXXIX. Capitel.

Fuchsmundi/ als eine verkleidete Magd/ redet für eine verliebte Tochter eines Doctors.

Doctor.

Seyd ihr hier beysammen/ ich habe euch in dem Zimmer gesuchet/ wo ihr hingehöret.

Fuchsmundi.

Wir seynd nur ein wenig in das unterste Zimmer gangen/

weil wir - - - damit wir - - - Ach wie erfreut es mich/ daß ich das Vergnügen habe/ euch bey einer so frischen/ lebhafften Mine zu sehen. Gewißlich/ ihr werdet von Tag zu Tag jünger.

Doctor.

Ich rede jetzo nicht davon/ sondern ich will wissen/ warum ihr alle beyde nicht in eurem Zimmer geblieben seyd?

[308] Fuchsmundi.

Wie mögt ihr doch gleich so wunderlich seyn? Kan man doch den gantzen Tag nicht ein gutes Wort von euch erlangen. Immer habt ihr einen Verdacht im Kopffe. Forbert ihr doch so genau Rechenschafft von unserm Thun und Lassen/ als wenn wir elende leibeigene Sclaven wären. Aber gleichwol sollt ihr nicht alles wissen/ ihr möget thun/ was ihr wollet.

Doctor.

So will ich doch wenigstens wissen/ wie es um euch stehet/ und wie ihr euch aufführet.

Fuchsmundi.

Ich möchte wohl wissen/ was ihr davon hättet/ wenn ihr es nun ja wisset.

Doctor.

Eine artige Frage! Soviel werde ich davon haben/ daß ich versichert seye/ ob ihr auch lebet/ wie ihr sollet.

Fuchsmundi.

Nein! ihr habt gleichwohl so groß Recht nicht. Denn wer seine Tochter so scharff hält/ wie ihr/ der soll billich zweiffeln/ ob sie auch allezeit so lebet/ wie er will. Und wer seiner Tochter so scharff verbietet/ in die Gesellschafft zu gehen/ und sich dieser und jener Person zu enthalten/ der möchte nur dencken/ daß er bey ihr eine so viel hefftigere Begierde erwecket. Empfindet ein Mägdlein einmal dergleichen Begierde/ so ist sie unfehlbar auch dahin bedacht/ wie sie ihrer Zufriedenheit rathen möge/ und daran wird sie niemand verhindern/ man hüte [309] sie/ wie man wolle. Ich will zwar nicht sagen/ daß meine Jungfer einen dergleichen Sinn habe/ denn das gute Kind ist so furchtsam/ daß sie nimmermehr das Hertz haben wird/ etwas zu unterfangen/ so ihr verbietet.

Doctor.

Das ist nicht mehr/ als ihre Schuldigkeit.

Fuchsmundi.

Aber Herr! thut ihr denn auch nach eurer Schuldigkeit/ wenn ihr eurer Tochter keinen Mann/ zu dem sie Zuneigung träget/ geben wollet?

Doctor.

Und lebest du denn auch nach deiner Schuldigkeit/ wenn du dich erkühnest/ eine solche Frage vorzubringen/ als wenn du mir zu befehlen hättest. Du bildest dir gewiß ein/ ich solle mein Thun und Lassen nach deinem Belieben einrichten.

Fuchsmundi.

Daß ich in allen diesem meiner Schuldigkeit nachkomme/ ist handgreifflich; denn ich rede nichts/ als was die Gerechtigkeit mit sich bringet/ ꝛc. Bedencket nur/ Herr! ob ihr euch nicht eher zu todte schämen/ als begehren sollet/ daß das arme Kind eben des Sinns seyn soll/ als ihr. Weil euch alles Geblüt in den Adern schon erfroren ist/ so soll eure Tochter gleichfalls alle Hitze ihrer Jugend auslöschen? Ich weiß wohl/ daß eben dieses die Ursache ist/ warum ihr sie nicht eher ausheurathen wollet/ als bis sie eine alte Jungfer ist/ damit ihr nur immittelst einen Mann für sie auftreiben mö- [310] get/ der nach eurem Sinn ist; das ist soviel gesagt/ als einen murrischen/ verdrüßlichen/ abgeschmackten/ Geld-gierigen Geitz-Hals. Aber solcher Gestalt thut ihr nichts anders/ als wenn ihr sie durch einen Ausruff an den Meist-Bietenden verkauffen wollet.

Doctor.

Siehe doch/ wie geschickt die kluge Magd peroriren kan/ aber doch langweilig genug.

Fuchsmundi.

Ihr seyd tausendmal langweiliger/ als ich/ weil ihr die Einsamkeit ihrer Jugend so lang machet. Sapperment! wenn ich an ihrer Stell wäre/ ich wollte schon ein Mittel dargegen finden. Aber wohl zu verstehen/ in allem Guten und Ehren.

Doctor.

Tochter! hast du so wohl deine Magd abgerichtet?

Tochter.

Daß sie dieses reden soll/ hab ich ihr gewißlich nicht befohlen/ wenn ich aber meine Gedancken entdecken sollte/ so müste ich gestehen/ daß sie mit gutem Grund redet.

Doctor.

Was? Und du sollst dich entschlieffen/ dasjenige zu bewerckstelligen/ was sie saget.

Tochter.

Was weiß ich/ was geschehen mögte. Für das Zukünfftige kan in dergleichen Fällen nie- [311] mand Bürge seyn. Es gibt öffters gar wunderliche Stunden.

Fuchsmundi.

Und wisset ihr/ Herr! für wen solche wunderliche Stunden am gefährlichsten sind? Für niemand sonst/ als für diejenigen/ welche ihre Töchter in so unbilligem Zwang halten. Jungfer! redet doch ein wenig härter/ damit wir ihm eine Furcht einjagen.

Doctor.

Ich rathe dir/ Magd! daß du das Maul halteſt.

Fuchsmundi.

Herr! es wird aus ihr gewiß kein Läger-Obst werden/ sie singt doch alle Tag:

Es sey verschloſſen/ was nur sey/
So sind doch die Gedancken frey/
Des bin ich gar von Hertzen froh/
Sticht mich in Compagnie ein Floh/
Thu ich/ als ob ichs gar nicht fühl/
Gedenck benebens/ was ich will.

Ich denck an etwas nah und fern/
Ich weiß wol was/ ich sags nicht gern/
Und soll man mich mit Prügeln schlagen;
So wollt ich doch das Ding nicht sagen.
Dann ich wär wol das gröſte Kind/
Weil die Gedancken Zoll-frey sind.

[312] Gedencken mag ich/ was ich will/
Ich weiß wol was/ doch schweig ich still/
Will mans mit Zwang von mir begehrn/

So darff ichs dannoch nicht gewährn.
Denn diß weiß auch das kleinste Kind/
Daß die Gedancken Zoll-frey sind.

Es sind ja die Gedancken frey/
Gesetzt/ daß ich verliebet sey
In einen Kerl/ sollt ich dann
Deßwegen an die Folter nan?
Ich wär mit offnen Augen blind/
Weil die Gedancken Zoll-frey sind.

Ich hab zu/ zu/ ich sag nicht wann/
Hem/ hem/ hem/ hem/ wers nennen kan/
Ge/ ge/ ge/ ge/ ich sags doch nicht/
Wer hiervon haben will Bericht/
Der wisse doch/ und sey kein Kind/
Daß die Gedancken Zoll-frey sind.

Wie offt hab ich ein/ ein/ ein/ ein/
Ihr wisset gern/ was es möcht seyn/
Und ob ihr mich schon alle bitt/
Ich sag euchs dennoch nimmer nit/
Wer wissen will/ was es mög seyn/
Schau mir zum rechten Fenster nein.

Gleich jetzt denck ich an jenes Ort/
Wo/ wo/ wo/ wo/ ich sag kein Wort/
[313] An jenem Ort/ da ich gar viel/
Hab/ hab/ hab/ hab/ ich schweige still/
Daß ich euchs auf die Nase bind/
Da wär ich wol das gröste Kind.

Gedancken geben keinen Zoll/
Wer diese hat/ ist Freyheit-voll/
Sollt ihr/ was ich gedencke/ sehen/
Ihr mögt vor Wunder all vergehen/
Denn ich gedenck/ wie ich/ und/ und/
Der/ der/ der/ der/ ich halt den Mund.

Gedancken sind die gröste Rast/
So nur besänfften meine Last/

Wen ich nicht gern zum König hab/
Den setz ich in Gedancken ab/
Ob ich auch nicht beym Liebsten sey/
Denck ich mir doch mein Theil darbey.

Gedencken ist die gröste Lust/
So mir auf Erden ist bewust/
Bald bin ich hoch/ bald in der Klufft/
Bald bau ich Schlösser in die Lufft/
Bald bin ich arm/ bald bin ich reich/
Bald schön/ bald groß/ bald klein zugleich.

Gedancken speisen Tag und Nacht/
Sobald ich nur vom Schlaff erwacht/
Fang ich schon zu gedencken an/
Weils mich so fein ergötzen kan/
[314] Schlaff ich denn Abends wieder ein/
Sie durch den Traum schon bey mir seyn.

Nichts ist allhier der gröste Mann/
Wenn er nicht wacker dencken kan/
Sonst kommt ein andrer/ ihm zum Spott/
Und haut ihm in Gedancken todt.
Ein andrer dencke/ was er will/
Ich denck mein Theil/ und schweige still.

Doctor.

Wann sie solche Lieder singt/ so glaub ich wol/ man solle mit ihr eilen/ und ihre Heurath der Schnecken-Post nicht vertrauen.

Fuchsmundi.

Das hab ich auch wol gemeynet/ es ist gut/ daß ihr nur endlich einmal euch regieren lasset.

Das XL. Capitel.

Fuchsmundi und seine Liebste halten einander Regeln vor/ der Heurath wegen.

Fuchsmundi.

Ich bin in allen meinen Sachen aufrichtig/ und so thue ich besser/ daß ich euch bey Zeiten sage/ wie ich es gehalten haben will/ so [315] dürffen wir uns hernachmals nicht zancken/ wie meynet ihr/ rede ich recht/ oder unrecht?

Gredl.

Es ist freylich besser/ daß ich bey Zeiten weiß/ was euch gefällt/ oder mißfället/ so kan ich mich um soviel mehr darnach richten.

Fuchsmundi.

Gar gewiß/ denn es ist eben/ als wenn wir einander kauffen. Seyd ihr einmal mein/ so kan ich euer nicht wieder loß werden/ und wenn ich euch auch auf alle Leipziger Messe ritte. Es ist gar des Henckers sein Handel um das Freyen. Aber wir sind einmal richtig/ bis auf das/ was ihr hören werdet. Erstlich kurtz rund mit einem Wort zu sagen/ so will ich euch für mich zum Weibe nehmen/ und für keinen andern/ habt ihr es auch verstanden?

Gredl.

Sehr wohl?

Fuchsmundi.

Item/ will ich nicht/ daß ihr in dem Hause das Regiment erlangen sollet/ denn ein Mann muß oben/ und ein Weib unten seyn.

Gredl.

Von rechtswegen.

Fuchsmundi.

Item/ keine Galanen zu halten/ und keine kostbare Kleider

zu verlangen. Item/ keine kostbare Bänder zubegehren/ denn wenn das Weib andern [316] zu Gefallen sich putzet/ so ist der Mann schon so gut als gecrönet.

Gredl.

Das kan wohl seyn.

Fuchsmundi.

Item/ keine Gesellschafft ohne meinen Willen zu besuchen/ denn das sind die Collegia, wo die Weiber die Lectiones hören/ über den Lex, si quæ mulier, und da wird viel von Cornelio discouriret Item/ keine Früh-Stücke mit guten Freunden einzunehmen/ denn diese sind Freunde/ die aus einer Noth helffen/ welche allein den Männern bekandt seyn soll. Item/ die Spatzier-Fahrten unterwegen zu lassen/ und mit guten Freundinnen keine Merende zu halten.

Gredl.

So ist denn/ einen Bissen zu essen mit guten Freunden/ ein so grosses Laster?

Fuchsmundi.

Ich sage dieses nicht! Aber es bleibt nicht bey dem blossen Essen/ sondern es gibt noch andere unverdauliche Dinge mehr/ die nicht allein den Magen/ sondern auch den Kopff beschwehren. Item/ den Besuch bey den Sechs-Wöchnerinnen zu thun/ das muß auch ausbleiben. Item/ mit Stands-Personen und Cavalieren muß auch keine Gemeinschafft gepflogen werden.

Gredl.

So soll denn meine Compagnie in eitel Canaille und Bettlern bestehen?

[317] Fuchsmundi.

Durchaus nicht/ denn diese kosten Geld/ und die Cavaliers bieten Geld/ und versprechen viel/ halten aber wenig/ oder wol gar nichts. Als ist es besser/ weit davon geblieben. Item/ muß durchaus nicht gespielt werden/ sonderlich mit Manns-Personen von Condition.

Gredl.

He! ich sehe wohl/ daß ihr nicht verstehet/ was jetzo die Frauen in dieser Stadt practiciren/ denn wenn sie bey Gesellschafft mit Cavalieren spielen/ so gewinnen sie allezeit/ es gehe/ wie es wolle.

Fuchsmundi.

Ich verstehe das Gewinnen mehr als zu wohl/ denn der Galan setzet sich bey eine artige Frau/ die er glaubt harum bonarum zu seyn/ und erbietet sich/ auf halben Part mit ihr zu halten/ kommt sie in Verluſt/ so zahlt er vor sie: Verliehret sie/ so zahlt er alles/ was verlohren ist. Aber/ aber! hat es in dem Spiel auf halben Part gegolten/ so gehts auch auſſer diesem nicht allein auf das halbe/ sondern wol auf das gantze Los.

Gredl.

Es ist keine Kunst/ einem Weibe tausenderley solche Dinge vorzuschreiben/ ich hätte warlich eben so viel zu erinnern/ und mir zu bedingen/ welche wohl mehr auf sich haben werden.

Fuchsmundi.

Gut! nur heraus damit.

[318] Gredl.

Vornemlich muß alles Mißtrauen verbannet werden/ denn allem Ansehen nach seyd ihr viel eifersüchtiger/ als ein Italiäner.

Fuchsmundi.

Das ist jetzo eine Kranckheit/ welche alle Männer angestecket hat.

Gredl.

Item/ müssen keine schöne junge Mägde gehalten werden/ denn diese machen gar zu grosses Nachdencken.

Fuchsmundi.

Aber - - -

Gredl.

Ich verstehe das Aber schon mehr als zu wohl. Item/ muß man sich keinen Rausch trincken/ verstehe auf dem Wein-Keller/ und unter solchen Leuten/ welche man gute Freunde nennet

Fuchsmundi.

Ihr werdet ja nicht wollen/ daß ich bey euch Durst sterben soll?

Gredl.

Durchaus nicht! Bringet ihr gute Freunde mit euch/ so sollen sie willkommen seyn/ und ich würde gewiß eine elende Mahlzeit zurichten/ wenn nicht für zwey oder drey gute Freunde

gnug vorhanden seyn sollte. Ihr habt mir gesagt/ wie ich mich verhalten solle/ also werdet ihr mir nicht vor= [319] übel haben/ wenn ich gleichfalls euch vorstelle/ was mir zuwider ist.

Fuchsmundi.

Ja/ ja/ ich finde mich schon auf dem Trichter! Ihm sey/ wie ihm wolle/ wo ihr meine Item genau in Acht nehmen werdet/ so will ich euch gleichfalls nicht Ursach geben/ über mich zu klagen.

Gredl.

Ich wünsche nicht mehr/ als dieses/ es bleibt darbey/ so liebest du mich denn aufrichtig?

Fuchsmundi.

Allerdings von Hertzen/ und so sehr/ als die Spitz=Buben anderer Leute Beutel lieben. Hast du mich aber gleichfalls lieb?

Gredl.

Uber alle Massen/ so sehr/ als ein alter Geitz=Hals sein Geld lieb hat.

Fuchsmundi.

Und ich so sehr/ als der Fisch das Wasser.

Gredl.

Und ich so sehr/ als die Advocaten das Zancken.

Fuchsmundi.

Und ich so sehr/ als ein Apothecker die Clistir=Sprütze.

Gredl.

Und ich so sehr/ als die heßlichen Weibsbilder die Schmincke.

[320] Fuchsmundi.

Und ich so sehr/ als die Medici die langwierige Kranckheiten.

Gredl.

Und ich so sehr/ als die Ziegen das Saltz.

Fuchsmundi.

Und ich so sehr/ als die Spanier die Zwiebeln und Knoblauch.

Gredl.

Und ich so sehr/ als die Musicanten das Trincken.

Fuchsmundi.

Und ich so sehr/ als ein hungeriger Soldat das Stehlen.

Gredl.

Und ich so sehr/ als die Comödianten ein volles Comödien-Haus.

Fuchsmundi.

Halt Gredl/ da ist nichts weiters beyzusetzen. Denn in der Welt ist keine gröffere Liebe/ als zwischen den Comödianten/ und einem vollen Comödien-Haus/ aber nur fürchte ich mich/ daß du mich mit der Zeit zu keinen Hahnrey macheſt/ denn/ ach! es gehen mir noch tieff zu hertzen die Worte/ so mir mein verstorbener Herr seliger zum öfftern vorgepredigt hat/ da er sagte: Wie mancher Gispel verliebt sich in die schöne Gestalt eines gefürneſten Grind-Schippels/ wie der Esau in das Linsen-Koch/ wie mancher Mensch dappet nach der Schönheit/ wie die Eva um den Apffel/ aber was geschicht/ mit der Zeit ergehet es ihme wun- [321] derlich. Ein solche Et cætera macht sich mit andern gemein/ wird ihme untreu/ und setzet ihrem Mann an statt der Narren-Schellen das Türckische Wappen auf den Kopff/ sie macht ihme ein Lateinisch V auf die Stirn/ und macht ihren höflichen Mann Cornelium, zu einem Kirchen-Thurn-Knopff/ worauf ein Hahn stehet. O einem solchen ist ja sein Eheſtand ein rechter Weheſtand/ ein solcher Hahnreih ist ja ein elender Tropff/ der an seinem Weib hat was Servius Sulpitius gehabt hat an seiner Posthumia/ Aulus Sabinius an seiner Lollia/ M. Crassus an seiner Tertullia/ Cneus Pompejus an seiner Mutea oder Schmutia/ welche alle nicht Ehelos/ sondern Ehrlos ihrer Treu vergessen/ und ihren Männern eine Peruquen mit zwey Hörnern aufgesetzet haben. Ein solcher verachter verlachter Tropff/ ein solcher verhöhnter gecrönter Actæon schämt sich nicht wenig/ kümmert sich nicht wenig/ seufftzet nicht wenig in seinem armseligen und elenden Ehe- und Weheſtand. Wann du mich aber versicherſt/ daß dieses nicht geschehen solle/ so bin ich zu frieden/ mit dir zu leben und zu sterben.

Gredl.

Dessen will ich dich gewiß versichern.

Fuchsmundi.

Aber Herr im Haus will ich auch seyn.

Gredl.

Ey wie dann?

Fuchsmundi.

Pfuy der Schand! daß man jetziger Zeit so [322] viel Männer antrifft/ welche sich wie ein Garn-Haspel nach/ des Regiment-führenden Weiber Wolgefallen lassen hin und her treiben/ zittern vor ihnen wie ein nasser Buttel-Hund. O wie viel giebt es solche Haasen/ welche ihren Frauen gerne den Regiments-Stab überlassen/ und den Besen in die Hand nehmen/ wormit sie sich zur äusserſten Sclaverey ihrer Weiber Füsse werffen. Ja manche solche Phantasten springen so gar durch die Raiff/ wann es nur ihre liebe Frauen verlangen. Es hängt mancher Mann die gantze Jährliche Besoldung seinem Weib an/ nur ihre stete Gunst zu erhalten/ die Frau ziehet auf und geht da her wie eine vornehme Dame/ und der Mann hingegen wie ein verächtlicher Thorwärtel/ also daß offt die Leut nicht wissen/ ob dieser seines Weibes Mann/ oder aber seiner Frauen ihr Haus-Knecht sehe: Solche Männer meinen sie begehen eine Sünde der beleidigten Majestät/ wenn sie ihren Weibern etwas abschlagen/ sie sitzen Tag und Nacht bey ihnen/ und lecken ihnen die Lippen ab/ wie die Polster-Hündlein. Etliche Männer hocken gar für ihren Weibern auf ein Knie nieder/ als wollten sie Audienz begehren/ küssen ihnen bey einen jedem Wort die Hand/ und wann das Weib bey Tags in dem Bett faullenzet/ so ziehen sie die Schuh ab/ bevor sie in die Kammer gehen/ damit sie ja dem angenehmen Engel nur bey leib nicht aufwecken/ so bald das Weib nur einen Augenblicker thut/ so laufft der Narr schon/ als wie ein Landbott/ damit der Will seines Weibs auf das allereilfertigste vollzo- [323] gen werde. Ja manche Phantasten trincken die Gesundheit ihrer Weiber nicht nur aus den Ringel-Gläsern/ sondern auch aus den Pantoffeln/ Schuhen/ ja was das abscheulichste/ manchmal so gar aus dem s. v. Nacht-Geschirr/ und dieses nur darum/ damit sie ihre Weiber in Unterlassung dessen/ nicht möchten aus der Wiegen werffen ꝛc. O ihr wilde/ garstige Phantasten! ihr aberwitzige Courtisanen! Ist dieses dann eine so an-

ständige und zuläßliche Liebe gegen eure regierſüchtige und euch beherrſchende Weiber? Ach meine Gebieterin/ ſagt mancher Mann/ zu ſeiner Haus-Drummel: Du weiſt wie ich dich æſtimire/ nunmehro iſt es ſchon das achte Jahr/ daß wir miteinander hauſſen/ und ſeynd GOtt Lob/ niemals/ uneinig geweſen/ es ſoll auch hinführo mit meinem Willen nicht geſchehen/ der Himmel laſſe mich die Zeit nit erleben/ daß ich dich nur im geringſten beleidige/ darum ſchaffe meine Gebietherin/ hier ſeynd die Schlüſſel zum Kaſten/ mein Hertz haſt du ſchon längſt geraubet/ diſponire/ ſchalte und walte mit dem Geld/ nach deinem Gefallen. Darinn in der Kammer hengen auch die Schlüſſel zum Keller/ die gantze Wirthſchafft/ Knecht/ Mägd/ Kinder/ Schwein/ ja ſo gar der alte Haus-Hund ſtehet zu deinen Dienſten/ ſchaffe was du willſt/ gehe aus ſo offt du willſt/ komm nach Haus wann du willſt/ lege dich ſchlaffen/ wann du willſt/ und ſtehe auf/ wann du willſt/ thut dir jemand was zu wider/ ſihe dort im Winckel iſt die Ochſen-Senne/ ſchlag zu/ die Leut müſſen im Haus eine Forcht haben. [324] Ach! Ach! Schelln her/ daß man ſolchen ein Geſchenck darvon thue/ derowegen ſolle es auch darbey bleiben/ daß der Mann und nicht die Frau das Regiment in dem Haus führen ſolle.

Das XLI. Capitel

Fuchsmundi Geſpräch zwiſchen einem Vatter und Naſenwitzigen Tochter.

Fuchsmundi.

Nun Herr! Ihr ſaget immer/ daß ich euch nicht diene/ wie ich ſoll. Gleichwol bringe ich eure Tochter her/ wie ihr befohlen habet. Fein hurtig/ Jungfer! machet doch ein hübſches tiefes Philoſophiſches Reverentz/ gegen euren guten/ ehrlichen/ tummen Papa.

Vatter.

Guten Tag/ meine liebe Tochter! Ich gebe dir einen guten Tag.

Tochter.

Mein GOtt! wie lang werdet ihr doch bey euren unvernünfftigen Redens-Arten bleiben? Die Ohren thun einem weh/ wenn man sie höret/ und mir wird recht übel davon.

Fuchsmundi.

Pfuy/ Herr! ein so verständiger Mann sollte gescheider reden. Pfuy!

[325] Vatter.

Was ists denn? Habe ich denn kein Recht als Vatter/ meiner Tochter ein solch Compliment zu machen?

Tochter.

Wenn ein Vatter seiner Tochter das geben will/ so er nicht in seinen Mächten hat/ so begehet er eben eine so grosse Thorheit/ als ein anderer. Geben/ heist auf Lateinisch donare, und ist eben so viel als schencken/ und übergeben. Nun aber ist die Ubergabe/ wie die Jurisconsulti reden/ eine transmissio proprietatis concutivè, wann ihr mir einen guten Tag geben wollet/ so müsse der gute Tag nothwendig euer Eigenthum seyn/ welches ihr aber nimmermehr sagen könnet. Wie kan es nun anders seyn/ als daß die facultas intelligibilis sich ungedultig erweiset/ wenn sie ein dergleichen unvernünfftiges Compliment vernehmen muß. Denn wenn ihr Regel-mässig reden wolltet/ so solltet ihr sagen: Meine Tochter/ ich wünsche euch einen guten Tag.

Fuchsmundi.

So speyet denn aus Herr! und redet gescheider.

Vatter.

Ach/ wie ist ein Vatter so glücklich/ der eine so gelehrte Tochter hat! Aber mein liebstes Kind/ weil du nicht willst/ daß ich dir einen guten Tag geben soll/ so will ich dich mit etwas anders beschencken/ was dir angenehmer seyn wird.

[326] Tochter.

Eine neue Thorheit/ und noch darzu viel unerträglicher/ als

die vorige. Ihr müsset wissen/ Vatter! daß meine Seele/ welche auffer der Vernunfft sich kein anders Gesetze vorschreiben läst/ alles verachtet/ was sie durch einen Eigen-Nutz verführen will. Die Tugend ist das einige/ welche mich vergnügt macht. Andere Geschencke sehe ich mit Widerwillen an/ und wenn mein Vatter mir dergleichen anzubieten sich vornimmt/ so kenne ich in diesem Stuck auch meinen leiblichen Vatter nicht.

Fuchsmundi.

Was sagt ihr darzu? Herr!

Vatter.

Ich sage/ daß es meiner Tochter an Geist nicht mangelt. Aber wenn ich dir gleichwol einen Vortrag thun sollte/ würdest du ihn auch anhören?

Tochter.

Alles was die Vernunfft dictiren/ und nach dem Grund-Riß der Eloquenz vorbringen wird/ soll mit grosser Ehrerbietung von mir angehöret werden.

Vatter.

Meine geliebteste Tochter! wenn ich dir also sage/ daß mein grösstes Vergnügen vor meinem Ende dieses seyn wird/ wenn ich — —

Tochter.

Ach/ redet doch fein positivè, laconicè, und naturaliter.

[327] Vatter.

So will ich denn im Kurtzen sagen/ daß ich dich glücklich zu machen mir vorgenommen habe.

Tochter.

Und ich werde mit Pythagora antworten/ daß solches über euer Vermögen ist/ weil die wahre Glückseeligkeit allein von dem Himmel dependire.

Vatter.

O nein! Ich werde dein Glück so weit von oben herab nicht holen. Ich will dir einen Mann geben.

Tochter.

Mir? Einen Mann? Einen brutalen Mann/ wie sie heut zu Tage alle sind. Einen versoffenen/ Eifersüchtigen/ liederlichen Mann?

Vatter.

Einen solchen dir zu geben/ soll mich GOTT darvor bewahren! Ich werde dir einen schaffen/ der nach deines Hertzens Wunsch ist. Sterben will ich lieber hundertmal/ als dir einen aufzwingen/ der dir nicht gefallen sollte.

Tochter.

So versprechet ihr mir denn/ euch hierinnen nach meiner Neigung zu richten?

Vatter.

Von Hertzen gern.

Tochter.

Wenn dieses ist/ so wisset denn/ daß ich gesonnen bin/ mich nimmermehr zu verheurathen. Soll ich mich dem wunderlichen humeur eines widersin- [328] nigen Mannes unterwerffen/ welcher mich im Anfang meiner Mittel halben wohl halten/ und hernach als eine Hinternus seiner unordentlichen Begierden hassen würde? Nein/ Vatter! ich begehre keinen Mann/ durchaus keinen! Wären nur alle Jungfrauen von meiner Resolution/ das liederliche Ungeziefer/ das Manns-Volck/ würden den Weibsbildern in Kurtzem zu Fusse fallen/ und sie um Barmhertzigkeit anruffen. Alleine die Leichtsinnigkeit unsers Geschlechts/ hat die Manns-Bilder dermassen trotzig gemacht/ daß sie wollen/ man solle es vor ein Glück halten/ wenn sie sich so weit erniedrigen/ und ein Mägdlein heurathen.

Fuchsmundi.

Ha! das Mägdlein ist greulich verständig. Ich glaube nicht/ daß ein Flecken an ihrem gantzen Leibe ist/ das nicht voll Klugheit wäre.

Vatter.

Meine liebe Tochter! Bildest du dir denn ein/ daß es unmüglich sey/ unter so viel tausend Manns-Bildern einen zu

finden/ welcher keinen von den Fehlern hat/ die dir solchen Widerwillen machen? Wehle dir nur selbst einen/ von welcher Profession dir beliebt. Gefiele dir etwa/ einen Rath zu heurathen. Du weißt/ daß die Herren Räthe in grossem Ansehen leben.

Tochter.

Da käme ich eben recht an; So müste ich just den Mann ernähren/ wann ich einen solchen bekäme/ der sein gantzes Vermögen vorhero ver- [329] spendiren müssen/ ehe er zu solcher hohen Ehren-Stelle gelanget.

Fuchsmundi.

Ihr habt recht/ Jungfer! Denn solche Leute wollen gern das wieder erwerben/ was die Charge gekostet hat/ und leben also dermassen genau/ daß man den Braten-Wender kaum über den 4. Tag einmahl gehen höret. Wird zum Abend-Essen einmahl eine Schöps-Keule aufgesetzet/ so muß gewiß die Helffte biß auf Morgen aufgehoben werden/ damit noch ein Gerüchte daraus werden kan. Ich weiß am besten/ wie es in solchen Häusern zugehet/ ich habe 3. Jahr lang bey einem solchen gedienet.

Tochter.

Das wäre gewiß ein schöner Glücks-Stand vor mich. Ey! wie vergnügt würde ich nicht seyn?

Vatter.

Ich begehre durchaus nicht/ dir den geringsten Zwang anzuthun. Du kanst ja einen heurathen/ der Profession vom Degen macht.

Tochter.

Bey so einem käme ich noch übler an/ die meisten Soldaten sind ja nichts als Großsprecher. Es mangelt manchem am Verstand/ und daher wissen sie nicht zu leben. Sind sie etwan von guter Familie/ so reden sie continuirlich davon; ingleichen/ daß sie allein durch ihre Tapfferkeit zu Officieren gemacht worden. Den gantzen Tag haben sie mit ihren Peruquen/ Livrée, und Toback- [330] Dosen zu thun. Die Ungelehrten passiren bey

ihnen vor Tugendhafft. Aller Orten wollen sie höher angesehen seyn/ als andere Leute/ wordurch sie sich aber verdrießlich machen.

Fuchsmundi.

Da wüste ich vor meinen Theil nicht ein Wort dargegen zu sprechen.

Vatter.

Auf solche Weise aber/ und wenn du so wunderlich bist/ so wird deine Schwester Jacobina die 50000. Thaler bekommen/ welche mein Bruder im Testament vermacht hat.

Tochter.

Auf solche Weise halte ich mehr von einem guten Buch/ als von einem liederlichen Mann. Drey gantzer Jahr gehe ich schon mit dem Aristotele um/ und kan noch nicht alles verstehen.

Vatter.

Ich glaube schon/ daß Aristoteles ein gar ehrlicher Mann seyn mag/ aber — —

Tochter.

Das Aber ist weiter nicht nöthig. Ich bleibe einmahl bey meiner Resolution/ ich hasse das Manns-Volck/ wenn es Heurathe-Sachen betrifft/ und das Haushalten ist mir ärger zu wider/ als die Pest; Hergegen liebe ich das Studiren aufs höchste/ ja ich bin recht verliebt darein. Und weil ich ein gewisses Mathematisches Experiment zu untersuchen mir vorgenommen habe/ so werde ich mich länger nicht aufzuhalten haben.

[331] Vatter.

Gehe nur hin/ ich will dir durch deine Experimenten bald einen Quer-Strich machen. Nein! ich will es durchaus nicht leiden/ daß du durch das Studiren dein Glück versaumen solltest. Ich will schon Mittel darzu finden. Was? soll ich geschehen lassen/ daß in meinem Hause jemand verständiger sehe/ als ich?

Fuchsmundi.

So höre ich wohl/ es ist so viel gesagt: Ich soll nunmehr aus dem Hause gehen.

Vatter.

Ist das erhöret worden von der Philosophie, und von Experimenten zu reden/ wenn ich eine Heurath vortrage? Du Schind-Viehe! es fehlet nicht viel/ ich schickte dich auf der Stelle vor tausend Geyer in — —

Fuchsmundi.

Ey/ Herr! dencket/ was ihr thut/ wollet ihr eurer Tochter wegen ein Mörder an eurem eigenen Leibe werden? Wisset ihr noch/ wie euch der Doctor sagte/ die Mirancolie könnte einen Menschen gar ums Leben bringen?

Tochter.

Ich sehe wohl/ daß die Einsamkeit das eintzige Mittel ist/ die Weibs-Bilder von dem importunen Uberlauffen der Manns-Personen zu befreyen. Ach in was Stand lebt nicht eine ledige Weibs-Person! Keinen Schritt kan sie thun/ kein Augenblick ist ihr frey/ daß sie nicht von einer Parthie unvernünfftiger Kerl angefallen wird/ welchen [332] die Liebe an statt der Gelehrsamkeit/ und der Müssiggang an statt einer rühmlichen Verrichtung dienen muß. Ist man nun so unglücklich/ daß man so einem verliebten Gassentretter Gehör geben muß/ so wird nichts als eitel Seufftzen gehört/ und das klägliche Bitten ist da überaus guten Kauffs. Da höret man ein Hertz-brechend Compliment über das andere/ Ach unvergleichliche/ Englische/ auserlesene Schöne! ist es möglich/ daß mein Schmertz/ meine Beständigkeit/ meine aufrichtige Liebe — — — Ach/ soll dann meine Marter ohne Ende seyn? Alle diese Thorheiten werden hernach mit etlichen verzweiffelten Reden vermischet; da wird von Gifft nehmen/ von Erhencken/ von Erstechen/ von Ertränckten geredet. Und dergleichen Lock-Speise verführet manches unschuldiges Kind/ wann es zu einfältig ist/ dergleichen Narren-Possen anzuhören. Was mich anlanget/ so bin ich dieser Thorheiten so überdrüssig/ und trage vor allen Liebes-Sachen einen solchen Abscheu/ daß mir alles Manns-Volck völlig zu wider ist/ nimmermehr/ ja nimmermehr und in Ewigkeit werde ich mich nicht von der Liebe lassen gefangen nehmen/ sondern stets sagen:

Amour, wer dein Joch muß tragen/
der kan nie recht frölich seyn/
dann er weiß von nichts zu sagen/
als von Hoffnung/ Furcht und Pein/
Ach! wie lebt der unbeglückt/
den Cupido hat bestrickt.

[333] Scheinet heute gleich die Sonne/
stürmt es Morgen desto mehr/
und nach kurzer Freud und Wonne/
kommt das Leid mit Hauffen her/
Ach! wie lebt der unbeglückt/
den Cupido hat bestrickt.

Also lockest du die Seelen/
wenn du Gifft und bittre Gall
pflegst mit Hönig zu vermählen/
also kommen sie zu Fall/
Ach! wie lebt der unbeglückt/
den Cupido hat bestrickt.

Das XLII. Capitel.

Zwey verliebte Jungfern führen einen Discurs von der Ehe-Versprechung mit einander.

Sopherl.

Ihr könnet mir sicherlich glauben/ daß der Boppenberger mir eben so gute Worte gegeben/ als wie euch; und vielleicht noch viel mehrere; tausendmahl hat er mir ewige Liebe geschworen/ ausser dem solte er mich gewiß so einfältig nicht gefunden haben/ daß ich mich von ihm würde haben betriegen lassen.

[334] Charlotte.

Ist das müglich? Daß eine so Liebens-würdige Person/ als der Boppenberger ist/ mit so vieler Falschheit und Betrug angefüllet seyn könne. Nimmermehr solte ich mirs haben traumen lassen.

Sopherl.

Wie ich noch in meiner Einfalt war/ hatte ich gleiche Gedancken; aber nunmehro weiß ich es besser/ kurtz davon zu sagen: Es ist um die Mannsbilder ein schlimmes Volck. Aber/ ich weiß nunmehro ein Mittel/ wie man von ihnen unbetrogen bleiben kan. Und das heist die Weibsbilder müssen sich befleissigen/ daß sie die Mannsbilder vorher betriegen/ das ist der sicherste Weeg.

Sopherl.

Wie soll man aber einem nicht trauen/ wann er die Ehe verspricht.

Charlotte.

Ha/ ha! das Ehe-Versprechen ist eben die rechte Falle/ womit die armen einfältigen Mägdlein gefangen werden.

Sopherl.

Was ist aber vor ein Mittel/ wann man von Natur ein aufrichtig Gemüth hat/ und — —

Charlotte.

Heut zu Tag ist die Aufrichtigkeit dem Weibs-Volck ein rechtes Gifft/ und also muß man sich nach der Zeit richten/ und gantz andere Tugenden practiciren/ die heissen Unbeständigkeit/ Tückisch/ und wann es die Noth erfordert/ auch ein wenig Schelmisch seyn.

[335] Sopherl.

Mich wundert aber/ wie ihr/ da ihr die Sache dermassen wol verstehet/ euch gleichwol habt betrügen lassen? Denn so viel ich verstehe/ so seyd ihr nicht besser ankommen/ als ich.

Charlotte.

Es ist freylich wahr; aber damals wuste ich nicht so viel/ als jetzo. Künfftig soll mich gewiß keiner mehr so hinter das Liecht führen/ wie Boppenberger gethan.

Sopherl.

Ihr könnet nicht glauben/ auf was für eine angenehme/ verpflichte und durchdringende Manier er mir seine Liebe zu verstehen gabe. Ich hatte gemeint/ er würde mich 20. Jahr nach seinem Tod lieben.

Charlotte.

Da seyd ihr eben recht ankommen/ wann ihr euch dieses eingebildet habt. Die Weibsbilder würden glücklich genug seyn/ wenn der Manns-Personen Liebe nur 20 Tage dauren möchte.

Sopherl.

Sollte das möglich seyn?

Charlotte.

Nur gar zu möglich/ und noch leichter könnet ihrs abnehmen/ wenn ihr überleget/ wie unbeständig/ und veränderlich das heutige Manns-Volck in ihren Kleider-Moden ist/ dann eben so veränderlich ist gleichfalls ihr Gemüth/ heut tragen sie Peruquen/ die biß auf die Knie hinunter hangen/ Morgen haben sie solche auf dem Kopff/ die ihnen [336] kaum die Ohren bedecken. Bißweilen tragen sie ein Halstuch/ so groß/ als ein Vorhang/ von Fenstern; ein anders mal aber bleiben sie bey einer bloßen Halsbinde/ und brauchen gar überall kein Hals-Tuche/ bald brauchen sie Hüte so breit/ daß man den Rand mit der Meß-Ruthe ausmessen möchte ꝛc. Bald darauf kommen sie mit kleinen Scaramutza-Hütlein aufgezogen. Heute tragen sie so enge Kleider/ als wann sie eingeschnürt/ und eingepackt wären. Kurtz darauf aber ist das Kleid eher ein Mantel/ als ein bloßes Kleid.

Sopherl.

Was die Kleider betrifft/ da hätte ich wohl nichts darwider zu sagen/ aber deswegen folget nicht/ daß sie eines gleichfalls unbeständigen Sinnes sind.

Charlotte.

Ja/ ja/ es sind eben die rechten! von ihnen sollte ein jeder billich ein Muster beständiger Treue nehmen. Im Anfang/ wenn sie ein Mägdlein über den Dölpel werffen wollen/ so brennet ihnen die Liebe liechterloh aus dem Leibe/ da heist es denn: Ach wie viel unzehliche Schönheiten finden sich nit bey sie! Ihres gleichen an Schönheit habe ich mein Lebtag nicht gefunden! Der

Himmel hat von sie ein rechtes Meisterstuck zeigen wollen. Wie kan es möglich seyn/ einen solchen Schatz von allen Vortrefflichkeiten zu sehen/ und sich nicht zu verlieben? Ich bin gezwungen/ das Innerste meines Hertzens zu entdecken/ aber die Worte mangeln mir ꝛc. Soll ich dann verschmachten? Kan ein so schöner [337] Engel auch immermehr so grausam seyn/ und meinen Tod verlangen? Da gehet es dann an ein Seufftzen/ worzu auch etliche Thränen aus den Augen fallen müssen; das Lied wird wieder von vornen angefangen/ und damit so lang continuiret/ bis das Mägdlein in das Garn gebracht ist.

Sopherl.

Es ist freylich wahr/ daß dergleichen Worte durchdringend sind/ und ich sehe keine Möglichkeit/ wie ein Weibsbild langen Widerstand thun sollte: Zum wenigsten/ wenn sie so zarter Neigung sind/ wie ich.

Scharlotte.

Freylich/ wird ein Mägdlein im Anfang leicht davon bethöret/ denn die Worte sind die süssesten von der Welt/ ꝛc. Aber wollt ihr wissen/ wie sich der Galan acht Tage darnach anstellet/ wenn der Genuß vorbey ist.

Sopherl.

Wie denn?

Scharlotte.

Gewißlich/ Mademoiselle! ihre Manieren machen mich gantz verdrüßlich; so offt ich zu sie komme/ gibt sie mir Ursach/ daß ich mich über sie beschwehren muß. - - - - Wenn die Jungfrau sagt: Monsieur! ihr kommt ja etliche Tage her so selten zu mir/ daß ich meynen sollte/ ihr hättet euch/ eines öfftern Verdrusses wegen/ über mich nicht zu beschwehren/ - - - - ist die Antwort: Sie muß wissen/ daß ich ihrer Visiten halben mein Geschäfft nicht zuruck setzen kan. - - - - [338] Wann sie versetzt: Wie ihr aber anfienget/ mich zu lieben/ so versichert ihr mich/ daß alle eure Geschäffte in anders nichts beständen/ als mir aufzuwarten. Ist das die ewig-währende Liebe/ die ihr mir geschworen habt? - - - - Ha! sagen sie/ ist doch nichts in der Welt/ das nicht ein Ende nehmen sollte. - - - Gleichwol schwuret ihr mir so hoch und theuer/ ihr würdet nimmermehr aufhören/ mich zu lieben. - - - Antwort: Im Anfang waren es freylich meine Gedancken/

aber mit der Zeit ändert sich alles. - - - - So seyd ihr eines solchen undanckbaren Gemüths? Antwort: Ich bitte/ Mademoiselle! sie verschone mich mit dergleichen schimpfflichen Tituln/ kan sie doch jetzo einen Zettul vor ihre Thür hengen/ daß sie ein Hertz zu vermiethen hat. Adieu! - - - Verstehet ihr nun/ daß die Aufwartung ein Ende hat/ mit samt der Liebe?

Sopherl.

Ich kan es mir leichtlich einbilden/ ꝛc. Aber was ist solcher Gestalt zu thun.

Scharlotte.

Keine bessere Rache weiß ich zu erfinden/ als daß die Weibsbilder sich resolviren/ der Manns-Personen Untreue zu belohnen.

Sopherl.

Das ist alles wahr/ aber die Elementische Lieb plagt mich ärger/ als die heissesten Hunds-Täg/ ich kan mir selbst nicht helffen/ darum muß ich offt klagen:

[339] Ach! ich arme Magd/
Mein Unglück mich hefftig plagt/
Daß ich ohne Mann muß seyn/
Und soll schlaffen stets allein/
Ey! es geht mit Macht/
Uberall bey Tag und Nacht/
An ein Küssen/
Und begrüssen/
Nur ich Arme bin veracht.

Alles Wild im Wald
Schreyt/ und spielet mannigfalt/
Jeder Vogel in der Lufft
Seinen Gatten zu sich rufft;
Alle Fisch im Meer
Führen Paar-weis auf ihr Heer/
Was sich reget/
Liebe häget/
Nur ich bin von Hoffnung leer.

Blumen/ Kraut und Gras/
Liebt den Thau/ und macht sie naß/
Ja die Sonn mit ihrem Schein/

Dienet allen insgemein/
Hügel/ Berg und Thal/
Was man siehet überall/
Grüne Felder/
Frische Wälder/
Liebet sie mit ihrem Strahl.

[340] Kürtzlich/ alles liebt/
Nur ich Arme bin betrübt/
Keiner will mich lieben nicht/
Keiner freundlich mit mir spricht/
Ach! was fang ich an?
Ach! wer ist denn Ursach dran?
Daß ich liegen/
Und mich schmiegen
Muß so lange ohne Mann.

Ich bin warlich nicht
Ursach dran/ daß nicht geschicht/
Was den Mägdlein nur gebühret/
Damit bin ich ausstaffiret/
Ich seh aus fürwahr/
Auch nicht wie ein theuer Jahr/
Was die Schönen
Kan becrönen/
Fehlet mir nicht auf ein Haar.

Neue Mode-Schuh/
Schöne Schnallen auch darzu/
Was man nur erdencken kan/
Ein schön Schlaff-Rock leg ich an/
In die Kirch ich geh/
Auf dem Marckt ich gerne steh/
Einzukauffen/
Thun und lauffen/
Bloß/ daß jemand auf mich seh.

[341] Alle Morgen früh
Fall ich nieder auf die Knie/
Und ruff alle Götter an/

Mir zu geben einen Mann/
Er mag hinckicht seyn/
Oder mit dem halben Bein/
Er mag hincken/
Oder stincken/
Nur daß ich nicht schlaff allein.

Das XLII. Capitel.

Fuchsmundi/ als eine Kupplerin verkleidet/ empfängt ein Præsent von einem Edelmann.

Edelmann.

Ach Fuchsmundi! ich bin mein Lebtag nicht so alterirt gewesen/ als heute.

Fuchsmundi.

Habt ihr etwan unglücklich gespielet?

Edelmann.

Ach nein! die Frau Stolzina machet mich desperat.

Fuchsmundi.

Das wüste ich nicht.

Edelmann.

Du weist/ daß ich mich nichts habe dauren las- [342] sen/ was sie nur verlangen können/ in Hoffnung/ sie damit zu gewinnen. Nichtsdestoweniger siehe ich sie continuirlich fahren und gehen mit einem Cavalier im blauen Kleide.

Fuchsmundi.

Herr! ihr seyd wol einfältig/ daß ihr davon Wesens machet. Ich weiß wohl/ daß ihr dieser Cavalier aller Orten nachgehet/ aber es ist ein Mensch/ den ich vor meinen Augen nicht sehen kan: Und deßwegen habe ich ihr acht Tage ohne Unterlaß in den Ohren gelegen/ daß sie sich seiner enthalten solle.

Edelmann.

Und was saget sie denn darzu?

Fuchsmundi.

Endlich habe ich sie doch zurecht gebracht. Ich habe ihr dargethan/ daß die Cavalier Kahlmäuser sind/ hochmüthige und eigensinnige Leut.

Edelmann.

Hat sie sich denn lassen einreden?

Fuchsmundi.

Nothwendig. Ich habe ihr weiter gesagt/ daß sie mit euch viel sicherer umgehen könne/ als mit einem andern Cavalier: Und ich hätte ihr wohl noch andere Dinge in den Kopff gebracht/ wenn ich nicht gesehen hätte/ daß es jetzo nicht Zeit darzu wäre. Denn von der Zeit an hat sie nicht aufgehört zu weinen.

Edelmann.

Aus was Ursachen denn?

[343] Fuchsmundi.

Sie hat an ihren Mann geschrieben/ weil er ohnediß von seinem Proviant-Commissariat jetzo eine starcke Summa Gelds einzunehmen hätte/ er solle ihr doch Geld schicken/ daß sie ihr Zimmer davon mit Niederländischen Tapeten beziehen lassen könnte/ und darzu müsse ein Parade-Bett von rothen Damast darinnen stehen. Aber der Mann hat es ihr versaget/ und darüber grämet sie sich unerhört.

Edelmann.

Fuchsmundi! du hättest mir nie keine angenehmere Zeitung erzehlen können/ ꝛc. Ich will alsobald nach Hause gehen/ und sowol ein Tapesserie, als auch ein Bett/ so proper, als sie es wünschen mag/ hersenden. Du kanst zu den Leuten sagen/ es gehöre deiner guten Freunde einen/ der verreiset seye/ und der hätte dich gebetten/ du solltest es so lange in Acht nehmen/ damit der Wurm nicht drein komme. Ich will nachgehends wieder herkommen/ und mehr Anordnung machen.

Fuchsmundi.

Es wird meiner Frau über die Massen gefallen. Ach wie haben mich hundert andere/ die bey uns aus- und eingehen/

geplagt/ daß ich ihnen die Ursache sagen solle/ warum sie ohne Unterlaß so traurig ist/ aber ich habe mir fest vorgenommen gehabt/ auffer euch keinem Menschen davon zu gedencken.

Edelmann.

Hieraus wirst du auch erkennen können/ daß ich [344] nicht undanckbar seye/ nimm dieses Päcklein/ es sind zwar nur 60. Ducaten/ aber es soll darbey nicht bleiben/ du kanst dich darauf verlassen. Ich will immittelst Anstalt zu den Tapeten machen.

Fuchsmundi.

Diese 60. Ducaten hätte ich mir nicht einmal im Traum eingebildet/ und ich glaube/ es ist niemals ein Geld mit so gutem Gewissen verdient worden/ als dieses/ denn er hat es mir recht mit gutem Willen gegeben. Ich sage doch/ und lasse mirs auch nicht ausreden/ daß keine bessere Dienste sind/ als bey schönen Frauen/ ꝛc. da kommt gleichwol noch immer etwas über quer Feld/ das einem den Beutel gesund erhält/ ꝛc. Sollte man bloß von seinem Lohn reich werden/ so müste einer etliche hundert Jahr erleben. Wann jenem Boten nicht für ungut ist aufgenommen worden/ daß er für die lange Weil einem Wandersmann in dem Wald diese sinnreiche und kurtzweilige Frag hat aufgeben: Was ist das? Es flog ein Vogel Feder-loß/ auf einen Baum Blat-loß/ da kam die Frau Mund-loß/ und fraß den Vogel Feder-loß? Und zur Antwort geben: Es ist der Schnee auf dem Baum/ so von der Sonnen verzehrt worden.

Wann jenem Schreiber für gut ist ausgelegt worden/ daß er hat dörffen fragen: Was ist das für ein Ding? Einer/ ders siehet/ der begehrts nicht/ und ders macht/ bedarffs nicht/ und ders kaufft/ wills nicht/ und ders darff und braucht/ weiß es nicht? Und geantwortet: Es sey ein Todten-Sarck.

[345] Wann jenem Vogelfanger erlaubt gewesen zu fragen: Im Winter aus/ im Sommer an/ mein Kind ernehrt ein ander Mann/ an meiner Stimm erkennt man mich/ rath du/ wer bin ich? Und zur Antwort bekommen/ es sey ein Gugguck.

Wann jenem Kirchner gestattet worden zu fragen: Was ist das? Ein Vogel hoch schwebet/ der nicht wie andere lebet/ nach keinem thut streben/ sich in allen Winden erhebet/ und wann die wüten/ muß er dann fleißiger hüten/ wächst in Feuers-Glüten/

darff nicht wie andere brüthen/ er zeugt nicht Jungen/ der nie an Tag gesungen/ wird doch gedrungen/ daß offt mit Schall geklungen/ er braucht kein Essen/ wird auch von keinem Thier gefressen/ kannst ihn nicht messen/ weil er dir fern gesessen/ und an statt der Antwort müssen hören: Es ist ein Hahn auf dem Thurn. So wird man mir auch ohne Zweiffel erlauben/ und niemand für übel aufnehmen/ wann ich frag/ was ist das?

Es ist rund/ und hat kein Mund/
Und kan doch wacker schwätzen.
Es hat kein Füß/ es kein hat Spieß/
Und kan doch Städt einnehmen.
Es hat kein Hafft/ es hat kein Krafft/
Und kan doch alles binden.
Es hat kein Spitz/ es hat kein Witz/
Und kan doch alles schlichten.
Es hat kein Lehr/ es hat kein Ehr/
Und kan doch Ehr ausbringen.
[346] Es hat kein Gwissen/ es hat kein Wissen/
Und kan doch Doctor machen.
Es hat kein Gsang/ es hat kein Klang/
Und man thuts doch weit hören.

Alexander ist mächtig gewest: Hannibal ist mächtig gewest: Pompejus ist mächtig gewest: Xerxes auch/ Scipio auch/ Lucullus auch/ ꝛc. aber dieses Ding ist noch mächtiger.

Gerad machen/ was krumm ist/ bescheid machen/ was plump ist; schön machen/ was schlecht ist; linck machen/ was recht ist; jung machen/ was alt ist; warm machen/ was kalt ist; schwehr machen/ was leicht ist; tieff machen/ was seicht ist; gelehrt machen/ was stramen ist; nicht wahr machen/ was Amen ist; hoch machen/ was nieder ist; lieb machen/ was zuwider ist; ist ja viel/ und aber viel/ und dieses alles kan dieses Ding/ rathe dahero/ was ist das?

Gelt du wirst es mir errathen? Gelt es fallt dir ein? Ja/ ja/ du hast es errathen/ nichts anders ist es als Geld/ dann/ Pecuniæ obediunt omnia: Geld regieret alle Welt. Darum will ich mir auch diese 60. Ducaten gefallen lassen. Die Kuplerinnen müssen doch Spendasche haben/ wenn sie leben wollen/ sonst kommt ihnen wenig zum Theil/ ich will sehen/ wo ich wieder etwas möge erschnappen.

[347]

Das XLIII. Capitel.

Fuchsmundi giebt sich vor einen Barbirer aus.

Fuchsmundi.

Mein HErr! ich bin hieher gefordert worden/ ein Meisterstuck meiner Profession zu beweisen; Soll ich es nun an dem Herrn oder seiner Frau thun/ so belieben sie zu befehlen.

Passagier.

Es ist mir lieb/ daß ihr kommen seyd. Mir solt ihr den Bart putzen/ sonsten niemanden/ aber daß ihr geschwind damit fertig werdet.

Fuchsmundi.

Gut/ gut! In zwei kleinen Stunden soll alles geschehen seyn.

Passagier.

Wie? in zwey Stunden! wo dencket ihr hin.

Fuchsmundi.

Ist das wohl wunderns werth? Ich habe wohl eher 3. Monat an einem Bart geschoren/ und eher ich mit der einen Seite fertig war/ so wuchse der Bart auf der andern Seite wieder. Aber nach der Zeit habe ich mich besser geübet/ und brauche jetzo nicht mehr als einen halben Monat darzu/ der Herr setze sich nur.

Passagier.

Was Teuffel hänget ihr mir dann da um den Hals?

[348] Fuchsmundi.

Siehe da! so wahr ich ehrlich bin/ ich habe wegen grosser Eil meinen Mantel vor das Putztuch angesehen/ Culikratius! geschwind/ gieb das Putztuch her!

Passagier.

Wer ist dieser Mensch?

Fuchsmundi.

Es ist mein Geselle/ aber ich nehme ihne allein deßwegen mit/ damit er die Scheermesser schleiffen möge/ denn damit kan er vortrefflich umgehen. Er führet einen Schleiffstein mit sich/ welcher unsichtbar ist. Da ziehe mir geschwind das Messer ab/ ich will es brauchen/ dem Herrn damit zu bedienen.

Passagier.

Der Kerl siehet toll aus.

Fuchsmundi.

Nur fort! ich habe nicht viel Zeit zu verlieren: Geschwind niedergesetzt.

Passagier.

Was Teuffel! wolt ihr mit mir machen? meynt ihr dann/ daß ich ein Pferd bin?

Fuchsmundi.

Ey das nicht mein Herr! sondern es giebt gewisse Leute/ die unter dem Putzen nicht still halten; und die muß man bremsen/ zu ihrer eigenen Sicherheit/ damit das Scheermesser nicht in die Kehle gehet/ wie bald schneidet man den Hals ab.

[349] Passagier.

Es ist freylich leicht gethan/ was ist dieses vor ein wunderliches Beck?

Fuchsmundi.

Wie es bey Hofe jetzo die Mode ist.

Passagier.

O weh! ihr werdet mich zum Krüppel machen.

Fuchsmundi.

Wenn der Herr will/ daß ich ihn putzen soll/ so muß er still sitzen. Er dencket gewiß/ ich habe heunte sonst nichts zu thun/ als mit seinem Bart einen gantzen Tag zuzubringen.

Passagier.

Gehet doch ein wenig gelinde mit mir um; ihr werdet mich lebendig schinden.

Fuchsmundi.

Der Herr hat ein verteuffelt grobes Leder/ ich werde solcher Gestalt alle meine beste Scheermesser an ihme zu Schande machen.

Paſſagier.

Helfft/ Helfft! um GOttes willen/ der Kerl erwürgt mich!

Fuchsmundi.

Wolt ihr nicht ſtille halten? hole mich der Geyer/ ich ſchneide euch den Hals ab? was ſeyd ihr vor ein wunderlicher Mann?

Paſſagier.

Ich muß dem Kerl gute Worte geben/ er möchte mir ſonſt ein Schelmſtucke beweiſen. Sein Geſichte ſiehet einem rechten Schelm gleich. Aus was vor einem Lande ſeyd ihr denn bürtig.

[350] Fuchsmundi.

Mein Herr! ich bin aus Mähren/ ſonſt machte ich Profeſſion von Sauſchneiden; aber weil mir ein jeder ſagte/ es wäre um meine leichte und geſchwinde Hand ewig Schade/ ſo dachte ich/ es würde mir zu dieſer Profeſſion an Behändigkeit nicht mangeln. Und bin alſo aus einem Sauſchneider ein Bartſchneider worden.

Paſſagier.

Es ſcheinet/ als wann eure Hände behänder wären/ als es die Noth erfordert/ weil ich unterdeſſen meine Sack-Uhr aus dem Beutel verlohren.

Fuchsmundi.

Es gehet wol hin! ich habe nur ſo gewiſſe kleine Gaben von Natur/ doch mache ich eben kein ſo groſſes Weſen davon/ daß ich mich deren rühmen ſolte.

Paſſagier.

Ihr habt gewiß viel zu thun?

Fuchsmundi.

So viel/ daß ich kaum herum kommen kan/ das meiſte aber ziehe ich von denen Welſchen Caſtraten/ welche niemand ihre Bärte anvertrauen als mir. Sie geben mir eine ſo ſtarcke Jahrs-Beſtallung/ daß ich reichlich davon leben kan. O Weh! O Weh!

Paſſagier.

Was iſt euch/ findet ihr euch nicht wohl?

Fuchsmundi.

Nein/ es iſt ſchon vorbey/ O Weh! O Weh!

[351] Paſſagier.

Was machet ihr dann? Ihr müſſet nothwendig was gewiſſes an euch haben?

Fuchsmundi.

Ach! ich kan vor dißmal nicht fortputzen/ O Weh! O Weh! was vor eine greuliche Colica greifft mich nicht an? O Weh! O Weh! ich werde gleich wieder kommen.

Paſſagier.

Ihr ſeyd ja ſchon wieder da/ habt ihr etwann den Abtritt nicht finden können?

Fuchsmundi.

Ich wolte ſo weit nicht gehen/ dann es war der Mühe nicht werth/ und den Herrn möchte ich auch nicht warten laſſen/ alſo habe ich lieber das Futter von meinen Hoſen verderben wollen.

Paſſagier.

Gehet zum Teuffel/ ihr Schwein-Hund/ ſchämet ihr euch nicht/ in ſolchem Stande mir nahe zu kommen.

Fuchsmundi.

Der Herr wird mir hoffentlich nicht wehren/ daß ich mich meiner Hoſen nach meinem Belieben bedienen darff.

Paſſagier.

Scheeret euch aus meinen Augen/ ehe ich euch die Treppe hinunter werffe.

Fuchsmundi.

Es iſt nicht nöthig/ ich will ſchon den Weeg finden/ nur noch ſo lang will ich den hintern Athem halten/ bis ich ausgeredet habe: Ihr thut in der [352] Wochen zwey- oder dreymal eure Bärte beropffen/ und beſcheeren/ beſtimmeln/ beſtutzen! ja alle Tag und Morgen mit Eiſen und Feuer peinigen/ foltern und martern/ ziehen und zerren laſſen; jetzt wie ein Zirckel-Bärtel/ jetzt ein Schnecken-Bärtel/ bald ein Jungfrauen-Bärtel/ ein Deller-Bärtel/ ein Spitz-Bärtel/ ein May-Kefer-Bärtel/ ein Enden-Wädele/ ein Schmal-Bärtel/ ein Zucker-Bärtel/ ein Türcken-Bärtel/ ein Spaniſch Bärtel/ ein Italiäniſch Bärtel/ ein Sonntags-Bärtel/ ein Oſter-Bärtel/ ein Lill-Bärtel/ ein Spiel-Bärtel/ ein Drill-Bärtel/ ein Schmutz-Bärtel/ ein Stutz-Bärtel/ ein Trutz-Bärtel/ und indem ihr etliche der rechten Bärte und

Knebel euch schämet/ noch gar zu Bengeln werdet. In den Löffel-Jahren fanget ihr an zu zopffen/ zu trillen/ zu ropffen/ bis die Gauchs-Haare heraus wollen; und wenn ihr durch Gunst der Natur dieselbige endlich erlanget habt/ so wüst ihr ihnen nicht Marter genug anzuthun/ bis ihr sie wieder vertreibet; Ihr Bart-Stimpler! ihr Bart-Reiber! ihr Bart-Schinder! ihr Bart-Schneider! ihr Bart-Stutzer! ihr Bart-Zwacker! ihr Bart-Folterer! ihr Bart-Wipper! ihr Bart-Marterer! ihr Bart-Peiniger! ihr Bart-Abtreiber! ihr falsche Bart-Müntzer! ihr Bart-Verderber! ihr Bart-Mörder/ ꝛc. Wäre es denn nicht besser/ es komme offt ein Sau-Schneider/ wie ich bin/ der euch ein wenig anhielte/ und das Bart-Scheeren versauerte.

---

[353]

Das XLIV. Capitel.

Fuchsmundi bietet Bücher feil in einem Kram.

Fuchsmundi.

Beliebt dem Herrn etwas von meinen Büchern? Hier finden sich derer in Uberfluß.

Doctor.

Wir wollen doch sehen/ was dieser Gutes in seinem Laden hat. Habet ihr etwas Gutes vor der Hand?

Fuchsmundi.

Mehr als mir lieb ist. Es kommen alle Tage so viel Bücher heraus/ daß ich zwantzig solche Gewölber damit anfüllen wollte.

Doctor.

Ich suche eigentlich dißmal nur etliche lustige Bücher vor meine Tochter. Seyd ihr damit versehen? so lasset sie herbey bringen.

Fuchsmundi.

Daran mangelt mir nicht. Ihr dort! Lasset doch der

Jungfer unſere neueſte luſtige Bücher ſehen/ ſo viel ihr davon finden könnet.

Doctor.

Tochter/ beſiehe immittelſt die Bücher/ und wenn du mir was anſtändiges findeſt/ ſo ſetze es aus.

Fuchsmundi.

Beliebet dem Herrn ſonſt etwas von neuen Büchern zu ſehen/ in gelehrten Materien?

[354] Doctor.

Es ſoll mir lieb ſeyn.

Fuchsmundi.

Hie will ich ihnen den Catologum davon leſen: Ariſtotelis, des vortrefflichen Philoſophi allerneueſte Invention, Flöhe zu fangen in Octavô, mit Kupfferſtücken.

Die neu erfundene Art/ einen gantzen Land auf einmal die Adern zuſchlagen; An das Tag-Licht gegeben/ durch das löbliche Collegium der Accis-Einnehmer. In Quarto.

Die aufrichtige Manier, die Schlaff-Sucht zu curiren. Heraus gegeben/ von einem der in Schulden ſtecket. In Duodecimô.

Des Herrn von Ohne Feld/ aufrichtige Anweiſung die Welt mit Baſſete und Würfeln zu betriegen. In Vier und Zwantzigſten.

Cornelij Agrippæ entdeckte Kunſt/ die Spiritus Familiares auf den Leim-Ruthen zu fangen.

Peter Partels Beſchreibung/ wie das Capriolen Pulver bereitet werden müſſe.

Wie gefallen dem Herrn dieſe Bücher? ſind ſie nicht recht curieus.

Doctor.

Sie mögen wohl neu ſeyn/ denn ich habe noch nie etwas weder davon gehöret noch geſehen.

Fuchsmundi.

Hier habe ich noch ein anders Manu-Scriptum, welches unvergleichlich iſt/ und ich werde es mit eheſten drucken laſſen.

[355] Doctor.

Wovon wird es handeln?

Fuchsmundi.

Von eitel sehr tiefffinnigen Fragen/ und deren Beantwortung. Ich will nur etwas weniges davon lesen. In welchen Monat essen die Leut am wenigsten? Antwort: Im Februario, denn da essen sie nur 28. Täge lang. Warum trägt man die Fahnen mit ins Feld? Antwort: Weil sie nicht selber dahin gehen können. Warum bauet man Back-Oeffen in den Städten? Antwort: Weil man die Städte nicht in die Back-Oeffen bauen kan. Wenn thun dem Wolff die Zähne weh? Antwort: Wann ihn die Hunde auf der Jagd anfassen. — — — Sind das nicht recht artige Fragen?

Doctor.

Ja/ ja/ närrisch genug.

Fuchsmundi.

Nichts destoweniger hoffe ich daraus eben so guten Profit zu machen/ als von einem andern Buch; welches ich ohnlängst verlangt habe. Denn es hält gleichfalls über aus gelehrte Fragen in sich. Zum Exempel/ es wird in diesen gefragt: Ob das Ey älter ist/ als die Henne oder die Henne älter als das Ey. Item: Ob die Peripatetici in Pantoffeln/ oder in Schuhen gegangen/ wenn sie ihre Lectiones Philosophicas gehalten? Item: Ob die Welt noch in ihren vorigen Ort stehe/ oder ob sie nicht fortgerutschet? Item: Welcher unter beyden ein gröſſerer Schelm sey/ [356] ein Richter/ der sich bestechen läſſet/ oder ein Advocat, der seinen Clienten umbs Geld betriegt? Item: Ob es wahr sey/ daß der Colloſſus zu Rhodis sich mit dem Babyloniſchen Thurn verheurathet habe/ und daß aus solcher Ehe die Egyptische Pyramiden gebohren worden? Item: Warum der Wind viel kälter ist im Winter als im Sommer? Item: Warum man in Teutschland gröſſeres Brodt bäckt/ als im Franckreich? Item: Was ist das beste an einem Floh? — — — In Summa/ es sind eitel admirable und sehr nützliche Sachen. Was aber das Unvergleichlichste an dem Buch ist/ bestehet darinnen/ daß auf alle Fragen eine so vernünfftige Antwort folget. Zum Exempel: Der Wind ist deßwegen kälter in dem Winter/ als im Sommer/ weil man im Winter die Stuben und Fenster zumachet/ solcher Gestalt kan der Wind nicht hinein gehen/ und sich wärmen/ muß also nothwendig frieren. Die Ursache warum das

Brod in Teutschland gröſſer gebacken wird/ als in Franckreich/ iſt/ weil die Becker mehr Taig darzu nehmen. Das Beſte am Floh iſt/ daß er keine Huff-Eiſen an den Füſſen hat/ ſonſt träte er die Weibs-Bilder bald zu Schanden. Ich bitte Euer Magnificent ältiſte halb-Jungfer Tochter woll ſich belieben herzukommen/ für die hab ich auch ein ſchönes Buch in Folio.

Tochter.

Und ihr verſichert mich/ daß ihr eitel ſolche Bücher bey euch habet/ welche mir gefallen werden.

[357] Fuchsmundi.

Es iſt nicht anders/ meine ſchöne Jungfer was ich ſage/ muß wahr ſeyn/ denn ich kenne eure Neigung ſo gründlich/ als meine eigentliche. Und alſo kan ich ſchwören/ daß nichts in meinem Kaſten ſeyn wird/ welches nicht nach eurem Wunſch und Verlangen ſeyn ſollte.

Tochter.

Wie viel ſind deren in der Anzahl?

Fuchsmundi.

Wie viel? Es wird nit mehr als ein einziges ſeyn.

Tochter.

Ihr ſchertzet/ mit einem einigen Buch ſo einen Kaſten voll zu packhen.

Fuchsmundi.

Ich ſchertze durchaus nicht/ ſondern ich ſage noch einmal/ daß es ein unſchätzbares Buch iſt/ ſo mit keinem Geld zu bezahlen/ und wann ihr es nur anſehen werdet/ ſo werdet ihr euch drein verlieben ꝛc. Es iſt zwar erſt vor 20. Jahren an des Tags-Licht kommen/ aber deswegen iſt es doch unvergleichlich beſſer/ als die beſten alten Authores, Ariſtoteles, Plato, Cicero, Virgilius und hundert andre mehr/ ſind nur wie Kieſel-Steine dargegen zu rechnen.

Tochter.

Was iſt dann ſein Inhalt?

Fuchsmundi.

Nichts als eitel Liebes-Sachen. Und ich verſichere euch/ daß wann ihr mein Buch nur ein paar Stunden werdet in Händen

gehabt haben/ daß [358] ihr in der Facultät/ davon Cupido decanus ist/ zur Docterin werdet creirt werden.

Tochter.

Was führet es dann vor einem Stylum? Ist es in Prosâ, oder in Ligatâ?

Fuchsmundi.

Weder eines noch des andre: Sondern sein Stylus ist von einer gantzen sonderbaren Art ꝛc. Ha! ich weiß daß sein Stylus euch dermassen gefallen wird/ daß ihr seiner nicht werdet können überdrüssig werden.

Tochter.

Ich bekenne/ daß ihr mir solche Dinge vorsaget/ welche mich endlich vorwitzig machen ꝛc. Ist aber das Buch schon gedruckt/ oder ist es nur ein Abschrifft?

Fuchsmundi.

Weder eines noch das andere; Sondern es ist ein Original.

Tochter.

Wisset ihr dann/ wer es verfertiget hat?

Fuchsmundi.

Es haben ihrer zwey daran gearbeitet nemlich ein Manns Person/ und ein Weibs-Bild.

Tochter.

Wie heist dann der Titul?

Fuchsmundi.

Den Titul wisset ihr schon so gut als ich.

Tochter.

Was sind das vor unnöthige Umschweiffe; Warum haltet ihr mich so lang auff?

[359] Fuchsmundi.

Jungfer! so wahr ich ein ehrlicher Buchhändler bin/ ihr kennet den Titul nur gar zu wohl. Höret/ wie das Buch von sich selbst so schön singen kan:

Quicunque, kein Jocum, noch Lustigkeit übet/
Isipse mag semper seyn hefftig betrübet/
Vos Frateres Sa! Lasset Cornelium fahren/
Nam hic kommt Tamen bey künfftigen Jahren.

Nos omnes cum ſimus anjetzo bey Hauffen
So laſt uns die Curas von Hertzen abſauffen/
Vivamus in Floribus, luſtig ohn Sorgen/
Quicunque will ſorgen/ der warte biß Morgen/

Sa! Vivat! Hey luſtig ſolls jemand verdrieſſen.
Der ſoll nicht Nobilcum der Freude genieſſen/
Nam ego will ſane der Jugend gebrauchen/
Courage tourniren/ daß immer mag rauchen/

Sa! equitat Abbas! Zerſtoſſet die Vitra!
Sa! Trincket ex Saltz-Faß/ ex Leichter/ ex mitra!
Ey Bruder! ein gantzes Daphnis Salutem
So pflegen Studentes amare Virtutem.

Es iſt uns kein ſuavior vita gegeben/
Hinc laſſet uns Baccho die Säffte der Reben
Sacriren/ und dabey Rundadenel ſingen
Tuchete, läſt Paucken & tubas erklingen.

Ihr lieben Sodales nunc müſſen wir ſcheiden/
[360] Doch prius die Parcæ den Faden abſchneiden
Des Lebens/ non erit die Treue verlohren/
Quam wie in hac hora ſo feſte geſchworen.

Valete ihr luſtigen Brüder! & lebet!
So daß ihr/ an Luſtigkeit Nuli nachgebet.
Nur bleibet gewogen/ pro certo habete.
Quod ego ſim veſter. Ich ſage: Valete.

Tochter.

Ach Herr Vatter!

Doctor.

Was iſt es?

Tochter.

Ach Herr Vatter! nur dieſes Buch möchte ich.

Fuchsmundi.

Iſt es nicht wahr/ Jungfrau?

Tochter.

Ach! ja!

Doctor.

Nun wir müssen diesem Herrn Buchhändler gute Worte geben/ er wird dir das Buch schon nach Haus lassen tragen.

Tochter.

Nein/ Herr Vatter! es ist ein lebendiges Buch/ es gehet selber mit/ wanns der Vatter nur erlaubet.

Doctor.

So gehe/ führe es nach Hauß/ ich weiß/ daß es der Student ist/ mit dem ich schon lang nicht gewollt habe/ daß du solleſt getrauet werden/ nun aber gebe ich die völlige Erlaubniß darzu.

[361]

Tochter.

Derowegen thu ich mich unterthänigst bedancken guldener Papa! Ach das artliche Buch!

Das XLV. Capitel.

Fuchsmundi/ als ein Doctor der stets Botztausend sagt/ besucht die Lutzerl.

Fuchsmundi.

Botztausend! ich habe mit gröster Verwunderung vernommen/ daß sie sich jetzo schlechter befindet/ als diesen Morgen.

Lutzerl.

Ach! — — Ach! — — —

Fuchsmundi.

Diese Veränderung ist sehr geschwind/ botztausend/ nach denen Grund-Reguln der Artzney-Kunst sind dergleichen Kranckheiten sonst so gefährlich nicht. Wie es aber jetzo scheinet/ so muß gewiß eines von den vornehmsten Gliedern ihres Leibes in grosser Unruhe stehen.

Lutzerl.

Er redet wahrhaffter/ als er gedencket. Ach mein Herr Doctor! er handelt grauſam mit mir/ wenn er mich ſo verläſſt.

Fuchsmundi.

Botztauſend/ ſie thut mir Unrecht/ wenn ſie dieſes ſaget. Ich trage mehr Sorge vor ſie/ als vor [362] alle andere meine Patienten: Was denckt ſie? Ich lieſſe eher 30. andere ſterben/ nur daß ich alsbald bey der Hand ſey/ wenn ſie mich begehret.

Lutzerl.

Mein GOtt! was redet er! kaum drey mal beſucht er mich den Tag über/ und verordnet mir eitel Dinge/ davon ich wenig getröſtet werde. Ach! — — — —

Fuchsmundi.

Botztauſend/ ich habe bißhero anders nicht thun können/ als durch gewiſſe Schmertzen ſtillende Artzneyen/ die Galle zu corriviren/ welche ſie in den Meſenterio concentriret hat/ und das Miltz unaufhörlich verunruhiget/ woraus allerhand Symptomata entſtehen.

Lutzerl.

Ach wäre ich nur allein an der Miltz kranck!

Fuchsmundi.

Botztauſend/ ſo hält ſie denn die Miltzſucht vor Nichts?

Lutzerl.

Gegen meinen Zuſtand/ woran ich leyde/ iſt es nur ein Bagatell.

Fuchsmundi.

So vertraue ſie mir denn offenhertzig/ worinnen ihre Kranckheit beſtehet. Denn botztauſend! eine Kranckheit wird nicht gewiſſer curiret/ als wenn man die wahre Grund-Urſachen hebet. [363] Hat der Medicus hiervon keine Wiſſenſchafft/ ſo thun alle ſeine Medicamenta nichts anders/ als den Weg zum Freythoff bahnen.

Lutzerl.

Nichts gewiſſers als dieſes! denn ich würde vielleicht ſchon

begraben seyn/ wenn ich fort gefahren hätte/ die Artzneyen zu brauchen/ welche ein Esel von einem Doctor, auf welchen mein Vatter so viel hält/ mir vorgeschrieben hatte.

Fuchsmundi.

Botztausend! sie redet fürwahr sehr hart/ von Leuten unserer Profession.

Lutzerl.

Soll man anders von einen reden/ der eine Profession treiben will/ die er nicht gelernet hat? Zwey Jahr lang war ich unter seiner Cur, ohne daß er mir eine einige Medicin verordnet hätte/ welche mir nur ein wenig helffen können.

Fuchsmundi.

Botztausend mir soll sie dieses nicht vorwerffen/ wenn ich ihre Kranckheit nur aus dem Grund werde erkennen können.

Lutzerl.

Und wird er sie nun bald nicht erkennen/ so kratze ich ihme die Augen aus.

Fuchsmundi.

Botztausend/ so wollen wir denn erst den [364] Pulß untersuchen/ denn deß ist der Doctoren ihr Calender.

Lutzerl.

Ich hielte davor/ aus meinen Augen könte er mehr abnehmen/ als aus dem Pulß.

Fuchsmundi.

Ich sehe wohl/ daß die Augen ziemlich trüb sind/ aber das kan auch eine bloße kleine Alteration verursachen.

Lutzerl.

Die Medici sind wohl wunderliche Grillenfänger! alles meinen sie mit Purgiren und Laxiren auszurichten. Wenn meine Augen nicht genug deutlich Zeichen geben/ so wird ja aus meiner schwachen Stimme etwas zu schlieſſen seyn.

Fuchsmundi.

Botztausend/ solches pflegt von einem hefftigen Schmertzen herzurühren/ fühlet sie dergleichen vielleicht im Unterleibe?

Lutzerl.

Ach! — — —

Fuchsmundi.

Oder unter den kurtzen Rippen?

Lutzerl.

Nein! höher oben.

Fuchsmundi.

Vielleicht hier in der Gegend des Magens?

[365] Lutzerl.

Ach nein?

Fuchsmundi.

Ich muß doch untersuchen/ ob auch das Hertz hefftig klopfft.

Lutzerl.

Jetzt ist der Herr am rechten Ort/ und diesen Augenblick ist mir/ als wenn ich ein neues Leben bekäme. Auf einmahl hat nur allein diese Hand allen Schmertzen vertrieben.

Fuchsmundi.

Botz tausend! es kan gar wohl seyn/ dann Hippocrates sagt/ daß die gelinde Wärme der Hand zu vielen Dingen gut sey.

Lutzerl.

Weil seine Hand so gute Würckung thut/ so lasse er sie noch länger an diesem Ort.

Fuchsmundi.

Botz tausend! Eine andere Hand/ sie sey wessen sie wolle/ wird eben dieses thun.

Lutzerl.

Rede ich noch nicht teutsch genug?

Fuchsmundi.

Botz tausend! sie glaube mir/ daß es nicht an der Person gelegen ist.

Lutzerl.

Das wird auch der Herr nicht bereden. Denn alle Weibs-

bilder/ ſo mich bißhero beſucht haben/ haben ihre Hände hier gehabt/ und doch habe ich die Hilff nicht empfunden/ die mir ſeine Hand erweiſet.

[366] Fuchsmundi.

Es iſt wohl wahr daß die Hand eines Manns-Bildes viel vermag/ mit der Zeit wird ſie gar eine Panacea univerſalis werden/ und mehr früchten/ als viel Artzneyen/ ſo von unerfahrnen Medicis/ oder Schmer-Doctern oft vorgeſchrieben werden.

Ein ſolcher Schmer-Doctor war jener/ dieſer/ nachdeme er den Gradum Doctoratûs, nicht wegen ſeiner Wiſſenſchafft/ ſondern durchs Geld erhalten/ da begab er ſich vor ſeiner Abreiß zu ſeinen Profeſſore, und bittete ihn demüthigſt/ er wolle ihme doch das Secretum vertrauen/ wie er im Greiffung der Pulſen (ſo er biß dato niemalen capiren können) den Stand der Kranckheit erkennen möchte. Der Profeſſor/ welchem die Ignorantz dieſes Geſellen wohl bekannt ware/ nahme ihn auf die Seiten/ und verſprache ihm ein ſolches Secretum zu communiciren/ durch welches er nicht allein in ſeinem Vatterland/ ſondern allenthalben/ wofern er ſolches fleiſſig würd obſerviren/ in groſſes Anſehen kommen würd. Der neue Medicus ware voller Freuden/ lieſſe alſobald funffzig Ducaten aus dem Beutel ſpringen/ der Profeſſor aber ſchobe ſolche ein/ und gabe ihm folgendes Secretum: Wann der Herr/ ſagte er zu einen Krancken wird beruffen/ muß er ſich der geſtalten verhalten: So bald er in die Stuben kommt/ ſo ſetze er die Brüllen auf die Naſen/ welches ihme bey denen gegenwärtigen/ ein groſſes Anſehen verurſachen wird; darauf begebe er ſich [367] zu den Krancken hinzu/ und ſpreche er ein oder 2. Aphiriſmos in lateiniſcher Sprach aus dem Galeno, oder aus dem Hypocrate, ſo er zu dieſem End muß auswendig lernen/ alsdann greiffe er die Pulß gantz langſam/ beynebens aber muß er mit dem einen Aug um den Krancken herum ſehen/ ob nicht etwan Weinbeer/ Biern/ oder Aepffel-Schalen/ Nuß- oder Mandelkern/ Melonenſchnitz/ Feigenbutzen/ oder andere Frücht ꝛc. Ob nicht Bier- Wein- Meth- oder andere Gläſer zu gegen ſtehen/ und dasjenige/ ſo er allborten geſehen/ muß er ſagen/ ſeye die Urſach der Kranckheit/ derowegen höchſt nothwendig/ ein Medicin zu appliciren. Nach ſolchen gebe der Herr das nechſte beſte Recept herfür (dann in der Substanz iſt wenig daran gelegen/ was

für eines es sehe) zu diesem Ende will ich ihme einen gantzen Sack voll mit geben/ solches so er thun wird/ werden ihm alle Curen wohl gelingen. Und dieses ist das Secretum Secretorum, welches ich bißhero keinem Menschen/ als dem Herrn vertrauet habe.

Der neue Medicus bedanckte sich auf das allerschönste/ und begabe sich mit seinem Secreto voller Freuden in das Vatterland. Kaum ist er allda ankommen/ wurde er zu einen Krancken beruffen/ als er in das Zimmer kommen/ und seiner Instruction nach/ die Brüllen mit gröster Autorität aufgesetzet/ auch den Krancken langsam die Pulß gegriffen/ da ersahe er ein Glas Wasser/ sprach/ dieser euer Zustand ist ein Wässeriges Fieber/ wie Hypocrates sagt: Von allzuvielen Wassertrin- [368] cken ist es sehr gefährlich. Der Kranke bekante selbsten/ er habe zu viel Wasser getruncken/ die Gegenwärtigen sagten/ sie hätten es ihme verbotten/ habe aber nicht folgen wollen. Der Docter erfreute sich/ daß seine Secretum für das erstemal wohl gelungen/ gabe ein Recept aus dem Sack herfür und beurlaubte sich/ der Krancke aber starbe in wenig Tagen. Nicht lang hernach wurde er zu einem andern Krancken beruffen/ bey welchem er Birn-Schelffen/ und Melonenschnitz erblicket/ sagte also/ er habe ein Obst-Fieber/ er müsse gewißlich Birn oder Melonen gessen haben/ febris ista pirea est, nach Zeugniß Galeni in fine libri &c. bey seinem dritten Patienten sahe er Weintrauben-Schelfen/ darum sagte er febris ista uvea est. Der Krancke muß Weintrauben gessen haben/ dann die Puls solches anzeiget/ und also von andern zu sagen. Auf solche Weis wurde dieser neue Medicus allenthalben (wie wohlen die mehristen aus seinen Patienten starben) sehr berühmt/ da er aus Greiffung der Puls alle Kranckheiten und ihren Ursprung erkennte. Zuvor er ein Wort fragte/ wuste er schon/ was die Krancke gessen hatten/ und dieses machte ihme bey dem Volck einen grossen Namen.

Lutzerl.

Ach! Herr Doctor ich bitte/ weilen sie so gut sich auf die Artzneyen verstehen/ sie wollen doch mein Fieber auch curiren/ ihnen zu Ehren solle dieses schöne Lied abgesungen werden:

[369] Botz tauſend heiſſt es nun/ botz tauſend wieder was/
Botz tauſend noch einmal/ botz tauſend was iſt das?
Botz tauſend heut und morgen/ botz tauſend immerdar/
Botz tauſend ohne Sorgen/ botz tauſend guter Jahr.
Botz tauſend guten Tag/ botz tauſend groſſen Danck/
Botz tauſend nicht zu kurtz/ botz tauſend nicht zu lang.
Botz tauſend/ in der Menge/
Botz tauſend/ nicht zu breit/
Botz tauſend/ nicht zu enge/
Botz tauſend/ nicht zu weit.

Botz tauſend iſt geflucht/ botz tauſend iſt gebett/
Botz tauſend geht noch hin/ botz tauſend klingt noch nett/
Botz tauſend hin und wieder/
Botz tauſend da und dort/
Botz tauſend auf und nieder/
Botz tauſend immerfort.

Botz tauſend das iſt recht/ botz tauſend muß es ſeyn/
Botz tauſend hat den Platz/ botz tauſend das iſt fein.
[370] Botz tauſend allen Sachen/
Dahinten und daſorn/
Botz tauſend macht mich lachen/
Botz tauſend thut mir zorn/

Botz tauſend ſeht mich an/ botz tauſend lachet nicht/
Botz tauſend ſtutzt es nicht/ wenn man Botz tauſend ſpricht/
Botz tauſend Sack-voll Endten/
Botz tauſend daß es kracht/
Botz tauſend Complimenten/
Botz tauſend gute Nacht.

Das XLVI. Capitel.

Fuchsmundi/ als ein Verliebter/ redet mit einem Schneider auf dem Weeg.

Fuchsmundi.

DJe Liebe/ so mein Hertz in Brand gestecket/ ist meine allerhefftigste Pein/ und wenn sie mich verläfft/ so muß ich nichtsdestoweniger sterben.

Schneider.

Ich weiß warhafftig nicht/ welches der rechte Weeg nach Ulm ist/ Herr! wie heiffet ihr? Leitet mich auf den rechten Weeg.

[371] Fuchsmundi.

Darum betrübet sich mein Hertz/ weil ich meiner verliebten Hoffnung kein gewisses Ziel ihrer Begierde setzen kan.

Schneider.

Ja/ es ist mir auch also/ ich kan den rechten Weeg nicht finden/ saget mir/ gehe ich da hinaus/ oder hupffe ich über den Zaun?

Fuchsmundi.

Ich bitte euch/ ihr meine Gedancken/ peiniget mich nicht/ ist es euch denn ein so grosser Sieg/ eure eigene Herberg zu stürmen.

Schneider.

Herr! ich bin mein Lebtag nicht Sturm gelaufen/ bin auch kein Soldat/ sondern ein Schneider. Wo gehet man auf Regenspurg/ ich habe am Cantor Briefe abzugeben?

Fuchsmundi.

Es ist zwar wahr/ daß sie mich liebet/ aber vielleicht liebet sie mich auch nicht/ drum weiß ich nicht/ gehe ich irr/ oder nicht.

Schneider.

Ich weiß auch nicht/ ob ich auf dem rechten Weeg bin/ oder nicht/ ich wollte/ daß der Geyer die Leute holete/ die mich über die Wiesen herein gewiesen haben/ saget mir/ wo gehe ich am nechsten/ daß ich den Freund zu sprechen bekomme.

Fuchsmundi.

Meine Gedult tröstet mich/ will sie dich verstossen/ wolan/ wer kan wider die Unbarmhertzigkeit einer Schönen/ weist du/ O Fuchsmundi! wo du dich hinwenden solleſt.

[372] Schneider.

Nein! das weiß ich gewiß nicht/ und wenn ich es wüste/ wollte ich euch nicht fragen.

Fuchsmundi.

Ja/ ja/ es ist resolvirt/ Trauren soll meine Speise seyn/ und die Thränen-Quell mein Tranck.

Schneider.

Ja Herr! ihr saget recht von Billingen/ ich will auf Ulm/ denn ich weiß/ daß der Cantor mich mit Schmertzen erwartet/ daß ich wieder eine Octo helffe singen.

Fuchsmundi.

Was achte ich endlich ihren Haß/ die Großmüthigkeit ist ein Fels/ daran sich die allerraueſten Schiffe zerstossen/ demnach wird mir meine Last ziemlich schwehr.

Schneider.

Mir ist der Wadsack auch nicht leicht zu tragen/ Herr! sagt mir doch/ wo hinaus?

Fuchsmundi.

Du unbarmhertzige Clio! ich seufftze/ du höreſt mich nicht/ ich ruffe/ aber du stopffeſt deine Ohren zu.

Schneider.

Ja/ das meine ich auch/ und komme ich nicht bald vor die Stadt/ so sperren sie das Thor zu/ so kan ich des Rathsherrn seiner Frau den Beltz nicht flicken.

Fuchsmundi.

Deine Stimme/ ob sie mich gleich locket/ hat doch ihren vorigen Thon verlohren/ das Gesänge [373] der Syrenen ist gefährlich/ ꝛc. und verwandelst dich in einen Raub-Vogel/ da ich vermeynte/ du wärest ein weisser Schwan.

Schneider.

Herr! ihr habt es errathen/ im weissen Schwanen will ich einkehren/ da ist die Schneider-Herberge/ da spielt man mit der Trapelier-Karte/ Herr Lieblich spielt auch mit.

Fuchsmundi.

Ach! wie betrüglich sind die Gedancken der Menschen/ tausend Thaler hätte ich auf ihre Beständigkeit gewagt/ nun gebe ich nicht vier Groschen davor.

Schneider.

Ja Herr! es wäre mir auch zuviel/ 4. Groschen für eine Mahlzeit/ das trägt mein Beutel nicht.

Fuchsmundi.

O Clio! ich sehe dich gar wohl/ wo willt du hinaus?

Schneider.

Auf Ulm.

Fuchsmundi.

Bleibe/ O Schöne! und lasse dich zu nichts bereden.

Schneider.

Mein Herr! bey Leibe nicht/ ich muß fortreisen.

Fuchsmundi.

Aber wie ich sehe/ so läuffest du fort.

Schneider.

Ich wollte gern/ wenn ich nur den Weeg wüste.

[374] Fuchsmundi.

Nun ist es verlohren/ da ich meynte/ meine Schöne würde sich auf die rechte Seite lencken/ sie wendet sich zur lincken.

Schneider.

Herr! ich sage euch grossen Danck/ ich will mich auf die lincke Seiten wenden.

Fuchsmundi.

Lebet wohl/ O meine verliebte Gedancken! ich muß sterben.

Schneider.

Das ist ein verliebter Haas/ aber ich weiß wohl/ was ich offt in des hochgelehrten Herrn Marcolfi Lehr-Spiegel gelesen/ daß die Liebe ein Gifft ist/ so fast aller Menschen Hertzen anstreckt/ aber solle wol nicht allen dergleichen der Namen eines Narren als ein Adjectivum beygelegt können werden. Ein mancher hat/ zu Ehren seiner Liebsten/ Nadel gefressen/ und daran erstickt. Einer hat wegen seiner Madame ein Glas gefressen/ und folgsam die Seel mit samt dem Blut ausgeworffen. Ein anderer/ zu Crumau in Böhmen/ hat sich wegen einer jungen Tochter von einem Felsen herunter gestürtzet/ und den Hals gebrochen. Einer/ vor etlichen Jahren/ mein Wohlbekandter/ hat sich wegen seiner Liebsten selbst erschossen. Ein anderer hat den Pantoffel von seiner Liebsten durch ein Kammer-Mensch an sich gebracht/ und gehandelt/ und sich so sehr in selbigen verliebt/ als eine Maus in einen Holländischen Käs/ und mit Appetit abgekiefet. Einer zu Wien/ und zwar ein guter von Adel/ hat vor viel Jahren den ausgeworf- [375] fenen Speichel seiner Liebsten auf der Erden aufgeschlucket/ und auch den Unflath der Nasen aus ihrem Tüchl abgezehret. Ein anderer hat einen Floh von seiner Liebsten um 30. Thaler gekaufft. Einer hat einen ausgebrochenen halben Zahn von seiner Liebsten/ in Gold und Kleinodien eingefaßt/ am Hals getragen. Ein anderer hat alle Wochen/ seiner Liebsten zu Ehren/ sich lassen von drey starcken Kerln abprügeln. Einer in Steyermarck hat seiner Liebsten zu Ehren/ allen Fässern im Keller den Boden eingeschlagen/ daß ihm hierdurch der edelste Wein ausgeronnen. Einer hat sich gar mit Blut unterschrieben/ daß/ wenn seine Liebste werde in die Hölle kommen/ er hiemit dem Himmel absage/ und wolle auch mit ihr zum Teuffel fahren. Einer hat ihm von dem Bader auf den Rucken und die Brust mit dem Scheermesser den Namen seiner Liebsten auf groß Fractur schneiden lassen. Ein anderer hat

so gar das Wasser/ worinn seiner Liebsten Hembder gewaschen worden/ für den besten Muscateller ausgesoffen. Einer hat seinen Dienern befohlen/ sie sollten nicht mehr Herr Alphons heissen/ sondern ihn nennen wie seine Liebste/ Herr Theresel/ (besser geredt der Esel.) Ein anderer der gleichen Lappländer hat öffters die Gesundheit seiner Liebsten/ aus besonderer Affection/ aus ihrem stinckenden und Edelvest-geschmierten Pantoffel getruncken. Ey so trinck: Ich bin so närrisch nicht/ ich mag mich der Lieb nicht ergeben/ sondern will fleissig nehen und flicken/ daß ich auch mit Ehren das allgemeine Schneider-Epitaphium überkommen möge.

[376] Hier liegt ein Schneider in der Ruh/
Der gar viel Löcher flickte zu/
Jetzt kan er ihm die Haut nicht flicken/
Die ihm die Würmer gantz zerstücken.

Fuchsmundi.

Potz tausend! jetzt erwache ich erst von der Liebe/ und habe dich Schneider im Traum gehört über meine Liebe so zu schmähen/ jetzt will ich dir an statt so vieler kurtz-abgebrochenen Historien eine etwas weitläufftigere erzehlen:

Schneider.

Es wird mir lieb seyn/ wann sie nur anders wahr ist.

Fuchsmundi.

Ach freylich! höre nur zu: In einer gewissen und vornehmen Reichs-Stadt/ befand sich ein gewisser Schneider/ genandt der Meister Nickel/ der gar wol umzuspringen wuste mit dem Zwickel/ also wol erfahren/ und abgericht im Zuschneiden/ daß auch ihm allezeit ein guter Fleck überblieb/ und zu Theil wurde. Dieser kam einesmals in aller Frühe daher geloffen/ zitternd und fibernd/ wie ein Espes-Laub/ für den Beichtstuhl/ bittet den Beicht-Vatter/ er wolle nur bald seine Beicht anhören/ und ihn nicht lang warten lassen. Der Pater kunte sich nicht genug verwundern über solche unversehene Metamorphosin oder Verstellung/ hört ihm Beicht/ und fragte ihn erstlich/ mein/ sagte er/ wie kommt es/ mein Meister Nickel/ was ist die Ursache/ daß ihr also zittert/ und/ wider eure Gewonheit/ so frühe dem Beicht-

stuhl zueilet? was [377] ist euch widerfahren? O mein Pater! sagte er/ und thut einen grossen Seufftzer! O was vor eine erschröckliche Erscheinung habe ich die heuntige Nacht gehabt? Was da? ach es ist mir halt im Schlaf der leidige Teuffel vorkommen/ gantz kohlschwartz/ führte in der lincken Hand eine Scheer' wie ein Schneider/ in der rechten ein grossen Fahnen/ wie ein Fendrich/ welchen er ohne Unterlaß mit Freuden um mein Kopff herum geschwungen/ was etwann bedeuten wird. Mein! replicirt der Beicht-Vatter/ wisset ihr nicht/ was ists vor ein Fahn gewesen/ von was vor Zeug oder Materie, wie hat er ausgesehen? Mein Herr! spricht der Meister/ es ist halt ein geflickter Fahn gewesen/ und hat mich gedüncket/ es sind alle die Fleckel darinn von Seiden und Sammet/ die ich nach und nach unter den Stuhl geworffen und getragen hab. O wann das ist! widersetzte der geistliche Vatter/ so dörfft ihr euch nicht verwundern/ mein Meister Nickel/ und habt wohl Zeit gehabt/ euch zu bekehren/ der Teuffel hat den Fahn nicht umsonst über euch geschwungen/ dann hierdurch hat er andeuten wollen/ daß er über euch schon obgesieget/ und euch in seine Gewalt bekommen hat. O wie recht habt ihr gethan/ daß ihr so geschwind gebeichtet/ und euch zu GOtt bekehret habt: aber last euchs eine Witzigung seyn/ hütet euch/ daß ihr hinführo keine Fleckel mehr stehlet/ gebt fein einem jeden/ was sein ist. Damit ihr aber solche meine Ermahnung in keine Vergessenheit stellet/ sondern immerzu in der Gedächtnus behaltet/ so gieb ich [378] euch zur Buß auf/ daß/ so bald ihr heim kommt/ ihr eurem Lehr-Buben auftraget/ und befehlet/ hörst Bub! wann ich hinführo ein Kleid/ etwann einen Rock oder Mantel/ oder für das Frauenzimmer von Attlaß/ von blümten Brocat, oder Carmesinrothen Damast/ oder andern Materien was zuschneide/ so mahne mich allezeit/ zopffe mich/ und sag: Meister gedenckt an den Fahnen. Der Lehr-Jung kommt diesem Rath fleißig nach/ und hat der Meister erfahren/ daß ihm solches Mittel offt und viel geholffen/ daß er lange Zeit keinen Fleck mehr unsichtbar gemacht. Einsmals aber hat es sich begeben/ daß man diesem Meister Schneidewin einen köstlichen Zeug und guldenes Stuck zugeschickt/ um aus demselben einen Kirchen-Ornat, nemlich ein Meß-Gewand und Leviten-Rock/ und was noch etwann sonst daraus werden könte/ zu Kelch-Tüchlein zu machen/ legt derowegen diß Stuck hin und her/ auf einen be-

ſonders groſſen Tiſch/ nimmt zugleich die Kreiden in die Hand/ ziehet damit die Linien/ macht damit ſeine Riß und Verzeichnung/ wie ein Mahler/ mummlet bey ſich ſelbſten/ das tauget dahin/ das dorthin/ das gehöret zu dieſem/ das zu jenem/ das vor mich/ ergreifft hernach den Scheer zum Zuſchneiden. Der Lehr-Bub/ der Michele/ blintzelte immer mit den Augen auf den Meiſter/ die Sache kommt ihm ſuſpect vor/ ſpringt derowegen jehling auf von ſeinem Stuhl/ nimmt ihn bey den Ohren/ und ſchreyt ihm zu: Meiſter/ denckt an den Fahn. Der Meiſter wollt nicht hören/ ſchnied nur fort/ was geiſt was [379] haſt. Der Michele nicht faul/ reibt ihm das Ohr beſſer um/ wie der Kellner die Pippen im Bier-Faß/ wanns verſchwollen iſt/ ſchreyet überlaut: Meiſter/ dencket an den Fahnen. Worüber der Meiſter heftig ergrimmet/ ſchlägt dem Michele mit der Scheer aufs Maul/ was weiſt du drum/ du Lecker/ laß mich ſchneiden ſagt er/ ich weiß ſchon was ich thun ſoll/ ich habe zwar allerley Fleck in dem Fahn geſehen/ aber kein ſo ſchönen/ von einem gulden Stuck hab ich darinn nicht geſehen. Haſt du es gehört Schneider! jetzt hab ich dich bezahlt.

Schneider.

So wollen wir dann allebeyde unſer böſe Neigung laſſen/ daß wir mit Ruhe den Reſt unſers Lebens verbringen können.

Das XLVII. Capitel.

Fuchsmundi giebt ſich vor ein Brigadier aus/ aber der Hunger machet aus ihme ein Freß-Thier.

Fuchsmundi.

MAdame! das widerwärtige Glück im Spielen/ hat meinem Beutel ſo viel unverdäuliche Biſſen zu verſchlucken gegeben/

daß er dahero an einem unerhört beschwerlichen Durchbruch krank lieget. Dieses ist die Ursache/ warum ich bey Madame um ein klein adstringi- [380] rend Remedium ansuche/ welches in einer kleinen Assignation an ihrem Mann bestehen solle/ der die Zahlung ohne Zweiffel sehr gern thun wird/ sie wird hierdurch einen grossen Nutzen haben/ nemlich mit mir/ als dem Brigadier Prahler/ bekandt zu werden.

Kauffmännin.

Ich erfreue mich/ daß ich die Ehre haben solle/ aber wünschen möchte ich/ daß der Herr Brigadier/ durch einen guten Succeſs und glückliches Spiel/ als durch einen widrigen Zufall Anlaß bekommen hätte/ meine Bekandschafft zu suchen/ aber/ es giebet nach denen unglücklichen Stunden auch wieder glückliche.

Fuchsmundi.

Was soll ich thun? will ich gewinnen/ so muß ich spielen/ will ich spielen/ so muß ich Geld haben. will ich Geld haben/ Element! so muß ich sehen/ wo ich es bekomme/ denn der jetzige Krieg hat meine Güter völlig ruinirt/ also/ daß sie mir das gantze Jahr durch keine Pfeiffe Toback abwerffen.

Magd.

Ist es denn eine Nothwendigkeit/ daß keiner könne ein Cavalier seyn/ er habe dann zugleich Güter/ ich glaube/ wann alle solche Cavaliers welche weder Geld noch Güter haben/ Kriegs-Dienste annehmen wolten/ man würde eine Armée davon aufrichten/ der kein Potentat in der Welt sich widersetzen könte.

Kauffmännin.

Belieben sie diesen Nachmittag bey mir zu pas- [381] siren/ so werden wir bald mehr Gesellschafft bekommen.

Fuchsmundi.

Ich weiß gewiß nicht/ ob ich mich werde aufhalten können: denn ich habe heunte meinen grossen Post-Tag/ viele Visiten bey dem Frauenzimmer zu depechiren. Ich muß vorhero in meiner Schreib-Tafel nachsehen. Mittwochs Nachmittags um 4. Uhr bey der jungen Generalin = = = = das ist nicht müglich/ denn ich bin jetzo hier/ = = = = Um 5. Uhr bey Fräule Gernstoltz/ = = = = da gehe ich nicht gerne hin; sie gefällt mir nicht sonderlich; das

kleine braune Muttermahl über dem lincken Elebogen hat gemacht/ daß ich ihr gantz gram worden bin. Um ein Viertel nach 5. Uhren/ bey der Gräfin/ die mir das guldene Degen-Gefäß geschicket hat = = = = Aha! es verlohnet der Mühe nicht/ daß ich vor ein Degen-Gefäß/ welches nur hundert und zwantzig Ducaten wiegt/ eine Visite verschwenden solle. Nein! nein; ich verliehre mehr als ich bekommen habe. Um halb 7. Uhr/ in dem gulden Adler/ im dritten Stock bey Numero 12. = = = = Diese Visite kan auch wol aufgeschoben werden. Es bleibet dabey/ ich werde den gantzen Nachmittag bey sie zubringen/ und wenn sie will/ auch die gantze Nacht. Drey oder vier Frauenzimmer werden sich darüber zu todte grämen/ denen ich Hoffnung gemacht hatte/ daß sie mich sehen würden. Aber was soll ich thun? man kan nicht aller Orten zugleich seyn.

[382] Laquai.

Des Herrn Brigadiers Leute sind unten/ und begehren mit sie zu sprechen.

Fuchsmundi.

Saget ihnen/ daß ich ihnen vor dißmal nichts befehlen werde.

Laquai.

Die Kerl machen einen Hauffen Lermen im Hauß/ und beschwehren sich/ daß sie in 3. Tagen nichts gegessen haben.

Fuchsmundi.

Das sind wol curieuse Bärnhäuter! soll ich vor ihr Fressen sorgen? bekümmern sie sich doch nicht drum/ wo ich etwas hernehme/ wenn mich hungert. Madame! wenn in ihrer Speiß-Kammer etwas übrig wäre/ so könte es dem Lumpen-Volck das Maul zu stopffen dienen.

Kauffmännin.

He Laquai! sage/ mein Koch solle des Herrn Brigadiers Hungersleidern zu essen geben.

Magd.

Ich muß gestehen/ der Herr Brigadier ist ein überaus gütiger Herr; ich glaube/ er nehme den Bissen Brod aus seinem Mund/ und gebe es seinen Leuten.

Fuchsmundi.

Sie redet nicht unwahr! die Kerl sind nur allzu glücklich/ daß sie bey mir dienen/ wer bey mir in Diensten stehet/ hat es so gut/ als wann er ein Canonicat genieſſet.

Magd.

Haben sie gleich in 3. Tagen nichts zu eſſen/ so [383] glaube ich/ sie werden auch deſto gröſſere Beſoldung haben.

Fuchsmundi.

Allerdings! wenn sie 3. Jahr bey mir gedienet haben/ so gebe ich ihnen an statt der Beſoldung einen ehrlichen Abſchied. Aber sie sind damit in der gantzen Welt dergestalt recommendirt/ daß sie allerwegen Herren genug finden/ die ihnen dreyfache Gage geben/ wenn sie nur beweiſen/ daß sie 3. Jahr bey mir gedienet haben.

Magd.

So kommt es denen Leuten mit Cento pro Cento zu Nutzen wieder in andern Dienſten ein/ das iſt warlich eine herrliche Sache.

Kauffmännin.

Was werden wir gegen den Abend vor ein Zeit-Vertreib anfangen? ich hätte ſchier Luſt in die Comödien zu fahren.

Magd.

Wann nur der Herr = = = das eine vordere Rad ihrer Caroſſe nicht in ſein Cabinet verſperrt hätte/ damit er ſie verhindern möge auszufahren.

Kauffmännin.

Es ſchadet nicht; ſo fahre ich mit dem Herrn Brigadier in ſeiner Caroſſe.

Fuchsmundi.

Dißmal kan es nicht ſeyn/ denn ich gebe meinem Kutſcher/ an statt der Beſoldung/ einen Tag in der Wochen/ mit meiner Caroſſe ſich etwas zu verdienen/ und es iſt heunte juſtement ſein Tag.

[384] Magd.

Deßwegen will ich bald eine Caroſſe ſchaffen/ wenn ſie nur Willens iſt/ in die Comödie zu fahren.

Kauffmännin.

Weiſt du nicht/ was ſie heunt ſpielen werden?

Magd.

Der Laquai hat mir geſagt/ daß der Käyſer aus dem Monden angeſchlagen ſtehet.

Kauffmännin.

Das muß ich nicht verſaumen/ denn es iſt ein admirables Stück.

Laquai.

Vor wie viel Perſonen ſoll der Koch dieſen Abend zurichten.

Kauffmännin.

Vor den Herrn Brigadier und vor mich.

Laquai.

Nicht auch vor unſern Herrn = = = =

Kauffmännin.

Nein! du weiſt ja wol/ daß mein Mann nicht mit mir zu ſpeiſen pfleget/ wann ich Geſellſchaft bey mir habe.

Fuchsmundi.

Höret/ guter Freund! laſſet nur vor 3. Perſonen zurichten/ dann ich eſſe gar gerne vor zwey Mann/ indeme ich in meinem Magen ein groſſes Getümmel hören muß/ welches ein Anzeigen eines guten Appetits iſt/ ich verſichere euch/ ich will euch zu einem Brigadier machen laſſen.

[385] Laquay.

Lieber Herr! ein ſolches Glück kommt auf unſer einen nicht.

Fuchsmundi.

Und warum nit? Wie offt kommen ſolche Leut zu einem groſſen Glück/ wie ich/ wann man ſich nur recht in den Handel ſchicken kan. Par exemple: Ihr ſeyd ein Block: Ein Bauer führet auf ſeinem Wagen einen groſſen Block vom Linden-Baum in die Stadt/ ein Bildhauer kaufft ſolchen um einen billigen Werth/ und läſſet ihn bey ſeiner Haus-Thür ablegen/ dort liegt der arme Narr ein lange Zeit/ unter dem freyen Himmel/ man vergönnt ihm nicht einmal eine Herberg/ iſt in allen veracht/ und muß öffters den Bettlern einen Sitz abgeben/ wo er ſeinen

halblebenden Rock visitiret/ endlich kommet die Zeit/ daß der Bildhauer solchen zur Arbeit brauchen will/ und schnitzelt daraus einen Heiligen/ vor welchem nachmals die Leute die Hüte abziehen: Auf solche Weise geschiehet es auch mehrmahlen/ daß aus einem schlechten Menschen ein fürnehmer Herr wird/ da heist es aber gleich/ der hat Glück gehabt.

Catamelata, ein Becken-Jung/ hat aus Befehl des Vatters sollen in dem nächsten Wald Holz hacken/ wie er aber das Häckel oder Beul verlohren/ und sich nicht mehr nach Haus getraute/ aus Forcht/ der Vatter mögte ihm an statt der Hacken den Stiel zeigen/ also ist er davon gelauffen/ und sich zu einen Soldaten gesellet/ nachmals aber mit der Zeit so weit kommen/ daß er ein Welt-berühm- [386] ter Kriegs-Fürst worden/ weßenthalben ihm zu ewigen Gedächtnis die Venetianer in der Stadt Padua eine Ehren-Säul aufrichten lassen: Der hat Glück gehabt.

Mutius Attentulus, ein Bauern Bub hat sich bey denen Marquetendern im Feld brauchen lassen/ den Braten umgetrieben/ Schüssel und Geschirre abgespühlt/ ist mit der Weil aber so weit kommen/ daß er ein fürnehmer Fürst worden/ und den Nahmen Magnus Sforzia angenommen; Der hat Glück gehabt

Thomas Lunensis, dessen Mutter mit Eyer und Hennen gehandelt/ hat die Sach so weit gebracht/ daß er ein Priester worden/ ein Gesandter worden/ ein Cardinal worden/ und endlich gar Pabst worden/ und den Nahmen Pius der Ander; Der hat Glück gehabt. Also könnet ihr auch noch wol das Glück haben/ daß ihr ein Brigadier werdet.

Laquay.

Ich mag kein Briga-Thier werden/ ich will bleiben/ wer ich bin/ und will diese Stelle dem Herrn gern vergunnen.

Fuchsmundi.

A propos, höret guter Freund! wird man nicht bald anrichten? Es dunckt mich/ es solle schon Zeit seyn.

Laquay.

Ich will alsobald gehen/ zu sehen/ was zu thun ist.

[387]

Das XLVIII. Capitel.

Fuchsmundi in Stiefeln und Sporn nimmt Abschied von seiner Schietta, und will in Krieg ziehen.

Fuchsmundi.

Es ist nicht anders/ meine liebe Schietta! der heutige Tag wird einer der unglücklichsten seyn/ den ihr Zeit Lebens gehabt habet.

Schietta.

Ihr habt ja nicht etwa willens/ mich zu ermorden?

Fuchsmundi.

Ha/ noch etwas viel ärgers! Abschied will ich jetzo von euch nehmen.

Schietta.

So wollet ihr auf die Jagd reiten?

Fuchsmundi.

Bey weitem nicht! In Campagne will ich gehen/ denn dahin ruffet mich die Ehre/ und bläset ohn Unterlaß in meinen Ohren einen March, welcher meine Tapfferkeit aufmuntert/ mich in der gantzen Welt berühmt zu machen.

Schietta.

Ich kan es nicht anders als vor Schertz aufnehmen.

[388]

Fuchsmundi.

Und ich sage/ daß ich komme/ euch die Abschieds-Compliment zu geben.

Schietta.

So wollet ihr euch im rechten Ernst jetzo auf den Weg machen/ den Nahmen eines Helden zu erlangen? Wo kommet ihr auf so gefährliche Gedancken/ daß ihr euch muthwillig auf die Schlachtbanck liefern wollet?

Fuchsmundi.

Die Ehre hat freylich eine Guarnison in mein Gemüthe gelegt/ und davon ist mein Hertz zu einen Magazin aller Tapfferkeit worden/ woselbst eitel Bomben mit Reputation und Courage angefüllet zu finden sind. Ach was wird dieser Arm in kurtzem vor eine Menge Wittben machen!

Schietta.

Wie wäre es aber/ wenn eine Musqueten-Kugel durch den Kopff marchirte/ oder etwan eine gute Klinge das Maas nehmen wollte/ wie viel Spannen der Bauch inwendig weit wäre.

Fuchsmundi.

Das wäre wider meinen Contract, den ich mit dem Kriegs-Glück aufgerichtet habe.

Schietta.

So wäre das sicherste/ ihr bleibet hier.

Fuchsmundi.

Hier sollt ich bleiben? O da behüte mich [389] Mars davor Es ist einmal Zeit/ daß die Zeitung-Schreiber von dem braven Fuchsmundi ihre Gazetten anzufüllen haben.

Schietta.

Werdet ihr denn daraus so grossen Profit ziehen?

Fuchsmundi.

Ha! ihr raisoniret/ wie es eines schwachen Weibsbilds Eigenschafft mit sich bringt; Ihr müsset wissen/ daß der Trieb bey der Nach-Welt Ruhm zu erwerben/ nicht allein mich völlig eingenommen hat/ sondern auch meine Pferde/ meine Maul-Esel/ und alle meine Equipage und Bagage.

Schietta.

Wenn ihr ja meinem Bitten nicht statt geben wollet/ so begehre ich auch nichts mehr von euch zu hören.

Fuchsmundi.

Wie Schietta? so wollet ihr gewiß Gelegenheit suchen/ mich mit einer so grausamen Resolution allhier zu ermorden/ damit die Feinde nicht das Glück haben sollen/ mein Blut zu sehen.

Schietta.

Gehet nun/ und haltet euch nicht ferner auf/ dann ich will und mag euch durchaus nicht abhalten.

[390] Fuchsmundi.

Wenn ihr mich bitten werdet/ so werdet ihr bald erfahren/ was ihr bey mir vermöget.

Schietta.

So will ich denn/ daß ihr noch diese Stunde zur Armee gehet/ und euern Namen berühmt machet.

Fuchsmundi.

Das kan aber hier in der Stadt viel bequemer geschehen.

Schietta.

In Gegenwart der Feinde solltet ihr erweissen/ das Scipio und Cäsar gegen euch nur feige Männer gewesen sind.

Fuchsmundi.

Das dörffte mir aber gar zu grosse Gefahr bringen.

Schietta.

O nein! denn ihr könnet die Feinde wohl ohne Pulver und Kugel zu Grund richten.

Fuchsmundi.

Um des Himmels willen Schietta! entdecket mir die Kunst/ es soll euer Schade nicht seyn.

Schietta.

Gantz gerne/ ihr dörffet nur unter die Feinde in ihr Lager gehen/ und euch bey ihnen aufführen/ wie ihr hier gethan habet/ so werdet ihr machen/ daß sie vor Lachen werden börsten müssen.

[391] Fuchsmundi.

Warlich/ daran hab ich mein Lebtage noch nicht gedacht/ und gleichwohl ist es eine sehr leichte Sache/ es bleibt darbey/ ich folge eurem Rath; was wird man nicht in den Cronicken von mir schreiben/ daß ich die Feinde ohne Blut vergiessen geschlagen? unter tausenden wird es kaum einer glauben/ und dennoch wirds wahr seyn.

Schietta.

Ihr werdet noch einen Nutzen davon haben/ welcher euch leichtlich reich machen wird.

Fuchsmundi.

Das wäre auch nicht zu verachten.

Schietta.

Wann ihr kein Geld habet/ so dörfet ihr nur zu einem reichen Banquier gehen/ will der euch nichts vorschiessen/ so könnet ihr machen/ daß er sich ungesund lachen muß/ alsdann wird er euch von Hertzen gern geben/ was ihr verlanget/ wenn ihr machen werdet/ daß er sich wieder gesund lachet.

Fuchsmundi.

Ach Schietta! zur Danckbarkeit muß ich euch umarmen.

Schietta.

Es ist unvonnöthen/ wer zu Felde gehen will/ der muß an solchen Zeit-vertreib nicht gedencken.

Fuchsmundi.

Weil ich aber meine tapffere Arme nicht wi- [392] der die Feinde werde brauchen dörffen/ so köntet ihr zum wenigsten geschehen lassen/ daß ich solche zu euern Diensten bemühete.

Schietta.

Es hat dießmahl keine Eil/ wenn ihr wieder aus dem Feld kommet/ wird es damit noch Zeit gnug haben.

Fuchsmundi.

So soll ich denn die Ordre/ ins Feld zu gehen empfangen.

Schietta.

Ich wurde mir ein Gewissen machen/ wenn ich euch verhinderte/ Lorbeer-Cronen zu erwerben; also wünsche ich/ daß der Himmel euch beglücken wolle/ damit ihr uns bey eurer Wiederkunfft wieder lustig machen möget.

Fuchsmundi.

Darff ich aber auch noch etwan einmal euch sehen/ ehe ich das Würgen der Feinde anfange?

Schietta.

Wenn ich sonst keine Compagnie habe/ kan ich es geschehen lassen.

Fuchsmundi.

Nun zu guter letzt will ich euch ein Lied singen/ so euch gewiß gefallen solle.

Schietta.

Fangts dann an/ wann ihr könnet.

Fuchsmundi.

Nun höret zu:

[393] Was ist die Jungfrauschafft? ein Quintlein Hudeley/
So zehnmahl schwehrer ist/ als sonst ein Centner Bley.
Doch was ist eine Braut? ein Ding/ das gerne küsst/
und weder eine Frau/ noch eine Jungfer ist.
Was ist ein Bräutigam? ein Mann/ und nicht ein Mann.
die weil er sich noch nicht der Mannheit rühmen kann.
Was mag das Ja Wort seyn? es ist das erste Spiel/
wenn man das Leder nun mit Ernst verkauffen will.
Sag/ was Verlöbnuß ist? ein angestelltes Fest/
darvor man in der Kirch am letzten bitten läst.
Was ist das Aufgebot? es ist ein später Fleiß/
darinn erzehlet wird/ was sonst ein jeder weiß.
Was ist das Hochzeit-Fest? es ist ein warmes Bad/
darinnen Wirth und Gast was aus zuschwitzen hat.
Was mag die Trauung seyn? die Zeit/ da man verehrt/
was einem sonst mit Recht/ und Ehren zugehört.
Was ist ein Jung-Gesell? ein Affe/ der das Spiel
dem Herren Bräutigam flugs abstudiren will.
Was ist ein Jungfrau dann? es ist ein Gläßlein Wein/
[394] das niemand trincken darff/ wenn alle durstig seyn.
Was ist die erste Nacht? die Hochzeit in der That/
da manche mehr gehofft/ als sie zu kosten hat.
Was ist die andere Nacht? ein süsser Uberdruß/
da man die alte Schuld/ von gestern zahlen muß.
Was ist die dritte Nacht? es ist ein Renne-Bahn/
da man aufhören muß/ wenn mans am besten kan.

Was ist die Jungfrau dann? es ist ein loser Sack/
der in der Compagnie auch garstig reden mag.
Was ist der Ehstand selbst? es ein Vogel-Hauß/
die draussen wollen nein/ die drinnen wollen rauß.
Was ist das erste Kind? ein Schmertz/ wenn mans hertreibt/
ein Schimpff/ wenns zeitlich kommt/ ein Hohn/ wenns auffen bleibt.
Was ist das ander Kind? es ist ein guter Rath.
Was ist das dritte Kind? ein ungebettener Gast/
des Vatters Geld-Verderb/ der Mutter Uberlast.
Was ist das vierdte Kind? es ist ein gutes Ziel/
nach diesem saget man: Zu viel! zu viel! zu viel.
[395] Was ist das fünffte Kind? mit diesem heist es wohl/
ich esse/ was mir schmeckt/ und leide/ was ich soll.
Was sind die Söhne dann? ein Volck/ das nichts erwirbt/
und da des Beutels-Krafft/ als in der Schwindsucht stirbt.
Was sind die Töchterlein? die kosten wenig Geld/
biß alle Pestilentz auf ihre Hochzeit fällt.
Was ist die beste Lust? wann man nicht viel begehrt/
und wann das wenige fein gut und lange währt.

Adieu Mademoisele! jetzt gehe ich in die Campagne mein genereus Gemüth zu bezeigen.

---

[396]

Das XLIX. Capitel.

Zwey Jungfern beklagen sich wider ihren Vatter.

Andel.

JE Jungfer! wie kommt ihr mir dann so betrübt vor? huy! daß euer Vatter eben den Discours gehabt hat/ wie mit mir.

Miedel.

Ach Andel! wie kan ich frölich seyn/ wenn ich überlege/ daß mein Vatter anfänget seinen Verstand zu verlieren.

Andel.

Um so viel besser/ so stecken wir ihn ins Toll-Hauß.

Miedel.

Ich weiß warlich nicht/ wie es zu letzt ablauffen wird/ solltest du wohl glauben können/ was ich dir sagen werde?

Andel.

Darnach die Sache seyn wird.

Miedel.

Mein Vatter will nicht mehr leiden/ daß eine Spiel-Compagnie zu mir komme.

Andel.

So werden wir uns müssen Klöppel-Küssen und Stick-Nadeln zulegen.

Miedel.

Ich würde mich nicht so sehr alterirt haben/ [397] wenn er mir angekündiget hätte/ ich solte hinfüro nur von Wasser und Brod leben; als daß ich das Spiel als den Zeit-Vertreib aller edlen Seelen lassen solte. Ich weiß es wird mein Tod seyn.

Andel.

Bey Leibe nicht! euer Vatter würde euch ein Epithaphium aufrichten/ und euch mit dem Karten-Buch abmahlen lassen.

Miedel.

Meinetwegen/ er mögte nach meinem Tod thun/ was er wollte.

Andel.

Ich hätte die liebe Zeit von dem Tod wann ich einen Vatter hätte/ der so vor meine Wohlfahrt sorgete als wie der eurige.

Miedel.

Ich bitte dich um GOttes-Willen! sage nur nicht daß er für mein Bestes sorget.

Andel.

Allerdings thut er das. Ist das nicht vor euer Wohlfahrt gesorget/ wann er sich bemühet/ euer Gesundheit zu erhalten. Ihr seyd ein junges Kind/ und schön darzu/ aber bedencket nur/

wenn ihr im Spiel auf einen Point wartet/ was Begierden ihr darauf habet/ daß ihr möchtet das Fieber davon bekommen. Fället es nun euch zu wider/ so verfärbet ihr euch in einem Augenblick wol 20.mahl und damit ruiniret ihr eure Gesundheit und frische Farbe. Wann jetzo Mode wäre/ daß ein Frauenzimmer auf ihre Ehre sonderlich acht haben müste/ so wollte ich sagen/ daß euer Vatter auch vor euer Reputation Sorge trüge/ damit die [398] Leute nicht Ubel reden möchten/ wenn ihr so viel frische junge Cavallier um euch habt. Aber das ist was Altbätterisches.

Riedel.

So bildest du dir ein/ daß ich meine Ehre in Gefahr setze?

Andel.

Unter uns geredet; es ist eine kützliche Sache um das Spielen/ wann eine Jungfer gar zu grosse Liebhaberin davon ist ꝛc. Wenn ihr gewinnet machet man den unglücklichen Spieler erbittert. Da will man ihn denn wieder zu frieden sprechen/ und erlaubet im allerley Liebesfreyheiten/ welche ob sie wol sehr klein sind/ denen andern Hoffnung geben/ mehr zu erlangen ꝛc. Verspielet ihr/ so ist der Teuffel gar loß/ da muß man borgen/ damit man fort spielen/ und sein Geld wieder gewinnen möge. Kan man nicht so bald bekommen/ was man suchet/ so müssen abermal die Liebesfreyheiten herhalten/ damit man nur dem ander vor sein geliehenes Geld etwas daran gebe.

Riedel.

Das können keine raisonable Leute dem Frauenzimmer anmuthen.

Andel.

Haltet ihr dann diejenig vor raisonable Leute/ welche Profession vom Spielen machen?

Riedel.

Das solte ich meinen. Zum wenigsten kenne ich einen/ der sehr raisonabel ist.

[399] Andel.

Ich mercke wohl/ daß ihr den Doctor damit meinet/ wegen

der tausend Thaler/ die er euch neulich an den Spiel liehe. Aber saget mir Jungfer! ob ich nun recht rede/ wann ich euch vor verliebt in den Doctor halte?

Miedel.

In ihn? weit gefehlet! er hat mir doch in 3. Tagen nicht ein eintziges Wort gesaget/ das auf die Liebe ziehlte.

Andel.

Ich hätte nicht gemeinet/ daß sie schon so lüstern wäre/ 3. Tage lang kein galantes Wort von seinem Liebsten zu hören/ ist was grausames. Aber die Warheit zu gestehen so ist der Doctor nicht vor euch/ was wolet ihr mit einem Spieler machen seine gantz Fortun ist die Karten.

Miedel.

Es hat damit nichts zu bedeuten/ denn ich habe einen rechten Abscheuen vor den Ehestand.

Andel.

So wollet ihr euch denn gar nicht verheurathen.

Miedel.

Ich mag das Manns-Volcks endlich wohl leiden/ aber nicht so sehr/ daß ich mich an einen verheurathen sollte.

Andel.

So müsset ihr auch das Spielen verschwören.

[400] Miedel.

Wie so? muß man denn einen Mann haben wann man spielen will?

Andel.

Ich sage so eben dieses nicht/ aber ein Weibs-Bild muß die Heurath/ als einen Deck-Mantel ansehen/ womit sie alle ihre Schwachheiten bedecken kan. Ihr seyd auf das Spiel erpicht; euer Vatter will es nicht gestatten; Verheurathet euch aber nur so werdet ihr es sicher fortsetzen können ꝛc. Eine Jungfer die gern spielet/ hat tausenderley zu bedencken. Will sie gleich vor noch eingezogen seyn/ so kan ein eintziges unglückseeliges Blat machen/ daß sie fluchet/ und in der Ungedult alle ihre Schwach-

heiten bloß gibt. Aber wenn man nur einmahl verheurathet ist/ so hat man sich deßwegen nichts zu fürchten/ man mag Excessen begehen/ sie seyn wie sie wollen.

Niedel.

Wo finden sich aber solche Männer die ihren Frauen so viel Gefälligkeiten erweisen.

Andel.

Wenn sie nicht vor sich so höflich sind/ so muß man es ihnen lernen. Im Anfang muß die Frau den Mann mit allerhänd Freundlichkeiten einschläffern/ und sich in der Haushaltung mit gröstem Eyfer annehmen. Damit ist der Mann schon angekörnet! siehet er/ daß die Frau so embsig ist/ so trauet er ihr das Geld schon [401] eher als sonst. Nach und nach muß sie sich nun zum Herrn über den Geld-Kasten machen. Ist sie so weit gekommen/ so hat sie nicht Ursache/ sich sonderlich mehr um des Manns Gunst zu bemühen/ sondern kan schon freyer leben. Brumt der Mann darüber/ so lasse sie ihn nur brummen/ und spiele deswegen weiter fort ꝛc. Endlich wird er toll werden/ und das Spielen nicht mehr leiden wollen; wird auch wohl gar die Frau etwas übel tractiren/ daran muß sie sich aber nicht kehren. Sondern sie muß es machen/ wie jener Wolff/ den ich in einer Fabel will vorstellen:

Der Wolff wurde einsmahls von dem Hunger dermassen sehr gequälet und umgetrieben/ daß er nicht anderst vermeint/ er müsse crepiren/ und das Leben lassen. Derowegen mauset er da und dort um/ kunte vor lauter Hunger schier keinen Fuß mehr aufheben/ bis ihme letzlichen gelungen/ daß er bey nächtlicher Weile zu einem Bauren-Hoff/ und weilen alldort durch Unvorsichtigkeit der Schaafstall nicht wohl zugesperret worden/ sondern Angelweit offen stunde/ wischete er alsbald hinein über die Schaaf/ und füllete allda seinen hungerigen Magen und Wampen dergestalten an/ daß ihme der Bauch strotzete/ und so groß aufgeloffen/ als eine Trummel/ kunte derowegen nimmer gehen/ sondern muste selbige Nacht im Stall verbleiben. Des andern Tags aber/ da mein guter Wolff noch in guter Ruhe ware/ alle Viere von sich streckte/ und ihn der Bauer/ so zu den Schaafen geschauet/ also auf der Streu da liegen sahe/ er- [402] wischete er alsobald

einen knopffeten dicken Prügel/ dem Wolff damit ein bona Dies zu geben/ und die Zech zu machen/ schlagt ihn derowegen erstlich auf den Kopff/ hernach um die Lenden/ daß er sich schier nimmer verwuste/ halb todt da lage/ und bey sich gedachte/ dergleichen Früh-Suppen verlange ich nicht/ und wann man mir noch länger so einbrocket/ so ists unmöglich/ daß ich es überstehen kan/ sondern muß mein Leben lassen. Bittet derowegen den Bauren mit aufgereckten vordern Füssen oder Läuffen/ und gantz schwacher Stimme: Er wolle doch aufhören/ und ihm das Leben schencken/ er verspreche/ verheisse/ und gelobe hiemit/ ja er schwöre gar/ daß er solches nimmermehr wolle begehen/ ja inskünfftig seiner Heerd nicht den allergeringsten Schaden zufügen: Es reuet mich/ sagte der Wolff/ dergestalten/ daß mir fast vor Reu und Leid möcht das Hertz zerschmeltzen/ ich versichere dich aber/ mein lieber getreuer/ wachtsamer/ ja gnädiger Bauer! daß ich mich hinführo in allweg will bessern/ und von diesem Lasterhaften Wandel abstehen/ ja so gar/ wann mich doch solt die gröste Hungers-Noth anstossen/ da will ich mehrer nicht nehmen/ als was etwann 7. Pfenning möchte austragen. Mit einem Wort/ der Wolff versprach guldene Berge/ und gabe dem Bauren so viel gute und geschmaltzene Worte/ daß er ihm letzlich geglaubt/ das Leben geschenckt/ und ihn also wiederum frey seine Wege lassen fortgehen. Was geschicht? Bald darnach/ als der Wolff in dem Wald herumer mausete/ ersahe er ungefehr [403] drauffen auf der Wiesen eine schöne/ feiste Kuhe/ sammt dem Kalbel/ es wässerten ihm schon die Zähn darnach/ und trachtete solche zu erhaschen. Was? gedachte er bey sich selbst/ sollte ich diese schöne Gelegenheit ausschlagen? Ein so gutes Schnapp-Bißlein wird mir nicht alle weil zu Theil. Ey! will ich hinwischen und meinen Hunger guter Ding stillen. Aber/ sagte er bey sich selbst: weist du nicht/ was du dem Bauren versprochen? Du wolleſt nimmermehr über sieben Pfenning an werth rauben nnd freſſen? Ist alles wahr/ aber was bin ich vor ein scrupulosischer Phantast/ dieses Kühlein ist nicht groß/ ist über 4. Pfenning nicht werth/ um das Kalb gebete ich selbst nicht mehrer als drey Pfenning/ drey und vier macht just sieben/ so ist es dann noch nicht wider meinen Schwur und Versprechen/ reisset beede/ sowohl die Kuhe als das Kalbel nieder/ frisset und verzehret sie. Also muß

eine Jungfrau auch denken. Die Männer wollen uns überall hindern/ aber wir laſſen uns nicht binden.

Andel.

Die Sache wäre ſchon gut/ wann ſie nur angehet.

---

5 [404]

Das L. Capitel.

Jungfer Apollondl klagt den Fuchsmundi vor Gericht an.

Stadt-Richter

10 Nur fein geſchwind! damit wir bald zum Ende kommen. Habt ihr Dinte genug im Dintenfaß? Iſt die Thür zu? Iſt kein Hund mehr im Zimmer? Putzet euch erſt die Naſe! Nehmet eine tüchtige Feder! ſchreibet fein deutlich! gebt wohl acht.

Schreiber.

15 Ich will ſehr gebetten haben/ daß ich nicht lang aufgehalten werde/ denn ich habe einen Durchlauff im Halſe/ der läſſet mir keine Minute Friede; ohne Unterlaß muß ich aufſtehen.

Stadt-Richter.

Das Examen ſoll nicht lang währen. Höret ihr! Wie heiſt 20 ihr? Sagt mir euren Namen und Zunahmen/ wes Standes ſeyd ihr? Wo ſeyd ihr bürtig? Wie alt ſeyd ihr? Wo ſeyd ihr getaufft? Wie heiſt euer Pfarr hier? Wo habt ihr euer Quartier? Wer logirt neben euch? Habt ihr noch Vatter/ Mutter Bruder/ Schweſtern/ Schwager/ Vettern/ Gefattern/ Weib/ Kind/ 25 Söhne/ Töchter? Was habt ihr in hieſiger Stadt zu verrichten? Seyd ihr ſchon lange hier? Mit wem gehet ihr um? Wo habt ihr euch vor [405] dieſem aufgehalten? Wo werdet ihr von hier hingehen? Was zum Geyer thut ihr/ warum ſchreibet ihr nicht?

Schreiber.

O wehe/ meine Achsel ist in Stucken! wie soll ich nun nachschreiben?

Stadt-Richter.

Das war ein Signum Interrogationis. Ich sehe wohl ihr seyd ein rechter Ignorant, nun wie ists mit euch Jungfern-Knecht/ wollet ihr nicht antworten. Geschwind protocolliret: Auf die vorgelegte Fragen hat er nicht geantwortet.

Fuchsmundi.

Wie ist das möglich/ daß ich — —

Stadt-Richter.

Ihr bildet euch gewiß ein/ daß ich mit euch mich ewig aufhalten soll? Ich habe mehr zu thun. Ich weiß/ daß das Gericht auf mich wartet/ weil wir die Tortone noch drehen Sch— geben werden/ euch ohngerechnet.

Fuchsmundi.

Mein Name ist Fuchsmundi.

Stadt-Richter.

Das Signum Exclamationis vergesset nicht. Kennet ihr diese so genannte Jungfer hier? Und ihr da mit euren verliebten Augen/ kennet ihr diesen Fremden?

Apollondl.

Ach freylich mein Herr! kenne ich ihn nur gar zu wohl. Es ist ein undanckbarer Verräther/ der mich mit seiner Ehe-Versprechung hinter das Licht geführet hat.

[406] Stadt-Richter.

Wenn heutigs Tags ein jedes Mägdlein so viel Männer hätte/ als ihr die Ehe versprochen worden/ so könten sie alle Sonn- und Fest-Tage/ mit einem frischen umwechseln. Wisset ihr/ wenn die Gefangenen fort werden/ die auf die Galeeren verdammt sind?

Schreiber.

So viel ich weiß/ werden sie Morgen abgehen.

Stadt-Richter.

Es ist eben recht/ denn hier wird einer mit marchiren müssen. Ist euer Vorgeben aber auch wahr.

Apollondi.

Aus dieser schriftlichen Ehe-Versprechung wird der Herr finden/ daß ich die Warheit rede.

Stadt-Richter.

Ich sehe wohl/ daß der Fluß/ der mir vor 2. Tagen vor die Ohren gefallen ist/ noch nicht vergehen will. Ich kan kein Wort lesen/ so dunckel ist es mir vor den Augen. Hier leset es selbsten ab?

Schreiber.

Wie soll ich lesen? Der Herr weiß ja wol daß ich nur Schreiben gelernet habe.

Stadt-Richter.

So gebe ich euch denn hiermit Gewalt/ und Macht/ daß ihr es ablesen möget.

Apollondi.

Ich Endes Unterschriebener — —

[407] Stadt-Richter.

Genug/ genug. Was saget ihr darzu? Das ist ein recht Schelmenstuck/ ein Jungfrau so zu betriegen.

Fuchsmundi.

Der Herr muß wissen/ daß ich von gutem Stand bin; Man sollte mich anderst tractiren.

Stadt-Richter.

Ha! ha! Ihr sollt bald ein anders Tractament haben/ wenn ich euch mit dem Orden von Hänsen-Halsband regaliren werde.

Apollondi.

Herr Stadt-Richter! es wird keine Straffe hart genug ersonnen werden können/ welche dieser Treulose nicht sollte verdienet haben/ man bedencke nur/ worzu mich die Verzweifflung gebracht hat. Ich habe meine Eltern/ und meine Freunde ver-

laſſen/ und bin ihm nachgereiſet ꝛc. Wie viel tauſenderley Gefahr habe ich mich nicht unterwerffen müſſen. Der Herr wird am beſten wiſſen/ wie gefährlich es um eine Jungfer ſtehe/ wann ſie ſo alleine reiſet.

Stadt-Richter.

Wann ſie ſelbander reiſet/ iſt ſie wohl in noch gröſſerer Gefahr.

Apollondl.

Die Noth hat mich gezwungen/ daß ich mich in unſerm Wirths-Haus vor eine Dienſt-Magd habe vermiethen müſſen/ zu ſeinem und meinem Unglück iſt Fuchsmundi in unſer Wirths-Haus kommen; Denn es iſt gleichwohl ein groſſes Un-[408]glück vor mich/ wenn ich eine Perſon/ die ich ſo inniglich geliebet habe/ ſollte vor meinen Augen aufhencken ſehen.

Stadt-Richter.

Ha! Jetzo ſeyd ihr Urſache/ daß der lieben Juſtitz ein groſſer Schimpff bewieſen wird/ und mein Schreiber/ als eine ernſthaffte Gerichts-Perſon/ weinen muß.

Fuchsmundi.

Ich bekenne meinen Fehler/ ſo ich begangen/ und daß ich an Appolondl übel gehandelt habe. Aber man pfleget ja in dergleichen Liebes-Begebenheiten/ wohl eher zu pardoniren.

Stadt-Richter.

Ich werde deswegen doch thun/ was die Ehre meines Amts erfordert. Das Geld will ich aufwenden/ daß wann ihr von dem Galgen abgeſchnitten worden/ ihr eine reputirliche Leichen-Begängnus haben könnet.

Fuchsmundi.

Wann ich mich aber noch heute mit meiner allerliebſten Apollondl werde trauen laſſen wollen/ ſo wird mir ja der Herr hoffentlich Quartier geben.

Schreiber.

Ich hielte davor/ ihr thät beſſer/ ein Weib nehmen/ als euch hencken laſſen.

Apollondl.

Wie? einen solchen Gewissen-loſen Betrüger sollte ich heurathen? Einen solchen unge- [409] treuen Verräther! Nein! Ich will nicht mehr von ihm geliebet seyn. Ein so boßhafftiges Hertz begehre ich nicht zu besitzen.

Fuchsmundi.

Apollondl! Lasset doch die Liebe vor mich reden. Vergesset doch/ was ich/ durch die Liebe verführet/ begangen habe.

Stadt-Richter.

Endlich Jungfer! wird euch wenig damit gedienet seyn/ wann er am Galgen zum Pickling werden wird. Ich hielte davor/ ihr thätet am besten/ ihr verzeihet ihm.

Schreiber.

Und bezahlet mir die Protocoll-Gebühren. Er wird gestrafft genug seyn/ wenn er euch zum Weibe bekommt.

Apollondl.

Ich sollte euch zwar billig aufs äusserste hassen/ aber ich empfinde gleichwohl/ daß mein Hertze nein darzu saget ꝛc.

Stadt-Richter.

So seyd ihr also beederseits mit einander verglichen.

Apollondl.

Vollkommen.

Stadt-Richter.

Und ihr wollet euch noch heute Copuliren lassen/ wie ihr versprochen.

Fuchsmundi.

Noch eher eine Stunde vergehet.

[410] Stadt-Richter.

So gelobet mir solches mit Handschlagen.

Fuchsmundi.

Was ich jetzo verspreche/ will ich unverbrüchlich halten.

Stadt-Richter.

Und ihr Jungfer! vergesset ja nicht/ daß ihr allein haltet/ was ihr saget/ das ihr ihm allein versprochen habt. Nun/ will ich euch zur Freude eine Hochzeit-Music aufmachen lassen:

Freyen ist kein Pferde kauffen/
Pferde kan man wohl verkauffen/
doch die Weiber-Teuscherey/
stehet nicht den Männern frey.
Hat ein Mann ein böses Weib/
Ist sie albern/ ist sie blöde/
ist sie spöttisch/ ist sie schnöde/
ist sie blind/ lahm/ krum/ und stumm/
ist sie rasend/ thöricht/ thumm/
bringt sie Courtisans zu Hause/
geht sie gern zum Tantz und Schmause/
ist sie wie Xantippe schlimm/
feuret sie das Gesicht aus Grimm/
zeiget sie den Mann nur Falten/
muß er sie dannoch behalten/
denn sie ist mit ihm ein Leib/
seht ihr Freyer merckt auf/
Freyen ist kein Pferde-Kauff.

[411] Im übrigen muß ein Mann sich viel Sachen gefallen lassen/ die bisweilen gantz ungereimbt seynd. Es hatte ein Mann eine Hausfrau/ diese/ als sie eines Kinds schwanger gienge/ kauffte sie ein Körblein voll Eyer auf dem Marckt ein/ truge solche nacher Haus/ gehet in die Stuben hinein/ und thuet einen groffen Seufftzer/ als wann ihr weiß nicht was widerfahren wäre. Der Mann fragte/ warum sie also seufftze? Was ist dir? was bedeutet das Seufftzen? Es bedeutet halt etwas/ spricht das Weib/ ich sagsaber nicht gern/ ach! es ist/ es ist mir nicht gar wohl! Was ist dir dann mein liebster Schatz? sags heraus/ verhalte mirs nicht/ kan ich dir helfen/ will ichs von Hertzen gern thun. Du kannst mir ja dißfalls helffen/ mein guldener Mann/ sagte sie/ aber ich getraue mirs nicht zu begehren. Mein Weib! sehe nicht so kindisch/ sags keck heraus/ du weist ja/ daß ich dich lieb hab/ und dir nichts abschlagen kan/ begehre/ was du willst/ so viel mir

möglich/ will ich dir helffen; Auf diß freundliche Zusprechen fasset das Weib ein Hertz/ lieber Haus-Wirth! spricht sie: Du weist/ daß ich schwanger bin/ und wie es eine gefährliche Sache sey/ wenn man den Schwangern nicht zuläſſet/ was sie gelustet/ nicht allein ich/ sondern auch das Kind in meinem Leib stunden in Gefahr/ wann ich meinen Lust nicht bissen kunte/ und darmit ich die Wahrheit fein geschwind heraus sage: Mich ist ein grosser Lust angekommen/ alle diese Eyer/ und zwar eines nach dem andern in dein Angesicht zu werffen ꝛc. [412] Der Mann erschrickt zwar erstlichen/ an diesem Begehren/ doch seiner Frau zu lieb/ und damit der Frucht in Mutterleib kein Leid widerfuhre/ läßt er sich überreden/ zeucht ein Fatzinätlein aus dem Sack/ deckts über sein Angesicht/ stellet sich an ein gewisses Ort im Zimmer/ und hält ein Wurff nach dem andern aus/ daß sein Kopff mehr einem Eyer und Schmaltz/ als eines Menschen Angesicht gleich gesehen. Also wer heurathen will/ der muß vor wunderliche Begebenheit nicht sorgen.

Das LI. Capitel.

Ein Vatter beklaget sich über seine zwey Töchter/ deme Fuchsmundi beantwortet.

Vatter.

Ich kan mir anders nicht einbilden/ als daß der Ehestand nur zu dem Ende erfunden sey damit einer genug geplaget möge werden. Was habe ich nun mehr davon/ daß ich mich verheurathet habe/ als zwei Töchter/ welche mich alle Tage unsinnig machen möchten?

Fuchsmundi.

Wenn ich an eurer Stelle wäre/ wollte ich mich schon drein schicken.

Vatter.

Was sageſt du? — — — —

[413] Fuchsmundi.

Ich/ ach ich sage nur/ es könte nichts anders seyn/ eure zwey Töchter müſſen euch viel Mühe gekoſtet haben/ daß ſie zur Welt kommen ſind/ denn eure Frau allein würde unmöglich damit ſeyn fertig worden.

Vatter.

Ich weis faſt nicht/ was ich mir vor Gedancken machen ſoll. Je mehr ich nachſinne/ je weniger finde ich an meinen Töchtern/ ſo mir ähnlich wäre. Die Aeltere thut den gantzen Tag anders nichts/ als daß ſie die Naſe in die Bücher ſteckt/ und die Jüngere will mit anders nichts als mit Soldaten umgehen. Nun möchte ich gerne wiſſen/ woher ihnen der tolle Sinn ankommen iſt? Ein Haaſe iſt viel hertzhaffter als ich/ und ſtudirt habe ich weniger als nichts. Meine einige Sorge iſt/ daß ich fein ſtill/ und einfältig als frommer Burger leben möge/ und das wunderlich Geſchick machet mir in meinen alten Tagen ſo wunderliche Händel!

Fuchsmundi.

Die Warheit zu bekennen/ Herr! ihr ſeyd ſehr zu beklagen. Es iſt gleich wol nicht recht/ alle Thier in der Welt haben niemals andre Jungen als ihres gleichen. So gar die Fröſche haben das Vergnügen/ daß ſie keine Canarien-Vögel ſondern eitel junge Fröſche zeugen. Ich ſage noch einmal/ es iſt nicht recht/ daß ihr als ein ungeſtudirtes Brutum nicht die Freude haben ſollet/ gleichfalls recht thumme junge Eſel gezeuget zu ha- [414] ben. Herr! ich rede die klare Warheit/ wie es mein Hertz meynet. Wenn ich an eurer Stelle wäre/ ich wüſte nicht/ ob ich nicht vor Verdruß zum Narren würde.

Vatter.

Wann du Vatter heiſſeſt/ du würdeſt nicht wiſſen/ wo dir der Kopff ſtünde/ ach mein guter Fuchsmundi! was iſt es um eine Tochter vor eine gefährliche Sache/ hält man ihr den Zügel zu kurtz/ ſo bricht ſie durch: Läſſet man ihr etwas Freyheit/ ſo mißbrauchet ſie ſolche/ ꝛc. Will mann/ daß ſie ſich verheurathen

heiten bloß gibt. Aber wenn man nur einmahl verheurathet ist/ so hat man sich deßwegen nichts zu fürchten/ man mag Excessen begehen/ sie seyn wie sie wollen.

Miebel.

Wo finden sich aber solche Männer die ihren Frauen so viel Gefälligkeiten erweisen.

Andel.

Wenn sie nicht vor sich so höflich sind/ so muß man es ihnen lernen. Im Anfang muß die Frau den Mann mit allerhänd Freundlichkeiten einschläffern/ und sich in der Haushaltung mit gröstem Eyfer annehmen. Damit ist der Mann schon angekörnet! siehet er/ daß die Frau so embsig ist/ so trauet er ihr das Geld schon [401] eher als sonst. Nach und nach muß sie sich nun zum Herrn über den Geld-Kasten machen. Ist sie so weit gekommen/ so hat sie nicht Ursache/ sich sonderlich mehr um des Manns Gunst zu bemühen/ sondern kan schon freyer leben. Brumt der Mann darüber/ so lasse sie ihn nur brummen/ und spiele deswegen weiter fort ꝛc. Endlich wird er toll werden/ und das Spielen nicht mehr leiden wollen; wird auch wohl gar die Frau etwas übel tractiren/ daran muß sie sich aber nicht kehren. Sondern sie muß es machen/ wie jener Wolff/ den ich in einer Fabel will vorstellen:

Der Wolff wurde einsmahls von dem Hunger dermassen sehr gequälet und umgetrieben/ daß er nicht anderst vermeint/ er müsse crepiren/ und das Leben lassen. Derowegen mauset er da und dort um/ kunte vor lauter Hunger schier keinen Fuß mehr aufheben/ bis ihme letzlichen gelungen/ daß er bey nächtlicher Weile zu einem Bauren-Hoff/ und weilen alldort durch Unvorsichtigkeit der Schaafstall nicht wohl zugesperret worden/ sondern Angelweit offen stunde/ wischete er alsbald hinein über die Schaaf/ und füllete allda seinen hungerigen Magen und Wampen dergestalten an/ daß ihme der Bauch strotzete/ und so groß aufgeloffen/ als eine Trummel/ kunte derowegen nimmer gehen/ sondern muste selbige Nacht im Stall verbleiben. Des andern Tags aber/ da mein guter Wolff noch in guter Ruhe ware/ alle Viere von sich streckte/ und ihn der Bauer/ so zu den Schaafen geschauet/ also auf der Streu da liegen sahe/ er- [402] wischete er alsobald

einen knopffeten dicken Prügel/ dem Wolff damit ein bona Dies zu geben/ und die Zech zu machen/ schlagt ihn derowegen erstlich auf den Kopff/ hernach um die Lenden/ daß er sich schier nimmer verwuste/ halb todt da lage/ und bey sich gedachte/ dergleichen Früh-Suppen verlange ich nicht/ und wann man mir noch länger so einbrocket/ so ists unmöglich/ daß ich es überstehen kan/ sondern muß mein Leben lassen. Bittet derowegen den Bauren mit aufgereckten vordern Füssen oder Läuffen/ und gantz schwacher Stimme: Er wolle doch aufhören/ und ihm das Leben schencken/ er verspreche/ verheisse/ und gelobe hiemit/ ja er schwöre gar/ daß er solches nimmermehr wolle begehen/ ja inskünfftig seiner Heerd nicht den allergeringsten Schaden zufügen: Es reuet mich/ sagte der Wolff/ dergestalten/ daß mir fast vor Reu und Leid möcht das Hertz zerschmeltzen/ ich versichere dich aber/ mein lieber getreuer/ wachtsamer/ ja gnädiger Bauer! daß ich mich hinführo in allweg will bessern/ und von diesem Lasterhaften Wandel abstehen/ ja so gar/ wann mich doch solt die gröste Hungers-Noth anstossen/ da will ich mehrer nicht nehmen/ als was etwann 7. Pfenning möchte austragen. Mit einem Wort/ der Wolff versprach guldene Berge/ und gabe dem Bauren so viel gute und geschmaltzene Worte/ daß er ihm letzlich geglaubt/ das Leben geschenckt/ und ihn also wiederum frey seine Wege lassen fortgehen. Was geschicht? Bald darnach/ als der Wolff in dem Wald herumer mausete/ ersahe er ungefehr [403] draussen auf der Wiesen eine schöne/ feiste Kuhe/ sammt dem Kalbel/ es wässerten ihm schon die Zähn darnach/ und trachtete solche zu erhaschen. Was? gedachte er bey sich selbst/ sollte ich diese schöne Gelegenheit ausschlagen? Ein so gutes Schnapp-Bißlein wird mir nicht alle weil zu Theil. Ey! will ich hinwischen und meinen Hunger guter Ding stillen. Aber/ sagte er bey sich selbst: weist du nicht/ was du dem Bauren versprochen? Du wolleſt nimmermehr über sieben Pfenning an werth rauben nnd fressen? Ist alles wahr/ aber was bin ich vor ein scrupulosischer Phantast/ dieses Kühlein ist nicht groß/ ist über 4. Pfenning nicht werth/ um das Kalb gebete ich selbst nicht mehrer als drey Pfenning/ drey und vier macht just sieben/ so ist es dann noch nicht wider meinen Schwur und Versprechen/ reisset beede/ sowohl die Kuhe als das Kalbel nieder/ frisset und verzehret sie. Also muß

eine Jungfrau auch dencken. Die Männer wollen uns überall hindern/ aber wir laſſen uns nicht binden.

Andel.

Die Sache wäre ſchon gut/ wann ſie nur angehet.

Das L. Capitel.

Jungfer Apollondl klagt den Fuchsmundi vor Gericht

an.

Stadt-Richter.

Nur fein geſchwind! damit wir bald zum Ende kommen. Habt ihr Dinte genug im Dintenfaß? Iſt die Thür zu? Iſt kein Hund mehr im Zimmer? Putzet euch erſt die Naſe! Nehmet eine tüchtige Feder! ſchreibet fein deutlich! gebt wohl acht.

Schreiber.

Ich will ſehr gebetten haben/ daß ich nicht lang aufgehalten werde/ denn ich habe einen Durchlauff im Halſe/ der läſſet mir keine Minute Friede; ohne Unterlaß muß ich aufſtehen.

Stadt-Richter.

Das Examen ſoll nicht lang währen. Höret ihr! Wie heiſt ihr? Sagt mir euren Namen und Zunahmen/ wes Standes ſeyd ihr? Wo ſeyd ihr bürtig? Wie alt ſeyd ihr? Wo ſeyd ihr getaufft? Wie heiſt euer Pfarr hier? Wo habt ihr euer Quartier? Wer logirt neben euch? Habt ihr noch Vatter/ Mutter Bruder/ Schweſtern/ Schwager/ Vettern/ Gefattern/ Weib/ Kind/ Söhne/ Töchter? Was habt ihr in hieſiger Stadt zu verrichten? Seyd ihr ſchon lange hier? Mit wem gehet ihr um? Wo habt ihr euch vor [405] dieſem aufgehalten? Wo werdet ihr von hier hingehen? Was zum Geyer thut ihr/ warum ſchreibet ihr nicht?

Schreiber.

O wehe/ meine Achsel ist in Stucken! wie soll ich nun nachschreiben?

Stadt-Richter.

Das war ein Signum Interrogationis. Ich sehe wohl ihr seyd ein rechter Ignorant, nun wie ists mit euch Jungfern-Knecht/ wollet ihr nicht antworten. Geschwind protocolliret: Auf die vorgelegte Fragen hat er nicht geantwortet.

Fuchsmundi.

Wie ist das möglich/ daß ich — —

Stadt-Richter.

Ihr bildet euch gewiß ein/ daß ich mit euch mich ewig aufhalten soll? Ich habe mehr zu thun. Ich weiß/ daß das Gericht auf mich wartet/ weil wir die Tortone noch drehen Sch— geben werden/ euch ohngerechnet.

Fuchsmundi.

Mein Name ist Fuchsmundi.

Stadt-Richter.

Das Signum Exclamationis vergesset nicht. Kennet ihr diese so genannte Jungfer hier? Und ihr da mit euren verliebten Augen/ kennet ihr diesen Fremden?

Apollondi.

Ach freylich mein Herr! kenne ich ihn nur gar zu wohl. Es ist ein undanckbarer Verräther/ der mich mit seiner Ehe-Versprechung hinter das Licht geführet hat.

[406] Stadt-Richter.

Wenn heutigs Tags ein jedes Mägdlein so viel Männer hätte/ als ihr die Ehe versprochen worden/ so könten sie alle Sonn- und Fest-Tage/ mit einem frischen umwechseln. Wisset ihr/ wenn die Gefangenen fort werden/ die auf die Galeeren verdammt sind?

Schreiber.

So viel ich weiß/ werden sie Morgen abgehen.

Stadt-Richter.

Es ist eben recht/ denn hier wird einer mit marchiren müssen. Ist euer Vorgeben aber auch wahr.

Apollondl.

Aus dieser schriftlichen Ehe-Versprechung wird der Herr finden/ daß ich die Warheit rede.

Stadt-Richter.

Ich sehe wohl/ daß der Fluß/ der mir vor 2. Tagen vor die Ohren gefallen ist/ noch nicht vergehen will. Ich kan kein Wort lesen/ so dunckel ist es mir vor den Augen. Hier leset es selbsten ab?

Schreiber.

Wie soll ich lesen? Der Herr weiß ja wol daß ich nur Schreiben gelernet habe.

Stadt-Richter.

So gebe ich euch denn hiermit Gewalt/ und Macht/ daß ihr es ablesen möget.

Apollondl.

Ich Endes Unterschriebener — —

[407] Stadt-Richter.

Genug/ genug. Was saget ihr darzu? Das ist ein recht Schelmenstuck/ ein Jungfrau so zu betriegen.

Fuchsmundi.

Der Herr muß wissen/ daß ich von gutem Stand bin; Man sollte mich anderst tractiren.

Stadt-Richter.

Ha! ha! Ihr sollt bald ein anders Tractament haben/ wenn ich euch mit dem Orden von Hänfen-Halsband regaliren werde.

Apollondl.

Herr Stadt-Richter! es wird keine Straffe hart genug ersonnen werden können/ welche dieser Treulose nicht sollte verdienet haben/ man bedencke nur/ worzu mich die Verzweifflung gebracht hat. Ich habe meine Eltern/ und meine Freunde ver-

laſſen/ und bin ihm nachgereiſet ꝛc. Wie viel tauſenderley Gefahr habe ich mich nicht unterwerffen müſſen. Der Herr wird am beſten wiſſen/ wie gefährlich es um eine Jungfer ſtehe/ wann ſie ſo alleine reiſet.

Stadt-Richter.

Wann ſie ſelbander reiſet/ iſt ſie wohl in noch gröſſerer Gefahr.

Apollondl.

Die Noth hat mich gezwungen/ daß ich mich in unſerm Wirths-Haus vor eine Dienſt-Magd habe vermiethen müſſen/ zu ſeinem und meinem Unglück iſt Fuchsmundi in unſer Wirths-Haus kommen; Denn es iſt gleichwohl ein groſſes Un-[408]glück vor mich/ wenn ich eine Perſon/ die ich ſo inniglich geliebet habe/ ſollte vor meinen Augen aufhencken ſehen.

Stadt-Richter.

Ha! Jetzo ſeyd ihr Urſache/ daß der lieben Juſtitz ein groſſer Schimpff bewieſen wird/ und mein Schreiber/ als eine ernſthaffte Gerichts-Perſon/ weinen muß.

Fuchsmundi.

Ich bekenne meinen Fehler/ ſo ich begangen/ und daß ich an Appolondl übel gehandelt habe. Aber man pfleget ja in dergleichen Liebes-Begebenheiten/ wohl eher zu pardoniren.

Stadt-Richter.

Ich werde deswegen doch thun/ was die Ehre meines Amts erfordert. Das Geld will ich aufwenden/ daß wann ihr von dem Galgen abgeſchnitten worden/ ihr eine reputirliche Leichen-Begängnus haben könnet.

Fuchsmundi.

Wann ich mich aber noch heute mit meiner allerliebſten Apollondl werde trauen laſſen wollen/ ſo wird mir ja der Herr hoffentlich Quartier geben.

Schreiber.

Ich hielte davor/ ihr thät beſſer/ ein Weib nehmen/ als euch hencken laſſen.

Apollondl.

Wie? einen solchen Gewissen-losen Betrüger sollte ich heurathen? Einen solchen unge- [409] treuen Verräther! Nein! Ich will nicht mehr von ihm geliebet seyn. Ein so boßhafftiges Hertz begehre ich nicht zu besitzen.

Fuchsmundi.

Apollondl! Lasset doch die Liebe vor mich reden. Vergesset doch/ was ich/ durch die Liebe verführet/ begangen habe.

Stadt-Richter.

Endlich Jungfer! wird euch wenig damit gedienet seyn/ wann er am Galgen zum Pickling werden wird. Ich hielte davor/ ihr thätet am besten/ ihr verzeihet ihm.

Schreiber.

Und bezahlet mir die Protocoll-Gebühren. Er wird gestrafft genug seyn/ wenn er euch zum Weibe bekommt.

Apollondl.

Ich sollte euch zwar billig aufs äusserste hassen/ aber ich empfinde gleichwohl/ daß mein Hertze nein darzu saget ꝛc.

Stadt-Richter.

So seyd ihr also beederseits mit einander verglichen.

Apollondl.

Vollkommen.

Stadt-Richter.

Und ihr wollet euch noch heute Copuliren lassen/ wie ihr versprochen.

Fuchsmundi.

Noch eher eine Stunde vergehet.

[410] Stadt-Richter.

So gelobet mir solches mit Handschlagen.

Fuchsmundi.

Was ich jetzo verspreche/ will ich unverbrüchlich halten.

Stadt-Richter.

Und ihr Jungfer! vergesset ja nicht/ daß ihr allein haltet/ was ihr saget/ das ihr ihm allein versprochen habt. Nun/ will ich euch zur Freude eine Hochzeit-Music aufmachen lassen:

Freyen ist kein Pferde kauffen/
Pferde kan man wohl verkauffen/
doch die Weiber-Teuscherey/
stehet nicht den Männern frey.
Hat ein Mann ein böses Weib/
Ist sie albern/ ist sie blöde/
ist sie spöttisch/ ist sie schnöde/
ist sie blind/ lahm/ krum/ und stumm/
ist sie rasend/ thöricht/ thumm/
bringt sie Courtisans zu Hause/
geht sie gern zum Tantz und Schmause/
ist sie wie Xantippe schlimm/
feuret sie das Gesicht aus Grimm/
zeiget sie den Mann nur Falten/
muß er sie dannoch behalten/
denn sie ist mit ihm ein Leib/
seht ihr Freyer mercket auf/
Freyen ist kein Pferde-Kauff.

[411] Im übrigen muß ein Mann sich viel Sachen gefallen lassen/ die bisweilen gantz ungereimbt seynd. Es hatte ein Mann eine Hausfrau/ diese/ als sie eines Kinds schwanger gienge/ kauffte sie ein Körblein voll Eyer auf dem Marckt ein/ truge solche nacher Haus/ gehet in die Stuben hinein/ und thuet einen grossen Seufftzer/ als wann ihr weiß nicht was widerfahren wäre. Der Mann fragte/ warum sie also seufftze? Was ist dir? was bedeutet das Seufftzen? Es bedeutet halt etwas/ spricht das Weib/ ich sags aber nicht gern/ ach! es ist/ es ist mir nicht gar wohl! Was ist dir dann mein liebster Schatz? sags heraus/ verhalte mirs nicht/ kan ich dir helfen/ will ichs von Hertzen gern thun. Du kannst mir ja dißfalls helffen/ mein guldener Mann/ sagte sie/ aber ich getraue mirs nicht zu begehren. Mein Weib! seye nicht so kindisch/ sags keck heraus/ du weist ja/ daß ich dich lieb hab/ und dir nichts abschlagen kan/ begehre/ was du willst/ so viel mir

möglich/ will ich dir helffen; Auf diß freundliche Zusprechen fasset das Weib ein Hertz/ lieber Haus-Wirth! spricht sie: Du weist/ daß ich schwanger bin/ und wie es eine gefährliche Sache sey/ wenn man den Schwangern nicht zuläſſet/ was sie gelustet/ nicht allein ich/ sondern auch das Kind in meinem Leib stunden in Gefahr/ wann ich meinen Lust nicht biſſen kunte/ und darmit ich die Wahrheit fein geschwind heraus sage: Mich ist ein groſſer Lust angekommen/ alle dieſe Eyer/ und zwar eines nach dem andern in dein Angesicht zu werffen ꝛc. [412] Der Mann erschrickt zwar erstlichen/ an dieſem Begehren/ doch seiner Frau zu lieb/ und damit der Frucht in Mutterleib kein Leid widerfuhre/ läßt er sich überreden/ zeucht ein Fatzinätlein aus dem Sack/ deckts über sein Angesicht/ stellet sich an ein gewiſſes Ort im Zimmer/ und hält ein Wurff nach dem andern aus/ daß sein Kopff mehr einem Eyer und Schmaltz/ als eines Menſchen Angesicht gleich gesehen. Alſo wer heurathen will/ der muß vor wunderliche Begebenheit nicht sorgen.

Das LI. Capitel.

Ein Vatter beklaget sich über seine zwey Töchter/ deme Fuchsmundi beantwortet.

Vatter.

Ich kan mir anders nicht einbilden/ als daß der Eheſtand nur zu dem Ende erfunden sey damit einer genug geplaget möge werden. Was habe ich nun mehr davon/ daß ich mich verheurathet habe/ als zwei Töchter/ welche mich alle Tage unſinnig machen möchten?

Fuchsmundi.

Wenn ich an eurer Stelle wäre/ wollte ich mich schon drein schicken.

Vatter.

Was sageſt du? — — — —

[413] Fuchsmundi.

Ich/ ach ich sage nur/ es könte nichts anders seyn/ eure zwey Töchter müſſen euch viel Mühe gekoſtet haben/ daß ſie zur Welt kommen ſind/ denn eure Frau allein würde unmöglich damit ſeyn fertig worden.

Vatter.

Ich weis faſt nicht/ was ich mir vor Gedancken machen ſoll. Je mehr ich nachſinne/ je weniger finde ich an meinen Töchtern/ ſo mir ähnlich wäre. Die Aeltere thut den gantzen Tag anders nichts/ als daß ſie die Naſe in die Bücher ſteckt/ und die Jüngere will mit anders nichts als mit Soldaten umgehen. Nun möchte ich gerne wiſſen/ woher ihnen der tolle Sinn ankommen iſt? Ein Haaſe iſt viel hertzhaffter als ich/ und ſtudirt habe ich weniger als nichts. Meine einige Sorge iſt/ daß ich fein ſtill/ und einfältig als frommer Burger leben möge/ und das wunderlich Geſchick machet mir in meinen alten Tagen ſo wunderliche Händel!

Fuchsmundi.

Die Warheit zu bekennen/ Herr! ihr ſeyd ſehr zu beklagen. Es iſt gleich wol nicht recht/ alle Thier in der Welt haben niemals andre Jungen als ihres gleichen. So gar die Fröſche haben das Vergnügen/ daß ſie keine Canarien-Vögel ſondern eitel junge Fröſche zeugen. Ich ſage noch einmal/ es iſt nicht recht/ daß ihr als ein ungeſtudirtes Brutum nicht die Freude haben ſollet/ gleichfalls recht thumme junge Eſel gezeuget zu ha- [414] ben. Herr! ich rede die klare Warheit/ wie es mein Hertz meynet. Wenn ich an eurer Stelle wäre/ ich wüſte nicht/ ob ich nicht vor Verdruß zum Narren würde.

Vatter.

Wann du Vatter heiſſeſt/ du würdeſt nicht wiſſen/ wo dir der Kopff ſtünde/ ach mein guter Fuchsmundi! was iſt es um eine Tochter vor eine gefährliche Sache/ hält man ihr den Zügel zu kurtz/ ſo bricht ſie durch: Läſſet man ihr etwas Freyheit/ ſo mißbrauchet ſie ſolche/ ꝛc. Will mann/ daß ſie ſich verheurathen

solle/ so redet sie vom Closter-Leben. Meldet sich ein braver wackerer Mann zum Freyer an/ so hänget sie sich an einen liederlichen Lumpenhund. Sie bildet sich schröcklich viel ein/ von ihrem Verstand/ und will nicht glauben/ daß sie Fehler an sich habe. Sie denckt/ die jungen Jahre entschuldigen alles unfehlbar/ was sie Unanständiges begehet. Kurtz/ ich glaube festiglich/ der Kopff eines Mägdlein/ seye ein wahrhafftiges Zeug-Hauß von unzehligen Thorheiten/ närrischen Einbildungen/ und widersinnigen Verdrüßlichkeiten.

Fuchsmundi.

Herr! habe ich doch mein Lebtage so verständig nicht reden hören. Ich wiederruffe meine vorige Reden/ dann wie ich sehe/ so seyd ihr nicht halb so thumm/ als ich mir eingebildet hatte. Element; discurirt ihr doch noch ein andern Hertz/ daß es ein rechts Geschick hat.

[415] Vatter.

Ach! ich bin wohl ein recht unglückseeliger Vatter.

Fuchsmundi.

Macht euch den Kummer nicht so schwehr/ vielleicht/ daß ihr so viel Ursache nicht habet/ als ihr euch einbildet ꝛc.

Vatter.

Wenn ich etwann viel mit gelehrten Leuthen umgegangen wäre/ so wollte ich mich noch selbst trösten. Ich würde dencken/ vielleicht hat zu der Zeit/ als mein Weib schwanger gangen/ der Umgang eines solchen verteuffelten Dinten-Leckers und Schul-Fuchsen/ die Frucht im Mutter-Leibe angesteckt/ daß sie hernach immer über den Büchern liegen will. Aber man bedencke nur/ ein Mann/ als ich/ der mitten unter eitel guten frommen Burgern wohnet/ sollte eine Tochter zeugen/ welche mit ihrer Philosophie mein Hauß gantz in Unordnung bringet. Ich — — Ich kan das Ding gar nicht begreiffen. Ich dencke immer/ ich werde im Zorn alle Bücher/ Land-Carten/ Schrifften und Mathematische Instrumenten/ die ich in meiner Tochter Zimmer finde/ vor tausend Teuffel zum Fenster hinaus schmeissen.

Fuchsmundi.

Herr! die Instrumenten verschonet nur/ das bitte ich/ die Jugend muß doch auch einen Zeitvertreib haben.

[416] Vatter.

Warum erwählet sie nicht den Ehestand zum Zeit-Vertreib/ das trüge ihr doch noch was ein.

Fuchsmundi.

Nach dem es kommt. Ihr wisset vielleicht nicht/ daß es in dieser Stadt Mägdlein giebt/ da eine mehr verdienet/ als 3. verheurathete Weiber.

Vatter.

Was redest du Flegel! einmal vor unverschämtes Zeug/ ich soll gewiß einen Stock suchen und — — — — — —

Fuchsmundi.

Wollet ihr denn nicht/ daß ich die pure lautere Warheit reden solle? Ihr seyd auch wohl wunderlich. Ist dann nicht besser/ daß sie ein kleines Geld auf die Bücher wendet/ als daß sie sich dem übermässigen Pracht ergebe/ wormit sie etwann einen Mann ins Netz bringen könnte. Jetzt kommt kaum eine Bauren-Tochter aus dem nechsten Dorff in die Stadt zum Dienst/ gleich will eine Mist-Trampel nach der Mode gekleidet seyn/ ein Sohlen an dem Schuh ist ihr zu nieder/ muß also auch Absätz haben; der Rock oder schwartz leinene Schurtz ist auch zu kurtz/ sie muß einen haben von gefärbten Zeug/ der biß an die Knoden gehet/ damit gleichwohl die spitzig Schühlein und rothgefärbte Strümpff gesehen werden; Das Jüpple oder Bauren-Brüstle schicket sich auch nicht mehr/ es muß ein allamodisches Wammes [417] seyn mit langen Schoosen/ und auf die Mode gerichteten Ermlen; das kleine/ runde Dorff-Kräglein wird zerschnitten/ man machet daraus Hand-Dätzlein an die Hembd-Ermlen; die Schmeer-Kappen gehört für die Dorff-Lappen/ dafür trachtet sie nach einer schönen Mode-Hauben/ oder mit Spitzen wohl-gekräuselten Fisier; In Summa/ alles muß neu seyn/ alles geändert/ und verstellt sich nach wenig Wochen eine solche Bauren-Greth dergestalten/ daß/ wenn man alle Rechen/ alle Gabeln/ alle Schauffeln/ alle Sicheln/ alle Besen/ alle

Melck-Kübel/ mit dem sie kurtz zuvor zu Haus gearbeitet/ jetzt fragen/ und zu Red stellen sollte/ würden sie ihre nach der Mode aufgebutzte Landsmännin nicht mehr kennen. Lasset sie etwas auf die Bücher wenden/ und ihre Freud darinnen suchen/ sie wird auch damit soviel nicht verzehren. Lieber Bücher in Octav/ als in Folio/ aus welchen unterschiedliche Tractätlein entstehen können.

Das LII. Capitel.

Fuchsmundi/ als ein Kauffmanns-Diener/ betrüget seinen Herrn ums Geld.

Kauffmann.

Wie nun! hat die Gräfin unsern Sammet behalten?

[418] Fuchsmundi.

Sie hat nur drey Garnituren behalten/ eine Auror, eine Carmosin, und eine Seladon.

Kauffmann.

Wieviel hat sie denn contant gezahlet?

Fuchsmundi.

Contant? Das sind die rechten Kauffleute für paar Geld. Sie hat es auf Credit genommen.

Kauffmann.

Ach Verfluchter! mit deinem Creditiren wirst du mich fallit machen.

Fuchsmundi.

Habe ich euch nicht hundertmal gesagt/ daß wir übel thun/ wenn wir denen Stands-Personen die Waaren ins Haus tragen. Haben sie einmal/ was sie verlangen/ so geben sie einem tausend

ſüſſe Worte/ und begleiten ihn mit einem Compliment bis an die Thür. Ich halte es in der Bezahlung tauſendmal lieber mit reichen Burgers-Leuten.

Kauffmann.

Wie ſtehts denn um den ſchwartzen Damaſc, der zu dem Organiſten iſt getragen worden.

Fuchsmundi.

Er hat das gantze Stuck behalten. Ha! da wird alles um paar Geld verkaufft. Morgen frühe wird ſein Cammer-Diener die Zahlung bringen.

[419] Kauffmann.

Du redeſt wie ein Narr. Wenn hat wol ein Organiſt einen Cammer-Diener?

Fuchsmundi.

Nothwendig/ das iſt der Kerl/ der ihm die Bälge tritt.

Kauffmann.

So/ iſt dieſes ſein Cammer-Diener? So/ ſo!

Fuchsmundi.

Das Geld iſt ſchon in guten Händen.

Kauffmann.

Die Gräfin hat den Sammet auf Credit genommen/ und der Organiſt wird das Geld durch ſeinen Cammer-Diener ſenden/ da ſteckt was darhinter. Iſt viel Geld in der Calla?

Fuchsmundi.

Ich weiß nicht/ was es für eine verteuffelte Calla iſt; wir werden ſie aufs neu müſſen beſchlagen laſſen.

Kauffmann.

Warum beſchlagen?

Fuchsmundi.

Ohne Schertz/ Herr! es muß ein Loch darinnen ſeyn/ dadurch das Geld hinaus ſchleicht. Denn eine Zeit hero hat ſie kein Geld mehr halten wollen.

Kauffmann.

Wieder was neues!

Fuchsmundi.

Es ist nicht anders. Gleichwol gehet niemand drüber / als ihr und ich. Und für mich bin [420] ich gut/ daß ich nicht einen Pfenning heraus nehme.

Kauffmann.

Auf solche Weise müste ich das Geld verparthieren?

Fuchsmundi.

Das sage ich nicht/ denn es kommt den Dienern nicht zu/ über ihrer Herren Actiones Glossen zu machen. Es ist genug/ daß ich nichts veruntreue.

Kauffmann.

Ich frage dich/ ob du meynest/ daß ich die Calla spolire?

Fuchsmundi.

Die Frau sagt es/ und sie ist ein kluges Weib/ die niemals etwas redet/ wenn sie es nicht gewiß weiß. Dieser Tagen sagte sie zu mir: Dein Herr wird eine Zeit her sehr liederlich/ und hält mit einem gewissen Mägdlein zu/ und was dergleichen mehr war. Ich hielte es aber meiner Frauen sehr vor übel. Warum solltet ihr für eure saure Mühe und Arbeit euch nicht ein wenig lustig machen? Die Freude ist alten Leuten eine rechte Medicin.

Kauffmann.

Weiß denn deine Frau/ wie die Jungfrau heist?

Fuchsmundi.

Ey! wie sollt sie es denn wissen? Ich halte es diese Stunde nur für eine bloße Nachrede.

Kauffmann.

Wie anders!

Fuchsmundi.

[421] Die Frau hat/ dem ungeachtet/ mir im Vertrauen gesagt/ sie wollte unversehens die Calla visitiren. Ich glaub/ sie muß was sonderlichs im Kopffe haben.

Kauffmann.

Damit der alte Drach nicht einen Lermen anfange/ muß ich bedacht seyn/ alsobald die Calla zu versehen. Höre/ mein Diener! allem Unheil vorzukommen/ lauffe geschwind hin/ und laß dir diesen Wechsel bezahlen. Es sind 15000. Thaler/ du weist schon/ wo der Kauffmann wohnet.

Fuchsmundi.

Wenn er nur etliche tausend drauf zahlen wollte/ sollte ich sie nicht annehmen?

Kauffmann.

Nimm nur/ soviel du bekommen kanst.

Fuchsmundi.

Wenn es an ein Eincassiren gehet/ da bin ich nicht langsam.

Kauffmann.

Wenn ich nachdencke/ so ist es doch mit denen Leuten ein Elend/ welche da nur auf Borg nehmen/ und nicht bezahlen wollen.

Vor Zeiten seynd die Schulden-Macher erschröcklich abgestrafft worden. Bey den Römern haben die Glaubigen Erlaubnuß gehabt/ ihre Schuldner nicht allein in den Kercker zu werffen/ sondern auch mit bleyernen Kolben so lang schlagen zu lassen/ bis sie ihnen Versicherung der Bezahlung halber gemacht haben/ starben sie oh-[422]ne Bezahlung/ so durfften sie ihre todte Leichnam in Stücken zerreiffen/ und jeder davon einen Theil nehmen. Livius Decad. I lib. 2. Bey denen Beotiern ware der Brauch/ daß/ wenn ein Schuldner auf den bestimmten Tag oder Zeit nicht bezahlen kunnte/ wurde er auf offentlichen Marckt geführt/ auf ein erhobenes Schau-Ort gesetzt/ und/ zum Zeichen seiner grösten Schand/ ein grosser Korb über ihn geworffen. Stobæus serm. 4. O wenn dieser Brauch noch wäre/ was für ein Gewerb würden da die Körbl-Macher bekommen? Bey denen Tyrrhenern lieffen einem verschreyten Schuldenmacher die Gassen-Buben mit einem leeren Beutel nach/ und rätschten denselben tapffer aus. Herocl. in Polit. Bey denen Indianischen Völckern wurden die Schuldner/ nach abgehauener Hand/ und ausgestochenen Augen/ vom Leben zum Tod verdammet.

Alexander ab Alexandro lib. 6. cap. 10. Bey den Persianern waren keine Leut mehrers verschreyt/ verspottet/ verachtet und verworffen/ als die Lügner und Schuldenmacher/ kein redlicher Mann wollte mit ihnen was handlen und tractiren/ sie wurden wie eine gifftige Pest geschiehen. Bey denen Moscowitern ist noch heutiges Tags der Brauch/ daß die verdorbene Schuldner offentlich von denen Gerichts-Knechten so lang mit Ruthen/ Stecken und Geisseln/ über die bloffe dicke und Schienbeine geschlagen werden/ bis sie ein Mittel erklären/ wie sie ihre Glaubigen befriedigen und bezahlen wollen. Guagnin. in descript. [423] Moscoviæ. cap. 4. Aber von diesem allen zu geschweigen/ weiß ich nicht/ wie mir die Waaren aus meinem Gewölb kommen/ ich habe einen Argwohn auf meinen Diener/ wenn ich das Geld/ und er die Waaren/ den Menschen anhencken wollen/ so können wir bald miteinander fertig werden.

Gehe Diener! fort/ man läutet/ ich sehe zwey Jungfrauen/ sie werden gewiß etwas kauffen wollen.

Fuchsmundi.

Ich komme gleich. Was beliebt ihnen/ meine lieben Jungfrauen?

Juliana.

Der Herr kan sich versichern/ daß er an meiner Jungfer einen guten Kunden finden wird.

Fuchsmundi.

Es wird mich sehr erfreuen.

Clarl.

Mich daucht nicht/ daß der Herr lang in diesem Laden bleiben wird/ seine Manieren zielen auf etwas höhers.

Fuchsmundi.

Sie belieben gütiger zu urtheilen/ als ich meritire.

Juliana.

In Warheit/ an Honetteté hat der Herr wenig seines gleichen.

Clarl.

Nein! gewiß/ ich finde an ihme etwas/ welches [424] mich

versichert/ der Herr müsse von sehr gutem Haus seyn. Man kan doch leicht unterscheiden/ auch nur an den blossen Augen/ wo ein Geist in dem Menschen ist/ und wo sich keiner findet.

Fuchsmundi.

Ich bin ihr Diener!

Juliana.

Wenn ich meine Gedancken sagen soll/ so finde ich an dem Herrn ein solches Wesen/ als wäre er von Jugend auf bey Hof erzogen.

Clarl.

In Warheit!

Fuchsmundi.

Mademoiselle - - - - -

Juliana.

Alle Welt muß ihm gewogen seyn.

Clarl.

Wer wollte eine so artige Person nicht gern sehen.

Fuchsmundi.

Mademoiselle - - - -

Clarl.

Ich sterbe/ wo ich mich erinnere/ einem gehöret zu haben/ der so angenehm zu reden weiß.

Fuchsmundi.

Ach ich weiß wohl/ daß es mir daran fehlet.

[425] Clarl.

Kurtz davon zu sagen/ alles/ was am Herrn ist/ muß hoch geschätzet werden.

Fuchsmundi.

Mademoiselle - - - -

Clarl.

Ich betaure/ daß ich nicht eher die Ehre seiner Bekandtschafft gehabt habe.

Juliana.

Es kommen viel vornehme Dames zu die Herrn Kauffmanns-Diener/ und sie halten gleichwol reinen Mund.

Fuchsmundi.

Wir kommen auch sehr offt zu ihnen in ihre Zimmer.

Juliana.

Und es ist nicht zu sagen/ wie raisonabel sie sind/ wenn man zahlen solle.

Clarl.

Hievon ist nichts zu gedencken.

Juliana.

Allerdings ja/ muß man bezahlen/ wenn man etwas schuldig ist.

Fuchsmundi.

Belieben sie zu besehen/ was ich herfür gezogen habe.

Clarl.

Wenn es mein Herr will sehen lassen.

Juliana.

Betrachte doch den Herrn recht/ einen so propern Menschen habe ich noch nie gesehen.

[426] Fuchsmundi.

Ist dieses nicht ein schöner Brocat.

Clarl.

Ja/ ja/ aber einer verehlichten Frauen stehet er besser als einer Jungfrau/ und wann mir recht ist/ so träget eine gewisse Frau ein Kleid/ von eben diesem Stuck.

Fuchsmundi.

Sie haben recht/ ein gewisser Cavalier hat ihr das Kleid machen lassen.

Clarl.

Ist das möglich? ich solte mir nicht eingebildet haben/ daß die Frau Galanterie machte.

Fuchsmundi.

Mir und meines gleichen sind dergleichen Intriguen genug bewust.

Juliana.

Das ist leicht errathen/ in ihren Laden kan man tausend solche Historien entdecken/ wenn nur Acht gegeben wird.

Fuchsmundi.

Aber wir wissen auch reinen Mund zu halten.

Juliana.

Ich glaube es nur gar zu wol/ der Herr ist in allen Dingen nur gar zu modest, und zuviel ist auch nicht allezeit gut.

Clarl.

Was kanst du darwider sagen? der Herr thut sehr wol/ daß er sich modest aufführet/ aber was ist dieses vor ein Brocat?

[427] Fuchsmundi.

Finden sie diesen nach Verlangen.

Clarl.

Nicht allzuwol. Die Blumen gefallen mir nicht/ es ist keine gute Zeichnung darinnen.

Fuchsmundi.

Aber dieses hier ist was Schönes/ wäre ich ein Frauenzimmer/ so würde mir dieser vor allen andern anstehen.

Clarl.

Gewiß es ist nichts dargegen zu sagen.

Fuchsmundi.

So gefällt er ihnen?

Clark.

Es ist ein unvergleichliches Muster.

Fuchsmundi.

So müssen sie ihn behalten/ weil sie ihn nach ihrem Willen finden.

Clarl.

Laß mich doch der Herr das Stuck recht ansehen/ fürwahr der Brocat ist sehr reich/ und vortreffliche Arbeit darinnen. Ich bitte um Vergebung/ der Herr lege ihn nur wieder zusammen.

Fuchsmundi.

Warum soll ich ihn wieder einpacken/ solcher Gestalt werde ich ihnen kein Stücklein mehr zeigen.

[428] Clarl.

Und die Warheit zu gestehen/ ich habe mich schon an diesem letzten Stuck vergnüget/ und begehre kein anders zu sehen.

Juliana.

So wird sich der Herr auch behandlen lassen.

Fuchsmundi.

Weil der Brocat ihnen gefällt/ so sollen sie ihn um den Preiß haben/ was er im Einkauff kostet.

Clarl.

Es wäre schon recht/ aber = = = =

Juliana.

Ich sehe wol/ was sie sagen will/ wegen der Zahlung/ kan sie es ja stellen/ wie mit ihrem Tantzmeister/ welcher contentiret werden soll/ wenn sie sich verheyrathen wird/ oder wenn sie ins Kloster gehen wird/ oder nach ihrem Tode.

Clarl.

Du macheſt fürwahr/ daß ich roth werde/ hier ist etwas von mehrer Importanz, als etliche Streiche mit dem Fiedelbogen.

Fuchsmundi.

Sie nehmen ihn nur zu sich/ er ist zu ihren Diensten.

Clarl.

Ich bin darvor sehr obligirt. Aber siehe nur Juliana! was du gethan hast.

[429] Juliana.

Das macht/ weil wir bißhero gute Freunde gewesen/ so lang ich in seinem Laden gekaufft habe.

Clarl.

So werde ich dem Herrn hinführo den ersten Platz unter meinen Freunden gönnen.

Fuchsmundi.

Ich will mich davor nicht unerkänntlich finden lassen.

Juliana.

Wollen sie denn nicht wegen des Brocats richtig werden?

Fuchsmundi.

Sie dürffen ihn nur behalten/ und bezahlen/ wenn es ihnen gelegen fällt.

Clarl.

Der Herr will mich auf einmal gar zu sehr obligiren.

Fuchsmundi.

Werden sie das gantze Stuck zu behalten belieben.

Juliana.

Freylich das gantze! so bald sie Geld haben wird/ soll die Bezahlung folgen.

Fuchsmundi.

Das überlasse ich ihrem Gefallen = = = =

Clarl.

Der Herr hat mich so beschämt/ daß ich mich nicht mehr darff sehen lassen.

[430] Juliana.

Sagte ich nicht/ wir wolten den Brocat guten Kauffs bekommen/ wir seynd wie das Baberl/ du weist wol/ was lange Höltzer/ was kurtze Höltzer/ was grosse Höltzer/ was dicke Höltzer/ was schmale Höltzer/ was runde Höltzer/ was eckete Höltzer/ was gerade Höltzer/ was krumme Höltzer hat man nicht gebraucht/ zu bauen den Thurn Babel? Wie viel grosse Stein/ wie viel kleine Stein/ wie viel runde Stein/ wie viel gevierdte Stein/ wie viel rauhe Stein/ wie viel glatte Stein/ wie viel weisse Stein/ wie viel rothe Stein/ wie viel gemeine Stein/ wie viel Marmelstein waren nicht zu dem Bau und Zier des Thurn Babel? Fast gleiche Beschaffenheit ereignet sich mit dem Baberl/ wie mit dem Babel/ was taffeten Zeug/ was sammeten Zeug/ was glatten Zeug/ was geblümten Zeug/ was frischen Zeug/ was schmalen Zeug/ was breiten Zeug braucht diese nicht? welcher Zeug einen warhafften Zeugen abgiebt/ was nicht kostet ein Baberl? Und gereicht alles diß zu keinem andern Ziel/

als schön seyn/ schön geheissen seyn/ schön genandt seyn. Närrin! lasset uns fortgehen mit dem Brocat, es wird hübsch heraus kommen mit diesem Kauffmann; Der Herr hängt denen Menschern das Geld an/ und der Diener die Waaren/ so werden sie in Kürtze ein grosses Capital können zusammen bringen.

Kauffmann.

Wo bist du Diener? Wie ists? Hat der Cammerdiener des Organisten das Geld gebracht?

[431] Kauffmanns-Diener.

Es ist gestern Abends ein Kerl da gewesen/ der hat nach euch gefragt/ weil ihr aber nicht zu Hauß waret/ sagte er/ daß er wieder kommen wolte. Er trug etwas/ das sahe aus wie ein Sack mit Geld.

Kauffmann.

Fürwahr/ ein trefflich wolausgesonnene Lügen. Aber höre mein Kerl/ ich bin zu alt darzu/ dergleichen Dingen länger nachzusehen. Meynest du/ daß ich nicht vor längst schon gemercket/ daß du mich bestiehlest? das Ding thut länger kein gut/ und weil ich förchte/ es möchte einmal übel ablauffen/ so habe ich beschlossen/ dich von hier wegzuschicken. Mache/ daß du in 3. Tagen fertig bist auf die Post zu sitzen.

Kauffmanns-Diener.

Wo soll ich denn hin?

Kauffmann.

Nach Amsterdam/ da solst du bey einem meiner Correspondenten eine Zeitlang dich aufhalten/ und in der Handlung etwas mehrers begreiffen.

Kauffmanns-Diener.

Ich finde hier alle Tage zu begreiffen genug/ und in Amsterdam werde ich nichts mehr sehen/ als was ich schon weiß.

Kauffmann.

So solst du nach London gehen.

[432] Kauffmanns-Diener.

Ich kan ja kein Engelisch.

Kauffmann.

Hast du Lust nach Venedig.

Kauffmanns-Diener.

Ja/ wenn ihr mir brave Wechsel übermachen wollet/ daß ich banco halten kan.

Kauffmann.

Ich glaube/ du hast das Hertz zu schertzen/ komme/ ich will dir liederlichen Vogel mit einen Stock über den Kopff = = = = =

Kauffmanns-Diener.

Bin ich liederlich/ so dürffet ihr nur dencken/ daß der Knecht nicht anders ist als sein Herr/ ich will mich fort machen/ sonsten könten manche Stück heraus springen die mir nicht würden gefallen.

---

[433] Das LIII. Capitel.

Fuchsmundi betrügt etliche Frauen in der Stadt/ da er vorgibt/ er habe seinen Schlaff-Rock verbrannt/ ist verkleidet als ein Cavalier/ und weckt seinen Diener auf/ endlich kommt der Betrug heraus.

Fuchsmundi.

HOlla/ he! Laquayen/ Pagen/ Cammerdiener/ Lauffer/ Heyducken/ Kutscher/ Vorreuter! Wo seyd ihr Canallien? Geschwind bringet mir meine Pantoffeln! Wo bleibt ihr mit dem Schlaff-Pelz? Spannet die Carosse an! Machet das Frühstuck zu recht! Bin ich nicht ein unglückseeliger Ritter/ daß ich meine Leute selbst aufwecken muß? Wo Teuffel ist dann das Lumpen-Gesinde? Wie ist es/ willt du nicht aufstehen? Ich soll dir gewiß mit einem Prügel zu Hülffe kommen? Es glaubt es schwerlich jemand/ was ein Laquay zu Winters-Zeit/ wenn er zu seines Herrn Füssen schläfft/ vor eine unvergleichliche Sache

ist. Er thut einen so grosse Dienste/ als der beste Bett-Wärmer. Was wird doch endlich aus dem faulen Schurcken?

Diener.

Hundert Element! Das ist aus der Weis/ du macheſt/ daß ich es nicht länger leiden kan? Du bist gleichwol nicht mehr/ als ein entlauffener La- [434] quay wie ich/ und wenn unser Herr uns ausfragen wird/ so bist du am Ende deines Ritterstands/ und wer weiß.

Fuchsmundi.

Nun doch Diener! du weist ja nicht — —

Diener.

Sapperment! Ich will der Hacke bald ein Stiel finden/ wann du nicht weist/ wie du deinen Cameraden tractiren solleſt! Wie lange würdeſt du denn Cavalier seyn/ wann ich dir nicht hülffe die Leute betrügen? Aber heunte soll es das letzte mal seyn/ daß du mich deinen Diener heiſſen solleſt.

Fuchsmundi.

Mein Laquay! du wirst ja Schertz verstehen? Ich habe dich nicht ohne Ursache so frühe aufgeweckt/ ich habe etwas von grosser Importantz mit dir zu reden.

Diener.

Was wird es dann seyn?

Fuchsmundi.

Ich habe fast die gantze Nacht nicht schlaffen können/ weilen ich nachgesonnen habe/ ob es nicht besser seyn möchte/ die Reguln unsers Ritter-Ordens vom leeren Beutel hinfüro genauer in acht zu nehmen.

Diener.

Thun wir denn nicht genug/ wir betrügen die Weiber; wir verführen der reichen Kauffleute Töchter/ wir ziehen die einfältige junge Purſche ums Geld; wir spielen mit falschen Würffeln und gezeichneten Karten.

[435] Fuchsmundi.

Das ist nur die Helffte von unserer Schuldigkeit/ aber es würde unser Schade nicht seyn/ wenn wir hinfüro die Beutel-

und Sack-Uhren ein wenig besuchten/ auch zuweilen einen Jubilirer- oder Goldschmieds-Laden/ aufbrechen. Zum Zeit-Vertreib können wir uns auch ein wenig aufs Geldbeschneiden legen. Was hälts du davon?

Diener.

Was ich davon halte/ ist das/ kein bequemerer Weg ist/ mit Ehren an den Galgen zu kommen/ als wenn wir thun/ was du gesagt hast.

Fuchsmundi.

Das hätte den Teuffel gesehen.

Diener.

A propos! Gestern Abend/ wie du schon eingeschlaffen wareſt/ hat die Gräffin hinter der neuen Kirch dort/ durch ihren Laquay/ dir einen Schlaff-Peltz überschicket/ dort ligt er.

Fuchsmundi.

Parbleu! Das ist ein galanter Schlaff-Rock! Er kostet mich nicht mehr als eine kleine Lügen; denn ich machte der Gräffin weiß/ daß mein Cammerdiener mir einen Schlaff-Rock vor 32. Ducaten verbrannt hätte. Und das habe ich gestern gegen zehen Frauenzimmer gesagt/ die mir alle versprochen/ mich mit einem Neuen zu beschencken.

Diener.

Der langen Baronelle ihr Laquay/ hat gestern [436] eben/ als ich schon ausgezogen ware/ ein Paquet gebracht; Ich hätte es beynahe vergessen.

Fuchsmundi.

Was wird mir das lange Gespenst schicken! Sapperment/ der ist von viel bessern Brocat/ als der Erste. Wenn sie mich heurathen wollte/ ich nehmete sie warlich/ und zöge mit ihr an einen Ort/ da mich niemand kennet. Ich könnte als ein kleiner Fürst mit ihr leben; Sie soll brave Mittel haben.

Diener.

Die reiche Advocaten Wittib am groſſen Marckte schickt ihren Diener her.

Fuchsmundi.

Laß ihn herein gehen/ was Hencker/ wird das alte Ungethümm wollen!

Laquay.

Ihro Gnaden werden hierinnen etwas finden/ ſo meine gnädige Frau ihnen ſchicket. Sie läſſet ſich empfehlen/ und wiſſen/ daß ſie Ihro Gnaden noch dieſen Morgen beſuchen wolle.

Fuchsmundi.

Grüſſet eure Frau/ und ſaget/ daß ſie ſich nicht die Mühe nehmen ſolle/ weil ich dieſen Augenblick Artzney nehmen werde. Was Element/ noch einen Schlaff-Rock? Ha ſie ſind ſchon des Gelds werth/ wir können ſchon etliche Ducaten daraus löſen. Still! Diener/ gucke nur ohn aufgemacht durch das Schlüſſel-Loch.

Diener.

Es iſt die Gräfin!

[437] Fuchsmundi.

So gib mir geſchwind ihren Schlaff-Rock her! Es klopfft ja wieder jemand.

Diener.

Es iſt nicht die Gräffin/ es iſt die lange Baronelle.

Fuchsmundi.

Ich muß alſobald ihren Schlaff-Rock anziehen ſonſt würde alles auf einmal verſchüttet/ wann ich einen andern als den tragen ſollte/ damit ſie mich beſchenckt hat. Siehe doch zu/ ob ſie noch da iſt.

Diener.

Jetzt ſehe ich erſt/ daß es die reiche Advocaten-Wittwe iſt.

Fuchsmundi.

Daß ſie den Hals breche. Ich muß nun ihren Schlaff-Rock anziehen/ was das vor eine Närrin iſt/ daß ſie gleich kommt/ zu ſehen/ wie es mir anſtehet/ laß ſie immer herein kommen.

Diener.

Sehet durch das Schlüſſel-Loch/ wie ſie ſich butzt und ſchmückt/ wie ſie ſich allenthalben beſchauet.

Fuchsmundi.

Morble Madame! Ich habe euch ja ſagen laſſen/ daß ich mich heunte nicht werde ſehen laſſen. Ihr wollet gewiß Zeuge

seyn/ von des Apoteckers Geschicklichkeit/ wie er mir das Clistier applicirt.

[438] Wittwe.

Wenn man den Herrn Graffen zu Hause antreffen will/ so muß man kommen/ wann er aus dem Bette steiget/ dann den Tag über ist es eine Unmöglichkeit.

Fuchsmundi.

Es ist freylich wahr/ daß ich vor dem Frauenzimmer keine Minute frey bin. Zwanzig andere Missiggänger hätten genug zu thun/ wenn sie die Helffte so viel Visiten anzunehmen und zu geben hätten.

Wittwe.

Ich sollte meynen/ der Herr Graff hätte der Artzney nicht vonnöthen; sie sehen ja gewißlich aus wie ein Cupido.

Fuchsmundi.

Mit allem dem habe ich die gantze Nacht im Mastdarm ein Schneiden gefühlt/ daß ich bald geglaubet hätte/ ich wäre mit Gifft vergeben worden.

Wittwe.

Ich bin gleichfalls auch die gantze Nacht von einem continuirlichen Stechen geplaget worden; man wird es an meinen Augen leicht abnehmen können.

Fuchsmundi.

Ja/ ja/ ich finde daß ihr wahr redet: Ihr sehet verzweifelt confilcirt aus/ wenn euch beliebt/ so könnet ihr euch gleich jetzt mit mir clistiren lassen/ ihr habet nicht nöthig/ euch vor mir zu scheuen.

[439] Wittwe.

Ach dergleichen Artzney-Mittel können meinen Zustand nicht curiren. Hier ist der Sitz meiner Kranckheit!

Fuchsmundi.

Die schwangern Weibsbilder seynd gemeiniglich mit Schmertzen um die Brust geplagt.

Wittwe.

Was sagt der Herr Graff! Es ist ja schon 3. Jahr/ daß mein seeliger Mann mich zur Wittwe gemacht hat.

Fuchsmundi.

Ich bitte um Verzeihung! Ich habe euch allzeit vor eine Jungfer gehalten. Man kan sich leicht irren.

Wittwe.

Wo mir recht ist/ so kommen sie mir jetzo weit corpulenter vor als sonst. Wo mags her kommen?

Fuchsmundi.

O es ist nichts/ ich habe nur gestern ein etwas starcke Mahlzeit gethan.

Wittwe.

Das wäre viel! Sie haben ja nicht etwan die Wassersucht?

Fuchsmundi.

Es sollte mir nicht lieb seyn.

Wittwe.

Ich bin etwas curieus!

Fuchsmundi.

Pfuy Teuffel/ Madame! was thut ihr; habt ihr keine Scham?

[440] Wittwe.

Drey Schlaff-Röcke/ und die gantz neu/ das sind gewiß auch drey Maitressen, und ich soll mir einbilden/ ich sehe allein/ welcher er aufwartet.

Fuchsmundi.

Madam, ihr dürffet nicht — —

Wittwe.

Es ist mir lieb/ daß ich den Betrug bey Zeiten entdecket habe; Es hätten noch etliche Tage hingehen dörffen/ so wäre ich um 6000. Ducaten betrogen worden/ denn die waren zum Præsent schon parat.

Fuchsmundi.

Ihr verstehet die Sache gantz unrecht; wenn ich euch aber sagen werde/ daß — —

Wittwe.

A Dieu! Man betrügt mich nur einmal.

Fuchsmundi.

Madame! Nur eine kleine Gedult.

Wittwe.

Das müssen Schelmen seyn/ die das Frauenzimmer also bey der Nasen herum führen können/ aber warum wollen wirs nicht besser haben?

---

[441]

Das LIV. Capitel.

Fuchsmundi wird ein Procurator.

Sigmund.

Du ehrlicher Fuchsmundi! nie mehr hättest du zu bequemerer Zeit kommen können. Eben wolte ich ausgehen/ dich zu suchen. Ich weiß/ du verstehest dich auf das Procuriren und Advociren unvergleichlich/ ist nicht so?

Fuchsmundi.

Ich? vier gantzer Jahr bin ich bey dem vornehmsten Advocaten ein Kutscher gewesen. Einmal wurde mein Herr kranck/ und konnte nicht selber vor das Gericht gehen/ so gab er mir einen schwartzen Mantel um/ und schickte mich hin/ damit ich mich an seiner Stelle mit einem/ der wegen einer kleinen Ubelthat gefangen saß/ vorstehen solte. Nach allem Recht hätte der Kerl den Staub-Besen bekommen müssen/ ich defendirte ihn aber so wohl/ daß er aufgehangen wurde.

Sigmund.

Wie gesagt! ich weiß deine Geschicklichkeit/ mehr als zu wohl/ und daß du so Capabel bist/ als einer/ komme nur über eine kleine Weile wieder zu mir/ weil ich viel mit dir zu reden habe.

[442]

Friederich.

Siehe dich nur wohl vor Sigmund! daß du meinen Zustand nicht verschlimmerst. Mit des Fuchsmundi Advociren ist

Sigmund.

Da gehöret gewießlich Verſtand darzu.

Fuchsmundi.

Ich verſichere euch daß ich in meinem 40. Jahr zum wenigſten 50000. Gulden vor mir gebracht hatte/ und hätten damals die Procurator-Weiber dürffen vergoldete Caroſſen haben/ und Drap d'or tragen die meinige ſolte keiner Gräfin nachgegeben haben.

Sigmund.

Die Warheit zu geſtehen/ ich möchte ſelber die Commodität haben/ allezeit fahren zu können. Denn das zu Fuß gehen iſt mir ſchon längſt zu wider geweſen. Alſo mein Herr/ gebet mir doch den rechten Unterricht wie ich fein bald eine Caroſſen haben möge. Einen zimlichen Anfang in der Praxi habe ich ſchon/ und verſtehe mich ſo ziemlich auf die kleine Schelm-Stücke/ aber die groſſen Meiſterſtreiche kan ich noch nicht.

Fuchsmundi.

Gedult! Rom iſt nicht in einen Tag erbauet worden. Aber ſaget mir recht offenhertzig/ habt ihr auch das Geld von Hertzen lieb/ und befindet [446] ihr euch reſolviret/ alles zu thun/ wann ihr euch davon bereichen könnet.

Sigmund.

Das iſt wohl eine wunderliche Frag/ ob ich den Geld hold bin?

Fuchsmundi.

Um ſo viel beſſer! denn ſolcher geſtalt ſeyd ihr ſchon ein halber Procurator/ wollet ihr aber in kurtzer Zeit vollkommen werden/ ſo müſſet ihr euch einen harten/ unerbiettlichen und unbarmhertzigen Humeur angewöhnen! denn ſolchen habt ihr nöthig/ wenn ihr reiche Clienten unter die Hände bekommet/ ferner müſſet ihr euch hüten vor dem Vergleich/ und eure Partheyen davon auf das möglichſte abhalten. Ingleichen müſſet ihr alle Kräffte anwenden/ damit die Sachen nicht zu einen Haupt-Sententz komme. Denn das Vergleichen und definito-Urthel ſprechen ſind denen Procuratorum eine rechte Peſtilentz/ auch ſollet ihr mit groſſem Fleiß die mündliche Verträge meiden/ und hergegen alles Schrifftlich tractiren/ dann ſolcher Geſtalt

habt ihr Gelegenheit/ ohne Unterlaß neue Incidentien zu erſinnen/ alſo daß eine Sache wohl Eißgrau werden kan/ eher ſie zum Rechts-Spruch kommt.

Sigmund.

Ich verſtehe nun ſchon mehr als vorhin!

Fuchsmundi.

Mit einem Wort/ ein Procurator muß vor ſeine gröſte Kunſt halten/ Schrifften über Schrifften machen zu können.

[447] Sigmund.

Das Schrifften über Schrifften machen iſt mir ein wenig zu dunckel/ was will dieſes ſagen?

Fuchsmundi.

Einfältiger Teuffel! das heiſt ſo viel als allerhand Umwege zu erfinden/ und erſinnen/ falſche Zeugen führen/ ſich im Beweiß aufhalten/ von der Haubt-Sache abgehen/ und hunderterley Incidentien auf die Bahn bringen/ kan man nicht weiter kommen/ ſo iſt ſehr nützlich ein injurien-Proceſſ drein zu werffen.

Sigmund.

So/ ſo ich begreife/ wie es gemeinet iſt.

Fuchsmundi.

Ihr ſehet mein lieber Herr Sigmund wie aufrichtig ich mit euch umgehe/ werdet ihr meinen Lehren folgen/ welche ich als ein ehrlicher und Gewiſſenhaffter Mann eröffne/ ſo werdet ihr euer Glück nach Wunſch machen/ mit Vergnügen werde ich von der Welt ſcheiden/ wenn ich vorhero geſehen daß ihr meinen Fußſtapffen genau folget.

Sigmund.

Eines muß ich noch fragen/ mein Herr! wie viel trägt euch Jährlichen ein Schreiber ein.

Fuchsmundi.

Nach Abzug was mich das Hauß zu unterhalten koſtet/ werde ich doch wohl 1000. Gulden Uberſchuß haben.

Sigmund.

Tauſend Gulden/ ein trefflicher Plunder/ ihr [448] ſaget

dieſes nur aus Scherz das wäre ja kaum genug vor mein Weib zu einen Sommer-Kleid.

Fuchsmundi.

Ho! ho! ſo muß euer Weib ziemlich hoch tragen!

Sigmund.

Gleichwohl nicht höher als andere Procurators-Weiber fürwahr wann ich nicht mehr gewinnen ſolte/ ſo begehre ich nicht einmahl eurn Dienſt zu kauffen.

Fuchsmundi.

Sachte! ſachte! ihr verſtehet nicht recht wie ich es meine/ dieſe 1000. Gulden/ iſt nur die Ordinari-Einnahm/ in der Schreib-Stube/ was ich als eine tägliche Loßung rechne/ aber die geheume Streiche/ und geheime Künſſte werffen Jährlich 8000. Gulden ab.

Sigmund.

Wann dieſes iſt/ ſo läſſet ſichs noch hören/ und alſo will ich euch die ordinari Einkünffte überlaſſen/ verkauffet mir die Extraordinarien.

Fuchsmundi.

Ihr ſollet beede zuſammen bekommen/ ſo bald unſer Contract richtig ſeyn wird ꝛc. Ach wie werdet ihr mir groſſen Danck ſagen/ ehe noch ein Jahr vergangen iſt.

Sigmund.

Und was werde ich nicht vor ein Unheil anrichten/ ehe ein halb Jahr vergehen wird/ dann ein thörigter Hund iſt lang kein ſo gefährlich Thier als ein angehender Procurator/ wehe denen die in meine Hände fallen werden.

[449] Fuchsmundi.

Zu guter letzt will ich euch die beſondere Lehre vom Guckuck-Schreyen hinterlaſſen.

Es war ein Streit zwiſchen zweyen Bauren/ weilen mitten in beyder Höfen ein Baum ſtunde/ auf welchem oft ein Guckuck zu ſchreyen pflegte der eine ſagte: Der Guckuck ſingt mir mein Glück: Nein/ er ſingt es mir/ ſprach der ander; und ſie waren ſo weit kommen/ daß ſie wegen dieſen Streits viel aufgewendet

haben/ bißweilen auch an einander mit Schlägen kamen/ endlich begaben sie sich beede zu einem Rechts-Gelehrten/ welcher das Urtheil aussprechen solte/ welchem der Guckuck gesungen hätte/ worauf der Rechts-Gelehrte sagte weilen dies eine sehr wichtige Sach wäre/ so könnte er ohne Lesung und Durchblätterung grosser Bücher solches nicht ausdisputiren/ sie solten ihme nur beyde eine ziemliche Summe Gelds auf die Hand geben/ mit Zusprechen: es sollten sich beyde Partheyen in acht Tagen wieder anmelden/ da wolle er ihnen die rechte Meinung sagen/ sie thäten es also/ und. holeten die Antwort zur bestimmten Zeit/ in welcher der Rechts Gelehrte einen solchen wahren Ausspruch gemachet hatte: Der Guckuck hat keinem aus euch sein Glück gesungen/ und da sie anhielten/ für wessen Glück er doch gesungen hätte? sprach der Rechts-Gelehrte: er hat mir mein Glück gesungen/ und mit diesem Bescheid hat er sie beyde entlassen. (Wohl geredet/ dann man siehet/ [450] daß die Herren Doctores besonders darauf acht haben/ wie sie von den Partheyen ihren Nutzen schöpfen mögen/ freylich wohl singt ihnen der Guckuck am besten.

Sigmund.

So will ich sehen/ ob es mir auch wird von statten gehen/ wann ich mich nach so schönen Regeln der von euch gegebenen Jurisprudentiæ verhalten werde. Adieu! Lehr und Wissenschafften genug.

Das LV. Capitel.

Zwey Frauen halten einen Discurs miteinander.

Elisabeth.

WAnn ihr nicht an meiner Brust gesogen hättet/ meinet ihr dann/ daß ich euch so gräßlich lieben würde? noch lange Zeit nicht aber so kocht mir das Blut in allen Adern/ wenn

man hier und dar dieß und jenes/ hinten und forn unten und oben/ ein langes/ und ein breites von euch redet. Ich bin bißweilen so gifftig/ wenn ich das Gewäsche von euch höre/ daß ich das Wasser kaum halten kann.

Kundel.

Ich solt nicht meinen/ daß meine Nachtbarin sich so sehr um mich bekümmern solte.

[451] Elisabeth.

Wie? bekümmern? in der gantzen Stadt hättet ihr kein solch Quartier/ vor eine schlimme Nachbarschafft finden können/ als unsere Gasse; so viel Plauder-Mäuler giebt es hier. Bedencket nur wie Ubel man von der Leinwand-Krämerin geredet/ bloß daß sie zum andern mahl schwanger worden/ und gleichwol bey dem andern Kind einen Mann bekommen. Was war nicht eine Rede von der Schusterin/ dort oben/ daß sie ihr Mann mit einem Studenten im Bett gefunden hat. Wisset ihr noch/ was es vor einen Lermen von der Goldschlägerin gabe/ da ihr Mann seines Præceptors Hosen an seines Weibs Bette hatte hangen sehen? was machte man nicht vor ein Wesen von der Apotheckerin/ daß sie einem jungen Edelmann zu gefallen/ alle ihrer Kleider und Sielberwerck versetzet/ und ihm das Geld zu gesteckt/ und noch heute habe ich vermeinet/ die Leut würden sich die Mäuler zerreissen über die Kauffmanns-Frau/ die ihren Galanen so viel angehenckt hat/ daß ihr Mann bey nahe Banquerot darüber worden ist. Solche gottlose leichtfertige Leute giebt es hier/ die von allen Dingen Ubel reden.

Kundel.

Was hast du dann von mir gehört?

Elisabeth.

Von euch? sie sagen zwar nicht solche Dinge wie von andern; aber sie sprechen nur/ ihr machet euren Mann zum Hanreyh.

[452] Kundel.

Bist du närrisch Elisabeth? ich glaube nicht daß die Leute so übel reden werden.

Eliſabeth.

Sie reden freylich nicht eben ſo ſonderlich übel aber inzwiſchen kan ich das Plautern vor meinen Tod nicht leiden/ ſie haben Mäuler wie die Scheer-Meſſer/ es iſt eine Sünd und Schand.

Kundel.

Es iſt der Welt Lauff nicht anders/ man muß die Leute reden laſſen/ ich bin noch jung/ luſtig/ und von frölichem Humeur, mag alſo gerne Compagnie leiden. Soll ich um etlicher weniger alten Ratzenfallen wegen/ mich in eine andere Form gieſſen/ nur daß ſie nicht übel von mir judiciren mögen? O nein! ſie mögen reden/ biß ſie genug haben/ ich werde mich daran nichts kehren. Das/ was werden die Leute ſagen/ ſoll mir kein grau Haar wachſen machen.

Eliſabeth.

Aber; euer Mann will gleichwohl durchaus nit daß ihr viele Bekandtſchafft ſuchen ſollet. Und ſolche wunderliche Köpffe werden oftmals über eine ſchlechte Sache toll.

Kundel.

Sind es dann liederliche Leute/ die bey mir aus und eingehen? wer hat was darauf zu ſprechen?

Eliſabeth.

Ich ſage gar nicht ein Wort davon/ nur daß die närriſche Männer gleich dencken/ deine Frau iſt jung und ſchön/ und lüſtern/ und delicat/ und [453] kützlich/ und luſtig; die guten Freunde gehen gewieß Betens wegen nicht zu ihr/ und vollends wenn eine Frau ſich prächtig auf führet/ wie ihr/ ſo muß es gleich heiſſen: Wo Teuffel nimmt ſie alle die Sachen her/ es muß nicht richtig zugehen. Ach es ſind rechte gottloſe Leut auf der Welt.

Kundel.

Meine Nachbaren ſollen billig mich in Ruhe laſſen/ dann ich laſſe ſie gleichwol auch zu frieden/ und bin ihrer noch nie überläſtig geweſen/ weilen ich mich anderwärts divertire.

Eliſabeth.

Da thut ihr auch ſehr wohl daran.

Kundel.

Montags fahr ich in die Gärten/ Dienstags bin ich in der Opera/ Mittwochs in der Comödie/ Donnerstags besuche ich etwan meinen Ball/ Freytags fahre ich wieder in die Opera/ oder in die Comödie/ Sonnabends gebe ich Visiten/ Sonntags habe ich den gantzen Tag Spiel Compagnie. Saget mir nur nun/ ob ein Weibsbild von meinem Alter und Stande/ ihre Zeit besser anlegen/ und die Woche klüger eintheilen kan/ als ich thue. Und wenn der Teuffel selbst mit allen seinen verleumderischen höllischen Geistern übel davon reden wolten/ so würden sie gleichwohl nit darwieder zu sagen finden.

Elisabeth.

Ich sage/ das ihr recht habet.

Kundel.

Du ehrliche Elisabeth! must wissen/ daß die aller tugendsamsten Weiber nicht anders leben/ als [454] ich wenn ich mich nun nach ihrem Exempel richte/ so kann ich ja nicht übel thun.

Elisabeth.

Es ist eine nothwendige Folge!

Kundel.

Ist dann ein Weib darzu erschaffen/ daß sie in ihrem Hauß/ wie in einem Gefängnuß leben soll. Und ist es nicht besser/ ich mache mich lustig als daß ich mir die viele Beschwerlichkeiten/ des Ehestandes zu Hertzen nehme und in Melancolie falle.

Elisabeth.

Das meine ich auch.

Kundel.

Mich um alle Bagatellen im Haußwesen zu bekümmern ist wider meine Natur/ stehet mir auch nicht an. Die Männer sind wol greuliche Narren/ wenn sie ihren Weibern einbilden wollen/ sie müssen den gantzen Tag nichts anders sich zu thun machen/ als in die Töpffe gucken/ der Köchin nachrechnen/ ob Fleisch und Fische nicht weniger gekostet haben/ als sie anrechnet/ und ander dergleichen Thorheiten mehr/ das ist just der rechte Weeg/ seinen Verstand zu exerciren.

Elisabeth.

Nein solche Dienge gehören vor das Gesinde.

Kundel.

Ich kan einmal nicht anders; es ist meine Weise so/ im Gesellschafft zu leben; ausser deme wollte ich mich lieber Tod wünschen.

Elisabeth.

Ach seyd nur getröstet! der Himmel wird euch [455] nicht verlassen. Ihr thut ja gar nichts Böses.

Kundel.

Wenn ich aber wissen solte/ daß meine Ehre deßwegen in Gefahr stünde/ ich wollte von nun an alle Viliten verschwören. Höret was dieser Tagen mein Mann zu mir sagte/ man solle die Gefahr meiden/ aber ich wüste nicht/ was hier vor eine Gefahr seyn sollte.

Elisabeth.

Die Männer pflegen sich bißweilen darüber zu entrüsten/ aber man muß es nicht achten/ sie sagen immer: wir leben ihnen zu frey/ und seynd wie die Ketten-Hund/ die sich nicht bändigen lassen/ derohalben nehmen sie allerhand Ursach vor uns grausam zu exerciren.

Kundel.

Seht mein Mann erzehlte mir dieser Tagen eine Geschicht/ zu Breßlau in Schlesien sagte er/ wohnete ein wunder böse Wittib/ die heurathete einen jungen Gesellen; ob nun zwar unterschiedliche Personen ihn warneten/ es wäre Schad für seine Jugend/ daß er selbige von diesem Ketten Hund (wie er sagte) wolle abkieffen lassen; achtete ers doch nicht/ sondern sagte: Man sollte ihn nur walten lassen; als nun die Flitter-Wochen vorbey/ und die Frau ihre alte Weise wolte continuiren/ thät ihr der junge Mann mit scharffen Worten Einhalt/ sie bedrohend/ daß sie widrigen Falls was anders erfahren sollte. Inzwischen ließ der junge Ehe-Mann [456] eine grosse Wiegen inwendig mit starcken eisernen Zwecken verfertigen/ und heimlich in sein Haus bringen/ bestellte auch zween starcke Kerls daß/ wenn er selbige bedürfftig/ sie alsobald erscheinen solten; als nun der

widerwärtige Planet bey dieſer Zanckſüchtigen Frauen regierete/ und ſie ihr altes Meiſterlied anfieng zu ſingen/ ſchickte der Mann nach ſeinen zweyen beſtellten Trabanten/ ließ die Wiegen herbey bringen/ und ſie in dieſelben werffen/ er aber wiegete/ ſo ſtarck er immer mochte; die Frau fieng an zu kollern/ und zu fluchen/ der Mann aber wiegete immer mehr und mehr/ biß ihr die inwendigen Zwecken ſo manchen harten Stoß und Leudweh gaben/ daß ſie anfieng um Quartier und ſchön Wetter zu bitten/ welches ihr endlich der Mann auf vielfältiges Verſprechen/ widerfahren ließ. Nachmals/ ſo bald dieſes Weib anfieng zu ſtürmen/ pflegete der Mann mehr nicht/ als die Bedrohung mit zweyen Fingern/ und folgende Worte zu gebrauchen: Frau bey der Wiegen! wodurch dann dieſe ſonſt ſehr böſe Frau/ ſo thätig und gehorſam gemacht worden/ daß ſie dem Mann in allen nach ſelbſt Belieben/ zu Willen war/ beſorgend/ ſie möchte öffter in die Wiegen geworffen werden.

Eliſabeth.

Ich wollte dem meinen wünſchen/ daß er eine ſolche Wiegen vor mich machen lieſſe/ es würde ihm das Holtz theuer genug ankommen/ es iſt genug/ daß man Wiegen vor die Kinder hat/ was ſolle ein Weib darinnen thun/ ich wolte [457] ihm weiſen/ wie er ſich verhalten ſolle/ er wirds gewiß bleiben laſſen/ vor dergleichen Furcht muß man nicht ſterben.

Das LVI. Capitel.

Fuchsmundi ruhmet ſich ſeiner Reiſen und erzehlet etliche neue Zeitungen.

Fuchsmundi.

Nun fürwahr! Es gehet mir alles nach Wunſch/ hundert tauſend Thaler habe ich geerbet/ und in ein paar Tagen werde

ich noch 30000. Thaler mit einem artigen Mägdlein erheurathen. Aber wen mag dieſer Menſch wol ſuchen.

Bugiardo.

Kennet mich der Herr ſonſten?

Fuchsmundi.

Ob ich euch kenne?

Bugiardo.

Ich frage/ ob mich der Herr ſonſt geſehen hat?

Fuchsmundi.

O Ja! ich habe euch noch heute geſehen/ ſeyd ihr nicht der Scheln-Bube in der Karte?

Bugiardo.

Ich verſtehe euch nicht! aber wenn der Herr [458] von dem Capitain Freß-Eiſen gehöret hat/ ſo ſihet er ihn jetzo im Original vor ſich.

Fuchsmundi.

Ha! Ha! wenn ihr der ſeyd/ ſo ſeyd ihr von einer Familie/ die in der gantzen Welt ausgebreit iſt.

Bugiardo.

Ohne Zweiffel wird der Herr in Morea von mir haben reden hören?

Fuchsmundi.

Allerdings! Ich habe von Morea wohl hundert mal reden hören. Und ich bin auch ſelbſten da geweſen.

Bugiardo.

So wird mich der Herr ſchon kennen.

Fuchsmundi.

Ha! ha! hier ſehe ich alſo gantz Morea auf einmal.

Bugiardo.

Ich diente damahls der Republic Venedig/ wie Morea eingenommen wurde. Ach! ſollte mich der Herr da geſehen haben/ wie ich mit dieſem meinen Degen die Türcken geputzet habe/

Fuchsmundi.

Ich bitte um Verzeihung! Ich habe euch allzeit vor eine Jungfer gehalten. Man kan sich leicht irren.

Wittwe.

Wo mir recht ist/ so kommen sie mir jetzo weit corpulenter vor als sonst. Wo mags her kommen?

Fuchsmundi.

O es ist nichts/ ich habe nur gestern ein etwas starcke Mahlzeit gethan.

Wittwe.

Das wäre viel! Sie haben ja nicht etwan die Wassersucht?

Fuchsmundi.

Es sollte mir nicht lieb seyn.

Wittwe.

Ich bin etwas curieus!

Fuchsmundi.

Pfuy Teuffel/ Madame! was thut ihr; habt ihr keine Scham?

[440] Wittwe.

Drey Schlaff-Röcke/ und die gantz neu/ das sind gewiß auch drey Maitressen, und ich soll mir einbilden/ ich seye allein/ welcher er aufwartet.

Fuchsmundi.

Madam, ihr dürffet nicht — —

Wittwe.

Es ist mir lieb/ daß ich den Betrug bey Zeiten entdecket habe; Es hätten noch etliche Tage hingehen dörffen/ so wäre ich um 6000. Ducaten betrogen worden/ denn die waren zum Præsent schon parat.

Fuchsmundi.

Ihr verstehet die Sache gantz unrecht; wenn ich euch aber sagen werde/ daß — —

Wittwe.

A Dieu! Man betrügt mich nur einmal.

Fuchsmundi.

Madame! Nur eine kleine Gedult.

Wittwe.

Das müssen Schelmen seyn/ die das Frauenzimmer also bey der Nasen herum führen können/ aber warum wollen wirs nicht besser haben?

---

[441]

Das LIV. Capitel.

Fuchsmundi wird ein Procurator.

Sigmund.

DU ehrlicher Fuchsmundi! nie mehr hättest du zu bequemerer Zeit kommen können. Eben wolte ich ausgehen/ dich zu suchen. Ich weiß/ du verstehest dich auf das Procuriren und Advociren unvergleichlich/ ist nicht so?

Fuchsmundi.

Ich? vier gantzer Jahr bin ich bey dem vornehmsten Advocaten ein Kutscher gewesen. Einmal wurde mein Herr kranck/ und konnte nicht selber vor das Gericht gehen/ so gab er mir einen schwartzen Mantel um/ und schickte mich hin/ damit ich mich an seiner Stelle mit einem/ der wegen einer kleinen Uebelthat gefangen saß/ vorstehen solte. Nach allem Recht hätte der Kerl den Staub-Besen bekommen müssen/ ich defendirte ihn aber so wohl/ daß er aufgehangen wurde.

Sigmund.

Wie gesagt! ich weiß deine Geschicklichkeit/ mehr als zu wohl/ und daß du so Capabel bist/ als einer/ komme nur über eine kleine Weile wieder zu mir/ weil ich viel mit dir zu reden habe.

[442]

Friederich.

Siehe dich nur wohl vor Sigmund! daß du meinen Zustand nicht verschlimmerst. Mit des Fuchsmundi Advociren ist

es nichts/ auch kan man sich nicht etwan einem Procurator vertrauen/ der eine Schrifft machen sollte/ dann es giebt der Einfältigen heuntiges Tags die Menge. Nicht längst ist es geschehen: Es giengen zwey zu einem Notario/ und wollten einen Schuld-Brief aufrichten lassen; wie sie nun vor diesem Schreiber waren/ fragte er sie wie sie heissen/ und weilen sie sagten/ daß einer Franciscus/ und der ander Petrus hiesse/ sprache er: Gehet in GOttes Namen/ dann dieser Schuld-Brief kan nicht also aufgerichtet werden/ weilen nach unsern Büchern einer Titius und der andere Sempronius heissen solle.

Sigmund.

Non obstante hoc, so muß man gestehen/ daß der Fuchsmundi doch schöne und gründliche Principia hat eines Procuratoris/ und ich will sehen/ daß er mich diese Profession lehre/ auf daß ich selbst meine Sache vertheidigen könne.

Fuchsmundi.

Ich werde wider höher beruffen/ mit Vorgeben/ als wann ihr die Kunst und Profession eines Procuratoris von mir ablernen wollet/ nun damit ihr die Procuratur recht mit Nutzen exercieren möget/ so will ich euch eröffnen/ was ihr nothwen- [443] dig in acht nehmen müsset/ vor allen Dingen bemühet euch/ in denen Instantien und Collegiis denjenigen auf eure Seite zu bringen/ welcher dirigirt. Wenn ihr nebst diesem noch ein paar Assessores zu Freunden habet/ so möget ihr kühnlich alles thun/ was ihr nur wollet.

Sigmund.

Ich glaube wohl daß man sich darauf verlassen könne.

Fuchsmundi.

Es giebt in den Collegiis gewisse Leute/ welche so viel Wesens von ihrem Gewissen/ und geschworner Pflicht machen/ daß sie nichts hören wollen/ wann man ihnen etwan einen Vortrag thut/ sich günstig zu erweisen. Vor diesen Staar-Köpffen/ und unfreundlichen Leuten/ hütet euch ja/ denn alle eure Mühe wird nicht allein vergeblich seyn/ sondern ihr setzet euch darzu in Miß-Credit ꝛc. Hingegen haltet euch an die andern/ welche das Geld wohl leiden mögen/ und bemühet euch immittelst einer Parthey-Cremnitzer sie zu gewinnen. Solcher gestalt werdet ihr auch in der schlimmsten Sachen gleichwohl durchdringen.

Sigmund.

Das ist eine guldene Lehre.

Fuchsmundi.

Dieses möget ihr mir wohl glauben/ daß ich es aufrichtig rede. Ein Procurator der ohne Prackdiquen und krumme Springe seine Sachen führen will/ wird sein Lebenlang zu nichts rechts [444] kommen. Hätte ich in meiner Praxi blos an die Proceß-Ordnung gebunden/ ich würde so viel nicht vor mich gebracht haben/ als ich würklich besitze.

Sigmund.

Man muß freylich auf sich dencken/ und seinen Nutzen nicht vergessen.

Fuchsmundi.

Vornehmlich bey jetzig schweren Zeiten/ denn vor dessen hatten wir mehr zu thun als wir bestreiten kunten/ aber jetzo muß ein Procurator sich bemühen/ daß er solche Sachen an sich ziehe/ wo etwas zu schneiden ist. Und dahero muß man darauf nicht faul seyn. Ach mein lieber Sigmund! ihr habt jetzo das rechte Alter/ etwas rechtes zu profitiren/ über 20. Jahr werdet ihr wol nicht alt seyn.

Sigmund.

Ja so mehrern theils.

Fuchsmundi.

Ach! das ist die bequemste Zeit/ seinen Nutzen zu suchen.

Sigmund.

Ich werde schon zeigen/ daß ich nicht thumm bin.

Fuchsmundi.

Nehmet meine Lehren wohl in acht/ so versichere ich euch/ ihr müsset sehr unglücklich seyn/ wenn ihr innerhalb 4. Jahren nicht sollet hundert Familien arm gemachet/ und 10. Häuser oder ein [445] Landgut von 40. tausend Gulden erworben haben.

Sigmund.

Das mögte noch die Mühe belohnen.

Fuchsmundi.

Gar gewieß/ und solches über alles/ was die Haußhaltung kostet/ nebst Caroße und Pferde vor euer Frau.

Sigmund.

Da gehöret gewießlich Verſtand darzu.

Fuchsmundi.

Ich verſichere euch daß ich in meinem 40. Jahr zum wenigſten 50000. Gulden vor mir gebracht hatte/ und hätten damals die Procurator-Weiber dürffen vergüldete Caroſſen haben/ und Drap d'or tragen die meinige ſolte keiner Gräfin nachgegeben haben.

Sigmund.

Die Warheit zu geſtehen/ ich möchte ſelber die Commodität haben/ allezeit fahren zu können. Denn das zu Fuß gehen iſt mir ſchon längſt zu wider geweſen. Alſo mein Herr/ gebet mir doch den rechten Unterricht wie ich fein bald eine Caroſſen haben möge. Einen zimlichen Anfang in der Praxi habe ich ſchon/ und verſtehe mich ſo ziemlich auf die kleine Schelm-Stücke/ aber die groſſen Meiſterſtreiche kan ich noch nicht.

Fuchsmundi.

Gedult! Rom iſt nicht in einen Tag erbauet worden. Aber ſaget mir recht offenhertzig/ habt ihr auch das Geld von Hertzen lieb/ und befindet [446] ihr euch reſolviret/ alles zu thun/ wann ihr euch davon bereichen könnet.

Sigmund.

Das iſt wohl eine wunderliche Frag/ ob ich den Geld hold bin?

Fuchsmundi.

Um ſo viel beſſer! denn ſolcher geſtalt ſeyd ihr ſchon ein halber Procurator/ wollet ihr aber in kurtzer Zeit vollkommen werden/ ſo müſſet ihr euch einen harten/ unerbiettlichen und unbarmhertzigen Humeur angewöhnen! denn ſolchen habt ihr nöthig/ wenn ihr reiche Clienten unter die Hände bekommet/ ferner müſſet ihr euch hüten vor dem Vergleich/ und eure Partheyen davon auf das möglichſte abhalten. Ingleichen müſſet ihr alle Kräffte anwenden/ damit die Sachen nicht zu einen Haupt-Sententz komme. Denn das Vergleichen und definito-Urthel ſprechen ſind denen Procuratorum eine rechte Peſtilentz/ auch ſollet ihr mit groſſem Fleiß die mündliche Verträge meiden/ und hergegen alles Schrifftlich tractiren/ dann ſolcher Geſtalt

habt ihr Gelegenheit/ ohne Unterlaß neue Incidentien zu erſinnen/ alſo daß eine Sache wohl Eißgrau werden kan/ eher ſie zum Rechts-Spruch kommt.

Sigmund.

Ich verſtehe nun ſchon mehr als vorhin!

Fuchsmundi.

Mit einem Wort/ ein Procurator muß vor ſeine gröſte Kunſt halten/ Schrifften über Schrifften machen zu können.

[447] Sigmund.

Das Schrifften über Schrifften machen iſt mir ein wenig zu dunckel/ was will dieſes ſagen?

Fuchsmundi.

Einfältiger Teuffel! das heiſt ſo viel als allerhand Umwege zu erfinden/ und erſinnen/ falſche Zeugen führen/ ſich im Beweiß aufhalten/ von der Haubt-Sache abgehen/ und hunderterley Incidentien auf die Bahn bringen/ kan man nicht weiber kommen/ ſo iſt ſehr nützlich ein injurien-Proceſſ drein zu werffen.

Sigmund.

So/ ſo ich begreife/ wie es gemeinet iſt.

Fuchsmundi.

Ihr ſehet mein lieber Herr Sigmund wie aufrichtig ich mit euch umgehe/ werdet ihr meinen Lehren folgen/ welche ich als ein ehrlicher und Gewiſſenhaffter Mann eröffne/ ſo werdet ihr euer Glück nach Wunſch machen/ mit Vergnügen werde ich von der Welt ſcheiden/ wenn ich vorhero geſehen daß ihr meinen Fußſtapffen genau folget.

Sigmund.

Eines muß ich noch fragen/ mein Herr! wie viel trägt euch Jährlichen ein Schreiber ein.

Fuchsmundi.

Nach Abzug was mich das Hauß zu unterhalten koſtet/ werde ich doch wohl 1000. Gulden Uberſchuß haben.

Sigmund.

Tauſend Gulden/ ein trefflicher Plunder/ ihr [448] ſaget

dieſes nur aus Schertz/ das wäre ja kaum genug vor mein Weib zu einen Sommer-Kleid.

Fuchsmundi.

Ho! ho! ſo muß euer Weib ziemlich hoch tragen!

Sigmund.

Gleichwohl nicht höher als andere Procurators-Weiber/ fürwahr wann ich nicht mehr gewinnen ſolte/ ſo begehre ich nicht einmahl eurn Dienſt zu kauffen.

Fuchsmundi.

Sachte! ſachte! ihr verſtehet nicht recht wie ich es meine/ dieſe 1000. Gulden/ iſt nur die Ordinari-Einnahm/ in der Schreib-Stube/ was ich als eine tägliche Loßung rechne/ aber die geheume Streiche/ und geheime Künſſte werffen Jährlich 8000. Gulden ab.

Sigmund.

Wann dieſes iſt/ ſo läſſet ſichs noch hören/ und alſo will ich euch die ordinari Einkünffte überlaſſen/ verkauffet mir die Extraordinarien.

Fuchsmundi.

Ihr ſollet beede zuſammen bekommen/ ſo bald unſer Contract richtig ſeyn wird ꝛc. Ach wie werdet ihr mir groſſen Danck ſagen/ ehe noch ein Jahr vergangen iſt.

Sigmund.

Und was werde ich nicht vor ein Unheil anrichten/ ehe ein halb Jahr vergehen wird/ dann ein thörigter Hund iſt lang kein ſo gefährlich Thier als ein angehender Procurator/ wehe denen die in meine Hände fallen werden.

[449] Fuchsmundi.

Zu guter letzt will ich euch die beſondere Lehre vom Guckuck-Schreyen hinterlaſſen.

Es war ein Streit zwiſchen zweyen Bauren/ weilen mitten in beyder Höfen ein Baum ſtunde/ auf welchem oft ein Guckuck zu ſchreyen pflegte der eine ſagte: Der Guckuck ſingt mir mein Glück: Nein/ er ſingt es mir/ ſprach der ander; und ſie waren ſo weit kommen/ daß ſie wegen dieſen Streits viel aufgewendet

haben/ bißweilen auch an einander mit Schlägen kamen/ endlich begaben sie sich beede zu einem Rechts-Gelehrten/ welcher das Urtheil aussprechen solte/ welchem der Guckuck gesungen hätte/ worauf der Rechts-Gelehrte sagte weilen dies eine sehr wichtige Sach wäre/ so könnte er ohne Lesung und Durchblätterung grosser Bücher solches nicht ausdisputiren/ sie solten ihme nur beyde eine ziemliche Summe Gelds auf die Hand geben/ mit Zusprechen: es sollten sich beyde Partheyen in acht Tagen wieder anmelden/ da wolle er ihnen die rechte Meinung sagen/ sie thäten es also/ und. holeten die Antwort zur bestimmten Zeit/ in welcher der Rechts Gelehrte einen solchen wahren Ausspruch gemachet hatte: Der Guckuck hat keinem aus euch sein Glück gesungen/ und da sie anhielten/ für wessen Glück er doch gesungen hätte? sprach der Rechts-Gelehrte: er hat mir mein Glück gesungen/ und mit diesem Bescheid hat er sie beyde entlassen. (Wohl geredet/ dann man siehet/ [450] daß die Herren Doctores besonders darauf acht haben/ wie sie von den Partheyen ihren Nutzen schöpfen mögen/ freylich wohl singt ihnen der Guckuck am besten.

Sigmund.

So will ich sehen/ ob es mir auch wird von statten gehen/ wann ich mich nach so schönen Regeln der von euch gegebenen Jurisprudentiæ verhalten werde. Adieu! Lehr und Wissenschafften genug.

Das LV. Capitel.

Zwey Frauen halten einen Discurs miteinander.

Elisabeth.

WAnn ihr nicht an meiner Brust gesogen hättet/ meinet ihr dann/ daß ich euch so gräßlich lieben würde? noch lange Zeit nicht aber so kocht mir das Blut in allen Adern/ wenn

man hier und dar dieß und jenes/ hinten und forn unten und oben/ ein langes/ und ein breites von euch redet. Ich bin bißweilen so gifftig/ wenn ich das Gewäsche von euch höre/ daß ich das Wasser kaum halten kann.

Kundel.

Ich solt nicht meinen/ daß meine Nachtbarin sich so sehr um mich bekümmern solte.

[451] Elisabeth.

Wie? bekümmern? in der gantzen Stadt hättet ihr kein solch Quartier/ vor eine schlimme Nachbarschafft finden können/ als unsere Gasse; so viel Plauder-Mäuler giebt es hier. Bedencket nur wie Ubel man von der Leinwand-Krämerin geredet/ bloß daß sie zum andern mahl schwanger worden/ und gleichwol bey dem andern Kind einen Mann bekommen. Was war nicht eine Rede von der Schusterin/ dort oben/ daß sie ihr Mann mit einem Studenten im Bett gefunden hat. Wisset ihr noch/ was es vor einen Lermen von der Goldschlägerin gabe/ da ihr Mann seines Præceptors Hosen an seines Weibs Bette hatte hangen sehen? was machte man nicht vor ein Wesen von der Apotheckerin/ daß sie einem jungen Edelmann zu gefallen/ alle ihrer Kleider und Sielberwerck versetzet/ und ihm das Geld zu gesteckt/ und noch heute habe ich vermeinet/ die Leut würden sich die Mäuler zerreissen über die Kauffmanns-Frau/ die ihren Galanen so viel angehenckt hat/ daß ihr Mann bey nahe Banquerot darüber worden ist. Solche gottlose leichtfertige Leute giebt es hier/ die von allen Dingen Ubel reden.

Kundel.

Was hast du dann von mir gehört?

Elisabeth.

Von euch? sie sagen zwar nicht solche Dinge wie von andern; aber sie sprechen nur/ ihr machet euren Mann zum Hanreyh.

[452] Kundel.

Bist du närrisch Elisabeth? ich glaube nicht daß die Leute so übel reden werden.

Eliſabeth.

Sie reden freylich nicht eben ſo ſonderlich übel aber inzwiſchen kan ich das Plautern vor meinen Tod nicht leiden/ ſie haben Mäuler wie die Scheer-Meſſer/ es iſt eine Sünd und Schand.

Kundel.

Es iſt der Welt Lauff nicht anders/ man muß die Leute reden laſſen/ ich bin noch jung/ luſtig/ und von frölichem Humeur, mag alſo gerne Compagnie leiden. Soll ich um etlicher weniger alten Ratzenfallen wegen/ mich in eine andere Form gieſſen/ nur daß ſie nicht übel von mir judiciren mögen? O nein! ſie mögen reden/ biß ſie genug haben/ ich werde mich daran nichts kehren. Das/ was werden die Leute ſagen/ ſoll mir kein grau Haar wachſen machen.

Eliſabeth.

Aber; euer Mann will gleichwohl durchaus nit daß ihr viele Bekandtſchafft ſuchen ſollet. Und ſolche wunderliche Köpffe werden oftmals über eine ſchlechte Sache toll.

Kundel.

Sind es dann liederliche Leute/ die bey mir aus und eingehen? wer hat was darauf zu ſprechen?

Eliſabeth.

Ich ſage gar nicht ein Wort davon/ nur daß die närriſche Männer gleich dencken/ deine Frau iſt jung und ſchön/ und lüſtern/ und delicat/ und [453] kützlich/ und luſtig; die guten Freunde gehen gewieß Betens wegen nicht zu ihr/ und vollends wenn eine Frau ſich prächtig auf führet/ wie ihr/ ſo muß es gleich heiſſen: Wo Teuffel nimmt ſie alle die Sachen her/ es muß nicht richtig zugehen. Ach es ſind rechte gottloſe Leut auf der Welt.

Kundel.

Meine Nachbaren ſollen billig mich in Ruhe laſſen/ dann ich laſſe ſie gleichwol auch zu frieden/ und bin ihrer noch nie überläſtig geweſen/ weilen ich mich anderwärts divertire.

Eliſabeth.

Da thut ihr auch ſehr wohl daran.

Kundel.

Montags fahr ich in die Gärten/ Dienstags bin ich in der Opera/ Mittwochs in der Comödie/ Donnerstags besuche ich etwan meinen Ball/ Freytags fahre ich wieder in die Opera/ oder in die Comödie/ Sonnabends gebe ich Visiten/ Sonntags habe ich den gantzen Tag Spiel Compagnie. Saget mir nur nun/ ob ein Weibsbild von meinem Alter und Stande/ ihre Zeit besser anlegen/ und die Woche klüger eintheilen kan/ als ich thue. Und wenn der Teuffel selbst mit allen seinen verleumderischen höllischen Geistern übel davon reden wolten/ so würden sie gleichwohl nit darwieder zu sagen finden.

Elisabeth.

Ich sage/ das ihr recht habet.

Kundel.

Du ehrliche Elisabeth! must wissen/ daß die aller tugendsamsten Weiber nicht anders leben/ als [454] ich wenn ich mich nun nach ihrem Exempel richte/ so kann ich ja nicht übel thun.

Elisabeth.

Es ist eine nothwendige Folge!

Kundel.

Ist dann ein Weib darzu erschaffen/ daß sie in ihrem Hauß/ wie in einem Gefängnuß leben soll. Und ist es nicht besser/ ich mache mich lustig als daß ich mir die viele Beschwerlichkeiten/ des Ehestandes zu Hertzen nehme und in Melancolie falle.

Elisabeth.

Das meine ich auch.

Kundel.

Mich um alle Bagatellen im Haußwesen zu bekümmern ist wider meine Natur/ stehet mir auch nicht an. Die Männer sind wol greuliche Narren/ wenn sie ihren Weibern einbilden wollen/ sie müssen den gantzen Tag nichts anders sich zu thun machen/ als in die Töpffe gucken/ der Köchin nachrechnen/ ob Fleisch und Fische nicht weniger gekostet haben/ als sie anrechnet/ und ander dergleichen Thorheiten mehr/ das ist just der rechte Weeg/ seinen Verstand zu exerciren.

Elisabeth.

Nein solche Dienge gehören vor das Gesinde.

Kundel.

Ich kan einmal nicht anders; es ist meine Weise so/ im Gesellschafft zu leben; ausser deme wollte ich mich lieber Tod wünschen.

Elisabeth.

Ach seyd nur getröstet! der Himmel wird euch [455] nicht verlassen. Ihr thut ja gar nichts Böses.

Kundel.

Wenn ich aber wissen solte/ daß meine Ehre deßwegen in Gefahr stünde/ ich wollte von nun an alle Visiten verschwören. Höret was dieser Tagen mein Mann zu mir sagte/ man solle die Gefahr meiden/ aber ich wüste nicht/ was hier vor eine Gefahr seyn sollte.

Elisabeth.

Die Männer pflegen sich bißweilen darüber zu entrüsten/ aber man muß es nicht achten/ sie sagen immer: wir leben ihnen zu frey/ und seynd wie die Ketten-Hund/ die sich nicht bändigen lassen/ derohalben nehmen sie allerhand Ursach vor uns grausam zu exerciren.

Kundel.

Seht mein Mann erzehlte mir dieser Tagen eine Geschicht/ zu Breßlau in Schlesien sagte er/ wohnete ein wunder böse Wittib/ die heurathete einen jungen Gesellen; ob nun zwar unterschiedliche Personen ihn warneten/ es wäre Schad für seine Jugend/ daß er selbige von diesem Ketten Hund (wie er sagte) wolle abkieffen lassen; achtete ers doch nicht/ sondern sagte: Man sollte ihn nur walten lassen; als nun die Flitter-Wochen vorbey/ und die Frau ihre alte Weise wolte continuiren/ thät ihr der junge Mann mit scharffen Worten Einhalt/ sie bedrohend/ daß sie widrigen Falls was anders erfahren sollte. Inzwischen ließ der junge Ehe-Mann [456] eine grosse Wiegen inwendig mit starcken eisernen Zwecken verfertigen/ und heimlich in sein Haus bringen/ bestellte auch zween starcke Kerls daß/ wenn er selbige bedürfftig/ sie alsobald erscheinen solten; als nun der

widerwärtige Planet bey dieſer Zanckſüchtigen Frauen regierete/ und ſie ihr altes Meiſterlied anfieng zu ſingen/ ſchickte der Mann nach ſeinen zweyen beſtellten Trabanten/ ließ die Wiegen herbey bringen/ und ſie in dieſelben werffen/ er aber wiegete/ ſo ſtarck er immer mochte; die Frau fieng an zu kollern/ und zu fluchen/ der Mann aber wiegete immer mehr und mehr/ biß ihr die inwendigen Zwecken ſo manchen harten Stoß und Lendweh gaben/ daß ſie anfieng um Quartier und ſchön Wetter zu bitten/ welches ihr endlich der Mann auf vielfältiges Verſprechen/ widerfahren ließ. Nachmals/ ſo bald dieſes Weib anfieng zu ſtürmen/ pflegete der Mann mehr nicht/ als die Bedrohung mit zweyen Fingern/ und folgende Worte zu gebrauchen: Frau bey der Wiegen! wodurch dann dieſe ſonſt ſehr böſe Frau/ ſo thätig und gehorſam gemacht worden/ daß ſie dem Mann in allen nach ſelbſt Belieben/ zu Willen war/ beſorgend/ ſie möchte öffter in die Wiegen geworffen werden.

Eliſabeth.

Ich wollte dem meinen wünſchen/ daß er eine ſolche Wiegen vor mich machen lieſſe/ es würde ihm das Holtz theuer genug ankommen/ es iſt genug/ daß man Wiegen vor die Kinder hat/ was ſolle ein Weib darinnen thun/ ich wolte [457] ihm weiſen/ wie er ſich verhalten ſolle/ er wirds gewiß bleiben laſſen/ vor dergleichen Furcht muß man nicht ſterben.

Das LVI. Capitel.

Fuchsmundi ruhmet ſich ſeiner Reiſen und erzehlet etliche neue Zeitungen.

Fuchsmundi.

Nun fürwahr! Es gehet mir alles nach Wunſch/ hundert tauſend Thaler habe ich geerbet/ und in ein paar Tagen werde

ich noch 30000. Thaler mit einem artigen Mägdlein erheurathen. Aber wen mag dieser Mensch wol suchen.

Bugiardo.

Kennet mich der Herr sonsten?

Fuchsmundi.

Ob ich euch kenne?

Bugiardo.

Ich frage/ ob mich der Herr sonst gesehen hat?

Fuchsmundi.

O Ja! ich habe euch noch heute gesehen/ seyd ihr nicht der Scheln-Bube in der Karte?

Bugiardo.

Ich verstehe euch nicht! aber wenn der Herr [458] von dem Capitain Freß-Eisen gehöret hat/ so sihet er ihn jetzo im Original vor sich.

Fuchsmundi.

Ha! Ha! wenn ihr der seyd/ so seyd ihr von einer Familie/ die in der gantzen Welt ausgebreit ist.

Bugiardo.

Ohne Zweiffel wird der Herr in Morea von mir haben reden hören?

Fuchsmundi.

Allerdings! Ich habe von Morea wohl hundert mal reden hören. Und ich bin auch selbsten da gewesen.

Bugiardo.

So wird mich der Herr schon kennen.

Fuchsmundi.

Ha! ha! hier sehe ich also gantz Morea auf einmal.

Bugiardo.

Ich diente damahls der Republic Venedig/ wie Morea eingenommen wurde. Ach! sollte mich der Herr da gesehen haben/ wie ich mit diesem meinen Degen die Türcken geputzet habe/

Tic, Tac, Tic giengs continuirlich ꝛc. hatte ich eine Muſquete/ da war nichts als Pif/ Paf/ und mit der Pique that ich witſch/ watſch einen Stoß um den andern.

Fuchsmundi.

O weh! O weh! der Morea hat mich ſchon durch und durch geſtochen? Daß dich der Geyer mit deinem Tick/ Tack/ Pif/ Paf/ und Witſch/ Watſch hole.

[459] Bugiardo.

Weil der Herr Morea geſehen hat/ ſo iſt er ohne Zweiffel auch in Italien geweſen.

Fuchsmundi.

Nothwendig/ dann ich bin ein welſcher Italiäner.

Bugiardo.

Und aus welcher Gegend?

Fuchsmundi.

Von Bergamo.

Bugiardo.

Es iſt ein angenehmer Platz/ und ich habe mich eine geraume Zeit da aufgehalten/ wie gefiel ihnen aber Rom.

Fuchsmundi.

Einen Hauffen Menſchen habe ich zu Rom geſehen.

Bugiardo.

Es kan nicht anders ſeyn; Und iſt Florentz nicht ein ſchöner Ort?

Fuchsmundi.

Gewiß ja! Wie ſtunde es zu eurer Zeit um die Florentiniſche Würſte? Waren ſie noch ſo zu bekommen?

Bugiardo.

Gantze Butten voll/ von dar kommt man nach Bologna.

Fuchsmundi.

Gar recht?

Bugiardo.

Zu Bologna ist wohl zu leben.

[460] Fuchsmundi.

Allerdings! wie hat euch aber die Bolognesische Seife geschmeckt?

Bugiardo.

Wer pfleget jemals die Seife zu essen? Man brauchet sie ja weiter nicht/ als zum Bart putzen/ und die Hände damit zu waschen.

Fuchsmundi.

Wie ich zu Bologna war/ affe ich deswegen die Seifen/ daß ich darmit meinen Magen und Därmer auswaschen mögte.

Bugiardo.

Von Bologna reisete ich nach Venedig.

Fuchsmundi.

Waren noch so viel Carossen zu Venedig/ wie zu meiner Zeit?

Bugiardo.

Carossen/ die hat man ja in Venedig niemals gebrauchet/ der Herr wird die Gondelen meynen.

Fuchsmundi.

Ja/ ja/ Gondelen/ es ist wohl nichts artigers/ als daß man die Gondeln in Carossen führet.

Bugiardo.

Ohne Zweiffel/ aber die Gondelen führet man niemals in Carossen/ sondern man braucht sie an statt der Carossen.

Fuchsmundi.

Das ist eben/ was ich sage/ ich weiß es ja mehr als zu wohl/ dann zu Venedig habe ich mich eine geraume Zeit aufgehalten. Dann sah ich Spanien.

Bugiardo.

So hat mein Herr Spanien gesehen?

[461] Fuchsmundi.

Viel Jahr lang; Es ist kein Schlittenfahrt zu Madrit gehalten worden/ ich habe dabey hinten und vornen sitzen müssen. Hundert Elemend! wenn ich dran dencke/ wie mich die Spanischen Fürstinnen um GOttes Willen baten/ daß ich sie führen sollte!

Bugiardo.

In Madrit weiß man sonst nichts von Schlitten.

Fuchsmundi.

Alle Leute bekamen sie auch nicht zu sehen/ denn man hielte sie incognito. Was galt damals als sie in Spanien waren/ der Eymer Chocolata/ zu meiner Zeit war sie bestialisch theuer/ wegen eines Frosts um Johannis-Fest; davon waren gantze Felder mit Chocolata erfroren. Es war wol ewig Schade.

Bugiardo.

Davon kan ich mich nicht erinnern/ etwas gehört zu haben/ sonst war die Chocolata noch im leidlichen Preiß/ aber sie wird bey Pfunden/ und nicht Eymer weis verkaufft.

Fuchsmundi.

Ich weiß es wohl/ daß niemand mit Chocolata Eymer-weiß handeln darff. Wer aber das Privilegium darüber hat/ der darf auch bey halben Fassen/ und gantzen Kellern voll damit handeln.

Bugiardo.

Die Spanier seynd sonsten wol verschlagen.

[462] Fuchsmundi.

Es reisete bey meiner Zeit ein Spanier und ein Frantzos mit einander/ fiengen von verschiedenen Materien mit einander an zu reden/ und kamen endlich auf die ihren Nationen angebohrne Art/ da denn der Spanier sagte/ man muß gestehen/ daß alle Spanier sehr verständig/ und die Frantzosen sehr thumm und plump sind. Nun wohl/ versetzte der Frantzos/ wann ihr Spanier so verständig seyd/ so wollen wir wetten/ welcher unter uns beyden den verschlagensten Diebstahl thun kann. Ich bin es zu frieden/ antwortete der Spanier/ und als sie durch einen Wald/ der mit hohen Bäumen verwachsen/ wanderten/ sahe er

ein Vogel-Neſt oben auf dem Gipffel eines Baums; Worüber er ſagte: Ich erinnere mich/ daß ich vor dieſem einen geſchickten Rang zu wege gerichtet habe/ der gewiß wird machen/ daß ich die Wette auch gewinnen werde/ ich will die Jungen ſo liſtig und geſchwinde aus dem Neſte nehmen/ daß auch die Mutter es nicht mercken ſoll/ wann ſie gleich würde dabey ſeyn. Wann ihr das könnet zu wege bringen/ ſo habt ihr gewonnen/ ſprach der Frantzos. Der Spanier legte hierauf den Degen ab/ kletterte auf den Baum/ und da er nun gantz droben war/ nahm der Frantzos dem Degen und Mantel/ und lieff damit davon/ ſo verſchlagen war dieſer Spanier/ daß er um Mantel und Degen kam.

Bugiardo.

Was gibts guts Neues bey den Antipoden?

[463] Fuchsmundi.

Ja gar gewiß iſt ein Hauffen Neues paſſiret/ weil ihr auffen ſeyd. Ihr wiſſet ja/ daß der alte Vulcanus viel ſchlimmer iſt/ als der Teuffel ſelbſt/ und daß er ein Netz gemacht/ womit er den Mars mit der Venus gefangen hat. Jetzo hat der alte Strohbart mit ſeinem Garn auch die Fiſche in dem Zodiaco gefangen/ und hat ſie auf den Fiſch-Marckt zu verkauffen getragen. Mars wurde darüber toll/ und lieffe dem Vulkano mit dem bloſſen Degen nach; Verſahe es aber/ und tratt auf den Scorpion. Dieſer wehrete ſich/ und ſtach den Mars in ſein Bein/ und davon iſt es ſo dick aufgeſchwollen/ als wie mein Kopff. Nun aber fürchtet er ſich ſehr/ der Gifft möchte überhand nehmen/ hat alſo den Mercurium über Halß und über Kopff fortgeſchickt/ ihm von des N. N. ſeinen Orvietan eine Büchſe voll zu holen/ das ware Num. I.

Die andere Commiſſion iſt von gröſſerer Wichtigkeit. Die Luna will vor Zorn zerberſten/ ſie redet viel närriſch Zeug untereinander/ daß man ſorget/ ſie werde von Sinnen kommen/ und zwar deswegen/ weil die Sterngucker ſagen/ ſie habe Flecken im Geſicht. Nun wiſſet ihr/ was die Luna vor ein ſtoltzes Aas iſt/ und könnt alſo leicht dencken/ wie ſehr ſie dieſer Vorwurff verdrieſſen müſſe. Sie hat den Jupiter im Himmel hoch gebetten/ er ſoll ihr doch einen Rath ſchaffen/ daß ſie der Flecken

loß werden könne/ ist deshalben Mercurius auf dem Weeg/ ein halb Dutzend der [464] besten Flecken-Wäscher von Paris zu hohlen/ und ich bin gut davor/ sie werden mit ihren Flecken-Kugeln der Luna in gar kurtzer Zeit alle Flecken aus dem Gesicht vertreiben.

Noch mehr: Dem Saturno ist ein Fluß in den Halß gefallen/ wovon er gantz heiffer worden/ und nun schickt er die Caroffen Ursa major in die Apothecke zum N. N. daß man ihm den Syrupum Capillariæ holen soll/ in Hoffnung/ den Fluß damit zu vertreiben. Er hatte sich letztens so voll gesoffen/ daß man ein gantz Fuder Zwiebeln schaffen muste/ wovon ihm die Berenice die gewöhnliche Suppen wider den Rausch gemacht hat. Aber noch etwas Hagel-Nagel-Neues muß ich referiren. Es ist ein Comete erst dieser Tagen in Himmel ankommen/ und zwar ein Fräule von dem Cometen-Geschlecht/ denn sie trägt eine Schleppe von zwey hundert Meilen lang/ sie hat verlangt/ ich soll ihr vor einen Laquey dienen/ und die Schleppe nachtragen/ ich habe mich aber bedanckt/ dann wenn ihr Gnaden schon zu Hause bey der Tafel wären/ so müste ich erst noch zwey hundert Meilen marchiren/ und käme solcher Gestalt allezeit zu spät zum Essen. Nein! das stehet mir nicht an/ weniger meinem Stomacho.

Bugiardo.

Ich wollte sonst gerne Nachricht — ha — ben —

Fuchsmundi.

Ich weiß schon worvon. Gewiß was man neues hat von die Antipodes? Ich will die geschriebne Zeitungen lesen:

[465] Aus der Antipoden-Land.

Die Innwohner dieser Lande wünschen über alle Massen/ Gewißheit zu haben/ ob wir in unserm Lande/ oder sie dorten/ den Kopff unten/ und die Füsse im Gehen in der Höhe haben.

Aus der Tartarey.

Der Tartar Cham hat mit seiner Gemahlin einen sehr hefftigen Streit gehabt/ worüber er endlich ein Urtheil fällen/ und sie auf die Galeren bringen lassen. Die Ursache dessen ist diese/ daß die Gemahlin von einem hefftigen Durchbruch überfallen worden/ und im Dunckel an statt des Nacht-Geschirres den Turban des Chams ertappet/ und ihn gräßlich bestuhlgängelt.

Aus der Barbarey.

Der Sultan Barbet, der Vierdte dieſes Namens/ beygenahmſet der Groß-Bart/ hat allen Barbieren ſeines gantzen Reichs aufs höchſte verboten/ denen Verſchnittenen/ ſo ſein Serrail bewachen/ hinführo die Bärte nicht mehr zu butzen/ bey hoher und ſchwehrer Straffe.

Von Paris.

Die Ehe-Männer dieſer Stadt leben in ungemein-groſſer Furcht/ weil geſagt wird/ der König wolle alle Männer/ die ihrer Weiber überdrüſſig ſeyn/ für Recrouten unter die Regimenter ſtoſſen. Element! wenn das wahr wäre/ [466] nicht zehen Männer ſollte man finden/ die nicht müſten Soldaten werden.

Bugiardo.

Der König thäte beſſer/ wenn er die Weiber zu Soldaten machte/ denn ſolcher Geſtalt würden keine ſchönere Dragoner-Regimenter/ als in Franckreich/ gefunden werden.

Fuchsmundi.

Man ſagt auch/ es ſeye ein Edict unter der Preſſe/ vermöge welchen ein jeder die Freyheit haben ſoll/ ſich von ſeinem Weib zu ſcheiden/ gegen Erlegung einer gewiſſen Summa/ welche hoch oder gering ſeyn wird/ nachdem ſein Weib mehr oder weniger liederlich iſt.

Bugiardo.

Ha! wenn der König die Einnehmer-Chargen von dieſen Einkünfften verkauffen wird/ ſo werden ſie höher bezahlt werden/ auch weit mehr eintragen/ als alle Chargen bey der Cammer.

Fuchsmundi.

Der groß-näſige N. N. in der N. Straſſe/ hat durch eine Supplic angehalten/ daß man denen Comödianten verbieten möge/ von ſeiner erſchröcklichen Naſe in den Comödien ferner nichts zu gedencken. Er hat alle andere N erſucht/ ihn hierinnen beyzuſtehen/ und Cauſam communem daraus zu machen/ aber ſie haben [467] ſich entſchuldiget/ weil ſonſt keiner von ihnen eine ſolche extraordinaire Naſe aufweiſen könne.

Aus Spanien.

Als vor wenig Tagen ein Stier-Gefecht gehalten wurde/ und ein gewisser Mensch sich den Vorsatz nahm/ einen über alle Massen wilden Stier anzugreiffen/ so verwunderten sich alle Zuschauer/ als sie sahen/ daß der Stier vor diesem Menschen sich auf die Knie wurffe. Als man nun die Ursache solches Wunder-Wercks untersuchte/ so wurde befunden/ daß dieser Mensch an eine überaus verliebte Frau verheurathet wäre/ und weil der Stier gesehen/ daß seines Contreparte Kopff mit viel wichtigern Hörnern/ als sein eigener/ verwahret wäre/ so hat er aus Respect sich vor ihm auf die Knie geworffen/ und damit erwiesen/ daß er/ gegen diese Hörner sich zu widersetzen/ viel zu schwach sey. Sonsten kommen wegen der bekandten Schlacht aus N. mit nechsten die Particularien.

---

[468]

Das LVII. Capitel.

Fuchsmundi will einen Doctor von einer Heurath abhalten.

Fuchsmundi.

DAs ist ein trotziger Kopff von einer Jungfer/ ich glaube/ sie liesse sich ehe viertheilen/ als daß sie sich nur das Gesicht sehen liesse/ wenn sie nicht will/ &c. Warlich/ Herr Doctor! Ihr jammert mich recht/ daß ihr mit diesen jungen Drachen euch einlassen wollet.

Doctor.

Ich hoffe/ wenn ihre Anverwandten kommen werden/ sie wird sich schon überreden lassen. Aber wenn ich euch die Warheit gestehen solle/ so ist es mir recht lieb/ daß sich meine Tochter so widerwärtig bezeiget. Es ist die wahre Schamhafftigkeit/ welche jetzo alle ihre Kräfften anwendet/ sich zu widersetzen/ ehe sie ausgejaget wird. Denn Hippocrates saget/ daß eine Jungfer/ wenn ihre Hochzeit nahe ist/ in ihrem Leibe eine gewisse

Art von einer Rebellion/ wider ihren Bräutigam/ und was von ihme dependiret/ empfindet/ ꝛc. Diese Dependentien fürchtet die Natur der Braut/ und die Natur wird aufrührisch/ wenn sie dran denckt/ was sie durch den Ehestand ausstehen muß. Aber es saget Hippocrates dabey/ daß ein solcher Widerwillen nicht lang währe/ und]469] solcher zu grossem Vortheil des Bräutigams ausschlage.

Fuchsmundi.

Sagt aber Hippocrates nicht auch/ daß eine solche kleine Rebellion öffters so weit gehet/ daß dem Bräutigam das Gesicht brav zerkratzet wird. Denn ihr möget mir glauben/ wenn ihr vorhin nicht die Thür getroffen hättet/ eure Tochter würde euch zum wenigsten ein Auge ausgekratzet/ und den Rest von euren dritthalben Zähnen eingeschlagen haben.

Doctor.

Daß geschahe deßwegen/ weil ich ihr meine Gewogenheit noch nicht deutlich genug erkläret/ und ihr Hertz damit gewonnen hätte/ ꝛc. Uber dieses hat mich Chartifolia vorhin noch nicht gesprochen/ sondern ihr Vatter hat gewollt/ ich sollte sie auf Türckische Manier heurathen.

Fuchsmundi.

Wie so auf Türckische Manier?

Doctor.

Weil bey den Türcken nicht bräuchlich ist/ daß Braut und Bräutigam sich eher sehen/ als auf den Tag/ wenn sie getrauet worden.

Fuchsmundi.

Ich halte es für eine überaus gute Mode/ denn bey uns sagen sich die Verliebten vor der Hochzeit gemeiniglich so viel/ daß auf dem Hochzeit- [470] Tag alles schon altvätterisch ist/ und es nichts Neues mehr giebet.

Doctor.

Es ist mir gar nicht leyd darum/ daß ich nicht noch Meister von ihren Hertzen seyn werde/ wenn sie nur meine Bibliothec wird gesehen haben/ nebst meinen raren Sceletis, und anatomirten Toden-Gerippen/ deren ich über zwantzig in meinem Saal stehen habe/ ꝛc. Item/ die kleine aus Mutterleib-geschnit-

tene Kinder/ welche ich in meinem curieusen Liquore vor der Verwesung erhalten. Item/ so viel schöne Antiquitäten/ ich weiß - - -

Fuchsmundi.

Ja/ ja/ ich weiß/ sie wird darauf speyen. Meynet ihr denn/ eine solche frische Jungfer lässet sich mit eurem Bein-Haus und Antiquitäten abspeisen? Zeiget ihr davor ein halb tausend Basset-Karten/ von allerhand Sorten/ und verpflichtet euch/ daß ihr/ wenn sie euch heurathen wird/ nach ihren Willen allezeit so viel Geld zum Spielen hergeben wollet. Vielleicht - - -

Doctor.

Wie? Ist denn Chartifolia dem Spielen ergeben? Davon hat mir ihr Vatter kein Wort gesagt.

Fuchsmundi.

Das könnt ihr leicht gedencken/ daß er wird still geschwiegen haben/ daß seine Tochter öffters in einem Abend zehen tausend Thaler verspielet/ daß [471] nach seiner Frauen Tode sein Haus ein rechter Spiel-Platz worden ist/ daß sie ohne Spielen nicht leben kan. Und mit einem Wort/ daß sie capabel ist/ euch rasend zu machen/ wenn ihr sie nur acht Tage haben werdet.

Doctor.

Bewahre mich GOtt! von allen dem weiß ich nichts/ aber mein lieber Fuchsmundi! sage mir doch im Vertrauen/ ob Chartifolia ausser dem Spielen nichts liebet.

Fuchsmundi.

Ich sollte meynen/ es wäre genug/ wenn sie dem Spielen ergeben ist; kan das Spielen nicht ein Weibsbild verführen zu allem/ was nur lasterhafft seyn mag? Da hat man allezeit solche Leute um sich/ die nichts als allerhand Zeit-Vertreib suchen. Durch das Spielen gewöhnet man sich zu vielen Vertäulichkeiten/ die unter dem Deckmantel des Spiel mit durchpassiren. Ist eine Frau schon so weit/ so kommet sie weiter. Es darff das Spiel nur ein paar Stunden contrair lauffen/ und verliehrend machen/ so wird ein Cavalier daraus Gelegenheit nehmen/ der Frauen seinen Beutel anzubieten. Nimmt sie das Erbieten an/ wie nothwendig geschiehet/ so urtheilet wieder/ Herr Doctor! wie es um das übrige beschaffen seyn wird.

Doctor.

Wird nur Chartifolia einmal mein seyn/ ich will ihr schon wider das Spielen eine gewisse Tinctur eingeben/ welche - - - -

[472] Fuchsmundi.

Wie? Will der Herr die Medicin noch mehr prostituiren/ da sie ohnedis genug im Miß-Credit ist? Einen Spieler mit Artzney helffen/ ist eben so schwehr/ als wenn man den Mond vom Himmel herab zaubern wollte.

Doctor.

Ey! ich werde ihr das Galanisiren schon vertreiben. Ertappe ich sie nur einmal/ so werde ich mich auf eine sonderbare Manier an ihr rächen.

Fuchsmundi.

Vielleicht werdet ihr es machen/ wie etliche Männer/ welche sich zu ihrer Weiber Füsse geworffen/ nnd sie um Vergebung gebetten/ daß sie sie verstöret haben.

Doctor.

Meyneſt du denn/ daß ich so ein Narr seyn werde?

Fuchsmundi.

Oder ihr werdet etwan jenen guten Männern folgen/ welche meynen/ sie haben sich grausam an ihren untreuen Weibern gerochen/ wenn sie gleichfalls Extra gehen. Aber/ mein lieber Herr Doctor! ihr seyd zu alt darzu/ daß ihr euch mit Repressalien rächen solltet.

Doctor.

Davor lasset mich nur sorgen. Es wird sich schon alles schicken.

[473] Fuchsmundi.

Das ist ein alter Teuffel/ er muß sichs unerhört vest vorgenommen haben/ Chartifoliam zu heyrathen/ sonst hätte ich gemeynet ich müste ihm den Appetit jetzo gantz verderbet haben/ allein er ist noch lange nicht über den Berg. Ich werde gleichwol Mittel finden/ alles dieses rückgängig zu machen. Noch ein Wort Herr Doctor!

Doctor.

Was dann?

Fuchsmundi.

Aus dieser Histori sollet ihr vernehmen/ was ihr auch für ein listiges Thier nehmen werdet: Ein Jüngling hatte eine unziemliche Verständnüs mit eines sehr einfältigen Burgers Frauen/ dieser Burger war wegen Schulden offt gezwungen/ auffer dem Hauß zu schlaffen. Nun! da der Jüngling wieder bey seiner Frauen einkehrete/ kame der Mann gegen Abend nach Hauß. Sie versteckte alsobald den Jüngling unter dem Bett/ und verwiese ihren Mann sehr/ daß er zuruck gekommen wäre/ selbige Nacht/ mit Vorgeben: Er müsse gewiß einen grossen Lust haben noch selbigen Abend ins Gefängnüs zu gehen. Botz Fickerment! sprach sie: Der Stadt-Richter hat die Schergen hergeschickt/ welche schon das gantze Hauß ausgesucht haben/ und weilen ich sagte: daß du auffer Hauses pflegst zu schlaffen/ haben sie sich noch endlich abweisen lassen/ mit Vorgeben: Sie wolten bald wieder in unserm Hauß erscheinen. Der Arme wolte zwar bey dem Stadt-Thor geschwind [474] hinaus/ weilen aber alle Thor schon gesperret waren/ sprache die Frau zu ihme: Was verweilest du dich dann so lang/ du Tropff? so fern sie dich ertappen/ so wirst du wol warm sitzen. Der Mann voll Forcht und Zittern/ begehrete guten Rath von seiner Frauen/ sie aber sprach: Gehe nur geschwind hinauf unter das Dach/ ins Tauben-Hauß/ und bleibe diese Nacht darinnen schlaffen/ ich will die Thür hinter dir recht zusperren/ und die Leiter weg thun/ daß kein Mensch gedencken solte/ als wärest du darinnen; wir wollen die Schergen nur auslachen. Der Mann liesse ihme den Rath gefallen/ und nachdeme sie ihme in das Tauben-Hauß eingesperret/ und die Leitern davongetragen/ befahle sie dem Jüngling herfür zu kriechen/ darauf machten beyde noch einen Tumult/ als wann die Schergen von neuen wiederum wären in das Hauß gekommen. Nach diesen giengen beyde zur verbottenen Liebe/ und liessen unterdessen den armen Mann mitten in den Tauben-Koth liegen. Aus welchen zu sehen/ daß die Boßheit der Weiber unergründlich ist. Wer ist ihnen gescheid genug?

Doctor.

Ders nicht besser haben will/ dem ist es genug gesotten. Einmal für allemal/ Chartifolia soll meine Liebste werden/ und es bleibt darbey.

[475]

Das LVIII. Capitel.

Fuchsmundi wird banquerot mit Nutzen.

Helena.

WArum plagen aber die Herren den armen Hauß-Knecht dergestalt?

Doctor.

Warum will der Schelm nicht sagen/ wo sein Herr ist.

Helena.

Das ist was Einfältiges/ er weiß es so wenig als ich.

Doctor.

Wie? so wisset ihr nicht wo Fuchsmundi ist?

Helena.

Ich glaube der Teuffel hat ihn geholet/ so schleunig ist er fortgangen. Ich meines Orts/ wolte nicht viel darnach fragen/ wenn er mir nur meinen Lohn von 4. Jahren nicht mitgenommen hätte.

Doctor.

Euch hat er den Lohn auch mitgenommen?

Helena.

Ach freylich/ der Schelm! hätte ich ihn hier/ ich wolte ihn mit den Zähnen zerreiffen.

Doctor.

Mein liebes Kind! seyd nicht so erbittert/ er thut uns wol noch gröffern Schaden als euch.

Helena.

Ey! was sagt der Herr? sie verlieren ja nur [476] das Geld/ ich aber zugleich meine junge Jahre. Es ist kein Recht und Gerechtigkeit mehr hier/ denn wenn man dergleichen Betrüger aufhängte/ so spiegelten sich andre dran/ und ich wäre jetzo noch nicht um das Meinige kommen.

Doctor.

So wollen wir es dahin bringen/ daß Fuchsmundi der erste sehe/ der an den Galgen kommt.

Helena.

Das wird wol noch bleiben. Besser wäre es die Herren verfolgten ihn/ und trachteten wie sie ihn bey den Kopff bekämen/ hätte man ihn fest/ so würde er schon anderst pfeiffen.

Burger.

Ach ihr Herren! wenn es wahr ist/ daß Fuchsmundi fort ist/ so sind wir alle verlohren.

Helena.

Ach! mein lieber Herr Vetter/ es ist freylich mehr als zu wahr.

Burger.

So hat er würklich banquerot gespielt?

Doctor.

Nichts gewissers/ er hat das Hauß so rein gemacht/ daß auch nicht ein Nagel in der Wand blieben ist.

Burger.

Ach ich armer Mann! erst gestern habe ich ihme alles mein baar Geld auf Obligation geliehen. Nun ists auf einmal fort/ was ich mein Lebtage mit saurer Mühe erworben und ersparet habe.

[477] Helena.

Was hilfft das Lamentiren? Ich meynte die Herren thäten besser/ wann sie einen Vergleich träffen/ ehe es zum weitläufftigen Procels kommet.

Doctor.

Woran sollen wir uns halten/ er hat ja alles mitgenommen?

Burger.

Ich meynte doch/ wir wolten ihn noch treiben/ daß er uns 33. pro Cento geben müste.

Doctor.

Es wäre endlich besser einen 3ten Theil zu salviren/ als die völlige Summa zu verliehren.

Helena.

Möchte ich nur den 4ten Theil meines Lohns erretten/ ich wolte das übrige/ und meine verlohrne junge Jahre gerne verschmertzen.

Burger.

In dergleichen Fällen muß man nehmen was man kan.

Doctor.

Wie stellen wir es dann an!

Burger.

Ach! unser Verluſt ist aber gar zu groß/ wenn wir nur 33. pro Cento nehmen.

Doctor.

Wir verliehren freylich allzuviel.

[478] Helena.

Es ist doch noch nicht allzu schlimm/ als wenn wir alles verliehren.

Doctor.

So geben wir dann einem Notario Vollmacht/ einen Vergleich aufzurichten/ auf 33. pro Cento, der Herr setze nur die Vollmacht auf/ wir wollen es alsbald unterschreiben.

Helena.

Es scheinet unser Patron will nach der neueingeführten Mode reich werden/ dann die Mode gehet jetzt durch alle Stände/ also auch bey Kauffleuten/ kaum wird es eine Woche seyn/ daß nicht ein oder anders Falliment auf unsern Marckt kommt/ ja so gar Dutzetweis wollen solche anrucken/ das ist eben die neue Mode, wordurch viel Kauffleut sich bereichen/ und in kurtzer Zeit bey groſſen Fallimenten mehr als hundert tausend Gulden gewinnen. Ach Mode! Mode! Vor diesem hat man ein Kleid viel Jahr getragen/ und zu heiligen Zeiten/ anjetzo aber ist fast alle Wochen eine neue Mode, und diese ist mehr veränderlich als der Mondschein/ von sechzig Jahren her/ O was Mode nur in Hüten/ bald ein hoher Hut/ wie ein Steyrischer Kegel/ bald ein niederer Hut/ wie ein Pudel-Fell/ bald ein glatter Hut/ wie eine Scheer-Mauß/ bald ein breiter Hut/ wie ein Faß-Boden/ bald ein schmaler Hut/ wie ein Milch-Topff/ bald einfach gestulpt/ bald doppelt gestulpt/ bald dreyfach/ daß er also drey

Hörner vorſtellt/ da ſich einer unterdeſſen wegen zweyer ſchämt: [479] Bald iſt ein Hut der mit Federn prangt/ bald iſt ein anderer der da mauſt/ bald ein Hut mit einem ſilbern oder gulden Reiff/ bald ohne dergleichen Circul. In Summa/ eine ſtäte Veränderung iſt in den Hütten/ auſſer die Sauſchneider/ dieſe bleiben bey einer Tracht. O was Moden nur in Krägen und Uberſchlägen! Eine Weil hat man ein Kröß gehabt/ wie lauter Holippen/ aufeinander/ eine Weil hat man glatte tragen/ wie ein Halß-Küras/ eine Weil mit langen Spitzen/ wie ein Juden-Leilach/ eine Weil gantz ſchmal/ wie ein Bachſtelzen-Schweiff/ eine Weil gantz breit/ wie eine Schieß-Scheiben: anjetzo trägt man Halßtücher wie eine Kinder-Windel: Von dem Halß kan man wol ſagen/ daß er nicht halßſtarrig in der Mode/ ſondern er bequeme ſich in alle Weis. O was Moden nur in den Röcken! bald Frantzöſiſch/ bald Calaberiſch/ bald Portugeſiſch/ bald Chineſiſch/ bald voller Knöpff/ bald unten Knöpff/ bald auf der Seiten Knöpff/ bald um und um Knöpff/ bald grobe Knöpff. O was Moden nur in Hoſen/ lange Hoſen/ bange Hoſen/ Bloder-Hoſen/ Loder-Hoſen/ enge Hoſen/ ſtrenge Hoſen/ Schürtzel-Hoſen/ Stürtzel-Hoſen/ runde Hoſen/ bunte Hoſen/ geſtrickte Hoſen/ gebrämte Hoſen/ gegärbte Hoſen/ gefärbte Hoſen/ mit einem Wort/ unbeſtändige Hoſen. Die Frösche allein bleiben bey ihrer Tracht/ dann wenn man ihnen die grüne Hoſen auszeucht/ ſo legen ſie keine andere an. Wer will endlich alle Mode zu Faden ſchlagen? wer will alle Geſtalt und Falten durch- [480] ſuchen? Der Echo ſagt gar wol die Warheit/ Kleider = = = = Echo leider. Vor dieſem hat man nur in denen Höfen und Palläſten der Könige von Seiden getragen/ anjetzo trägt ein jeder Miſt-Finck und wilde Tändler-Bütten Taffet und Seiden. Vor dieſem iſt man mit denen Tituln nicht ſo hoch geſtiegen wie anjetzo. Dem Adam iſt Anfangs kein anderer Titul ertheilet worden/ als veſtra Dominatio, zumalen GOtt der Eva ſelbſt geſagt: Ipſe dominabitur tui &c. Der Lucifer iſt zu ſeinem Unglück zum allererſten geſtiegen/ mit dem Titul, und hat wollen heiſſen voſtra Altezza &c. Es iſt ihm aber ſchädlich mißlungen. Daß unſer HErr und Heyland dem Simon Bariona den Nahmen verändert und folgſam Peter genennet/ iſt ein groß Geheimnus geweſt/ aber bey der Zeit will faſt ein jeder ſeinen Nahmen verkehren/ ohne einige Urſache/ ſondern

aus lauter Ehrsucht/ es will keiner mehr Schuster heissen/ sondern Sutorius, keiner mehr Weber/ sondern Textorius, keiner mehr Schneider/ sondern Schneiderus, oder Caligula à Caligis &c. Ihr Gestreng und Vest/ wollen gar die Schärgen nnd Amtleute betituliret werden: Dem Bettel-Richter ist fast der Namen Ihre Herrlichkeit zu schlecht. Vor diesem haben die Fürsten ihre Töchter nur Jungfrauen benahmset/ anjetzo will schon eines jeden Marckschreyers Tochter ein Fräule seyn. Ja/ man soll eine rußige Kestenbraterin Madam Ursel nennen. Man hat vor Jahren etliche ungereimte Uberschrifften der Briefe auf hiesiger Post aufgezeichnet/ und gefun- [481] den/ daß man so gar einen Besenbinder den Titul, Wohl-Edelgebohrnen zugemessen. Die Prædicata wachsen dergestalten/ daß wer nur Hanß Hader heist/ sich gleich muß von Lumpenhofen nennen. Ein Spielmann will dermalen ein Musicus genennet werden/ oder gar Musargus. Ein Blasbalg-Zieher leidet nicht mehr den Nahmen Calcant, sondern Cooperator Chori. Münch und Pfaffen seynd vor diesem geziemende Titulen geweſt/ jetzt thut man sich bisweilen dessen schämen. Ein unvergleichlicher Unterscheid/ derohalben will er auch nach der neuen Modi sich mit dem Falliment bereichen.

Burger.

Ist aber nichts weg kommen/ oder bey der hinter Thür hinaus geschleppet worden.

Helena.

Warum nicht/ ihr wisset wohl/ ehe man etwas in Sinn hat zu thun/ pflegt man lange Zeit bevor darmit umzugehen/ und hat Zeit zu allerhand Ränken/ die so subtil gesponnen werden/ daß man sie nicht leichtlich sehen kan/ zumahlen wann der Plunder wie Confusion in die Bücher schlägt/ oder daß solche gar gehebt werden/ da muß man stehen/ wie die Ochsen am Berg/ und hat weiter zu nichts Hoffnung/ als was ein solcher ungewissenhafter Fallit einem geben will.

Doctor.

Es kan nicht anders seyn/ wir müssen leiden/ was wir nicht ändern können.

[482]

Das LIX. Capitel.

Kupleriana, eine Cammer-Jungfrau eines fremden Frauen-Zimmers/ will ihr dem Dienſt auffagen.

Kupleriana.

UNd wenn ihr mir auch dreyfachen Lohn gebet/ ſo wollte ich doch keine Viertelſtunde länger in euren Dienſten bleiben. Ihr möget wiſſen/ daß ich Gelds wegen nicht diene: Ehre iſt es/ die ich davon haben will/ und weiter begehre ich nichts.

Jungfrau.

Ich ſollte nicht meynen Kupleriana! daß es um deine Ehre gefährlich geſtanden hat/ ſo lang du bey mir geweſen biſt.

Kupleriana.

Ihme ſeye wie ihm wolle/ ich begehre meinen Abſchied.

Jungfrau.

So wirſt du mir doch zum wenigſten die Urſache ſagen.

Kupleriana.

Die kan ich bald ſagen. Ich ſehe wohl/ daß alles mein Lehren und Predigen/ bey euch in 6. Monathen nichts gefruchtet hat/ und dieſes verdrüſt mich/ daß ich des Todes ſeyn möchte. Vom Morgen an bis in die Nacht/ bewieſe ich mich auf das Deutlichſte/ daß das ſchöne Angeſicht allein nicht mächtig genug ſeye/ eine Manns-Perſon auf [483] allezeit ins Garn zu locken/ ſondern daß eine Jungfer/ die da ſucht/ eine gute Heurath zu thun/ allerhand andre Ränke brauchen müſſe/ aber an ſtatt/ daß ihr nach meinen Lehren leben ſollet/ ſo bleibet ihr einen Weg einfältig/ wie den andern/ und laſſet den Hund für das übrige ſorgen ꝛc. Auf dieſe Weiſe werdet ihr lange warten müſſen/ ehe ihr einen ertappet.

Jungfrau.

Du beſchwehreſt dich über mich mit Unrecht/ ſo lang du bey mir biſt/ rede und thue ich ja/ anders nichts/ als wie du mich lehreſt ꝛc.

Kupleriana.

O ja! ich werde es wohl gewahr/ nicht den tausenden Theil nehmet ihr in Acht!

Jungfer.

Und ich meine doch/ daß ich nichts vergesse.

Kupleriana.

Wenn ich es nicht besser wüste. Sehet! wie viel hundert mahl habe ich euch vorgesagt/ daß ihr gegen die/ so euch von Heurathen reden/ eine ernsthaffte/ hochmüthige/ kaltsinnige Mine machen sollet.

Jungfer.

Zu was Ende aber?

Kupleriana.

Weil die Manns-Bilder von Natur die Weibs-Personen hoch halten/ welche sich eigensinnig erweisen/ und wenden bey denen die gröste Mühe an/ so sich nicht gleich im ersten Ansatz ergeben. So lange ihr euch gefällig erzeiget/ so [484] bildet sich der Kerl gleich ein; Ha; das Mägdlein ist in dich verliebt ꝛc. Aber wenn ihr ihm kaltsinnig begegnet/ und ihn mit einer hochmüthigen Manier tractirt/ so werdet ihr gleich sehen/ wie demüthig/ geschmeidig und unterthänig so ein Bursch seyn wird/ und wie er weder Mühe noch Kosten spahren wird/ euch zu gefallen.

Jungfrau.

So sehe ich wohl/ daß ich noch eine Lehr-Schülerin bin; Ich meynte/ ein aufrichtiges Gemüthe wäre mächtig/ alle Hertzen anzuziehen.

Kupleriana.

Mein! wo kommt ihr doch mit eurem Gemüthe hergezogen? Das ist eine Maxime wie die jenigen/ die da willens sind/ entweder als alte Jungfern/ oder im Armuth zu sterben. Jungfer! haltet das nur vor eine unbetrügliche Lehre/ daß man heunt zu Tag mit den Manns-Personen listig/ betrüglich/ und wenn es die Noth erfordert/ gar schelmisch umgehen müsse.

Jungfrau.

Wie kan aber einer ein Mägdlein lieben/ wenn er merket/ daß sie von solchem Gemüthe ist? Meinem Sinne nach würde ich wenig davon halten.

Kupleriana.

Wenn man einmal mit einem Copulirt ist/ so fragt man wenig darnach/ ob man geliebt wird/ oder nicht/ das Haupt-Werck ist/ daß ein Mägdlein trachte/ wie sie einen Mann bekomme/ vor das übrige läffet man den Himmel sorgen.

[485] Jungfrau.

So findest du meine Neigung straffbar/ wenn ich mich bemühe/ den Aurelio von gantzen Hertzen aufrichtig zu lieben.

Kupleriana.

Ihr könnet eure Einfalt nicht verbergen ꝛc. Ich rede nicht von der Zuneigung/ wie wol ich schwören kan/ daß ich an dem Aurelio nicht das geringste finde/ so mich vergnügen möchte. Ich wünsche zwar/ daß ihr vergnügt bey ihm seyn möchtet ꝛc. Aber das gefällt mir nicht/ daß er so wenig freygebig ist/ und wenn eine Manns-Person diesen Fehler hat/ so ist alles Ubrige an ihm nichts nutz. Zudem/ glaube ich nicht/ daß es ihm mit euch ein Ernst ist/ weil ich gehöret habe/ daß er auch einer gewissen Wittib aufwartete/ welche viel reicher ist als ihr.

Jungfrau.

Ach! Kupleriana sollte das wohl möglich seyn. Ich müste mich zu todt grämen.

Kupleriana.

Wenn ich an eurer Stelle wäre/ so wolte ich entweder wieder nach Haus reisen/ oder ich wolte mich einmal zu etwas resolviren/ denn wir machen warlich hier ein schlechtes Ansehen/ wenig Geld ist noch vorhanden; Einen reichen Galan zu rupffen verstehet ihr nicht; das Spiel gibt wenig aus/ sagt mir nur/ wie wir auskommen sollen/ und wenn uns Herr Lieblich nicht zu weilen was contribuirte/ wir würden schlechten Staat machen.

Jungfrau.

Ich habe ihm einen Brieff geschrieben/ der wird ihn zu dem bewegen/ was ich suche/ und [486] wann er auch ein stählern Hertz hätte. Wann er nur kommt/ so will ich schon erweisen/ daß es mir am Verstand nicht mangelt. Siehe nur zu/ daß du den Brief in seine eigne Hände liefferst/ ich weiß/ es wird nach Wunsch gehen.

Kupleriana.

Die alten Kerl sind sonst unerhört leibiger.

Jungfrau.

Es wird schon gut gehen/ verlasse du mich nur nit in der Fremde ꝛc. Heurathe ich Aurelio, so will ich dich dermassen versorgen/ daß du zu frieden seyn solltest.

Kupleriana.

So machet doch nur/ daß ihr zum Zweck kommet/ lasset euch von 100. andern aufwarten; machet allen andern ein gute Mine/ erwecket zwischen euren Galanen eine Eyfersucht/ so wird Aurelio dardurch immer hitziger werden/ und indem er befürchten wird/ daß er euch etwann verlieren möchte/ so wird er sich vor glücklich genug halten/ wann ihr ihn heurathen wollet? Was wird der Laquay wollen?

Laquai.

Der Baron von Fliegenwadel will der Jungfer aufwarten/ wann er nicht zu unbequemer Zeit kommet.

Kupleriana.

Ha! ha! Das ist der reiche Baron, geschwind lasset ihn herauf kommen ꝛc. Aber Jungfer erweiset/ daß ihr kein Kind seyd. Ich will/ daß er es nicht merckt/ daß ihr schon ziemlich herum gefladdert.

Jungfrau.

An diesem ist nichts gelegen/ und daß ich dirs eher ausrede/ weist du dann folgende Geschichte nicht?

[487] Eine Hertzogin/ als sie einige Kurtzweil mit ihrem Frauenzimmer nehmen wollen/ führte dieselben einstens in den Königlichen Kräuter-Garten zu Paris. Wie sie nun daselbst hinkommen/ und die Hertzogin nach etwas wenigem Spatzieren/ sich bey einer gewissen Pflantzen befunden/ sagte sie zu ihrem Frauenzimmer/ in Gegenwart vieler Cavaliers: Daß dieses Kraut von solcher Krafft und Tugend/ daß es/ wenn es von einem Mägdlein/ oder was vor eine Weibs-Person seyn mag/ angerühret wird/ gantz unfehlbarliche Kennzeichen/ ob die Person annoch eine Jungfer oder nicht/ von sich gebe/ deswegen setzte sie hinzu/ lasset uns schauen/ ob eine unter euch andern ihre Jungfrauschafft behalten? und damit ihr vergewiffert werdet/ daß dieses Gewächs die Jungfern von denjenigen/ welche es nicht seyn/

unterscheide/ so will ich/ als die ich verheurathet/ dasselbe zu erst berühren/ worauf sie es/ als sie sich hinzu genähert/ mit beeden Händen ergriffen. Alle diejenigen/ denen dieses Krauts Tugend (dessen Blätter/ so bald sie jemand/ wer der ist/ anrühret/ unter sich beugen/) unbewust gewesen/ bliebe nicht wenig bestürtzt; und als das Frauenzimmer sothane Beugung der Blätter gesehen/ haben sie sich alle zuruck gezogen/ und wollten sich demselben nicht mehr nähern. Die Hertzogin/ so ihrer aller Bestürtzung wahrgenommen/ sprach folgends Schertzweise zu ihnen: ihr habt euch nicht zu verwundern/ daß dieses Gewächs die Blätter nieder gebeuget/ weilen ich keine Jungfer mehr bin/ aber rühret ihrs an/ so werdet ihr sehen/ wer noch [488] eine Jungfer/ immittelst haben die Blätter des Krauts sich wiederum aufgerichtet/ allein nicht eine aus dem Frauenzimmer/ ja nicht einmal die Mägde wollten es nur mit einem eintzigen Finger anrühren; welches der gantzen Compagnie Anlas und Gelegenheit zu ziemlichen Gelächter gab.

Kupleriana.

Das ist etwas Tolles/ hätte man nicht gleich eine Ursache können erdencken/ daß man darvon geloffen wäre? die Kinder stellt man auf solche Proben. Sehet! er kommt schon.

Das LX. Capitel.

Fuchsmundi/ leget sich in den Streit zweyer Schwestern/ und wird mit einem Brief an einen Grafen abgeschickt.

Fuchsmundi.

WAs zum Geyer habt ihr denn miteinander? Ich glaube/ ihr spielet die Comœdie von Hund und Katze! könnet ihr euch denn nicht miteinander vertragen?

Urschel.

Meine Schwester macht so einen Lermen/ dencke nur/ sie will nur allein einen Mann haben/ ich solle ledig bleiben.

Fuchsmundi.

Das ist nicht recht.

[489] Trautel.

Höre nur. Ich weis/ daß du Verstand genug hast/ und die Welt wohl kennest lieber Fuchsmundi! wenn auch der geringste Burger zwey Mannbare Töchter hätte/ gebühret sichs nicht/ daß er die ältere allzeit eher mit einem Mann versorge als die jüngere?

Fuchsmundi.

Es ist freylich war/ und alle Tage liege ich deswegen euren Vatter in Ohren/ daß wenn er euch nicht mit nechsten einen Mann giebt/ ihr euch selbst einen nehmen werdet.

Trautel.

Aber mein lieber Fuchsmundi/ du bist auch ein artiger Kerl/ sage mir doch/ ob ich denn mein lebtage Jungfer bleiben soll?

Fuchsmundi.

Das ist eine Unmöglichkeit/ Jungfer Urschel! ihr sehet wohl/ wo es eurer Schwester sitzt/ hindert sie ja nicht/ sich zu verheurathen. Solchen Mägdlein muß man gar zeitlich einen Mann geben. Es ist ein Wildpret/ worauf sich die Schmeiß-Fliegen gar bald setzen.

Urschel.

Ist das aber recht/ daß ich meiner jüngsten Schwester den Vorzug lassen soll?

Fuchsmundi.

Jungfer Trautel/ wenn ich recht sagen soll/ so seyd ihr freylich noch ein wenig zu unzeitig. Ich habe wohl offt bouteillen gesehen die gröſſer waren/ als ihr.

[490] Trautel.

Ich bin freylich noch klein/ aber du weist nicht/ daß ich schon — — — — —

Urschel.

Ich rathe dir/ daß du das Maul haltest?

Fuchsmundi.

Ey! laſſet doch das arme Kind reden ꝛc. Nun Jungfer Trautel! was habt ihr denn ſchon?

Trautel.

Ich habe ſchon/ — — — — Ach ich darfs nicht ſagen.

Urſchel.

Du thuſt am beſten daran/ denn es wird doch nicht viel Kluges heraus kommen.

Fuchsmundi.

Saperment! laſſet ſie doch reden. Sie könte von den zuruckgehaltenen Worten in eine Verſtopffung gerathen.

Trautel.

Wirſt du mich aber nicht auslachen/ wenn ich dirs ſage.

Fuchsmundi.

Gar nicht/ ſagt es nur frey!

Trautel.

Ich habe ſchon einen Buſen! Fuchsmundi!

Fuchsmundi.

Je! ſo laſſet ihn mich doch geſchwinde ſehen.

Trautel.

Nein! jetzo nicht/ wann er erſt ein wenig gröſſer wird worden ſeyn/ alsdann — — — —

[491] Urſchel.

Ich ſehe wol/ daß du immer närriſcher wirſt/ aber/ das Beſte wird ſeyn/ daß ich es dem Vatter ſage/ damit er mehr auf dich Achtung giebet.

Fuchsmundi.

Eure Schweſter iſt auch gar zu wunderlich.

Trautel.

Gehe du immer hin zum Vatter/ ich frage nicht ein Haar darnach. Es iſt wahr! ich ſoll mich immer wie ein Kind/ von ihr Hofmeiſtern laſſen. Aber es ſoll gewiß nicht lange währen. Fuchsmundi! wollteſt du mir einen Gefallen erweiſen?

Fuchsmundi.

Warum nicht. Sehe ich denn nicht gut genug aus/ den Mägdlein einen Gefallen zu erweiſen?

Trautel.

Hier haſt du einen Brief/ den trage zu einem Cavalier; Er logirt bey dem Frantzöſiſchen Koch.

Fuchsmundi.

Einen Brief.

Trautel.

Freylich! Iſt es dann was Böſes! Weilen mich mein Vatter hat laſſen ſchreiben lernen/ warum ſollte ich nicht einen Brief ſchreiben?

Fuchsmundi.

Allerdings/ ihr habt recht vollauf.

Trautel.

Es iſt ein vornehmer Herr/ ſie heiſſen ihn alle gnädiger Herr Graff.

[492] Fuchsmundi.

Ha! wenn er ein Graff iſt/ ſo ſage ich weiter nichts.

Trautel.

Sage ihm zugleich mündlich/ daß ich mich über allemaſſen nach ihm ſehne/ und daß er ja noch heunte zu mir kommen ſolle. Verſteheſt du mich?

Fuchsmundi.

Mehr als zu wohl! Ich bin nicht thumm? Es iſt wol eine artige Sache um ein Mägdlein/ ſo bald ſie auf die Welt kommen/ haben ſie ſchon Heuraths Gedanken/ und gehen die Reimen bey ihnen wol im Schwung:

Wo find ich einen Troſt
in meinem Hertzeleib/
mein Glück iſt doch erboſt/
und gönnt mir keine Freud/
Ach! gebt mir einen Mann/
der mich verlaſſenes Kind/ ein wenig tröſten kan.

Ich bin von Warten kranck/
die ſchönen Sommer-Tage
ſind mir nur gar zu lang/
und mehren meine Plage/

drum gebt mir einen Mann/
der mir die liebe Zeit mit Luſt vertreiben kan.

Ich weiß kein eintzig Spiel/
das mir beliebig wäre/
[493] zwar wenn ich ſpielen will
ſo ſind ich kein Gehöre/
drum gebt mir einen Mann/
der mit mir aus und ein im Brette ſpielen kan.

Zur Hochzeit möcht ich wol/
daß man mich nehmet/ leiden/
doch weil ich immer ſoll
nur welcke Ruben ſchneiden/
ſo gebt mir einen Mann/
der auf der Hochzeit mich zum Tantze führen kan.

Es iſt mir nicht bewuſt/
daß ich in vielen Jahren/
auf eine Sommer-Luſt
ſpatziren wär gefahren/
Ach! gebt mir einen Mann/
der mich zur Vogelſtang auf Pfingſten führen kan.

Hab ich in dieſer Welt
nicht lauter Ungelücke?
Das liederliche Geld/
das wächſt mir auch nicht dicke/
drum gebt mir einen Mann/
dem ich die Kreutzer fein in Hoſen ſteubern kan.

[494] Ach! iſt er noch nicht da/
er ligt mir im Gekröſe/
fürwahr ein wenig nah/
ich werde gerne böſe/
drum gebt mir einen Mann/
der meinen böſen Sinn mit Sanfftmuth leiden kan.

Ich bin der Jungferſchafft
von gantzem Hertzen müde/
und meine ſchlechte Krafft
hilft mir zu keinem Friede/
drum gebt mir einen Mann/
der mich zu einer Frau mit Ehren machen kan.

Das LXI. Capitel.

Fuchsmundi gibt ſich für einen Fürſten aus China aus/ und werbet vor ſeinen König um die Jungfrau Suſandel.

Fuchsmundi.

MAdame! Die Liebe iſt ärger als der Teuffel. Tauſendmal lieber will ich von einem thörich- [495] ten Hund mich beiſſen/ als von ſeinem Pfeil mich verletzen laſſen. Mein allergnädigſter Herr/ der König von China, hat euer Contrafait geſehen/ und hat ſich alſobalden dermaſſen in euch verliebt/ daß er den Krampff davon bekommen: Und die Strahlen eurer Augen ſind eitel Spicknadeln geweſen/ welche ſein Hertz aller Orten dermaſſen durchbohret haben/ daß er nichts mehr erwartet/ als an den Brat-Spieß der Verzweifflung geſteckt zu werden. Weil er nun kein anders Mittel weiß ſich zu retten/ als vermittelſt einer Heurath mit eurer Vortrefflichkeit; ſo hat er ſich ſchon darzu reſolvirt.

Suſandel.

Wie? der König aus China will mich heurathen? Er liebt mich/ und hat mich niemals geſehen?

Fuchsmundi.

Ha/ geſehen? Er ſiehet euch alle Tage/ und jetzo dieſe Minute ſiehet er uns/ wie wir hier converſiren.

Liſel.

Um Vergebung Herr Abgeſandter! Weiß denn ſein König auch/ daß meine gnädige Frau ſchon verheurathet iſt?

Fuchsmundi.

Ob ers weiß? Er hat ja geſehen/ wie ſie Hochzeit gehalten hat.

Liſel.

Mein Verſtand iſt zu ſchwach/ dergleichen zu begreiffen.

[496] Fuchsmundi.

Mein König hat einen künſtlichen Spiegel/ darinnen ſiehet er alles/ was in der Welt paſſirt/ und was er zu ſehen begehret/ das ſind nur Bagatellen bey uns. In China kan man ſolche Spiegel Schiffsladung-weiſe bekommen. Aber Madame, auf unſern Diſcours wieder zu kommen/ ſo hat es mit der Heurath eben nicht viel zu bedeuten. Dieſer Knoten iſt leicht zu öffnen. Vor alle Gefahr iſt ein Ratten-Pulver herrlich darzu/ und ein ſolches Remedium fehlet niemal; Madame! iſt denn euer Mann ſchon alt?

Suſandel.

Ohngefehr 70. Jahr.

Fuchsmundi.

So viel ſchlimmer vor euch alle beyde. Aber Madame! ihr werdet ſo alt noch nicht ſeyn?

Suſandel.

Siebenzehn Jahr werde ich haben/ oder aufs höchſte achtzehen.

Fuchsmundi.

So viel beſſer für euch und meinen König! Und wie lang ſeyd ihr dann ſchon geehlichet.

Suſandel.

Schon bald 6. Monat.

Fuchsmundi.

Wie viel Kinder habt ihr denn?

Suſandel.

Ich ſehe wol/ der Herr Abgeſandte hat Luſt zu ſcherzen. Wie kann ich in 6. Monaten Kinder gehabt haben?

[497] Fuchsmundi.

Kommet euch das so frembde vor? Ich kenne junge Mägdlein/ die wünschen nicht mehr/ als daß sie in allem vollkommen eingerichtet seyn mögen/ wenn sie in den Ehestand tretten. Wisset ihr auch wohl/ daß keine Frau/ von vornehmen Stand/ in China/ sich die Mühe nimmt/ ihr Kind neun Monat lang zu tragen? O nein! sie sind zu gescheid darzu/ wenn sie die Kinder etwan bis in dritten Monat getragen haben/ so müssen sie ihre Cammer-Mägdlein übernehmen/ und vollends so lang tragen/ bis sie zur Welt kommen. Und diese Raben-Aeser wissen sich so gut darein zu schicken/ als die Weiber/ und bißweilen noch besser.

Lisel.

Das muß ein wunderbares Land seyn?

Fuchsmundi.

Wie alt meynet ihr denn/ daß die Leute bey uns werden?

Susandel.

Ohne Zweiffel/ wie hier zu Lande/ sechtzig bis siebentzig Jahr.

Fuchsmundi.

Weit älter! die Leute haben ihre Seelen mit den Leibern so fest zusammen geklammert/ daß/ wenn einer Lust zu Sterben bekommt/ so muß er seine gute Freunde bitten/ daß sie ihm den Gefallen thun/ und ihn todt schlagen. Bey uns weiß man auch von keinen Kranckheiten.

Lisel.

Ist denn die Lufft so gesund?

[498] Fuchsmundi.

Nicht deßhalben/ sondern weil in unserm gantzen Lande keine Medici sind. Denn die Regel ist richtig. Sublatâ causâ, tollitur effectus.

Lisel.

Keine Medici? Ach! das muß ein fürtrefflich Land seyn. Ich wollte/ daß ich schon dort wäre.

Fuchsmundi.

Madame! ich sehe es schon an euren Augen/ daß ihr begierig seyd/ eine Königin von China zu werden. Ich will nicht ermangeln/ meinen allergnädigsten Herrn Nachricht darvon zu

geben/ und ich zweiffele nicht/ wenn die Funcken eurer schönen Augen - - - - fallen werden - - - - auf die Zünd-Pfanne - - - - seines Hertzens - - - - die Pulver-Kammer seiner Liebe - - - Madame - - - - Ja - - - - ein andersmal werde ich mehr davon reden. Jetzo muß ich meines Königs Geschenck überliefern.

Susandel.

Wenn aber auch der König selbst jung und wohlgestalt ist/ sonsten würde es mit eurem Geschenck eine Bewandtnuß haben/ die ich euch in einer Historie erzehlen will:

Ein alter neuntzig-jähriger Gäck/ doch von den gröbsten Reichthumen/ so die mehriste Zeit des Jahrs von dem leidigen Podogra zu Bett gehalten wurde/ bekame in seinen alten Tagen Verlangen/ sich noch mit einem schönen jungen Mägdlein zu verehelichen. O Narr! dahero hat er seinem Kammerdiener Befelch ertheilt/ alle Mägd- [499] lein/ so an einem fürnehmen Fest-Tag aus der Predigt giengen/ wohl zu beobachten/ und die Schönste/ wenn sie auch keinen Heller haben sollte/ anzureden/ und ihr diese Heurath anzutragen/ auch ihr alsobald alle Haus-Mobilien zu weisen. Der treue Kammerdiener ist seines Herrn Befelch fleissig nachkommen/ und gedunckte ihn/ eines armen Zimmermanns Tochter aus tausend die Schönste zu seyn. Solcher hat er die angenommene Bottschafft gebracht/ die Heurath seines Herrn angetragen/ und zugleich alle Haus-Mobilien alsobald zu weisen sich anerbotten. Das Mägdlein kunnte sich um so grosses und niemalen verdientes Glück nicht genugsam bedancken/ folget dahero Freuden-voll dem Kammer-Diener nach. Dieser eröffnet erstlich den Wein-Keller/ da siehet das Mägdlein solchen dergestalten mit Wein gefüllet/ daß sie glaubte/ kein Wirth in der gantzen Stadt kunnte mehrers mit Wein versehen seyn. Der Kammer-Diener aber sprache: Jungfrau! das ist nichts. Sie giengen über die Stiegen hinauf/ und fanden gleich die Zimmer eröffnet/ aufs allerschönste meubliret/ dem Mägdlein lachet das Hertz/ der Diener aber sagete: Jungfrau! das ist nichts. Er eröffnet alsobald eine Truhen/ mit zartestem Haar und schönster Leinwand angefüllet/ das Mägdlein kunnte sich über ihr anstehendes Glück nicht genugsam verwundern/ der Kammerdiener aber sagte: Jungfrau! das ist nichts. Er führte

sie Zabermal zu einen grossen Kasten/ welcher mit Silber und [500] Gold/ mit Perlen/ Jubelen und Edelgesteinen/ bergestalten strotzete/ daß sie fast darüber verblendet/ ja sie vermeynete/ es wäre nicht ungleich/ alle Goldschmied und Jubilierer zu Augspurg/ müsten da ihre Arbeit alle zusammen getragen haben. Der Diener aber sagte mehrmalen: Jungfrau! glaubet mir/ das alles ist nichts. Endlich kommen sie in das Wohn-Zimmer/ allwo die Tafel mit Confect bestens übersetzet stunde/ in der Kammer aber lage der Herr Urian zu Bett/ und kunnte in die Länge sein Husten und Krägitzen nicht mehr bergen; die Jungfrau/ als sie solches gehöret/ fragte den Diener/ wer dieser seye/ so also heßlich und graußlich/ wie ein alter rotziger Schimmel huste und keuche? Der Diener sagte: Jungfrau! das ist der Herr/ aber glaubet/ das ist nichts/ heut ist der Herr/ gar wohl auf/ und will Hochzeit machen/ es geht noch viel anders zu. O mein GOtt! sagt das Mägdlein/ wenn das nichts ist/ so ist unsere Heurath auch nichts/ und ist alles nichts/ was ihr mir gezeigt und gewiesen habt. Adieu! behüte euch GOTT. Also lauffte das Mägdlein zum Tempel hinaus.

Fuchsmundi.

Madame! an deme ist gar kein Zweiffel/ er ist der allerschönste Mensch von der gantzen Welt/ nur daß er zimlich schwartz ist/ im übrigen versichere ich euch/ daß ihr mit ihm ein vergnügtes Leben könnet führen/ wenn ihr nur Gedult speisen wollet/ denn die erfordert er vor allem/ wegen der üb- [501] len Dämpff/ so bißweilen in China in Kopff steigen/ worüber das Gehirn sich ein wenig erhitzet/ ich will euch die geschickten Præsent zeigen.

Susandel.

Ich will sehen/ was ich noch entschliessen werde/ daß es mich mit der Zeit nicht gereuen solle.

Das LXII. Capitel.

Fuchsmundi redet mit einer Jungfer von Comödien.

Jungfer.

DEr Herr hat mit mir zu reden verlanget/ und wie mir gesaget worden/ ist der Herr ein Comödiant.

Fuchsmundi.

Ja/ davon habe ich bißhero Profession gemacht.

Jungfer.

Wenn dörffte wol die erste præsentiret werden/ ich trage sehr groß Verlangen/ sie zu sehen.

Fuchsmundi.

Sobald ich nur werde Comödianten beysammen haben/ solls angehen.

[502] Jungfer.

Welche Person pfleget der Herr gemeiniglich zu machen?

Fuchsmundi.

Die Vornehmste/ denn mit mir endigen sich allezeit die Actus.

Jungfer.

So wird er gewiß die Liechter putzen/ denn das geschiehet zu Ende eines jeden Actus.

Fuchsmundi.

Sie hat Lust zu schertzen/ wie ich höre/ ꝛc. Aber daß wir von der Sache reden: Hat sie Lust in die Bande zu tretten/ so werde ich ihr allezeit einen solchen Part geben/ damit sie zufrieden seyn wird.

Jungfer.

Ich bins zufrieden! denn ich habe grosse Inclination zu den Comödien. Aber wie der Herr mir verspricht/ so möchte ich wol

einen guten Part haben/ ꝛc. Zum Exempel/ bey der Thür stehen/ und das Geld einnehmen; Eine solche Person möchte ich überaus gerne agiren.

Fuchsmundi.

Das kan schon geschehen/ nachdem die Zeit und die Stücke es mit sich bringen.

Jungfer.

Was vermeynt der Herr für eine Action zu erst zu præsentiren?

Fuchsmundi.

Ich habe Willens/ die Einäscherung von Troja zu erst vorzunehmen.

[503] Jungfer.

Gut! es gefällt mir nicht übel/ es mag auch wol von einem schönen Innhalt seyn. Was will aber der Herr für einen Part machen?

Fuchsmundi.

Nothwendig den Fürnehmsten/ denn ich werde das Trojanische Pferd agiren.

Jungfer.

Ich weiß aber nichts davon/ und möchte überaus gerne Wissenschafft davon haben.

Fuchsmundi.

Nun/ es bestehet darinnen/ - - - - es ist folgender Massen zugegangen. - - - - Ach! es ist gar zu weitläufftig zu erzehlen.

Jungfer.

Es ist nichts dran gelegen.

Fuchsmundi.

So will ich es denn in kurtzen Worten erzehlen. Die Einäscherung bekame Händel mit der Stadt Troja/ und wollte sie einmals überfallen/ aber eben/ da es geschehen sollte/ kam ein überaus starker Regen der Stadt zu Hülffe/ und löschte die Einäscherung zu rechter Zeit aus/ daß sie wieder abziehen muste. Das Ende der Historie laufft auf einen überaus grossen und dicken Rauch hinaus.

Jungfer.

O nein! Das Stuck gefällt mir gantz nicht/ es würde eine Comödie seyn/ worüber denen Zuschauern die Augen übergehen möchten/ könte der [504] Herr nicht ein Stück nehmen/ da mehr Geist darinnen wäre/ als von Priamo und Tispe. Oder von Angelica und Medoro &c. Oder man könnte ja noch höhere Materien erwählen.

Fuchsmundi.

Noch höher? So dürffen wir nur von der Liebes-Begebenheit der Pirenäischen Gebürge spielen.

Jungfer.

Das wäre ein wenig gar zu hoch.

Fuchsmundi.

Wie/ wenn wir denn von Tito, dem Römischen Käyser/ spielten. Sie könnte Berenice machen/ und ich Titus.

Jungfer.

Ja/ dieses wäre recht/ wenn ich nur den Part hätte/ ich wollte ihn geschwind auswendig lernen.

Fuchsmundi.

So will ich gehen/ und anschaffen/ was zur Sache gehöret/ und will doch zuletzt behaupten/ daß nichts destoweniger die Liechter-Putzen auch nicht die geringste Sache bey einer Comedie sey.

Ein Dorff-Pfarrer war bey seinen Bauren auf der Gastung; da man nun die Liechter auf den Tisch setzete/ præsentirten die Bauren ihrem Pfarrer die Liecht-Putze auf einem Teller/ und baten ihn/ daß er doch das Liecht diesen Abend putzen wollte; denn sie es für eine grosse Ehre hielten/ wer das Liecht putzen dürffte. Als aber der [505] Herr Pfarrer/ ein oder zweymal das Licht geputzet hatte/ stellete er sich/ als vergesse er seines Amts. Darauf tratt ein junger Bauren-Knecht hinzu/ nahm die Putscheer von des Herrn Pfarrers Teller/ und putzete das Licht/ da aber des Bauren Vattern dasselbe sahe/ gabe er dem Sohn eine Ohrfeigen/ und sprach: Du grober Esel! von wem hast du die Höflichkeit gelernet/ daß du dem Hn. Pfarrer die Liecht-Putze vor der Nase wegnimmest/ und das Licht selbst darfst putzen. Also sehet ihr/ daß bey einer Comodi gar nichts

verächtliches seyn kan. Nun Jungfer! ich sehe hier auch von Fernen einen Comödianten herkommen/ loffet/ wir wollen ihme ein wenig entgegen gehen. Ha/ ha/ gehorsamster Diener!

Comödiant.

Wie kommt der Herr hieher?

Fuchsmundi.

Ich weiß es gewiß nicht eigentlich zu sagen.

Comödiant.

Mir ist recht lieb/ daß ich ihn hier finde. Aber was ist die Ursache/ daß er bey so später Jahres-Zeit hieher kommt.

Fuchsmundi.

Es ist eben jetzo die Wein-Lese/ und deswegen habe ich diese Zeit erwehlet/ zu versuchen/ ob ich nicht eine Bande Comödianten auftreiben könne?

Comödiant.

Wie/ wollet ihr unter dem Wein-Lesen Leute aufnehmen/ die ihr auf dem Theatro zu brauchen vermeinet? Ihr schertzet.

[506] Fuchsmundi.

Nein gantz nicht! Denn man hat mir viel gesagt von Krottina eines Doctors Tochter/ und von Scherziana/ des Scaramutz Baase. Diese beede mögte ich überaus gern in meiner Bande haben. Heute wollen wir bey dem Doctor eine general-Probe halten/ und mir ist schon versprochen/ daß seine Tochter dabey seyn solle.

Comödiant.

Mein werthester Monsieur Fuchsmundi! ihr saget mir etwas/ das mir lieber ist/ als alles/ das ich sonst hören könte: Kurtz von der Sache zu reden: Ich bin sterblich in diese Krottina verliebt/ und jetzo sehe ich eine vortreffliche Gelegenheit nach Belieben/ ihr meine Liebe zu entdecken/ und alles zu erlangen/ was ich wünsche/ wenn ihr mich nur möchtet unter eure Bande aufnehmen/ hierdurch werdet ihr mich unendlich verbinden.

Fuchsmundi.

Sehet mir doch die verliebte Seele?

Comödiant.

Was soll ich thun? Ein jeder Mensch hat seine besondere Neigung/ und die meinige gehet auf die Liebe.

Fuchsmundi.

Ich will euch hierinnen gern einen Gefallen erweisen/ und wann ihr in meiner Bande seyn wollet/ so wird es euch nicht reuen. Comödien habe ich genug/ nur fehlet es mir an Personen.

Comödiant.

Sehr gut/ denn ohne Zweiffel werdet ihr alles [507] haben was Corneille, Racine, und Moliere von Comödien gemacht haben/ wie auch der Gerhardi.

Fuchsmundi.

Ey! was sagt mir der Herr von diesen altvätterischen Salbackereyen! Wisset ihr wohl/ daß ich selber ein Autor bin?

Comödiant.

Ein Autor?

Fuchsmundi.

Ja gewiß ein Autor? Hat der Herr wohl jemahls des Terentii und Plauti, Comödien gelesen?

Comödiant.

Ja mehr als 20. mal.

Fuchsmundi.

Und eben diese hab ich gemacht.

Comödiant.

Ha! ha! ha! Ihr habt sie gemacht? Nun/ nun/ ich sehe wol/ daß ihr Lust habt zu schertzen.

Fuchsmundi.

Ich rede warlich im Ernst.

Comödiant.

Heist ihr denn Terentius oder Plautus?

Fuchsmundi.

Ich weiß wol/ daß ich nicht so heisse. Aber damit ich euch die rechte Beschaffenheit der Sachen entdecke/ so wisset/ daß dazumahl/ als das Terentii und Plauti Comödien heraus kommen sind/ die Autores guter Stucke eine gewisse hohe Contribution

und Accise von ihrer Arbeit zahlen musten. [508] Damit ich nun frey seyn möchte/ habe ich meine Comödien nicht unter meinem/ sondern des Terentii und Plauti Namen herausgeben wollen.

Comödiant.

Wie! was sagt der Herr/ des Terentii und Plauti Comödien sind ja schon vor etlich 100. Jahren in der Welt bekannt gewesen.

Fuchsmundi.

Das schadet nicht/ sie sind gleichwohl deswegen unvergleichlich. Aber hat der Herr auch von meiner Invention gehöret/ die ich vor wenig Zeit erfunden/ vermittelst/ welcher ich auf eine gantze sondere Manier 12. Personen kan über das Theatrum fliegen lassen/ auf einmal. Und dieses ohne einige Machine, weder durch einen Zug mit Stricken/ oder Drat/ noch durch einiges Gewichte/ wie sonst vor diesem der Gebrauch gewesen.

Comödiant.

Ich gestehe gern/ daß ich es nicht begreiffen kan/ und halte ich den Herrn vor einen ungemeinen Künstler/ wenn er ohne Beyhülffe von Stricken/ Drat und Gewicht 12. Personen auf einmahl über das Theatrum sollte fliegen machen. Der Herr muß mir fürwahr dieses Kunst-Stück lernen/ es koste was es wolle.

Fuchsmundi.

Vor dem Herrn halte ich nichts geheim! Ich will es gern communiciren. Aber sind wir auch hier sicher genug/ daß wir nicht behorchet werden.

[509] Comödiant.

Ich sehe niemand/ der uns hören mögte.

Fuchsmundi.

Nun/ so höre denn der Herr/ und gebe acht/ wie ich es mache/ vor allen Dingen zeichne ich auf dem Theatro einen vierecketen halben Circkel/ auf solchen stelle in gehöriger Distanz die 12. Personen/ welche fliegen sollen. Wenn dieses in richtiger Ordnung ist/ so machire ich unter das Theatrum hinunter/ und stelle just unter jede Person eine Tonne des besten Stück-Pulvers. Der Herr gebe wol acht/ es muß von der besten Sorte seyn/ die

zu finden ist Alsdenn bohre ich mir eine jede Tonne an/ und mache ein Lauff-Feuer: Verstehe mich der Herr wohl/ denn darauf beruhet das Fundament der gantzen Kunst! Ein Lauff-Feuer sage ich/ und alle diese Lauff-Feuer laß ich an einem Ort zusammen kommen/ ungefehr 10. Geometrische Meß-Ruthen/ nach dem verjüngten Maas-Staabe/ von den zwölff Tonnen Pulver. Sehe ich nun/ daß alles wohl disponiret ist/ so fasse ich in meine rechte Hand eine fertige Zünd-Ruthe/ in der lincken aber halte ich eine Pfeiffe. Wann es nun Zeit ist/ daß meine Leute fliegen sollen/ so gebe ich ein Zeichen mit der Pfeiffe/ und zünde das Lauff-Feuer mit der Lunde an/ so fliegen die zwölff Kerls in einem Augenblick in die Lufft/ ohne Machine/ Stricke/ Drat und Gewichter. Der Herr lachet darüber/ ich wollte/ daß es der Herr probiren mögte/ so würde er sehen/ daß die Kunst ohnfehlbar ist.

[510] Comödiant.

Nein/ nein! ich bedancke mich davor.

Fuchsmundi.

Muß der Herr aber nicht gestehen/ daß dieses eines von den schönsten Kunst-Stücken ist/ die jemals erfunden worden?

Comödiant.

Ja gewiß! wenn man zwölff Personen auf einmal um den Hals bringen will.

Fuchsmundi.

Das ist wunderlich raisonniret! Wenn dieses nicht wäre/ ich wollte mit dieser Invention so viel Gold verdienen/ als wir beyde schwer sind.

Comödiant.

Es mag darbey bleiben/ der Herr erinnere sich nur seiner Parole/ wegen der Krottina.

Fuchsmundi.

Laffet uns gehen/ wir seyn schon also nur gar zu lang in den sechs Wochen gelegen/ da wegen einer Frau nach der andern wir nicht agiren dörffen/ jetzt müssen wir uns ein wenig erhohlen/ wann wir anders die Wirth bezahlen wollen/ wo wir im Winter in Quartier gelegen/ aber ich förchte leider/ wann es zum Zahlen kommt/ so wird es Mucken setzen.

[511]

Das LXIII. Capitel.

Fuchsmundi hat kein Geld den Lehn-Kutscher zu bezahlen/ discuriret mit Jungfer Rosina.

Lehn-Kutscher.

Wie ists Herr! soll ich kein Geld haben?

Fuchsmundi.

Gehe fort mein Kerl! Du bist nicht gescheid. Leute von meinem Stande zahlen nicht eher/ als wann es ihnen gelegen kommt.

Lehn-Kutscher.

Was ist das vor eine Manier/ die Leute zu bezahlen?

Fuchsmundi.

Du verstehst nicht/ was du redest. Du sollst mir noch Geld darzu geben/ daß ich mich von dir fahren lasse. Es geschicht dir gar zu viel Ehre/ wenn sich meine Gräfliche Person so erniedriget/ und in deinem Wagen fähret.

Lehnkutscher.

Vor tausend Geyer! ich will bezahlt seyn/ oder es wird toll ablauffen.

Fuchsmundi.

Du hast gewiß Lust zu ein paar hundert Prügel?

[512]

Lehnkutscher.

Ha/ ich fürchte mich vor nichts! Auf der Stelle hier will ich bezahlt seyn.

Fuchsmundi.

Ha/ ha/ ich werde dem Bernhäuter ein paar Ohrfeigen weg hauen müssen ꝛc. Meine schöne Jungfer! seyd doch so gut/ und leihet mir ein Thaler/ ich habe kein Silber-Geld bey mir.

Rosina.

Ich habe zwar gleichfalls nichts bey mir/ aber der Kutscher soll schon bezahlt werden. Habt nur eine kleine Gedult/ ihr sollt alsbald von mir bezahlt werden.

Lehnkutscher.

Eine Stunde will ich gerne warten.

Fuchsmundi.

Das Lumpen-Volck läſſet sich nimmermehr vergnügen/ je mehr man gibt/ je mehr sie fordern. Ich habe der Schelmen doch schon 14. oder 15. über den Hauffen gestoſſen; aber ich sehe wohl/ daß ich eher nicht werde aufhören/ biß ich das vierthelst Hundert voll gemacht habe.

Rosina.

Der Herr Graf hat mir zwar versprochen/ mich zu besuchen/ aber es würde wol schwerlich geschehen seyn/ wann ich sie nicht erinnert hätte.

Fuchsmundi.

Ihr wisset nicht mein artiges Kind! wie kostbar einem galanten Kerl eine Stunde ist. Das Frauenzimmer läst uns jetzo keine Ruhe. Sie wissen/ daß die Officier sehr spät in die Winter-Quar- [513] tier kommen sind/ und frühezeitig wieder zu Feld müssen/ und dahero habe ich keinen Augenblick frey.

Rosina.

Wormit pallliren sie denn den gantzen Tag?

Fuchsmundi.

Wenn ich aufstehe/ ist es schon Mittag/ und also gehe ich/ sobald ich angezogen bin/ ins Gast-Haus/ hohe Officiers/ wie ich und meines gleichen/ speisen unter fünff bis sechs Stunden nicht ab. Solcher Gestalt darff ich nach Tische nur zehen oder zwölff Dutzend Pfeiffen Toback rauchen/ so ist die Stund zur Abend-Mahlzeit schon wieder da.

Rosina.

Ey! der Herr Graf wird ja nicht/ wie die Musquetierer/ Toback rauchen. Ich wüste nicht/ wie ich mich darzu gewöhnen sollte.

Fuchsmundi.

Ha Jungfer! wenn ihr nur fünff oder sechs Monat unter

meiner Compagnie für einen Dragoner solltet gedienet haben/ ich weiß/ ihr würdet ärger rauchen/ als ich. Was denckt ihr? Das ist der Soldaten ihr bester Zeit-Vertreib; denn mit dem Feuer der Toback-Pfeiffe zünden sie zugleich die Glut ihrer Liebe an.

Rosina.

Hat denn der Herr Graf heut schon gerauchet?

Fuchsmundi.

Meynet ihr/ daß ich einen Tag leben kan/ ohne [514] zu rauchen? Aber ich sehe mir darbey auf eine sehr artige Manier vor/ daß man es nicht riechen kan/ ꝛc. Denn wenn ich mir vornehme/ das Frauenzimmer zu besuchen/ so spühle ich nur den Mund und Magen mit drey bis vier grossen Gläsern Brandwein aus. Ach Jungfer! ihr könnet nimmermehr glauben/ wie angenehm hernach die Seufftzer riechen.

Rosina.

Pfuh Teuffel! Herr Graf/ von dergleichen Seufftzern bin ich keine Liebhaberin. Ich werde zuweilen von artigen Leuten besucht/ aber die perfumiren sich weder mit Toback noch Brandwein.

Fuchsmundi.

Ha! ha! ich höre wohl/ daß umsonst niemand aufwartet/ als Kauffbüchsen und Blackscheisser. Aber/ wenn ihr mir glauben wollet/ so ist doch keine angenehmere Conversation, als mit Cavalieren/ die von Degen Profession machen. Die Burgers-Kerl haben doch allezeit was Verdrüßliches an sich. Und sie haben ja kaum einen halben Verstand/ ꝛc. Ich bin wol ehe dabey gewesen/ wenn sie einen Frauenzimmer eine Declaration machten/ so war es eben/ als wenn ein formlicher Proceß heraus kommen sollte.

Rosina.

Habe ich doch eben dieses zu zwey jungen Advocaten gesagt/ welche mir aufzuwarten pflegten/ daß ihre Manier mir gantz zuwider wäre.

[515] Fuchsmundi.

Es ist einmal wahr; die Cavalier sind in Liebes-Sachen Ober-Meister.

Rosina.

Ich weiß gleichwol nicht/ warum mein Vatter vor den Officieren einen solchen Abscheu träget?

Fuchsmundi.

Das macht/ daß euer Vatter ein Narr ist.

Rosina.

Er spricht allezeit/ die Officiers können anders nichts/ als Geld verzehren/ und sie haben allezeit einen leeren Beutel.

Fuchsmundi.

Ha! ha! ha! Geld verzehren? Sind sie gleich Liebhaber von einem Glas Wein/ spielen sie schon gern/ und halten viel vom hübschen Frauenzimmer/ so sind sie doch darbey die besten Haushalter von der Welt. Und wenn man von Geld reden will/ so wird uns daran nichts manglen/ so lang das Frauenzimmer Geld hat.

Rosina.

Der Herr Graff ist ein galanter Herr/ und also wird er ohne Zweiffel viel vornehmen Frauenzimmer aufwarten.

Fuchsmundi.

Ich will ein infamer Schelm seyn/ wenn ihr nicht die eintzige vom Burger-Stand seyd/ die das Glück hat/ von mir geliebet zu werden/ ꝛc. Aber das möget ihr frey glauben/ daß ich alles andere Frauenzimmer/ welches ich frequentire/ ge- [516] gen euch nicht anders rechne/ als Böhmischen Wein gegen Canarien-Sect.

Rosina.

Ich weiß/ der Herr Graf wird eben so von mir reden/ wenn er bey andern ist. Rede ich nicht wahr?

Fuchsmundi.

Jungfer! ich bin von einem aufrichtigen Gemüthe/ und also gestehe ich euch die Warheit/ ꝛc. Ich werde noch heute an zwey oder drey Ort gehen müssen/ wo mich das Frauenzimmer hinbestellet hat/ und da werde ich freylich sagen/ daß ihr ein Fratzen-Gesichte/ eine Zuckel/ ein Gespenst und Polter-Geist seyd. A propos! weil ich an das Nacht-Gespenst gedencke/ wenn wollen wir uns denn copuliren lassen? Ich bin in allen meinen Sachen verflucht eiferig. Höret/ mein Kind! man muß einen verliebten

Officier nicht lang aufhalten/ sie sind gar von kurtzer Resolution/ ꝛc. Wie alt seyd ihr denn ungefehr?

Rosina.

Ich weiß es warlich nicht so eigentlich. Aber dieser Tagen habe ich aus meines Vatters Munde gehöret/ daß es schon 14. Jahr wären/ wie meine seelige Mutter mit mir schwanger gegangen ist.

Fuchsmundi.

Vierzehen Jahr? Und ich hätte euch nimmer vor 10. bis 12. Jahr angesehen.

Rosina.

Ey! was sagen sie? Nein/ ich bin viel älter/ wenn der Herr Graf meynet/ daß er ein unver- [517] ständig Kind vor sich hat/ so betrüget er sich überaus. Ich habe schon mehr als zwölff Liebes-Geschichten vom Talander durchgelesen/ mehr als 50. Lieder kan ich auswendig. Jetzo lerne ich auch singen.

Fuchsmundi.

Singen? Und wer instruirt euch denn?

Rosina.

Ach! ein trefflicher Mensch/ ꝛc. Ich weiß zwar seinen Namen nicht recht/ aber er soll Herr Opera heissen.

Fuchsmundi.

Ich habe schon viel von ihm gehört. Thut mir doch den Gefallen/ und lasset mich eines von euren Stücklein hören.

Rosina.

Ich bitte/ mich heute zu verschonen/ denn gewisser Ursachen halben kan ich dißmal unmöglich singen.

Fuchsmundi.

Was fehlt euch denn? Habt ihr etwan einen Fluß im Hals/ ꝛc. Ich will euch ein Stück schwartzen Brasilien-Toback geben/ wenn ihr den käunet/ so werdet ihr finden/ daß über dieses nichts ist/ wider die Flüsse.

Rosina.

Wenn es ein bloser Fluß wäre/ so sollte er mich deßwegen am Singen nicht hindern.

Fuchsmundi.

Was Teuffel ist denn sonst für eine Ursache?

[518] Rosina.

Ach nichts! es ist nur - - - -

Fuchsmundi.

Was denn? - - - -

Rosina.

Es ist nur - - - - Ach daß die Mannsbilder gleich alles miteinander wissen wollen! wenn ihnen ja so viel daran gelegen ist/ so will ich es ihnen endlich sagen; daß meine Stimme niemals etwas nutzet/ wenn ich nicht meine Fontange mit dem gelb und silbern Band auf habe.

Fuchsmundi.

Das ist ein anders/ ihr dörfft gar nicht darum schicken/ ihr seyd schon genug aufgesetzt/ wie ich glaube.

Das LXIV. Capitel.

Eine Kupplerin hönet einen reichen verliebten Wechsler/ und überkommt noch Geld darzu.

Kupplerin.

Ach mein lieber ehrlicher Herr! ihr kommt eben zur Unzeit. Ich muß gleich jetzo zu einem todt-krancken Weib gehen/ die will mir alles das Ihrige vermachen. Ihr wisset wohl/ daß man alle Tage solche Gelegenheiten/ reich zu werden/ nicht findet. Denn das Geben ist jetzo über alle Massen aus der Mode kommen.

[519] Wechsler.

Ich will euch nicht aufhalten/ bleibet nur auf ein Wort/ es soll euch nicht reuen.

Kuplerin.

Es ist davon nichts zu gedencken/ was ich einem guten Freund zu Gefallen thue/ das thue ich umsonst. Der Himmel ist mein Zeuge/ daß es alles geschiehet/ um den Leuten zu dienen.

Wechsler.

Ich will nur/ daß ihr mit drey Worten saget/ ob ich bey eurer Frau in Gnaden stehe.

Kuplerin.

Sie hält sehr viel von euch/ als von einem guten Nachbar/ und ehrlichen alten Greisen/ der von einem truckenen Husten so grausam geplaget ist. Neulich/ wie ihr von hier weg gienget/ hat sie Willens/ sie wollte euch eine starke doppelte Schlaff-Mützen schicken/ nebenst einem Lamm-Fell/ damit ihr eure Brust vor dem Cathar verwahren möchtet. Ihr könnet nimmermehr glauben/ wie hoch euch meine Frau schätzet ꝛc. Unsern alten Haus-Hahn/ hätte sie wohl 30. mal schlachten lassen/ wenn sie ihn nicht aufhübe/ biß ihr einmahl kräncker werdet/ damit sie euch Krafft-Suppen davon könne machen lassen.

Wechsler.

Die allerliebste Frau Mariandel! Ich habe wohl mercken können/ daß ich bey ihr wol eingeschrieben bin.

Kuplerin.

Es ist wahr/ aber das macht/ daß ich ihr [520] ohn Unterlaß tausend Gutes von euch vorrede.

Wechsler.

Glaubet ihr aber/ daß ich endlich zur Erlangung einer Gunst bey sie kommen werde.

Kuplerin.

Lasset mich nur machen ꝛc. Es soll nicht drey Wochen anstehen/ so bin ich gut davor daß sie mit euch spatzieren fahren wird. Daß euch der vermaledeyte Cathar plaget/ ist Ursache gewesen/ daß ihr letztmals nicht mit zu deren Gasterey in dem

Gartenfeld genommen worden. Aber es wird schon besser mit euch werden.

Wechsler.

So bewahr euch GOtt/ biß auf wieder sehen!

Kuplerin.

Euch auch mein lieber frommer Herr! Lasset euch doch fein warme Servietten auf dem Magen legen. Der alte verliebte Narr! ich möchte gern das Weibsbild sehen/ so zu einem solchen Bissen einen Appetit haben solte.

Wechsler.

Ich muß bekennen/ daß ich in die Frau Mariandel erschröcklich verschossen bin/ darum/ wann ich einen andern bey ihr antreffen sollte/ wollte ich ihme zeigen = = = = = =

Kuplerin.

Ihr seyd gar zu sehr ergrimmet/ aber hier habe ich einen Balsam/ den muß ich euch geben/ daß euch der Zorn vergehet/ da riechet daran.

Wechsler.

Ich rieche nichts.

Kuplerin.

[521] So könnet ihr nicht riechen/ wie erschröcklich meine Jungfer in euch verliebt ist? Ach/ ich sehe es wol/ es ist nicht so mit euch/ wie ihr euch anstellet ꝛc. Wie mancher gebe sein Leben darum/ wann er so glücklich seyn könnte. Die Warheit zu gestehen/ wann es nach meinem Sinn gegangen wäre/ so hätte sie nicht so verliebt schreiben sollen; Aber sie hat der Neigung ihres Hertzens nicht widerstehen können.

Wechsler.

Ihr thut mir unrecht; der Brief ist mir lieber/ als alles/ und ich will euch davor mit einem guten Trinckgeld bedencken.

Kuplerin.

Das sollte ich auch meinen! Es ist der erste Brief/ den sie die Zeit ihres Lebens an eine Manns-Person schreibet/ das heisset ein Hertze in erster Blüthe erobert.

Wechsler.

Ich bekenne es/ ich bin über die massen glückselig.

Kuplerin.

So werdet ihr denn bedacht seyn/ euch darvor fein bald danckbar zu erweisen/ und diesen Abend in ihrem Zimmer mit ihr zu speisen.

Wechsler.

Ist es möglich/ daß sie mir so viel Ehre anthun will.

Kuplerin.

Allerdings/ und noch gröffere darzu. Küsset [522] nur den Brief nicht zu viel/ sehet ihn lieber/ und gebt mir Antwort.

Wechsler.

Ach/ der allerliebste/ unschätzbare Brief! = = = Mein Herr! ich habe mein Vertrauen zu euch/ als zu meinem allerbesten Freund auf der gantzen Welt = = = = Ist es in Ewigkeit möglich/ je du allerliebstes Engels-Kind = = = =

Ich habe mein Vertrauen zu euch = = = Sie thut sehr wohl daran/ und es soll sie auch nicht reuen.

Wenn/ ihr also wollet/ daß ich mich mit allen euch ergeben solle/ so lasset euch durch nichts aufhalten/ und kommet diesen Abend/ mit mir zu speisen; jedoch daß ihr 1000. Ducaten mit euch bringet = = =

Kuplerin.

Jetzt wird das Wetter einschlagen!

Wechsler.

Hum! hum! hum!

Ihr werdet hieraus schliessen/ daß ich mich euch ganz aufrichtig vertraue/ weilen ich euch meine Noth so offenhertzig entdecke/ Adieu! Ich erwarte euch mit Verlangen/ ich hoffe/ ihr werdet nicht zugeben/ daß ich mich mit vergeblicher Einbildung schmeichle. Liebet ihr mich/ so lasset diese Gelegenheit nicht vorbey gehen/ mich zu obligiren.

Zu verstehen mit den tausend Ducaten.

[523] Kuplerin.

Nun Herr! werdet ihr denn kommen?

Wechsler.

Tausend Ducaten!

Kuplerin.

So kan es denn nicht seyn?

Wechsler.

Und nicht anders?

Kuplerin.

Was wollet ihr damit sagen? Und nichts anders. Ach ich sehe es euch schon an/ daß ihr anderwerts schon diesen Abend versprochen seyd/ und daß ihr die Frau Mariandel so sehr nicht liebet/ als ihr euch anstellet. Sie ist auch wohl einfältig/ daß sie sich einem solchen ergibt/ der sich mit den Haaren herbey ziehen läßet/ wenn er um etwas gebetten wird. Warlich/ der vorhin mit mir redete/ und sich mit euch zanckete/ würde sich nicht halb so lang bedacht haben/ wie ihr?

Wechsler.

Tausend Ducaten!

Kuplerin.

Nun/ so wollet ihr mir dann überall nichts antworten.

Wechsler.

Ja doch/ ich dencke nur — — Saget/ daß ich mich einstellen wolle.

Kuplerin.

Daß es nur gewiß ist: Sonst wüste ich nicht/ was meine Jungfer vor Leid anfangen würde.

[524] Wechsler.

Ohnfehlbar; Verlasset euch nur auf mich/ daß ich kommen werde ꝛc. Tausend Ducaten! Ha! was hilffts/ es muß einmahl seyn. Die jungen Raben-Aeser wollen freylich die alten Männer nicht umsonst lieb haben.

Kuplerin.

Was wird der Herr aber mir præ = = = = = Ey potz tausend/ hätte schier gesagt/ præ = = præ = = præ = = = præsentiren.

Wechsler.

Mit euch will ich bald fertig werden/ hier habt ihr ein Dutzend Ducaten.

Kuplerin.

Ich dancke gar schön/ aber kommt nur gewiß/ und bringet die tausend Ducaten/ ihr sollet der Frau Mariandel gewiß darmit einen groſſen Gefallen erweisen.

[Stock]

[524a]

Regiſter

Uber alle Capitel dieſes gantzen Tractats.

Fuchsmundi beklaget ſich gegen ſeinem Herrn/ wo er dienet pag. 1 [10]

Verkleidet ſich in eine Cammer-Frau/ ſo bey einer Doctorin Dienſte ſuchet. 8 [15]

Verkleidte Magd tröſtet ihren Herrn wegen Abſterben ſeiner Frauen. 15 [20]

Ein gewiſſer Kriegs-Officier rathet dem Fuchsmundi, er ſolle ſich zu einem Hauptmann im Krieg machen laſſen. 25 [26]

Unterredung zweyer Jungfern von der Heurath. 34 [33]

Fuchsmundi raiſonirt von der Liebe der ſchönen Meluſinä gegen ihrem Mann. 41 [37]

Iſt verliebt in die Jungfer Anna Baberl. 51 [44]

Fragt einen wunderlichen um Rath. 59 [50]

Als eine verkleidte Wittib weinet um ihren Mann. 71 [58]

Höret/ als ein Stadt-Richter die Klage des Vatters wider die Tochter. 78 [63]

Beſchreibet einem Doctor den Kayſer aus dem Monden-Land. 87 [69]

[524b] Wird von zweyen Gaſt-Wirthen eingeladen. 96 [76]

Als ein Medicus ſchreibet Extractum Matrimonii vor. 103 [80]

Iſt verliebt in ein Bauren-Mägdlein 114 [88]

Erzehlet einem Beutelſchneider den Verlauff vor der Obrigkeit 122 [93]

Rühmet seine Gaben/ und beschreibet die Humoren des Frauenzimmers. 129 [98]
Dedicirt einem Doctor ein Buch. 136 [103]
Will als ein Kutscher seinen Dienst aufsagen. 145 [109]
Gibt sich vor eine Gräfin von Chimera aus. 158 [119]
Antwortet als ein Weissager einem Calendermacher. 166 [125]
Decidiret als ein Richter einen Casum einer Frauen 171 [129]
Höflichkeit der Schwester Fuchsmundi. 176 [132]
Verschreibt einem Bauren eine Artzney vor sein Weib 185 [139]
Gibt sich vor einen Baron aus. 194 [145]
Ist ein Tantzmeister. 201 [150]
Zwey Mägde halten einen Wasch-Marckt mit einander. 208 [154]
Fuchsmundi ein Italiäner beschreibet Franckreich und Italien. 218 [162]
Zwey Schwestern reden von der Schminck 229 [170]
Fuchsmundi wird versichert der Ehe der Tochter eines Edelmanns. 236 [175]
Decidirt einen Casum einem Bauern. 243 [179]
[524c] Discuriret von der Art des Frauenzimmers/ so in Städten wohnet. 249 [184]
Wird unterwiesen von Inganno, wie er einen Medicum abgeben kan. 258 [189]
Schreyet die schönen Spielwerck aus 267 [196]
Zwey Vierthels-Jungfern discuriren von der Boßheit des Fuchsmundi. 274 [201]
Discuriret mit dem verstorbenen Galeno. 279 [205]
Wird betrogen von seiner eigenen Tochter 288 [212]
Discuriret als ein junger Medicus mit einem alten 294 [216]
Warnet seine künfftige Braut durch eine Fabel 302 [222]
Als eine verkleidte Magd redet für eine verliebte Tochter eines Doctors. 307 [225]
Fuchsmundi und seine Liebste halten einander Regeln für der Heurath wegen 314 [231]
Gespräch zwischen einem Vatter und Nasenwitzigen Tochter 324 [237]

[524a]

Register

Uber alle Capitel dieſes gantzen Tractats.

Fuchsmundi beklaget ſich gegen ſeinem Herrn/ wo er dienet pag. 1 [10]
Verkleidet ſich in eine Cammer-Frau/ ſo bey einer Doctorin Dienſte ſuchet. 8 [15]
Verkleidte Magd tröſtet ihren Herrn wegen Abſterben ſeiner Frauen. 15 [20]
Ein gewiſſer Kriegs-Officier rathet dem Fuchsmundi/ er ſolle ſich zu einem Hauptmann im Krieg machen laſſen. 25 [26]
Unterredung zweyer Jungfern von der Heurath. 34 [33]
Fuchsmundi raiſonirt von der Liebe der ſchönen Meluſinä gegen ihrem Mann. 41 [37]
Iſt verliebt in die Jungfer Anna Baberl. 51 [44]
Fragt einen wunderlichen um Rath. 59 [50]
Als eine verkleidte Wittib weinet um ihren Mann. 71 [58]
Höret/ als ein Stadt-Richter die Klage des Vatters wider die Tochter. 78 [63]
Beſchreibet einem Doctor den Kayſer aus dem Monden-Land. 87 [69]
[524b] Wird von zweyen Gaſt-Wirthen eingeladen. 96 [76]
Als ein Medicus ſchreibet Extractum Matrimonii vor. 103 [80]
Iſt verliebt in ein Bauren-Mägdlein 114 [88]
Erzehlet einem Beutelſchneider den Verlauff vor der Obrigkeit 122 [93]

Rühmet seine Gaben/ und beschreibet die Humoren des Frauenzimmers. 129 [98]
Dedicirt einem Doctor ein Buch. 136 [103]
Will als ein Kutscher seinen Dienst auffsagen. 145 [109]
Gibt sich vor eine Gräfin von Chimera aus. 158 [119]
Antwortet als ein Weissager einem Calendermacher. 166 [125]
Decidiret als ein Richter einen Casum einer Frauen 171 [129]
Höflichkeit der Schwester Fuchsmundi. 176 [132]
Verschreibt einem Bauren eine Artzney vor sein Weib 185 [139]
Gibt sich vor einen Baron aus. 194 [145]
Ist ein Tantzmeister. 201 [150]
Zwey Mägde halten einen Wasch-Marckt mit einander. 208 [154]
Fuchsmundi ein Italiäner beschreibet Franckreich und Italien. 218 [162]
Zwey Schwestern reden von der Schminck 229 [170]
Fuchsmundi wird versichert der Ehe der Tochter eines Edelmanns. 236 [175]
Decidirt einen Casum einem Bauern. 243 [179]
[524c] Discuriret von der Art des Frauenzimmers/ so in Städten wohnet. 249 [184]
Wird unterwiesen von Inganno, wie er einen Medicum abgeben kan. 258 [189]
Schreyet die schönen Spielwerck aus 267 [196]
Zwey Vierthels-Jungfern discuriren von der Boßheit des Fuchsmundi. 274 [201]
Discuriret mit dem verstorbenen Galeno. 279 [205]
Wird betrogen von seiner eigenen Tochter 288 [212]
Discuriret als ein junger Medicus mit einem alten 294 [216]
Warnet seine künfftige Braut durch eine Fabel 302 [222]
Als eine verkleidte Magd redet für eine verliebte Tochter eines Doctors. 307 [225]
Fuchsmundi und seine Liebste halten einander Regeln für der Heurath wegen 314 [231]
Gespräch zwischen einem Vatter und Nasenwitzigen Tochter 324 [237]